Joh. Fridrich Rothmanns
J. U. C.

Luſtiger Poëte/

Worinn die vornehmſten
Reguln der Poëſie
Mit allerhand luſtigen Exempeln/
Der angehenden
Poëtiſirenden Jugend
Zu mehrer Auffmunterung
zur Poëſie;

Andern aber zu einem kurtzweiligen
Zeit-Vertreib / erläutert/
zuſammen getragen/
und mit einem vollſtändigen Regiſter
verſehen.

Gedruckt im Jahr MDCCXI.

Vorrede.

DAß manchē Menschen durch ein einziges Lustig- und ergetzendes Exempel eher etwas beyzubringen/ als einem andern durch viele ernsthaffte/ ist ausser Zweiffel/ und erweiset solches die tägliche Erfahrung; Zumahlen ein Knab in Schulen/ geschwinder eine Regul aus der Grammatic, wovon der Lehrmeister einen

lustigen Vers eines Lateinischen Poeten anführet / behalten wird / als diejenige / welche mit einem ernsthafften und nicht ergetzenden Exempel erleutert wird. Ist nun solches in Prosa wahr / wie ich es denn in meiner vormahligen Privat-Information, wahr zu seyn befunden / warum solte es dann in ligata oratione sich nicht eben so verhalten / bevorab ein Poet vor andern jederzeit muß lustig und frey seyn / wann anders seine Sachen sollen glücklich von statten gehen / und dannenhero kön̄en die Reguln der Poësie

gar

gar bequem mit ergetzenden Exempeln dargeleget und erörtert werden/ damit dadurch die jungen Gemüther je mehr und mehr zur Ausübung dieser edlen Wissenschafft/ mögen aufgemuntert und angereitzet werden. Solchemnach habe ich auch dasjenige/ was ich bißweilen bey müßigen Stunden/ an lustigen Exempeln/ über die vornehmste Reguln der Teutschen Poësie zusammen getragen/ hiedurch mittheilen wollen/ weßwegen es denn auch der Lustige Poet genanndt worden/ nicht daß die angeführte Exem-

xempel alleſammt unrecht und wider die behörige Reguln der Poëſie verfertiget / weilen man ſonſt hochgelahrte und in der edlen Tichter-Kunſt hochberühmte Männer / als Cæſium, Opitium, von Hoffmanns-Waldau / und andere mehr / getadelt hätte; Sondern vielmehr deßwegen / weilen das Verfertigte eines luſtigen Innhalts / und ihre Materia lächerlich / und folglich die Gemüther zu mehrerer Aufmerckſamkeit anreitzend. Wird dannenhero der geneigte Leſer erſuchet / den Zweck dieſes Wercks zu beobachten / da Er denn nicht allein alles Gutes davon reden / ſondern auch geſtehen wird / daß es nicht ohne Nutzen geſchrieben und verfertiget worden.

)o(

Das

Das I. Capitel.

Von der Teutſchen Poeſie insgemein.

§. I.

DJe teutſche Dichter-Kunſt iſt nichts anders / als eine Wiſſenſchafft / wie man nach erkandter Quantität der Sylben / nach Beſchaffenheit der Pedum, der Reime und Arten der Verſe / ein Gedicht wohl und zierlich ausfertigen ſoll.

§. II.

DJeſe teutſche Dichter-Kunſt iſt bereits vor vielen Jahren erfunden / zumahlen einige darthun wollen / daß um die Zeit / als Abraham geſtorben / bey denen Celten der erſte / Nahmens Bardus, die Kunſt / Lieder in gewiſſe Reime und Verſe zu faſſen / erfunden / anbey die Thaten der alten teutſchen Helden in

beſondere Lieder und Reime zu ſchlieſſen / und bey denen Zuſammenkünfften des Volcks / in die Leyre / Harffe oder andere Inſtrumenten zu ſingen / erdacht. Dieſem Bardo aber ſind nachgehends einige in ſolcher Kunſt gefolget / ſo den Nahmen: **Meiſter-Sänger** davon getragen; unter welchen erfunden werden: Meiſter Klingsohr / **Wolffram von Eſchenbach** / Walter von der Vogelweid / Heinrich von Effterdingen / **Freydanck** / Heinrich Frauenlob / Barthel Regenbogen / der ſtarcke Poppo, Ecke von Repkow / Hans Sachſe und andere / wovon man in mehrern ſehen kan / **Opitz von der Teutſchen Poeterey mit Enoch Hanmanns Superint. zu Rochlitz Anmerckungen. Morhoffim Unterricht Teutſcher Spr. Cap. 7. & ſeq. und kürtzlich Tentzel im Monatl. Unter. de Anno 1691. pag. 912.**

§. III.

OB nun wohl ſolcher Meiſter-Sänger ihre Gedichte groſſe Weißheit und treffliche Lehren ſpühren laſſen / ſo wollen doch ſolche Reime ſelbiger Zeiten / gegen die jetzigen zu rechnen / gar nicht klingen. Damit aber ſolcher Meiſter-Sänger ihre Reim und Vers-Arten den geneigten Leſer bekandt werden / will man hier ein Stück aus des Hugonis von Thrimberg ſeinem Buche der Kenner genandt / wie ſolches Tentzelius an obangezogenem Ort anführet / hier

hier herſetzen. Es beſchreibet darinn der Meiſter die Meyden oder Mägdgens folgender Geſtallt:

Kurtzen Müth und langes Haar
Haben die Meyd ſonderbar/
Die zu ihren Tagen kommen ſindt/
Die Wahle jn macht das Hertze blind/
Die Augen zeygen jn den Weg/
Von ihren Augen geht ein Stegk
Zu dem Hertzen nit gar lang/
Auff dem ſteiget mancher Gedangk.
Wen ſie wöllen nemen oder nicht/
O wehe wie dickh das geſchicht/
Daß Jünglin ſitzen bey der Wahl/
Die ſie haben libratz ohne Zahl.
Diß iſt zum erſten ihr Gedanck:
Dieſer iſt kurtz/ yener iſt lang/
Eyner iſt parthot und iſt alt/
Der ander jung und übel geſtalt/
Dieſer iſt mager und iſt kahl/
Der iſt feiſt/ der iſt ſchmal/
Dieſer iſt edel/ yener iſt ſchwach/
Yener ſelten Spehr zubrach.
Einer iſt weyß/ der ander iſt ſchwartz/
So heyſſet einer Meyſter Hartz/
Dieſer iſt bleich/ yener iſt roth/
Yener iſſet ſelten frölich Brodt/
Dieſer iſt eygen/ der iſt frey/
Wölte er/ dem lege ich gern bey.

Dieſer iſt reich/ yener iſt arm/
Der kompt nit in meinem Arm.
Yener iſt des Leibes gar ein Zag/
Der ander iſt ein loſer Krag.
Eyner iſt nit gar wohl gezogen/
Dieſer hat Meyde viel betrogen.
Der iſt mir Lieb/ dem bin ich leyt/
Daß machet ſeine Unſtedigkeyt.
Eyner geht grimmen als ein Hund/
Dem Andern nie kein Zucht ward kund/
Der Dritt iſt edel und gar ein Schlund/
Der Vierth ein Schalck biß an den Grund.
Des Fünfften Oden iſt ungeſund/
Der Sechſte hat ein weiten Mund/
Der Siebende kan manchen böſen Fund.
Der Achte hat viel manches Pfundt
Böſslich verzehrt bey ſeinen Tagen/
Das hörte ich ſeine Freunde klagen.
Dieſer iſt ein dreſter Korb/
Dieſes Naſe iſt als ein Senſen Worb.
Eyner iſt wannicht als ein Trog/
Der Ander knorrachtig als ein Stock/
Der Dritt ein Linhoß und ein Sock/
Der Vierdte hat einen bloſſen Rock/
Der Fünfft iſt gar ein Narren-Pock
Der Sechſt ein Schlauch und ein Gedrock.
Der kan ſich mauſſen als ein Habich/
Dem hangen die Wangen als ein Wabich.
Eim ſiehet man die Schulteren ſtorren
Als Bockes Horen und Rindes Knorren.
Dir (dieſer) iſt gelber als ein Wachs.
Yener ſchnaydel als ein Dachs/ Die-

Dieſem geſtrichen leit ſein Bachs
Als ein neu-gebürſter Blachs.
Die Naſe dirr aufrimpffet
Viel ſelten yener ſchimpffet.
Eyner ſpielt / der Ander ſtilt/
Deh Dritten Boßheit nit bewillt/
Der Vierdte unſanfft heimlich ſchilt/
Nach den mein Hertz ſelten quilt.
Der iſt ſchier ein Lemlin auſſen/
Doch mach ein Wölfflin in ihm louſſen.
Yener wer gar ein Edling/
Den der Zitter Howling.
Dieſer iſt gar ein ſieden Schwantz/
Yener iſt der Meyde Roſen-Krantz
Seine Stimme zieret wol den Dantz
An jm leit meines Hertzen Glantz/
Denn er hat gehl und reides Haar/
Mit dem ich leider nit getar
Mich erkoſen nach meinem Muthe/
Vor der Leiden mercker Hute.

§. IV.

MIt ſolchem und dergleichen Vers-Arten hat die damalige Zeit ſich behelffen müſſen/ biß der teutſche Schwan / der trefliche Opitz zu ſingen angefangen/ welchen man unwiderſprechlich muß das Lob laſſen / daß er die teutſche Poeſie / wo nicht zur höchſten Vollkommenheit / jedoch ſo weit und ſo hoch gebracht / daß die vorhergehende / wie eine Finſternüß gegen

die/

dieſem neu aufgehenden Licht zu achten / wie Hr. *Lic. Feller.* in der Vorrede der teutſchen Überſetzung der *Meditationum Gerhardi* von Tob. Richtern / meldet. Dem Opitio aber ſind andere biß auff dieſen Tag in der Dichter-Kunſt löblich gefolget / ſo daß es nunmehro mit derſelben auff das Höheſte gekommen.

§. V.

DJenige aber welcher nach ſolcher Dichter-Kunſt dermaleinſt ein Gedicht auszuarbeiten gedencket / muß erſtlich acht haben auff der Sylben Quantität: Ob ſie nemlich lang oder kurtz / welches man aus der Pronuntiation meiſtens erkennet. Zum andern muß er mercken / die Pedes oder Tritte / deren in der teutſchen Poëſie hauptſächlich 3. als Jambus, der ſingende e. gr. ăllhier Trochæus, der fallende. e. c. Lĕben / und Dactylus, der vollend- oder lauffende v. gr. mēnſchlichĕ. Drittens muß er in acht nehmen Rhythmos oder die Reime / daß nemlich die End-Sylben wohl zuſammen klingen / damit nicht geſagt werde: Reime dich / oder ich freſſe dich! Vierdtens obſerviret er genera Carminum, oder der Verſe Gattung / Art und Geſchlecht. Zum Fünfften muß er auff die Invention und Erfindung des Gedichts ſehen / und darauff folget Sechſtens / eine gute und bequeme Diſpoſition und Einrichtung des

Ge-

Gedichts / auch zum Siebenden eine nette Elocution oder Elaboration, um das Gedicht zierlich auszuarbeiten / wozu dann für allen Dingen erfordert wird ein Apparatus realis & verbalis, damit er nicht nöthig habe etwas in den Vers zu flicken / das zur Sache undienlich / auch sonſt keine Krafft hat. Wie ſolches mit jenem ſich begeben / welcher auff einem Hochzeit-Tage der Braut Glück wünſchen wolte / und ihme die Worte begunten zu fehlen / er es folgender Geſtalt verrichtete:

Ich wünſche alles Guts / euch vielgeehrte Braut;
Habt ihr kein Schweinen-Fleiſch ſo eſſet Sauer-Kraut.
Ich wünſche daß ihr möcht im Friede immer leben /
Da denn der groſſe GOtt euch ſchon wird Kinder geben.

§. VI.

Muß demnach ein Gedicht nach oberzehlten VII. Stücken verfertiget und ausgearbeitet werden. Weilen aber von denen III. erſten / als: Quantitate Syllabarum, Pedibus & Rhythmis, in allen Teutſchen Proſodien ausführliche Meldung geſchicht / daß alſo die Reguln / welche dabey zu bemercken vorkommen / niemande / der nur einen verſetzten Vers kan

in

in Ordnung bringen / unbekandt ſeyn. Alß werden auch ſolche drey Stücke allhier übergangen / und ſoll bloß von der Elaboratione, Inventione und Diſpoſitione etwas angeführet / und derſelben Reguln mit einigen luſtigen Exempeln erleutert / und nachgehends de variis Carminum generibus etwas hinzugethan werden.

Das II. Capitel.

Von der Verfertigung eines Gedichtes insgemein.

§. I.

DErjenige welcher ein Gedicht zu verfertigen gedencket / muß in denen Verſen etwas können wegthun / zuthun und ändern / zumahlen hierinnen das Haupt-Weſen der gantzen Teutſchen Dichter-Kunſt beſtehet. Muß alſo ein Vers-Macher Apparatum verbalem & realem haben / damit es ihme an Worten und nöthiger Ausführung der Sachen nicht gebreche / zumahlen es ſonſt einem ſolchen / ſo damit nicht verſehen / gehen durffte / wie jenes Dorff-Predigers Sohn / welchem der Vater / als er ihm von ſich in die nächſte Schule ſandte / anbefohlen / daß er ſtets Vers-Weiſe an ihm ſchreiben ſolte / ſolchen Väterlichen

chen Befehl iſt zwar der Sohn nachkommen/ weilen aber bey denſelben der Apparatus verborum zu ſchwach/ muß man ihm nicht verdencken/ daß er den Brieff folgender Geſtalt ausgearbeitet:

§. II.

ICh grüſſe euch mein lieber Vater/
Den ich Lateiniſch heiſſe Pater.
Und meld/ daß ich ankommen bin/
Mit Seele/ Leib/ Gut/ Muth und Sinn/
Und hab hier ſchon ſo viel erfahren
Als faſt in allen meinen Jahren.
Damit ihr meinen Zuſtand wißt/
So leb ich wohl zu dieſer Friſt;
Sobald ich nur allhier ankam/
Mit meinen Büchern Lobeſam/
So fordert mich der Cantor zu ſich
Und examinirte mich Lateiniſch/
Ich muſte ihn ex tempore Latein
Machen/ und noch Verſe drein.
Der ſcheinet wohl der beſte Mann/
Der vor den andern kan wohl beſtahn;
Denn der Con-Rector beiſt immer in den Federkiel
Und der Rector taugt gar nicht viel/
Drum will ich mich zum Cantor ſchwingen
Und nach den Noten lernen ſingen;
Alsdann ſo komm ich in das Chor/!
Wenn jemand ſtirbt krieg ich ein Flohr/

Ein gröſſes Brod/ und noch zwey Dreyer/
Wenn ich den Creutz-Stab trag ungeheuer;
Jede Braut-Meſſe trägt mir einen Groſchen/
Ein halbes Licht/ gleich wie Aproſchen.
Drum lieber Vater das ſchreib ich euch
Und meiner Mutter auch zugleich/
Weil ich euch beyden ſchuldig bin/
Zu eröffnen mein Vorhaben und Sinn.
Indeß ſchickt mir nur was von Victualen/
Weil ich hier muß alles theur bezahlen/
Das Fleiſch koſt viel wie auch der Kohl/
Inzwiſchen lebet alle wohl.

§. III.

DJeſen Brieff beantwortete der Vater auch Carminicè, und war deſſelben Antwort eben ſo arm/ wie das Anwerben ſeines Sohns; Sie lautet aber folgender maſſen:

Mein lieber älteſter und einiger Sohn/
Den ich von mir geſchickt hab ſchon/
Es iſt mir lieb wenn dirs wohlgehet/
Und daß dein Studium noch richtig ſtehet
Leb nur mit deinen Acht-Groſchen-Stück ſparſam/
Deinen Præceptoribus ſey gehorſam.
Hier ſchick ich dir ein Schweins-Brätelein
Von einem nicht gar groſſen Schweinelein.
Ich ſchicke dir den Terentium,
Ab ſterge ſordes mentium.

Ich

Ich ſchicke dir den Virgilium,
Ut floreas ut lilium,
Ich ſchicke dir die officia
Ciceronis, meyde vitia,
Die ſonſt der Jugend nicht anſtehn;
Thu fleißig in die Schule gehn.
Biß freundlich gegen jederman/
Die Mutter will dir ſchicken einen Hahn
Gekapt/ ſchon vor dem Jahr geſchehen/
Damit ſolt du zum Cantor gehen
Und Ihm unſert wegen beſchencken/
Daß Er mit dem Chor an dich wolle dencken;
Biſt du darinn/ ſo ſinge zu Trutz:
Ich befehle dich in GOttes Schutz.

Poſt ſcriptum:

Es grüſſen dich auch deine Schweſtern
Die um dich geweint gleich wie die Elſtern
Auffs Marckt kanſt du wohl heraus kommen
Und deinen Cellen-Geſellen mitgenommen.

§. IV.

HJeraus ſiehet man/ wie desjenigen Poetiſche Arbeit klingen würde/ welcher nicht zuvor dahin getrachtet/ daß er zierliche Worte und nette Epitheta habe/ womit er ſeine Sache ausſchmücke und beliebt mache. Weswegen dann meines Erachtens/ der poëtiſche Vater des gleichfalls poëtiſirenden Sohns beſſer gethan/ daß er ihm einen feinen Periodum zu ſchreiben/ und etwas in Proſa zu machen angewieſen. Doch A bove majori diſcit arare minor. Wie

dieſes Judicium der Luſt-Redner über obangeführten poëtiſchen Brieff p. m. 482. fället / da er dem davon weiter ſchreibet: Wenn Eltern ſelbſt denen Kindern nichts als Einfalt ſehen laſſen / wie kan es anders ſeyn / daß dieſe ſich dergleichen nicht auch angewöhnen müſſen.

§. V.

Muß demnach wie bereits gemeldet / ein Reim-Schmid Wort / Figuren und Redens-Arten / welche von einem einfachen Worte eine ſchöne Periphraſin machen / in ſeinem poëtiſchen Gehirne haben / damit er dasjenige / was er zu beſingen gedencket / anmuthig und geſchickt mache. Solcher geſtalt periphraſirte der Herr von Hoffmanns-Waldau eine Katze folgender maſſen:

Des Kürſchners Ebenbild / lebendge Mauſe-Falle
Mit Pelze überdeckt / die mauete mit Schalle.

Einen Hund alſo:

Das Murr und Belle Thier mit vier gebeinten Füſſen.

Einen Eſel folgender geſtalt:

Das ſchwartz bekrentzte Thier ſo immer Dieſteln frißt /
Der ſchweren Säcke Feind / ſo immer wird gegrüßt
Mit Peitſchen uff die Haut / der gerne müßig geht /
Und dem ſo gut anſtund als manchen ein Pareth.

§. VI.

Es muß aber ein angehender Verſimacher hiebey ſonderlich in acht nehmen / daß ſolche Periphraſes und Wort-Veränderungen der Natur

Natur nicht zuwider ſeyn / ſondern mit der ſignificatione propria übereinſtimmen. Wären demnach folgende Wort-Wechſelungen unrichtig:

Vor Pabſt - - - - - -	Der fromme Ertz-Vater.
Bräutigamb - - -	Ehlicher Lehr-Junge.
Einen jungen Rathsherren - -	Initium ſapientiæ.
Eine Jungfrau - -	Freuden-Pferd.
Ehefrau - - - - -	Der zerkerbte Rehbraten meines Ehlandes.
Ein alt Weib - - -	Antiquitates Roſini, oder alter Eſig Krug.
Eine Hure - - -	Metaphoriſche Jungfrau.
Einen Gelehrten - -	Blackſchmeiſſer.
Einen Schüler - -	Ein Straff-Thier der Philiſter / ſo nach dem Brande riecht.
Fenſter - - - - -	Tage-Leuchter.
Hut - - - - - -	Kopff Stieffel.
Bette - - - - - -	Reit-Stall.
Muſquete - - - - -	Schieß-Prügel oder Schieß-Eiſen.
Meſſer - - - - - -	Brod-Axt od Freß-Degk.
Jungfern-Kloſter - -	GOttes Thier-Gart oder Jungfern-Zwang.

Mit ſolchen und dergleichen Wort-Wechſelungen dürffte man verlachet werden / falls man nicht aus Schertz auf ſolche Art / und mit dergleichen Wörtern / wolle ein Gedicht verfertigen.

§. VII.

Ferner muß ein Anfänger zu ſolchen Periphraſibus ſchöne und wohlklingende Epitheta fügen / und zwar ſolche / die mit dem

Worte / das man brauchen will / wohl überein kommen; Wäre demnach Unrecht / wann jemand ſetzen würde: Der Haaſe der Tapfferkeit; Das Pinckſen-Pulver meiner Frömmigkeit; Der Hoſen-Knopff der Gedult; Das kalte Waſſer der brennenden Liebe; Das Schaaf meines Zorns; Der Weber-Stuhl meiner Affection; Die Feuer-Sprütze Eurer Liebe; Der edle Parmeſan-Käſe meines Verſtandes; Der Donnerkeil meiner Grobheit; Die hole Weide Eurer Lieblichkeit; Der Bogen Papier Chriſtlicher Liebe; Der Mauſe-Dreck Eurer Herrlichkeit; Der Honig des Creutzes; Der Ring meiner Lebens-Linie; Der Stieffel meines Gewiſſens; Die Schuh und Strümpffe der Zergänglichkeit; Der Eßig-Krug und drey Pfenning Strick meines Lebens; Das Poſt-Papier meiner Reputation; Das niedrige Thal der Hochmuth; Die Spitze der Demuth; Die Myrrhen der Hochzeit / und was dergleichen unklängliche Wort-Veränderungen und Amplificationes mehr ſeyn mögen / ſo da ein angehender Poet mit allem Ernſt vermeyden muß. Aus ſolchen unklänglichen Epithetis beſtand das Gedicht / welches jener Schüler auff Schulen ſeiner neu-angenommenen Liebſten zum Angebinde auff ihren Nahmens-Tag zuſandte / welches alſo lautet:

Annette werthes Kind / du ſchönes Ungeheur / (den /
Holdſeliges Raben-Aaß / du Schwängen der Beſchwer /
Beliebte Waſſer-Mauß / Unthiergen von Gebärden /
Gebrochner Blaſe-Balg zu meinem Liebes-Feur.

Du

Du Hertzens-Colloquint, du ſüſſe Wermuths-Speiſe/
Du Anmuths-Schachteichen/du Töpffgen voller Mäuſe/
Du Stroh-Sack ſanffter Ruh / du Manns-Bezauberin/
Du holder Baſilisck, du Igel gleiches Weibchen/
Groß-Teuffelchen zur Noth / doch nein / ich meyne Täubgen/
Du Licht-Putz meiner Flamm / der Furien Königin.
Du Bildgen dem nicht leicht die Venus gleich zu ſchätzen/
Und weiſt du ſelbſt noch mehr / kanſt du es mit herſetzen.

§. VIII.

Es kan aber ein Dichter ſein Gedicht mit allerhand netten und zierlichen Periphraſibus, durch Hülffe der eintzigen Figur / welche man Metaphoram nennet / gar herrlich auszieren. Ein Exempel findet man bey angeführten Herrn von Hoffmanns-Waldau / wann er das Ungewitter zur See folgender geſtalt beſchreibet:

Es wallete das Meer / daß mirs zu Ohren brauſte/
Zuweilen auch der Wind in unſre Segel ſauſte;
Schnur! Schnur! gieng fort das Schiff/ die Wellen ſchlugen an;
Es gienge Boltribol. Ja wers nicht glauben kan
Der komme nur auffs Meer. Ich habe nie geſehen
Daß in dem Topffe ſey ein ſolcher Lerm geſchehen/
Wenn Mutter Anna hat gekochet Fleiſch und Klöß/
Nein da wird nimmermehr ein ſolches arg Getöß
Als uff dem Meere war. Kein Moſt kan nicht ſo toben/
Kein junges Bier auch nicht das unſre Bauren loben
Wann es im Faſſe ſchwärmt; noch ſchifften wir daher
Gantz naß wie eine Mauß / ſo irgend ohngefehr
In einem Milch-Topff fällt. ꝛc.

§. IX.

WAnn aber einmahl ſolche Metaphora angefangen / ſo muß man darinn fortfahren / und nicht von einer auff die andere fallen / als wann zum Exempel jemand wolte die Metaphoram vom Felde nehmen / und hernächſt im Waſſer oder bey der Jagt auffhören / wie in dieſem:

Es hat mein Kuß zuweit ſich in das Feld gewaget/
Drum muß ich allgemach die Segel ziehen ein/
Auf daß ich nicht zuletzt gar werde überjaget
Vom Wind-Hund Eures Ruhms; Drum ſolls geendet ſeyn.

Damit aber ein Exempel vorhanden / woraus zu ſehen / wie die angefangene Metaphora müſſe ausgeführet und geendet werden / ſo folget ein Hochzeit-Gedicht / worinnen der Poet die Metaphoram vom Kriege genommen und gar artig ausgeführet. Es lautet / wie folget:

Man pflegt im Winter zwar nicht wohl ins Feld zu rücken/
Doch hab ich Ordonance dem Herren wollen ſchicken;
Warum? Das meld ich nicht / es wird ſchon offenbahr/
Mein Anſchlag iſt verdeckt gewißlich übers Jahr.
Als laß Er ſich ſo dann den Auffbruch nun belieben/
Wann man den Zwantzigſten und zwey darzu geſchrieben
Des Monats / welchen man hiernach den Winter nennt/
Zu früher Tage-Zeit wohl fertig und behend.

Mich

Mich dünckt des Rendezvous, es wäre faſt am beſten/
Und nirgends anderswo / er ließ es ſeyn zu Dreßden/
Der Ort iſt da ſehr ſchön / und find't man allerhand/
Was etwa nöthig iſt/ und nicht durchs gantze Land.
Da muß er ſonderlich der Soldateſca machen/
Weil ſie noch neu und jung/ein Hertz zu ſolchen Sachen;
Laßt alle Spiele gehn / und der Trompeten Schall/
Die Pfeiffen durch das Feld zugleich und überall/
Darauff ſo hebet an gemachſahm zu marchiren/
Anfänglich nicht zuſtarck / es wil ſich nicht gebühren/
Daß man das junge Volck ſo eylend überjagt/
Und ſtets ohn Unterlaß mit ſchnellem Marche plagt:
Sonſt bleibet deſſen viel Krafft-loß und matt dahinden/
Der Herre wird es auch wohl ſelbſt bey ſich befinden/
Drum wils von nöthen ſeyn/daß er den dritten Tag/
Wie ſonſt gebräuchlich iſt / vom Marche raſten mag.
Des Abends wann er ſich vermeynet zu logiren/
So laß er ſich fein eng und nicht zuweit quartiren/
Die Reuter um ſich her / das Fußvolck ingemein
Bey ſeinem Haupt-Quartier ſich leg er mitten drein.
Benebenſt guter Wacht/ ſol er ſtets alle Straſſen/
Bevoraus bey der Nacht / mit Fleiß barriren laſſen/
Daß auff und nieder ſtets Parthie uff Parthie geht/
Damit man Kundſchafft hat / wie's forn und rückwerts ſteht.
Der Tag iſt jetzt ſehr kurtz / derhalben iſt bequeme/
Daß er die lange Nacht offtmahls zu Hülffe nehme/
Ob's ſchon was finſter iſt / es ſchadet alle nicht/
Am Tage wird jetzund gar wenig ausgericht.
Beſchichts zu Mitternacht/und lange vor dem Morgen/
Der March iſt ſicherer / fein heimlich und verborgen/
Ich weiß daß offt vielmahl viel Gutes ward gethan/
Eh als die Morgenröth und helle Tag brach an.
Hat er die Nacht logirt zu nah und hart beyſammen/
Sein Quartier iſt gewiß voll Rauch und Feuer-Flammen;
Da will gut Obſicht ſeyn damit das nicht verdirbt/
Und er auch ſelber nicht in Brunſt und Feuer ſtirbt.

Was ferner anlangt das Vivres, wil ich hoffen/
Soll deſſen gnug ſeyn/ weil kein Krieg den Ort betroffen/
Es mangelt ihm dasmahl wohl nicht an Proviant,
Weil er durch Glückes-Gunſt kommt in ein friſches Land.
Das mach er ihm zum Freund/ und ſehe/ daß darinnen
Er möge alſobald ein Real-Paß gewinnen/
Daß er ſich ſetzen kan/ dieweil man haben muß/
Wer anderſt bleiben wil im Land'/ ein feſten Fuß.
Kans hier nicht anders ſeyn ein Sturm und mehr zu wagen/
So ſtürm' er mit Raiſon, Sturm wird offt abgeſchlagen;
Ich hielte mehr davor/ man laſſe per Accord,
Den Feind mit Sack und Pack abziehen immer fort.
Kommts zur Bataille, da darff man denn nicht ſchlaffen/
Ein jeder greiffe bald mit ernſter Hand zum Waffen;
L' Artillerie ſey wohl verſehn mit Kraut und Loth/
Und ſtarck beſpannt/ ſo hat es leichtlich keine Noth.
Die Avantgarde ſey nicht gar zu ſtarck/ es hindert/
Und wird das Corpus nur dadurch um viel gemindert/
Und die Bataille kan nicht von force ſeyn/
Wie leichtlich büſt hernach die Arrieregarde ein.
Er ſol den Feind auch nicht im Vortheil attaquiren/
Und allzu fourieux die erſten Truppen führen/
Avancirt ſittſamlich/mit immer Schritt vor Schritt/
Mit gleicher Front und feſt geſchloſſen Tritt an Tritt.
Den Feind laßt wohl an euch/ gebt nicht zu zeitlich Feuer/
Setzt die Piſtol recht an/ das Pulver iſt ſehr theuer.
Man trifft von weitem nicht/ und kommt auch dergeſtalt/
Auffs neue wiederum zur Ladung nicht ſo bald.
Immittelſt bleibe die Bagage in Embouſcade
Und hinterm Treffen ſtehn/ daß ihr der Feind nicht ſchade/

Weil

Weil da der Lands-Knecht hat ſein Haab / Gut/
Sack und Pack/
Daß er mit Müh und Noth erſpahrt ſo manchen Tag.
Wann nun durchs gute Glück / zuletzt der Feind liegt
unten/ (ten
Der Herr verfolg ihm nicht ſo gar / auff die Verwun-
Habt acht / es wendet ſich offtmahls der Feind und
wagt
Noch eine Charg, ob er gleich neulich ward gejagt.
Darzu muß auch etwas der matte Soldat raſten/
Will er bald wiederum den Feind uffs neu antaſten/
Das ſtärckſte Thier wird traun verdroſſen von Ar-
beit/
Und ſpricht man ſonſt; es hat ein jedes ſeine Zeit.
Das Land ſo er gewinnt / und die darinnen wohnen/
Soll er mit Höflichkeit tractiren und belohnen;
Es iſt ein künſtlicher und weiſer Krieges-Mann/
Der ſeinen Gegentheil ſo an ſich ziehen kan.
Man ſoll ſich nutzbarlich weit anders an ihm rächen/
Und ſeine Stärck und Macht mit viel Auflagen ſchwä-
chen/
Alsdann bekommt der Herr die contribution,
Iſts nicht ein Mägdelein/ ſo wirds ein junger Sohn.
Alſo hab ich ihm nun diß Ordonance geben/
Ich hoff er werde der wohl wiſſen nachzuleben.
Wer ſeinen General gehorſamſt reſpectirt/
Demſelben wiederum groß Ehr und Ruhm gebührt.
Gleichwol muß ich dabey mit gutem Wunſche ſchlieſ-
ſen/ (ſen/
GOtt laß ihm ſeinen Wunſch nach ſeinem Willen flieſ-
Was Luſt / was Frölichkeit / was Brunſt / was
Freundlichkeit
In mir erwecken mag / wünſch ich ihm allezeit.

§. X.

NOch ein Exempel / worinnen die genom-
mene Metaphora wohl ausgeführet/ giebt

an die Hand jener Nieder-Sachſe / welcher ſeinem Freunde / ſo ſich etwas zu tieff in der Liebe verſtiegen / daß ein lebendiges Zeugniß davon an den Tag kommen / auff folgende metaphoriſche Weiſe gratuliret:

Min Fründ jie hevet geht ind't Corpus Juris fecken/
Dey Leges ſind jie dörch / nu folgt dey Practica,
Dey Papa kan vör ju mit minſchken Tungen ſprecken;
Singt nu enſt as vör her: Rundarinelula.
Wer ſau as jie met Flieth haſſt den Donats ſtudairet?
Wer wait dat Juvenis communis gen'ris iß;
Wer Virgo ſau as jie up Schaul'n haſſt declinairet
Daſ gait im Deponeien up Unverſtaiten wiß.
Wo offt möſt jie doch nicht in dem Examen bebben:
Amo, amaveram, amare, dat ginck flinck;
Wo offt ſä man jů vör: Calcare dat het treden/
Un Annulus dat häit up dütſchck en Finger-Rinck/
Cubile plegt en Bedd / un Stramen Stroh tau heiten/
Dat verbum Dormio lehr jie mit groter Müh/
Dat Regel pleg jie ock nich even ut tau ſchweiten/
In I pluralia: Natales liberi.
Und endlick da jie hie taur hohen Schaule kamen/
Da ju ward jus ad rem und jus in re bekand
Da jie Lex Stychus offt vör jue Näſe neimen/
Da nudum pactum ju da tau noch both dey Hand
Da lehr jie endlick ock wat res in re bedůde/
Dat / wat Lis pendens iß / dat wüſt jie all vörher/
Conjuncti re dat ſind twey dicht verknüpte Lůde
Dat ſä ju/ tiß nich lang / noch dey Profeſſer vär.
Tau leſt ſo bev jie noch dat Kayſer-Recht begrepen/
In feudis kenn jie ock en krum-geſtabet Lehn/
Allen nu wär jie ju mit dem Afflictis ſchlepen/
Den Surdus wär jie wol de Alimentis ſehn.

§. XI.

MAn lernet aber dergleichen Metaphoras, Peri-

Periphraſes und nette Epitheta, wenn man die teutſchen Poeten / als den Opitz / Flemming / Riſt / Zæſium, von Hoffmanns-Waldau / und andere fleißig und mit Nachdencken lieſet / die beſten Redens-Arten bey ſich behält / dabey aus ſolchen zu ſtyliſiren / connectiren und fingiren erlernet. Es darff aber ein angehender Dichter nicht gantze Strophen ausſchreiben / und ſolche für die Seinen ausgeben: Mithin auch nicht aus dieſem Poeten den Anfang ſeines vorhabenden Gedichts aus einem andern das Mittel / und aus dem dritten das Ende nehmen / zumahlen er alsdann des Plagii dürffte beſchuldiget werden / auch / falls ein jeder das ſeine davon nehme / dürffte er mit der Æſopiſchen Krähen eine ziemliche Gleichheit haben.

§. XII.

WEr demnach ein Gedicht zu verfertigen gedencket / der ſehe dahin / daß er habe apparatum realem & verbalem, damit er möge ſeine Verſe beliebt und angenehm machen. Vertrauet er nun Wörter gnug zu haben / womit er ſeine Sachen könne ausführen / ſo ſchreite er zum Werck ſelbſt / und mache es ſo gut / als immer müglich.

Das III. Capitel.

Von der Inventione Carminis.

§. I.

§. I.

WAnn nun ſolcher geſtalt copia verborum da iſt / ſo ſey ferner der angehende Poet auff eine gute Invention bedacht. Solche nun wird von vielen für das allerleichteſte gehalten / wie denn deshalben der Plinius Lib. 3. Epiſt. 12. gar recht ſagt: Invenire præclarè, enunciare magnificè, interdum etiam Barbari ſolent, zumahlen mancher von Natur zu allerhand Erfindungen geneigt / und eine Invention, ohne Kunſt-Bemühung / kan darſtellen. Damit aber ein Anfänger / welcher eine ſolche Gabe nicht von der Natur bekommen / gleichwohl nicht nöthig habe / über ein Gedicht von 14. oder 18. Zeilen / ein paar Bock-lederne Hoſen durchzuſitzen / oder ein Mandel Federn auffzukäuen / ſollen denſelben einige Vortheile zur Invention zu kommen / hier hergeſetzet werden.

§. II.

WIrd zwar ſo iſt aus der Rede-Kunſt bekandt / daß die Inventio zweyerley / nemlich Thematis & Argumentorum. Mit beyden muß ein Poet begabet ſeyn / wozu kein beſſer Hülff-Mittel / als daß er ſich aus der Logic die Locos topicos bekandt mache / dann ſolche ſind eine Quelle der Inventionen / dahero denn kein

kein Caſus wird vorkommen / zu welchem nicht die Topica ſolte eine Invention hergeben. Dieſemnach kan die **Inventio Thematis** zuweilen hergeholet und genommen werden **à re ipſa**. Denn ſoll das Carmen ein Hochzeit-Gedicht abgeben / alsdenn wird es genandt: **Hochzeitliche Freuden-Bezeigung** / oder **Hochzeitlicher Glückwunſch** / nicht aber: Bittere Hochzeit-Myrrhen. Iſts ein Leichen-Gedicht / ſo nennet man es: **Trauer-Klage / über das betrübte Ableben** ꝛc. Oder: **Letztes Ehren-Gedächtniß / des** ꝛc. Nicht aber Epitalamium conſolatorium, das iſt: Troſt-Rede ꝛc. Wie jener Studioſus Theologiæ ſein Geſchmier / ſo er ſeinem Hoſpiti über dem Tod ſeines Eſels übergeben / benahmet hatte / davon in mehrern mag nachgeleſen werden / der Luſtige Redner Part. I. cap. I. p. m. 70. Iſt es ein Geburths- oder Nahmens-Gedicht / ſo heiſt es: **Schuldige Ehren-Bezeigung / an dem Gebuhrts-Tage / des** ꝛc. Oder: **Unterthänigſter Glückwunſch / ſo zum Angebinde / auff den Nahmens-Tag / des** ꝛc. Und auff ſolche Art kan die Inventio thematis in allen andern Fällen à re ipſa genommen werden.

§. III.

Ferner mag ſolche Inventio auch genommen werden è Loco circumſtantiarum, und zwar von denen beyden vornehmſten: Loci & temporis. Als wann zum Exempel einer

ein

ein Leichen-Gedicht verfertigen wolte/ könte er es à Loco funeris nennen: **Das betrübte und traurende Hoch-Adliche Hauß von** ꝛc. Oder/ ſo es etwa eine Glückwünſchung/ entweder auff einen Gebuhrts-Tag eines Landes-Herrn/ oder auff andere fröliche Fälle ſeyn ſolte/ könte man es à Loco nennen: **Die jauchzende Weſer: Die frolockende Elbe:** ꝛc. Wil man aber Inventionem Thematis à tempore nehmen/ kan man ſich auch leicht darnach richten. Wolte demnach jemand ein Hochzeit-Gedicht ausfertigen/ und die Hochzeit fiele eben im Frühling ein/ könte man es nennen: **Frühlings-Luſt bey der Hochzeitlichen Ehren-Freude/** ꝛc. Wolte man zum neuen Jahr wünſchen/ alsdenn heiſſet es: **Hertzlicher Glückwunſch/ zu angetretenem Neuen Jahr:** ꝛc. Solcher geſtalt iſt vormahls die Invention à tempore genommen/ als einer an Sanct Martini Abend/ die gewöhnigliche Märtens-Gauß/ mit dieſem Verſen beehrte:

Thema:

Die verzehrte Märtens-Gauß:

Elaboratio:

Neulich wie ich tieff in Sorgen
Von Bekümmerniſſen voll/
Gieng gar früh an einem Morgen/
Mehr betrübt als luſtig wol/

Gieng

Gieng ich ſchier den gantzen Tag/
Folgte meiner Sorge nach/
Die mich immer tieffer rührte
Und ſo in Gedancken führte.
Wie ich nun war fortgeſchritten/
Biß der Abend endlich kam/
Und mit unverhofften Tritten/
Mir den Tag zu klagen nahm/
Sahe ich mich rings umher
Und erſahe ohngefehr/
Ferne zwiſchen zweyen Wegen
Ein bequemes Hauß gelegen.
Ich ſprach: Hie muß ich jetzt bleiben/
Hie muß ich nun dieſe Nacht
Meine Sorgen weiter treiben/
Biß ſie mirs ein Ende macht;
Guckte drauff zum Fenſter ein/
Wer der Ort doch möchte ſeyn/
Ob auch Feuer in der Hütten/
Ob der Wirth von guten Sitten?
Höret jetzo Wunder-Dinge/
Ich erblickte einen Tiſch/
Darauff Speiſen nicht geringe/
An gebratem Fleiſch und Fiſch/
Gänſe ſtunden mitten in/
Fertig ſchon nach Wunſch und Sinn/
Sechs Perſohnen rings her ſaſſen/
Welche truncken/ jauchzen/ aſſen.
Ja ich hörte Martin nennen/
Daß es wäre Martins-Feſt/
Martin den die Kinder kennen/
Der die Gänſe ſchlachten läſt;

Ich

Ich stand Zweiffel-hafftig da/
Aber wie ich kam zu nah/
Muß ich/ weil ich ward gesehen/
Auch mit in die Stube gehen.
Eh ich konte etwas sagen/
Kommet einer zu mir her/
Fänget mächtig an zu fragen
Was doch meine Werbung wär?
Ich sprach: Hochgeehrter Freund
Weil ihr es so gütlich meynt/
Wil ich/ ohne falsch erdichten/
Wie ich kommen bin/ berichten.
Heute wie ich früh vor Tage/
Ausspatzierte in das Feld/
Vorzusingen meine Klage/
Der damahls noch stillen Welt/
Hat mich der Gedancken Macht
Also eilig hergebracht/
Daß ich nichts von mir vernommen/
Biß ich hieher bin gekommen.
Jetzund möchte ich wohl hören/
Wann ich/ Herr/ Euch fragen darff
Welchen dieses Fest zu Ehren/
Also steiff und also scharff/
Welches doch die Ursach sey/
Solcher grossen Tyranney/
Daß man so die Gänse schlachtet/
Und ihr Leben wenig achtet.
Er sprach: Herr Ihr sollet wissen/
Es ist eine Edle Stadt/
Welche an des Löwen-Flüssen
Ihre stoltze Gassen hat/

Deren Häuſer wer ſie ſchauet/
Saget/ daß ſie ſey gebauet
Prächtig/ daß ihr nicht zu gleichen/
So viel Städt in andern Reichen.
Turon wird ſie ſonſt genennet
Von der Bürgerſchafft Geſchlecht;
Ihren Nahmen man wohl kennet/
Es hat ſie kein Feind geſchwächt.
Hier war der berühmte Mann/
Der diß Feſt geſtifftet an/
Der Martinus groß von Tugend/
Auch im Lentzen ſeiner Jugend.
Der ward alſo jung erwehlet
Daß er ſolte Biſchoff ſeyn/
Aber es hat erſt gefehlet/
Er bewilligt nicht darein/
Und wie man ihm zwingen will
Da entgieng er in der Still/
Und entwiſcht Gewalt zu meyden/
Wil den Biſchoffs-Hut nicht leyden.
Aber wie er endlich ſchauet/
Daß die Flucht verrathen war/
Siehet er ein Hauß gebauet/
Voll von Gänſen gantz und gar/
Das erreicht er gantz erſchreckt/
Und von Zagen angeſteckt/
Hie ſprach er/ wil ich verkriechen/
Wer wird mich bey Gänſen riechen?
Aber ach! du biſt betrogen
Mein Martinus kurtz hernach/
Ach die Ganß hat nur gelogen
Als ſie dir Geleit verſprach/

Denn ſo bald der Feind nur kömmt
Und diß Hauß in acht nicht nimmt/
Kehrt er durch der Gänſe ſchreyen
Wieder/ ſuchet da von neuen.
Alſo wird der Mann gefunden/
Der berühmte Martins-Mann/
Kommet in die Stadt gebunden
Zieht die Biſchoffs-Kappa an;
Doch daß auch gerochen ſey
Dieſer Gänſe Büberey/
Schlachtet er ſie allzuſammen/
Bratet ſie in heiſſer Flammen.
Daher iſt der Brauch genommen/
Daß man noch die Gänſe frißt/
Als offt dieſe Tage kommen
Daß es Martin-Abend iſt/
So/ daß es offt Schaden bringt/
Wer zu viel ſchwatzt oder ſingt/
Weil die Gänſe ſchweigen haſſen/
Müſſen ſie ſich braten laſſen.
Wie ich diß nun ſo empfangen/
Sprach ich/ mit erfreutem Sinn:
Nun GOttlob! daß ich gegangen/
Daß ich hieher kommen bin/
Ich wil auch hinfürter nun
Herren Merten Ehr anthun;
Ich wil diß nach Hauſe tragen/
Meinen Freunden es zu ſagen.
Ich wil fürter Gänſe braten/
So offt dieſen Abend mir/
Zu erleben wird gerathen/
Ich mag dar ſeyn/ oder hier/

Merten ſoll uns heilig ſeyn/
Merten ſoll uns insgemein
Dieſen Abend Freude bringen/
Man ſoll von Herr Merten ſingen.
Hiemit wie ich diß geſaget
Danckte ich/ und ſchied von dar/
Und weil es ſchon war getaget/
Gieng ich/ wie ich kommen war/
Sagte bey mir ſelber diß:
Merten thäte recht gewiß/
Daß er die am Feur gerochen/
Die den Glauben Ihm gebrochen.

§. IV.

SOnſten kan man auch Inventionem Thematis nehmen è loco cauſarum, und zwar I. A cauſa efficiente, als wann man zum Exempel ein Hochzeit-Gedicht betitulirte: **Das brennende und nicht verbrennende Liebes-Feuer / bey der Vermählung des** ꝛc. II. A cauſa materiali, dann ſo etwa ein Leichen-Gedicht zu verfertigen vorfiele / könte es genennet werden: **Die glücklich geendete Schiffahrt des Lebens / der nunmehro in GOTT ruhenden** ꝛc. Oder: **Der Tempel des Todes / bey Beerdigung des** ꝛc. **eröffnet.** Wobey aber vor allen Dingen in acht zu nehmen / daß das Rubrum mit dem Nigro wohl übereinkomme / oder daß die Elaboratio das Thema wohl ausführe. III. A cauſa formali. IV. A cauſa finali. Dann auch è loco effectorum, ſpe-

ciei, totius & partium, antecedentium & concomitantium und dergleichen / wie ſelbiges oberwehnter maſſen aus denen Locis topicis in mehren zu erſehen.

§. V.

DJenige aber / welcher mit der Logic nicht wohl weiß umzugehen / und dem die Loci topici Böhmiſche Dörffer ſcheinen / kan ſich einer andern Art und Weiſe zur Invention zu gelangen / bedienen; Er kan ſie nemlich nehmen / von der Sache ſelbſt / davon er das Gedicht verfertigen wil / es mag denn ſeyn eine Perſona factum oder res. Und ſolches ſcheinet die allerleichteſte Art / zur Invention zu gelangen / zumahlen dann kein Gedicht wird vorkommen / davon nicht das Thema, oder deſſen Invention aus ſolchen Brunnen könne hergeholet werden. Zu mehrerer Beweiſung deſſen / ſollen einige Exempel mitgetheilet werden / davon das erſte an die Hand giebt jener Schüler / welcher ſich bereits vom 12. Jahr ſeines Alters / dem Geſchlecht / ſo generis feminini iſt / ergeben hatte / da er denn zu Bezeugung ſeiner groſſen Liebe / denſelben zu Ehren / nachgeſetztes Gedicht verfaßte / worinnen das Thema à Perſona Virginum genommen / welches dieſes iſt:

Thema:

Die Lobens-würdigen Jungfern.

Ela-

Elaboratio:

Jungfern seynd die Liebsten Leute/
Seynd der Seelen Lust und Kost/
Seynd der Jugend beste Beute/
Jungfern seynd der Augen Trost;
Jungfern liebt man mit dem Munde/
Und von gantzem Hertzen-Grunde.
Jungfern seynd die schönsten Gaben/
Die der Himmel schauet an/
Jungfern Muth und Hertze laben/
Niemand sie ginug loben kan/
Jungfern Küsse/ Jungfern Grüsse/
Jungfern Mund ist Honig-süsse.
Jungfern seynd die Freuden-Quellen/
Brunnen aller Frölichkeit/
Die sich Ihnen zugesellen/
Seyn von Traurigkeit befreyt;
Jungfern uns gar leicht versühnen/
Und zu vielen Sachen dienen.
Jungfern Schönheit/ Jungfern Tugend/
Jungfern Hände/ Jungfern Schooß/
Muntern auff die kühne Jugend/
Machen uns von Sorgen loß;
Jungfern Lieben/ Jungfern Schertzen/
Nehmen von uns allen Schmertzen.
Jungfern seynd der Erden Lichter/
Seynd die schönste Zier der Welt;
Alle Schaar der klugen Dichter/
Würdig sie zu rühmen hält;
Freuden-Stunden/ süsses Leben/
Können uns die Jungfern geben.

Jungfern gleich den Roſen blühen;
Keiner Blumen ſchönſte Zier
Iſt den Jungfern vorzuziehen/
Jungfern gehen allen für;
Jungfern ſchön von aus- und innen
Halten wir für halb-Göttinnen.

Jungfern über Edel-Steine
Liber Gold und Perlen ſind.
Jungfern die von Falſchheit reine/
(Deren man zwar wenig findt)
Für dieſelben ich nicht achte
Diamanten und Echmaragde.

Jungfern ſeynd wie friſche Roſen
Die von keiner Hand berührt/
Wie ein Garten von Zeitloſen/
Und von Blumen wird geziehrt/
Alſo zieren ohne maſſen
Schöne Jungfern/ ſchöne Gaſſen.

Jungfern können uns erlaben/
Jungfern ſeynd die Artzeney/
Wenn wir ſchwere Träume haben
Und des Nachtes Phantaſey/
Jungfern wenn ſie lieb gewonnen/
Seynd die Tag- und Nachts-Sonnen.

Jungfern ſeynd den Jung-Geſellen
Lieber/ als das liebe Brod/
Als Brunellen und Morellen/
In der Hitz und Hungers-Noth:
Jungfern ſind/ ich mags wohl ſagen/
Eine Stärckung ihrer Magen.

Jung-

Jungfern ſind viel glat und ſchmucker/
Als ein glat und feiſter Ahl.
Süſſer noch als Candel-Zucker/
Und im Sommer kalte Schal:
Jungfern ihre zarten Leiber
Seynd die beſten Zeit-Vertreiber.
Jungfern ſeynd wie edle Reben/
Derer Trauben ſtarcker Safft/
Schaffet unſern krancken Leben/
Nagel-neue Stärck und Krafft/
Nach den Jungfern wir uns ſehnen/
An die Jungfern wir uns lehnen.
Wer der Jungfern Lob wil ſchreiben/
Bringt es auff kein kurtzes Blat/
Ihr Lob ewig muß bekleiben/
Ihr Ruhm nie kein Ende hat:
Jungfern Preiß wird nicht vergehen/
Weil am Himmel Sternen ſtehen.

§. VI.

Es ſind warlich die Jungfern dieſen Poeten ſehr hoch verbunden / und müſten ihm billig ſolche Ehre erzeigen / als vormahls die Weiber dem alten teutſchen Meiſter-Sänger Heinrich Frauenlob erwieſen; Denn/ als dieſer alte Dichter / alle ſeine Lieder zu Lob und Ruhm der Frauen gerichtet / (dahero auch ihm der Nahme Frauenlob geworden/) iſt er / als er 1317. zu Mäntz geſtorben / von verſchiedenen Weibern / aus ſeiner Wohnung biß im Thum/ unter häuffigen Thränen zu Grabe getragen/

nachgehends aber haben die Weiber so viel Wein auff dessen Grab gegossen / daß solcher daselbst häuffig geflossen. Ob nun zwar der Verfasser obiges Gedichts sein gröstes Wohlgefallen beysand in dem Frauenzimmer gesucht/ so findet man doch bißweilen einige / welche zu dergleichen Art Menschen keine oder gar wenig Lust tragen / wie ein solcher Zweiffels-frey gewesen / der Auctor nach gesetzten Liedes / worinn gleichfals die Invention à Persona Virginum genommen. Ist demnach das

Thema.

Das abandonirte Frauenzimmer.

Elaboratio.

Ich dencke hin / ich dencke her/
So findt sich Kein' auff Erden/
Die ich zu nehmen mir begehr/
Es wird auch Keine werden;
Das Frauenzimmer macht mir bang/
Ich mag gar keine leiden/
Darum wil ich mein Lebenlang
Das Frauenzimmer meyden.
Mit einer Grossen kan ich mich
Nicht allzuwohl begeben;
Die Kleine scheint so liederlich
Wenn sie soll bey mir stehen;
Die Schlaue ist mir gar zu weiß/
Die Tolle ich auslache/
Ich dencke allen nach mit Fleiß/
Ich weiß nicht wie ichs mache.

Die

Die allzuschöne Kleider hat
Fällt mir zu stoltz in allen/
Die führet einen Bettlers Staat
Will mir auch nicht gefallen;
Die Reiche wil mein Meister seyn/
Der Armen ich mich schäme/
Die Lustige ist zu gemein/
Die trauret / ich nicht nehme.
Die allzuschöne Augen hat/
Macht mich heimlich Bedencken/
Die schielet find't bey mir nicht statt/
Die Alte wil mich kräncken;
Die Junge wil zu viel von mir
Haben zu jeder Stunde.
Die Schwartze hat gar keine Zier/
Die Bleich' ist nicht gesunde.
Der dicken Feisten stinckt die Haut/
Den Tod die Schmale gleichet/
Der immer schwatzt für der mir grau't/
Die Stille / Mängel zeiget;
Die immer lacht / ein' Närrin ist/
Ich fürchte die saur siehet/
Die zu viel singt / ist Trug und List/
Die weinet / mich betrübet.
Drum bey dem Frauenzimmer mir
Durchaus gar nichts gefället/
Da ist nicht / wozu mein Begier
Und Liebe sich gesellet/
Und weil ich nichtes finden kan
Das mir konte behagen/
So bleibe ich mein eigen Mann/
In allen meinen Tagen.

§. VII.

MIt dieſem teutſchen Poeten iſt faſt gleich geſinnet geweſen jener Lateiniſcher / welcher von eben derſelben Materie / auff folgende Art geſchrieben:

Ergo mihi uxorem qualem ducam, anne Puellam?
Hæc forſan veniet non ſatis apta mihi.
An Viduam? Dominam quis poteſt ferre tonantem.
An Vetulam? Toleret quis patienter anum
Fœcundam? Fœcunda domum mihi prole gravabit.
An ſterilem? Sterilis non decus arbor habet.
An ditem? Nihil eſt magis intolerabile dite.
An inopem? Quid opis ferre valebit inops?
Pauciloquam? Non me poterit recreare loquendo.
Verboſam? Mulier res enerosa Loquax,
Formoſam? Variis eſt ſubdita forma periclis.
Deformem penam ducere numquid amem?
Non igitur ducenda uxor, quia fœnore tuto,
Apparent Socij, damna timenda thori.
Sed cum ſit viſum Tibi, ſitque per utile nobis,
Tu vitæ ſociam da mihi Chriſte piam.

§. VIII.

SOlcher Geſtalt hat auch jener Griechiſcher Poet Simonides ſein Thema à perſona genommen / in dem Gedicht / worinnen er die mancherley Arten des Frauenzimmers darſtellet / welches ein anderer in folgende teutſche Verſe gebracht:

Thema.

Die mancherley Art des Frauenzimmers.

Elaboratio.

Herzu / herzu / herzu! Hat jemand nicht vernommen/
Woraus vor alter Zeit das Frauen-Volck sey kommen/
Herzu / hat einer Lust / hie findet er Bericht/
Hier bringen wir auff teutsch es alles an das Licht.
Wie aber darff ich mich dergleichen unterstehen?
Es dörffte mir wohl so wie den Orpheus gehen/
Doch kan ich nicht zurück. Es ist und sey gewagt/
Wird doch dem Guten nichts zu Leide hier gesagt;
Wohlan! So höret dann / woraus der Frauen Orden
Zur Zeit Deucaleons sey auffgebauet worden/
Hört / was ein Grieche hat den Büchern einverleibt/
Und urtheilt / ob er auch / die teutsche Warheit schreibt.
Die Erst' ist / (wie er sagt) von einer Sau genommen/
Weh dem der eine hat von dieser Art bekommen:
Sie zeucht viel Ungemach und Böses hinter sich/
Dafür bewahre GOtt mein Leser dich und mich.
Bey der ist gantz und gar kein Anmuth zu vermercken/
Verdruß und Unlust ist in allen ihren Wercken
Sie grunzet Tag und Nacht / lebt wie ein garstig Schwein/
Das in dem tieffen Koth am liebsten pflegt zu seyn.
Was sie nur angerührt / das bleibet alles kleben:
Ihr Hauß ist voller Wust und voller Spinnen-Weben/
Die Kleider voller Staub: Ihr Haußrath den sie braucht/
Ist unrein / ungeputzt / verrostet und beraucht:
Sie wäscht sich nimmer recht / ist garstig anzuschauen
Und stinckt / daß einem schon von weiten möchte grauen/
So bald sie sich nur rührt. Kurtz hier bekömmt ein Mann
Das allerminste nicht / das Ihm erfreuen kan.

Die

Die Ander soll darnach vom Fuchse seyn genommen/
Weh dem / der eine hat ꝛc.
Sie zeucht viel Ungemach ꝛc.
Sie stecket voller List / und kan mit ihren Tücken/
Den Mann/bevor ers merckt/unzehlich mahl berücken.
Was niemand sonsten weiß/das höret man von ihr:
Sie schwätzet alles aus/ und plaudert für und für.
Ihr Sinn ist mancherley. Bald kan sie freundlich lachen/
Weiß überall sich lieb und angenehm zu machen:
Bald wenn sie grimmig wird/und sich die Galle regt/
So tob't und wütet sie/ wie eine Löwin pflegt.
Ihr Augen sind gewehnt / so offt sie wil / zu weinen/
Und wenn es ihr gefällt / bald wieder klar zu scheinen/
Aus Falschheit und Betrug. Kurtz hier hat auch ein Mann
Das allerminste nicht / das Ihn erfreuen kan.

Die Dritte soll darnach vom Hunde seyn genommen/
Weh dem / der eine hat ꝛc.
Sie kan nichts anders thun als beissen / schelten / fluchen/
Kreucht alle Winckel durch / weiß alles nachzusuchen/
Sie spühret alles aus. Da ist kein Ding so klein/
So heimlich / das vor ihr verborgen könte seyn.
Ihr Eisenharter Kopff läst sich durch nichts bezwingen;
Kein Glimpff/kein gutes Wort kan sie zurechte bringen:
Kein Drauen/ keine Schläg erhalten was bey ihr/
Sie bleibet / wie sie war / und keifft stets mit dir.
Wilst du zu Gaste gehn? Du darffst für ihr nicht wagen/
Besuchet dich ein Freund/ das kan sie nicht vertragen;
Sie gönnet keinem nichts. Kurtz / hier hat auch ein Mann
Das allerminste nicht / das Ihn erfreuen kan.

Die Vierdte soll hernach von Erden seyn genommen/
Weh dem / der eine hat ꝛc.

Sie

Sie ſtarret wie ein Kloß; wil einer ſie was fragen/
So ſteht ſie tumm und ſtumm/ weiß nichts darauff zu ſagen/
Iſt grob und ungeſchickt in allem/ was ſie thut/
Und bloß im Bette nur und an dem Tiſche gut.
Wo Leckerbißlein ſeyn/ da kan ſie tapffer ſchlingen/
Und weiß dem Manne wohl die Heller durchzubringen.
An Arbeit kehret ſie im Hauſe ſich nicht groß/
Hält ihre faule Hand viel lieber in dem Schooß/
Im Sommer wil ſie bald ſich gar zu Tode ſchwitzen:
Im Winter kan ſie nichts/ als in der Stuben ſitzen/
Und hält den Ofen feſt. Kurtz hier hat auch ein Mann
Das allerminſte nicht/ ſo Ihn erfreuen kan.
Die Fünffte/ ſaget man/ ſey aus der See genommen/
Weh dem/ der eine hat ꝛc.
In allem ihrem Thun wird Wanckelmuth erfunden/
Sie ändert ihren Sinn/ und Meynung alle Stunden.
Bald lacht und ſchertzet ſie/ hat einen ſtillen Muth/
Iſt gegen iederman gantz freundlich ſanfft und gut:
Bald aber/ eh man ſich dergleichen was verſehen/
So fängt ein rauher Wind auffs hefftigſt an zu wehen/
Da ſtürmt und tobet ſie/ da ſchmäh't ſie Freund und Feind/
Und ſchonet keinen nicht/ wie gut er's auch gemein't.
Da fängt ſie an/ dem Mann ihr Braut-Gut auffzurücken/
Sein' Armuth/ ſeinen Stand/ und was von ſolchem Stücken
Sie zu erſinnen weiß. Kurtz hier hat auch ein Mann
Das allerminſte nicht/ ſo Ihn erfreuen kan.
Die Sechſte ſoll darnach vom Eſel ſeyn genommen/
Weh dem/ der eine hat ꝛc.
Für Falſchheit ſtarret ſie: Kan kaum die Glieder regen/
Und ſoll ſie etwas thun/ ſo wil ſie vor mit Schlägen
Darzu getrieben ſeyn: Thut mehr nicht/ als ſie muß/
Sonſt rühret ſie keine Hand/ ſonſt rühret ſie keinen Fuß.

Iſt

Iſt aber etwas da zu ſchlucken und zu freſſen/
Da pflegt ſie ihrer wohl nicht leichtlich zu vergeſſen:
Stopfft/ was ſie ſtopffen kan. Sie euſert ſich nicht leicht/
Doch wo ſie eiffrig wird / iſts Zeit / daß einer weicht.
Auch darffſt du ſie nicht weit aus deinen Augen laſſen/
Sie laufft bald andern nach / kan keinen Frembden haſſen/
Und ſchlägt nichts gerne aus. Kurtz/ hier hat auch ein Mann
Das allerminſte nicht / das Jhn erfreuen kan.
Die Siebend' iſt darnach vom Wieſel hergenommen;
Weh dem der eine hat ꝛc.
Die tauget gar zu nichts: Iſt ſchläffrig und verdroſſen: (ſen
Hängt immer nur den Kopff: Macht ihrem Ehgenoſſen
Verdrießlichkeit bey Tag/und Unluſt bey der Nacht/
Beſchwert Jhn / wenn ſie ſchläfft; Betrübt Jhn/ wenn ſie wacht.
Spricht er ihr freundlich zu / und ſucht mit ihr zu ſcherꝛtzen/
Begehrt er einen Kuß aus rechten treuen Hertzen/
So kehret ſie ſich weg / ſchreit / kratzet / ſtöſt und ſchlägt/
Und ſieht ſo ſtürriſch aus / daß einer Abſcheu trägt.
Jhr Sinn iſt mehr geneigt zu nehmen / als zu geben/
So / daß ſie öffters läſt an ihren Fingern kleben/
Was ſie nicht hingelegt. Kurtz / hier hat auch ein Mann
Das allerminſte nicht / das Jhn erfreuen kan.
Die Achte ſoll darnach vom Pferde ſeyn genommen/
Weh dem der eine hat ꝛc.
Das iſt ein prächtig Thier / weiß gantz kein Geld zu ſpahren/
Hat einen hohen Geiſt; Wil nur ſpatzieren fahren.
Greifft nichts von Arbeit an; ſchont ihrer zarten Hand/
Und meynet / Wirthlichkeit ſey wider ihren Stand.

Vorm

Vor'm Spiegel aber ſtehn / die ſtoltzen Haare zieren;
Sich baden / und die Haut / ich weiß nicht / womit ſchmieren /
Das kan ſie meiſterlich. An Perlen / Gold und Pracht /
An Kleidern allemahl nach neuer Art gemacht /
Da muß kein Mangel ſeyn: Und ſolte ſie es borgen /
So fragt ſie nichts darnach / obgleich der Mann offt Morgen
Muß ſpielen banqueror. Kurtz / hier hat auch ein Mann
Das allerminſte nicht / ſo Ihn erfreuen kan.
Die Zehnde ſoll hernach vom Affen ſeyn genommen /
Weh dem der eine hat ꝛc.
Sie iſt ſo ungeſtalt vom Leibe und Geberden /
Daß der hat wunderlich bezaubert müſſen werden
Der ſich in ſie verliebt. Die Leute bleiben ſtehn /
Die Kinder ſchreyn ihr nach / wo einer ſie ſieht gehn.
Doch kehrt ſie ſich an nichts / wenn alle ſie verhönen /
Sie meynet doch ſie ſey ein Aus- und aller Schönen /
Sieht treflich ernſthafft aus: Und wo ſie einmahl lacht /
So hat ſie gantz gewiß nichts Gutes dann vollbracht.
Denn was ſie ſagt und thut / worauff ſie denckt und tichtet /
Iſt einig und allein auff Boßheit nur gerichtet /
Auff Schaden und Betrug. Kurtz / hier hat auch ein Mann
Das allerminſte nicht / das Ihn erfreuen kan.
Die Zehnde war zuletzt von Bienen hergenommen /
Wohl dem der eine hat von dieſer Art bekommen /
Sie zeucht viel Lieblichkeit und Gutes hinter ſich /
Mit der berathe GOtt / mein Leſer / dich und mich.
Wer die erwehlen kan / wiewohl iſt dem geſchehen /
Der Neid kan ſelbſt an ihr nichts tadelhafftes ſehen /
Zucht / Tugend / Gottesfurcht / und Keuſchheit iſt bey ihr;
Verſtand und Höflichkeit blickt überall herfür.

Sie

Sie nimmt der Wirthſchafft wahr; Kan nimmer müſſig gehen:
Sitzt ſpäht/ und pflegt doch gern am erſten auffzuſtehen.
Durch ihren Witz und Fleiß nimmt Hauß und Nahrung zu:
Sie iſt des Mannes Luſt/ ſie iſt des Mannes Ruh.
Wie ſie ein Auszug iſt der Ehrbarkeit und Tugend/
So zeucht ſie gleichfals auch die Kinder in der Jugend
Zu allem Guten auff. Kurtz/ hier bekommt ein Mann/
Beyſammen alles das/ was Ihn erfreuen kan.
Ein Wunders ſeltzam Ding: Wie hat man an den Frauen/
Wenn einer es bedenckt/ ſo vielerley zu ſchauen?
Neun Arten taugen nichts; Doch bringt die Zehnd' es ein/
Was an den andern ſchlimm und übel möchte ſeyn.

§. IX.

WIe à facto die Invention zu nehmen/ erhellet aus nachgeſetztem Exempeln:

Thema:

Die wohl abgefaßten/ aber verunglückten Thaten des groſſen Ludwigs.

Elaboratio:

Ob zwar die Schmeicheley in Franckreich allſtets nennet
Den König Ludowig, den Groſſen ſeiner Zeit/
So iſt auch niemand hie/ der ſolches nicht bekennet/
Dann Er der Gröſſeſte an Ungerechtigkeit.
Des Machiavels Lehr hat Er ſehr wohl ſtudiret/
Darum kein Treu noch Glaub an ihm zu finden iſt/
Womit er ſeine Sach bishero hat geführet/
Iſt eitel Heucheley/ Betrug und groſſe Liſt.

Drum

Drum ſcheint Fortuna auch von Ihm hinweg zu weichen/
Und gehen die Deſſeins den Krebs-Gang öfters nach.
Alſo hat er auch jüngſt nicht können das erreichen/
Was Ihm geängſtet hat ſo manche Nacht und Tag.
Wie Er den VValles möcht in Cron und Scepter ſehen/
Den VValles, dem das Glück ein Mühlwerck zugedacht.
Es konte dieſes nicht nach ſeinem Wunſch ergehen/
Das Mühl-Rad würde nicht im Gang und Trieb gebracht.
Das Waſſer wurde Ihm geſtauet und benommen;
Obgleich zu ſolchen Werck / die ganze See erwehlt/
Darum bleibt ſolcher Schluß des Königs unvollkommen/
Und ſiehet / daß Er hat auch dieſes mahl gefehlt.

§. X.

EIn ander Exempel giebt an die Hand ein Hochzeit-Gedicht / worinnen die jetzigen närriſchen Complementen und Frantzöſiſchen Kleider-Trachten dargeſtellet werden. Davon das

Thema:

Die ſich jetzt närriſch-auffführende Welt / in einem Hochzeit-Gedicht dargeſtellet ꝛc.

Elaboratio.

Man ſieht / Herr Bräutigam / nichts hilfft das groſſe Prangen/
Es läßt ſich ohnedem auch eine Dame fangen/
Daß ſie mit freyer Hand dem Bräutigam verſpricht
Geneigt und treu zu ſeyn / zur ehelichen Pflicht.

Ihr ſeyd auch unter den'n; Die nur mit ſüßen Zungen
Ohn angeſehn der Pracht / der Liebſten Hertz bezwungen/
Dann ſolches dieſer Zeit Gebrauch nicht ſcheint zu ſeyn
Die Mod erfordert nun viel einen andern Schein.
Ihr lieben Hochzeit-Gäſt: In GOttes Welt-Thier-Garten
Seynd aber Wunder-Thier entſtanden / neuer Arten/
Von neuen Trachten frech / von neuen Minen reich/
Nicht gar den Menſchen / noch den Affen ſind ſie gleich.
Sie tragen mehrentheils auch Kleider wie die Menſchen/
Hüt / Wämbſer / Ermel / Schuh / Strümpff / Hoſen / Stieffeln / Händſchen/
So gar poſirlich doch gemacht / daß auch das Vieh
Beſtehen bleibt / und ſich verwundert über ſie.
So gar / daß man auch kan mit ihnen Affen fangen/
Sie ſahen Eulen ſelbſt / und louffen mit der Stangen/
Und weil ihr Dinge Fransch / und Fronſch ja alles iſt/
Geſchicht es offte / daß ein Haaſe von ſie friſſt.
Ich bitt / verzeihet mir ihr ſtoltze Bavianen/
Nehmt nicht vor übel auff ihr wohlſtaffirte Hahnen/
Daß ich ſo was beſchreib / die Kunſt zu courteſirn/
Der ihr euch ſo gebraucht mit närriſchen Manieren.
Ich ſetze niemand hier / und wil auch niemand nennen/
Ein jeder ſehe zu / daß ers nicht thu bekennen/
Daß er hiemit gemeynt / das wil ich keinerley/
Der bellend Hund ſchon ſelbſt / meldt daß er troffen ſey.

Fränſche Hüt mit groſſen Ränden/
So ſich nach dem Winde wenden.
Lange Haar / und kleinen Bart/
So geputzt nach Frantzſcher Art;

Groſſe

Groſſe Spitzen/ kleine Kragen/
Die Ihm faſt biß auff dem Magen
Horne länglich nieder hencken/
In gar groſſer Spitze ſchrencken.
Lange Wämbſer/ lange Rücken/
Kurtze Schöß von achte Stücken/
Kleine Ermeln/ weite Palten/
Hoſen die gantz ohne Falten/
Damit ſie zur Gnüge ziehren/
Was ſie an der Stelle führen/
Da Eva die Augen hat
Auff Adams ſein Feigen-Blat.
Halbe Hembd' von Schier gemacht/
Iſt auch ein' All'mode Tracht/
Ring von Gold und Diamanten/
Ausgeſchlieffen mit viel Kanten/
Stehen da in groſſen Ehren
Auff den langen Krebſen-Scheren;
Handſchuh/ ſo durch perfumiret/
Und mit Zibeth wohl beſchmieret/
Seiden Strümpff vom Nabtes her/
Atlaſch Kniebend ſteiff und ſchwer/
Und zu ſagen ohne Ruhm/
Roſen wie die Sonnen-Blum;
In den Corduanen Schuhen
Sanfft des Haſen Füſſe ruhen/
Ja mit Stieffeln angezogen
Sind ſie/ welche ungelogen
Seyn ſo weit gleich wie ein Spann/
Da man Milch in tragen kan/
Deren Stulpen nieder wippen/
Wie der alten Weiber Lippen.

Doch wann auff ſolche Art der Juncker ausſtaffiret/
Und nach der Allemod auffs beſte ausgezieret;
Durch vieler Spiegel Kunſt/ erfährt er denn was fey
An ihm nicht ausgeputzt/ und was da überley.
Wann endlich nichtes mehr Ihm dünckt das möge feilen
An der Vollkommenheit/ wil er nicht lange weilen/
Spricht: Oeffne mir die Thür/ nach groſſer Herren Weiß/
Damit ſo geht er fort/ fein langſahm und fein leiß/
Da geht Monſieur dann hin mit eng und weiten Tritten
Und mißt die Gaſſen ab fein richtig in der Mitten/
Ohn Reputation kein Tritt muß hier beſtehn/
Zwo Tritt auff einen Schlag muß nur der Juncker gehn.
Das Haupt ſteht hoch empor/ als wolt es Fliegen fangen/
Nachſinnet ſchwere Sach/ die er nicht kan erlangen;
Der Arm der hält den Tact/ und bimmelt hin und her/
Als wär er loß am Leib/ und nicht zu halten mehr.
So läßt die Dame denn das Mädgen auff ihn paſſen/
Da tritt er leiſe her/ als ſonſt in andern Gaſſen/
Biß ihn das Mädgen ſieht/ die eilet bald hinein/
Spricht: Junckfrauw komet her/ wil jie faut Knacken ſeih'n?
Ob er ſchon eine Weil iſt weg von ihrem Hauſe/
Hat ſie doch den Geruch/ und guckt zum Fenſter auſe/
Das macht ſein krauſes Haar/ das da gar dick beſprengt/
Mit Puder de Cypro, als wär es gantz verſengt.
Da macht er Baſelmanns/ biß an die Erd ſich neiget/
Nach Alemode Art die Knie und Beine beuget/
Zehn Schritte weit vom Hauß macht er das Haupt ſchon bloß/
Mit Fingern wirfft die Küß/ und macht ſo einen Schoß.

Komme

Kommt er dann zu ſie ein / ſo wird er bald erhoben/
Durch ihre Gunſt und Gnad ; Drauff fängt er an zu loben
Ihr liebliche Geberd / ihr Zierd' und Höflichkeit/
Und wie er ſchuldig wär zu dienen ihr allzeit.
Die Junfrau die nicht ſchlecht / den Amadis ſtudiret/
Weiß / was den Cavallier zur Antwort ſich gebühret/
Spricht: Jie dörfft dancken nich / ed iß geſchein gans gern/
Wenn ju damit gedeent / wil ick ydt nümmer wehrn/
Kweit nichts von Höflichkeit / un den ammodgen Seden/
Van Gunſten und Favör / da jie ſo vel van reden/
Damit ju nichts gedeint / dei Deiner wär tho godt/
Vor mine Wenigkeit: Das macht ihm groſſen Muth.
Kommt's daß ein Hochzeit iſt / da kan man Wunder ſehen/
Wie es nach Täntzer Art / ihm artig muß abgehen/
Brüſt / reckt ſich / und vermeynt er hab gewonnen Spiel/
(O aber groſſer Thor es manglet noch ſehr viel)
Zum Muſicanten laufft / und wil ſich præſentiren/
Sie ſtreichen eilends auff / denn ihnen ſein' Manieren
Bekandt / und was er gern für Lieder möge hörn/
Auff Lauten und Viol'n / damit ſie ihn bethörn/
Bald wirfft er auff den Tiſch den Thaler / daß es klinget/
Darauff zur Liebſten geht / und freundlich mit ihr ringet/
Die ſich zwar gegen ſtellt / doch endlich es zugiebt/
Der Juncker gäntzlich meynt / als ob ſie ihn recht liebt.
Damit ſpringt er fern an / ſie folgen all bey Paaren/
Er macht viel Haſen-Sprüng. O denckt man das ſind Narren.
Doch Ihr / Herr Bräutigam / ihr macht es nicht alſo/
Drum lebt mit Eurer Braut vergnüget und ſehr froh.

§. XI.

MAn hätte zwar an diesem Gedicht verschiedenes zu tadeln / zumahlen nicht allein einige harte Elisiones darinnen vorkommen / sondern auch die Reime bisweilen nicht zu rein / mithin am Ende die Application nicht allerdings förmlich zu seyn scheinet / doch weilen dadurch einiger Massen kan ersehen werden / wie und welcher gestalt à facto die Invention eines Gedichts könne genommen werden / als hat man solches anhero setzen wollen. Sonsten giebt auch noch ein ander Exempel jener Nieder-Sachse an die Hand / welcher seine Invention in der Beschreibung / des so genandten Pfingst-Biers auch à facto genommen / davon das

Thema:

Die Heldenmüthige Thaten des Hauß-Vaters / welche er so wohl / durch Sauffen / Tantzen und Springen: Als durch Schlagen und Rauffen / auff den Pfingst-Schmause / hat an den Tag gegeben.

Elaboratio.

Hauß-Vaer dey wal eis mit Breitgen Hatzeiren
Asset üm Pingsten kam hadde hey lieb /
Sau gabt dat Maickens in Wämsen un Schleiren
Synd ock noch bäter asse süß ute flieht /
Asse gert Cammer-Fell schient sey vorm Blessen /
Jammer un Schae is't dat sey schölt Messen.

Breit

Greitge was uteputz aſſ eine Docke
Hadde en Wammes an und dat was blanck/
Krûſen dai had' ſey dey Menge im Rocke
Averſt bey Knepe was even nicht langk
Daver was öhr wol dey Pilß Deſtau Länger
Darinne ſtutze ſey aſſe drey Hänger.

Averſt wo kam die dey Hanß Var uppe togen
Dey waß noch bläncker/ noch mehr uteyputz/
Ja dey verblenne ein'n gar recht dey Ogen/
Vor ohm hedd wol gar ein blind Pert vorſtutzt/
Vor ohme leihen die alle dey Hunne/
Wil dat hey ſcheen aß dey Schnopp in der Sunne/

Hanß kam im Boſtwamſe/ ſticket mit Sien/
Hey was vel gröner nach aſſe dat Graß/
Aſſe dey Poggen im Manen-Schien ſtrien/
Hadd' ſick gebäſtet ſau glat aſſe Flaß/
Hadde en Böffken an ſtund ohm ſau ſtieſſe/
Aſſe dan Kälffern dey Schwans vor den Lieſſe.
Blanck waß dey Böckſe/ aß waun ſey mit Fette/
Oder mit Thran/ aſſ dey Schau/ wöre ſchmert/
Ek kan nicht ſeggen/ et lait man ſau nette
Aſſ öt em Minſchke man jümmer begehrt/
Hoch waß ſien Haut/ un vul Flinckern un Bänner/
Hey waß wol meiſt ſau glat/ aß dey Stadt-Männer.

Sau ſchlüren ſey nun ſau hen alltauhape/
Dar alle Knechte dat Pingſt-Beyr verthert/
Da/ was ein Larmſe/ da waß ein Gerape/
Dat ſick wol hedde ein Pörtner verfehrt/
Wo ken dat Volck die dat Beyer in ſchlieren
Wenn Matz einſt macket ein Runda upper Lieren.

Dat hage Hanſen/ hey ſpitze dan Schnuten
Schweg ſtill un grene/ ſag Greitgen recht an/
Endlick brocht ſey ſey tau öhren Carnuten
Ging'hen nar Dörnſen und Lait ſey dau ſtahn
Dochte/ wo ſchallet hier Dalſen noch ſchnuffen/
Wo ſchall dey Kerel ſiyn Lier-Ding noch Kluffen.

Aff hey do kam tau der Dörnsen in strien/
Bröcht öhm dey Möller den wilkomm daher
Hanß säe; Dat will sanner Spelwarck nich glien/
Spelwarck maut hier sien dat iß min Begehr/
Sau schal en Tülte vul Beyer nichtes macken/
Uht will'ck't fleitchen/ dat schal nich ver Lacken.

Lier: Matz dey moste tau Ehren enst spelen/
Kranck t wo gath hey dat Beyer hennin
Nich enmahl schlock hey/ hey röge dey Kehlen
Was stracks/ aß wenn öt en Strump hedde sien/
Da hey dat Beyer man sau leit hennin fleiten
Un assend man let ich den heiten Stein geiten.

Dey waß elt/ averst wo bläst mie dey Pantze/
Säe Hanß Var/ stöne un licke dat Mul/
Latt usck dey Derens nu krigen taum Dantze/
Süß werd man hier by den Supen tau fuhl
Dat Beyer kan sick im Dantze braff sacken/
Un wat usck upbläst taum Halse uthpacken.

Dat iß war/ dat will wie schwinne brabeyren
Säen sey/ darum sind/ dey Mayckens hier/
Suß wollen sey sick wol balle verleyren/
Mack du den Anfang/ Hanß wagen Mattier.
Nun wellet angahn dat lustige Leven
Bye wat van Tüdd' iß/ nu wetter wat geven.

Nun breckt en Schwarm up/ nu werter en Trampen/
Stufet dey Mayckens/ dey wäncke dey flücht
Sey wilt up ensten fort/ dat sey nich frampal/
Nu Hanß eis Gräitgen bym Koppe herflicht.
Wanne wo jucht sey/ wo schlürt sey dan Freite
Hey! wo jucht Graitge den Hanß in dey Nähte.

Un denn es Graitgen bym Lieve genohmen
Löpt Hanß Var asse en Küssel herum
Let sey ock unner den Arme dör kohmen
Wanne wat holt dey syn Hufen man krum/
Wanne wo sit öhn syn Haut mann verbrüet
Daran dey Dutzen und Flinckern anlühet.

Wann

Wann denn dey Liere ſau locke wert quarren
Höret ſey alle up / un ſtehet ſtill/
Sau gait et dy an en Knicken und Scharren
Wanne wal hefft ſey't denn bitterlick hill
Sau ſcholl man ſäin wo ſay hichet und ſchwetet
Un ſeck taur Dörnſen in dringet un ſlötet.

Supet ſick wedderum braff up den Köller
Un wer da nu nich braff ſupen mehr kan/
Hanß kon nich ſupen / ſupp friſck ſäe dey Möller
Supp enſt her / oder eck wel t y braff ſchlan/
Wat woſtu ſchlan / ſäe hey: Woſt dunck wat brüen?
Holenck dey krancket dat wil eck nich lien.

Dar haffet ſey ſick denn flucks bey den Ohren/
Rupet ſeck / franget ſeck / ſchnuffet un ſlöhnt/
Heffet dey Füſte im Haaren verworen
Stortet taur Erre Dahl / dat öt ſtracks dröht
Liaget / un weltert ſeck ritet un klaiet/
Bet ſey dey Haare die toppen ut draihet.

Un denn ſo ſprecket dey annern taum Rechte/
Riet't ſey von anner / und ſprecket taum freh/
Sind ſy nich / ſägt ſey / twey ehrlicke Knechte
Heffet ſick holen ab Lereſs upper Steh.
Wat iß dat ſchlaent wehrt / latet et lopen/
Geſſt juck dey Henne / un darup geſopen.

Iſſet denn dat ſey ſick heffet vertragen/
Beyt ſey ein anner dey Breuerſchap' an/
Werd't ſau befründet / will Fleiſck un Blaut wagen
Wannet kümpt dat dey Noth tret an den Man
Will defendeiren dat wat ſey man höret/
Wenn öhn ein anner wat Böſes nah töhret.

Darup mot wer eine Tälte vul gellen/
Sau raine ſupet ſey / ſuget herut
Dat ſey't könt wol up den Nagel umhellen/
Suß meint ſey falſch ſyn un meinet nich gut /
Wey da Trop holen kan bet up dat leſte/
Un braff beſcheyen dait dat iß dey Beſte.

Gau ſoytet daher in Suſe und Bruſe/
Schwermet dey Buren dey Nacht dör unddr.
Gait ock ſau mancher nich ehr ut den Huſe
Bet ſey ſind oſſen man ſächt: Möhr un möhr
Ja ſaulangs ſoyet ſey / kräyhet und lallt/
Bet ſey gar hinner den Diſcke dat fallet.

§. XII.

WElcher geſtalt à re ipſa die Inventio zu nehmen / iſt bereits oben §. II. gezeiget / und erweiſen ſolches ferner / nachgeſetzte Exempel/

Als I.

Thema:

Schertz-Gedicht von den Hamburger ſchwartzen- und Braunſchweiger weiſſen Mummer- oder Regen-Lacken.

Elaboratio.

Mein Herr ich weiß es ihm nicht füglich abzuſchlagen/
Was er begehrend iſt. Er will / ich ſoll ihm ſagen/
Warum doch dieſes Orts die Even insgemein
Um ihren Oberkleid vermum mum mummet ſeyn.
Wie manchem iſt es ſchon ſehr ſchnackiſch vorgekommen/
Man hat es / werther Herr / gar eben wargenommen/
Es wird auch Beyfall ſeyn / daß dieſe Mummerey
Ein Deckel vieles Dings / das Ehr und Schand iſt/ ſey.
Theils pflegen dieſes Tuch um ſich herum zu legen/
Wann ſie der Erden Dach mit Wolcken voller Regen
Durchaus verfinſtert ſehn. Bey einer ſolchen Zeit
Steht ſelches wohl / und heißt befugt ein Regen-Kleid.

Theils

Theils hängen es um ſich / daß ſie die Sonnen-Strahlen/
Wie ſchwartz ſie ohne die / nicht ſollen ſchwärtzer mahlen/
Dann weiß behält den Preiß/ bey einer ſolchen Zeit/
Paßirt es auch / und heiſt mit Recht / ein Sonnen-Kleid.
Theils brauchen dieſes Kleid für allzuſcharffe Winde/
Weil offt die zarte Haut dadurch wie eine Rinde
Zerborſten ſieht und ſteht. Bey ſolcher Winde-Zeit/
Vergeht ſichs auch / und heißt befugt ein Winde-Kleid.
Theils haben es um ſich / wann es zu hefftig ſtäubet
Und wann der Wind den Staub nach ihren Antlitz treibet/
Das glatt und ſcheinbahr iſt. Bey der Beſchaffenheit
Benenn ich ſolches Kleid/ein ſtaubich Wetter-Kleid.
Theils tragen dieſes Kleid / für Froſt / für Schnee und Schloſſen/
Und was im Winter mehr auff uns kömmt zugeſtoſſen/
Das zarte Leiber kräncket. Bey einer ſolchen Zeit
Benenn ich ſolches Kleid befugt ein Winter-Kleid.
Theils gehen ſo verſteckt wenn ſie die Keuſchheit lieben/
Damit durch ihre Zier kein Mann wird angetrieben
In ſie verliebt zu ſeyn. Iſts müglich ſolcher Zeit?
Alsdann benenn ich es / ein keuſches Ehren-Kleid.
Theils gehen ſo daher / wenn ſie die Zeit nicht haben
Sich ſtattlich anzuziehn / und wann ſie fort zu traben
Faſt angeſtrenget ſind. Bey der Beſchaffenheit
Benenn ich ſolches Kleid mit Recht / ein Renne-Kleid.
Theils gehen ſo vermummt / wann ihre rothe Augen/
Mund / Naſen / Zähn und Stirn zur Liebe nicht mehr tangen/
Wann alles Bocken voll. Bey der Beſchaffenheit
Benenn ich ſolches Kleid befugt ein Kranckheits-Kleid.

Theils

Theils gehen ſo verkappt / daß ihren grauen Haaren
Und Runtzeln um den Kopff / kein Spott ſoll widerfahren
Ein' alte Dirn ein Spott. Bey der Beſchaffenheit
Benenn ich ſolches Kleid mit Recht ein Alter-Kleid.

Theils gehen ſo herein / wenn ſie an allen Orten
Von Schulden kennbahr ſind / und vor des Mahners Worten
In groſſen Furchten ſtehn. Bey der Beſchaffenheit
Benenn ich dieſes Kleid befugt ein Schulden-Kleid.

Theils gehen ſo daher / wann es verſehen worden /
Wann ſie durch einen Mann geſetzt im Mutter-Orden /
Doch ohngeehliget. Bey der Beſchaffenheit
Benenn ich ſolches Kleid befugt ein Schanden-Kleid.

Theils gehen ſo verſtellt / wenn ſie zu Venus-Knaben
Verlangen / oder dann zu kommen Bottſchafft haben
Daß man ſie kenne nicht. Bey der Beſchaffenheit
Benenn ich ſolches Kleid befugt ein Huren-Kleid.

Theils gehen ſo verdeckt wenn ſie zu Kuppeln gehen /
Wann ſie nach dieſer Ehr / und dieſer Keuſchheit ſtehen /
O Pulver unter ſie ! Bey der Beſchaffenheit /
Benenn ich ſolches Kleid mit Recht / ein Kupplers Kleid.

Theils tragen dieſes Kleid / wenn ſie kein beſſers wiſſen /
Wenn alles oben her um ſie iſt abgeriſſen /
Wann Fleck uff Flecken ſtehn. Bey der Beſchaffenheit
Benenn ich ſolches Kleid mit Fug ein Armes-Kleid.

Theils gehen ſo verkappt / wenn ſie wie Diebſche Raben
Was zwacken / oder wohl ſchon gar geſtohlen haben.
Die mich beſtahl / thats auch. Bey der Beſchaffenheit
Benenn ich ſolches Kleid befugt ein Diebiſch Kleid.

Theils

Theils gehen ſo verlarvt wann ſie gemordet haben
Erkenne eine Dirn / erkenne einen Knaben
Wann er vermummet iſt. Bey der Beſchaffenheit
Benenn ich ſolches Kleid befugt ein Mörder-Kleid.
Theils gehen ſo daher / wenn ſie verrathen wollen/
Was dieſe machen und was jene laſſen ſollen.
Wer kennet ihr Geſicht. Bey der Beſchaffenheit
Benenn ich ſolches Kleid recht/ein Verräther-Kleid.
Theils gehen ſo verkapt / und gucken wie die Affen
Und Narren durch ein Loch / was die und jene ſchaffen
Was der und jene macht. Bey der Beſchaffenheit
Benenn ich ſolches Kleid/ein Affen- und Narren-Kleid.
Und dieſes ſey genug. Man wird hieraus erkennen/
Ob diß allein ein Kleid zum Regen ſey zu nennen/
Das manche täglich trägt. Es reguet täglich nicht.
Doch hör ich manchen ſchon / der dieſe Schrifft verſpricht.
Die es zu rechter Zeit und ohne Schalckheit tragen/
Die haben wider diß im minſten nichts zu ſagen/
Weil ſie gantz ohngeſchimpfft in dieſen Reimen ſind.
Die Diebin aber und das geile Venus-Kind/
Die Mörder/Schelm und mehr die ſich alſo verlappen/
Damit man ſie nicht möge im Bubenſtück ertappen/
Die mögen dieſes Blat begreiffen wie ein Schwein/
Ihr Bubenſtück wird drum nicht auffgehaben ſeyn.

Das II.

Thema.

Das nicht gnugſam zu lobende Bier.

Elaboratio.

Edles Bier was ſoll ich ſagen/
Weil dein Lob zu überhäufft.
Du erkühleſt unſern Magen/
Wann ihn Hitz und Durſt angreifft/

Du

Du bringeſt faſt gäntzlich verdorrete Glieder
Zu vorigen Kräfften in kurtzer Zeit wieder.

Deine Farbe geht im Glaſe
Manchem ſchönem Weine für/
Und ich glaube/ daß der Naſe
Welcher dich/ O edles Bier!
Mit höniſch- und ſpöttlichen Reden verachtet/
Nach Weinen und hitzigen Träncken nur trachtet.

Denn wie leicht iſt es geſchehen
Thut er einen Trunck zu viel/
Ey ſo kan man leichtlich ſehen/
Wie der Haaſe hält ſein Spiel/
Wie Stellung/ wie Reden/ wie alle Gebehrden
Zu Zeichen des rauſchenden Reben-Saffts werden.

Da hingegen bey dem Biere/
Thut man einen Reben-Trunck/
Und ein Kannen oder viere
Sind vor dieſem eben gnung/
Der köſtlich den Gerſten und Hopffen verſtehet
Und niemahls mit Durſte zum Bette hingehet.

Bier das mäſtet/ Wein der zehret/
Greiffet Lung und Leber an.
Durch Bier wird die Krafft vermehret/
Da hingegen jener kan/
Bey vielen die Kräffte dermaſſen vermindern/
Daß ſie in kurtzer Zeit gleichen den Kindern.

Wein

Wein erregt Podagre-Schmertzen
Und der Scharbock iſt nicht weit/
Wo man bey dem Wein will ſchertzen/
Da hinwider Bier erfreut/
Und wer ſich zum lieblichen Biere gewehnet/
Hat niemahls von Schmertzen der Glieder geſtöhnet.

Doch/ wie es ſehr unterſchieden
Alſo muß man mäßig ſeyn/
Eines läſſet uns zu frieden/
Anders nimmt den Kopff ſtracks ein/
Man ſiehet fürnehmlich bey baüriſchen Schmauſen/
Es hinten und forne erſchrecklich ausbrauſen.
Wie mich dieſes nun nicht irret/
So lob ich ein Gläßgen Bier.
Wein macht meinen Kopff verwirret/
Daß ich nicht recht bin bey mir/
Ich laß ihn denſelben/ die beſſeres wiſſen/
Wie man ein Glaß Reben-Safft öffters ſoll küſſen.

Das III.

Thema:

Der vornehmſte Zierath einer Jungfer,

Elaboratio.

Will eine Schöne ſich erheben ihrer Gaben/
So muß ſie dreißig Stück von Schönheit an ihr haben
Und alles muß bey ihr zugleiche treffen ein/
So ſoll die Helena gleich auch geweſen ſeyn.

Drey weiß und ſchwartze Stück / drey rothe / kurtz und lange /
Erfordert die Natur / dergleichen drey getrange /
Drey Stücke müſſen breit / und dreye quätzſchlich ſeyn /
Die andern dreye weich / die letzten dreye klein.
Dann ſoll ſie anders ſeyn wie Helena ſo ſchöne /
So hat ſie weiſſe Haut / weiß Haar und weiſſe Zähne /
Schwartz Augen / ſchwartzen Buſch / die Augen-Braunen gantz
Die ſollen ſchwärtzlich ſeyn / und haben ſchwartzen Glantz.
Die Lippen müſſen gleich der rothen Roſen hangen /
Die Nägel röthlich ſeyn / ſo röthlich wie die Wangen /
Getränge / eng und ſchmal / die Hüffte / Maul / und Schooß /
Die Ohren / Zähne / Füß / fein kurtz / nicht gar zu groß /
Soll ſeyn vom Leibe lang / vom Halſe lang und Händen /
Breit an der Stirn und Bruſt / auch hinten breiter Lenden /
An Fingern zart und weich / weich-härig / wie der Grund /
Für allem zieret ſie ein ſchöner weicher Mund.
Der Bauch / und Untertheil zum ſitzen und zum ſpielen /
Und Seiten / müſſen ſeyn fein quätzſchlich anzufühlen /
Die Naſe wie der Kopff und Brüſte rund und klein ;
So ſoll die Helena / und eine Schöne ſeyn.

§. XIII.

DJeſes ſey alſo genug von der Inventione Thematis: Was aber Inventionem argumentorum, womit das Gedicht muß angefüllet und verfertiget werden / ſo iſt davon zu wiſſen / daß dergleichen Argumenta, mit denen

in

in der Oratorie vorkommenden und gebräuchlichen Argumentis eine ziemliche Gleichheit haben. Kan man also nach Beschaffenheit der Materie, die Argumenta probantia, amplificantia, commoventia, und wie sie alle Nahmen haben / gar wohl anbringen / wie solches aus ein und andern Exempeln/so bey der Dispositione Carminis werden vorkommen / in mehrern wird zu ersehen seyn.

Das IV. Capitel.

Von der Dispositon eines Gedichts.

§. I.

ES ist eine gute und wohl abgefaßete Dispotition bereits die Helffte einer klugen Rede / so / daß denselben / welcher solche förmlich abgefasset / die Elaboration gar leicht fallen wird; Weilen aber dieses Kunst-Stück von niemand anders / als von Gelehrten und Verständigen wil gehandhabet seyn / zumahlen ein ungelehrter Poet / um eine nette Dispotition, gar wenig graue Haare setzet / als wird fast unnöthig seyn / vieles von denen Reguln / so zur Dispotition dienen / zu melden. Damit aber gleichwohl ein poëtisi-

render Anfänger / einen Grund zu seiner Dispo-
sition habe / so mag er merck.n / daß gleichfals
die Dispositio Carminis aus der Oratorie müsse
geholet werden.

§. II.

NAn demnach ein jedwedes Gedicht nach
Art und Weise einer Chrien eingerichtet
werden. Weilen aber eine Chria nicht mehr
gebrauchet als

I. Protasin
II. Ætiologiam seu Rationem
III. Amplificationem
IV. Conclusionem

So kan ein jeder sein vorhabenes Gedicht / gar
wohl nach diesen IV. Grund-Sätzen verferti-
gen / wie solches aus verschiedenen Exempeln
wird etwas klärer werden. Es wil demnach ei-
ner darthun / daß nichts schlimmers auff der
Welt / als ein Weib / da denn folgende Dispo-
sition in acht genommen wird:

Protas. Ein Weib ist das schlimmste
auff Erden;
Ætiolog. Denn sie trägt Creutz / Un-
glück / Gifft / Gall und alles U-
bel in ihrem Busen feil.
Amplif. Wird theils von ihren un-
mäßigen und allzugrossen Eyfer /
theils von der greulichen Hof-
fart /

fart / theils von ihrem gar zu leckern Leben / und von der Falschheit / ſo ſie an ihrem Manne begeht / mit Annehmung eines Bett-Subſtituten / vorgenommen.

Concluſio repetiret kürtzlich Protaſin, und ſchlieſſet / daß nichts ärgers ſey als ein Weib.

Das Gedicht / iſt folgendes:

Thema:

Ein Weib / das ärgſte auff der Welt.

Elaboratio:

Nichts beſſers / als ein Weib iſt wie mich dünckt / auff Erden /
Auch kan nichts ärgers / als ein Weib erfunden werden /
Sie träget beyderley / Creutz / Unglück / Glück und Heil /
Milch / Honig / Gall und Gifft in ihrem Buſen feil /
Sie hat in einer Hand / gleich wie die Kinder pflegen
Zu ſpielen Bincke-Banck / Luſt / Leben / Friede / Segen /
Und in der andern Hand / Zorn / Tod / Fluch / Haß und Zanck /
Ach wie gefährlich iſt ein ſolches Bincke-Banck.
Wer dieſe Hand ergreifft / der krieget nicht nur Hände /
Ja vielmehr Hauß und Hoff / voll / Angſt / Quaal / und Elende.
Was ſag ich? Hauß und Hoff / es muß was gröſſers ſeyn /
Iſt doch für Weiber-Zorn / die gantze Welt zu klein.
Wann der / wie offt geſchicht / hat überhand genommen /
So ſoll der Teuffel ſelbſt aus ſeiner Hölle kommen /

Und bolen jederman auff dem ſie böſe ſind/
Hund / Katze / Kuh und Kalb / Knecht / Magd / Mann / Weib und Kind.
Da hebt das gantze Hauß von Keiffen an zu ſauſen/
Gleichwie die ſtarcken Wind im wüſten Meere brauſen/
Ihr Rachen thut ſich auff / wirfft Feuer aus / und giſcht/
Die Zähne beiſſen ſich / die braune Zunge ziſcht.
Die Augen funckeln Beyd / als einem wilden Schweine/
Das über Berg und Thal / und über Stock und Steine
Von Hunden wird gejagt ; Die Arme ſchwingen ſich
Lincks / rechts / nach Fechter Art / auff Streich / Schlag / Hieb und Stich.
Es muß geſcholten ſeyn / giebt es gleich nichts zu ſchelten/
So beiſt / ſo ſchilt ſie doch / Botz hundert tauſend Welten/
Sie ſpringt / ſie hüpfft / ſie tantzt / als ein verliebtes Pferd/
Iſt gleich die Sach offtmahls wohl nicht drey Heller wehrt.
Wanns hoch kommt / iſt die Katz etwa im Topff gekrochen/
Und hat den alten Topff geleckt / darnach zerbrochen ;
Die Köchin hat das Fleiſch verſaltzen und verwürtzt/
Auch iſt der Eſſig-Krug beym Ofen umgeſtürtzt.
Iſt ſonſt nichts mehr / ſo fällt der Zorn auff Flöh und Läuſe/
Bald hat der Hund das Fleiſch gefreſſen / bald die Mäuſe.
Den Schincken und die Wurſt / Brod / Butter / Käß und Speck/
Darzu O Hertzelend ! Iſt auch das Meſſer weck.
Die Schlüſſel ſind verlegt / da hört man erſt ſchön fluchen/
Der arme Mann erſchrickt / und hilfft die Schlüſſel ſuchen/

Ein

Ein jedes ſucht und flucht/ein jedes greifft und kaufft/
Daß immer mit der Maaß eins an das ander läufft.
Dis iſt ein luſtig Spiel/ wer es von ferne ſiehet/
Wie ſich das liebe Volck bekümmert und bemühet/
Der meynet/ ſie ſeyn all unſinnig/ thöricht/ toll/
Jedoch zum wenigſten vom Bier und Weine voll.
Wann nun der zarten Frau die Boßheit iſt vergangen/
So kommt ihr wieder an ein Sehnen und Verlangen
Nach Hoffart. Iſt das nicht ſo eine ſchöne Tracht/
Die Frau Gevatterin hat ſie von Leipzig bracht/
Spricht ſie: Und iſt das nicht ſo eine liebe Mütze/
Ey Lieber ſehet doch wie klar iſt dieſe Spitze.
Zu Kram iſt neuer Zeug/ mir mangelt gleich ein Rock
Und zu den alten Peltz ein neuer Uberzug.
Der Rock iſt gar zu kahl/ich muß mich drinnen ſchämen/
Was werd ich immermehr für Farben wieder nehmen?
Bleu-Mourant/ Racquaran/ Orang und Columbin,
Von dieſem muß es ſeyn; Braun/ blau/ gelb/ roth und grün
Diß alles mag ich nicht/ ſie ſeyn gar zu gemeine/
Wenn ich was haben will/ ſo hab ichs gern alleine/
Sonſt werff ichs bald hinweg; Ein jede Handwercks Frau
Trägt jetzo in der Stadt/ gelb/ grün/ roth/ braun und blau.
Dem Mann entfällt der Muth/ und ſitzet wie auff Kohlen/
Was hilffts/ ſie läſt nicht ab/ er muß den Beutel holen/
Ob er ſich noch ſo ſehr mit vielem Worten wehrt/
So wird er doch damit durchaus gar nicht gehört.
Dagegen muß der Mann etwa von alten Stücken
Die ſie hat abgelegt/ die Hoſen laſſen flicken;
Es thuts dem Herren wohl/ er iſt vorhin bekand/
Ob gleich zum dritten mahl ſein Kleid wird umgewand.

Der Kauffmann nimmt das Geld: Dort ſitzt die edle Tocke/
Und ſperrt ſich/ prahlt/ und prangt in ihrem bunten Rocke/
Das Maul wacht endlich auff/ und wil verſorget ſeyn/
Alsdenn ſo heiſſet es: Wo iſt der beſte Wein.
Mein Schatz/ ey ſey doch nicht ein karger Pfennig-Drucker/
Gieb Geld/ ich hätte gern/ Citronen/ Wein und Zucker/
Mir iſt fürwahr nicht wohl/ wie ſchaudert mir die Haut/
Ich aß vorhin zuviel fett Fleiſch und Sauer-Kraut.
Und hat doch allbereit ein Kannlein Wein im Schrancke
Wohl zugericht/ dahin laufft die verſoffne Krancke
Gar ordentlich/ ſo offt der Viertheils-Seiger ſchlägt/
Biß daß durch manchem Trunck der Hunger wird erregt.
Geh Magd/ und laß mir ſtracks ein gut paar Kuchen backen.
Der fromme Mann ſteht dort/ und krauet ſich im Nacken/
Doch wann er freundlich iſt/ ſo krieget er den Rand
Vom Kuchen/ und was ſonſt daran iſt gantz verbrand.
Diß alles gienge hin/ als zürnen/ prangen/ trincken/
Wann nur die ſchöne Frau den Hund nicht lieſſe hincken;
Offt blöcket da das Reh/ offt kreht ein junger Hahn/
Es findet ſich auch bald/ ein Cammer-Capellan.
Da geht es ſeltzam zu/ es iſt nicht zu beſchreiben/
Der/ wer diß Handwerck wil lang und verſchwiegen treiben/
Der thut es ins Geheim/ derhalben weiß man nicht
Von wem/ wie/ oder wann etwas/ und was geſchicht.

Die

Die Kühe laſſen ja offt frembde Kälber ſaugen/
Ein ſcharffes Beil wird ſtumpff und kan nicht immer taugen/
Wer iſt/ der nicht zuletzt gar einen Eckel trägt/
Wann ihm wird einerley zu eſſen vorgelegt!
Woraus ein ſolches Weib/ das will was neues haben
Von Kleidern/ Speiß und Tranck/ und andern Liebes-Gaben.
Sie trachtet meiſten Theils nach dem/ was ſie ergetzt/
Wird gleich Treu/ Ehr und Zucht weit hinten an geſetzt.
Indeſſen hat der Mann zwar einen groſſen Löffel/
Speißt aber ſelten mit/ und driſcht umn zwölfften Scheffel
Er ließt die Brocken auff/ und ſticht die Reigen ab/
Auch rührt ihn mannichmahl ein ſchwerer Liebes-Tapp.
Iſt etwa nun ein Weib mit Boßheit/ Sauffen/ Freſſen/
Mit Hoffart/ Hader/ Zanck und Geilheit gar beſeſſen/
Wolan/ ſo ſage mir mein lieber teutſcher Mann
Ob auch auff dieſer Welt was ärgers leben kan?

§. III.

Es hat hierinnen der Dichter nichts ermangeln laſſen/ was zur Beſchreibung eines gar böſen Weibes erfordert wird/ und kommt damit überein/ was vormahls ein ander von dem Frauen-Volck insgeſammt geſagt/ daß ſie nemlich gar unrichtige Uhren wären/ Irrwiſche ſo einen am hellen Tage verführeten/ Feuer-Spiegel/ welche die Jugend verbrenneten; Kätzen/ die glatte Bälge/ aber ſcharffe Klauen hätten. ꝛc. Auch glaube ich/ daß/ falls den

Urſchreiber obigen Gedichts / die Worte des Auguſti Paoletti, welche in deſſen Diſcurſib. pag. 168. zu leſen / wären beygefallen / er ſolche gar bequem hätte anbringen / und ſeine Sachen noch mehr damit bekräfftigen können. Es ſchreibet aber derſelbe folgender Geſtalt: Legiſſe memini in Artemidoro ſomniorum Interprete, explicationem ſomni admirandam. Somniat quiſpiam ſe crucifigi: Præſagium eſt nuptiarum. Brevi Nuptiæ ſunt futuræ. Ut ſic forte oſtenderet, nunquam poſſe melius, quàm Cruce ſtatum conjugalem & Nuptias exprimi. Viro celebri in ſomnis crucifigi, Nuptias deſignat. Quidam cum adhuc eſſet liber, credere non potuit, at poſtquam expertus, fateri ultro compellebatur.

Ut potiar, patior, memini me dicere nuper.
Jam potior: Sed non deſino multa pati.

Theodorus antiquus Philoſophus, Nuptias ſenectuti comparabat, fortaſſis, quia ſicut ea inter ætates hominis miſerrima eſt. Crediderim etiam, Larvæ infernalis hoc ſtratagema fuiſſe, quo Jobum aggrederetur, mulierem interire non eſt paſſus. Credite, nunquam Job in majori fuit periculo, ut caderet, patientiam amitteret & animam, quàm dum eum invaſit mulier. Diabolus ergo uxorem non occidit, quia uti ea voluit, ut ultimum faceret inſultum, ut bene hoc expreſſum à Poeta:

Divi-

Divitias Jobo, ſobolemque ipſamque ſalutem
Abſtulit, hoc Domino non prohibente, Satan.
Omnibus ablatis miſero, tamen una ſuperſtes,
Quæ magis afflictum redderet, uxor erat.

Narratur quoque, in patria longinqua hoc factum, ubi homines ſimplices erant valde. Audiebant è Suggeſtu Religioſum, dicentem verba iſta Salvatoris: Qui vult venire poſt me, abneget ſemet ipſum, & tollat crucem ſuam, & ſequatur me. Singuli ponderoſam fabricant ſibi crucem, & humeris imponunt: Unus è reliquis loco crucis uxorem bajulabat &c. Aber hievon genug / und mag ſich / das ſo ſehr angegriffene Frauenzimmer mit jener 72. jährigen Jungfer tröſten / welche / als ſie einſt von verſchiedenen luſtigen Brüdern aufgezogen wurde / mit dieſem Worten aufffuhr: Der Gerechte muß viel leyden / und der Gottloſe hat viel Plage! Vermeynend ſie hätte ſich dadurch treflich verantwortet.

§. IV.

Es hat aber obiger Poet / das dictum de omni & nullo gar recht bey ſich erwogen / zumahlen ſolches in der gegenwärtigen Materia nicht allerdings ſtatt haben dürffte / und wolte es das höchſte Unrecht ſeyn / von allen und jeden Weibes-Bildern ein gleiches zu urtheilen. Weswegen er dann die frommen und tugendhafften Weiber / welche aber zu dieſen

Zeiten sehr rar / mit nachgesetztem Gedicht beehret. Dessen Dispotition folgende:

Protasis. Ein Weib ist das Beste auf der gantzen Welt.

Æriologia: Denn sie 1. zum Beschluß von GOTT / aus Fleisch und nicht aus Erden gemacht. 2. Sie kan des Mannes Hertz / wie sie nur immer will / wenden.

Amplificatio: Wird 1. genommen von ihrem freundlichen Umgehen / als lachen / küssen / hertzen / Bart grabbeln / an die Nasen greiffen / Beutel stehlen / Floch fangen ꝛc. 2. Von denen Morgen-stündlichen Verrichtungen / dessen Offenbahrung der Poet auff ein Kind schiebet. 3. Von denen täglichen Verrichtungen / als kochen / dem Manne das Hembd anlegen / die Hand ins Ermel-Loch weisen ꝛc.

Conclusio: Repetiret Protasin, mit angehängter Aufmunterung zu heyrathen / aber mit der Ermahnung / daß man zusehen soll /

soll / eine von diesem frommen Tugend-Bildern zu überkommen.

Thema.

Das Beste auff Erden / ein tugendhafftes Weib.

Elaboratio.

Ein' andre Feder her! Ich wil die Weiber preisen/
Sie loben und zugleich das Widerspiel beweisen/
Es ist mein rechter Ernst; Ich bleibe nun darbey/
Wie daß auff dieser Welt ein Weib das Beste sey.
So bald der grosse GOtt / das Hauß der Welt gebauet/
Und hatte wiederum ein jedes Ding beschauet/
Wie alles so gar gut / so schön und wunderbahr/
So zierlich und so hübsch von ihm erschaffen war/
Und sahe sonderlich / daß alle Thiere hatten
Ein jedes seiner Art Gehülffen und Ehgatten/
Der Mensch / ein junger Mann ein schöner Erden-Kloß/
Stand dort allein / und war Trost und Gehülffen loß.
GOtt sprach es ist nicht gut / daß er allein soll leben/
Darum wil ich ihm auch / was zum Gehülffen geben/
Da schuff er erst ein Weib / als einen Uberfluß/
Und Ausschuß seiner Macht / aus Fleische zum Beschluß.
Und wie das Letzte bleibt das Beste von Metallen/
Wann es getrieben wird durch Kunst von andern allen/
Also war auch das Weib allhier zu guter Letzt
Gemacht aus Fleisch / und doch vors beste Werck geschätzt.
Wie weit das Kupffer nun dem Gold an Güte weichet/
Wie weit sich Erd uñ Staub dem Fleische nicht vergleichet/
So weit wird auch ein Weib vor allem mehr geacht/
Weil es aus Fleisch/und nicht aus Erden war gemacht.

Sie

Sie hat des Mannes Hertz in ihrer Macht und Händen/
Das kan ſie/ wann ſie wil und wo ſie wil hinwenden;
Vielleicht ſpricht mancher Mann: Das ſey zuviel geredt/
Es ſey (falls es nicht wahr) um eure Frau gewett.
Denn was doch kan ſie nicht/ mit lachen/ ſchimpffen/ ſchertzen/
Mit ihrer Freundlichkeit/ mit Halſen/ küſſen/ hertzen/
Erlangen? Jetzt fällt ſie den Mann in ſeinem Bart/
Und krabbelt bald auff die bald auff ein andre Art.
Jetzt ſchlicht ſie ſeinen Kopff/ wie jene kan ſie kratzen/
Und noch dabey viel Dings/ klug/ nicht klug/ bald klug ſchwatzen/
Biß daß er endlich wird vom Schwätzen eingewiegt/
Und in dem Schooß/ als wie in ſüſſen Roſen liegt.
Da beiſt ſie ihm gar ſanfft ins Maul/ bald in die Ohren/
Bald ſoll ihr Fingerlein ein Loch im Backen bohren/
Bald küßt/ bald trompelt ſie/ bald legt ſie ſich uffs Maul/
Und ſpricht: Mein liebſter Schatz du biſt doch gar zu faul.
Wacht er davon nicht auff/ ſo greifft ſie an die Naſe/
Und fühlet ob er noch ſein ſtarck ſchnaub' oder blaſe;
Thut er das/ ſo iſt ſie ſehr frölich/ und getröſt
Sich ſeines friſchen Muths/ weil er ſtarck von ſich bläßt.
Bläſt ſie ihn wieder an gar leichtlich und gelinde/
Gleichwie zur Erndte-Zeit die kühlen Sommer-Winde.
Zuvoraus wenn der Mann von Wärm' der Liebe ſchwitzt/
Und hat ſich von ſich ſelbſt/ und von ihr ſelbſt erhitzt.
Was fängt ſie ferner an? Sie ſtreicht ihm auff der Scheitel
Die Haare hin und her/ auch ſtell't ſie ihm dem Beutel
Zum Poſſen weil er ſchläfft/ und ſucht was drinnen iſt/
Nimmt etwas/ und verſucht/ ob er auch Geld vermißt.

Das

Dabey geht immerfort ein unabläßig Küſſen/
Joſeph / Methuſala die hätten davon müſſen
Auffwachen / wären ſie gleich beyde noch ſo alt/
Krum / lahm / taub / blind und ſonſt an Gliedern mat und kalt.
So gar kan ſie den Mann mit ihren Schmeicheln zwingen/
Und noch viel lieblicher als die Syrenen ſingen/
Und dieſes wäret denn von Morgen biß zur Nacht/
Da weiß ich nicht fürwahr/ was ſie im Finſtern macht.
Ich wil auch nicht umſonſt vor ihre Thaten ſorgen/
Mich dünckt / ſie ſchläfft nicht ſtets vom Abend biß zum Morgen/
Sie weltzt ſich hin und her; Es kan nicht anders ſeyn/
Offt kommt ein fetter Floch und ſticht ſie an ein Bein/
Und das verdreußt ſie dann: Sie ſucht mit beyden Händen/
An Beinen / an der Bruſt / an Bauch / und an den Lenden/
So lange / biß ſie hat den armen Floch ertappt/
Den knickt ſie in der Eyl im Bette daß es ſchnapt.
Der Mann hat Luſt davon wenn ſie ſo freundlich böſe/
So böſe freundlich iſt / und hat ein groß Gethöſe/
Denn ſo viel gielt das Weib / daß auch ihr Zorn und Streit/
Den Mann fein dienen kan zu ſeiner Frölichkeit.
Inmittelſt bricht herfür die klare Morgen-Röthe/
Ach! Wuſt ich nun was ſie mit ihrem Manne thäte?
Sie thut und thut wohl was / ich weiß nicht gründlich was/
Ey nun ſo ſaget mir ihr Männer / was iſt das?
Sie thue was ſie wil / man kan es doch erfahren
Was ſie thut / ſolt es gleich ein Kindlein offenbahren;
Geſchicht es / daß ein Kind bringt all ihr Thun am Tag/
Wie luſtig iſt der Mann / wie lacht der loſe Sack.

Nicht

Nicht weiter in die Schrifft: Jetzt ist die Zeit vorhanden
Daß sie auffstehen soll / und ist sie auffgestanden /
So wandert sie durchs Hauß und denckt / was mach ich nu?
Sie setzt für ihren Schatz ein fettes Süplein zu.
Hinzwischen folgt der Mann / dem geht sie schnell entgegen /
Und hilfft ihm selbst sein Kleid / auch offt das Hembd auslegen /
Und thät sie gar nichts mehr / so fasset sie dennoch
Des Mannes Arm / und weiß't die Hand ins Ermelloch.
Darnach lauffst sie im Hoff / und siehet da auffs Rechte /
Sie fragt: Wo ist die Magd? Was machen unsre Knechte?
Sie weiß wohl daß die Magd offt schläfft / der faule Balck /
Und daß der Knecht der Magd nachschleicht / der arge Schalck.
Das Vieh ist um sie her; die nassen Enten quacken /
Die Hühner lauffen zu / die kühnen Gänse gacken /
Die fromme Taube gurt / das junge Ferckel quieckt /
Der Truthan rauscht und zuscht / und seine Henne gieckt.
Ein jedes findt vor sich sein Fressen und sein Futter /
Sie speiß't und stellet sich / als ihrer aller Mutter;
Der Mittag nahet sich herbey / sie sorgt und geht
Zu sehen / wie es nun um ihre Küche steht.
Dann richtet sie sein an / das / was ihr GOtt beschert /
So viel / damit sie nicht mehr als was noth / verzehret.
Und ob sie offtermahls nicht viel im Schüsseln hat /
So macht sie doch den Mann mit ihrem Worten satt.
Sie wetzt sein Messerlein / sie giebt ihm andre Teller /
Und wann sein Trunck ist matt / so holt sie aus dem Keller
Frisch Bier / und ist es kalt / so wärmet sie das Bier /
Sie legt dem Mann allzeit das beste Bißgen für.

Ente

Entſteht gleich mannichmahl ein kleiner Widerwille/
So weicht ſie und verbeucht / ſie ſchweiget immer ſtille;
Sie läſſet alles zu und ſchmieget ſich mit Fleiß/
Da es doch jederman / auch ſie / wohl beſſer weiß.
Gar kürtzlich zum Beſchluß: Sie iſt das funffte Weſen/
Geläutert aus der Welt / Geſichtt und auserleſen/
Der andre Sonnen-Glantz / des Mannes Hertz und Mund/
Der Kinder Stab und Schutz / des Hauſes Seul und Grund.
Wer wolte dann nun nicht mit vollem Munde ſchreyen:
Es iſt das beſte Ding ein Weib; Nun laßt uns freyen!
Doch ſeh ein jeder zu / daß er das Pflöckgen trifft/
Und etwa nicht bekomm der Honig Gall und Gifft.

§. V.

DArnach mag nun ein jeder ſehen. Hier wil man inzwiſchen ein ander Exempel zur Diſpoſition anführen / und ſoll ſolches in folgenden beſtehen:

Thema:

Der luſtige und dabey liederliche Student.

Elaboratio:

Friſch ihr Herren! nicht ſo ſtille/
Haben wir doch Biers die Fülle/
Dürffen nicht für Nahrung ſorgen
Sitzen biß am hellen Morgen/
Iſt das nicht ein' gute Ruh?
Juchhey / Juchhey!
Iſt das nicht ein luſtig Leben/
Dürffen keine Steure geben/

Lie-

Liegen ſtets beym Sauß und Schmauſe/
Kommen nicht vor Tag nach Hauſe/
Stimmen unſer Liedlein an:
Juchhey/ Juchhey!

Will der Wechſel nicht austragen/
Müſſen wir's der Mutter ſagen/
Daß die ſo gar ſchweren Zeiten
Keine faule Stunden leiden;
Mutter gebt uns einen Rath/
Juchhey/ Juchhey!

Hundert Thaler muß ich zahlen
Vor die Koſt/ kan doch nicht prahlen;
Dreyßig vor die Stub und Bette:
Wenn ich jährlich Tauſend hätte/
Würde ich kaum kommen aus.
Juchhey/ Juchhey!

Funffzig muß ich mir darlegen
Bloß vor meine zwey Collegien/
Eines iſt für's Courteſiren/
Und das andre für's Braviren.
Thut das nicht ein groſſes Geld?
Juchhey/ Juchhey!

Was geht auff das Præſidiren
Wenn ich werde diſputiren?
Funffzig werden nicht zureichen
Bloß für Harffen und für Geigen
Auff der Opponenten-Schmauß.
Juchhey/ Juchhey!

Nun was koſten Bücher/ Kleider/
Ich wil euch nicht ſagen weiter/

Wohl

Wohl Sechshundert werden machen
Kleider / Schuh und andre Sachen.
Was kost't Wäsche / Licht / Papier?
Juchhey / Juchhey!

So viel geht auff mein Studieren.
Wil ich nicht im Winter frieren /
Muß ich mich mit Holtz versorgen /
Solt es auch der Vater borgen.
Mutter schnürt den Beutel auff.
Juchhey / Juchhey!

So ihr Herren / muß man spielen /
Wenn's des Vaters Sack soll fühlen /
Wenn der Beutel so wil kargen /
Und uns eine Lust verargen /
Kommt es alles uns zu gut.
Juchhey / Juchhey!

Will man aber nicht von Hause /
Gelder schicken zu dem Schmause /
Lassen wir die Bücher schätzen /
Welche wir ums Geld versetzen
Bey der alten Trödel-Frau.
Juchhey / Juchhey!

Sind die Gelder nun verzehret /
Und die Bücher auch verhehret /
Darff man doch nicht beym Studieren
Dencken / daß wir uns verlieren /
Bringet doch die Chart herbey!
Juchhey / Juchhey!

Doch ist Charten nicht zu rathen /
Charten bringen uns nur Schaden /

Haben wenig da zu ſauffen/
Bald giebts Schlagen/ bald giebts Rauſſen/
Denckt auff eine neu' Mannier.
Juchhey/ Juchhey!

Was ſind uns die Kleider nütze/
Sitzen wir doch in der Hitze/
Werffet Euren Rock vom Leibe/
Schicket ihn den Trödel-Weibe/
Zahlet Bier und Brantewein.
Juchhey/ Juchhey!

Iſt der Rock nun auch verſoffen/
Hat die Reih' den Hut getroffen/
Ja den Wirthe laßt uns geben/
Strümpffe/ Schuh/ und luſtig leben/
Und die Hoſen auch dabey.
Juchhey/ Juchhey!

Nun ſo leget hin die Sorgen/
Muß uns doch der Wirth wohl borgen;
Laßt die Zech im Winckel ſchreiben/
Niemand ſoll uns heut vertreiben/
Weil uns noch das Biergen ſchmeckt.
Juchhey/ Juchhey!

Heute laßt das Glaß umgehen/
Niemand laß es lange ſtehen;
Runda Runda laßt uns ſingen/
Und dabey auch tapffer ſchlingen/
Stimmt die Gurgel-Pfeiffe an:
Juchhey/ Juchhey!

§. VI.

WOhl gezielet / wohl geſchoſſen / möchte man hier billig ſagen; Den wil der Vater kein Geld mehr geben / da doch muß geſoffen ſeyn / wollen wir lieber Bücher und Kleider verkauffen / als Durſt leiden. Doch mag der gute Bruder Studio hinſchwärmen / da man denn ſich lieber um die Diſpoſitio ſeines Liedes / als um ſeine Thaten bekümmert. Es kommt aber folgende heraus:

Protaſis Beſtehet in einer Auffmunterung zum luſtigen Leben.

Ætiologia. Weilen 1. noch naſſe Waaren da wären / und daß ſie 2. keine Steuer entrichten / ſondern nur ſtets beym Schmauſe weg liegen dürfften.

Amplificatio. 1. Hält in ſich einen Uberſchlag des Geldes ſo er behuff ſeines Studierens / als vor Koſt / Stube / Bette / Courteſiren / Braviren / Diſputiren ꝛc. bedarff. 2. Faſſet in ſich einen Rath Geld zu machen / falß nichts von Hauſe mehr folgen ſollte / welcher auff Verkauffung Bücher und Kleider auslauffe.

Concluſio ermahnet aber einſt zum luſtigen Leben / zum Singen und Schlingen.

§. VII.

WEhe denſelben / welcher dieſen liederlichen Sauffer und Verſchwender nachfolget / deſſen werden ſich die Eltern gewiß zu ſchämen haben. Viel anders aber iſt geſinnet geweſen der Verfaſſer nachgeſetzten Gedichts / dem vielleicht das Principium Juris: Honeſtè vivere, bey dem erſten Antritt auff Univerſitäten / von ſeinem Profeſſore ziemlicher Maſſen mag erkläret ſeyn / darum er folgender Geſtalt ſinget:

Thema:

Die entſchlagene Liebe.

Elaboratio.

Cupido bleib mir doch vom Leibe /
Du weiſt / ich bin ſo fromm und keuſch;
Ich ſehne mich nach keinen Weibe /
Vielweniger nach Jungfern-Fleiſch;
Ich mache mich zu keinen Sclaven /
Mein Schiff verlangt nach keinen Hafen.
Wo Venus erſt Geſetze giebet /
Da pflegt Minerva wegzugehn /
Da heiſt es: Wer zu zeitig liebet /
Der läſt die lieben Bücher ſtehn /
Und iſt die Zeit einmahl verlauffen /
So läſt ſie ſich nicht wieder kauffen.

Zudem so sind die Sachen eitel/
Sie ziehen allen Unfall nach
Man kriecht die Schwindsucht in dem Beutel/
Der arme Leib wird matt und schwach;
Und gehen mehr auff einem Wege/
So giebt es Schalousie und Schläge.

Wie mancher lebet jetzt in Freuden/
Und mißbraucht seinen Uberfluß;
Hernach im Alter kommt das Leiden/
Daß er aus Mangel seufftzen muß.
Denn welche lieben wenn sie wollen/
Die müssen passen wenn sie sollen.

Ich kan noch andre Kunst geniessen/
Gelehrsamkeit ich liebe dich/
Philosophia laß dich grüssen/
Juris prudenz nur küsse mich/
So soll mein Fuß in Ehren bleiben/
Ich will mir doch die Zeit vertreiben.

§. VIII.

WElcher also gesinnet/ derselbe lebet glücklich/ darum ein jedweder junger Mensch es billig solte in acht nehmen. Inzwischen kommt nachfolgende Disposition heraus:

Protasis I. **Weiset den Liebes-Gott zurück.**

Ætiologia I. **Weilen er fromm und keusch.**

Protaſis II. Er hat keine Luſt zum Frauen-Volck.

Ætiologia II. Weilen er kein Sclave ſeyn kan.

Amplificatio I. Iſt genommen è Loco contrariorum, Venus und Minerva können nicht beyſammen ſtehen.

Amplificatio II. Rühret è Loco effectorum, denn die Liebes-Sachen erwecken viel Ungemach / als Schwindſucht im Beutel / Zanck / Schläge / Paſſen im Alter und ſo weiter.

Concluſio erzehlet die Künſte / welche er viel lieber wil lernen / und daß er alſo ſein Faß in Ehren behalten wolle und nicht in der Luſt-Seuche.

§. IX.

SOlcher Geſtalt kan nun ein Anfänger eines vorhabenden Gedichts machen / da denn nachgehends die Elaboration deſſelben gar nicht ſchwer fallen wird. Sonſt kan auch ein Gedicht nach dieſen dreyen Stücken eingerichtet und diſponiret werden / ut adſit

I. In-

I. Insinuatio.
II. Propositio.
III. Votum.

Nach welchen Leiste gemeiniglich die Hochzeit-Nahmens- Gebuhrts- Ehren- und Begräbniß-Gedichte eingerichtet werden. Wie dann eine solche Disposition sich in nachgesetztem Hochzeit-Gedicht ereignet / davon das

Thema:

Die fast alles bezwingende Liebe.

Elaboratio.

Wie so / Herr Bräutigam / wer wolte Euch mißgönnen /
Daß ihr nicht lieben solt / wer solte das wohl können /
Das nicht vermuthlich ist; Ein ungeherzter Leib /
Ein ungehirnter Kopff / der liebt kein schönes Weib.
Was ist es denn nun mehr? Recht lieben ja gebühret /
Wer ist wohl / den niemahls die Liebe hat verführet?
Der grosse Jupiter, der Blitz und Donner giebt /
Der Menschen-Fresser Mars, der Blut-Gott hat geliebt.
War nicht der Hercules ein Mann von Muth und Thaten?
Doch ist er offtermahls in's Liebes-Strick gerathen /
Hero und Omphale ihm offt bestritten hat /
Daß er von ihnen eh / als aus der Schlacht / kam matt.
War auch Achilles nicht der Tapfferste vor allen /
Die Ilium bekannt? Noch must er endlich fallen
Durch Liebes-Gifft bethört / Polyxena die macht
Mit ihrem stoltzen Leib / daß er ward umgebracht.
Auch andre Helden mehr / die fast nicht seynd zu zehlen /
Die haben alle sich mit Liebe müssen quelen;
Hier dieser Erden Kreiß ist bloß der Liebe Zelt /
Der sich zu eigen giebt / die Herrschafft dieser Welt.

Zu derer Füsse Cron und Scepter sich begeben/
Vor der der Weise schrickt/ die starcken Helden beben/
Lieb' überwindet all's. Wern nicht bey Lieb' wär Leid/
Wer wolt auffopffern ihr nicht seine junge Zeit.
Denn in der Liebe liegt viel Untreu auch verborgen/
Des Abend macht sie Freund/ und Wehmuth an dem Morgen.
Doch sey diß/ wie es wil/ der Bräutgam hat die Braut/
Die Braut den Bräutigam/ weil sie nun sind vertraut.
Zwo sind nun worden Eins/ Zwo ein Hertz unzertrennet/
Daß Eins/ nun nicht mehr Eins/ denn Zwey wird Eins genennet;
Darum Herr Bräutigam den rechten Text auffschlagt/
Darinnen Jungfern Trost/ und Eurer Braut auffsagt.
Die schwartze Nacht bricht an/ das Bett ist schon bereitet/
Pro gradu Viri auch noch einmahl disputirt/
Weil Eure liebe Braut iezt præ- und sub-sidirt/
Daß/ wann die Theses dann genugsam seynd erwogen/
So werden sie gar recht nach neun Monat vollzogen.
Wo ihr wohl respondirt/ so wird Euch fürgelegt
Ein Thema, das daselbst die Händ' und Füsse regt:
Diß treibt von Jahr zu Jahr ihr Liebes-Paar im Bette/
Und disputiret pro & contra in die Wette/
Biß daß ihr nicht mehr könnt und Euch nach dieser Zeit/
GOtt selbst versetzen wird im Stand der Ewigkeit.

§. X.

MEr sichet nicht/ daß obige drey Requisita hierinnen zu finden; Denn I. so eussert sich die Insinuatio in der Anrede an den Bräutigam/ wie ihm das Lieben nicht zu verdencken/ weilen fast alles von der Liebe gerühret würde/ da-

davon der Poet auff die Propoſition fällt / Er habe nemlich die Braut / und die Braut habe Jhn / darum ſolte er das Corpus Juris auffſchlagen / und bey ſo geſtalten Sachen ihr den bloſſen Text in die Haut werffen; II. Er ſolte pro Gradu Viri ſtreiten / damit nach Verflieſſung 9. Monathen / die Hebamme den Titulum Pandectarum de ventre inſpiciendo, cuſtodiendoque partu exerciren müſſe. Da denn III. das Votum gar kurtz angehenget wird / daß er ſolches Handwerck ſo lange treiben möge / biß er nicht mehr könne.

§. XI.

NOch ein Exempel / worinnen obige Diſpoſitio zu finden / kan dieſes Lateiniſche ſeyn / welches in genere Adonico alſo klinget:

Thema:

VOTIVA ACCLAMATIO IN NUPTIAS. &c.

Elaboratio.

Sic Tibi totum	Et Gravitatis
Pectus, amoris	Laude Decore:
Igne per-uſſit	Ut miſerando
Cypria Rectrix.	Vulnere læſus,
Sponſe Colende,	Carpere nullo
Sponſe Novelle,	Tempore poſſis
Dexteritatis	Corde quietem.
Integritatis	Ometuenda

Spicula! dira
Tela, facemque,
Vimque Dionis
Cypri adamantis
Culta vireta!
Cur Themis alma
Non poſuit ſe
Horrida contra
Tela Dionæ?
An fuit abſens?
Sic: Cupis æger
Ergò medelam,
Qua Tibi Vulnus
Poſſis inuſtum
Ritè ſanare?
Mente bona ſis,
Sponſe Adamate.
Sponſula caſta,
Clara decore,
Rara nitore,
Pulchra colore
Magna calore,
Major amore,
Maxima flore,
Fulgida more
Sedulitatis,
Grande ſanabit
Vulnere vulnus.
Aurea Gnidi,
Diva, Paphique
Numine præſens
Arte, levabit

Damne, medendi.
Pronuba Jano
Cui nova, Lecti
Conjugiisque
Vincula curæ,
Provehet iſthæc
Cœpta favore,
Vosque jugandos
Sede ſub una,
Sorte ſerena,
Morte remota
Ritè jugabit.
Interea iſtud
Accipe Votum,
Sponſe colende,
Docte ſonare
Ore diſerto,
Voce virili,
Mente ſagaci
Atque fideli,
Verba verendi
Regis Olympi:
Sit procul à Te
Peſtis Averni,
Quæ fera bella
Diſſerit, amplas
Perdit & urbes,
Diſſidiisque
Implicat orbem,
Inſidiisque
Corcula bina
Comprimit atris.

Ange-

Angelus alta
Miſſus ab arce,
Fortiter hoſtem
Pellat atrocem,
Ne mala, veſtra
Tecta Domumque
Fata laceſſent.
Sponſa venuſtè
Condecorata
Pignora reddat
Floridiora,
Nobiliora,
Et meliora,
Quæ Patris ora,
Matris & ora
Dulcia ſpirent.
Sic erit omni
Tempore fœlix,
Neſcia & arcti
Vita doloris.
Ambroſio ſic,
Credite vobis
Diffluet omnis
Unda liquore.

§. XII.

WIederum zeiget ſich hierinnen ſo wohl die Inſinuatio, Propoſitio, als Votum, da ſich denn die Inſinuatio mit einer Klage anhebet / daß der Bräutigam ſo elend von der Liebe hat müſſen verletzet werden. Die Propoſitio giebt dargegen einen Troſt / welcher in der Braut-Perſon beſtehet / welches denn mit einem groſſen Voto beſchloſſen wird. Wer demnach ein Gedicht verfertigen wil / kan auch nach dieſen dreyen Stücken gar füglich ſeine Arbeit einrichten.

§. XIII.

SOnſt kan man auch die Diſpoſition eines Syllogiſmi Oratorii darſtellen und einrichten / ſo / daß das gantze Gedicht beſtehe in

Ma-

Majore, Minore und Concluſione, als wann zum Exempel jemand einem creirten Doctori gratuliren wolte / könnte er juxta Syllogiſmum Oratorium ſein Carmen alſo einrichten:

Maj. Die Tugend bleibet niemahls unbelohnet.
Min. Und weilen ſolche bey Ihm ſich euſſert:
Concluſ. Als wird ſie auch billig mit jetzig erlangter Würde belohnet.
Da man denn das Votum nachſetzen kan: Derohalben wünſch ich Glück ꝛc.

Ein Exempel / worinnen der Syllogiſmus Oratorius in acht genommen / giebt ein Student an die Hand / welcher ſeinem Commilitoni, ſo vielleicht lieber im Corpore Virginis als Juris ſtudiret / zu deſſen jüngſt-gebohrnen Affections-Kinde Glück wünſchte / davon das

Thema:

Die wohlbelohnte Liebe.

Elaboratio.

Den Fleißigen wir geben
Nur eine Ehren-Cron:
Die aber müßig leben
Bekommen ſchlechten Lohn.

Der

Der Streitende nur sieget/
Und der den Feind bekrieget/
Bekommt allein die Beut.
Und weil du auch gekämpffet
Fürs Vaterland gar recht/
Damit nicht würd' gedämpffet
Das menschliche Geschlecht;
Weil du so offt gestochen/
Und deine Lantz zerbrochen
Bey dem verliebten Volck.
Weil du gut conjugiret
Das Amo, und dazu
Sehr offte decliniret
Lectus, in guter Ruh/
Weil du das Masculinum
Und auch das Fœmininum
Beysammen offt gelegt.
Darum ist auch groß worden/
O Pamphilus! Dein Lohn;
Du kommst im Vater-Orden/
Schon durch den fünfften Sohn.
Denn nach dergleichen Kriegen/
Folgt ein so herrlich siegen/
Die Früchte sind auch hier.
Du hast es frisch gewaget
Zu schiessen nach den Ziel;
Du hast es auch erjaget
Was mancher emsig wil/
Nun kan ein jeder sehen/
Und wird es frey gestehen/
Daß du recht fruchtbar seyst.

Ich aber wünſch den Erben
Der Huren-Kinder Glück/
Daß er mag viel erwerben/
Doch ohne Liſt und Tück/
Und daß er auff dich arte/
(Ich ſchwer bey deinem Barte)
So ſtirbt die Welt nicht aus.

§. XIV.

DJeſer beſungene Pamphilus, hätte vielleicht klüger gethan / wann er mit Davids Knechten ſo lange zu Jericho verblieben biß ihm der Bart beſſer gewachſen / und mochte er vielleicht mehr in des Ovidii Büchern de Arte amandi, als de Remedio amoris geleſen haben/ ſo/ daß er mit jenem/ welcher ein Vogel gleicher Federn/ hat ſagen können: Als ich noch frequentirte in meiner Jugend / hab ich nichts liebers ſtudiret / als von der Liebe; Ich war damals ein Studioſus humanitatis. Erſtlich lernete ich in der Grammatica Nomen, weilen ich den Nahmen der Buhlſchafft am erſten zu wiſſen von nöthen hatte; Darnach das Pronomen, um dieſelbe / dieſe/ jene/ meine/ unſere / eure / zu unterſcheiden. Hierauf folgete das Verbum Amo, active und paſſive. Die Adverbia temporis, meine Beſtändigkeit zu bezeugen. Die Conjunctiones, die Verliebten Verlangen zuſammen zu fügen. Die Præpoſitiones, ihren Willen dem Meinen vorzuſetzen. Dann die Interjectiones do-

lendi

lendi, meine Seufftzer und Schmertzen aus-
zudrucken. Als ich aber in eine höhere Claß
promoviret wurde / da hörete ich Rhetori-
cam, meine verliebte Reden nach der Kunst zu
führen / bald in genere demonstrativo, um
zu beweisen / was ich vor Liebes-Schmertzen
empfünde: Bald in deliberativo, um mich
selbsten zu bereden / daß ich in solcher Liebes-
Pein sterben müste; Bald in judiciali, mei-
ne Gegnerin zur Liebe zu bewegen. Ich mach-
te so feine Progressus, daß ich bald darauff
die Logicam fürnahm / und zwar die Prædi-
camenta substantiæ: denn unsere Hertzen wa-
ren activè in einander verselbstet. Quantita-
tis unsere Seufftzer zu zehlen; Qualitatis die
reine Liebes-Neigung zu preisen; Relationis,
die Liebe und Gegen-Liebe zu erwegen; Actio-
nis, im Thun und Lassen / was zu solchem
Ende von nöthen ist. Passionis, seiner Sin-
ne und Verstand Nachtheil zu entdecken. Tem-
pus, in schmertzlicher Bemühung zuzubrin-
gen. Locus in der verliebten Hertzen / und
so fort an. Bald nach solchem Lectionibus
machte ich Syllogismos in Barbara, Cela-
rent. Darii, Ferio, denn dieser Schluß be-
duncke mich sehr nothwendig. Was ich in
der Physica erlernet / ist leicht zu erachten: Ihr
subjectum ist corpus naturale, da gehandelt
wird / von denen Principiis, causis, motu, in-
finito, de Generatione, de Corruptione, de
Mixtis, de Meteoris, de Anima. Ich wolte

auch

"auch in Arithmeticis etwas verſtehen / u
"lernete darinnen die Liebe zu addiren / d
"Geld zu ſubtrahiren / meine Gedancken zu
"vidiren / und meine Thorheit zu multipli
"ren. In der Muſic war mein Baſs die B
"ſtändigkeit / der Tenor, die Gedult / der A
"die Hoffnung / der Diſcant, meine Treu. D
"ſe machten eine ſchöne Harmonie. Hierb
"bliebe mein Fleiß noch nicht / ſondern ich l
"nete in Geometricis abmeſſen / profundi
"tem meiner Dienſte / Altitudinem mei
"Gedancken / Longitudinem meines Eſ
"ſtandes.

§. XV.

WJeweit aber obiger Pamphilus in Ge
metricis profunditatem Virginum
forſchet / erhellet aus der Multiplicatione Pr
his, deren bereits fünff vorhanden; Wora
dann zu ſchlieſſen / daß er nicht / wie er zum
ſten mahl den Brey verſchüttet / mit des Jep
tæ Tochter ſeine Jungfrauſchafft beweinet / ſo
dern mit dem Pabſt Ænea Sylvio ſich vielme
über den Auszug aus dem zwey-blättricht
Schuld-Buche der Liebe müſſe gefreuet habe
angeſehen er ſonſt die Finger nicht wieder
den Ort würde hingeſtecket haben / wo er
bereits einmahl verbrandt. Doch iſt der gu
Hals in etwas zu entſchuldigen / weilen er vi
leicht ehmahls geleſen oder gehöret gehabt / w
die Rechts-Gelehrte ſagen / quod nimirum

danc

danda sit opera, ne quis sine successore moriatur *pr. J. de bonor. poss. Gothofred. in Not. ad Nov. I. cap. I.* Ob nun zwar solches eben nicht nach der Ordnung/ und wie es billig hätte seyn sollen/ geschehen/ ist er wenig darum bekümmert gewesen/ weilen er vielleicht von Natur zeitiger zur Fruchtbarkeit versehen/ als ein ander. Inzwischen giebt er Anlaß zu einem Muster eines Gedichts/ welches nach der Form eines Syllogismi Oratorii ausgefertiget/ welcher Syllogismus folgender:

Maj. Denen Fleißigen wird die Arbeit belohnet/ und ein Streitender trägt die Beute davon:

Min. Weilen die nun auch ritterlich gestritten für das Vaterland bey dem Frauen-Volck ꝛc.

Conclusio. So empfindest du billig die fructus belli, und wirst durch den fünfften Sohn abermahl zu einen Vater ꝛc.

Diesen wird ein kurtzer Wunsch beygefüget/ nemlich aller Huren-Kinder Glück ꝛc.

§. XVI.

Ein fein geschicktes Simile thut auch gar viel zu der Dispositione carminis, und kan ein Poet eines solchen sich gar füglich be-

dienen / auch nachgehends ſeine Sachen darauff appliciren und erklären / wie dann ſolches nachgeſetzte Ode in etwas erweiſet. Deren

Thema.

Das wanckelbahre Frauen-Volck.

Elaboratio.

Wie dem Meer gantz nicht zu trauen:
Alſo iſt bey keiner Frauen/
Niemahls wahre Lieb und Treu;
Der iſt ſeiner Sinnen mächtig
Der da bedächtig
Kan diß Edle Volck beſchaun.
Wie die Lufft ſich ändert immer:
Alſo iſt das Frauenzimmer
Niemahls von Beſtändigkeit;
Alle Luſt iſt bald verkehret
Weil nichts verwehret
Dieſem Volck / die Heucheley.
Gleich wie das Meer geht auff und nieder:
Alſo kan gewiß ein jeder
Auff der Frauen Trauen / bau'n/
Der iſt ſeiner Sinnen mächtig
Der da bedächtig
Kan diß Edle Volck beſchau'n.
Gleich wie der Mond im Wolcken pranget
Wenn er ſeinen Schein erlanget:
Alſo prangt die wahre Treu
Bey dem ſchönſten Volck auff Erden/
Ja wir werden
Durch die Treu des Himmels frey.

Es lachet nicht der Himmel immer/
Wie das leichte Frauenzimmer
Niemahls von Beſtändigkeit/
Wer ihn'n glaubt/ dem trifft die Reue/
Glaub und Treue
Haben ſie zu keiner Zeit.
Wie der Baum im Sommer blühet
Und im Winter ſich bemühet/
Zu verwechſeln ſeine Art:
Alſo wird es dem ergehen/
Der wird beſtehen
Mit dir in der Lieb verpart.
Ich ſage frey: Daß nicht zu gründen
Jungfern liſt. Drum nicht zu finden
Ihre wahre Liebes-Treu/
Der iſt wie ein Schatt erquicket/
Bald verrücket/
Durch Ihr' Unbeſtändigkeit.

Die Diſpoſitio, ſo juxta Similia heraus kommt/ iſt dieſe:

Simile I. Gleichwie dem Meere nicht zu trauen:
Applicat. Alſo auch keinem Weibe.
Simile II. Gleichwie die Lufft nicht beſtändig:
Applicat. Alſo auch das Frauenzimmer.
Simile III. Gleichwie das Meer geht auff und nieder;

Applicat. Alſo auch deß Frauenzimmers Hertz und Gedancken.

Simile IV. Gleichwie der Mond/ wenn er ſeinen Schein bekommen/ im Wolcken pranget:

Applicat. Alſo pranget auch die Treue des Frauenzimmers / falls Sie nur damit begabet. ꝛc.

§. XVII.

MIt dieſer Diſpoſition, welche zum Grund-Satz ein Simile hat / ſtimmet die Allegoria gar wohl überein / und thut dieſelbe mannichmahl bey der Diſpoſition ſehr viel / falls ſie nur recht gemacht und eingerichtet wird. Nach welcher Allegoriſchen Diſpoſition vormahls einer ein Begräbniß-Gedicht verfertigte. Deſſen Diſpoſitio dieſe:

Propoſitio: Das menſchliche Leben kan gar füglich mit einem Schaaffs-Käſe verglichen werden.

Extrema propria.	Extrema impropria.
1. Ein Schaaffs-Käſe muß aus Milch gemacht werden.	Ein Menſch auch / & hoc eſt ſemen virile & muliebre.

Extrema propria.	Extrema impropria.
II. Die Milch muß auff dem Feuer gewärmet werden.	Das Liebes-Feuer muß Mann und Weib auch erhitzen / falls zu der Menschwerdung soll der Anfang gemacht werde.
III. Der Käse muß gelaset werden.	Der Mensch auch / quod fit in coitu.
IV. Er muß in einer Form gethan und verfertiget werden.	Der Mensch wird auch in einer Form gebildet / welches der verschlossene Mutter-Leib ist.
V. Er muß wieder heraus genommen / und an der Sonnen getrocknet werden.	Der Mensch kommt nach 9. Monathen auch herfür / und wird beym Ofen gewärmet.
VI. So ein Käse nicht gut gelaset / wird ein Quarck daraus.	Wann bey der Empfängniß eines Menschen was versehen / wird er ungesund / kan auch wohl zu frühzeitig kommen.
VII. Wann der Käse ein wenig alt / alsdenn wird er verfahren und verkaufft.	Ein Mensch / wann er zu seinem Jahren kommen / muß in die Welt wandern und sich ernehren.
VIII. Bißweilen wachsen Würme im Käse.	In Menschen die Würmer der Kranckheit.
IX. Je älter / je schlimmer er wird.	Je älter der Mensch / je kümmerlicher er wird.
X. Wird zuletzt gegessen.	Ein Mensch / wenn er stirbt / wird von Würmen gefressen.

Applicatio: Wie solches nunmehro leyder! erfähret / der Verstorbene ꝛc.

Thema:

Der in ſeinem Leben und Sterben einem Käſe gleichender Menſch: Bey dem ſeligen Abſterben des ꝛc. dargeſtellet.

Elaboratio:

Die menſchliche Geburth / der Menſchen Thun und Leben/
Kan uns auffs allerbeſt ein Schaafes-Käſe geben;
Es kan der Schaafes-Käß uns klärlich zeigen dar/
Wie mit dem Menſchen es zugeh von Jahr zu Jahr.
Denn wie der Schaafes-Käß aus Schaaf-Milch wird erzeuget
Alſo der junge Menſch / aus Milch / ſo ſich ereuget
Im Mann- und Weibes-Saam/ auff dieſe Welt kommt an/
Und daß er leben mag hat dieſe Milch gethan.
Die Milch zum Schaafes-Käß muß man erwärmen laſſen/
Wo ſonſt der Käſe gut / und ſich ſoll dichte faſſen:
Die Milch / davon der Menſch ſoll recht empfangen ſeyn/
Die muß auch beyder Seits die Lieb erhitzen ſein.
So muß man ferner auch die Milch mit Laſe laben/
Will man den Käſe ſonſt nach dieſem recht gut haben:
Der Menſch der wird auch ja gelaſſt im Mutter Leib/
Wann ſo / wie Adam thät / der Mann erkenn't ſein Weib.
Wann nun auff ſolche Art die Milch coaguliret/
So wird ſie durch den Form zum Käſe recht aptiret:
Es iſt der Mutter Leib darinn die Milch gebracht/
Derſelbe iſt der Form / darinn der Menſch gemacht.
Wann nun derſelbe ſo ſein Weſen hat bekommen/
So wird er aus dem Form durch Menſchen Hand genommen
Und daß er trockene hin an die Sonn gelegt:
Bey einem Menſchen ja ein gleiches ſich erregt;

Dann

Dann wann der Menſche hat neun Mond im Form geſte-
cket/
Wann er neun Monden iſt geweſen gantz verdecket/
So läſt er ſeinen Sitz / und kommet an das Licht/
Da er beym Ofen w rd gewärmt und zugericht.
Bey einem Käſe kan ſich leichtlich diß erregen/
Daß er gar bald verdirbt / dieweil das Laff verlegen/
Die Milch vielleicht ſchon ſaur / mithin der Form nicht
ſtarck/
Da man an ſtatt der Käß bekommet einen Quarck.
Bey einem Menſchen auch wir dieſes eben ſehen/
Dann ſo die Form nicht gut / auch ſonſt etwas verſehen/
Erlangt der junge Menſch leicht einen ſiechen Leib/
Ja zur unrechten Zeit offt niederkommt das Weib.
Wann nun der Käſe alt / ſo wird er weit verfahren:
Der Menſch muß ebenfals / ſo er zu ſeinen Jahren/
Von Hauſe gantz hinweg hin in die Frembde gehn/
Und ſich durch ſeinen Fleiß nach Nahrung umme ſehn.
In Käſe wachſen auch offtmahlen böſe Maden/
Die ihn biß auff den Grund verderben und ſehr ſchaden:
Der Wurm der Kranckheit kommt offt bey dem Men-
ſchen an/
So daß er davon nicht geheilet werden kan.
Iſt nun der Käſe alt / ſo fällt er durch die Finger/
Die Milben freſſen ihn und andre böſe Dinger:
Je älter auch der Menſch / je kräncker er entſteht/
Er wird ſehr kümmerlich / ihm Stärck und Krafft ent-
geht.
Der Käſe wird zuletzt zerſchnitten und gegeſſen:
Der Menſche nach dem Tod von Würmern wird zerfreſ-
ſen/
Wann ihm die Schuh und Strümpff des Lebens aus-
gekleidt
So wird er dann zuletzt der Würmer ihre Freud.
Wie dieſes ſchon erfährt / Eur Mann / ſo jetzt geſtorben/
Und dem ſein Lebens-Licht verloſchen und verdorben/
Dann weil der Cörper jetzt wird in die Gruffe geſetzt/
So wird der Würmer Schaar dadurch faſt ſehr ergetzt.

Inzwiſchen wollet ihr euch nicht zu befftig grämen/
Dann ſeyd vielmehr bedacht/ wie ihr wollt wieder nehmen
Ein'n Andern; welcher da daſſelbe bringe ein/
Was mitler Weile mag bey Euch verſäumet ſeyn.

§. XVIII.

Es iſt zwar in dieſem Gedicht die Application nicht zu tadeln/ allein das fundamentum Allegoriæ, oder der Terminus proprius klinget nicht zum beſten/ dahero dann ein lächerlich Gedicht daraus entſpringet/ weilen ſonſten die Objecta in termino proprio nicht ungereimt und verächtlich ſeyn müſſen. Wann aber jemand Luſt halber ein ſolch Gedicht zu verfertigen/ Belieben hätte/ könnte man es vielmehr auff einen luſtigen Caſum, als Hochzeit/ oder Kind-Tauffe ꝛc. appliciren/ und nicht auff eine beyzuſetzende Leiche/ worauff man andere Gleichniſſen/ e. g. Schiffart/ Wanders-Mann und deraleichen/ ſo näher gekommen/ und nicht ſo verächtlich geweſen/ hätte brauchen können. Inzwiſchen mercket man/ daß die Allegoria eine gute Diſpoſition an die Hand gebe.

§. XIX.

Eine gute Hiſtoria kan auch gar leicht eine Diſpoſition geben/ daß nemlich der Poet eine bequeme und auff ſein Vorhaben ſich ſchickende Hiſtorie ſich erwehle/ ſolche anführe/ und nachgehends die Application mache/ welches eine

eine gar leichte Art ein Gedicht zu erfinden und zu disponiren ist / wovon dieses zu einen Exempel / dessen

Thema:

Die gefährliche Liebe in einem Hochzeit-Gedicht dargestellet.

Elaboratio.

Der starcke Simson hat fast jederzeit gesieget/
Er hat der Feinde Macht gedämpffet und bekrieget/
Des Löwen starcke Krafft / er wie ein Böcklein acht/
Es hat sein kühner Arm viel Tausend umgebracht.
Und dennoch muste er der Liebe unten liegen/
Die Delila allein die konnte ihm bekriegen;
Er liebte viel zu sehr diß gar zu falsche Weib/
Sie brachte ihn dadurch um Augen und den Leib.
Leandern hat die Lieb' geraubet auch das Leben/
Denn als er nach Hero zu schwimmen sich wolt geben/
Da stürmte Jupiter mit Blitz und Donner her/
Daß er ermüdet gantz verstucken must im Meer.
Die Hero wie sie nun des Liebsten Todt vernommen/
Und wie ihr Hertzens-Schatz im Wellen sey umkommen/
Hat sie von einem Thurm sich selbst herab gestürtzt
Und sich aus grosser Lieb das Leben so verkürtzt.
Polyxen schöner Pracht hat Achillen den Helde
Getödtet / so nicht konnt erschlagen seyn im Felde;
Viel andre haben mehr um Liebe sich verletzt/
Wann sie beraubet sind deß / was sie hat ergetzt.
Weils dann gefährlich ist wenn man sich wil verlieben
So ist der beste Trost die Liebe gar vertrieben:
Man sag ihr gute Nacht / sie habe gute Weil/
Man suche anderwerts ihm ein weit besser Heil.

Dem aber dieſes Glück für andern iſt erſchienen/
Daß er mag durch die Ehe der Liebe ſich bedienen/
Der thut ſehr wohl und fein/ daß er nach Adams Art
In reiner Liebe ſich mit ſeiner Even paart.
Und ſolchen wil Er auch/ Herr Bräutigam/ nachleben.
Ich wünſche Glück dazu! GOtt wolle Ihme geben
Viel Heil in ſolchem Stand. Er rege ſich fein friſch/
Damit der dritte Mann bald ſey an ſeinem Tiſch.

§. XX.

WNd dieſes ſey einen Anfänger in der Poëſie, zu einer Diſpoſition genug/ wornach er in Verfertigung eines Gedichts ſich vornehmlich umthun muß/ falls ihm die Elaboration nicht ſchwer fallen ſoll.

Das V. Capitel.

Von der Elaboratione Carminis.

§ I.

SOlcher Geſtalt ein angehender Poet nach ausgeſonnener Invention, und wohl abgefaſſeter *Diſpoſition* ſein Gedicht durch Hülffe des Apparatus realis & verbalis ausarbeiten müſſe/ iſt bereits oben Cap. II. in mehrern gezeiget. Da denn erinnert worden/ daß ſolcher Appa-

Apparatus durch Leſung der berühmteſten Poeten erworben und zuwege gebracht werde / weswegen denn hier hergeſetzet / und von allen poëtiſirenden Anfängern / wegen ſeiner Zierlichkeit / und trefflichen Redens-Arten / geleſen zu werden verdienet / des Andreæ Gryphii Gedicht / ſo er zu Lobe der teutſchen Arianen verfertiget / und der Edition ſo 1644. zu Leyden gedruckt vorgeſetzt. Es lautet aber folgender maſſen:

Ihr / die ihr auff der See der kümmerreichen Welt
Die Segel nach dem Port gewünſchter Ruhe ſtellt:
Ihr / die ihr von dem Sturm der rauhen Angſt umfangen /
Die kurtzen Jahre theilt in Fürchten und Verlangen:
Ihr / die ihr wachend träumt / und unauffhörlich ſucht
Was ewig für euch fleucht: Die ihr auff Sitten flucht /
Die doch Eur eigen ſind / und Tugend pflegt zu preiſen /
Die nimmer Euch ergetzt: Kommt an / und laßt Euch weiſen /
Das Klippen-volle Meer / die Fluth / auff der ihr ſchwebt /
Die bald das müde Schiff biß an die Wolcken hebt /
Bald in den Abgrund reißt / das Flammen-lichte Krachen
Der Donner / die ein Ziel aus eurem Köpffen machen
Schaut an: Wie Fall und Noth ſich wider Euch verſchwert /
Und langer Zeiten Werck im Augenblick verkehrt.
Ihr Armen / die ihr ſeht vermummt mit fremden Namen
Für Euren Augen ſtehn / ſind Eurer Eltern Saamen /
Der durch die Schrancken bricht / die das Gewiſſen ſetzt /
Den leichten Ubermuth / und toller Grimm verhetzt:

Kan

Kan mehr / als Nero that / wer keine Freundſchafft kennet /
Als die der Nutz gebahr: Der ſich mein eigen nennet /
Im Fall er bey mir ſitzt / und mir Napell gewehrt /
Und Dolchen auff mich kaufft / wenn er den Rücken kehrt /
Der / wenn nun keine Liſt mich kan im Abgrund ſtürtzen /
Mir mit bewehrter Fauſt das Leben will verkürtzen /
Iſt warlich Marcellin. Kan / wo der Tag entſteht /
Mag / wo die wüſte See nun ohne Schiffe geht /
Und ſich im Eyß verkehrt: Mag / wo der Kreiß der Erden /
Für Titans heiſſer Gluth ſchier will zu Aſchen werden /
Mag dort / wohin er nie das kühne Schiff gewandt /
Ein ſo verfluchtes Wild / und Unthier ſeyn bekandt /
Das Dicearchen gleich? Doch warlich man wird finden /
Daß Menſchen dieſen Mann durch Boßheit überwinden.
Mein Dorilis geſtehts / was hilfft der groſſe Ruhm?
Hermocrates verläſt ſein werthes Eigenthum.
Gantz Syracuſa muß den hohen Geiſt verbannen /
Das ihm zu günſtig war. Wir nennen die Tyrannen
Die die Gemeine liebt. Wie ſtellt des Himmels Schluß
So frembde Traurſpiel an / daß dieſe dienen muß /
Daß ihr Hochedles Blut / und Zucht und Schönheit krönet.
Lepantes, deme Treu und Unſchuld wird verhönet /
Doch leicht der König dir ein mehr den günſtig Ohr:
Die Magd Epicharis geht allen Frauen vor.
Glaubt ſicher / nicht der Stand / nicht langer Titel Reyen /
Nicht Reichthum / und was wir noch mehr dem Glück entleihen /
Iſt diß / damit mein Zeit und Sterben pochen kan.
Ich ſchaue gantz beſtürtzt die edlen Sclaven an /
Die für der Herren Ziel die freyen Geiſter wagen.
Hier finden / die nur ſtets nach Cron und Purpur fragen /

Wie

Wie schwach die Pfeiler seyn / auff den die schwere Last
Der höchsten Herrschafft ruht / die eine Magd antast /
Und schier in Stücken bricht. Des Käysers Thron erzittert /
Als sich Epicharis, und Rom durch sie erbittert /
Und Schwerdt und Eisen rufft / doch wo der Mund zu groß /
Wird offt der Muth zu klein. Hier fällt auff einen Stoß
Der Helden Tapfferkeit / und eine Jungfrau stehet /
Und trotzt Schwerdt / Flamm und Tod / in welchen der vergehet /
Der sich dafür entsetzt: Die Waffen sind wohl gut /
Doch wenn Vernunfft sie führt. Melintes schwimmt im Blut
Der Völcker / die sein Schwerd bald hie bald dort erleget.
Rom / als er deine Feind aus deinem Reich gefeget;
Doch wenn Epicharis bey ihm im Banden wacht /
Geht Urtheil über Stärck und Weißheit über Macht /
Die auch der Liebe weicht; Wer hat doch diese Klippen /
Besegelt sonder Angst / wen hat der süssen Lippen
Geschwinder Zauber-Wind nicht in die Tieffe bracht /
In welchen Bret und Mast im Schaum der Wellen kracht /
Und offt in Scheiter geht. Welch Rasen / welches Wüten
Reitzt dich / du Römsche Frau / die man nicht kan erbitten /
Als durch Melintes Blut. Beschaut Lepantes Noth /
Des Palamedes Angst / der weisen Fürstin Tod /
Und jener grimme Quaal / die Frau und Jungfrau bliben /
Die auffer Eh' in Eh' hat ihre Zeit vertrieben /
Ob derer heissen Angst sich der Gemahl ergetzt /
Der nie mit ihr vermählt / für welchen sie zuletzt
Die müde Seel ausbrach. Ihr / die der Wahn bethöret
Und Aberwitz erschreckt. Ihr Blinden kommt und höret /

Wie

Wie man Gespenster macht/ glaubt zwar daß Geister sind/
Doch auch/ daß man noch jetzt verfluchte Menschen findt
Die unter Geister Schein die ärgste That verübet.
Lernt ihr/ die Ach und Pein/ und stetes Weh betrübet/
Daß wenn der lichte Zorn des Himmels sich gelegt/
Ein hart erschüttert Land viel schöner Früchte trägt.
Daß man nach tausend Noth/ und Furcht/ und Schmertz/ und Grauen/
Melinten mit der Braut muß auff dem Throne schauen/
Daß hochverliebte Paar/ das schwere Qvaal bewehrt/
Und Jammer ausgeübt/ mit welchem sich gewehrt
Was jemahls Tugend hieß. Ist etwas hier zu Ehren/
Das wird dich Arian, das wird Melintes lehren/
Die Spiegel keuscher Zucht/ in dem man alles sieht/
Was gröſſer als die Welt/ was unvergänglich blüht.
Was/ wenn der grosse Bau der Erden soll zuspringen/
Wird durch des Himmels Fall sich über Sterne schwingen.
Nimm dann/ mein Vaterland/ nimm an das werthe Pfand/
Das einer übergiebt/ der die gelehrte Hand
Zu deinem Dienst verpflicht: Der künfftig dir wird weisen
Was/ wenn wir Aschen sind/ die Völcker werden preisen
Die man noch schauen soll. Nimm jetzt die Arian,
Zur Bürgerin für dich/ für ihn zum Bürgen an.
Wofern mir Clotho nicht die Feder wird entzücken/
Will ich Eusebien nach Ariana schicken/
Die meiner Zeiten Weh/ und unerhörte Noth/
Und umgekehrte Kirch/ und Untreu wider GOtt.
Und Zanckſucht herber Jahr/ und Laster-voll Gewissen/
Das solches Fromseyn schmückt/ und was wir noch verschliessen/
(Wofern ein Teutscher auch was tauglichs schreiben kan/)
Dir klahr entwerffen soll. Ihr aber seht nicht an/

Was

Was man von Eurer Müh unredlich wird ausbreiten/
Unwiſſenheit und Neid / die müſſen den beſtreiten/
Den Ruhm erheben ſoll. Ein Geiſt der weiß und rein
Von Haß / und Unverſtand / und Hohn / wird Richter
ſeyn.

§. II.

DEmjenigen / welcher die Arianen nicht geleſen / wird zwar dieſes Gedicht etwas dunckel vorkommen / zumahlen es einen kurtzen Inhalt derſelben darſtellet; Weilen es aber zierliche Reden- und ſchöne Zuſatz-Wörter in ſich hält / alſo hat man es deßwegen anhero ſetzen wollen. Bey welchem Gedicht mir eben einfält / dasjenige / womit vormahls die Jüden / die teutſche Verſion ihres Ritual-Buchs / mit Teutſch-Ebräiſchen Buchſtaben / zu Amſterdam gedruckt / öffentlich recommendiret. Es klinget aber ſolches alſo:

ספר לב טוב

Ihr alle Manen und Frauen.
Und all die von den Biſchepffer ſeyn gehauen.
Die die Welt und jene Welt wöllen bauen.
Komt all das herrliche Buch anzuſchauen.
Wert ſein Geld nicht gerauen.
Und beſert der es durchaus leyet. (lieſet.)
Ausgelegt gar breit
Mit autem Bedeut.
In zwentzig Praknn (Capiteln) hab ich es ausgeſpreit.

Aber

Aber vor alle Ding voran/
Will ich euch thun wiſſen lahn.
Am können und am leynen (leſen) liegt niſcht dran.
Es liegt neiert (nur) am Halten und am Thon/ (Thun)
Sey es/ was es will/ vor ein Perſon.
Es halt ihm in ſeinem Gewalt/
Alle des Menſchen דיבים (Sachen) wie man ſich halt/
Von ſeiner Geburt/ biß er gar veralt.
Und alle הבהגות (Gebräuche) in aller Geſtalt.
Saumt nit und kauffts bald.
Weil ihrs noch feil ſind.
Es iſt ach dran gut Papier und gute Dint.
Es ſichts einer/ der gleich wär halb blind.
Kauffts fer euch und fer euer Weib und Kinder.
Der es nit wohl bezahlt/ der thut ein Sünd.
עולם הבא (das ewige Leben) wert ihr damit verdienen
Ihr und Euer Töchter und Söhnen.
Amen.

§. III.

Es hat warlich der Jüdiſche Poet in Verfertigung dieſer poëtiſchen Recommendation es weit ärger gemacht als die alten teutſchen Meiſter-Sänger Ulrich von Türckenheim/ Heinrich von Affterdingen/ Hanß Sachſe/ und andere;

dere; Hat sich auch wenig dabey bekümmert/ ob mancher Vers zu früh jung worden/ so/ daß ihm einige Pedes fehlen/ oder ob er in einem Raupen-Nest geheckt/ daß er desfalls einige Füsse zuviel habe. Hingegen ist wiederum aus einem andern Poeten anmuthig zu lesen die Klage der betagten Jungfrauen über ihren einsamen Zustand/ welches zu einem guten Exempel einer feinen Elaboration dienen kan. Es ist aber folgendes:

Uns Jungfern ist nunmehr auch die Gedult entrissen/
Die ziemlich lange Zeit hat unsre Brust beschwert/
So daß wir uns nur jetzt einmahl beklagen müssen/
Weil deren Tyranney auch gar zu lange währt.
Vielleicht erbarmen sich der Himmel und das Glücke/
Und ändern unsre Noth/ die noch zu ändern ist/
Damit die Einsamkeit uns nicht zu Boden drücke/
Und uns der Kummer-Wurm das Hertze vollends frist.
Ach schön' und goldne Zeit! Wo bistu hingeflogen?
Da unsrer Jugend Schein ein jederman verehrt/
Da man vor uns den Hut gebückt hat abgezogen/
Und mit der gröstẽ Lust uns redende gehöhrt.
Wie glücklich waren doch daselbst noch unsre Glieder!
Jedweden hieng das Volck besondre Lob-Sprüch' an;
Man faßte diesen Ruhm in wohlgesetzte Lieder/
(Mit diesem banden uns meist die Studenten an)
Da hieß man unsre Haar/ die Gold-gemengten Faden/
Von Marmel muste da das Brust-Gebürge seyn/
Der Stirne weisses Feld mit Most und Schnee beladen;
Sie tauchten unsern Mund im Blut und Scharlach ein.
Die Augen waren da bald Sterne/ bald auch Sonnen/
Und unsre Rede roch nach Balsam und Zibeth;
Die Blicke/ die wie Feur aus unsern Augen rennen/
Die hiessen dazumahl der Hertzen Zeug-Magnet.

Wenn wir des Morgens früh noch warm vom Bette waren/
So ward vom Buhlern schon ein Frühstück eingeschickt/
Man bath dabey uns auch spatzieren mit zu fahren/
Da wurden wir durch sie / und sie durch uns erquickt.
Doch alles muste da nach unserm Kopffe gehen:
Fiel uns ein Appetit zu Lecker-Bißgen ein/
So gaben wir es nur den Freyern zu verstehen/
Da wolt ein jeder fast der erst' im Kauffen seyn/
Um vor den andern sich verbindlich uns zu machen/
Offt kam die Eifersucht dadurch auch mit in's Spiel/
Da musten wir wohl recht der lieben Kinder lachen/
Wenn ihrer Freundschafft Bau so leichtlich denn zerfiel.
Dieß war / wir stehn es zu / vor uns ein rechtes Fressen/
Da fischten wir alsdann im Trüben ziemlich rum/
Und konnten da was rechts aus unsern Freyern pressen/
Denn damahls wurden sie erst recht vor Liebe tumm.
Da wurden denn bey uns die Küsse ziemlich theuer/
Ach Schwestern! Ach was galt doch da ein Liebes-Griff?
Doch achteten es nicht die raisonablen Freyer/
Wenn das Begehrte gleich sich etwas hoch belieff.
Wir hatten überdem Kauff-Diener zu Galanen/
Da muste denn die Caß und auch der Laden dran/
Daß sie zu uns den Weg fein gleiche konnten bahnen/
Dort maußten sie es weg / uns bunden sie mit an.
Wie manche Dresse kam in unsre Hand geflogen/
Wie manches Stücke Band / wie manches Nesigen Zeug/
Kam denn so sauberlich und heimlich nachgezogen/
Doch hieß es gleichsam auch dabey: Nimm hin und schweig.
War denn der Jahrmarck da / so baten wir um Spitzen/
Und was uns irgend sonst noch mehr von nöthen war/
Da lieffen sie uns denn nicht lange wartend sitzen/
Der Eine legte dieß / der Ander jenes dar:

Der

Der bracht ein Ohr-Gehenge / und jener was Geſchmeide/
Der Dritte ſonſten was. Wer lachte da nun nicht?
Die Mütter ſahen ſelbſt an uns ſtets ihre Freude/
Wie wir ſo meiſterlich auffs Nehmen abgericht.
Durch fordern konnten wir auch da noch mehr erbeuten/
Schrien die Mütter gleich: Macht euch nicht zu gemein:
So war es nicht ihr Ernſt / ſie thaten's nur vor'n Leuten/
Und wolten nur zum Schein auff jener Seiten ſeyn/
Es hieß! Was werdet ihr davor nun ihnen geben?
Da ſtrahlt ein Liebes-Blick auff den Beſchencker zu;
Der dachte auch alsdenn noch anders was zu heben/
Wir wuſten ebenfalls daß ers umſonſt nicht thu.
Denn kamen wir einmahl zuſammen was zu ſpielen/
So dachten wir alsdenn an ihre Höflichkeit/
Und lieſſen ihnen zu ihr Müthgen abzukühlen/
Doch dorfften ſie gleichwohl bey uns niemahls zuweit;
Und ſo behielten wir ſie ſtets in unſerm Bande.
Denn die zu viel vergönnt / die kan die Kunſt nicht recht/
Und wird / eh ſie's gedacht / zu ihrer Buhler Schande/
Von dieſem bleibt denn kaum ein eintziger ihr Knecht.
Mit Seyden-Schwäntzen pflegt es noch wohl hinzugehen/
Doch mit Studenten ſteht es was gefährlich aus/
Mit dieſen hat denn die was härters auszuſtehen,
Die kleiben ihr dazu noch gar etwas an's Hauß.
Da führten wir alſo die Hertzen in den Ketten
Da ſahe man uns ſtets mit Ehrerbietung an/
Da wolt' ein jeder ſich in unſre Gnade betten/
Wie doch die rauhe Zeit faſt alles ändern kan!
Bald ward ein Garten wo zu unſrer Luſt beſtellet/
Da ſtund das Blumwerck denn in trefflicher Geſahr,
Da wurde durch das Spiel der Liebſt' ums Geld geſchnellet/
Doch ſchien er froh / obs ihm gleich nicht ums Hertze war/

Wir konnten ihm gar bald durch Liebes-Lieder zwingen/
Daß er es gantz vergaß. Wolt einer abwerts ſtehn/
So konnten unſre Blick ihn wieder an uns bringen/
Da muſte Stimm und Blick ſtets Wechſelsweiſe gehn.
Wenn wir am Sabbather geputzt im Tempel kamen/
Da ſahen mehr auff uns als auff den Prieſter hin/
Wir mercktens / wie ſie uns ſo zu Geſichte nahmen/
Und war im Bethen ſelbſt bey uns auch wohl ihr Sinn.
Wer weiß? Empfinden wir nicht jetzt davor die Straffen/
Daß wir / O Schweſtern! Uns ſo üppich auffgefährt;
Es brechen allbereits die ſiegeriſchen Waffen/
Mit denen wir geſiegt / und alle Welt gerührt.
Was müſſen wir nicht jetzt vor Schandfleck in uns freſſen?
Jedweder Junge weiſt mit Fingern auff uns zu/
Die Freyer pflegen uns jetzt wieder einzumeſſen/
Sie zahlen uns jetzt ab / und ſtören unſre Ruh/
Wenn ſie uns armes Volck mit Titteln noch beſchimpffen/
Da muß nur alles her / da ſchencken ſie uns ein/
Daß alle faſt auff uns die Naſe möchten rümpffen/
Zumahl die uns vorher nicht gar zu grüne ſeyn.
Bald ſind wir Leſch-Papier / bald alte Raſſel-Scheite/
Bald haben wir wohl gar die Flederwiſche feil.
Bald heißt ein Krantz von Stroh vor uns die beſte Beute/
Bald wird der Fledermauß ihr Nahme uns zu Theil/
Bald heißt's: Verſchrumpelt Obſt / bald ihr Rapuntzen Stauden;
Bald / Saffran-Krämerin / bald alter Stilleſtand/
Bald: Ihr verlegner Zeug / ihr leeren Wolluſt-Banden/
Schlaf-Säcke / Nacht-Geſicht / und wem iſt es bekand/
Was dieſes loſe Volck zu unſer Pein erdichtet?
Jedweder ſucht uns faſt zum Poſſen was zu thun/
Jedweder ſinnt was aus womit er uns zernichtet/
Sie können faſt davor zuweilen nicht recht ruhn.

Doch

Doch ärgert uns nichts mehr / als daß die jungen Dinger/
Die kaum mit Müh und Noth zu Weibern worden sind/
Sich stellen gegen uns als wären wir geringer/
Da man bey ihnen doch kein bißgen Klugheit findt.
Die Narren haben wir im Armen noch getragen/
Die Windeln ausgesegt / die sie denn voll gemacht/
Auch öffters ihnen gar den Podex voll geschlagen/
Und hätten wir damahls von ihnen dieß gedacht/
Wir hätten ihnen noch was bessers wollen geben/
Ihr nackten Säcke möcht euch noch wohl sehr erhöhn/
Man kennt euch irgend nicht / und weiß nicht euer Leben/
Ihr möchtet hinter uns noch als die Zofen gehn.
Ihr wißt ja nicht einmahl / ihr tummen Schlumper-Taschen/
Wie man ein Süppgen kocht / und wie ihr Affen solt
Den Männern / die ihr habt / ein Hembde reine waschen/
Wir lachen euch nur aus wenn ihr was machen wolt.
Es klingt / als hättet ihr / den Pappe noch im Maule/
Wenn euch / Flachs-Hecheln / was zu reden hat beliebt/
Und wäret ihr nur nicht der Männer ihre Gaule/
Was gilts? Ihr würdet mehr als wir jetzund betrübt.
Bey uns ist mehr Verstand; Bey euch ihr Männer-Puppen!
Da sieht die Wirthlichkeit noch treflich kindisch aus/
Wenn ihr daheime pflegt / wie Böcke / rüm zu huppen/
So lockt ihr ja dadurch nicht einen Quarg ins Haus.
Doch was? Ihr seyd's nicht werth / daß wir mit euch uns zancken/
Es kommt euch denn schon heim / denn fühlt ihr auch die Noth/
Wenn eure Männer sich zu Tode müssen trancken/
Da bleibt euch denn das Hauß voll Kinder / wenig Brod.

Die Glock iſt über euch ſo wohl als uns gegoſſen/
Ihr albern Narren ihr! Doch wir ſind viel zu gut/
Daß wir bey euch hier ſtehn / thut / was ihr wolt zum Poſſen/
Wer weiß? Wer's euch einmahl ſo und noch ärger thut.
Ihr Schweſtern aber ſagt: Was hilfft uns das Gebethe/
Womit der Mann Patron Andreas wird beſchwert/
Ich glaub / er äfft uns nur / da mancher albern Käthe
Er gleich zu willen iſt / und einen Hauß beſchert.
Möcht uns das Hertze nicht daben in Stücken brechen?
Da geht der Kummer ja gantz wie von neuem an;
Da wiſſen wir nicht gnug den Jammer auszuſprechen/
Kein Menſch iſts als ein Mann der uns da helffen kan.
Iſt eine Hochzeit wo / ſo möchten wir verſchmachten/
Jedweder Bräut'gam giebt uns einen Hertzens-Stoß/
Wir können keine Braut nicht einen Blick betrachten/
So reiſſet die Gedult in unſerm Hertzen loß.
Dann dencken wir recht nach: Was nützet die Schabracke!
Was nützet dieſes Pferd / das keiner nicht beſteigt?
Ein Bette träget nichts / wenn nicht die Rode-Hacke
Sein feſtes Land durchwühlt / und neue Pflantzen zeugt.
Die Häuſer ſtehn ja da / daß man ſie ſoll beziehen;
Die Blumen wachſen auff damit der Menſchen Hand/
Sie abzubrechen ſich ſoll ohne Furcht bemühen;
Die Gärten ſind darum / daß man die Angſt verbannt.
Sind wir denn nur zu nichts auff dieſe Welt gekommen?
Soll nur die Einſamkeit von uns ſeyn angebaut?
Weßwegen haben wir das Fleiſch an uns genommen?
Wenn ſich kein ander Fleiſch mit uns zu paaren traut.
Sind wir der Welt zu alt / ſo muß ſie wohl nicht wiſſen/
Daß altes Holtz zum Bau und Brennen eh ſich ſchickt/
Als das vor kurtzer Zeit gefällt hat werden müſſen/
Und daß ein alter Wein den jungen unterdrückt.

Ach

Ach hätt uns das jemand bey Zeiten propheceyet!
Was gilts? Wir wolten längst zu Müttern worden seyn;
So würden wir jetzt ja durch unser Fleisch erfreuet/
Weil uns kein Mannes-Volck mit seinem will erfreun.
Was sollen wir nun thun? Die Hochzeit-Hembde nehen?
Die Stiche kommen uns hierzu bedencklich für:
Wie/ oder wollen wir gezwirnte Schnüre drehen?
Mich deucht dieß schickt sich nur vor ein verarmtes Thier.
Viel raisonabler wär's Fontangen auffzustecken/
Was meynt ihr Schwestern nun? Was dünckt euch? Gebet Rath:
So kriegen wir noch Geld von manchen jungen Gecken/
Da eine denn nicht mehr/ als eine/ deren hat.
Doch dieses wil mir auch nicht allzuwohl gefallen/
Mein Rath/ ihr Schwestern/ wär/ ihr liesset alle nun
Zum heiligen Andres dieß Stoß-Gebeth erschallen/
Ich weiß/ er würd uns bald was Angenehmes thun:

* * * * *

Ach heiliger Andres! Ach mach uns doch zu Weibern/
Wir können länger nicht mit unsern Jungfern Leibern
Die Einsamkeit ausstehn! Ach hilff! Wir bitten dich/
Und leg ein Pflaster auff vor diesen Hertzens-Stich.
Wir können länger nicht die Jungfrauschafft ertragen/
Sonst müssen wir uns noch mit ihr zu Tode plagen.
Du weist's/ wir seufftzen offt: Ach käme jener doch/
Der uns vom Halse rieß dieß Centner-schwere Joch.

Wir wollen künfftig dir die beſten Opffer bringen/
Laß unſre Wünſche nur vor dieſes mahl gelingen/
Erbarm dich über uns / befrey uns dieſer Quaal/
Und bring uns / lieber Herr / doch einen Ehg-
mahl!
Er mag ſeyn wie er will/ blind/ lahm / klein näſicht/ alt
närriſch/
Verſtändig / ungelehrt / jachzornig / murriſch/ her-
riſch/
So nehmen wir ihn auff. Ach! Iſt es nur ein
Mann/
So faſſen ſelben wir mit tauſend Freuden an.
Nun wir verlaſſen uns / du wirſt uns ſchon vergnü-
gen/
Daß wir alleine nicht im Bette dörffen liegen/
Nun hilff uns auch nur bald! Wir wollen immer
nun
Und um das Hochzeit-Hauß / und Hochzeit-Bett
umthun.

§. IV.

AUs dergleichen Carminibus, kan man leicht wahrnehmen / worauff man in der Elaboration zu ſehen habe / nemlich auff die netten Worte und wohlklingende Epitheta. Es wird aber ſchwerlich ein Anfänger in der Poëſie, ſein Gedicht ſo förm- und geſchicklich ausarbeiten / als ein ſolcher / der bereits offt Hand ans Werck gelegt. Derohalben man einem ſolchen Anfänger rathen wolte / daß er einen Lateiniſchen Auctorem für ſich nehme / ſolchen vertirte / und in teutſche Reime brächte / da denn der Nutz ex poſt facto würde zu erſehen ſeyn. Er muß aber in ſolcher Verſion dahin ſehen/

ſehen / daß er ſich nicht zu ſehr an die Lateiniſche Wörter binde / ſondern vielmehr den Verſtand heraus ziehe / ſolchen wohl connectire und in einen Reim faſſe. Alſo hat es gemacht Johann Balhorn in Uberſetzung dieſes Lateins:

Quicunque vult eſſe frater
Bibat bis, ter, vel quater,
Bibat ſemel cum ſecundo,
Donec nihil erit in fundo;
Bibat Hèra, bibat Servus,
Ad bibendum nemo ſerus,
Bibat ille, bibat illa,
Bibat Servus cum Ancilla,
Bibat Abbas cum Priore,
Bibat Coquus cum Piſtore,
Et pro Rege & pro Papa,
Bibamus vinum ſine aqua,
Et pro Papa & pro Rege,
Bibamus vinum ſine Lege,
Hæc eſt Lex probatica
Amicorum unica.

Verſio:

Wer wil Bruder ſeyn allhier/
Trinck auff einmal zwey / drey / vier/
Trinck auff einmal gar zu Grunde/
Eh ers ſetze von dem Munde.

Trinckt ihr Herren / trinckt ihr Knecht/
Ihr habt Beyde gleiches Recht/

Trinckt ihr Männer / trinckt ihr Frauen/
Laſt fürm Trincken euch nicht grauen.
Trinckt ihr Knechte mit der Magd/
Trincket wie es euch behagt;
Trinckt ihr Aebte und Aebtißinnen/
Trinckt ihr Narren und Narrinnen/
Trinckt ihr Köche / wenn euch brennt/
Trinckt ihr Becker wenn ihr könnt/
Trinckt fürm König / trinckt fürm Pfaffen/
Trinckt! Trinckt! Eh ihr gehet ſchlaffen.
Laſt uns trincken reinen Wein/
Da gar nichts vom Waſſer ein/
Für den Pfaffen / für den König/
Laß uns trincken nicht zu wenig.
Doch auch gleichwohl nicht zu viel/
Daß wir treffen rechtes Ziel;
Diß iſt das Geſetz vom Trincken/
Nach der Freunde gut Bedüncken.

§. V.

Es muß aber ein ſolcher Vertirender wenigſtens der Lateiniſchen Sprache ſo weit mächtig ſeyn / daß er die rechte Bedeutung des vorhabenden Lateins darlegen könne / weßwegen die Uberſetzung jenes Schülers in dieſem Verſe:

Silveſtrem tenui muſam meditaris avenâ:

zu tadeln; Es war aber ſolche Uberſetzung dieſe: Meditaris du erinnerſt dich / tenui daß ich gehabt habe / ſilveſtrem muſam ein fein Bauer-Mädgen / avenâ auff dem Haber-Stroh. Und eines andern in dieſem Verſe: *Ite*

Ite domum ſaturæ, venit Heſperus, ite capellæ.

Die Verſion war: Saturæ capellæ Ihr erſättigten Schneider-Geſellen / ite domum, geht nach Hauß / venit Heſperus der Meiſter kommt / eben derſelbe vertirte dieſes:

Caper tibi ſalvus & hædi:

folgender Geſtalt: Caper der Meiſter & hædi und die Geſellen tibi ſalvus ſind noch geſund. Der gute Schweiß mochte vielleicht ehmahlen gehöret haben / daß man die Schneider Böcke nennete / derwhalben er denn auff ſolche Verſion gerathen / welches doch einen ſolchen jungen Menſchen noch eher zu perdoniren / als jenem Münche / welcher aus der Bibel dieſe Worte vertiren ſolte:

Et comedit Adam de Pomo vetito;

Welches er ſolcher Geſtalt that: Adam comedit Adam hat umher benagt / de pomo vetito von einem ſtinckenden Apffel.

§. VI.

Dergleichen läſterliche Verſiones könnten gar leicht mehr angeführet werden / welche aber mit allem Fleiß zu meiden ſeyn / wo man anders nicht wil verlachet werden. Damit aber ein Exemplum verſionis vorhanden ſey / woraus die Art und Weiſe zu vertiren könne erſehen werden / ſo mag darzu dienen nachgeſetztes Lateiniſche Gedicht / welches zwar von vielen / doch aber falſch / dem Ovidio zugeſchrieben wird.

Exem-

Exemplum:

Parve pulex, & amara lues, inimica puellis,
Carmine quo fungar in tua facta ferox?
Tu laceras corpus Tenerum duriſſime morſu.
Cujus cum fuerit plena cruore cutis;
Emittis maculas nigro de corpore fuſcas,
Levia membra quibus commaculata vigent.
Cumque tuum lateri roſtrum denigis acutum,
Cogitur è ſomno ſurgere virgo gravi.
Perque ſinus erras: tibi pervia cætera membra:
Is quocunque placet, nil tibi ſæve latet.
Ah piget, ut dicam, cum ſtrata puella recumbit,
Tu femur avellis, cruraque aperta ſubis.
Auſus es interdum per membra libidinis ire,
Et turbare locis gaudia nata ſuis.
Diſpeream, niſi jam cupiam fieri meus hoſtis,
Promtior ut fieret ad mea vota via.
Si ſineret natura mihi quo verterer in te,
Et quod ſum natus, poſſe redire daret:
Vel ſi carminibus poſſem mutarier ullis,
Carminibus fierem ad mea vota pulex;
Aut medicaminibus, ſi plus medicamina poſſint,
Vellem naturæ jura novare meæ.

Car-

Carmina Medeæ, vel quid medicamina Circes
Contulerint, res eſt notificata ſatis.
His ego mutatus, ſi ſic mutabilis eſſem,
Hærerem in tunicæ margine virgineæ.
Inde means per crura meæ ſub veſte puellæ,
Ad Loca quæ vellem, me cito ſurriperem.
Cumque illa dudum lædens nil ipſe cubarem,
Donec de pulice rurſus homo fierem.
Sed ſi forte novis Virgo perterrita monſtris,
Exciret famulos ad mea vincla ſuos,
Aut tentata meis precibus ſuccumberet illa,
Aut mox ex homine verterer in pulicem,
Rurſus mutatus, fundensque precamina mille,
Afferrem cunctos in mea vota Deos,
Dum bona vel precibus, vel vi, ſperata tenerem,
Et jam nil mallet, quàm ſibi me ſocium.

Verſio:

Du wohlgebeinter Floch / du Feindin aller Weiber!
Auff was für eine Art ſoll ich dich machen kund?
Du quäleſt allzuſtarck der zarten Jungfern Leiber/
Du macheſt ihre Haut mit deinem Beiſſen wund.

Du macheſt ſchwartze Fleck / falls du zu ſtarck gebieſſen/
Die zarten Glieder ſind davon beſchmutzt zu ſehn;
Die Jungfer / ſo ſonſt ſchlieff iſt auffzuſtehn befliſſen/
Wann nur ein harter Stich von dir auff ſie geſchehn.

Du

Du wanderſt durch den Schooß / und durch die andern Glieder/
Wohin du immer wilt/ dir nichts verborgen bleibt.
Wenn ſich das zarte Bild zur Ruh geleget nieder/
Nach ihrer bloſſen Hüfft dich dein Muthwille treibt.
Du unterſteheſt dich zu wandern durch die Sachen/
Die ſind der Unterſcheid des Mann- und Weibs-Geſchlecht;
Du kanſt dem müden Kind daſelbſt viel Unluſt machen/
So daß ſie dich verflucht / wenn ſie ergrimmet recht.
Gewißlich: So ich könnt' durch wünſchen was erlangen;
Und wann mich die Natur noch einſt verändern könnt/
Ich wolte mich zum Floch zu wünſchen gleich anfangen/
Weil bey den Damen dir ſo vieles iſt vergönnt.
Wann ich durch ein Gedicht verwandelt könnte werden/
So wolt' ich alſobald wohl deines gleichen ſeyn;
Wann hierzu Artzeney wär auff den Rund der Erden/
So wolt' ich / wie du thuſt / den' Jungfern an das Bein
Medeen Zauberey und Circes Artzeneyen/
Was ſolche ausgericht / iſt mehr als zu bekandt.
Doch können ſie mich nicht von dieſem Leib befreyen/
Sonſt wolte ich / wie du / mich ſetzen an den Rand
Des Jungfräulichen Hembds; Von da ich wolte gehen/
Bald unterm Kleide weg / das weiſſe Bein hinauff;
Ich wolte bald von da noch andre Oerter ſehen;
Nach allen könnte ich verrichten meinen Lauff.
Falls ich auff ſolche Art Ihr Spiel-Geſelle worden/
Und manche Nacht bey Ihr im Bette zugebracht/
So wolt ich wiederum mir wünſchen meinen Orden/
Daß ich aus einem Floch zum Menſchen würd' gemacht.
Denn ſo das Jungfern-Volck mir wolte ſtarck nacheilen/
Und ſtellen eine Jagd um meinet willen an/
Weil ichs zu viel gemacht / dürfft ich wohl nicht verweilen/
Wann ich nicht wolte ſeyn mit andern abgethan;

Das

Das Bitten wolt ich zwar auffs allerbest anfangen/
Ich wolte gute Wort dagegen wenden ein/
Wann aber ich dadurch nicht dürffte was erlangen/
So müst ich alsobald ein Mensch ja wieder seyn.

§. VII.

Und so viel von der Version, mithin auch von der Elaboratione Carminis, als wovon bereits unten Cap. 2. ein mehrers ist gesagt worden.

Das VI. Capitel.

Von denen Generibus Carminum.

§. I.

Welcher also obberührter massen ein Gedicht zu elaboriren gedencket / der muß dann ferner auff ein gut und gebräuchlich Genus Carminis bedacht seyn/ wovon nun vorietzo ein und anders anzuführen nöthig ist.

§. II.

Ist demnach überhaupt zu bemercken/ daß/ weilen in der teutschen Poësie nur drey Pedes, nemlich: Jambus, Trochæus und Dactylus zu finden/ auch nur dreyerley Vers-Arten/

ten / als: Jambische / Trochæische und Dactylische entstehen / und werden solche gemeiniglichen aus Männ- und Weiblichen Versen oder Reimen verfertiget. Es ist aber ein Männlicher Vers derjenige / welcher zum Reime ein einsylbicht Wort führet / also sind dieses männliche Reime / womit vormahls ein verliebter Phantast seine Buhlschafft verehret / wie solche der Lust-Redner folgender massen anführet:

Männliche Reime:

O schönes liebes Liefelein/
Du aller Jungfern Jungfräulein/
Ich liebe dich im Hertzen mein/
Des Venus loses Bübelein/
Das hat mich mit dem Spiesse sein
Verwundet in dem Hertzen-Schrein/
Ich leide grosse tieffe Pein/
Und gehe stetig stets allein/
Tag-täglich wünsch ich / wär ich dein.
Kein Honig kan so süsse seyn/
So gut schmeckt mir auch nicht der Wein/
Den du mir neulich schenckest ein/
Als mir bekand dein Mündelein/
Du solt mein Honig-Fladen seyn/
Ein Wein-gefülltes Fläschelein.
Ach! Deine rothe Wängelein/
Die sind roth / wie Hanbutten fein/
Ja schöner als die Röselein/
Dein Quetschken-süsses Mündelein/
Das hat verfehrt die Seele mein.

Ach

Ach könnt ich nur ein Mahler seyn/
Ich mahlte dir die grosse Pein/
So jetzo fühlt dein Buhlerlein.
Ich schrey: Ach Hertzens Lieselein!
Ach aller Jungfern Jungfräulein!
Die hochgewünschte Wünsche mein/
Die wohlgewürckte Wercke mein/
Die heiß-gebrühten Bruhten mein/
Die Reim-bereimte Reime mein
Bewegen doch das Hertzlein dein!
Ach! Hilff mir doch mein Engelein/
Du aller Puppen Puppelein/
Du aller Kinder Kinderlein/
Du aller Hertzen Hertzelein/
Du aller Munde Mündelein/
Du aller Schurtzen Schürtzelein/
Du aller Tauben Täubelein/
Du aller Mäuse Mäuselein/
Du aller Katzen Kätzelein/
Das vielgeflehte Flehen mein/
Laß doch zu deinen Oehrlein ein/
Zu deinen zarten Oehrelein/
Zu deinen weissen Oehrelein/
Zu deinen offnen Oehrelein/
Den nicht beschmitznen Oehrelein/
Denn denn ich will dein Diener seyn.

§. III.

MAn muß gestehen / daß dieses ein recht Kunst-Gedicht sey / anerwogen mancher berühmter Poet nicht so viel gleichlautende Rei-

mé zusammen bringen würde/und obschon die Expressiones bißweilen etwas abgeschmackt und lächerlich scheinen / muß man solches seiner grossen Liebe zuschreiben / weilen solche ihm vielleicht dergestalt eingenommen hatte / daß er auff die Redens-Arten nicht viel hat achten können. Inzwischen siehet man daraus / daß die Reime dieses Lob- und Liebes-Gedichts männlich seyn sollen. Gleichwie nun derselbe ein männlicher Reim ist / welcher aus einem einsylbigten Wort bestehet; Also ist hingegen das ein weiblicher / welcher aus einem zweysylbigten Wort besteht/ als zum Exempel:

Die Jungfern welche sich bey Tage zierlich schmücken/
Die liegen gerne bloß des Nachtes auff den Rücken:
Und die mit Schmincke sich bepurpern und bestreichen/
Die wollen ihre Brust mit Männern gerne bleichen.

§. IV.

EIn Jambischer Vers aber ist derselbe/ welcher hauptsächlich aus Jambis besteht; Wobey vornemlich zu bemercken / daß kein Jambischer Vers weniger denn IV. Sylben / und nicht mehr als XVI. haben muß. Es sind aber die XI. und XIII. sylbigte Jambische Verse die gebräuchlichste / und bekommen nach Proportion ihrer Ausfertigung verschiedene Benennungen. Denn wenn sie mit männ- und weiblichen Reimen vermischet / werden sie Genus Heroicum oder Alexandrinum genennet / entweder von dem Erfinder / oder weilen es zuerst zu Alexandria

in

in Italien iſt bekandt worden. Solch Alexandriniſches Genus pflegt hinwieder auff verſchiedene Arten verfertiget zu werden / davon die erſte iſt / darinnen Anfangs zwey Weibliche kommen / und zwey Männliche folgen / davon dieſes zu einem Exempel:

Thema:

Wittwen-Lob.

Elaboratio:

Verzeih mir Jungfern-Volck / es ſoll in meinem Schreiben
Das Lob auff dieſes mahl für euch den Wittwen bleiben /
Die Wittwen zieh ich vor / verzeiht mir doch ſo weit /
Ich muß ein übrigs thun / weil eine Wittwe freyt.
Zwar wolte man mich hier auff mein Gewiſſen fragen /
So wüſt ich ſelbſten nicht was ich drauff ſolte ſagen;
Mein Sinn ſey wie er iſt: Ich bleibe nun dabey
Daß ſchönes Wittwen-Fleiſch Euch fürzuziehen ſey.
Denn wann Erfahrenheit für Jugend wird erhoben /
So muß man warlich ja für Jungfern Wittwen loben:
Geht Weißheit und Verſtand den jungen Jahren für /
So bleibet Euch der Preiß / ihr klugen Wittwen ihr.
Wie offte pflegen doch die unerfahrnen Schnappen
Mit ihrer milden Gunſt und Lieben einzutappen /
Wenn mancher loſer Schalck zu ihnen ſich geſellt /
Und nur aus Falſchheit ſich in etwas freundlich ſtellt.
Das thun die Wittwen nicht / die können fein probiren /
Und alle lernen aus / was ſie im Schilde führen:
Wie einer iſt geſinnt / was einer weiß und kan;
Das ſehn ſie einem bald an ſeinen Augen an.
Wie offte pflegen ſich die Einfalt-vollen Affen
An ſchöne Kleider-Pracht der Buben zu vergaffen /
Da doch Band / Seide / Gold und Silber einen Mann /
Und was es ſonſten iſt / nit nichten machen kan.

Das thun die Wittwen nicht / die sehn nicht auff die Kleider/
Noch ob sie hat gemacht ein weit-gereister Schneider;
Sie sehn nicht auff das Kleid / so einen Leib bedeckt/
Sie sehn vielmehr darauff was unterm Kleide steckt.
Und wann es nun so weit mit einer Jungfer kömmet/
Daß der vertraute Mann sie mit zu Bette nimmet/
Da fehlt Erfahrenheit / da spricht sie nur: Ey / was!
Da weiß sie weder Gicks noch Gecks / das Närrgen das.
Giebt er ihr einen Kuß / da pflegt sie sich zu scheuen/
Und darff noch wohl dazu mit vollem Halse schreyen/
So daß der muntre Hund zu bellen fänget an/
Als wäre ihr dadurch ein grosses Leid gethan.
So thun die Wittwen nicht / die habens schon erfahren/
Drum können sie sich auch so fein gefüge paaren/
Sie seynd fix und bereit mit ihrem Wieder-Kuß/
Auff daß sich nicht der Mann so gar sehr plagen muß.
Es ist nur halbe Müh hier einen Kuß zu rauben/
Es darff des Folterns nicht/ keins Daumen-Stocks/ noch Schrauben/
Es gehet von sich selbst / bey beyden wächst der Muth/
Weil also eine Last auff beyden Seulen ruht.
Sie weiß sich gar zu fein an ihren Mann zu schmiegen/
Da jene öffters sagt: Sie könne so nicht liegen/
Sie sey selb ander so zu schlaffen nicht gewohnt/
Bald wil sie's gar nicht thun / da wil sie seyn verschent.
Der Morgen kömmet an / da man nun soll aufstehen/
Da will es abermahl auff keine Weise gehen;
Indem das junge Volck da liegt und dehnt sich aus/
Ist eine Wittwe schon bey Zeiten in dem Hauß/
Und siehet / ob die Magd bey Zeiten aufgestanden/
Ob alles ausgekehrt / ob Wasser auch vorhanden/
Daß wann der liebe Manu auch gleichfalls kommet an/
Er sich zu rechter Zeit ein wenig waschen kan.

Ist

Ist dieses nun geschehn / weiß sie vor allen Dingen/
Vor ihren Liebsten da ein Frühstück beyzubringen;
Sie weiß wohl / was zufruh ein böser Nebel thut/
Und wie ein Anbiß sey dafür so treflich gut.
Das thut die Junge nicht / die leget sich wohl wieder/
Ob gleich der Mann auffsteht / auff eine Seite nieder/
Und ruht was besser aus / sie nimmt es auch wohl an/
Daß vor das Bette kommt der wohlgeplagte Mann/
Und bringt das Frühstück mit; Da weiß sie sich zu klagen
Auff ihren schweren Traum/ auff ihrem bösen Magen;
Bald wird sie sterbekrauck / sieht wie ein Apffel-Muß/
Der arme Mann erschrickt ihm zittert Hand und Fuß/
Biß eine Nachbarn kömmt / da geht es an ein Holen/
Da wird bald dis bald das/ bald anders was befohlen;
Rebhüner-Federn her / holt Schwefel / Biebergeil/
Und was dergleichen mehr dort in den Laden feil
An jener Ecken ist. Dagegen Wittwen wissen/
Daß sie dergleichen Thun so was verbeissen müssen/
Und kommt es je dazu / so haben sie bey Zeit/
Zu solchem Ungemach schon Mittel vorbereit/
Der Mann erfährt es nicht. Was soll ich weiter sagen/
Wie viel unnöthig Geld die Jungen sonst vertragen
Wann sie zu Marckte gehn! Der Metzger weil er es weiß/
Giebt ihnen allezeit die Wahr um höchsten Preiß/
Legt zu was er nur wil / jetzt wird ein Stück erwehlet/
Jetzt wieder hingelegt / da wird das Geld verzehlet;
Es wird bald hie bald da ein Batzen eingebüßt/
Indessen daß sie dort ein alter Freyer grüßt.
Sie wirfft die Heller hin: Das darff man nicht besorgen
Bey Wittwen / diese gehn stracks an den hellen Morgen/
Und kauffen wohlfeil ein / der Metzger / weil er kan/
So muß er lassen nach / der sehr gepreste Mann.
Sie wissen sich so fein das Beste auszulesen/
Sie seynd es wohl gewohnt und mehr dabey gewesen/
Da man zwey Stunden wohl um einen Pfennig dingt/
Und um den minsten Preiß das Beste mitte bringt/

Daß man sich wundern muß: Und was die jungen Tö-
schen/
Ein Kirschen/ Apffeln/ Birn und Zucker sonst verna-schen/
Das heben Wittwen auff/ die wissen wies so gut/
Wenn man ein wenig sparet/ wie wohl ein Batzen thut/
Wann sie dem Manne nicht allstets abfordern müssen/
(Weil sie sonst ohnedem auch jederzeit geflissen/
Daß sie zu rechter Zeit den Herren treffen an/
Eh sie erkühnen sich vom Geben anzufahn.)
Es gehet schwerlich zu/ seynd sie nun heim gekommen/
Und auff das Mittags-Mahl zu kochen vorgenommen/
Da siehet man bevor den grössen Unterscheid/
Wann die vor jener was zu Tische zubereit.
Die Junge weiß von nichts/ sie muß nur alle Sachen/
Der Köchin/ wie sie wil/ alleine lassen machen/
Da hört man überall/ wie die verklatschte Magd/
Auff ihre neue Frau an allen Ecken klagt.
Da heißts: Sie könne nicht/ sie müsse von ihr lernen/
Wenn was zu machen sey/ sie stünde nur von fernen;
Erfähret es die Frau/ und saget was dazu/
So giebt es steten Zanck ein Leben sonder Ruh.
Sie schweiget ihr kein Wort: Da Wittwen unterdessen
Selbst in die Küche gehn/ und um das liebe Essen
Am Feuer mühsam seyn/ den allerbesten Kern/
Bekömmt der liebe Mann/ das ist der Herre gern;
Das giebet gute Krafft/ das stärcket die matten Glieder/
Dieß machet gut Geblüth/ und bringt die Wärme wie-
derr/
Das kehret trefflich wohl/ das dient vor ihren Mann/
Der gar zu übel husst't/ der gar nicht schlaffen kan.
Die Mägde müssen fort/ sie müssen fleißig spinnen/
Und wenn sie was befiehlt darff keine sich besinnen/
Schilt sie bißweilen gleich/ darff doch kein einig Wort
Die Köchin sagen drauff/ sonst muß sie alsbald fort.
Der Mittag rückt heran/ der Herre kommt gegangen/
Da steht die liebe Frau und wartet mit Verlangen/
Der Tisch ist schon gedeckt/ sie dreht das Handfaß auff/
Daß er sich waschen kan/ dann kommt das Essen drauff.

Da

Da ſetzen ſie ſich dann fein ſäuberlich zu Tiſche/
Sie legt dem Manne für das Mittel von dem Fiſche/
Das Schwäntzgen iſt für ſie; Sie trinckt ihm einen zu/
Auff Segen/ Glück und Heil/ auff eine gute Ruh.
Doch halt! Genug davon/ ich muß es laſſen bleiben/
Erfahrne mögen mehr von dieſer Freude ſchreiben;
Ich ſage dieſes nur: Iſt irgend eine Luſt/
So iſt ſie gar gewiß den Beyden nur bewuſt.
Hingegen wenn der Mann der Jungen kommt nach Hauſe/
Hört er die gantze Zeit ein murmelndes Geſauſe;
Die Stub iſt gäntzlich leer/ der Tiſch iſt nicht gedeckt/
Der Braten wird auch wohl nur erſten angeſteckt.
Da geht das Schmählen an/ da hats die Magd vergeſſen/
Die Katze hat das Fleiſch im Tiegel auffgefreſſen/
Das Zugemüß iſt da ſo langſam kommen an/
Das Fleiſch iſt erſt gehackt; Da ſitzt der arme Mann
Und ſchweiget mauſe ſtill. Denn niemand wills geſtehen/
Daß er hab Schuld daran/ der Mann muß endlich gehen/
Ungeſſen/ ungegrüßt/ hin wo er kommen her.
Wer iſt der ſolche Noth und ſolche Pein begehrt?
Die Zeit lauffi bald dahin: Neun Monden ſeynd verfloſſen/
Da giebt es allgemach auch wieder neue Poſſen/
Die Schürtze iſt zu kurtz/ es iſt ihr was gethan/
Man ſaget allgemach ein junges Söhngen an.
Da weiß die Junge nichts/ ſie hat es nie geſehen/
Weil ihr noch niemahls ſo wie Wittwen iſt geſchehen.
Wer holt die Kinder-Frau? Wer röſtet da das Brod?
Da ſteckt der arme Mann in tauſendfacher Noth.
Er muß vor Windeln da und Nabel-Schnürgen ſorgen/
Und wohl Stop-Läpgen gar und Windel-Lappen borgen/
Da mangelt Bade-Wiſch/ Geſtelle/ Bade-Krug/
Das Waſſer iſt zu kalt/ auch wohl nicht einſt genug.

Bey Wittwen aber kan man diesen Vortheil haben/
Da hat man schon erspahrt dergleichen grosse Gaben/
Sie habens vor gewust / und alles wohl bedacht/
Sie haben in der Zeit dergleichen längst gemacht.
Im Wochen wissen sie sich trefflich wohl zu halten/
Das / was die Junge noch muß lernen von den Alten/
Das hat bey ihnen schon in abgewichner Zeit/
Vorlängst zuwege bracht Klugheit und Erfahrenheit.
Sie wissen eigentlich wenn man anfängt zu wiegen/
Und wenn die Kinder gen die bösen Schwämme kriegen/
Wenn sie den Kleinen schencket / wie sie verbeissen sey/
Das ist ihr schon bekandt/ sie weiß es trefflich wohl.
Da jene immerfort mit Ungedult und Schreyen/
Den schweren Ehestand wohl tausendmal bereuen;
Drum sag ich abermal / und bleibe noch dabey/
Daß eine Wittwe Euch weit vorzuziehen sey.

§. V.

WEilen in obigen Exempel die Wittwen einiger massen beschrieben / als will man auch die Wittwer darstellen / zumahlen das Gedicht eben dasselbe Genus Carminis in sich hält / über dem auch ein Exemplum Elaborationis seyn kan. Sey derowegen das

Thema:

Wittwer-Leben.

Elaborata.

Ihr armes Wittwer-Volck! Die ihr alleine liegen/
Und ohne Schlaff-Gesell euch krümmet / schnitzet / biegen/
Sagt Euren Ohren an zu hören kurtze Zeit/
Und mercket auff was ihr für Wunder-Thiere seyd.

Da

Damit ihr aber recht die Sachen möcht erwegen/
Was man dieselben euch mit Beyspiel wohl belegen:
Schaut an den Heerde-Mann/ wie seltzam er sich stellt/
Wann er sein Weiber-Volck muß lassen ungesellt;
Wie traurig er den Kopff zur Erden nieder beuget;
Und niemahls einen Tag ohn seine Weiber schweiget;
Er blöcket jämmerlich/ fragt nach dem Futter nicht/
Er ist als wär er kranck/ wenn ihm das Schaaf gebricht.
Sein Schwantz hängt lebe-loß/ wenn er soll sonder Schaafen
Sein Leben bringen zu/ wenn er soll einsam schlaffen;
Sein Schwantz der sonsten pflag geschäfftig fort zu seyn/
Zu wedeln hin und her/ giebt lauter Trauer-Schein.
Und was dergleichen mehr. Für recht wil ich erkennen/
Daß man die Wittwer auch mag solche Hämmel nennen;
Seht an den Hüner-Mann/ wie er sich doch beginnt/
Wann er sich sonder Weib nur kurtze Zeit befindt/
Er kratzet sich das Haupt/ hängt seine Flügel nieder/
Scharrt nicht mehr seinen Mist/ kirrt lauter Trauer-Lieder/
Stellt seinen Stutzer-Gang und sein Spatzieren ein/
So lang er ohne Henn' und ohne Frau muß seyn.
Drum nehmt das Spiegel-Glaß/ ihr armen Wittwer-Männer/
Ihr seyd auch wo ihr wolt/ ihr Pferd-beraubte Renner/
Seyd ihr nicht solche Thier? Seyd ihr nicht solcher Art?
Wann ihr Einsiedler seyd und ohne Weib gepaart.
Ihr gehet wie entzuckt/ das Kratzen hintern Ohren
Zeigt an/ daß ihr gewiß was Gutes habt verlohren;
Ihr sitzet/ oder steht/ geht/ lieget oder wacht/
So ist euch dieses eins/ es sey Tag oder Nacht.
In allem eurem Thun/ in allen euren Thaten/
Da könnet ihr ja nicht das Frauen-Volck entrathen/
Guckt alle Winckel ein/ durchsucht das gantze Hauß/
Dann werd't ihr spühren erst/ was ihr verlohren draus.

Schaut ihr ins Fever-Zeit / da könnt ihr ohne Weinen
Das Weib vermissen nicht / da müsset ihr mit Greinen /
Recht treulich sagen aus / was Schaden Euch doch schafft /
Wann ihr alleine dort ohn Eure Liebste schlafft.
Da liegt ihr ohne Ruh; Bald fangt ihr an zu träumen /
Bald fangt ihr selber an ein Trauer-Lied zu reimen
Von Eurer ersten Frau / bald kommt Euch Riesen an /
Wer aber spricht hierzu? GOTT helff Euch lieber Mann!
Ganz einsam liegt ihr da / mit Euch will niemand schwatzen /
Da liegt ihr anders nicht / als Kater ohne Katzen.
Ihr zehlet alle Stund / so offt die Glocke klingt /
So offt der Thürmer bläst / so offt der Wächter singt.
Ach lieber GOtt! Wie ist doch dieses zu erbarmen /
Wenn man an statt der Frau das Bett-Tuch muß umarmen.
Wie kan ein Mensche doch hinbringen seine Nacht /
In einem weiten Bett / vor ihrer Zwey gemacht.
Wie muß es kräncken Euch / wann ihr müst ohne Kätzen /
Die sonst andächtig war / den Abendsegen beten?
Wie muß es schmertzen doch wann ihr darinnen sitzt /
Bewahre lieber GOtt mein Weib / Gut / Ehr und Kind.
Ist es denn Winters-Zeit / denn ist es zu erbarmen /
Wann ihr seyd sonder Weib / die Euch kein kunte warmen /
Den fast erkalten Leib / die Euch wohl deckte zu /
Wenn ihr berauschet ward / Euch brachte bald zur Ruh.
Seht ihr das Bett-Tuch an / so sind da die Buchstaben
Des Nahmens Eurer Frau / mit Seiden eingegraben /
Bald windet ihr die Hand und werdet bald gewahr
Den Ring / den sie Euch gab zum lieben Neuen-Jahr.
Bald preßt ihr Thränen aus / bald fangt ihr an zu klagen /
Daß gar kein Wunder wär / die Wände möchtens sagen.

Ja /

Ja / schlafft ihr etwa ein / so kömmt Euch wieder für /
Als wär das liebe Weib drauß vor der Kammer-Thür.
Und wann ihr nun erwacht / ist alles denn erlogen /
Da seyd ihr abermahl mit Trauer-Leid umzogen;
Biß kömmt der helle Tag / biß kömmt das klare Licht /
Biß aus der Finsterniß sich macht das Angesicht.
Last ihr den Augen Zeit die Kammer durchzuschauen /
Da kriegt ihr abermahl das allzugrosse Grauen /
Bald seht ihr hangen dort den wohlgefaltnen Rock /
Den Pelz / darinn sie gieng wie eine schöne Tock:
Bald seht ihr schön poliert die blaucke Kachel stehen;
Bald sehet ihr das Polt darauff sie konnte nehen;
Bald das geschlitzte Hembd. Bald Camisol und Latz /
Da hört man anders nichts / als: Ach du selger Schatz!
Geht ihr ein wenig fort / da findet ihr ingleichen /
Die blau und weisse Schürtz / und was sonst vor den Bäuchen
Das Frauenzimmer trägt / ein gantzes Schurtzen-Chor;
Der Schmuck von ihrem Haupt / die Haub / den schwartzen Flor.
Das Leib-Stück und die Brust / das Band damit zu schnüren.
Den Stauchen / Handschuch / Foch / und was sonst mehr mag zieren
Ein schönes Frauen-Bild: Ring / Perlen / Schliessel-Kett /
Agtstein / Corallen / und die Vorhäng um das Bett.
Geht ihr die Stuben ein / da müsset ihr ja sehen /
Wie daß das Wochen-Bett muß leer und ledig stehen /
Gleich einem Vogel-Hauß / so nur die Stuben ziert /
Daraus der Vogel sich durch fliegen weggeführt.
Ich weine fast mit Euch / ihr armen Wittwer-Leute!
Ach! Wer doch immerhin Euch helffen könnte heute?
Ihr seht / wohin ihr wollt / da find't ihr von der Frau /
Das machet Euch betrübt / das macht Euch schmertzlich Au!

Ja

Ja wenn ihr etwa wollt zu Tische Euch hinsetzen/
Da esset ihr gar nichts ohn Eurer Augen netzen:
Seht ihr zur Seiten hin / wo sonst das Liebgen saß/
So fließt vom Wangen ab / das heisse Augen-Naß.
Bald kommet Euch im Sinn die Süßigkeit der Worte/
Mit der sie war geziert / wie sie an diesem Orte
Im Reden fertig war / kein Bissen schmecket nicht/
Wann dieses alles so Euch kommet für Gesicht.
Ihr kostet / was ihr wollt / dies ist zu sehr gesaltzen/
Dem mangelt Würtz / bald ist dieß gar zu sehr geschmaltzen
Und jenes ist zu heiß / ein anders gar zu kalt/
Bald ist das Brod zu hart / bald schlissig / bald zu alt.
Bald greifft ihr ohngefehr nach Eurer vollen Kannen/
Zu bringen Eurer Frau / sie aber ist von dannen:
Hebt ihr den Deckel auff / so find't ihr eingeschnitzt/
Den Nahmen Eurer Frau gar künstlich eingeritzt.
Rückt ihr die Schüssel her / vom Braten vorzuschneiden/
Da kommt Euch dieses ein / mit wie viel süssen Freuden
Ihr offtmahls habt geschertzt / wie lustig immer ihr
Vom Braten konte fein das Schwäntzgen legen für.
Faßt ihr belieben Euch von wohlgewürtzten Schnecken
Zu kosten / Austern / und was sonsten pflegt zu schmecken/
Da kriegt ihr neue Pein/ das Grimmen in dem Bauch/
Bald steiget Euch was auff von solcher fetten Gauch.
Bald kommen über Tisch die Messer Euch entgegen/
Damit die Speisen sie gar künstlich konnt zerlegen;
Bald dencket ihr daran / wie daß sie selber sein
Die besten Bissgen Euch zum Munde steckte ein.
Das Schnuptuch ist zu klein die Thränen auffzufangen/
Wann ihr betrachtet erst die roth gezierten Wangen/
Die Lippen / Kinn und Naaß / Stirn / Augen / Hände/ Haar/
Leib / Füsse / und was sonst mehr Liebes an ihr war.
Verläßt sie Kinder Euch / dann ist es auszusagen
Unmöglich gantz und gar / was da für grosse Klagen
Und Seufftzer gehen für / wenn sonderlich das Kind/
Stets Mutter! Mutter! rufft / und selbe doch nicht find't.

Ja

Ja wenn das kleine Kind hat seiner Mutter Sitten/
Auch gleich der Mutter sieht / als wär es so geschnitten/
So kräncket dieses sehr / so offt der liebe Mann/
Muß sein betrübtes Kind / mit Augen blicken an.
Wann er die Wiegen schaut / muß er die Finger ringen/
Daß er nicht höret mehr die Wiegen-Lieder singen/
Aus seiner Liebsten Mund / die gar zu schön und rein/
Gleich einer Nachtigal / konnt eine Sängrin seyn.
Soll das nun schmertzen nicht / soll das nicht machen Thränen?
Wenn man der seigen Frau muß immerfort erwehren:
Soll das verdriessen nicht/soll das nicht machen Pein?
Wann offtmahls selbst der Mann muß Windel-Wäscher seyn.
Der es versucht / der weiß / wie er auff allen Seiten/
Hat die hat da zu thun / mit voller Faust zu streiten;
Tritt er zur Küchen ein / da will auff sein Geheiß/
Die Magd bißweilen nicht den Brey-Topff machen heiß.
Da wirfft sie ihm bald vor / wie daß bey ihrem Leben
Die Frau ihr nimmermehr hab' solche Wort gegeben/
Wann er ein wenig flucht / bald mangelt diß und das/
Bald Pfanne / Querl und Topff / bald Sand und Scheuer-Faß.
Traut er den Mägdgen nicht / so muß er selber lauffen/
Die Speisen / ja noch wohl die Besen selber kauffen/
Auch offters als ein Knecht die Stuben kehren aus.
Soll es ein wenig nur was sauber sehn im Hauß.
O du gequählтes Thier! Ich will mit Warheit sagen/
Daß leichter seinen Sack der Esel kan ertragen/
Als du dein schweres Creutz / du armer Wittwerks-Mann/
Gehst du nur für das Hauß / ein jeder schreyt dich an.
Denn bald begegnet dir der Alamode-Schneider/
Der nach der besten Art die neuen Weiber-Kleider
Verfertigt in der Stadt / der fängt zu klagen an/
Wie er so manchen Stich der seigen Frau gethan.

Und

Und wie des Glückes Rad so bald was konnte scheiden/
Er hätte nicht vermeynt das Sterbe-Kleid zu schneiden
In so geschwinder Zeit. Er giebet ihm die Hand/
Und wünschet ihm Gedult in seinem Wittwer-Stand;
Er wünschet / das sie hätt' noch länger mögen leben/
Sie hätte noch viel Geld zu lösen ihm gegeben;
Ja sagt er wohl dazu / sie leg' ihm stets im Sinn/
Daß er die Nadel offt nicht könne fäden inn.
Wenn dieser redet noch/ kommt Meister Hanß/ der Schuster
Erzehlet / wie er hab' viel schöne nette Muster/
Nach ihrem Fuß gemacht: Nun aber sey sie hin/
Die vormahls war gewest sein stetiger Gewinn.
Ja wenn ich solte recht der Wittwer Leid besingen/
Wolt' ich noch allerley hiervon zu Marckte bringen;
Doch will ich schweigen nur / es möcht der Wittwer Hauff
Sich etwa gegen mir gar hefftig legen auff.
Ich will dem / der es hat selbst in der That erfahren/
Hiervon zu reden mehr viel Worte noch ersparen;
Denn wer die Sache weiß / selbst auch erfahren hat/
Der giebet allerseits den allerbesten Rath.

§. VI.

Die ander Art solcher Alexandrinischen Verse ist die vorhergehende verkehret/ da nemlich zuerst zwey Männliche gesetzt werden/ denen denn zwey Weibliche folgen / als zum Exempel:

Einer verliebten Jungfer Klag-Rede.

Ich weiß nicht wie mir ist: Ich denck und weiß nicht was:
Zum einem bin ich frisch / zum andern müd und laß.

Man

Mân ſiehet etwan mich bald traurig ſeyn / bald lachen/
Bald was in vollem Sinn/ und im Gedancken machen.
Ich thue öffters was / weiß doch nicht was ich thu:
Ich lieg und ſchlaffe zwar / empfinde doch nicht Ruh.
Ich mache was ich will / weiß doch nicht was ich mache;
Wer meine Kranckheit hat / weiß leicht die Haupt-Urſache.

§. VII.

DJe dritte Art derſelben iſt / dâ zuerſt ein Weiblicher und dann ein Männlicher / dann wiederum ein Weiblicher mit einem männlichen Reim-Verſe folget / welche Art man ſonſt Genus Elegiacum nennet / davon dieſes zu einem Muſter:

Wer ſchmäht das ſchnöde Volck doch mehr als Advocaten?
Wer wird von Neid und Haß wohl mehr als ſie beſchmitzt/
So gehts: So weit iſt es mit der Unſchuld gerathen/
Ein jeder hat auff ſie den ſchärfflich Pfeil geſpitzt:
Das macht / es kan die Welt nicht dieſen Ruhm erdulden/
Den ihm ein Advocat in ſeinem Leben macht.
Wenn andre gegen GOtt und Menſchen ſich verſchulden/
So nimmt er überall Gerechtigkeit in acht.
Ihr Spötter lachet zwar / doch leſet dieſe Zeilen;
Hier wird ihr Lebens-Lauff euch etwas dargeſtellt.
Wer ſich in Warheit pflegt / wie ihr / zu übereilen/
Der iſt dem Hunde gleich der auff den Monden bellt:
Wer lacht nicht über ihn / und ſeinen Unterfangen?
Da ſeine Unvernunfft doch nicht den Monden kennt;
Ihr auch müßt Spott und Hohn zu eurer Straff erlangen/
Weil eure Tummheit nur aus blindem Eyfer brennt.

Ihr

Ihr wißt die Rechte nicht / ihr kennt nicht die Juristen/
Ihr wisset warlich nicht was sie vor Leute seyn;
Und dennoch tadelt ihr / und heißt sie böse Christen;
Warum? Sie stimmen nicht mit eurem Heucheln ein.
Juristen reden frey; Wenn sie Processe führen/
So fragen sie zuerst: Ist der Cliente reich?
Nicht daß man ihnen soll die Hände wacker schmieren/
Damit sie G'rades krumm / und Krummes machen gleich:
Nein / sondern weil man jetzt muß alles theuer kauffen/
Den Streu-Sand / Federn / Dint / gestempeltes Papier/
Bind-Faden/ Siegel-Lack / und was man sonst mit Hauffen
In solchen Fällen braucht / wie auch die Schreib-Gebühr.
So kanns nicht anders seyn / es muß mit der Cliente
Den steiffen Beutel ziehn / und geben was er soll;
Gewinnt er den Proceß, so macht die fette Rente
Den ausgelehrten Sack ihm leichtlich wieder voll.
Gewinnt er aber nicht / so kan er sich doch freuen/
Daß ihm der Himmel hat zum Werckzeug auserwehlt/
Wodurch er diese will mit Segen überstreuen/
Durch deren Hülff es noch an Rechte nie gefehlt.
Alsdenn pflegt der Proceß sich erst recht anzuheben:
Dem Theilen Beyderseits wird ein Termin gesetzt;
Wer ungehorsam ist / muß seine Straffe geben/
Er wird contumacirt / weil er das Recht verletzt.
Bald läst man ihn auffs neu auff andre Zeit citiren:
Wenn nun ein jeder sich beym Richter eingestellt/
So geht der Tantz recht an / denn keiner will verlieren/
Weil jeder sich vor recht in seiner Sache hält.
Da ist es nicht genug mit Worten sich verfechten/
Die Feder darff auch nicht bey diesem Kriege ruhn;
Ja viele wollen gar mit Hand und Füssen rechten/
Die Warheit destomehr ein ander darzuthun.

Bald

Bald fängt der Kläger an mit seinem Advocaten/
Bald fällt die Widerpart ihm eyligst in das Wort;
Sie schrey'n/ als wären sie in Raserey gerathen/
Biß sie aus Heiserkeit nicht weiter können fort.
Zuletzt weiß man doch nicht was ihre Rede heisset/
Sie haben Beyde recht/ ja öffters allzuviel/
Die Sache zeigt es selbst: Wer sich/ wie sie/ befleisset
Auff die Gerechtigkeit/ dem ist sie nur ein Spiel.
Es kommt sie leichter an nach den Gesetzen leben/
Denn sie sind biß am Halß von solchem Zeuge voll:
Ein ander aber muß in steten Fürchten schweben/
Weil er nicht immer lebt/ wie er wohl leben soll.
Indem nun der Proceß auff diesen Fuß gekommen/
So weiß der Richter nicht/ wer zu verdammen ist:
Sie werden Beyderseits zwar öffter vorgenommen/
Doch wenn der Richter gleich hat einen Schluß erkiest/
So weiß der ander stets was neues einzuwenden/
Die Finten die er hat/ sind fast unzehlig viel.
Und also kan der Streit auch nimmermehr sich enden;
Ich weiß nicht den Beschluß/ drum schliesset jetzt mein Kiel;
Und heißt/ ihr Spötter/ euch nur dieses noch erwegen:
Weil die Gerechtigkeit ein ewig Wesen kennt/
So muß auch ein Jurist sein Rechten ewig hägen/
Indem er allezeit sich ihren Diener nennt.
So schmäht ins künfftige doch nicht die Advocaten/
Als denen Themis sich alleine hat vertraut/
Sonst werdet ihr dereinst in ihre Hand gerathen/
Da geht euch alles drauff/ ja euer Haar und Haut.

§. VIII.

DJe vierdte Art/ ist vorhergehende wiederum verkehret/ daß nemlich zuerst ein Männlicher/ und dann ein Weiblicher folget/ wie hieraus zu ersehen:

Zu jener Jungfer kommt der Tod / der grobe Gast/
Und sagte: Komm ich will dir einen Liebsten geben
Es kostet aber dich / (wofern du sie noch hast)
So wohl die Jungfrauschafft / als dein betagtes Leben.

§. IX.

DJe fünffte Art ist / welche vorne und am Ende männliche / in der Mitten aber weibliche Reim-Verse hat. Als:

Daß Weiber Menschen seynd / das will dir schwerlich ein/
Drum folgt: Dein Vater sey ein Sodomit gewesen/
Und habe dir ein Vieh zur Mutter auserlesen/
Drum must du ohnfehlbar ein rechtes Monstrum seyn.

§. X.

DJe sechste Art ist diese wiederum verkehret / und stehn darinnen zu Anfang und am Ende weibliche in der Mitten aber zwey männliche Reim-Verse. Wie hierinnen:

Ein Alter der nicht längst ein junges Weib genommen/
Fragt einem: Wo doch sey des Menschen dickste Haut?
Dir wird sie / sprach der Schalck / in deiner Stirn geschaut/
Sonst hättest du gewiß schon Hörner überkommen.

§. XI.

DJe siebende Art ist / welche aus lauter weiblichen Reim-Versen bestehet / als:

Ein langer Edelmann gieng einst mit seinen Söhnen/
Ein Zwerg begegnet ihm / den fragt er / nur zu höhnen:

Wie biſt du doch ſo klein? Du kurtzer Katzen Kater!
Ja Herre / ſprach der Zwerg / ich hab' nur einen Vo-
ter.

§. XII.

DJe achte Art beſtehet aus lauter Männlichen / als:

Ich hab' ein Wort gered't / mein Kind ich liebe dich /
Und biſt du mir geneigt / ſo dencke nur an mich:
Doch wenn du dencken willſt / ſo fang es heimlich an /
Daß niemand auſſer uns die Luſt verſtehen kan.
Die Liebe will annoch bey uns verſchwiegen ſeyn /
Drum ſchleuß die beſte Luſt in deinem Hertzen ein;
Und iſt es dir ein Ernſt / daß ich dir dienen ſoll /
So braucht es ſchlechte Müh / nur Lieb' und ſchweige wohl.
Die Welt iſt viel zu ſchlau / ich traue keiner Wand /
Darum ſo bleibe nur von auſſen unbekand.
Begehre keinen Blick und keinen Liebes-Gruß /
So lang ich in Geheim der Leute ſpotten muß.
Die Wachen ſind beſtellt / und wollen etwas ſehn /
Doch ihnen zum Verdruß ſoll nicht ein Blick geſchehn /
Genung daß du / mein Kind / ſo weit verſichert biſt /
Daß die Zuſammenkunfft nicht hoch von nöthen iſt.
Vielleicht erſcheinet bald der angenehme Tag /
Daß mein verborgner Sinn ſich recht erklären mag /
Da wird die ſchöne Luſt / als wie der Sonnenſchein /
Der auff den Regen folgt / verdoppelt lieblich ſeyn.
Indeſſen laß mich noch in meiner Einſamkeit /
Und halte neben mir die kurtze Faſten-Zeit.
Soll ich gleich jetzo nicht in deinen Armen ruhn /
Will ich doch meine Pflicht in den Gedancken thun.

§. XIII.

DJeſes ſind alſo die vornehmſten Arten der Helden- oder Alexandriniſchen Verſen /

welchen dann sehr verwandt seyn diejenige / so im jeglichem Verse die ersten zwey Sylben weglassen / und die Cæsur auff die vierdte Sylbe setzen / welche man sonst Versus communes nennet. Ein Exempel derselben Art sey dieses:

Ihr dürfft nicht gleich / Ihr klugen Damen / gläuben /
Als wärt ihr so / wie wir euch offt beschreiben;
Wenn ihr vermeynt / wir hätten euch geehrt /
(Daß GOtt erbarm! So hat sichs umgekehrt.
Wenn ihr vermeynt / ihr hättet uns bezwungen /
So sind wir euch schon wiederum entsprungen:
Die Jungfer / die recht unserm Lieben gläubet /
Ist gleich wie der / der in die Wellen schreibt.
Daß wir euch offt so schöne Lieder schicken /
Das thun wir nur / Euch Jungfern zu berücken;
Und daß man euch vor überirdisch spricht /
Geschicht / weil man die Wort darff kauffen nicht.
Wir können ja zum Possen bey euch singen /
Als wärt ihr starck den Himmel zu bezwingen /
Als wäret ihr ein irrdisch Firmament /
Daran Natur / die meiste Kunst gewend't.
Da kämpfft das Haar auch mit dem Morgen-Golde /
Der Himmel selbst / der giebt sich euch zum Solde /
Die Stirne ist ein heller Diamant.
So aus Peru zu uns wird hergesand.

Die

Die Augen sind die schönsten Himels-Scheiben/
Für den man nicht kan unversehret bleiben;
Die Lippen seynd ein wohlgeschmackter Klee
Und eurer Brust weicht weit der weisse Schnee.
Offt seyd ihr kaum für Schönheit auszusprechen/
Wenn ihr gleich habt die greulichsten Gebrechen:
Der Odem offt/ der doch so schändlich reucht.
Ist wie der Wind der durch Idumen streicht.
Ach! glaubt es nicht/ das allzutiefse Bücken/
Das Hut-Abziehn/ das Mund- und Hände-Drücken/
Das thun wir nur/ daß man ein wenig spührt.
Was ihr/ ihr Volck/ wohl in dem Schilde führt.
Wir seufftzen offt/ nach euren rothen Wangen
Als wären wir mit Leib und Seel gefangen/
Da schweren wir uns offt um euch den Todt/
Doch wehrt nur nicht/ es hat noch keine Noth.
Wie kläglich hat wohl der bey euch gesessen/
Doch nicht um euch/ als hätt er sein vergessen/
Er trauret nur und schläfft bald drüber ein/
Daß er nicht soll bey seiner Liebsten seyn.
Wir schweren stracks denselben todt zu stechen/
Den wir mit euch sehn in Geheime sprechen/
Da wir uns doch zum öfftern umgekehrt/
Damit ihr nicht das Lachen drauff gehört.
Wenn wir so offt bey euch fürüber gehen/
Und für der Thür biß auff den Abend stehen;
Ja geben auch wohl gar zu freyen für/
So halten wir/ gleichwie das saure Bier.

Glaubt ihr / wenn wir euch Abend-Ständgen bringen/
Auch gar zu euch in eure Kammer springen/
Und singen viel von Lieb / und Liebes-Pein/
Wir kunten nicht zu Hause länger seyn.
Bald habt ihr uns wie ein Magnet gezogen /
Bald seynd wir euch vor andern so gewogen/
Doch aber nein / es ist nicht so gemeynt/
Wir sagens nur / wenn wir bey Jungfern seynd.
Wir sagen offt / wenn wir den Kuß bekommen
Ihr hättet uns die Seele mitgenommen/
Wir nehmen nicht dafür die gantze Welt/
Und was der Poo für Perlen in sich hält.
Doch aber nein: Es sind nur lauter Lügen/
Damit wir euch so meisterlich betrügen.
Hat man erlangt wornach man hat getracht/
Werdt ihr noch wohl zum Schaden ausgelacht.
Wir schneiden auff was niemahls ist geschehen/
Und rühmen dis / was wir noch nicht gesehen
Und habt ihr uns was in Geheim vergünnt /
So weiß es früh das allerkleinste Kind.
Wir haben offt bey Sonn und Mond geschworen/
Wir wären euch zu Sclaven nur gebohren/
Als wär an euch der allerkleinste Blick/
Ein eisern Band und wohl-verknüpffter Strick.
Doch aber nein: Euch müssen diese Strahlen/
Die ihr uns schickt / euch wiederum bezahlen/

Ihr

Ihr traut zu viel der Augen klaren Schein/
Die euch doch selbst ein Kercker müssen seyn.
Und wann ihr meynt / wir hätten auffgesessen/
Und nun an euch den Narren gantz gefressen.
Sehn auch / daß es will übel reissen aus
So suchen wir gar bald das Hinter-Hauß.
Wenn ihr uns habt die gantze Nacht verborgen/
So lachen wir denn euch aus auff den Morgen/
Daß ihr so bald zu überreden seyd/
Und höhnen euch / für die Beständigkeit.
Wenn man euch nur zu löffeln will besuchen/
So acht't ihrs nicht / wie sehr die Eltern fluchen/
Und dürffen wir nicht sicher in das Hauß/
Bestellt ihr uns doch für das Thor hinaus.
Vermeynt ihr denn noch einen Trapp zu kriegen/
So bleibt ihr wohl im Fenster-Rahmen liegen/
Und wartet drauff biß in die tieffe Nacht/
Biß wieder offt der Himmel auffgewacht.
Wie kennt ihr doch so artig unser Jungen/
Wenn sie einmahl kaum vor der Thür gesungen/
Wenn sie gebracht euch einen Buhlen-Brieff/
Bey später Nacht / da alles lag und schlieff.
Wie wißt ihr doch die Zofe zu beschencken/
Daß sie gar nichts im Hause soll gedencken:
Die Mutter hat den Rücken kaum gewand/
Da habt ihr schon zehn Boten ausgesand.
Und daß wir euch die gantze Nacht bedienen/
Ja offtermahls ein Hohes uns erkühnen/
Geschicht darum / dieweil ihr uns begehrt/
Ob ihr gleich nicht dergleichen Dienste wehrt.

Wir wenden drauff auch unser gantz Vermögen
Und was wir thun euch Damen zu betriegen.
Drum bildet euch nicht solche Stücke ein/
Als ob ihr müßt von uns geliebet seyn.

§. XIV.

SOnst ist von diesem Jambischen Versen zu mercken/ daß die XIV. XV. und XVI. sylbigte Verse die Cæsur, oder den Abschnitt auff der achten Sylbe haben/ doch sind die XIV. und XV. sylbigte eben nicht sehr üblich/ damit doch die Cæsur könne abgenommen werden/ mag dieses zu einem Exempel XIV. und XV. sylbigter seyn:

Die Weiber sind den Monde gleich/ die Männer sind die Sonne/
Von diesem haben jene Nutz/ ja Ehre/ Wärme/ Wonne;
Die Sonne herscht des Tages nur/ der Monde herrscht bey Nacht/
Und also hat bey Nacht das Weib/ der Mann bey Tage Macht.

Ein XVI. sylbigter kan dieser seyn:

Die Karten so bey Tag im Streit/ die liegen Nachts beysammen still;
Das Weib so mit dem Manne zanckt/ das stillt bey Nacht ein guter Will.

§. XV.

ALs mehren als XVI. Sylben bestehende Jambische Verse/ werden für Mißgebuhrten gerechnet/ als:

An manchem Ort iſt ſo der Brauch / daß Weiber jährlich müſſen Kindern/
Sind Männer gleich zu Hauſe nicht / ſo muß doch ſolches gar nicht hindern.

§. XVI.

SOnſten iſt noch von dieſem Alexandriniſchen Genere zu bemercken / daß regulariter eine jede Strophe aus vier Zeilen oder Verſen beſtehen / mithin der Senſus mit einer jedweden Strophe / ſo viel müglich / ſich enden müſſe. Wann aber mit einer ſonderbahren Zierlichkeit den Senſum des vorhergehenden / biß zum Anfang des erſten Verſes der folgenden Strophe verſparen will / mag ſolches auch gar wohl geſchehen. Wie hiermnen geſchicht:

Menalcas komm zu mir / laß deine Heerde gehen/
Denn es wird ſicherlich kein Unglück ihr geſchehen;
Und falls ſie ohngefehr ſich gebe von der Stell/
So wird ſie Mops der Hund und Phylax ſein Geſell
Schon wieder treiben her. Drum magſt du dich hier ſetzen/
Da wir denn wollen recht mit Sprechen uns ergetzen.
Es wird auch Philadon hier kommen gern herbey/
Falls nur ein Zeichen ihm wird geben die Schalmey.

Das VII. Capitel.

Von Trochaiſchen Verſen.

§. I.

TRochaiſche Verſe ſeyn / welche aus Trochæis beſtehen. Was aber ein Trochæus ſey / iſt oben *Cap. I. §. 5.* gezeiget. Es muß aber ein Trochaiſcher Vers nicht weniger als III, auch nicht mehr als XVI. Sylben haben. Die XV. und XVI. ſylbigte haben gleicher Geſtalt die Cæſur auff der achten Sylben / davon dieſes zu einem Exempel:

Letzte Rede eines geſtrengen Schulmeiſters.

Elaboratio:

Tod / du biſt ein grober Flegel / daß du nicht ſchonſt der Gelehrten /
Ich / der ich bißher geweſen in der Zahl der Hochgeehrten /
Die in dem gemeinen Weſen durch und durch zu finden ſind /
Sol gleich den verachten Bauren ewig werden kalt und blind.
Ich ſoll laſſen Macht und Scepter das ich über die gefähret / (ret;
Die mit Furcht und Zittern haben unter mir bißher ſtudi-
Soll mein Anſehn Moder freſſen / welches zierte meinen Gang?
Ich war mehr als alle Richter / wenn ich meine Rute ſchwang.

Wenn

Wenn ich mensa declinirte / ey ſo muſten alle hören/
Dreyzehn Mandel Schüler muſten mich als ihren Fürſten ehren.

Wolt ein Bube mir nicht ſchleunig ſeine Hoſen machen auff/
Ach! Wie trat ich ihn mit Füſſen/ ſchlug mit Fauſt und Prügeln drauff/

Wenn mein Amt mich durch ſpatzieren zu ergötzen mir erlaubte/
So zog Burger als der Schüler ſeinen Hut ſehr tieff vom Haupte.

Ach! Daß ich noch leben ſolte vierzehn oder funffzehn Jahr/
So wolt ich gewißlich ſchreiben ein Tractätgen oder paar.

In nachfolgenden machen die Männliche Reime den Anfang.

Doch wird mir die Nachwelt geben in der Grube noch den kohn
Weilen ich nicht ſonder Arbeit muſte die Præfation
Über die Grammatic machen / welche man bey uns tractiret/
Als ſie neu ward auffgeleget / die ich längſt ſchon profitiret.

Weint! Ach weinet! Ihr Regenten / weine du gelehrte Welt!
Weil durch mich von deiner Wolfahrt eine ſtarcke Säule fält.

Laſſet Eure Thränen flieſſen / ihr Collegen! Ich muß ſterben/
Keiner wird / wie vor / den Buben dörffen recht das Leder geben.

Weint ihr Univerſitäten! Ihr ſollt ſpühren den Verluſt/
Keiner hat / ohn Ruhm zu ſagen / in der Welt / was ich / gewuſt!

Zu Euch werden von den Schulen künfftig grobe Tölpel reiſen/
Weil den Schülern niemand ferner die Principia kan weiſen.
Vor ein Omen möcht ihrs halten / weil ich muß von hinnen gehn/
Daß diß gantze Welt-Gebäude nicht viel länge werd beſtehn.
Weg mit Ruthen / Tinten / Federn / weil ich jetzt diß verfluche/
Calefactor, die Catheder überzieh mit ſchwartzem Tuche;
Nimm die Helffte von dem Mantel / den ich habe ſtets gehabt/
Wenn das Wort von meinem Munde Eure Seelen hat gelabt/
So wird ſich der gantze Hauffe ſtets erinnern meiner Lehren/
Und wenn gleich ein ander plaudert / weinen / daß ſie mich nicht hören.
Nun ich ſcheide / meine Geiſter müſſen zu den Sternen gehn/
Laſſet / wenn man mich verſcharret / unſern gantzen Cœtum ſtehn/
Und befehlet den Collegen / daß ſie einem jedem Knabe/
Noch zu guter letzte geben einen Schwung auff dem Grabe.
Hauet in die Leichen-Steine: Hier hat man den Mann verſetzt/
Der an Lehren / Bücher ſchreiben / und an Staupen ſich ergetzt.

§. II.

SOnſt iſt von denen Trochaiſchen Verſen zu bemercken / daß von ſolchen gemeiniglich die Oden verfertiget werden / wie unten mit mehren wird zu erſehen ſeyn; Auch können

nen ſolche durch Voranſetzung eines einſylbigten kurtz-lautenden Worts in Jambiſche verkehret werden / alſo ſind dieſes Trochaiſche Verſe;

Weil der Winter wieder reiffet/
Sauſet / brauſet fort für fort/
Und der grimme rauhe Nord
In die hohlen Dächer pfeiffet;
Wirſt du mir / du ander Mein/
Etwas zu Gefallen ſeyn.
Heute hab ich mir beſchloſſen/
Zu vergraben alles Leid/
Auch zu legen gantz bey Seit/
Was offt dich und mich verdroſſen;
Heute ſoll es unſer Sinn
Wagen auff die Schantze hin.
Junger hole bald Citronen/
Wirff auch Zucker in den Wein/
Eil! Es muß getruncken ſeyn/
Auff Geſundheit Charillonen/
Und wann dieſes iſt gethan/
Heben wir von vornen an.
Auff Geſundheit aller Lieben/
Die ſo ferne von uns ſind/
Und auff jenes liebe Kind/
Das ſich muſte ſo betrüben:
Drittens wilt du / Bruder trinck/
Hier auff dieſen güldnen Ring;
Den ich / wie du weiſt / bekommen/
Von derſelben / welcher Hertz/
Offters ich geſetzt in Schmertz/

Seyt

Seyt ich von ihr weggenommen;
Seyt ich / O du Wälder-Zier!
Mich ſo fern gemacht von dir.
Eh du aber läſſeſt ſincken/
Dieſen Römer an den Mund/
Wilt ihn gar biß auff den Grund/
Voll in einem Zug austrincken/
Sa! So gieb mir vor die Hand/
Als ein wahres Bruder-Pfand.
Letztlich wirſt du mir vergeben/
Wann ich / liebſter Daphnis du/
Dir noch eines bringe zu/
Auff dieſelbe / ſo mein Leben
Bleibt / auff ſolche Schäfferin/
Laß noch eines gelten hin.
Nun ſetz an mein Bruder-Hertze/
Trinck / und laß uns luſtig ſeyn;
Junger! Schencke völler ein/
Es gilt dieſer ſonder Schertze/
Die mich liebet die mich klagt/
Vor mich Leib und Leben wagt.

§. III.

FOlgender maſſe ſind es Jambiſche Verſe:

Dieweil der Winter wieder reiffet /
Und ſauſet / brauſet fort für fort;
Dieweil der grimme rauhe Nord/
Starck in die hohlen Dächer pfeiffet;
Als wirſt du nur / du ander Mein/
Wohl etwas zu Gefallen ſeyn. Ich

Ich habe heut bey mir beſchloſſen/
Hier zu vergraben alles Leid/
Mithin zu legen gantz bey Seit/
Das/ was offt dich und mich verdroſſen/
Anheute ſoll es unſer Sinn
Einſt wagen auff die Schantze hin.
Geh Junger/ hole bald Citronen/
Und wirff braff Zucker in den Wein/
Geh/ eil'! Es muß getruncken ſeyn/
Erſt auff Geſundheit Charillonen/
Und falls dann dieſes iſt gethan/
So heben wir von forne an.
Dann auff Geſundheit aller Lieben/
Als die ſo ferne von uns ſind/
Anbey auch jenes liebe Kind/
Die da ſich muſte ſo betrüben:
Und drittens/ wilt du Bruder/ trinck
Allhier/ auff dieſen güldnen Ring.
Als den ich/ wie du weiſt/ bekommen
Letzt/ von derſelben/ welcher Hertz
Ich öffters hab geſetzt in Schmertz/
Seyther ich von ihr weggenommen;
Seyther ich/ O du Wälder-Zier!
So ferne mich gemacht von dir.
Bevor du aber läſſeſt ſincken
Den vollen Römer an den Mund/
Und wilt ihn gar biß auff den Grund
So gleich in einem Zug austrincken/
Hey Sa! So gieb mir vor die Hand/
{ Die ſey ein wahres Bruder-Pfand.
{ Als ein beſtändig Bruder-Pfand. }

Doch

Doch letztlich wirſt du mir vergeben
Wann ich / O liebſter Daphnis du!
Annoch dir eines bringe zu /
Auff dieſe / ſo da iſt mein Leben /
Auch bleibt / auff ſolche Schäfferin /
Laß doch noch eines gelten hin.
Nun ſetze an / mein Bruder-Hertze /
Sa! Trinck / und laß uns luſtig ſeyn;
Sa! Junger ſchencke völler ein /
Dann es gilt dieſer ſonder Schertze /
Die mich ſehr liebet und beklagt /
Die vor mich Leib und Leben wagt.

§. IV.

ZEtztlich iſt zu mercken / daß nach Art der Jambiſchen Verſe / dieſe Trochaiſche auch eingerichtet und nach derſelben Muſter ſo Cap. præced. angezeiget / nach eines jedweden Wohlgefallen verfertiget werden können.

Das VIII. Capitel.

Von Dactyliſchen Verſen.

§. I.

DJe Dactyliſchen Verſe ſoll Auguſtus Büchner / Weiland Profeſſor und Poet zu Wittenberg erfunden haben; Doch will Herr Morhoff im Unterricht T. Spr. pag. 564. durch verſchiedene Exem-

xempel darthun / daß bereits unter denen alten Teutschen / einige Dactylische Verse erfunden worden. Inzwischen hat ein Anfänger von diesem Dactylischen Versen zu mercken / daß sie nicht weniger denn IV. Sylben und nicht mehr als XIII. oder XIV. haben müssen. Alldieweilen aber die XIII- und XIV. sylbigte eben keine Cæsur haben / sind sie auch nicht so gar üblich. Die IV V. und VI. sylbigte werden meistens zu denen Oden gebraucht.

§. II.

Die X. und XI. sylbigte sind in denen Carminibus fast die gebräuchlichste / davon dieses ein Exempel:

Wenn ich bedencke das lustigs Leben
So sich in Wäldern und Feldern thut geben/
Suche ich unter den Bäumen ein'n Tag/
Frage den lustigen Städten nicht nach.
Zephyrus selbsten / samt anderen Winden/
Lassen in Wäldern sich lieblich erfinden
Wenn er die Schaaren der Bäume durchstreicht/
Und die erhitzeten Glieder befeucht.
Einige lieben die Würffel und Karten/
Andere lieben noch andere Arten;
Mir wird beym lustigen Vogel-Gesang
Niemahls die Stunde noch Tage zu lang.
Mein! Was ist lieblich und schöners zu schauen/
Als in den Wäldern die schattigten Auen:

Alle die Bäume in Ordnung zu stehn/
Das ist ja lieblich und lustig zu sehn.
Tödliche Schmertzen und trauriges Klagen/
Kan man durch Jagen gar leichtlich zerjagen/
Alle die Sorgen die müssen vergehn
Wenn sich läst hören das Jäger-Gethön.
Wohlan! So will ich ein Jäger verbleiben/
Und der Dianen mein Leben verschreiben/
Ehe der Tod mich nicht jaget ins Grab/
Laß ich vom Wäldern und Jagen nicht ab.

§. III.

Eines von lauter weiblichen Vers-Reimen/ und zwar ein XI. sylbigtes ist aus des Herrn von Hoffmanns-Waldau Gedichten dieses:

An den Rübezahl:

König der Riesen! Monarche der Höhen!
Welche im Gräntzen Elisiens stehen!
Schutz-Gott der Wälder/ der Quaden Verwandter!
Derer verstorbenen Helden Bekandter!
Oberster Jäger! Beherrscher der Klüffte!
Fleißiger Hüter der heimlichen Grüffte!
Schätze-Verwahrer! Entdecke die Gründe/
Wo ich das Reichthum der Unter-Welt finde;
Reiche die Schlüssel und zeige die Wege/
Welche mich führen zum goldnen Gehäge.
Landsmann und Meister! Wo bleibst du so lange?
Deine Verzögerung machet mir bange/

Kom-

Komme doch eilend / ach komme doch balde!
Laß mich so lange nicht warten im Walde.
Spottest du meiner? Ich höre dich lachen/
Anstalt zum Wetter aus Schabernack machen.
Ja / ja / ich mercke den teuflischen Possen/
Soll ich jetzunder nicht werden begossen/
Ey! So entlauffet / entfliehet ihr Füsse!
Jenes Gewölcke führt häuffige Güsse.
Ich hör es schon donnern / ich sehe das Blitzen!
Ich fühle mich würcklich mit Wasser bespritzen.
Himmel! Ach rette mich! Laß mich entlauffen!
Lasse mich ja nicht in Thälern ersauffen.
Ach ihr verfluchten und teuflischen Schätze!
Derer betrogenen sterblichen Netze.
Keiner der müsse zu euch in den Gründen/
Nimmer die Wege noch Dietriche finden.
Aber du Bösewicht/ Schandfleck der Quaden!
Meister der Wetter und Leuten zu schaden!
König der Zwerge / Monarche der Höllen!
Derer den Teuffeln verordnete Stellen!
Abgott der Seelen / als welche schon sitzen/
Wegen des Reichthums in schwefflichten Pfützen.
Jäger der Seelen! Der Höllen Gesandter!
Polter-Geist! Irrwisch! Und ewig Verbannter!
Mißgebuhrt! Zauberer! Mörder und Drache!
Tygerthier! Luder! Du Rothbart / du Hache!
Esels-Kopff! Rübezahl! Bock-Fuß! Verräther!
Raben-Aas! Schindhund und Teuffels-Geschlächter!

Deine Gehäge die will ich verfluchen/
Weder dich selber noch Schätze da suchen.
Merckt ihr Elicker/ mercket die Felder/
Mercket die listig-verführende Wälder!
Mercket die Wohnungen / mercket die Sträuche/
Mercket des Affens verstellte Gebräuche!
Bleibet entfernet/ und lasset den Götzen/
Eulen und Ratzen/ und Bestien hetzen.
Mag doch der Gauckler die Schätze behalten/
Drüber erhungern/ verdorren/ erkalten.
Keiner erkühne sich näher zu wagen/
Wo er nicht Wetter zu Lohne will tragen.

§. IV.

DErgleichen Dactylische Verse können gar leicht in Anapæstische verwandelt werden/ und solches geschicht durch Voransetzung eines einsylbichten Worts. Dann sagt man:

Du König der Riesen! Monarche der Höhen/
Als welche im Gräntzen Elisiens stehen ꝛc.

So sind solches Anapæstische Verse.

§. V.

AUs solchen Anapæstischen Versen bestehet nachfolgendes:

Weicht nichtige Grillen / weich Einsamkeit hin!
Ein freyes Gemüthe ein munterer Sinn

Lebt

Lebt allzeit in Freuden / ſingt / ſpringet und wacht/
Ich lobe denſelben der alles mit macht.

Weich alles Calmeuſern! Es nützet mir nicht/
Dazu nur die Nonnen und Mönche verpflicht;
Ich habe die Sorgen ſchon längſten verpacht/
Und lobe denſelben / der alles mit macht.

Ein ſtilles Muſicgen das geh ich mit ein/
Doch wünſch ich viel lieber bey denen zu ſeyn/
Wo alles für Freudigkeit jauchzet und lacht/
Drum lob' ich denſelben / der alles mit macht.

Die fröhligen Geiſter die achtet man wehrt/
Die ſtörriſchen Leute ſind ſelten geehrt
Sie bleibet verſpottet / ſind wenig geacht/
Drum lob' ich denſelben der alles mit macht.

Wem iſt nicht das heutige Sprichwort bekand:
Wer luſtig mit lebet / der lebet galant.
Ein ſtilles Gemüthe zwar ſolches verlacht/
Doch lob' ich denſelben der alles mit macht.

Drum weiche du mühſame Grillen-Armee/
Ich ſage der Einſamkeit gäntzlich Ade,
Dieweil ich aus freudigem Geiſte bedacht/
Zu loben denſelben der alles mit macht.

§. VI.

WAs ſonſten bey denen Dactyliſchen Verſen zu bemercken / kan mit mehren nachgeleſen werden / bey obangeführten Hrn. Morhoff im Unterr. Teutſcher Spr. und kürtzlich in Dunckelbergo Teutſcher Proſodie.

§. VII.

EHe man aber diese Materie beschliesset/ und zu denen Oden schreitet/ muß man annoch anführen/ daß vormahls von einigen Augen beliebet worden/ die Sprachen/ als Latein und teutsch/ mit einander zu vermischen/ und davon ein Gedicht zu verfertigen. Wie dann solche Art auch jenem Petro Dresdenſi gefallen/ indem er etwa Anno 1410. die Weyhnachts-Ode: In dulci jubilo, mit vermischter Sprache verfertiget. Auch sind noch heut zu Tage einige die solches Lust halber thun/ auch schon gethan haben/ wie hieraus zu ersehen:

Hochzeit-Gedicht.

Quod felix, faustum sit! Felicitèr wolls gehen!

Mirot, der Bräutigam will sich mehr unterstehen/
Nec satis, ob er gleich pro gradu disputirt
Doctoris juris, doch ein mehres er ambirt/
Ein ander Cathedram will er allhier beschreiten/
Darauff will er zuerst pro gradu Viri streiten/
Zur Disputation ist schon das Thema da/
Ad stylum Cameræ, de re uxoria.
Der Sponsus will hier Præ- die Braut will Subsidiren/
Sie will intrepidè pro posse opponiren/
Econtra masculè wird er ihr respondir'n
Ex nudis textibus; Es soll ihm nichts verführ'n/

So

So viel und quantum ich hieraus kan colligiren/
Tum werden Ambo sich frey in die Schule führen.

Der Præses schlägt schon auf das Corpus, und die Braut
Wirfft ihm den blossen Text / und, ist ihr in die Haut.

O audax nimis ist's! Sie ist nicht deponirt
A Pennalismo, nec, ut styli, absolvitet!
Wie wird es fieri? Die Bursche schmälen schon.
Sed putat mit dem Schmauß kam' sie zuletzt davon.

O audax nimis ist's! Daß sie sich unterstehet/
Und sic ad factum hoc so ungeblendet gehet!
Si rectè memini, so hat der Sponsus Sie
Verbis beredt / es gäb' diß opus keine Müh.
Sie würde postea sein monitum erkennen/
Wenn man sie nun nach ihm post tempus würde nennen
Frau Licentiatin / wo nicht gar Doctorin/
So persuadiret man und zwingt den harten Sinn.
So allicitet man Sie mit gar glatten Reden/
Daß sie noch propius zu einem Viro treten.
Nun benè! Werdet eins / mich geht hæc res nichts an/
Sed ita gerite vos, daß man tandem kan/
Die fructus eures Thuns ex post facto erfahren/
Quod felix faustum sit; Nach dreyen Viertheil Jahren/

Amicus certus wünscht diß in re incerta.)
Nuperrime wurd er genennt: Dix Baptista!

§. VIII.

Ein ander verfertigte solcher gestalt diese lustige

Ode:

O Quicunque kein Jocum, noch Lustigkeit übet/
Is ipse mag semper seyn hefftig betrübet/
Vos fratres Sa! Lasset Cornelium fahren/
Nam hicce kommt tamen bey künfftigen Jahren.
Nos omnes cum simus anjetzo bey Hauffen/
So last uns die Curas vom Hertzen absauffen/
Vivamus in floribus lustig ohn Sorgen/
Quicunque wil sorgen/der warte biß Morgen.
Sa! Vivat! Hey lustig! Soll's jemand verdriessen/
Der soll nicht nobiscum der Freude geniessen.
Nam ego will sanè der Jugend gebrauchen/
Courage touriren daß immer mag rauchen.
Sa! equitat Abbas! Zerstossen die Vitra!
Sa! Trincket ex Saltz-Faß/ ex Leuchter & mitra!
Ey! Bruder ein gantzes in Daphnis Salutem.
Sic pflegen Studentes amare virtutem.
Es ist uns kein suavior vita gegeben
Hinc lasset uns Baccho die Säffte der Reben
Sacriren/ und dabey Rundadenel singen/
Tuchete, läst Paucken & tubas erklingen.

Ihr

Ihr lieben Sodales nunc müssen wir scheiden/
Doch prius die Parcæ den Faden abschneiden
Des Lebens/ non erit die Treue verlohren/
Quam wir in hac hora so feste geschworen.
Valete ihr lustigen Brüder! Et lebet!
So daß Ihr an Lustigkeit nulli nachgebet/
Nur bleibet gewogen/ pro certo habete.
Quod ego sim vester. Ich sage: Valete.

§. IX.

AUff gleiche Art bechrte ein loser Gast einen geringen Raths-Herren/ mit nachfolgenden Zeilen:

Herr Balthar Koch ist guter Art/ Patritius, Senator.
Humanus, ehrbar/ wohlgelehrt/ virtutis & amator
Er hält gar nichts von bibere, daß man jetzt treibet sehre/
Sed non vult versus scribere, das bringt ihm grössre Ehre.
Helffe der gros Apollo fromm/ daß er in sein'm Beehrde
Ein schön' poetisch Kron bekomm/ und laureiret werde/
Er wird auch diesen tapffern Mann und trefflichen Cantorem,
In kurtzer Zeit auch kommen lan Pastoris ad honorem.

§. X.

HIerher gehören auch die schönen Knittelhardi/ welche man von der Marck-Brandenburg lieset/ nemlich:

Pisces, Langwires, Scherff/ febres atque dolores,
Etroh-Dach/ Knapp-Case, sunt hic in Marchia multi,

Et ſi videres noſtras glaucas mulieres,
Nobiscum fleres, ſi quid pietatis haberes,
Neque venires ad nos, quia ſumus in Inſula Pathmos,
Et caveas tibi, quia Grütz-Wurſt eſt etiam ibi.

Von Weſtphalen hat man dieſe:

Hoſpitium Vile, groſſ Brod/ dünn Beyer/ lange Mieſ
Sunt in VVeſtphalia, ſi non vis crederé, Loop da.

§. XI.

NOch auff eine andere Art / werden diejenige verfertiget / welche zwar auch aus Latein und teutſch vermiſchet / darinnen aber das Teutſche auff Art und Weiſe des Lateins geſetzet wird. Wie hieraus zu erſehen:

Hem vos Studentes! Omnes nunc rufite Juch hei!
Luſtigeosque ſimul multos anſtimmite Laedros:
Schmauſite, & in tieffam ſub ſchmauſis ſauſite Nachtam;
Non etenim vobis unquam bona Bieria fehlunt.
Namque Halberſtadicam Breihanam, Gartia, Duchſtein,
Et Zerbſterbierum in Menga vos ſemper habetis:
Adſunt & Lauga Pfeiffa & Bremenſe Tabacum
Cum Crantzo. Vobis ſi Geldria deſunt,
Ne modo ſorgatis, nam ſcitis vivere Credit:
Optimus hic ſemper veſtrum Curator & Hulfa.
Ergo precor tieffam Studiorum hinlegite Sorgam,
Quisque ſuo Freundo zuſprechat, eumque beſchmauſat.
Trinckite cum Gantzis, & ne quid bleibat in Humpis,
In Naglum Daumi poſtremam gieſſite Guttam.
Si bene ſchmauſiſtis, tandem graſſaten eatis,
Hauiteque in Steinos ut Feurum ſpringat ab illis;
Rufite: Juch, Juch hei! Cum Degis Kritzite fitzfatz,
Donec fruhmorgens tandem poſt Betta gehatis.
Sic ergo vobis commendo Luſticitatem. §. XII.

§. XII.

Auff ſothane Art iſt auch dieſes vormahls von einem luſtigen Kopff auff eine Hochzeit verfertiget worden.

Hochzeit-Verſe:

Quid VVelhamerum Leuti de nomine dicunt?
Quòd Brautwehlerus deberes heiſſere: Namque
Freundlichiam keuſchamque cupis tibi jungere, Brautam.
Ergo favens linguâ vobis Brautlieblia ſingam.
Nam cum Frölichiis debemus freuere noſmet,
Ehleutisque novis multum fas wünſchere Glückam.
Unde ſed anfangam, quid ſagam. Zweiffio valde.
Altum Sahlbadrum ſiquidem fürbringere noiim,
Nec nova ſcit noſtrum ac feſtiva entdeckere pectus.
Dicam igitur wenigs/ quod ſit Schiffartia vita
Menſchorum, in weito Meero (ſic nennere Weltam
Poſſumus) & quo nam Schiffe vitare periclum
Schreckibile, & ſicherum liceat contingere portum;
Notum Jdermanno eſt, latè ſe ausſtreckere Mundum,
Grentzibus ut vaſtis wütend comprenditur æquor.
Aſt hominum Lebam multis Unfallibus eſſe
Expoſitam, conſtat, velut Ungeſtümia Wettra,
Sunt hocho in Meero Schiffantibus experiunda.
Quàm ſæpe erhebunt ſe tieffa per æquora fluctus,
Tam ſæpè affectus Menſchorum pectora turbant.
Hic in quod Schiffum ſteigant? Quæ Ruder brauchant?
Quem ſibi Windum optent, ut Hafnum einfahrere poſſint?
Ehlichia vita ratis fuerit, ſunt ſarcina Leute/
Fleiſſigus Arbeitus, ſancti & Geſchefft Beruff;
Inſtar remorum können fortbringere Schiffum.
Si tamen Arbeito adſpiret Superum aura favorum,

Eitele

Citela qua sine sunt & vergeblichia cuncta.
Jam velut æquoreum pauci überwindere G'waltum
VVellarumque minas valuere, & schauere terram,
Ni fuerint usi Schiffo, starckisque Lacertis
Propulerint illud: Sic est Anzahla geringa
Horum, qui bösas animi superare Begierdas,
Hertzique illicitas norunt compescere Lüstas,
Si vitam Ehlosiam führant, neque nehmere Weibam
Inducant animum, quæ sola Cupidinis Hitzum
Artzneya extinguit, turpisque incendia Liebi.
Weisorum idcirco quidam sprechaverat olim:
Ne Jungfrauschäfftas cupias ablegere cuiquam,
Grande jugum: Nam schwera ejus est passio Gabæ.
Heu mihi! quot Jungos posses reperire Gesellos,
Heu! quot Wittweros, ausi qui spernere Schiffum
Ehstandi, tieffis scelerum atque libidinis undis
Ersauffunt, vitamque suam schändlichiter endunt,
Aut certe blindo percussi pectore Liebo,
Gottsfurchtam haud curant, haud Erbaritatis honorem,
Haud Silbrum & Goldum, quæ frecha ligurit Amica.
Atqui debebat betrachtere quisque, valerent,
Quantum Schulteri portare onus, atque medelam
Suchere maturè, obscœnasque domare Begierdas,
Speta nimis tandem ne Reua sequatur & acre
Cordolium post Kurtzweilam, post Freudia vana.
At quicunque magis sicheram sibi wehlere vitam
Instituit, quæ non tantis siet obvia Wettris,
Non tot Sturmwindis obnoxia: Numen amicum
Huic helffat, Schiffumque regit, ne trinckat in alto
Æquore, sed cunctis entfliehat denique G'fahris.
Nam licet Ehlenti empfindant Unglückia quædam,
Et cymba illorum tieffis umschwimmere Wassris,
Cogatur latices & Meeri trinckere salsos:
Compages non ipsa tamen zertrennitur, at mox
Auxilium schickit Deus Arbeitantibus Himmlo,
Ut furor auffhörat maris & se legere Wellæ

Inci-

Incipiant, Schiffumque secundis fahrere Windis
Gewünschtum in portum atque [illegible] ruhere possit.
Hæc kurtzis Wortis tibi sunt dicta, optime Freundi,
Fürhabum queis lobo tuum, tædasque jugales
Gefallere beweiso Superis, atque augurori olim
Brautgamo & Brautæ pariturum commoda mille,
Zustandum vitæ, qui luce anfangitur ista,
Priestero in Kircho dextras jungente, secundùm
Firma Gebotha Dei, & Knöpffo duo corda ligante.
Christophore, o Seele! pars unsrer maxima, salve!
Margrethamque, tuus quæ Schatzus, & unica Perla est.
Suscipe, liebero, cumque illa lustigus esto.
Rex ille omnipotens, Himmlum qui fecit & Erdam,
Ehstandum vestrum segnat, semperque behütat
Absit ut a Thalamo Unfriedusque, & Zanckius isto,
Contraque in toto Freundschafftia floreat Hausio.
O! utinam hunc Tagum videam, quo glaubo futurum,
Ut post Fürhangum lateat fœcunda marita,
Sex gantzis Wochis, & juxta schlaffiat infans,
In kleinis Wiegis, Vatris Muttrisque voluptas.

§. XIII.

SOlche und dergleichen Vers-Arten sind zwar Lust halben zu verfertigen vergönnet / welcher aber bey grossen Herren damit wolte angezogen kommen / oder sich derselben in ernsthafften Sachen gebrauchte / solcher dürffte weidlich ausgelachet werden.

Das

Das IX. Capitel.

Von denen Oden in genere und in specie

Von denen Jambischen.

§. I.

EIne Ode oder Lied / ist ein Gedicht / welches in verschiedenen Strophen aufgeführet wird / so / daß es nach einer bequemen Melodey könne abgesungen werden. Und ist davon in genere zu bemercken / daß eine Ode auff allerley Fälle / sie mögen geist- oder weltlich / lustig oder traurig seyn / könne gemacht werden.

§. II.

WEiter ist zu behalten / daß eine Ode nicht übermäßig lang / nicht mit vielen unnöthigen Sachen angefüllet / anbey nicht zu mangelhafft müsse ausgearbeitet werden / da denn jedwede Strophe den Verstand in ieder / oder zum höchsten zwey Zeilen darstellen muß / die Strophe aber oder der Vers an sich selbst soll sich mit einem Puncto, Colo, Semicolo, oder dergleichen / nicht aber mit einem Commate enden.

§. III.

§. III.

ES iſt aber in Ausfertigung derer Oden denen Poeten kein gewiß Geſetz gegeben/ aus wie viel Zeilen eine jedwede Strophe beſtehen müſſe / derohalben denn nach Belieben und nach Beſchaffenheit der Materie / ſolche mag lang oder kurtz geſtellet werden. Und weilen in der Teutſchen Poeſie nur 3. Pedes, als: Jambus, Trochæus und Dactylus erfunden werden / ſo ſind auch nur ſo vielerley Oden/ nemlich: Jambiſche / Trochaiſche und Dactyliſche / denen einige die Anapæſtiſchen wollen zuſetzen.

§. IV.

WAs das Metrum, wornach die Oden zu verfertigen / betrifft / iſt ſolches nicht einerley / und kan nach eines jeden Gefallen eingerichtet werden / wann man nur beobachtet / daß der weibliche Vers allemahl eine Sylbe mehr bekomme. Derjenige aber / ſo nicht Luſt hat nach ſeinem Gutdünckeñ ein Metrum zu formiren / mag ihm nur einige Lieder bekannt machen / oder das Geſang-Buch vornehmen / ein bequemes Metrum erwehlen / und darnach ſeine Ode einrichten. Inzwiſchen ſollen einige luſtige und auff verſchiedene Arten ausgefertigte Oden anhero geſetzet werden/ damit ſich derſelben

selben ein poetisirender Anfänger / bey Erwehlung eines geschickten Metri, bedienen könne.

§. V.

Von Jambischen Oden.

EIne Jambische Ode ist / welche aus Jachmbis bestehet. Solche Jambische Oden aber werden auff vielerley arten verfertiget. Die erste Art davon sey diese:

Die 1. Art / von lauter Männlichen.

1.

SO ist es ihrer Tugend schuld/
Daß man um eine Hand voll Huld/
Um einen jämmerlichen Kuß
Sich also sehr bemühen muß.

2.

Mein Kind! Was weigert sie sich doch?
Sie hat ja beyde Lippen noch!
Ich reisse ihr kein Zähnlein aus/
Die Haare bleiben gleiche kraus.

3.

Die Wangen werden nicht zerdrückt/
Der Mund wird auch gar nichts verrückt/
Behält Sie doch der Augen Glantz/
Die Nase bleibet dennoch ganz.

4.

Warum wirfft Sie die Hände vor?
Ich beisse ihr kein Loch ins Ohr;

Was

Was iſt's daß ſie ſich ſo beſchwert?
Iſt mein Mund nicht den ihren werth?

5.

Ich habe mich ja nicht beſchmutzt/
Mein Bärtgen iſt ja fein geputzt;
Ich wuſch mich heute ziemlich rein/
Nahm auch ein Biſem-Küchlein ein.

6.

Ich ſchmacke nicht wie eine Sau:
Ich drück ihr nicht die Arme blau/
Ich beuge ihr ja nicht den Kinn
Zurückwerts in den Nacken hin.

7.

Ich mache ja nicht viel Gelaut/
Ich lege zierlich Haut an Haut;
Zudem ſo ſage ich's nicht nach/
Was weiter zwiſchen uns geſchach.

8.

Nun meine Schöne! Wie ſie will/
Sie halte doch nur einmahl ſtill/
Von freyen Stücken liebſtes Lieb/
Mein Mund der iſt kein Küſſe-Dieb.

§. VI.

Die II. Art / auch von lauter männlichen Verſen.

1.

CHagrin und Ungelück/
Und alle böſe Tück/
Haben ihr Grauſamkeit
In kurtzer Zeit

2.

So sehr an mich verübt/
Daß sie / was ich geliebt/
Mir in moment geraubt
Gantz unerlaubt.

3.

Ein Pfeil aus Liebes-Gifft/
Mein keusches Hertze trifft/
Dein' angenehme Hände
So gantz charmant!

4.

Hält mich/ daß ich nicht frey
Bekenne wer ich sey/
Der mich gefangen hält
In dieser Welt.

5.

Es ist ja kommen hin/
Daß ich geworden bin
Ein Sclave der nicht frey
Vom Lieben sey.

6.

Hält Mars und Venus mich
Gefesselt wunderlich?
So trag ich gern den Band
Von ihrer Hand.

7.

Kalt ist ihr Hertz / als Eyß/
Doch wenn ein Glut gantz heiß
Ein Eyß berührt geschwind
Wird's bald gelind.

8.
Kein Eiſen iſt Beſtand
Vor Vulcan ſeiner Hand/
Wann er ſchlägt daß es blitzt/
Und Funcken ſpritzt.

9.
Conſtantz ſey ſtille doch
Unter den Liebes-Joch/
Und ſey gefangen hart/
Nach Sclaven Art.

10.
Was wolt ihr grauſam ſeyn?
Und gar ohn Liebes-Pein?
O Mars! O Jupiter!
O groß Beſchwer!

11.
Es kan ein Cupido,
Ein kleiner Schadenfroh/
Mir zum Contentement,
Euch zünden an.

12.
Und laſſen Euch in Noth/
Daß ohn den herben Tod,
Auch ihr zuletzt erkennt/
Wie ich gebrennt.

§. VII.

Die III. Act/ gleichfals von lauter Männlichen Verſen.

1.
ICh Frantzöſiſch-Teutſch gelehrt
Meine Kunſt iſt ſchlipe Schert/

Ich so viel Land durchreist/
Wie sichs mein Päß verweist/
Ich hab bey mir.

2.

Wenn ichs denck an mein Land/
Zittert mir Hose-Band
Ach! Das mach seyn dahin
Daß bald mag kommen syn
Wo bin bekand.

3.

Wenn ichs denck an mein Weib/
Sie hat so zarter Leib/
Ach du mein tausend Schatz
Bist so lind als der Katz
Wenn sie greiff an.

4.

Mein Frau wohl mit sein Hand
Wird mack viel Complement,
Wird hertz/ wird kussen mich/
Wird mack/ daß schlaff bey sich
Jeht alle Welt.

5.

Denn wird mein kleiner Kind
Wannt meck sieht/ lauff geschwind
Spreck: Papa willkommen!
Hab sich so lang herum
In die Land Teutschk

6.

Aber mein ander Kind
Wird mir auch sag geschwind:

Papa ein fremder Herr
Uber die Mutter her
All Nacht schlaff bey.

7.

Potz tausend Schlapperment!
Die Schreiber und Student/
Mir bey mein Frau hab schlaff
Da ick doch alles schaff.
Dat mick itz Schand!

8.

Mein Frau sag nichts davon/
Spreckt: Mann dat itz ihr Sohn/
Muß schaff Kleider und Freß/
Sie meynt/ ich hab vergeß/
Man mich so tumm.

9.

Dat mick itz grosser Schand/
Für Hahn-Reh seyn bekand/
Nicht aber bin allein/
Drum kan noch frölich seyn/
Hat sichs noch mehr.

10.

Ich welß nicht wie geht um
Allzeit zu Hauß wenn komm
Mein Frau hat immer Kind
Weiß Teuffel/ mack der Wind/
Oder wer itz?

11.

Darum sey wie das wil/
Mein Frau laß macken viel/

Ich wil viel macke mehr
Biß sich das Beutel leer/
Denn muß halt ein.

§. VIII.

Die IV. Art bestehet aus lauter weiblichen Reim-Versen.

1.

O Schönstes Bild der Schönen!
Du Wunder der Cumœnen!
Du bist von allen Seiten/
Erfüllt mit Treflichkeiten.

2.

Das Gold der krausen Locken/
Ist gleich dem Flachs am Rocken;
Die Stirn ist schön zerspalten
Von mehr denn hundert Falten.

3.

Die Purpur-Augen funckeln/
Wie Mäusgen-Feur im Tunckeln;
Man sieht auff deinen Wangen
Wachs-gelbe Quitten prangen.

4.

Dein krummes Näßgen stutzet/
Es selbst den Adler trutzet/
Dein Kinngen gleicht dem Schnabel/
Der Halß dem Thurm zu Babel.

5.

Lasur sind deine Lippen/
Die wie die Wellen wippen/

Die

Die Zähne sind zu preisen/
Die Gold aus Ophir weisen.

6.

Du bist fast gleich zu schauen
An Fuß und Stimm den Pfauen/
Bist gleich in deinem Schwätzen/
Dem Papagey zu schätzen.

7.

Die Brust ist auffgelauffen
Von zweyen Maulwurffs-Hauffen/
Die Färb an deinen Händen
Gleicht schwartz-beschmützten Wänden.

8.

Alecto muß dir weichen
An Gunst und Liebes-Zeichen.
Nicht ich/ nur Mops, dein Leben/
Kan dich/ wie recht/ erheben.

§. IX.

Die V. Art bestehet aus Männ- und Weiblichen.

1.

PUrgantius ein Mediciner/
Curirte gleich im ersten Jahr/
Er war ein allgemeiner Diener/
Wo Noth und Tod vorhanden war/
Und zwar mit schlechten Complimenten/
Es mochte was es wolte seyn/
So sprach er zu den Patienten:
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein!

2.

Bald kam ein ungeschliffner Bauer/
Dem that der Hertzens-Bengel weh/
Bald kam ein ander loser Lauer/
Dem fehlte was in seiner Eh;
Dem einen war ein Fluß gefallen/
Beym andern war das Zipperlein;
Der Mediciner sprach zu allen:
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein!

3.

Der hatte Gifft zu sich genommen/
Der konte weder gehn noch stehn/
Dem war was in die Quer gekommen/
Das nach der Länge solte gehn;
Den kniepte was in seinem Bauche/
Den andern druckte gar der Stein/
Er gab den Rath nach seinem Brauche:
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein!

4.

Dem einen schmeckte keine Speise/
Der ander lag schon auff den Tod/
Der gieng es nach der Weiber Weise/
Und jener nach der Jungfern Noth
Der solt er nach dem Wasser sehen/
Die andre hat ein Loch im Bein;
Er sprach: Es ist gar leicht geschehen.
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein!

5.

Ein ander hat ein groß Gewächse/
Wo aber/ weiß ich selber nicht/
Noch einer war von einer Hexe
Als wie vom Hencker zugericht.

Ein

Ein ander war aus Franckreich kommen/
Und mochte starck geritten seyn.
Er sprach: Ich hab es schon vernommen
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein!

6.

Als die sich nun hinweg begaben/
Da kam ein junges Mädgen an/
Die wolte was zu brauchen haben;
Ich halt/ es war ein junger Mann.
Sie wolte nichts davon erzehlen
Die Seufftzer solten Wörter seyn.
Er sprach: Euch muß was grosses fehlen/
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein.

7.

Sie sprach: Ach! schweig du armer Sünder
Du kommst mit deinen Pillen blind/
Die Cur gehört für kleine Kinder
So noch nicht 5. Jahr alt sind.
Ach! konnte das die Kranckheit stillen;
Nehmt Pillen ein/ nehmt Pillen ein;
So würden tausend Centner Pillen
Hier stets bey uns von nöthen seyn.

§. X.

Die VI. Art ist gleichfals vermischt.

1.

KEin besser Leben ist zu finden
Als gleich und wol gepaaret seyn/
Wo sich zwey Seelen treu verbinden
Da weichen alle Sorgen fein.

Denn Lieb und Leben ist bewust/
Die kühlen Hertz- und Seelen-Lust.

2.
Wenn Amor schiesset seine Pfeile/
Die nur erregen herben Schmertz/
Damit es aber wieder heile/
Gebrauchet er das Küssen-Scherz/
Und machet der Verliebten Mund
Offt durch den süssen Kuß gesund.

3.
Was hilfft es grossen Reichthum haben?
Und von der Liebe wissen nicht/
Was helffen Gluck/ Geld und Gaben?
Wenn Lieb' und Gegen-Lieb gebricht.
Ein Hertz das liebt und wird geliebt/
Wird stets gemartert und betrübt.

4.
Die Liebe kommet ja von oben/
Und hat im Himmel ihren Sitz.
Wer Lieb' und Lieben nicht will loben/
Dem fehlt es an Verstand und Witz.
Ich hab's gesagt/ und sag' es noch:
Das Lieben ist ein süsses Joch.

§. XI.

Die VII. Art.

1.
Ich lebe recht vergnügt
Und habe schon besiegt
Die Plagen;

Ich

Ich kan mit Warheit sagen/
Daß mir mein freyer Muth/
Noch soll das beste Gut
erjagen.

2.
Ich liebe zwar den Fleiß
Doch alles Wechselweiß/
geschmauset/
Und täpffer drauff gesauset;
So haben jederzeit
Die allerbesten Leut
gehauset.

3.
Wie mancher Narre sitzt
Beym Büchern/ daß er schwitzt/
macht Grillen/
Er will die Welt erfüllen/
Ein Halbgelehrter steigt/
Und jener Narre weicht
mit Willen.

4.
Es lieget ein Soldat/
Der all's versoffen hat
Im Luder
Ein liederlicher Bruder
Verkaufft auch wohl das Hembd/
Flucht alle Element
Im Fuder.

5.
Zwar um die Courtesie
Fall ich nicht auff die Knie/
Im Lieben

Will ich mich nicht betrüben;
Ich liebe / aber doch
Hab' ich mich noch kein Loch
Verschrieben.

6.

Will denn auch keine mich
Verlieben sich in mich
Laß fahren/
Ich bin noch jung von Jahren/
Und kan mich anderwerts
Mit ein verliebtes Hertz
bepaaren.

7.

Ich geh auf einen Tantz
Und trage meinen Krantz
auffrichtig;
Im Lieben bin ich flüchtig/
Zu lassen gar nicht ab
Zu lieben biß ins Grab
gar nichtig.

8.

Bald reiß' ich weiter fort
An einen andern Ort
mit Freuden
Weil ich sie wol kan meiden/
Sie bleibt bey ihrem Sinn/
Und nimmt das Alte hin
Ohn Leiden.

9.

Und wer da denckt bey sich:
Ich lebe liederlich/
der beisse

Mir

Mir allen Quarck vom Fleisse;
Genug / daß ich der Welt/
Mich so/ wie ihrs gefällt
Erweisse.

10.

Manch Weibgen ist zwar nett/
Doch hat sie kaum ein Bett
Im Hause/
Der Mann der geht zum Schmause/
Er lebet täglich wol/
Er säufft sich toll und voll/
Im Sause.

11.

Ein liederlicher Hund
Verspielt in einer Stund
viel Thaler/
Und ist doch kein Bezahler;
Er gehet seinen Gang/
Und weiß es keinen Danck/
Der Prahler!

12.

Gewißlich / es ist mir
Anietzo ein Glaß Bier
weit besser
Als stoltzer Damen Schlösser/
Ich liebe einen Freund.
Ders treulich mit mir meynt/
weit grösser.

13.

So laßt uns lustig seyn/
Beym Bier und kühlen Wein
Eins trincken!

Schaut

Schaut unser lieblich Wincken/
Ihr Spiel-Leut spielet auff
Und streichet lustig drauff
Ohn Hincken.

14.

Auch trinckt einmahl herum
Und sitzet nicht so dum
Ihr Schneider!
Sitzt nicht wie Bären Heuter
Auff daß der Wirth uns nicht
Vom Tische nehm das Licht;
Sausst weiter.

§. XII.

Die VIII. Art.

1.

TReu und Beständigkeit
Besteht die längste Zeit/
Zu deren Dienst will ich mich allzeit üben/
Sie ist die Tugend so die Götter lieben;
Wer sie nicht sucht/
Der ist verflucht/
Ein stetes Leid muß seine Zeit betrüben.

2.

Falschheit und Unbestand/
Führt offt das Glück zur Hand/
Doch Glück und Falschheit sind von gleichen Tücken/
Wol dem der sich nicht läst von sie bestricken!

Bist

Bist du nun klug/
Fleuch ihren Trug/
Vertraue nur nicht ihren schönen Blicken.

3.

Unbestand und Untreu
Halt ich vor einerley/
Sie sind Geschwister Kind vom Geist der Höllen/
Und wenn sie sich gleich noch so hefftig stellen
Wird doch ihr Schein
Letztlich mit Pein
Die ihnen so vertraulich seyn noch fällen.

§. XIII.

Die IX. Art.

1.

WJe so veränderlich
Mein Engel! stellst du dich?
Daß deine Liebe nicht mehr grünet.
Ich dencke hin und her/
Ob etwan ohn Gefahr/
Ich solches hätt um dich verdienet;
Doch du versuchst nur meine Treu/
Und forschest nach/ ob ich beständig sey?

2.

Ergetze dich mein Kind!
Doch bleibe treu gesinnt
Mit deinem angenehmen Schertze.
Weiß und versteh ich nicht
Was meiner Lieb' gebricht

So

So hab ich doch mein treues Hertze/
Dasselbe wird auch dir allein
Zum treuen Dienst allzeit gebildet seyn.

3.

Hält Glück und Zeit es auff/
Daß unser Liebes-Lauff
Sich nicht vereiniget soll wissen;
So soll doch fremde Gluth
Verändern nicht den Muth/
Ob wir getrennet gleich seyn müssen/
Vergnüg inzwischen deinen Sinn
Ich bleibe treu wie ich gewesen bin.

§. XIV.

Die X. Art.

1.

MAntz listig ist fürwahr/
Die zarte Jungfrau-Schaar/
Die eine will bald diß/ diß/ diß
Sie sieht bald sauer/ und bald süß;
Bald fordert Jungfer Lisgen
Ein Küßgen.

2.

Jetzunder denck ich dran/
Mein Liebgen sprach mich an/
Um eine frische Wurst/ Wurst/ Wurst/
Wornach sie lange schon gedurst/
Die thät ich ohn Bedencken
Ihr schencken.

3.

Vier Wochen lang darnach
Fragt ich Sie um die Sach
Ob ihr dieſelbe Wurſt/Wurſt/Wurſt/
Geſtillet ihren groſſen Durſt?
Wie ihr/ das ſie genommen
bekommen?

4.

Sie gab zur Antwort mir/
Wie daß dieſelbe ihr
Sehr wohl bekommen wär/ wär/ wär/
Sie hätte davon gerne mehr.
Da hab ich noch ein Stückgen
Im Fickgen.

5.

Jetzt weiſet es ſichs aus/
Wie ihr derſelbe Schmauß/
So noch kein Jahres-Friſt/Friſt/Friſt/
Von mir ſo wol bekommen iſt
Daß ſie muß ſingen: Eya/
Popeya!

6.

Ihr Jungfern denckt daran/
Was Liſgen hat gethan/
Lebt nicht nach Eurer Luſt/ Luſt/ Luſt/
Und freſſet nicht mit Geitz die Wurſt/
Ihr müßt ſonſt Windeln waſchen/
Fürs Naſchen.

§. XV.

Die XI. Art.

MAn ſagt ich ſey verſprochen/
O weh! mir armen Tropff?

Die Freyheit sey gebrochen/
Das will mir nicht im Kopff
Ich hab gehört mein Lebenlang/
Gefangenen den sey sehr bang
Allzeit.

2.
Die Kinder auff der Gassen
Die schreyen mich schon an.
Man rufft ohn Unterlassen/
Ich sey ein Bräutigam
Hätt mich mit einer Jungfrau zart
Versprochen/ und hab keinen Bart/
Wie schön!

3.
Wenn ich die Schönste hätte/
So wär es gar umsonst/
Wenn ich gleich alles thäte/
Hätt ich doch keine Gunst;
Wenn sie gar schön und ich gar wüst/
Ich solches allzeit hören müst.
Mag nicht!

4.
Wie könnt ich solche lieben
Durch ihre schön Gestalt/
Sie würde mich betrüben;
Ich wolte sie wär' alt/
So wüst ich/ daß kein ander Mann
Dieselbe würde lauffen an
Allzeit.

5. Wenn

5.

Wenn ich denn eine nehme
Die Treu bewieſe mir
Offt in die Kammer käme/
Biß ich willfährte ihr.
Alsdenn ſie mir allſtets gar recht
Wol Junge/ oder Eyer brächt.
O weh!

6.

Nehm' ich denn eine Junge
Von ſchöner Leibs-Geſtalt
Daß ſie mir wärmt' die Lunge
Im Winter/ wenn es kalt/
Im Sommer wann ich bey ihr ſaß/
Stünck ſie vom Schweiß als wie ein Aas/
Pfuy dich!

7.

So mag ich keine Alte/
Die wäre mir ein Spott/
Sechs Schilling lieber zahlte/
Iſt ja ein ehrlichs Bott
So bliebe ledig doch mein Leib/
Der Teuffel hohl das alte Weib
Hinweg!

8.

Darum will ich behalten
Meinen noch freyen Leib
Laß auff mich kein Holtz ſpalten
Von einem böſen Weib

Darum so will ich frölich seyn
Wann ich bin bey dem kühlen Wein.
Ach hey!

9.

Es möchte einer fragen:
Wer hat dieß Lied gemacht?
Und hat ihn nicht betrogen
Die starcke Venus Macht?
Es hatt's gethan wol ein Student/
Er trauet nicht/ ist schon verbrennt/
Gar offt.

10.

Was er für sich genommen
Würd werden wol bekannt/
Ist Weiber-Witz entronnen/
Und hat schon angespannt/
Bald wird er nehmen das Valet,
Wird sehen/ wo es besser geht.
Lebt wohl!

§. XVI.

Die XII. Art.

1.

VErmeynest du Dorintgen/
Daß ich mich kräncken soll?
Ach nein! Du Venus Kindgen/
Ich bin gar nicht so toll:
Ob du mich gleich nicht liebest
Dadurch mich nicht betrübest/
Das gantze Land ist voll.

2. Du

2.

Du liebest oder hassest/
Das gehet mich nicht an/
Ob du mich schon verlassest/
So weiß ich/ daß ich kan
Dir auch ein Körblein geben/
Mein Pfeffer ist ja eben
So gut wie dein Saffran.

3.

Und wären deine Glieder
Vom feinsten Corduan
Und meine nur hinwieder
Vom schlechtesten Mersan,
So wär mein kleiner Finger
Ja nicht ein Haar geringer
Wie dein Leib überall.

4.

Bald kömmt ein trübes Windgen/
Und wehet übers Grab/
Ade du Demuths-Kindgen!
Ach nimm nur deinen Stab/
Und wandre nur fort immer
Nach einem Freuden-Zimmer/
Von mir bleibst du: Schab ab!

§. XVII.

Die XIII. Art/ stellet sich in diesem Nieder-Sächsischen dar.

1.

Verleifft was Stopher Sauteschmack

In eine junge Deren
In alcke Sploten dey gladde Sack/
Dey hedd' hey liedent geren/
Gehab tau ſienen rechten Wieff/
Na Oer ſtond öhme dey Lecker ſau ſtieff/
Hey was mit Lieff un Leſen
Oer in dat harte ſchreven.

2.

Man hey konn ſey nich kriegen tanecht/
Ey dat was wol dey Düvel.
Diß Wunner/ ſprack dey gauje Knecht/
Dat eck nich rein vertwieffie?
Vor Leiffde bin eck taſend dul
Von Oer iſt mi dat Hart ſau vul
Wel ub dem Wams mi ſtiegen
Wen eck ſeff nich kan kriegen.

3.

O alcke leiffe lincke Reyh!
Wo rund ſind diene Titten.
Wenn eck die leiffe Püpcken ſeyh/
In unſer karcken Sitten/
Sau wätert mi na die dey Mund
Eck heff die Leiff von harten Grund/
Maut jammer na die jahen/
Mehr aſſe na den Pahen.

4.

Wenn du mie denn nich helffen wult/
Wat ſchal eck mie denn grämen/
Sau/ maut eck heffen gau Gedult/
Und Schulten Greitgen nehmen/

Oft

Off ſüß der annern Derens ein/
Doch ſau du wut/ ſau lat geſcheihn/
Eck wil die/ Alcke Splöten/
Nümmer nich vergeten.

5.

Eck heffe ock noch wol tau Huß
Twey ſchmucke junge Zegen/
Dey eck von Hatmen Evert/ Kruß/
Taum arffdehl heffe kregen/
Dar tau ein junck fet lecker Schwin/
Dat ſchal ock all dien eigen ſien/
Ges Haüner/ ſeven Gösse/
Un dey ſind ock nich böſe.

6.

Eck heſſe Speck un röckert Fleiſch
Dat magſt du ock wol weiten;
Dar tau bin eck ock gar nich aiſch
Noch ſchwart um mienen Feüten
Et iß noch erſt verleden Weck/
Beſag eck min in klarer Beck
Bin dullen nauch geſchapen/
Alck wutt du bie mie ſchlapen?

§. XVIII.

Die XIV. Art.

1.

Giebt mich ſchon niemand nicht/
Ach! Laſt es bleiben
Es mir das Hertz nicht bricht

Ich will's vertreiben
Ich liebe Einsamkeit
Die mich behaget
Und trag das Freyheit-Kleid
Das ihr abschlaget.

2.

Ich müst ein Sclave seyn
Wenn ich würd' freyen/
Denn würd' aus grosser Pein
Ich erst bereuen
Daß ich aus Unbedacht
Mich hin begeben/
Und so gar nicht betracht
Einsam zu leben.

3.

Könnt ich gleich Geld und Gut
Dadurch bekommen/
Ist doch mein freyer Muth
Mir weggenommen;
Was hilffet aller Schatz
So nicht zu gründen
Wo nicht dabey kan Platz
Mein Hertze finden.

4.

Wie soll der Schönheit Schein
Mich so beziehen/
Daß ich nach Liebes-Pein/
So starck solt fliehen.
Viel besser frey zu seyn
Als sich zu Zweyen/

Ich liebe keuſch zu ſeyn/
Und nicht das Freyen.

5.

Cupido weiche weit/
Mit deinem Lieben;
Laß mich die Liebes-Zeit
Nicht mehr betrüben/
Weil ich der Sterblichkeit
Will Uhrlaub geben
Und nur in Einſamkeit
Enden mein Leben.

§. XX.

Die XV. Art.

1.

APrintzeßin meiner Sinnen!
Mein Troſt/ mein Auffenthalt!
Ich muß nun weit von hinnen/
Durch manchen finſtern Wald/
Mir muß im Thal und Berg nicht grauen
Ich muß der See mich anvertrauen.

2.

Mein Glück will es ſo haben
Daß ich hinfort nicht mehr/
Mein Augen Troſt ſoll haben/
An dir/ das kränckt mich ſehr
Mein Mund küßt nicht mehr deine Wangen/
Noch wird mein Arm dich mehr umfangen.

3.

Des Tages Hitz und Regen/
Nachts/ Frost bey Monden-Schein
Zu trauren mich bewegen/
Kein Trost bey mir will seyn/
Als nur/ wenn ich an dich gedencke/
Und dir viel tausend Seufftzer schencke.

4.

Wie offte werd ich klagen
Um dich mein werthes Hertz;
Wie offte werd ich sagen
Von diesem grossen Schmertz/
Das Glücke will uns nicht vergönnen/
Daß durch Gespräch wir schertzen können.

5.

Und ob gleich kommt die Stunde
Daß wir dem Leibe nach/
Uns scheiden / mit dem Munde/
Nicht halten ein Gesprach/
So soll doch Hertz bey Hertzen hangen/
Und stets in treuer Liebe prangen.

6.

Ob sich gleich möcht einstellen
Unglück mit Ungestüm/
Und der Betrübniß Wellen
Mein Schifflein stürtzen üm/
So soll zuletzt doch noch erschallen:
Ich liebe dich vor andern allen.

7.

Doch alle meine Freude
Laß ich zurück bey dir/

Mit Trauren ich abſcheide/
Das Trauren iſt bey mir/
Biß ich zur Freud werd wieder kommen/
Die uns durch Scheiden iſt genommen.

8.

Nun meines Hertzens Wonne
Es muß geſchieden ſeyn/
Nach Regen ſcheint die Sonne/
Erhalt die Treue dein/
Ob gleich mein Abſchied bringet Schmertzen/
Bringt Wiederkommen Freud' im Hertzen.

9.

Nun dann! Die Segel ſpannen/
Dein Diener fähret fort/
Adjeu! Ich ſcheid von dannen/
Das Schiff verläſt den Port/
Die Treue die ich laß dahinden
Werd' ich ohn Falſchheit wiederfinden.

§. XXI.

Die XVI. Art.

1.

WEr gute Bruder Studeo ſey dennoch gut genug/
Es ſind zwar viel die ihm nicht gut/ und die ſo ſuper-klug
Weil ihnen kurtzum nicht gefällt
Was dieſe junge friſche Welt
Auff Hohen-Schulen thut.

Der

Hey frisch heran!
Hie zeiget man
Mit gutem Recht und größten Fug
Der Studeo sey gut genug.

2

Man sagt er sey was liederlich und halte übel Hauß/
Besuche auch die Jungfern gern und gehe offt zum Schmauß/
Er trete gleich mit Fuchtels vor/
Er fresse/ söff/ spatzier' vor's Thor
So trieb ers Tag und Nacht/
Da hebt man dann
Ein Klagen an
Da geht es über ihme her
Als wenn's der ärgste Sünder wär'.

3.

Ach! Redet nicht so liederlich/ denn ihr verstehet es nicht/
Ey! Höret einmahl unser Wort/ ihr seyd nicht recht bericht.
Der Tisch/ die Stub/ Collegia,
Und denn das liebe Extra,
Was nehmen die nicht hin?
Ach! Ach! Extra!
Ach! Ach! Intra!
Wenns nicht der Mutter Beutel wär
Des Vaters Sack thäts nimmermehr.

4.

Wenn man den Kopff voll Grillen hat/ und sich halb tumm studirt/

Geht

Geht denn zum Freund und trinckt einmahl / so
heißt es debonchirt
Spatzieret man einst vor das Thor /
Und sagt den Jungfern was ins Ohr
So heißt es courtisirt.
Ach alte Welt!
Wanns nicht gefällt /
So murre du nur gantz allein
Der Studeo soll lustig seyn.

5.

Und du mein Bruder Studeo, kehr dich nicht
an den Schnack
Die blossen Worte / weist du ja / die füllen nicht
den Sack /
Studire tapffer nur dabey
Nimm dann und wann ein Stündgen frey
Und mach' dir eine Lust /
Allein geschwind /
Gleichwie der Wind
Du alte Welt nur murr allein
Der Studeo soll lustig seyn.

§. XXII.

Die XVII. Art.

1.

SOlt ich mich länger noch mit Thränen
quälen?
Und mein verliebtes Hertz dem Tod vermählen?
Ach nein! Es ist nun Zeit
Daß ich die Grausamkeit

Nicht

Nicht länger an mir üb'/
Und mich so sehr betrüb'/
Ich hoffe nicht/ daß ich vergeblich lieb.

2.

Will uns der Himmel diß nicht länger gönnen
Daß wir nach unserm Wunsch uns sprechen können;
So lebe du in mir/
Und mein Geist wohn' bey dir/
Ich schicke Seufftzer hin/
Weil du in meinem Sinn/
Wirst bleiben/ biß mich einst der Tod nimmt hin.

3.

Von dir soll mich kein Mensch auff Erden lencken/
Die Mißgunst selbsten auch soll uns nicht kräncken/
Nimmt mich der Tod gleich hin/
So weiß ich/ daß ich bin/
Mit meinem Geist bey dir/
Der Todt soll für und für
Arbeiten/ biß du einst wirst folgen mir.

4.

Befiehl: Ob ich dir soll was mehrers geben/
Ich sterbe bloß vor dir/ mein eintzig Leben!
Dein Wollen ist mein Will
Drum lieb ich in der Still/
Wie du schon längst gethan
Drum nimm mein Hertze an/
Dieweil ich sonsten dir nichts bessers geben kan.

5.

Adjeu mein ſchönſter Schatz / mein eintzig Leben!
Für dir ich Hertz und Blut gern wolt auffgeben/
Jetzt ſich ich für dem Grab
Das ich erkohren hab/
Leb wohl du Engels-Licht/
Vor dir ich mein Geſicht (pflicht.
Als ein Verliebter recht biß in den Tod ver-

§. XXIII.

Die XVIII. Art:

1.

WEr mit dem Liebes-Band recht iſt umgeben/
Hat zu entbinden ſich die Kräffte nicht/
Man muß in ihrer Pflicht verhänget leben/
Nicht widerſtreben wenn die Schickung ſpricht.
Was hilffts? Entflieht man ſchon den ſchönen Strahlen
Ihr Glantz verfolgt die Flucht / legt an den Band/
Man muß das widerſtehn alsdann bezahlen
Mit heiſſem Quälen und verborgnem Brand.

2.

Ein trenes Hertze das auffrichtig liebet/
Trägt ſeine Feſſeln-Laſt mit ſtillem Muth/
Und wer der keuſchen Brunſt ſich nur ergiebet/
Wird nicht betrübet durch die ſtrenge Gluth;

Ich

Ich will und kan mich nicht den Joch entziehen/
Damit die Liebes-Macht mein Hertz umziecht/
Soll denn mein Leben vor der Zeit entblühen/
Wenn ich das fliehen soll/ was mich vergnügt.

3.

Das Beste ist/ daß ich gehorsam liebe/
Weil ich des Himmels-Schluß erfüllen kan.
Ich folge williglich den süssen Triebe/
Und nehm der Liebe ihr Gesetze an;
Die Pfeile die biß auff den Todt verletzen
Verbinden meinen Schmertz und strenge Pein
Die Liebe die mich hält in ihrem Netzen/
Soll mich ergetzen und mein Labsaal seyn.

§. XXIV.

Die XIX. Art:

1.

Ich laß die Leute klagen
Und mache was ich will/
Ihr singen und ihr sagen
Das gilt mir gleiche viel
Was Frembde von mir dichten
Das geht mir wenig an/
Weil solches Splitter-Richten
Mir gar nicht schaden kan.

2.

Dem ist von meinem Sachen
Vielmehr bekand als mir;
Der will mich schlechter machen/
Der zieht mir andre für;

Der

Der kennt mein Thun in allen
Und lobt mich ins Geſicht/
Dem kan ich noch gefallen/
Und dem gefall ich nicht.

3.

Der hat von meinem Freyen/
Ich weiß nicht was gehört:
Ein ander von gereuen/
Wie daß ich mich gethört;
Der Vierdte kommt getreten/
Und ſetzt noch diß dabey/
Daß ich in zwantzig Städten
Zugleich verlobet ſey.

4.

Wenn ich bey Mannes-Zimmer
Zugegen luſtig bin/
So geht es mir noch ſchlimmer
Nach ſolcher Leute Sinn/
Die alles übel deuten
Was der/ was die gethan/
Denn bin ich vor den Leuten
Die gerne hält Galan.

5.

Stell ich mich gleich zu Zeiten
Ein wenig heilig an/
Und zeig' bey feinem Leuten/
Bißweilen was ich kan/
Von Kunſt und guten Sitten/
So ſaget der mich ſieht/
So freundlich und gelitten/
Sie iſt ein Pietiſt.

6.

Wenn ich mich trautig zeige/
So lacht man meiner Quaal;
Wenn ich bey Leuten schweige/
Und nicht auff jeden Fall
Weiß Ursach beyzutragen/
Von dem/ was mich betrübt/
So heißt es kurtz zu sagen:
Fürwahr sie ist verliebt!

7.

Diß ist es was ich dulde
Beharrlich Tag für Tag/
Doch weil ichs nicht verschulde/
So frag ich viel darnach/
Mich tröstet mein Gewissen/
Das sich nicht straffbar hält/
Und redlich ist geflissen
Zu leben in der Welt.

8.

Kan doch GOtt selbst nicht allen
Der dieses Rund geziert/
Wie gut ers macht/ gefallen/
Wie klug er uns auch führt/
Der seufftzet nach dem Regen
Bey klarem Sonnen-Schein/
Ein ander wünscht hingegen
Daß es möcht trocken seyn.

9.

Drum will ich mich bemühen/
Um Tugend und um GOtt/
Das Böse will ich fliehen/
So bleib ich aus der Noth;

Ich

Ich laß die Zungen wetzen/
Das gilt mir gleiche viel/
Und seh auff mein Ergetzen/
Und mache was ich will.

§. XXV.

Die XX. Art:

1.

O Göttin meiner Augen-Lust/
Ach schönste Galathe!
Ach! ist dir nicht mein Leid bewust?
Der ich so traurig geh;
Mein Hertze quälet Tag und Nacht
Die allzustrenge Liebes-Macht
O Himmels-Kind! O Weh!
O Weh! O Weh!
Ach schönste Galathe!

2.

Mich hat sehr offt und viel erfreut
Schatz! Deine Gegenwart/
Weil keine Göttin dieser Zeit
Dir hält die Gegenpart;
Doch muß ich jetzo wider mich
Und meinen Willen lassen dich/
O Himmels-Kind! O Weh!
O Weh! ꝛc.

3.

Die Himmels-keusche Liebes-Macht
Hat diese Glut entzündt/
Und mein Gemüth darinn gebracht/
O überschönes Kind!

Doch aber ach! Ich muß vor dir/
Und meine Schöne bleiben hier
O Himmels-Kind! O Weh!
O Weh! ꝛc.

4.

Jetzt aber kanns nicht anders seyn/
Des Glückes Wunder-Spiel
Bringt eintzig solche Hertzens-Pein
Und setzet dieses Ziel/
Ach sey darüber nicht betrübt/
Es bleibt beständig der dich liebt
O Himmels-Kind! O Weh!
O Weh! O Weh!
Ach schönste Galathea!

§. XXVI.

Die XXI. Art:

1.

GUt giebt mein Kräntzgen gute Nacht
Dem Jungferlichen Leben
Mein Bräut'gam hat mirs abgemacht
Und heissen Abschied gebeh/
Wohlan du must begraben seyn/
Ein Häubgen ist dein Leichen-Stein.

2.

Du wirst verbannt von meinem Haar
Das andern Schmuck soll haben/
Du kennest zwar nicht deine Bahr/
Noch was dich wird begraben/
Doch wirst du / wo der Trost nur haft/
Mit tausend Freuden abgeschafft.

3. Die

3.

Die Liebe / die auff ihrer Bahn
Das schöne Blumwerck webet
Zieht dir den Sterbe-Kittel an/
Sie ists / die dich begräbet/
Sie ist dein Todt und auch dein Grab/
Und singt bey deiner Leichen ab.

4.

Niemand beklage deine Zier/
Die dich begraben müssen/
Denn man bewirfft dein Grab allhier/
Mit heissen Liebes-Küssen
Du wirst mit Ehren beygesetzt/
Nachdem was bessers mich ergetzt.

5.

Verscharre dich in deiner Ruh/
Dahin du jetzt must reisen/
Wie es hier weiter gehe zu/
Das wird sich denn wohl weisen/
Denn wo du must zu Grabe gehn /
Muß allzeit eine Frau auffstehn.

6.

Ihr Nymphen / die ihr um mich weint/
Und noch recht eiffrig liebet/
Seyd/ weil mir die Braut-Fackel scheint/
Nur nicht so sehr betrübet/
Ihr sollet auch in kurtzer Frist/
Fühlen wie diß Begräbniß ist.

7.

Hiemit mein Kränzgen lebe wohl!
Du wirst uns Junge bringen/
Weil dein Grab dazu dienen soll/
Daß Blumen drauß entspringen/
Aus denen man ein Kränzgen macht/
So bald was in der Wiegen lacht.

§. XXVII.

Die XXII. Art:

1.

O Grausamkeit! Wie daß mein treues Hertz
Von Liebes-Brunst muß seyn so hart gequälet?
O Ungemach! O unverdienter Schmertz!
Der meine Brust von aller Krafft entseelet/
Nur Venus du / du machst mir diese Pein/
Die Stahl und Stein!

2.

Ach laß doch ab! Laß ab von dieser Plag/
Und halte nur zurück die scharffen Pfeile/
Sieh / wie mein Hertz sich ängstet Nacht und Tag/
Wie es gefesselt liegt am Liebes-Seile!
Ach ändre bald / O Göttin! Deinen Sinn
Sonst sterb ich hin.

3.

Du siehest ja die Angst / so stets um mich/
Ich singe nichts / denn lauter Sterbe-Lieder/
Was in der Welt / was nur ereignet sich/
Des Himmels Schluß steht selbsten mir zuwider/
Was

Was fang ich an in ſolchem Creutzes-Weh?
Ach ich vergeh!

4.

Man dencke doch! Des Tages Sonnen-Schein/
Wird leyder! Mir zur Finſterniß gemachet/
Weil meines Lichts ich muß beraubet ſeyn/
Das höchſt-vergnügt mich öffters angelachet.
Ein jeder Sinn/ der nur dahin gedenckt/
Mein Hertze kränckt.

5.

Ach aber ach! Wenn nun der Tag verbracht
Mit Seufftzen und mit ängſtlichen Verlangen/
So ſeh ich ſchon wie die betrübte Nacht/
Mit tauſend Sorgen kommt herab gegangen.
Die mehret mir den Jammer ohne Zahl/
Mit Angſt und Quaal.

6.

Auch hilfft es nicht/ leg ich mich gleich zur Ruh/
So quälet doch der falſchen Träume Menge
Den ſchwachen Geiſt/ ja auch den Leib darzu/
Da wird dem Hertzen alle Welt zu enge/
Für Ungedult/ wenn das/ was ihm geträumt/
Sich gar nicht reimt.

7.

O falſche Luſt! O Unbeſtändigkeit!
Diß iſt alsdenn des Geiſtes Jammer-Klage:
Wo ſoll ich hin? Die falſch gemachte Freud/
Verdoppelt mir die unerhörte Plage;
Drum fleuch mich doch nur einen Augenblick/
Du rauhes Glück!

8.

Ein krancker Hertz entgeht noch wol den Tod/
Wenns nur getrost dem Artzte will bekennen/
Was ihm gebricht; Ach! aber meine Noth
Die darff ich nicht für fremden Ohren nennen;
So kan mir dann auch nicht geholffen seyn/
O stille Pein!

9.

Der starcke Franck/ den du mir hast geeilcht/
O Venus! ist durch Marck und Pein gedrungen/
Sieh wie mein Haupt sich schon zur Erden neigt/
Der Liebes-Gifft hat alle Krafft bezwungen;
Ich bin schon hin! nur daß der Geist noch schreyt:
O Grausamkeit!

§. XXIIX.

Die XXIII. Art.

1.

WEr liebet solchen Mund?
Dem alle Küsse schmecken
Und jederman mag lecken/
Und machen ungescheut die heisse Flammen kund/
Der heut mit diesem scherzet/
Und Morgen jenen hertzet/
Ja der mit Tausenden macht einen Liebes-Bund/
Wer liebet solchen Mund?

2.

Da sitzt die Biene nicht/
Wo wilde Hummeln sitzen:
Sie sucht die süssen Ritzen/
Da noch das Wespen-Heer nicht Honig draus gekriegt
Auch wo vergiffte Spinnen/
Den Geiffer lassen rinnen/
Und wo die Raupe schon ihr Nest hat eingerichtet/
Da sitzt die Biene nicht.

3.

Was nützt das Rosen-Blat
Worunter Würme hecken?
Sein Purpur setzet Flecken/
Und wenn es nun nicht mehr die schönen Farben hat/
So mag es keiner sehen/
Der Wind muß es verwehen/
Sein Stengel gönnet selbst ihm endlich keine (statt/
Was nützt das Rosen-Blat?

4.

Die recht geliebt will seyn/
Muß sich zu einem halten
Sonst wird die Lieb erkalten/
Sonst reisset Zorn und Haß den heissen Versatz ein.
Denn welche jede ehren/
Davon mag keiner hören;
Darum diejenige/ lieb' einen nur allein
Die recht geliebt will seyn.

§. XXIX.

Die XXIV. Art.

1.

WIndgen nur noch einen Satz/
Nicht wegre dich mein Kind/ mein Schatz!
Mir selbst den feuchten Mund zu bieten/
Nimm Zung und Lippen willig ein/
Und laß die deinen munter seyn/
Aus heissen Trieb in mir zu wüten.

2.

Entblösse deine Marmel-Brust/
Das reiche Bergwerck aller Lust/
Laß mich dein Schnee-Gebirge schauen/
Das zweyfach durch die Gluth sich trennt/
Und stets voll heisser Flammen brennt/
Die kalten Hertzen auffzuthauen.

3.

Sieh da! mein Hertze giebt sich bloß/
So wird sich ja dein zarter Schooß/
In diesem Stück mir gleich bezeigen;
Ich schwere einen theuren Eyd/
Daß ich dagegen jederzeit/
Getreu will seyn/ und ewig schweigen.

§. XXX.

Die XXV. Art.

1.

WO kan ich länger doch nicht schweigen/
Mein Hertze nimmt die Sehnsucht ein/

Es

Es will ſich faſt zu Todte neigen
Und länger nicht mehr meine ſeyn.
Es ſucht bey dir / mein Kind! ſein halb verlohrnes Leben/
Ach! warum wilt du es ihm doch nicht wieder geben?

2.

Man ſoll ja ſeinem Nechſten dienen
In allem / was geſchehen kan;
Und ziehen gleich die klugen Bienen
Den Honig von den Roſen an/
So muß der Roſe doch Geruch und Schönheit bleiben;
Der Ruhm beſteht auff dem / was andre Leute glauben.

3.

Da wird / was öffters voller Flecken /
Für rein und ſchöne doch geſchätzt /
Und welche in der Hoheit ſtecken/
Die werden unten angeſetzt;
Was weiß der Pöbel denn ob ich bey dir geweſen/
Weil man das Ding ja nicht kan aus der Stirne leſen.

4.

Sucht ihm ein Storch zu ſeinen Zeiten
Für Schnee und Kälte doch ein Loch;
So kanſt du mirs nicht übel deuten/
Ich ſuchte vor und ſuche noch;

Drum

Drum laß mich / liebstes Kind! nur endlich bey
die finden
Die Höle / die mein Hertz vom Froste kan ent-
binden.

5.

Und fürchtest du wo einen Schaden
Daß Früchte könnten draus entstehn /
Damit dein schöner Leib beladen /
Alsdenn zu Winckel müste gehn;
So wird die schnöde Furcht durch dieses leicht
verschwinden!
Wer vor dem Dorffe schiest / kan keine Scheun
anzünden.

§. XXXI.

Die XXVI. Art.

1.

EIn Weib hat zwar das Unglück eing-
führt
Warum die Welt muß unauffhörlich büssen /
Und dieses ists / woher die Mißgunst rührt /
Daß immerhin die Weiber leiden müssen /
Doch nimmt den Fall kein Kluger so genau /
Es ist und bleibt was edles eine Frau.

2.

Ihr gantz Geschlecht ist höher als man meynt /
Sind sie gleich all aus Pyrrus Steinen kom-
men /
So ist doch wahr und ewig unverneint /
Daß Pallas hat den Uhrsprung her genommen /
Aus

Aus deſſen Kopff/ der in dem Heydenthum/
Für andekn trug des gröſten Abgotts-Ruhm.

3.

Man hat offt lang um eine Frau gekriegt
Und über ihr das ſchönſte Land verwüſtet;
Die Götter ſelbſt hat ihre Kunſt beſiegt/
Wie ſehr ſie ſich zum Widerſtand gerüſtet/
Ein Kuß der offt nicht allzuſüſſe ſchmeckt/
Hat dennoch viel in Gluth und Brand geſteckt.

4.

Dem Frauen Volck iſt kein Geſchöpffe gleich
Und es verdient allein die gröſten Ehren/
Dieweil es iſt an Himmels-Gaben reich/
Und laſſet uns manch gütigs Urtheil hören/
Ob wir gleich ſehr die Majeſtät verletzt/
Und ihren Preiß den Manns-Volck nachgeſetzt.

5.

Die Weiber ſind von ſchweren Straffen frey
Sie haben nicht den Himmel mit geſtürmet/
Der Unſchuld Schild ſteht ihren Thaten bey
Wenn gegen ſie der blaſſe Neid ſich thürmet/
Lieb und Beſtand iſt bey dem zehnden nicht/
Nur eine Frau brennt wie ein ewig Licht.

6.

Des Mundes Milch und ihrer Lippen-Thau/
Sind Sclaven-Gifft und Fürſten-Panaceen.
Im Sonnen-Kreiß glänzt herrlich eine Frau/
Europa will in einer Frau beſtehen;

Der

Der schimpfft sich selbst/ der Frauen-Volck verletzt/
Das Götter hoch/und Kayser werth geschätzt.

§. XXXII.

Die XXVII. Art.

1.

MEin junges Hertz ist ungebunden/
Es denckt nur stets an Frölichkeit/
Die dunckeln und betrübten Stunden/
Die finden sich wol mit der Zeit;
Solt ich mich quälen
Um einen Kuß?
Und darum zehlen
So viel Verdruß
Wenn ich nicht muß.

2.

Mir ist die güldne Freyheit lieber/
Als ein gefärbter Zucker-Mund.
Da manchet Buhler stirbt darüber/
Ich aber lebe noch gesund/
Die Liebes-Schmertzen
Die gehn mit Macht
Nach meinem Hertzen
Daß ichs nicht acht
Sie sind verlacht.

3.

Ein muntres Pferd/ ein blancken Degen/
Ein paar Pistolen/ schönes Kleid/
Laß ich mir mehr seyn angelegen/
Als eines Mädgens Freundlichkeit/

Will sie mich grüssen
So danck ich ihr;
Will sie zuschliessen
Die Gnaden-Thür/
Wer kan dafür?

4.

Doch bin ich nicht von Stahl und Eisen/
Die Liebe quählt mich eben wol/
Ich eß so gern verbotne Speisen/
Als ein Verliebter brauchen soll/
Wobey diß bleibet
Der Unterscheid:
Wer sich beweibet/
Stürtzt sich in Leid
Und Traurigkeit.

§. XXXIII.

Die XXVIII. Art.

1.

IHr Mädgen auff den hohen Schulen/
Habt diesen Ruhm schon längst geführt/
Daß ihr die Handgriff in dem Buhlen
Recht aus dem Grunde her studiert/
Und daß/ wer diese will verstehen/
In eure Schule müsse gehen.

2.

Nun ist euch auch mit diesem Lobe
Kein Unrecht/ noch zuviel/ geschehn/
Indem

In dem ich ſelber deſſen Probe/
An mir und andern offt geſehn/
Ja täglich und faſt alle Stunden
Noch ſehen kan an Euren Kunden.

3.

Laufft offtermahls ein tummer Haaſe
In Eure Wild- und Liebes-Bahn/
Wie macht ihr ihm ſo manche Naaſe/
Daß er davor kaum ſehen kan/
Und muß darzu noch vor die Naſen/
Zum Trinck-Geld in die Büchſe blaſen.

4.

Kommt ein Magiſter anmarchiret/
Der Bauren künfftiger Herr Pfarr/
So wird er ebenfals tractiret/
Als wie ein ander Liebes-Narr/
Ihr könnt den Text ihn ſo erklären/
Daß ſich davon die Beutel leeren.

5.

Juriſten kommen auch gar ſelten
Mit ihren Rechten beſſer an/
Weil ihre Finten hier nicht gelten/
Und Eure Liſt ſie beſſer kan/
Indem iht ſie durch lange Friſten/
Zur Hoffnung wiſſet auszurüſten.

6.

Der Mediciner ihr Geſchencke
Das Balſam-Büchſgen und Confect,
Verändern nicht Dorintgens Räncke/
Und hat es ihr gleich gut geſchmeckt/

So

So läst sie doch an statt der Freuden
Den Seladon die Sehnsucht leiden.

7.

Doch wie die aller-klügsten Affen/
Ihr eigenes Verderben findt;
So pflegt ihr auch herum zu gaffen/
Biß ihr den rechten vor euch findt/
Der euch zum Fleckgen weiß zu lencken/
Und das Vexiren einzutrancken.

§. XXXIV.

Die XXIX. Art:

1.

IHr Auen/ Bäch und Büsche/
Du stille Felder/ Ruh/
Und auch ihr stummen Fische/
Hört meiner Freude zu. -

2.

Ich saß vor wenig Tagen
Bey meiner Cynthia,
Was ich nur könnte fragen
Wär bey ihr alles ja.

3.

Ihr Mund lag auff dem Meinen/
Durch sie selbst angelegt/
Und ihre Brust ließ scheinen
Was sie verborgen trägt.

4.

Sie schloß mich gantz gebunden
In ihre Arme ein:

Ach! Daß der süssen Stunden
Noch solten tausend seyn.

5.

Sie stellte mir das Küssen
Und beste-Lieben frey;
Doch niemand solte wissen/
Daß ich ihr Liebster sey.

6.

Diß wöll ich euch vertrauen/
Ihr Auen weit und breit/
Ihr aber müsset schauen/
Daß ihr verschwiegen seyd.

7.

Drum sagt/ was ich getrieben
Den stummen Felsen an:
Die gröste Kunst im Lieben
Ist/ daß man schweigen kan.

§. XXXV.

Die XXX. Art.

1.

SO soll Vernunfft und Freyheit gantz verschwinden?
Ihr schönen Augen thut Gewalt an mir.
Welch Feuer/ welche Gluth wil meine Seel entzünden?
Es dringt durch Marck und Bein herfür;
Soll auch der Leib in Aschen sich verwandeln?
Ein hoher Engel wird ja nicht so grausam handeln?

2.

Das iſt ein Spiel von dir/ du falſches Glücke/
Was mir nicht werden kan/ das zeigſt du mir/
Du machſt mir Luſt und Leyd in einem Augenblicke/
Und quäleſt mich zur Ungebühr.
Was hilfft der Schatz/ bey welchem ſo viel Drachen/
Die nicht zu zähmen ſind/ mit hundert Augen wachen?

3.

Es ſtund mir ſonſt das Land der Freuden offen/
Wo Zucker wächſt/ wo Milch und Honig fleuſt;
Was ſoll die Seele nun in dieſer Wüſten hoffen?
Als was mich die Verzweiflung heiſt.
Mein Troſt läſt mich zu ſeiner Luſt verderben/
Ich ſoll/ iſt das erhört? Im Paradieſe ſterben.

4.

Ihr Augen lacht! Lacht nur zu meinem Leyde!
Ergetzet euch an meiner Seelen Quaal!
Ihr Lippen nennet nur mein Klagen eure Freude;
Du Hertz noch härter als ein Stahl/
Magſt über mich nur immer triumphiren/
Gnug! Daß ich meinen Sieg im Tode werde ſpüren.

5.

Wohlan! Ich will durch mein Verhängniß ſterben/
Die Liebe wird mir eine Schwindſucht ſeyn.

Ich werde nach und nach durch dieses Gifft verderben/
Ich sauge solches täglich ein/
Jedoch du bleibst mir stets ins Hertz geschrieben/
Drum werd ich meinen Tod auch in der Aschen lieben.

Das X. Capitel.

Von Trochaischen Oden.

§. I.

TRochaische Oden seyn/ welche aus Trochæis bestehen/ und werden dieselbe gleichfals auff verschiedene Arten verfertiget/ wie aus folgenden Arten zu ersehen.

Die I. Art:

I.

ACh ich arme Magd!
Mein Unglück mich hefftig plagt/
Daß ich ohne Mann muß seyn
Und soll schlaffen stets allein.
Ey es geht mit Macht
Uberall bey Tag und Nacht/
An ein Küssen
Und Begrüssen/
Nur ich Arme bin veracht.

2. Alles

2.

Alles Wild im Wald
Scherzt und spielet mannigfalt/
Jeder Vogel in der Lufft
Seinen Gatten zu sich rufft;
Alle Fisch im Meer
Führen Paarweiß auff ihr Heer
Was sich reget
Liebe heget
Nur ich bin von Hoffnung leer.

3.

Blumen / Kraut und Graß/
Liebt den Thau und macht sie naß/
Ja die Sonn mit ihrem Schein/
Dienet allen insgemein/
Hügel/ Berg und Thal
Was man siehet überall
Grüne Felder
Frische Wälder
Liebet sie mit ihrem Strahl.

4.

Kürtzlich: Alles liebt/
Nur ich Arme bin betrübt/
Keiner will mich lieben nicht/
Keiner freundlich mit mir spricht/
Ach was fang ich an!
Ach! Wer ist denn Ursach dran?
Daß ich liegen
Und mich schmiegen
Muß so lange ohne Mann.

5.

Ich bin warlich nicht
Ursach dran / daß's nicht geschicht /
Was den Mädgens muß gebührt
Damit bin ich ausstaffiert.
Ich seh aus fürwahr /
Auch nicht wie ein theuer Jahr /
Was die Schönen
Kan bekrönen
Fehlet mir nicht auff ein Haar.

6.

Neue Mode Schah /
Schöne Sultan auch dazu /
Was man nur erdencken kan /
Schambelücken leg ich an.
Zu die Kirch ich geh /
Auff dem Marckt ich gerne steh
Einzukauffen
Thum / und tauffen /
Bloß daß jemand auff mich seh.

7.

Alle Morgen früh
Fall ich nieder auff die Knie /
Und ruff alle Wochen an
Mir zu geben einen Mann /
Er mag hinckig seyn
Oder mit dem halben Beine /
Er mag hincken
Oder stincken /
Nur daß ich nicht schlaff allein.

Ach

8.

Ach! Ach! Sanct Andres,
Liegt mir ſtetig im Gekröß/
Du haſt ſchon ſo mancher doch
Fort geholffen aus dem Joch;
Ach ich fleh und bitt!
Liebſter Herr verſag mirs nit
Hab Erbarmen
Mit mir Armen
Theil mir einen Mann doch mit.

9.

Ich will ſonſt nichts mehr
Nur ein Mann iſt mein Begehr/
Ach ein Mann! Ein Mann! Ein Mann!
Ach wie lang! Wo bleibt er dann?
Iſt er noch nicht hier?
Liebſter Herr ich bitt für dir/
Seine Blicke
Sind Geſchicke/
Zeig ihn mir im Traume für.

10.

Valentin und Hans/
Chriſtoph/ Caſpar/ Nickel/ Frans/
Michel/ Matthies/ Ludewig/
Bartold/ Simon/ Heinerich/
Jacob/ Chriſtian/
Peter/ Paul und ſo fortan/
Lux, Bernhardus/
Vit, Reinhardus/
Nur ein Mann! Ein Mann! Ein Mann!

11.

Werd ich nicht erhört/
Wird mir Keiner bald beschert.
Geh es jederman geklagt/
Daß ich arme fromme Magd
So verderben soll/
Da wie andre gleich so wohl
Ich kan leben
Steure geben
Unterlegen meinen Zoll.

12.

Ach erbarm! Erbarm!
Bin ich denn allein so arm?
Ist denn auff der gantzen Erd/
Gar kein Mann der mir beschert?
Nun ich geb mich drein/
Bilde mir auch gäntzlich ein
Altes Eisen/
Feder schleissen/
Wird mein bester Handel seyn.

§. II.

Die II. Art.

1.

MEin Gemüth ist gantz verirret
Und mein Geist ist Traurens voll/
Die Gedancken sind verwirret/
Ja ich kenn mich selbst nicht wol;
Es ist gantz um mich geschehen
Ich muß vergehen
Wenn es länger werden soll.

2. Wie

2.

Wilder Himmel hilff mir Armen/
Denn ich geh die Elends-Bahn/
Trage doch mit mir Erbarmen!
Sonsten ists um mich gethan.
Ach! Es ist umsonst mein Zagen/
Du hörst mein Klagen/
Mit verstopfften Ohren an.

3.

Doch mein Geist erhol' dich wieder/
Traurigs Hertz ermuntre dich/
Schlägt dich ietzt das Unglück nieder/
Geht es alles hinter sich/
Laß nur deinen Muth nicht fallen
Gedenck für allen/
Daß es leicht kan ändern sich.

4.

Nun mein Hertze sey zufrieden/
Denck/ daß es der Himmel schickt/
Er wird sich zuletzt ermüden/
Wenn er dich sattsam gedrückt/
Denn nach Blitz und Donner-Schlägen/
Nach viel Regen/
Auch die Sonne wieder blickt.

5.

Hoffe/ warte/ unterdrücke/
Und ertrage mit Geduld/
Was das gantz erboßte Glücke
Dir auffbürdet ohne Schuld:

Es wird sich bald zu dir lencken
Dir wieder schencken/
Deine ietzt verlohrne Gunst.

6.

Glück und Unglück stehn beysamen/
Angst will bey Vergnügung seyn/
Dornen an den Rosen hangen
Lieb ist niemahls ohne Pein/
Freyd ist niemahls ohn Betrüben/
Und süsses Lieben
Schencket uns offt bittern Wein.

§. III.

Die III. Art.

1.

AMor wer dein Joch muß tragen
Der kan nie recht frölich seyn/
Denn er weiß von nichts zu sagen/
Als von Hoffnung/Furcht und Pein/
Ach! wie lebt der unbeglückt/
Den Cupido hat bestrickt.

2.

Scheinet heute gleich die Sonne/
Stürmt es Morgen desto mehr/
Und nach kurtzer Freud und Wonne
Kommt das Leyd mit Hauffen her/
Ach! wie lebt der unbeglückt/
Den Cupido hat bestrickt.

3.

Also lockest du die Seelen/
Wenn du Gifft und bitter Gall

Pflegst

Pflegst mit Honig zu vermählen/
Also kommen sie zu Fall/
Ach! wie lebt der unbeglückt
Den Cupido hat bestrickt.

Ein anders eben dieser Art.

1.

Nichts ist so galant gebohren
Als die schöne Galathe,
Doch der Vater hats geschworen
Bey dem Aristotele,
Daß ein Metaphysicus
Deine Tochter haben muß.

2.

Drum hab ich mir auserlesen
Unum verum bonum Ens,
Es ist ein selbständig Wesen/
Und nicht nur ein Accidens,
Es ist auch kein Mutilum,
Gleich als wie im Judenthum.

3.

Doch der Actus will mir fehlen
Ob gleich nicht Potentia,
Viel Objecta kan ich zehlen/
Und ist kein Subjectum da/
Also mangelt mir noch viel
Wenn ich glücklich lieben will.

4.

Nun ich falle dir zu Füssen/
Summe Aristoteles,

Ich

Ich will nichts von Plato wiſſen/
Weich von mir Euripides;
Stagyrita ſoll allein
Meiner Seelen Labſaal ſeyn.

5.

Laß mich deine Weißheit hören/
Zeige mir Ens Entium,
Es gereiche dir zu Ehren/
Deinem Reiche ſelbſt zum Ruhm/
O! demnach erbarme dich
Und ſubtiliſire mich.

6.

Will ich doch in den Geberden
Gerne Philoſophiſch ſeyn/
Ich will gar zum Narren werden
Trifft mir nur mein Wünſchen ein/
Daß mich das galante Kind
Deſſentwegen lieb gewinnt.

7.

Nun Mendoza laß dich hören
Vaſquez, Svarez ſteh mir bey;
Ariaga hilff mir lehren
Daß ich recht vollkommen ſey/
Flöſſe mir mit Löffeln ein:
Galathe ſoll meine ſeyn.

§. IV.

Die IV. Art.

1.

WJebſte Seele du mein Leben/
Mein Verlangen/meine Luſt/

Du

Dir hab ich mich gantz ergeben/
Wie dir Schönste ist bewust;
Ja mein höchstes Wolgefallen/
Ruht allein in dir besteht/
Dich lieb ich für allen andern/
Weil dir gar nichts übergeht/
Mein Vergnügen/ meine Wonne/
Bist du Schönste meine Sonne.

2.

Deine Tugend/ deine Gaben/
Deine Schönheit und Verstand/
Die mich contentiret haben/
In der Liebe schier entbrand/
Deines Geistes edle Früchte
Und dein holdseligster Mund/
Bringen mir gar schön Gedichte/
Wenn ich traurig und verwund.
Mein Vergnügen ꝛc.

3.

Dir ist nichtes zu vergleichen/
Wehrter Engel! meine Freud!
Gold und Silber muß dir weichen
Glücklich preiß ich solche Zeit/
Darin ich dich recht erkandte/
Treue Lieb ist gar kein Scherz/
Nimm dahin zum Unterpfande/
Dis dir gantz ergebne Hertz.
Mein Vergnügen ꝛc.

4.

Meine Treu soll sich nicht enden
Ich bleib treu biß in den Todt/

Nichts

Nichts soll meine Liebe wenden/
Kein Verhängniß/ keine Noth/
Mag mich von dir/ Schönste/ trennen
So lang stehen wird die Welt/
Dein Licht müsse ewig brennen
In dem hohen Himmels-Zelt.
Mein Vergnügen/ meine Wonne/
Bist du/ Schönste/ meine Sonne.

§. V.

Die V. Art.

Veilchen! lindre doch die Schmertzen/
Die du mir erwiesen hast!
Sieh! mit was betrübten Hertzen/
Ich ertrage meine Last.
Sie mit was geschmeichelten Remeß
Ich so kniend vor dir steh/
Laß dich über mich erbarmen
Eh ich gantz und gar vergeh.

Meine Augen sind verdorben
Von dem heissen Thränen-Bach/
Meine Zung ist gantz verstorben
Von den vielen Weh und Ach/
Meine Wangen sind verfallen
Die sonst roth/ sind blaß und bleich/
Summa: Ich bin gantz in allen
Einem todten Cörper gleich.

J. Graus

3.
Grauſams Hertz! du läſt mich ſterben
Aber mein erblaſter Geiſt
Soll dir deine Ruh verderben/
Wenn du ſchläffeſt allermeiſt/
Wilt du mich denn ſterben ſehen?
O du über harter Sinn!
So wird doch mein Ruhm beſtehen
Daß ich treu geweſen bin.

§. VI.

Die VI. Art.

1.
Als die Venus neulich ſaſſe
In dem Bade nackt und bloß
Und Cupido auff den Schoß
Von dem Liebes Zucker aſſe/
Zeigte ſie dem kleinen Knaben
Alles was die Weiber haben.

2.
Makmot-Hügel ſah er liegen
Von Begierden auffgebaut/
Sprach zur Mutter überlaut:
Wenn werd ich dergleichen kriegen/
Daß mich auch die Schäfferinnen
Und die Dirnen lieb gewinnen

3.
Venus lacht aus vollem Munde
Uber ihren kleinen Sohn/
Denn ſie ſah und merckte ſchon/

Daß

Daß er was davon verstunde/
Sprach: Du hast wol andre Sachen
Die verliebter können machen.

4.

Unterdessen ließ sie spielen/
Seine Hand auff ihrer Brust/
Denn sie merckte daß er Lust
Hätte/ weiter nachzufühlen/
Biß ihr endlich dieser kleine
Kam an ihre zarten Beine.

5.

Als er sich an sie geschmieget
Sprach er: Liebes Mütterlein/
Wer hat an das dicke Bein
Euch die Wunde zugefüget?
Müst ihr Weiber denn auff Erden/
Alle so verwundet werden?

6.

Venus konnte nicht mehr sagen/
Als du kleiner Böserwicht:
Packe dich! du solt noch nicht
Nach dergleichen Sachen fragen/
Wunden die von Liebespfeilen
Kommen/ die sind schwer zu heilen.

§. VII.

Die VII. Art:

1.

Vnter allen Glückes-Schätzen
Ist ein freyer Muth zu setzen/
Drum läßt uns nicht seyn so stumm/

Sondern

Sondern alles Guts genieſſen/
Das iſt/ wer es recht will wiſſen/
Dieſer Zeiten Proprium.

2.

Immer in Gedancken ſitzen/
Und in voller Arbeit ſchwitzen
Ja nicht einſten ſehen um/
Keine freye Stunde haben
Und ſich niemahls recht erlaben
Iſt des Pöbels Proprium.

3.

Allzeit in der Kappen ſtecken
Sich mit andern Weibern trecken
Als ein Neceſſarium.
Ihnen in die Horas ſingen
Und ein Creutz getragen bringen
Iſt der Münche Proprium.

4.

Da hingegen Reiten/ Jagen/
Fechten/ Tantzen/ Springen/ Schlagen/
Sich gar ſauffen ſtumm und tumm/
Aus den Nächten/ Tage machen/
Iſt bey ſo geſtalten Sachen
Der Hofleute Proprium.

5.

Manteln nach dem Winde hengen
Complementen drunter mengen/
Und ſich gerne ſehen um/
Wo der Köche Feuer rauchen/
Iſt/ die Warheit zu gebrauchen
Der Schmarotzer Proprium.

6.

Andre brauchen ihre Tücke/
Daß sie mögen seyn im Glücke/
Sitzen sich bald lahm und krum/
Allezeit gewinnen wollen
Und doch Geld mit Gelde zollen
Ist der Spieler Proprium.

7.

Muntet/ frisch zu Felde gehen/
Pulver/ Blitz und Bley ausstehen/
Trara! Bou! Hey du dil dum!
Weidlich pflegen/ schelten/ krauffen/
Bier/ Taback mit Hauffen sauffen/
Der Soldaten Proprium.

8.

Nehen/ Spinnen/ Kochen/ Braten/
Gern in allen Sachen rathen
Und im Hause keiffen rum/
Allzeit haben einzuwaschen
Und im Bette Flöhe haschen
Ist der Weiber Proprium.

9.

Lustig seyn bey guten Schwestern/
Musiciren/ niemahd lästern
Trincken eins einmahl herum/
Und nicht stets die Bücher drücken/
Ist/ wenn es sich nur will schicken/
Der Studenten Proprium.

10.

Semper lustig/ nunquam traurig/
Immer süß und nimmer sauerig

In

In Summa Summarum.
Alles Leyd in Freud vergraben/
Solches will der Himmel haben/
Und iſt unſer Proprium.

§. VIII.

Die VIII. Art:

1.

SEy doch nicht ſo voller Sorgen/
Wie ich an dir jetzt verſpühr;
Warte nur biß an den Morgen/
Dann dein Glück iſt vor der Thür
Und vielleicht es kommt noch heute
Daß du ſolches kriegſt zur Beute/
Das dir noch ſo wol
Dein Gemüth erfreuen ſoll.

2.

Dieſes Werck läßt ſich nicht zwingen
So wie man es haben will
Denn die Zeit die muß es bringen/
Darum ſey du nur fein ſtill.
Stelle dich doch nicht unbändig/
Liebe mich/ und bleib beſtändig
Denn in dieſem Jahr
Werden wir noch bald ein Paar.

3.

Wir ſind ja noch jung von Jahren
Darum ich gewartet hab'/
Darnach habe ich erfahren
Wie ſo ſehr lieb ich dich hab/

Ich denck' wie ich deinen Willen
Möchte in der That erfüllen.
Daß dir ja kein Tag
Eine Stund' lang währen mag.

§. IX.

Die IX. Art.

1.

SChönster Engel sey vergnügt
Ob die Lust verschwunden/
Und das Glück es so gefügt
Ja schon Zeit und Stunden
Daß ich dich
Und du mich
Lassen muß mit Schmertzen/
Bleib getreu im Hertzen.

2.

Sey gewogen allezeit
Schönste deinem Knechte/
Der zu dienen ist bereit
Und dich liebt mit Rechte
Der dein hat
Früh und spat
Stets gedacht in Ehren
Nun will sichs verkehren.

3.

Doch will ich beständig seyn
Muß ich dich gleich lassen;
Liebste Seele/ du bist mein/
Ich will dich nicht hassen/

Denn

Denn mein Sinn
Denckt dahin
Wo mein Lieben wohnet
Das die Treu belohnet.

4.

Nun mein Kind! Es muß doch seyn
Scheiden bringt zwar Leiden/
Es geschicht nicht ohne Pein/
Daß ich dich muß meiden
Denn bey dir
Wurden mir
Alle Angst und Schmertzen
Stets versüßt mit Schertzen.

5.

Küsse mich noch einst zuletzt
Auserwehlte Seele!
So werd ich von dir ergetzt/
Die ich mir erwehle/
Glaube frey
Daß ich sey
Dir mein Licht! Ergeben
In dem gantzen Leben.

§. X.

Die X. Art.

1.

HOeret zu Ihr Weide-Leut
Wie mirs heut
Gieng bey früher Tages-Zeit/

Als ich spührte ob ein Hase
Oder Wild
Sich enthielt
Auff meinem Grase.

2.

Was ein Schütze haben soll
Hat ich wohl/
Gutes Pulver/ Kugeln/ Hagel/
Und mein Rohr
Schoß zuvor
Auff einen Nagel.

3.

Ich gieng lange hin und her/
Mit Beschwer
Um zu sehen ob nicht wär
Irgend wo ein Wild zu finden
Dort noch hier
Im Revier/
Und in den Gründen.

4.

Endlich wurd mein Wunsch gestillt
Nicht durch Wild
Sondern durch ein zartes Bild
Welches mir recht kam entgegen/
Da mein Horn
Sich aus Zorn
Hub an zu regen.

5.

Lachend gieng sie vor mir stehn
Um zu sehn/
Was mir wär vor Leyd geschehn/

Hub

Hub auch endlich an zu fragen
Bath mich sehr
Ohn Beschwer
Ich solts ihr sagen.

6.

Schönste! Gab zur Antwort ich
Solte mich
Das nicht kräncken inniglich?
Solte mich das nicht verdriessen/
Daß den Tag
Ich nicht mag
Ein Wildpret schiessen?

7.

Sey zufrieden Weidemann/
Hub sie an/
Dir soll werden gnug gethan
Komm nur eilend und sey frische
An den Ort
Oder dort
In jen Gebüsche.

8.

Aber dieses rath ich dir
Daß du mir
Niemahls schiessest fehl allhier/
So will ich bey meinem Leben/
Schutze! Dir
Mich allhier/
Zu eigen geben.

9.

Treffen sagt ich ist mein Brauch.
Sie sagt auch:
Schieß mir jene Taub im Strauch.

Ich legt an mein Rohr geschwinde
In dem Hu
Schoß ich zu
Das hagt dem Kinde.

10.

Schieß mir jenen bunten Specht
Hertzens-Knecht
Du thust meinen Willen recht.
Damit daß mein Vögel-Bündgen
Werde voll/
Thu so wohl
Mein schönstes Kindgen.

11.

Wie ich ihn sah sitzen bloß
Drückt ich loß/
Daß er fiel in ihren Schoß;
Sie rieff: Unter allen Schützen
Du allein
Und sonst kein
Soll mich besitzen!

12.

Thue was dich noch ergetzt
Sprach sie letzt;
Sieh' was hat sich dort gesetzt?
Eine kleine Pimpel-Meise
In dem Hu
Schoß ich zu
Auff meine Weise.

13.

Doch in meinem Bahdeller
Sucht ich schier
Kaum ein'n halben Schuß herfür

Als

Als ich Armer aber solte
Da fand ich
Kümmerlich
Daß es nicht wolte/

14.

Rad und Hahne wurden schlap/
Nahmen ab/
Steingen auch kein Feu'r mehr gab/
Daß ich leyder! Must abziehen/
Jedoch Sie
Sprach allhie:
Was wilt du fliehen?

15.

Du hast meine Lust gestillt/
Und erfüllt/
Komm nur wieder wann du wilt/
Wann dir lüstet auszugehen
Soll mein Wald
Alsobald
Dir offen stehen.

§. XI.

Die XI. Art.

1.

PHillis lag im Bett allein/
Als ich trat zum Zimmer ein
Sie entfärbte ihre Wangen
Machte gar ein frembd Gesicht;
Wie ein Licht?
Sprach ich/ wilt du mein Verlangen
Stillen nicht?

2.

Hast du mich ins Feu'r gebracht/
So mich schier zu Asch gemacht
Meynest du ich soll verderben?
Kühle/ lösche/ heile mich/
Oder ich
Muß allhier unschuldig sterben
Ohne dich.

3.

Was denn sprach sie wilt du nun/
Schäffer! Daß ich dir soll thun?
Schatz! Wie soltest du nicht wissen
Sagt ich/ wer hat mich entzündt?
Liebstes Kind!
Sie sprach: Hab ich dir das Küssen
Je mißgünnt?

4.

Darauff gab sie mir den Mund
Welcher voller Rosen stund/
Und mich so gewaltig rührte
Daß ich mich mehr unterwand
Und die Hand
Zu den zweyen Berglein führte
Die ich fand.

5.

Das war ihrer Brüstlein paar
Das von Alabaster war/
Drauff ein Stippel ward gesetzet
So den edlesten Rubin
Wie es schien
Würd er noch so hoch geschätzet
Vorzuziehn.

6. Die

6.

Dieſe hielten meinen Lauff
Faſt ein Viertheil Stündgen auff/
Sie empfieng wohl tauſend Küſſe
Mit verliebter Brünſtigkeit
Und in Freud/
Biß ich mich auch niederlieſſe
Ihr zur Seit.

7.

Darauff gieng ich/ wo ich wuſt
Anzutreffen meine Luſt/
Aber was ich da erblickte/
War von mehr als Menſchen Zier
Welche ſchier
Mein Hertz und den Sinn verrückte
Gantz in mir.

8.

Phillis ſchwange ſich zu mir
Ich mich widerum zu ihr;
Sie hielt mich/ ich ſie geſchloſſen;
Himmel! was für Süßigkeit/
Was für Freud/
Was für Luſt hab ich genoſſen
Zu der Zeit.

9.

Ihre Lippen küſten mich
Bruſt und Bruſt bedruckte ſich/
Ihre Aeuglein halb geſchloſſen
Wurffen von ſich Pfeil und Fliz
Flamm und Hiz
Alles kam auff mich geſchoſſen
Wie der Bliz.

10.

Ob die Geister sichtbahrlich
Aus den Leibern zogen sich
Kan ich vor gewiß nicht schliessen/
So viel weiß ich/ daß ich zwar
Gantz und gar
War entzückt/ und kan nicht wissen
Wie mir war.

11.

In was sanffter Mattigkeit
Funden wir uns nach der Zeit
Phillis hatte mich umfangen/
Sprach: Hab ich nun nicht erfüllt/
Was du wilt/
Hast du Schätzgen! dein Verlangen
Nun gestillt?

12.

Ich wolt' wieder fangen an
Was ich hatte schon gethan/
Nein: sprach sie/ laß dich begnügen/
Wir sind nicht so sicher hier
Glaube mir
Wie gar leicht fünd iemand liegen
Dich bey mir.

13.

Ich war aber gar zu heiß'
Wolte brauchen meinen Fleiß/
Sprach: Es ist im Schertz gesprochen/
Nein sprach sie: Es ist zu viel/
Halt doch still!
Ach! das Bett ist gantz zerbrochen
Wie ich fühl.

14.

Laß es seyn/ und gönne doch
Mir ein wenig Ruhe noch/
Was du wilt/ sprach ich/ mein Leben!
Dein Vergnügen ist auch mein/
Laß allein/
Mich dir günstiglich ergeben
Ferner seyn.

15.

Drauff empfing ich zum Beschluß
Einen süssen Abschieds-Kuß;
Himmel! hast du was gesehen
So beschwer' ich dich hiebey/
Sey getreu
Sag' nicht nach was hier geschehen
Etwa sey.

§. XII.

Die XII. Art:

1.

NJmm zum Opffer schönstes Licht/
Mein Hertz aus getreuen Händen
Das ich dir will jetzt verpfänden/
Biß der Lebens-Faden bricht/
Traue mir/ ich bin geflissen
Ohne alle Heucheley
Deinen schönsten Mund zu küssen
Aus verbundner Liebes-Treu.

2.

Darum zweifle nimmer nicht
Daß ich dich will ewig lieben/
Weil dein Glantz nicht auffgetrieben
Denn mich zwingt der Tugend-Pflicht
Allein

Allen Wanckelmuth zu meiden
Treu zu lieben biß ins Grab/
So wird auch kein Unſtern ſcheiden
Uns von unſrer Liebe ab.

3.

Dir/ O allerſchönſtes Kind!
Hat ſich längſt mein Hertz verſchrieben
Recht biß in den Todt zu lieben
Und ſonſt keine andre nicht/
Laß den Todt das Leben rauben
Das ihm ſonſten zugehört/
Er ſoll mir dennoch erlauben
Daß dich meine Seele ehrt.

§. XIII.

Die XIII. Art.

1.

Gute Nacht! ihr harten Sinnen/
Gute Nacht! du Felſen-Hertz/
Soll mein Hoffnungs Wachs zerrinnen?
Iſt mein Lieben nur dein Schertz?
Ey! ſo will ich dir bey Zeiten/
Eine gute Nacht andeuten.

2.

Diamanten müſſen ſpringen
Wenn ſie nur ſchlecht Bocks-Blut kühlt
Und ein Tieger läſt ſich zwingen
Daß er mit dem Menſchen ſpielt.
Hier muß Diamant und Tieger
Dich erkennen als ein Sieger.

3. Stahl

3.

Stahl muß weichen / Gold muß flieſſen
Wann es nur die Gluth befehlt
Und durch öfftores Begieſſen /
Wird der Stein letzt ausgehölt;
Aber du wilſt dich beweiſen
Mehr zu ſeyn als Stahl und Eiſen.

4.

Du verachteſt meine Thränen
Du verlacheſt meine Treu /
Ich darff niemahls recht erwehnen
Wie mein Geiſt entzündet ſey;
Ja es können ſelbſt die Zeiten
Nicht den harten Sinn beſtreiten.

5.

Wider das Verhänganiß leben
Iſt dem Menſchen nicht erlaubt:
Harte Eichen widerſtreben
Biß der Blitz die Härte raubt.
Darum hüte dich / du Schöne /
Daß die Reue dich nicht kröne.

6.

Zwar will ich dir gerne gönnen
Den / ſo du dir zugedacht
Wirſt du dich verbeſſern können
Sag ich billig / gute Nacht
Doch wenn dir es wird gereuen /
Soll der Himmel mich erfreuen.

§. XIV.

Die XIV. Art.

1.

Ey so laß dich einst von mir
Süsses Seelchen / hertzen;
Halte nicht die Hände für
Vor die Liebes-Kertzen;
Gönn' daß ich mög fühlen dein
Unverfälschtes Küssen /
Und wo nicht / so wird mir mein
Hertz zerspringen müssen.

2.

Laß mich kühnlich steigen auff
Deiner Gnaden-Schwellen /
Und darinn mit vollem Lauff
Dein Lob hier erhellen;
Schaue doch wie steiff sich mein
Hertze zu dir neiget /
Laß hingegen mir auch dein /
Nicht seyn ungeneiget.

3.

Nun so lege dich doch bald
Zur Erbarmung nieder /
Oder ich muß mit Gewalt
Schwächen meine Glieder /
Wirst du länger mir das Tach
Deiner Huld verschliessen /
Wird mir / weil ich lebe noch
Dieses Hertz zerfliessen.

4.

So recht! jetzund schmeckt es wol/
Wenn zwey Hertzen lieben/
Jetzo kan ich Freuden voll/
Deine Liebe üben;
So recht! So recht! hurtig fort!
Dieses süsse Küssen/
Ich werd diesen Liebes-Ort
Offt besuchen müssen.

5.

Jetzund geht es erst recht an/
Dieses Amt verwalten/
Laß sehn wer am besten kan
Diese Brunst aushalten.
Tieffer kan ich warlich nicht
Dir mein Hertz verpfänden/
Massen alles steiff gericht
Steht in deinen Händen.

6.

Doch breit besser nur von ein
Deinen guten Willen
Ich will sehen wie ich dein
Hulde mög erfüllen.
Ach wie sanfft fleust jetzt herfür
Der Strom beyder Gnaden/
Er bricht mählich in die Thür
Deiner Liebes-Laden.

7.

Laß dich alle Tage so
Hochgeneigt erfinden/
So werd ich in voller Loh/
Mich mit dir verbinden.

Nimmer soll mir werden schlap
Meine Brunst im Lieben!
Biß ich ihn ins süsse Grab
Deiner Gunst mög schieben.

§. XV.

Die XV. Art.

1.

Setzet nicht und lasset schliessen
Eure Lippen und den Mund/
Send des Trauens nicht beflissen/
Denn das macht nur ungesund/
Lustig! Lustig! Weil wir leben/
Der das Leben hat gegeben
Sorget für uns alle Stund.

2.

Ich will mich nicht länger kräncken/
Fröhlig/ fröhlig will ich seyn/
Alles Trauren will ich senecken
In ein Gläßgen schönen Wein;
Sorge/ wer da will/ biß Morgen/
Ich bin fröhlich/ kan nicht sorgen:
Schencket mir noch voller ein!

3.

Bruder! Da! Ich wills dir bringen/
Jetzund fünffe und ein paar/
Wilt du nun/ so laß mich singen/
Daß es glat hinunter fahr/
Dein Gesundheit will ich trincken/
Mit dem leeren Glase wincken/
Es muß alles werden klar.

4. Sieh/

4.

Sieh'ſt du / hab ich nicht geſoffen
Von dem Boden biß am Rand?
Alſo muß es ſeyn getroffen
Nimm es hin zum Unterpfand/
Thu Beſcheid / laß es recht meſſen/
Deines Nachbarn unvergeſſen/
Der dir ſitzt zur lincken Hand.

5.

Alſo muß man ſich ergetzen/
Weil man ſich noch wohl befind't/
Und die Zeit vor edel ſchätzen/
Weil wir noch beyſammen ſind/
Luſtig! Luſtig! Lieben Brüder!
Nicht ſo jung ſehn wir uns wieder/
Unſre Zeit laufft gar geſchwind.

§. XVI.

Die XVI. Art:

1.

ISt ein Leben in der Welt
So mir irgend wohl gefällt/
Iſt es der Studenten Leben
GOtt hats geben/
Mercket eben
Wer der Weißheit Freund ſeyn mag/
Folge den Studenten nach.

2.

Sind ſie nicht Opifices,
Sind ſie doch Artifices

Gar geschwind auff Instrumenten
Die Studenten
Mit den Händen
Musiciren alſo gut
Daß es sehr erfreuen thut.

3.

Früh / ſo bald die Sonn auffgeht
Eh der Haus-Hahn hat gekreht
Eh der Schmidt fängt an zu ſchmeiſſen
Auff das Eiſen
Will es ſchweiſſen /
Die Studenten insgemein
Uber ihren Büchern ſeyn.

4.

Im Collegio gehts an
Da ſieht man wer Weißheit kan
Da muß alles ſpeculiren /
Diſputiren
Laboriren /
Nicht ein Viertel-Stündelein
Kan man allda müßig ſeyn.

5.

Kommen ſie ins GOttes-Haus
Sind ſie gleich mit Büchern draus /
Thun ſich alſobald entbinden
Von den Sünden
Und empfinden
In dem Hertzen Reu und Leyd /
Bitten um Barmhertzigkeit.

6.

Im Hauß nach gehaltnem Tiſch
Gehen ſie zur Arbeit friſch /

Wenn

Wenn andre das Glaß umkehren
Becher leeren
Laſſen hören/
Jener klopffet mit der Kann.
Hebt ſich ihr Studiren an.

7.

Wenn ſie denn ſtudiret ſehr/
Daß ihn'n wird der Kopff zu ſchwer/
So gehn ſie bey Nacht ſpatziren
Courteſiren
Und vollführen
Eine ſolche Luſtbarkeit/
Die da Hertz und Muth erfreut.

8.

Stöhrt man Ihre Luſtbarkeit/
Heben ſie bald an ein'n Streit/
Greiffen alle nach den Degen
Geh'n entgegen
Zu erlegen/
Die/ die Ihnen Leyd gethan
Trotz! Fang einer Händel an.

9.

Vivant alle insgemein
Die Studenten günſtig ſeyn/
Heyſa! Vivant Studioſi
Animoſi
Generoſi
Vivant alle Jungfräulein
Die Studenten günſtig ſeyn.

§. XVII.

Die XVII. Art.

1.

Querela. OJh ein Allmoß einem Blinden/
Den die Liebe blind gemacht;
Ach ich ſterbe/ hilff geſchwinde/
Weil mich rührt die Liebes-Pracht/
Denn ſie hat mich ſo betrogen/
Und ſo fälſchlich vorgelogen/
Daß ich nicht mehr lieben will;
Ach ein Allmoß in der Still!

2.

Reſponſ. Wer rufft da vor meiner Thüre/
Wer klagt hier für Liebes-Macht?
Wer iſt der/ dem ich hier ſpühre/
Und ſo betreit in der Nacht?
Biſt du des Geſichts beraubet/
Warum haſt du leicht geglaubet/
Packe dich und komm bey Tag
Denn ich ſonſt nichts geben mag.

3.

Querela. Ach! So laſſet euch erbarmen/
All' die ihr verliebet ſeyd/
Was ihr gebt/ gebt einem Armen/
Welcher durch die Liebe leyd't!
Weil die Liebe mich verlaſſen/
Sitz ich hier auff dieſer Straſſen/
Und begehre was ich will/
Ach ein Allmoß in der Still!

4. Re-

4.

Reſponſ. Blinde Leute gehn bey Tage
Loſe Buben bey der Nacht/
Crocodillen falſche Klage
Bringet manchen in Verdacht/
Denn ich kenn' die Art von Leuten/
Sie gehn aus auff gute Beuten/
Packe dich und komm bey Tag
Den ich ſonſt nichts geben mag.

5.

Querela. Weh mir Blinden ſo verlaſſen!
Iſt denn kein Erbarmung hier?
Muß hier ſitzen auff der Straſſen/
Ohn getröſtet für der Thür/
Laß dich endlich doch erbarmen/
Gib ein Küßgen einem Armen/
Sonſt ich dich verklagen will/
Ach ein Allmoß in der Still.

6.

Reſponſ. Blinde ſind mir ſehr beſchwerlich/
Weil ſie viel betrogen ſchon/
Ihr Geſellſchafft iſt gefährlich
Denn ſie geben ſchlechten Lohn.
Packe dich du wirſt nichts finden/
Denn ich gebe keinem Blinden:
Packe dich/ geh hin und klag/
Denn ich ja nichts geben mag.

7.

Querela. Ey! So will ich dennach warten
Biß der Sonnen Schein anbricht/
Wer weiß wo's das Glück kan [illegible]
Und was es mir noch verſp[illegible].

Bissen ich will dir zu Ehren
Heint einen Ducat verzehren/
Mich ergeben/ wie sie will/
Ach ein Allmoß in der Still.

8.

Respons. Nun ich dich beständig spühre/
Lieber Blinder komm herein/
Komm geschwinde zu der Thüre
Helffen will ich von der Pein/
Du solt nur ein Bißgen haben/
Aber du solt diese Gaben
Die ich dir verehren will/
Bey dir halten in der Still.

9.

Conclus. Nun so falle ich hie nieder
Sage tausendfachen Danck/
Ich will es verdoppeln wieder
Ohne Müh und ohne Zwang/
Weil mein Bissen überwunden/
Und geheilt die tieffe Wunden/
Ewig ich dir dancken will
Für die Allmoß in der Still.

§. XVIII.

Die XVIII. Art.

1.

WEnn man einst vergnüget küsset
Eine Seele die man liebt/
Der man sich zu eigen giebt/
Wird die Bitterkeit versüsset

Die

Die entſprungen aus der Pein
Daß man ohne Sie muß ſeyn.

2.

Alles Leyd wird denn vergeſſen/
Sinn und Geiſter gehen loß/
Dringen ſich in deren Schöß/
Die uns gäntzlich hat beſeſſen/
Die uns unter ſich gebracht
Durch der ſüſſen Liebe Macht.

3.

Denn kan unſer Hertze wallen
Wenn ſie ihrer Lippen Krafft/
Den geſchmackten Kehlen-Safft
Läſt auff unſre Lippen fallen/
Wenn man mit Vergnügen fühlt/
Wie ſie mit der Zunge ſpielt.

4.

Schönſte Quelle meiner Wonne!
Süſſer Urſprung aller Luſt/
Die mir irgend iſt bewuſt/
Auserwehlte Lebens-Sonne!
Wenn du ſo erweiſeſt dich/
Bin ich warlich nicht mehr ich.

5.

Hertzlich werde ich ergetzet/
Wenn dein Honig gleicher Mund/
Sich auff meinem eine Stund
Mit verliebten Küſſen ſetzet/
Wenn du giebſt zu koſten mir
Deine Zung/ ich meine/ dir.

6.

Zwar / ich muß die Stunden ſtehlen /
Muß verborgen zu dir geh'n /
Daß die Neider es nicht ſehn /
Noch dennoch kan mich's nicht quälen /
Dieſer Diebſtahl iſt mir lieb /
Weil mich küßt mein Hertzens-Dieb.

7.

Muß ich gleich beraubet leben
Lange deiner Lieblichkeit /
Will mir gleich der Zeiten Neid /
Dich nicht viel zu ſchauen geben /
Gönnt mir doch das gute Glück
Noch bißweilen einen Blick.

8.

Wird in heiſſen Sommer-Tägen /
Das faſt gar erſtorbne Gräß ;
Aufferweckt durch friſches Naß
Mich erquickt in meinen Plägen /
Wehrte Krone dieſer Zeit /
Deiner Lippen Feuchtigkeit.

9.

Manchen möchte es verdrieſſen /
Wenn er dieſes wiſſen ſolt /
Daß mein Seelgen mir ſo hold /
Daß ich ihrer kan genieſſen /
Aber unſers Glückes Schein /
Läſſet uns verborgen ſeyn.

10.

Nun / es bleibe ſtets verborgen
Biß des Himmels Gütigkeit /
Schicken wird die goldne Zeit /
Da vom Abend biß zum Morgen

Ich an meines Schatzes Zier/
Mich darff laben für und für.

11.

Ich indessen will dich küssen
In Gedancken/ und du mich/
Wenn ich lebe sonder dich/
Schau/ die jungen Pflantzen müssen
Mit dem Thau zufrieden seyn/
Wenn kein Regen sich stellt ein.

§. XIX.

Die XIX. Art.

1.

NIemand weiß wie schwer mirs fällt
Flammen in der Brust zu hägen/
Und sie dennoch vor der Welt/
Nicht ans freye Licht zu legen;
Feuer läst sich nicht verhählen/
Denn sein Gluth ist allzuklar/
Und die Gluth verliebter Seelen/
Macht sich selber offenbar.

2.

Hundert Augen die von Neid
Und von lauter Argwohn brennen/
Sind auff mich zu seh'n bereit/
Ob sie was vermercken können/
Doch verhähl ich meine Schmertzen/
Daß man keine Fumcken sieht/
Da die Liebe doch im Hertzen
Wie ein ander Ætna glüht.

3.

Dieses ist der Liebe Kunst
Amor suchet Finsternissen
Und von seiner stillen Brunst/
Darff der helle Tag nicht wissen;
Venus bricht mit ihrem Sterne
Erst bey finstrer Nacht herein/
Daß die zarte Jugend lerne/
In der Liebe heimlich seyn.

4.

Drum gewehne dich mein Muth/
Deine Flammen zu verhelen/
Laß von der verborgnen Gluth/
Weder Mund noch Auge zehlen/
Must du dich gleich etwas zwingen/
Ist gleich die Verstellung schwer/
Aus dem allerschwersten Dingen
Kömmt die gröste Lust doch her.

5.

Perlen liegen eingesprenckt/
In des harten Muscheln-Häusern/
Wer auff frische Rosen denckt/
Sucht sie in dem Dornen-Reisern/
Honig ist nicht ohne Bienen
Wer in Canaan will stehn
Muß erst in Ægypten dienen/
Und durch Meer und Wellen gehn.

6.

Wer weiß ob des Himmels Gunst
Mir nicht einsten werde gönnen;
Daß die Kohlen meiner Brunst
Offenbahrlich brennen können;

Jetzo

Jetzo schreib ich meinem Hertzen
Diesen wahren Denck-Spruch ein:
Feuers-Gluth und Liebes-Schmertzen/
Wollen wohl verwahret seyn.

§. XX.

Die XX. Art:

1.

WEg o Liebe!
Deinem ungereimten Triebe
Sag ich jetzund gute Nacht;
Alles was dein schnelles Gifft und dein Feuer angestecket
Was nach deinen Lüsten schmecket/
Alles wird von mir verlacht.

2.

Zwar vor diesen
Hab ich dir auch Ehr erwiesen/
Und viel Opffer angebrannt;
Aber als mich Leucoris hat zu ihrem Sohn erkohren
Hab ich deinen Dienst verschworen
Und zur Freyheit mich gewandt.

3.

Auff den Schulen
Kont' ich noch bißweilen buhlen/
Da ward offtmahls lange Zeit;
Wenn ich in der Lection mich halb lahm und krumm gesessen/
Ward ich denn durch die Caressen
Meiner Oloren erfreut.

4. Jetzt

4.

Jetzt verschwinden
Mir die Zeiten mit den Winden/
Alle Stunden wend ich an;
Wer in seiner Facultät sich recht will habilitiren/
Muß wol Tag und Nacht studiren
Eh er Doctor werden kan.

5.

Drum Amouren/
Weg/ verlasset meine Fluren!
Raumet die befreyte Brust/
Eure Tempel sind verstöret und den Musen eingegeben/
Diesen will ich künfftig leben/
Die bleiben meine Lust.

6.

Weg Romainen/
Die zur Lieb uns nur gewähnen/
Eure Titel sind mit Tand;
Dir ô Codex! bin ich hold/ euren Titeln/ ihr Pandecten!
Bleiben künfftig die Affecten/
Meiner Sinnen zugewandt.

7.

Weg ihr Lieder!
Euer Thon ist mir zu wider/
Weil ihr von der Liebe zeigt;
Lex und Regul werden mir weit mehr Ruhm und Ehre bringen/
Euren ungereimten Dingen/
Ist kein kluger Mensch geneigt.

Z. Ende/

8.

Endlich Schöne
Vorgeliebte Clorene/
Gute Nacht mein Liebes-Pfand!
Ich mag deinen netten Leib vor kein Corpus Juris nehmen/
Deſſen darff ich mich nicht ſchämen/
Aber deines Leibes wol.

Das XI. Capitel.

Von Dactyliſchen Oden.

§. 1.

DActyliſche Oden ſind diejenige/ welche aus Dactylis beſtehen/ und ſind darunter am gebräuchlichſten folgende Arten.

Die 1. Art.

1.

WIſt du O Schönſte! mein Treu nicht erkennen
Daß ich beſtändig dir allezeit ſey/
Du kanſt mich wol den beſtändigſten nennen
Ich ſchwer dir ewige Treue dabey/
Was dir mein Mund verſpricht/
Endre ich niemahls nicht.
Bleib dir beſtändig/ verſchwiegen getreu.

2. Ob/

2.

Suchet ein andrer im Tauschen sein Glücke/
Lauffet und rennet den Wechsel nur nach/
Giebt sich gefangen in allerhand Stricke
Meines Theils ich solche Leute verlach/
Denn die Beständigkeit
Bringet Zufriedenheit/
Weil ich das Tauschen und Wechseln verlach.

3.

Wenn ich mein' Treue thu einmahl versprechen/
Nichts auf der gantzen Welt kehrt den Sinn/
Lieber das Hertze als Worte will brechen/
Unüberwindlich im Lieben ich bin/
Spühr' ich die minste List
Daß du mir untreu bist/
So ist die Liebe und Freundschafft dahin.

Die II. Arie.

1.

Soll ich mich oder den Himmel anklagen?
Wer hat es unter uns beyden versehn?
Will sie mir/ Schönste! sich ewig versagen?
Kan es denn endlich nicht einmahl geschehn?
Daß mich ihr niedliches Mündgen erquicke/
Und mit Verlangen ein Küssgen berücke.

2.

Soll ich das liebliche Rosen-Bild missen?
Welches mich öffters zum höchsten ergetzt;
Soll ich mein Leben in Finsterniß schliessen/
Der ich mich vormahls hab glücklich geschätzt/

Wenn

Wenn mich die Strahlen der Augen erlaben
Und mit unzehligen Blicken begaben.

3.

Wurde ich darum ſo trefflich erhoben/
Daß mir nur ſchmertzlicher wurde der Fall/
Ich kan mein wildes Verhängniß nicht loben/
Wenn ſo ein ſtärcker und zorniger Knall
Mich von dem zornigen Glücke erſchrecket
Und mir vor Freude nur Unluſt erwecket.

4.

Steine zerreiſſen und Felſen zerſpringen/
Biſt du denn härter als Felſen und Stein?
Löwen und Bären die laſſen ſich zwingen
Wilt du denn wilder und grimmiger ſeyn?
Wie kan ein ſolches Blut-dürſtig verüben/
Ein ſo gar zartes Geſchöpffe belieben?

5.

Du biſt der Sterne/ wornach ich mich lencke
Ob du ſchon Nebel und Wolcken vergeuſt/
Du biſt der Himmel an dem ich gedencke;
Wenn mir das Leben ſchon ſelbſten entfleuſt/
Soll doch zu deinen geliebteſten Händen/
Die ſchon verſchiedene Seele ſich wenden.

§. III.

Die III. Art.

1.

WEnn ich gleich liebe/ ſo lieb' ich nicht ſcharff
Trage Verlangen
Hertzen zu fangen
So ich nicht darff.

2.

Wenn ich gleich liebe / so lieb' ich so hin /
Macht es mir Wunder /
Schlag ich den Plunder
Mit aus dem Sinn.

3.

Wenn ich gleich liebe / so geb ich kein' Hand
Viele erwehlen
Keine vermehlen
Das steht galant.

4.

Wenn ich gleich liebe so lieb' ich ohn Müh /
Sagt mir vom Freyen
Kommt mir Gereuen /
Nehm ich Adjeu.

§. IV.

Die IV. Art.

1.

Deine Beständigkeit hoffet umsonst /
Ob dich die Plagen
Grausam zu nagen /
Ob du dich stündlich mit Seufftzen must schlagen /
Kriegst du doch nicht die verlangete Gunst;
Deine Beständigkeit hoffet umsonst.

2.

Suche durch immer ersinnliche Kunst /
Was dich entzücket /
Was dich entrücket /
Ob dich die treueste Flamme gleich schmücket /

Iſt es doch eine vergebliche Brunſt:
Deine Beſtändigkeit hoffet umſonſt.

3.

Brenn'ſt du gleich helle vor Liebe und Brunſt/
Kömmen die Flammen
Doch nicht zuſammen;
Ob ſie gleich ſelbſt von Cupido herſtammen/
Kriegſt du doch nicht die verlangete Gunſt:
Deine Beſtändigkeit hoffet umſonſt.

4.

Alle dein Hoffen iſt Nebel und Dunſt/
So meine Blicke
Treiben zurücke;
Ja wenn auch Nebel zur Sonnen ſich ſchicke/
Kriegſt du doch nicht die verlangete Gunſt:
Deine Beſtändigkeit hoffet umſonſt.

5.

Deine Beſtändigkeit hoffet umſonſt/
Wenn auch die Minen
Himmliſch gleich ſchienen;
Und du mich weltеſt recht göttlich bedienen/
Kriegſt du doch nicht die verlangete Gunſt:
Deine Beſtändigkeit hoffet umſonſt.

6.

Deine Beſtändigkeit hoffet umſonſt/
Ob mir die Hände
Venus gleich bände/
Kriegſt du doch/ das iſt/ das Liedgen vom Ende/
Nimmermehr nicht die verlangete Gunſt;
Deine Beſtändigkeit hoffet umſonſt.

§. V.

Die V. Art.

1.

SPiele Cupido du lüsternes Kind!
Brauche die Waffen/
Wo du zu schaffen/
Wo man dich kennet
Und Söhnigen nennet
Jetzo beschlaffen wir unsere Lust/
Decken mit Federn die nackigte Brust.

2.

Hätte gleich heute dein Bogen verletzt
Unsere Hertzen/
Sind doch die Schmertzen
Wieder gedämpffet/
Du selber bekämpffet/
Weil uns vergnüget die finstere Nacht/
Die uns vom Springen zur Ruhe gebracht.

3.

Andre bediene/ wir achten es nicht/
Schiesse/ verletze/
Wieder ergetze/
Brauche Vergnügen/
Wo Liebgen nur liegen
Jetzo besieget dein Bogen uns nicht/
Weil es uns allen an nichtes gebricht.

4.

Flammen entzünden nur Flammen und Glut
Wilst du bekriegen/
Wilst du besiegen/
Sollen wir brennen/
Gefangen uns nennen/

Müssen

Müssen es Feuer und Brände nur thun/
Die uns entzünden und lassen nicht ruhn.

5.

Aber wir wissen / wir fühlen ietzt nichts
Unsre Gedancken
Bleiben im Schrancken/
Unsere Glieder
Erquicken sich wieder/
Dieses Gefieder ist unsere Lust/
Wärmet uns / weil uns nichts anders bewust.

6.

Ruhet ihr Täubgen / vertreibet die Zeit/
Biß euch das hertze
Was euch ietzt schmertzet/
Biß euch ergetzet
Was ietzo verletzet/
Biß ihr in Armen was männliches drückt/
Das euch mit fliessendem Zucker erquickt.

§. VI.

Die VI. Art.

1.

VEnus die pfleget die Jungfern zu lehren/
Edle Gebehrden und Ziet/
Ihre Liebhaber und Freyer zu ehren
Freundlich nach Ehren-Gebühr:
Alles ihr Dichten und Richten nur stehet
Junge Gesellen
Listig zu fällen
Klugheit die findt sich hier.

2.

Zierliche Kleider / Liebreitzende Sitten
Werden von ihnen gehägt:

Ihre Gunst müssen die Lieber viel Bitten;
Werden sie endlich bewegt/
Lieber! sie können mit tausend viel Räncken/
Hertzen und Sinnen
Gäntzlich gewinnen:
Keiner ihr' Huld verschlägt.

3.

Redet man ihnen ein Wörtlein zu hören/
Schweigen sie erstlich wol fein/
Gleichsam durch Schweigen sich ernstlich zu wehren:
Andre Gedancken doch seyn:
Aber so ihnen zu sprechen gelüstet
Können sie geben
Zucker im Leben/
Schmertzen und Liebes-Pein.

4.

Ihre Lieb-Blicklein die lassen sie schiessen
Lächeln und reden darauff;
Buhler die müssen es theuer gnug büssen/
Diese beschliessen den Lauff;
Nehmen des Hertzens Bewohnung gantz eigen/
Heilen/ verfehren/
Plagen und nehren/
Lässet man ihnen Lauff.

5.

Wollen sich Buhler um Küsse bemühen/
Fähet das Wehren sich an:
Aber wie röthlich die Lippen auch blühen/
Müssen sie endlich daran:

Ihre

Ihre mit Perlen bethauete Lippen
Werden beleſen/
Welche geneſen
Jedes zur Liebe Plan.

6.

Jungfern die pflegen ſich ſchöne zu ſchmücken/
Halten das Mündlein bedacht/
Wollen durch Schönheit und Klugheit berücken/
Welcher zu ihnen ſich macht.
Manche/ weil ihnen die Brüſte noch kleine
Wenig geſchwollen/
Nehmen Baumwollen/
Welche dafür geacht.

7.

Etliche/ welchen die Schönheit will mangeln/
Schmincken ihr heßlich Geſicht/
Irgend dieſelbe durch Schmincken zu angeln/
Aber dieß gehet zu nicht:
Schönheit/ die welche Natura verliehen/
Reden/ Anblicken/
Lächeln/ zu nicken
Bleiben der Huld Gewicht.

8.

Venus zeigt dieſes den klugen Jungfrauen/
Setzet die Straffe dabey/
Welche nicht lernete/ würde wol ſchauen/
Welchen der Schade denn ſey
Beſſer ja wäre es Buhler erſt fangen/
Ehe ſie plage/
Aengſtiglich nage
Amor mit Tyranney.

Das XII. Capitel.

Von Anapæstischen und vermischten Oden.

§. I.

EIn Anapæstischer Vers ist / darinn zum Anfang / und also vor dem Dactylo eine Sylbe zu viel gesetzet wird / daß also der erste Pes aus vier Sylben bestehet. Die vornehmste Arten aber des Anapæstischen sind diese

Die I. Art.

1.

JA! Ja! Es mag seyn / da hast du mein Wort
Ich liebe dein liebendes Hertze hinfort.
Ich bin nun dein eigen / geliebetes Kind!
Nach deinem Belieben zu stillen gesinnt /
Drum komme nun zu mir / verrichte das Dein'.
Ja ja es mag seyn!

2.

Ja ja es mag seyn! Da hast du die Hand /
Als meiner Ergebenheit sicheres Pfand /
Der Kauff ist geschlossen drum gläube mir frey
Daß dieses dein eigenes Händgen stets sey /

Der

Der Handschlag geschiehet / die Wahren sind
Dein/
Ja ja es mag seyn!

3.

Ja ja es mag seyn! Da hast du den Mund/
Versiegle mit Küssen den einigen Bund;
Sprich nichtes von Lieben / es macht mir Ver-
druß/
Doch wilt du ja sprechen / so sey es ein Kuß/
Da sammle den Honig/ die Blumen sind Dein.
Ja ja es mag seyn!

4.

Ja ja es mag seyn! Da hast du mein Hertz /
Ich liebe dich hertzlich im Wolseyn und Schmertz/
Den einmahl verbriefften versiegelten Kauff/
Hebt weder die Reue noch Kümmerniß auff.
Beziehe den Wohn-Platz / mein Hertze bleibt
Dein/
Ja ja es mag seyn!

5.

Ja ja es mag seyn! Da hast du mich gantz/
Mit allem in allen mit Kleider und Krantz/
Ermuntre dich Liebgen! Dir sey nun gewehrt /
Was deine verliebete Seele begehrt/
Soll ich mit zu Bette / so steige hinein
Ja ja es mag seyn.

§. II.

Die II. Art.

1.

Unglückliche Stunden
Darinn ich gebunden

Durch Liebe/ die Wunden/
Ach! lindre einmahl
Caliste mein Leben/
Du wilt mir nicht geben
Im Kriege
Die Siege/
Du machst mir nur Qual/
Du machst mir nur Leyden/
Weil ich nicht soll weiden
Im Himmlischen Lande/
Und schiffen am Strande
Jn Canaans Saal.

2.

Die Himmlische Waare
Die blüenden Jahre/
Die schwartz-braunen Haare/
Die Venus Gestalt/
Die schnee-weissen Brüste/
Sind Zunder der Lüste;
Der Wangen
Jhr Prangen/
Das thut mir Gewalt:
Jhr schimrende Sternen/
Wolt ihr mich entfernen
Vom lustigen Haven?
Der mich macht zum Sclaven/
So sterbe ich bald.

3.

Caliste! Nicht schertze/
Mit dem der sein Hertze
Dir opffert mit Schmertze/

Und

Und klopfft an die Thür;
Ach öffne die Pforte/
Laß liebliche Worte/
Herflieſſen/
Genieſſen/
Ich kniee für dir;
Wilt du nicht erbarmen
Dich über mich Armen?
Wilt du mich verlaſſen?
So muß ich erblaſſen/
Und ſterben allhier.

§. III.

Die III. Art.

1.

Bekümmerte Stunden/
Ihr kommet zu offt;
Ihr habt mich gebunden/
Mehr/ als ich gehofft/
Mein Leyden zu zeigen
Iſt mir nicht erlaubt/
Und gar zu verſchweigen
Das Leben hinraubt.
Könnt' man mir entrathen
Der Schmertzen und Noth
So würd' ich entladen
Vom plötzlichem Todt.

2.

Verborgenes Quälen
Du kränckeſt mein Hertz/

Ich

Ich muß es verhälen
O grauſamer Schmertz!
Wann ſeyd ihr verſchwunden/
Wann ſeyd ihr dahin?
Ihr grauſame Stunden!
Was habt ihr im Sinn?
Verwechſelt mein Leyden
Und gönnet mir Ruh/
Und ſchlieſſet mit Freuden
Die Augen mir zu.

3.

Doch ſoll ich noch hoffen
So ſaget geſchwind/
Und wenn es getroffen/
Daß Amor vergönn't
Die frölichen Blicke/
Die ſelige Wonn'
Zum Himmliſchen Glücke/
Und da mir die Sonn/
Erſcheinet von neuen/
So ſoll ſich mein Hertz
In Hoffnung erfreuen
Und mindern den Schmertz.

4.

Ich trage die Ketten
So lang in Gedult/
Biß mir im Erretten
Der Himmel wird huld;
Ich ſehe von ferne
Nach Kummer und Pein/

Die lieblichen Sterne/
Mit fröhlichem Schein.
Drum schwindet ihr Banden
Und gebet Gehör/
Mein Glück ist verhanden/
Drum quälet nicht mehr.

§. IV.

Die IV. Art.

1.

WAs bringt es doch ein
Durch Trauren und Klagen
Das Leben abnagen
Als Jammer und Pein/
Ihr traurige Sterbliche sehet mich an
Wie ich dieses Leben versüssen mir kan.

2.

Ein ander mag nur
Durch trauriges Lieben
Die Seele betrüben
Ich fliehe die Spuhr.
Im Fall mich der Himmel zum Lieben versehn
So wird seinem Schlusse schon Gnügen geschehn.

3.

Geht sinnet/ und tracht't/
Nach Reichthum und Ehren
Den Staat zu vermehren
Ich achte es nicht.
Mein Gut ist des Höchsten beharrliche Zier
So auch mit dem Schiffbruch entschwimmet mit mir.

4.

Mir gilt es gleich viel
Ob Käyser / ob König /
Viel / oder auch wenig
Mir gnädig seyn will.
Und wenn mir die Sonne bey Fürsten nicht schein't
So habe ich GOtt und Gewissen zum Freund.

5.

Drum halt ich den Muth
Ob alles verheeret /
Ja gäntzlich verzehret /
Schwerdt / Flamme und Fluth /
Denn wer meines Reichthums berauben mir kan /
Der muß zugleich greiffen mein Leben mit an.

6.

Es bleibet dabey
Ein redlich Gemüthe
Ein ehrlich Geblüthe /
Ein Hertz / GOtt getreu /
Auff diß und dem Himmel steht eintzig mein Ziel.
Sonst hab ich / sonst hoff ich / sonst acht ich nicht viel.

§. V.

Die V. Art.

1.

VErdrießliche Stunden! Was quälet ihr mich?
Ich liebe und leyde /
Spinn Elend vor Seide /

Der

Der Morgen
Bringt Sorgen
Bey Nachte
Wächst sachte
Der Kummer / nachdem ich nicht trachte.

2.

Mein heisses Verlangen ersättigt sich nicht /
Ich lieg' oder stehe /
Ich ruh' oder gehe /
So rennet
Und brennet
Gantz helle
Und schnelle /
Der Schmertze / mein steter Geselle.

3.

Ich spanne die Flaggen der Hoffnung jetzt auff /
Damit ich erfinde /
Bey glücklichem Winde /
Behende
Das Ende
Worinnen
Die Sinnen
Den Hafen der Liebe gewinnen.

4.

Zwar glaub ich der Ancker sey standhafft ge-
senckt;
Weil aber die Wunden
Nicht bald sind verbunden /
So einen
Zum Weinen

Und

Und Thränen
Gewehnen
Soll Eyfer den Weg hierzu bähnen.

5.

Entweder ich sterbe Verzweiffelungs voll/
Bald oder ich kriege/
Erhörung zum Siege/
Und übe
Die Liebe
Im Leyden
Und Freuden
Doch wünsch ich das Letzte von Beyden.

§. VI.

Die VI. Art.

1.

ISette / mein Engel / wie lobtest du doch!
Ich liebe / du hassest / und tödtst mich noch/
Mein blasses Gesichte/
Zieht dein's vor Gerichte/
Als welches mein Auge zur Liebe gebracht;
Ach! Wär es so gütig als lieblich gemacht.

2.

Du warest mir günstig und bist es nicht mehr/
Jetzt findet kein Seufftzen und klägen Gehör/
Was hab ich begangen?
Mein Wunsch und Verlangen!
Spricht etwann der Argwohn was arges von mir?
Ach! Glaube mein Hertze gehöret nur dir.

3.

Denn thu ich gleich etwas zu deinem Verdruß/
Geſchicht es/ mein Engel! Dieweil ich ſo muß;
Sonſt bleib ich dein eigen/
Und muß ich's verſchweigen/
Hegt dennoch mein Hertze verdeckete Glut/
Liſette/ dir brennet unendlich mein Blut.

4.

Ja liebe durch Mißgunſt und ſtrenge der Zeit/
Liſette/ noch Morgen ſo grauſam als heut/
Liebt dennoch mein Hertze
Dich mitten im Schmertze/
Wird endlich ihr Wüten auff nimmer geräch't
So ſterb ich auch einer Tyrannin ihr Knecht.

§. VII.

WNd dieſes ſey genug von denen gemeinen Oden/ wovon derjenige/ ſo etwan ſeiner Buhlſchafft zu Ehren ein Lied verfertigen will/ eine bequeme und gefällige Art erwehlen mag. Es iſt aber von denen Oden annoch zu bemercken/ daß ſolche gar wohl können vermiſchet werden/ ſolcher Geſtalt/ daß zwey oder drey Genera in jedweder Strophe vorkommen/ auch kan ein jedweder nach ſeinem Gutachten/ ſolche Vermiſchung einrichten. Damit aber auch von ſolchen Arten einige Exempel vorhanden ſeyn/ ſo ſollen derſelben allhier zwey folgen/ deren das erſte von Jambiſchen und Anapæſtiſchen Verſen/ und lautet alſo:

1.

Ich bin dir zugethan;
Die angebohrnen Triebe/
Sind Zeugen von der Liebe/
Wenn ich an dich gedencke
Und dir mein Hertze schencke/
So giebt sich dieser Wahl-Spruch an:
Ich bin dir zugethan.
So werden die Hertzen zusammen gebunden/
Und haben die beste Vergnügung gefunden.

2.

Ich muß dir günstig seyn/
Denn unsre Liebes-Flammen/
Verknüpffen sich zusammen/
Will gleich mein junges Leben
Nach einer andern streben/
So fällt mir diese Losung ein:
Ich muß dir günstig seyn.
Es locken mich selber die schönen Gebehrden/
Durch diese kan alles befestiget werden.

3.

Wolan! Ich bin verliebt/
Du wirst auch im Gedancken/
Nicht von der Liebe wancken/
Da weichen alle Schmertzen/
Wenn den verliebten Hertzen
Die Liebe was zu kosten giebt.
Wolan! Ich bin verliebt.
O lustig- und lieblich- und süssestes Wesen!
Ich habe dich Flora zur Liebsten erlesen.

4.

Hier soll mein netter Kuß
Zum Unterpfande dienen/
Biß wir beysammen grünen/
Und mit verliebten Wercken
Auch unsre Sehnsucht stärcken/
Drum bleibet der gefaßte Schluß:
Hier lab't ein netter Kuß.
Du spüreſt die Liebe/ du spüreſt die Blicke/
Drum warte mit mir nur auff besser Glücke.

§. VIII.

DAs andere Exempel / so aus Trochaischen und Jambischen Versen bestehet ist dieses:

1.

WOrmahls hab' ich jederzeit
Das Lieben gantz veracht't
Und den so verliebten Streit/
Vor Kinder-Spiel geacht't.
Was geh'n mich die Possen an/
Sprach ich / der ich frey seyn kan/
Was ist die Löffeley?
Vanitatum Vanitas
Es ist nur Phantasey.

2.

Aber mich hat doch erschnapfft
Die Venus bey dem Haar/
Denn ich hab auch eingezapfft/
Nechst da ich lustig war;

Ja mein allerliebstes Kind
Machte mich in Liebe blind
Und krichte mich dabey.
Vanitatum Vanitas
Ist nichts als Phantasey.

3.

Aber doch mein Trost ist nun
Ich bins alleine nicht/
Müssens auch wohl andre thun/
Wer weiß was jetzt geschicht/
Siehe dich nur um von fern/
Da find'st du ja manchem Herrn
Auch tuncken in dem Brey
Vanitatum &c.

4.

Mars, Apollo, Jupiter,
Die Göttet allzumal/
Unser Knecht als wie der Herr/
Die Jungfern überall
Auch der Geistlich und Jurist/
Arzt/ und kluger Phantasist/
Die lieben diß Geheyt
Vanitatum Vanitas
Es ist nur Phantasey.

5.

David war ein frommer Mann
Ein Mann nach GOttes Hertz/
Dennoch gieng er tapffer dran/
An diesen Liebes-Schertz/
Hät's gekost't ein Königreich/
Dennoch galt ihm alles gleich/
Es bliebe doch dabey:
Vanitatum &c.

6. Mo-

6.

Mopſus war ein grober Topff/
Er nahm ihm doch ein Weib.
Delila ſchor Simſons Kopff/
Und bracht ihn um ſein Leib;
Jacob diente vierzehn Jahr/
Um eine Handvoll Jungfern Haar:
Sind das nicht Gecken drey?
Vanitatum &c.

7.

Adam ward mit Hohn und Spott
Durchs erſte Weib verführt;
Seine beyde Töchter Loth
Unwiſſend er berührt:
Dina bey dem Freuden-Tantz
Kam um Ihren Jungfern-Krantz/
War das nicht Schad'? Ey! Ey!
Vanitatum &c.

8.

Aller Römer Tapfferkeit
Gehöret auch hierher;
Leander wolte ſchwimmen weit
Zur Liebſten über's Meer/
Er verſanck und gieng zu Grund/
Sie darauff aus Lieb verwund
Starb auch bald mit Geſchrey.
Vanitatum &c.

9.

Als Narciſſus in dem Wald
Bey einem Brunnen war/
Und ſah' wie er war geſtalt/
Vergaß der Narr ſein gar/

Daß er sich auch voll Unlust
Selbsten lieb gewinnen muß.
O Lieb es ihm verzeih!
Vanitatum &c.

10.

Troja wer verstöhret dich?
Nur eine schöne Frau/
Ilion brannt jämmerlich/
Der weit-berühmte Bau:
Doch damit war's nicht gethan
Mancher Held must auch daran/
Das macht die Gauckeley/
Vanitatum &c.

11.

Weils denn Venus insgemein/
So schicket in die Welt/
Muß ich auch ein Bruder seyn/
Dem dieses Spiel gefällt/
Habe ich gleich nichts davon/
So bleibt doch der Wille dran/
Die süsse Narrethey/
Vanitatum Vanitas
Ist und bleibt Phantasey.

§. IX.

Es haben auch einige nach Art der Griechen und Lateiner/ teutsche Sapphische Verse ausgefertiget; Alleine sie sind eben nicht beliebet worden/ solte aber jemand etwas auff solche Art auszuarbeiten Lust haben/ könnte es

einiger massen passiren. Ein Exempel aber von solcher Arts-Art sey dieses:

1.

WEr stets mag sitzen neben dir / O Schöne!
Schauet dein Lachen / höret dein Gethöne;
Der kan den Göttern gleich geschätzet werden
Billig auff Erden.

2.

Diß macht mein Hertze gantz und gar verzücket;
Da ich nur einmahl dein Gesicht erblicket /
Bin ich verstummet; Vor den süssen Reden
Muß ich erblöden.

3.

Es steht die Zunge / kan auch nicht mehr sprechen /
Weil mir die Stimme schone wil gebrechen /
Ich bin entzündet / die verliebten Flammen
Schiessen zusammen.

4.

Das Ohr erklinget / beyde Lichter weichen /
Der Schweiß durchdringet mein Gebein' im gleichen /
Schauern und zittern fallen hin und wieder
Über die Glieder.

5.

Ich bin verblasset wie die dürren Kräuter /
Fast gantz entseelet / kan auch gar nicht weiter /
Der Athem schwindet / daß ich nun muß werden
Schleunig zur Erden.

Das XIII. Capitel.

Von noch sonderbahren Oden / und erstlich von Ringel-Oden.

§. I.

VOn denen so genandten gemeinen Oden ist bereits weitläufftig Meldung geschehen; Nun folgen noch einige andere / so unter solchen Nahmen nicht mit begriffen / und sind derselben hauptsächlich IV. Arten / als:

I. Ringel-Oden.
II. Nach-Oden.
III. Pindarische Oden.
IV. Madrigalische Oden.

Von diesem muß noch etwas besonders angeführet und beygebracht werden / und zwar erstlich

Von Ringel-Oden.

§. II.

DJe Ringel-Oden werden auch sonst Circkel-Gedicht / oder Endschallende Reime ge-

genandt / darinnen der Anfang und das Ende jedweder Strophe einerley; Oder: Da / der Anfang / das Mittel und Ende übereinkommen / wie solches gleicher Gestalt ein Poet nach seinem Belieben einrichten kan. Weilen aber also mancherley Arten der Ringel-Oden / so folgen / denen Anfängern zur beliebten Nachfolgung / einige Exempel: Deren

Das 1. Exempel.

FReyen ist kein Pferde-Kauff
Pferde kan man wohl verkauffen /
Doch die Weiber-Teuscherey
Stehet nicht den Männern frey.
Hat ein Mann ein böses Weib /
Ist sie albern / ist sie blöde /
Ist sie spöttisch / ist sie schnöde /
Ist sie blind / lahm / krum und stumm /
Ist sie rasend / thöricht / tumm /
Bringt sie Courtisans zu Hause /
Geht sie gern zum Tantz und Schmause;
Ist sie wie Xantippe schlimm /
Feur't sie das Gesicht aus Grimm /
Zeiget sie dem Mann nur Falten /
Muß er sie dennoch behalten
Denn sie ist mit ihm ein Leib.
Seht ihr Freyer / mercket auff:
Freyen ist kein Pferde-Kauff.

§. III.

Das II. Exempel.

1.

MEin Engel gute Nacht! der Himmel wills nicht gönnen/
Daß wir noch eine Zeit beysammen leben können/
Wir müssen was er will/ wir sind in seiner Macht;
Drum sag ich noch einmahl: Mein Engel gute Nacht!

2.

Hätt ich dich nicht gesehn/ so blieb ich ungequälet/
Ich dencke noch daran/ wie du mich hast entseelet;
Mein Engel! dencke doch/ was künfftig wird geschehn/
O Felsenharter Wunsch! hätt ich dich nicht gesehn.

3.

Ach dencke doch an mich! Bin ich dir gleich entzogen/
So bleib im Hertzen mir doch allezeit gewogen;
Ich bin nicht der ich bin/ wenn ich dich vergesse dich/
Mein allerschönstes Kind/ ach dencke auch an mich.

4.

Ich geh nach Osten hin/ und du erwehlest Norden/
Ach! daß wir beyde doch so weit getrennet worden.
Ich seufftze offtermahls/ und denck in meinem Sinn:
Leb du in Norden wol/ ich geh nach Osten hin.

5.

Vergiß der Freundschafft nicht/ laß dein Hertz nicht erkalten.
Du kanst sie/ wenn du wilt/ durch Schreiben schon erhalten.
Es bleibt mein treuer Sinn allzeit auff dich gericht/
Drum bitt ich/ schönstes Kind! Vergiß der Freundschafft nicht.

6.

Mein Hertze bleibt dir treu/ ich will mich dir verschreiben/
Daß ich in Ewigkeit dein treuer Freund will bleiben.

Was

Was ſchad't Abweſenheit? ich ſey auch wo ich ſey/
So glaube ſicherlich/ mein Hertze bleibe dir treu.

7.

Bleib nur wie ich geſinnt/ ſo bin ich ſchon zufrieden/
Ob gleich des Himmels Schluß uns beyde hat geſchieden/
Bleib nur abweſend hold/ mein allerſchönſtes Kind!
Ich dencke ſtets an dich/ bleib nur wie ich geſinnt.

8.

Der Himmel ſchickts vielleicht/ daß wir uns wieder ſehen/
Wer weiß was hier und dort noch einmahl kan geſchehen.
Glückſelig werd ich ſeyn/ wenn ich den Wunſch erreicht:
Mein Hertze ſey getroſt/ der Himmel ſchickts vielleicht.

9.

Gieb mir den letzten Kuß/ der kan mich wieder laben/
Wenn Leib und Seele ſchon die Krafft verlohren haben/
Und gantz erſtorben ſeyn/ dieweil ich von dir muß/
Erquicke mich mein Kind/ gieb mir den letzten Kuß.

10.

Mein Engel gute Nacht! was ſoll ich weiter ſchreiben/
Laß mein Gedächtniß nur in deinem Hertzen bleiben/
Ich bleibe dir getreu/ ſo lang mein Hertze wacht/
Und ſage gantz betrübt: Mein Engel gute Nacht!

§. IV.

Das III. Exempel.

1.

ERbarme dich/ du Schönheit dieſer Welt!
Daß ich in Band' und Ketten hier erſcheine/
Denn meine Qual die iſt dir unverhält;
Drum höre doch/ wie ich als Sclave weine/
Und laſſe dir mein Weh und kläglichs Flehn
Zu Hertzen gehn.

2.

Zu Hertzen gehn! laß dir die Sclaverey/
Worinn mich hat dein Englisch-seyn gestürtzet
Und noch dazu gesetzt in Raserey/
Die mir noch gar mein Lebens-Ziel abkürtzet/
Ihr Thränen fließt! daß ich so leiden muß/
Um einen Kuß.

2.

Um einen Kuß gab ich die Freyheit hin/
Und ließ dafür verborgne Lieb regieren;
Ach wär ich noch der ich gewesen bin!
So solte mich ein gut Verhängniß rühren;
Nun aber kan mein Hertz nicht richtig seyn
Vor Angst und Pein.

4.

Vor Angst und Pein weiß ich nicht was ich thu
Denn die ich lieb' kan ich jetzt nicht bekommen
Brenn ich auch gleich in Flammen ohne Ruh
Und bin durchaus in Liebes-Gluth entglommen/
Noch hat mit mir das Unglück nur sein Spiel/
Ach allzuviel!

5.

Ach allzuviel! wenn ich gedencke dran/
Daß ich, als Knecht die schönste Göttin liebe/
Zwar Ama liebt auch ihren Unterthan
Und dieß geschicht aus wahrem Liebes-Triebe:
Die Sonnen-Blum kehrt nach der Sonnen sich/
Nach dir ich mich.

6. Nach

6.

Nach dir ich mich wend' auch wie diese Blum/
Und suche dein Glantz von deiner Gunst zu haben/
Bleibt mir dein Hertz allein zum Eigenthum
So will ich mich darinnen tieff vergraben/
Adjeu mein Schätz! das Grab ist schon gemachet nu
Zu guter Nacht!

7.

Zu guter Nacht! du schönstes Angesicht;
Zu guter Nacht! ihr Schwanen weisse Brüste;
Zu guter Nacht! du schönes Augen-Licht;
Zu guter Nacht! ihr heissen Liebes-Lüste;
Zu guter Nacht! du übersüsser Mund/
Ich sterb' zur Stund!

8.

Ich sterb' zur Stund/ und wer da/ wie ich/ stirbt/
Der triumphirt in seinen reinen Lieben/
Sein steter Ruhm/ den er dadurch erwirbt
Wird in das Buch der reinen Lieb geschrieben/
Darinnen steht: Ach Himmel über mich
Erbarme dich!

§. V.

Das IV. Exempel.

1.

O Abgöttret Schluß! Des Himmels der mich zwingt/
Ich soll mein Hertz von ihrem Hertzen theilen;
Wer stillt das Blut/ so diese Wunde bringt?
Wer will mich selbst und meine Wunde heilen?

Du

Du drückest mich/ daß ich verzweiffien muß
Erbößeer Schluß.

2.

Gequältes Hertz! Zergeh in Zähren Fluth/
Du Seele solt in Seufftzen dich verwehen;
Ihr Augen quellt an statt der Thränen Blut/
Ihr sollt hinfort nur finstre Nächte sehen/
Erfülle dich mit Dunckel/ Ach und Schmertz
Gequältes Hertz!

3.

Ach hätt' ich nicht des Lichtes Schein erkand!
Mich würde nicht das Dunckle so betrüben/
Hätte sich nicht die Sonn' zu mir gewand/
Ich würde nicht die Strahlen so sehr lieben/
Es seufftzt mein Hertz dem alles itzt gebricht/
Ach hätt ich nicht!

4.

Es ist umsonst; Ich bin dazu verseh'n
Mein Urtheil ist vom Unglück unterschrieben/
Ich soll und muß/ wie aber bäh ich geh'n
Von deth/ das mich der Himmel zwingt zu lieben.
Was nützet mir mein Kind die treue Gunst/
Es ist umsonst.

5.

Gleichwie erstirbt die Frucht in ihrer Blüth'
Im Fall sie nicht die Sonne kan erquicken
So wird anitzt mein sehnendes Gemüth
Seh'n seine Blum im besten Wachs ersticken/
In welcher schon mein mattes Hertz verdirbt/
Indem es stirbt.

6. Er-

6.

Erwünschter Todt! komm ende meine Pein/
Was soll mir mehr mein überdrüßig Leben?
Kan auch ein Leib ohn' seine Seele seyn?
Wer soll ihm Krafft und die Bewegung geben?
Drum rette mich von dieser Hertzens-Noth/
Erwünschter Todt!

7.

Adjeu mein Kind es stirbt dein treuer Freund
Kaum wird die Zeit mehr seines gleichen finden/
Das Schicksaal war ihm in dem Leben feind/
Das liesse ihn auff keinem Grunde gründen/
Biß daß es ihn nun in Verzweiffelung find/
Adjeu mein Kind!

§. VI.

Das V. Exempel.

1.

Sprich mein Hertze dich zufrieden
Und erwarte Zeit und Glück;
Was der Himmel hat beschieden
Bleibet nimmermehr zurück:
Denn er gönnet einem jeden
Seinen frohen Gnaden-Blick:
Sprich mein Hertze dich zufrieden
Und erwarte Zeit und Glück.

2.

Laß dich keine Müh verdriessen/
Rosen bricht man mit der Zeit/
Wer des Sieges will geniessen
Wag't sich erstlich in den Streit/

Muß

Muß er gleich den Vorwitz büssen
Wird er doch zuletzt erfreut
Laß dich keine Müh verdriessen
Rosen bricht man mit der Zeit.

3.

Endlich wirst du doch erreichen
Deiner Hoffnung süsses Ziel;
Fallen doch die stärcksten Eichen
Durch der leichten Winde Spiel;
Wer am Ende will abweichen/
Der erlanget nicht zu viel.
Endlich wirst du doch erreichen
Deiner Hoffnung süsses Ziel.

4.

Drum erwärte nur noch ferner
Was der Himmel dir bestimmt/
Auch die Rosen haben Dörner
Eh ihr schöner Purpur glimmt
Und man die Vergnügungs-Körner
In die zarten Hände nimmt.
Drum erwarte nur noch ferner
Was der Himmel dir bestimmt.

§. VII.

Das VI. Exempel.

1.

RÖmet die Hoffnung/ halb hab ich gewonnen/
Blühet die Treue/ halb hab ich besiegt/
Ist mir mein Glücke nicht gäntzlich zerronnen
Warlich so bin ich von Hertzen vergnügt;

Kum-

Kummer und Plagen
Will ich zerjagen/
Wer mir wird fragen
Dem will ich sagen:
Grünet die Hoffnung / halb hab ich gewönnen
Blühet die Tugend/halb hab ich gesiegt.

2.

Grünet die Hoffnung ꝛc.
Alles Bekräncken
Will ich versencken/
Bald kan sichs lencken
Drum will ich dencken:
Grünet die Hoffnung ꝛc.

3.

Grünet die Hoffnung ꝛc.
Hassen und meiden/
Muß ich zwar leiden
Doch soll'n die Freuden
Von mir nicht scheiden:
Grünet die Hoffnung ꝛc.

4.

Grünet die Hoffnung halb hab ich gewonnen/
Blühet die Treue halb hab ich gesiegt;
Hoffen wird bringen
Treuliche Dingen/
Alles Gelingen/
Drum will ich singen:
Grünet die Hoffnung ꝛc.

5.

Grünet die Hoffnung halb hab ich gewonnen/
Blühet die Treue halb hab ich gesiegt;
Hoffen und Freuen
Kan nicht gereuen
Alles Gedeyen
Wird sich verneuen.
Grünet die Hoffnung halb hab ich gewonnen/
Blühet die Treue halb hab ich gesiegt.

§. VIII.

Ferner sind auch das Ringel-Oden/ darinnen nicht nur der Anfang und das Ende jedweder Strophe einerley/ sondern darinnen in jedweder Strophe ein oder mehr Verse gleichreimig seyn/ als:

1.

Zachäe komm mir an/
Ich will/ so viel ich kan/
Dich lieben/ Herz und Hand
Soll seyn das Unterpfand/
Der festverknüpfften Ehe/
Zachäe.

2.

Zachäe glaube mir/
Ich wünsche täglich dir

Dir

Der Amaltheen Horn
Gold/Silber/ Wein und Korn/
Auch Wildpret/ Hasen/ Rehe/
Zachäe.

3.

Zachäe du mein Haupt/
Dir sey nunmehr erlaubt/
Was keinem vor geschehn
Nach aller Lust zu sehn/
Die groß und kleine Zehe
Zachäe.

4.

Zachäe/ sey nicht faul
Zu drücken Maul auff Maul;
Absonders sey bereit/
Zur Kammer-Häußlichkeit/
Wenn ich zu Bette gehe/
Zachäe.

5.

Zachäe/ führe mich
Alsdenn fein säuberlich
Ins Schlaff-Gemach hinein/
Und wenn wir so allein
So führe mir die Fibbe/
Zachäe.

6.

Zachäe/ laß die Lauß
Des Kummers nicht ins Hauß/
Und wenn sich Trauren find/
Schlag alles in den Wind/
Und wirff es in die See/
Zachäe.

7.

Zachäe/ dein Gesicht
Sey mein Cometen-Licht/
Des Sommers/-Herbst und Lentz
Mit seiner Influenz
Mit gegen überstehe/
Zachäe.

8.

Zachäe/ denn will ich
Dir danckbahr weisen mich/
Ich will recht ähnlich seyn/
Dem vollen Monden-Schein/
Mit rundgewölbter Höhe/
Zachäe.

9.

Zachäe/ wird es wahr
Daß unter einem Jahr
Was Junges uns erfreut/
So wieg' es wenn es schreyt
Weil ihm der Bauch thut wehe
Zachäe.

10.

Zachäe/ mit der Zeit
Nimmst ab die Frölichkeit/
Die Männer legen ein/
Solt's auch bey dir so seyn/
So trinck vom Kraute Theee
Zachäe.

11.

Zachäe/ frommer Christ/
Weil du so milde bist/

So bin ich wieder mild
Und ſchencke dir ein Schild/
Den Hahnen und das Rehe/
Zachäe.

§ IX.

DIeſe Art aber iſt in Anſehung der beyden letzten Reime vielmehr eine Echoniſche/ als Ringel-Ode.

§. X.

ES wollen auch von einigen zu ſolchen Ringel-Oden dieſelbe gezogen werden/ da jedwede Strophe zwar nicht einerley Anfang/ ſondern einerley Ende oder Ausgang hat/ als:

Die I. Art.

1.

SPringt Feſſel entzwey!
Brecht Ketten und Schlöſſer/
Ich hab es ietzt beſſer/
Die Seele wird frey.
Komm ſtilles Vergnügen/ komm küſſe mich nu/
Und ſetze mich wieder in vorige Ruh.

2.

Was hab ich darvon?
Das flüchtige Lieben
Würckt ſchweres Betrüben/
Verzweiffeln und Hohn.

Komm stilles Vergnügen/komm küsse mich nu/
Und setze mich wieder in vorige Ruh.

3.

Weg Quelle der Noth!
Weg Zunder des Schmertzens!
Weg Halter des Hertzens!
Weg langsamer Todt!
Komm stilles Vergnügen/komm küsse mich nu/
Und setze mich wieder in vorige Ruh.

4.

O närrischer Geist!
Der seine Gedancken
Bey Straucheln und Wancken
Mit Aberwitz speist.
Komm stilles Vergnügen/ komm küsse mich nu/
Und setze mich wieder in vorige Ruh.

5.

Vor bin ich recht kranck
Und traurig gewesen/
Jetzt aber genesen;
Dir Himmel sey Danck/
Dein sanfftes Vergnügen erquicket mich nu/
Und setzet mich wieder in vorige Ruh.

Die

Die II. Art.

1.

ACh Rosilis! des Unglücks Unterthan/
Lebst du annoch/ da deine Ehre stirbet?
Das Unglück zwingt schon über dir die Fahn/
Und deine Zier/ ach! deine Zier! verdirbet/
Es wird dir Gall/ was vor war Zucker-süß/
Ach Rosilis!

2.

Dein Paradieß/ das vor verschlossen schien
Das stehet ietzt ach leider! gar weit offen;
Aus deiner Blum sog eine Honig-Bien/
So daß dich auch ihr Stachel hat betroffen/
So schadet dir der heisse Liebes-Biß/
Ach Rosilis!

3.

Doch was sag ich noch viel von deiner Noth!
Du wirst davon schon die Gewißheit haben?
O Rosilis! du bist schon lebend todt/
Zwey Hertzen sind in deiner Brust begraben.
Du stehst nicht mehr/ sind gleich bey dir vier
Füß!
Ach Rosilis!

4.

So muß die Lust vermengt mit Unlust seyn/
So find't man offt für Weitzen taube Körner/
Der Regen folgt auff klaren Sonnenschein:
Bey Rosen stehn auch öffters scharffe Dörner/
Stoß nur ein Glaß/ so bricht es gantz gewiß
Ach Rosilis!

5.

Ach Roſilis! was dir iſt hingerafft/
Bekömmſt du nun und nimmermehr nicht wieder.
Drum ſo bewein den Todt der Jungfrauſchafft/
Und wirff den Krantz zu deinen Füſſen nieder/
Denn dieſes iſt verbotner Luſt Genieß
Ach Roſilis!

6.

Doch gehe nicht darum ſo tieff gebeugt.
Iſt Jephta doch ein groſſer Held geweſen/
Ob man ihn gleich hat auſſer Eh gezeug't:
Denn aus dem Schlamm kan man auch Perlen leſen.
Wer weiß / erſetzt dein Kind nicht deinen Riß!
Ach Roſilis!

§. XI.

WJe denn auch diejenige / darinnen die folgende Strophe / ſich wieder mit dem Ausgang der vorhergehenden anhebet / als:

1.

MEin Hertze ſtets brennet für eiffriger Hitz/
Die du mir anzündeſt du nächtlicher Blitz/
Der Blitz / ſo dein Schönheit herwirffet auff mich
Wann ich dich anſchaue empfang ich ein'n Stich.

2.

Empfang ich ein'n Stich durch Liebe verwund/
Durch ſtrahlende Augen / und zierlichen Mund/
Durch Hälß und durch Wangen / durch gantzer Geſtalt/
Desgleichen kein Mahler hat niemahls gemahlt.

3.

Hat niemahls gemahlt / ſein' Kunſt iſt zu ſchlecht
Er kan deine Schönheit entwerffen nicht recht/
Die Venus ja ſelbſten muß weichen vor dir.
Den'n Göttinnen alle dein' Schönheit gehet für.

4.

Dein' Schönheit gehet für / ich bete Sie an/
Du biſt die mein Leben verlängeren kan /
Darum mein Hertz brennet für eiffriger Pein /
Solt ich aber ſterben / die Schuld wäre dein.

5.

Die Schuld wäre dein: Was ſoll es denn ſeyn/
Wenn du mich wirſt lieben / ſo bin ich ja dein/
Ich geb mich gefangen / die Freyheit nimm hin/
Mein eintzig Verlangen! Dein Diener ich bin.

6.

Dein Diener ich bin / ſo lange ich leb'/
Dein' Häude zu küſſen ich eintzig hinſtreb/
Mein Hertze ſo lange zu lieben begehrt /
Biß daß mich bedecket die finſtere Erd.

7.
Die finstere Erd: So soll auff der Stein
Die standhaffte Liebe beschrieben doch seyn:
Amandus in Aschen begraben liegt hier/
Dieweil Er im Leben gehasset von dir.

Das XIV. Capitel.

Von denen Parodien oder Nach-Oden.

§. I.

Diejenige werden Parodien oder Nach-Oden genandt/ wann zwey oder mehr Gedicht zusammen gesetzet / die Reime und die meisten Wörter des einen / auch in dem andern behalten werden / doch so/ daß der Innhalt eines jeden etwas anders habe. Ein Exempel hievon kan dieses seyn:

Rede eines Verliebten:

1.
Ach süsse Stunde brich doch an!
Mein Hoffen zu vergnügen;
Mein Hertze dencket stets daran/
Durch Lieb und Treu zu siegen;
Drum Amor komm und sey bereit/
Zu krönen die Beständigkeit.

2. Was

2.
Was kan wohl eine ſüſſre Luſt
Und frohern Sinn erſtatten?
Als wenn die allerſchönſte Bruſt
Sich wird mit meiner gatten/
Drum Amor komm und ſey bereit
Zu krönen die Beſtändigkeit.

3.
Doch biſt du gantz von Stahl und Stein/
Soll ich zuletzt verderben?
So laß mich nur ſo glücklich ſeyn
In deinen Arm zu ſterben.
Ach Amor komm ich bin bereit/
Zu küſſen deine Sterblichkeit.

Die Antwort der Liebſten.

1.
WJe ſüſſe Stunde bricht nun an
Dein Hoffen zu vergnügen;
Dein Hertze dencke nur daran/
Jetzt durch die Treu zu ſiegen;
Mein Engel komm/ ich bin bereit
Zu krönen die Beſtändigkeit.

2.
Komm/ und genieſſe nur die Luſt
So ich dir kan verſtatten/
Hier öffnet ſich die treue Bruſt/
Und will ſich mit dir gatten/
Mein Engel komm/ ich bin bereit/
Zu krönen die Beſtändigkeit.

3.

Ich bin von Wachs und nicht von Stein
Drum solt du nicht verderben/
Dein Wunsch wird bald gewehret seyn
In meinem Arm zu sterben.
Drum komm nur Amor ist bereit
Und küß't dich in der Sterblichkeit.

§. II.

Ferner sind das Parodien, wenn nach der Teutschen Lieder-Art/ Melodey und Reimen / ein Lateinisches Gedicht ausgefertiget wird / so daß es wie ein teutsch Lied könne abgesungen werden/ als:

1.

O quam bella sunt labella
Rosilis Animula!
Formosissima Puella,
Tua libans oscula,
Videor gustare mella
Dulcia, dulcis Puella.

2.

Fronte micant binæ stellæ,
Velut Fratres Helenæ;
Sidus & micans capellæ,
Atque Lyræ lucidæ;
Cœlo sicut Luna pendet
Ita frons tua resplendet.

3.

Uti Nives cum rubore,
Mixtæ Rosæ Liliis,
Ebur tinctum in cruore,
Purpura cum foliis,
In quæ scribere solemus,
Gestas sic tuas videmus.

4.

Sic rotundulæ Mammillæ
Uti mala Punica
Rubicundulæ Pupillæ,
Quæ latent sub tunica,
Vincunt muricis cruorem
Atque coralli ruborem.

5.

Tales ore fluunt rores,
Qui sua dulcedine,
Vincunt apium liquores
Gutture vel Flamine;
Nectar spiras Superorum
Et Ambrosiam Deorum.

6.

Nil in Te non est decorum,
Nil non delectabile,
Fulges instar Angelorum,
Corculum amabile!
Tu es decima Musarum,
Tu es quarta Gratiarum.

7.

Unde flammas excitavit
Mater in me Cypria,
Et Cupido perforavit
Spiculis Præcordia;

Un-

Unde Somniis nocturnis,
Uror, & horis diurnis.

8.

Uror Eheu! nec comburor
Lentis intus ignibus;
Sævit in me flammæ furor,
Nec eſt quies oſſibus;
Eheu Veneris dolores!
Eheu Cyprios ardores!

9.

Quare meis ô Formoſa!
Collum da complexibus,
Hisque diu, dulcis Roſa,
Immorare nexibus,
Sic pro Te nil expaveſcam
Imo nec mori timeſcam.

§. III.

Auch ſind das Parodien, wenn ein Lateiniſch Gedicht / in teutſche Reime alſo geſtellet wird / daß das Teutſche eben wie das Lateiniſche könne abgeſungen werden. Wird alſo zum Exempel / vorhergehendes Lateiſch alſo überſetzet:

1.

O wie lieblich iſt dein Mündgen /
Liebſtes Seelgen Roſilis,
O du unvergleichlichs Kindgen!
Wenn ich ſchmecke deine Küß /
Iſt mir / als wenn Bienen-Säffte /
Meinem Lippen geben Kräffte.

2. Zween

2.

Zween Stern am Haupte funckeln/
Wie der Zwilling helles Paar/
Die der Ziegen Glantz verdunckeln/
Und die Leyr' nicht lassen klar;
Schmücket der Mond die Himmels-Schlösser
Deine Stirne gläntzet besser.

3.

Wie der Schnee mit Roth vermenget/
Liljen unter Rosen-Schein/
Helffenbein mit Blut besprenget/
Purpur/ und die Blätter seyn
Welche unsre Schrifft empfangen/
So erblickt man deine Wangen.

4.

Deine runde Brüste prangen/
Als der runden Aepffel Zier/
Unter deinem Kleidern hangen
Solche Wartzen/ denen schier
Keine Purpur-Pracht zugleichen/
Rothe Perlen hier erbleichen.

5.

Aus dem Munde quillen Säffte/
Die auff ihrer süssen Au
Ubergehen Honig-Kräffte;
Deiner Kehlen werther Thau
Ist als Himmels-Tranck zu schätzen/
Götter Brodte fürzusetzen.

6.

Alles ist an dir behäglich/
Alles lieblich/ was an dir/
Liebliche Hertzgen! Unaussäglich
Ist an dir die Engels-Zier;

Zehn-

Zehnte von den Pierinnen/
Vierdte von den Huld-Göttinnen.

7.

Ach! Es hat in mir erwecket
Mutter Venus einen Schmertz/
Voll von Amors Pfeilen stecket
Mein so gar durchbohrtes Hertz/
Daß die Flammen mich verwunden/
Bey der Nacht und Tages-Stunden.

8.

Brennend mag ich nicht verbrennen
Von der gar langsamen Gluth/
Ach! Es will kein Ziel erkennen
Der so strengen Flammen-Wuth.
Ach! Der grossen Liebes-Plagen/
Ach wie muß mich Venus nagen!

9.

Drum so schencke mehrem Armen
Schönste! Deines Halses-Frucht/
Und laß mich also erwarmen/
Durch desselben Bandes Macht:
Denn so will dich zu erfreuen
Ich das Sterben selbst nicht scheuen.

§. IV.

Welcher Gestalt konnten es auch Parodien seyn / wenn man zum Exempel des Horatii Lieder in teutsche Reime und in Form einer Ode brächte / also ist dieß eine Parodie auff die 25. Ode seines ersten Buchs der Lieder

1.

NUn ſiehet man nicht mehr
Das junge Volck ſo ſehr/
O Lydia! An deine Fenſter ſchlagen/
Kein Buhler mühet ſich/
Aus deinem Schlaffe dich/
Zum Bett' hinaus und vor das Haus zu jagen.

2.

Die Thür hat gute Ruh
Und ſteh't nun immer zu
Die vormals ſtets in ihren Angeln krachte/
Die Kunden nehmen ab/
Ich ſpar' auch manchen Drab/
Den ich mir vor um deinetwegen machte.

3.

Nun wirſt du offt allein
Mit unumſchränckter Pein/
Dich um den Stoltz der alten Buhler kräncken/
Und bey ſtock-finſtrer Nacht/
Verlaſſen und verlacht/
Mit Reu und Ach! An jene Zeit gedencken.

4.

Wenn dein begier'ges Blut
Erfüll't mit Liebes-Wuht/
Nicht anders / als die geilen Stuten pflegen/
Mit ausgelaß'ner Brunſt;
Doch ohne Gegengunſt/
Sich raſend wird um deine Leber regen.

5.

Wenn du die junge Schaar/
Wirſt ſehen Paar bey Paar/
Mit Epheu/ Roß und Myrthen ſich beſchencken/
Mit Wunſche/ daß man bald/
Das/ was da dürr/ und alt/
Und runtzlicht iſt/ möcht' in der See verſencken!

§. V.

Letztlich werden auch das Parodien genandt/ wann man ein bekandtes Gedicht vor ſich nimmt/ das metrum, auch guten Theils die Wörter behält/ und es auff eine andere Materie richtet/ läſt ſich alſo auff dieſes/ aus des Herren von Hoffmannswaldau ſeynen Liedern

1.

Buhler Worte ſind nur Brücken
Die auff morſchen Pfählen ſtehn/
Sie zerbrechen bald in Stücken/
Wann man will darüber gehn/
Ihre Lieb' entſteht geſchwinde/
Und verwehet mit dem Winde.

2.

Jungfern Wort/ und Buhler Eyde
Nimmt der Himmel nicht in acht/
Denn ſie werden alle beyde
Von den Göttern ausgelacht/
Falſchheit die im Lieben wohnet/
Wird mit Straffe nicht belohnet.

3.

Venus iſt ein Kind der Wellen/
Die ſind voller Unbeſtand/
Wer darauff will Hoffnung ſtellen/
Fällt gar offt an Klipp' und Sand/
Amor weil er nicht kan ſehen/
Pflegt geflügelt herzugehen.

4.

Jugend/ wenn mans recht beſiehet
Iſt gleich wie ein dünnes Stroh/
Das in vollen Flammen glühet/
Bald entbrennt es lichter Loh/
Wenn wirs recht zu ſeh'n verlangen/
Iſt das Feuer ausgegangen.

Folgende Parodie auff die Jungfern machen.

1.

Jungfern die ſind ſolche Brücken/
So auff ſchwachen Pfählen ſtehn;
Dieſe brechen bald in Stücken
Will man ſicher übergehn;
Jungfern Gunſt entſteht geſchwinde
Und verwehet mit dem Winde.

2.

Ihre Wort und Ihre Eyde/
Nimmt kein kluger Menſch in acht/
Werden auch zu ihrem Leyde/
Wohl rechtſchaffen ausgelacht;
Falſchheit die bey ihnen wohnet/
Muß mit Straffe ſeyn belohnet.

3.
Jungfern gleichen recht den Wellen/
Jungfern ſind voll Unbeſtand/
Wer darauff will Hoffnung ſtellen/
Geht auff Eiß und glattem Sand/
Ja zuletzte wird er ſehen
Wie's mit Jungfern pflegt zu gehen.

4.
Jungfern/ wenn man ſie beſiehet/
Sind ſie wie ein dürres Stroh/
Das in vollen Flammen glühet/
Dem gar bald entgeht die Löh/
Dann will man ihr' Gunſt verlangen
Iſt dieſelbe ſchon vergangen.

Das XV. Capitel.

Von Pindariſchen Oden.

§. I.

ES haben die Pindariſche Oden ihren Nahmen von den berühmten Griechiſchen Poeten Pindaro, der ſeine Gedichte auff eine ſolche Art eingerichtet/ daß ſie beſtehen/ aus einen Satz/ welcher ſonſt Στροφὴ, oder zu Latein Propoſitio Major genennet wird; Aus einem Gegen-Satz/ ſonſt Ἀντιστροφὴ, oder Propoſitio Minor; Aus einem Nach-Satz/ ſonſt Ἐπῳδὸς, oder Concluſio benahmet.

§. II.

§. II.

DJe Dispositio dieser Pindarischen Oden/ hat eine genaue Verwandniß mit dem Syllogismo Oratorio, daß entweder der Satz Propositionem Majorem, der Gegen-Satz Propositionem Minorem, und Nach-Satz Conclusionem darstellet: Oder auch vice versa, daß nemlich der Satz sey Propositio Minor, der Nachsatz aber Propositio Major.

§. III.

WAs das metrum dieser Oden betrifft/ so müssen der Satz und Gegen-Satz ein Genus haben/ welches nach des Poeten Belieben mag erwehlet werden; Der Nach-Satz aber erfordert gemeiniglich ein besonder Genus, und kan solches abermahl nach des Poeten Gutdüncken formiret werden.

§. IV.

DAmit es aber hierinnen an keinen Exempeln ermangele/ so sollen einige hergesetzet werden. Sey demnach

Das I.

Ermahnung zur Frölichkeit.

Pindarische Ode

Von Anapæstischen Versen.

Satz.

LEntz/ Sommer/ Herbst/ Winter und andere Zeiten
Die müssen uns dienen zur Nahrung und Kost:

Der Frühling läst Sträusser und Kräntze bereiten/
Giebt Blumen und Kräuter/ und ändert den Gast/
Im Lentzen die Vögel sich nähren und mehren/
Sie singen und klingen/ und lassen sich hören/
Das Thäler/ und Felder/ und Wälder zugleich/
Das alles erschallet und wallet für Freuden;
Wo Coridon, Phillis, und andere weiden
Die Wiese voll Blumen/ voll Fische der Teich/
Muß unser Ergötzlichkeit helffen vermehren:
Die Bäume die blühen und grünen mit Macht/
Die Hirschen seyn lustig und lassen sich hören/
Ein jedes/ so lebet und schwebet/ das lacht.

Wegen des Sommers.

Es muß uns der Sommer und Herbest auch dienen/
Der unsere Kammern und Scheuren erfüllt.
Es geben uns Honig im Sommer die Bienen/
Die Felder und Wälder Getreyde und Wild.
Der Herbest muß allerley Obst uns geben/
Bald Aepffel/ bald Birnen/ bald edele Reben/
Der Herbest verehret und mehret den Wein/
Der unsere Keller und Tassen ausziret/
Der frölich uns machet/ und Lieder gebiehret/
Der unsern Geist treiben zu tichten allein.
Die letzte Zeit aber der Winter gut nützet/
Da Netze den Vögeln und Hasen man stellt/
Die Spiesse man spicket/ die Stuben erhitzet/
Allda sich ein jeder zur Liebsten gesellt.

Nachklang.

Jetzt hat sich der Frühling auch wieder erfunden/
Die lieblichen Stunden
Da alles sich freuet und frölich erzeigt/
Die Sonne viel höher als sonsten aufsteigt.

Der Winter vergehet/
Der Frühling entstehet/
Die fröliche Zeit;
Der Wechsel der Zeiten verändert das Leid:
Drum lustig/ ihr Brüder!
Singt allerley Lieder/
Es führtet uns selbsten die schöne Natur/
Und zeiget die Spur
Zur Frölichkeit an/
Und öffnet die Bahn.

§. V.

Das II.

Hochzeit-Gedicht.

Propositio Major.

Wer in seiner Lebens-Zeit
Nur ist auff Einsamkeit beflissen
Solcher hasset Freundlichkeit/
Und achtet gäntzlich nicht/ was weise Leute wissen/
Will auch kein weiser Mensche seyn:
Verwirfft der Schrifften hellen Schein/
So ein anders bringen für
Wann's schon befiehlt der Römer Jupiter.
So muß doch dieß/ was uns gebeut der HErr/
Den Vorgang haben hier.

Propositio Minor.

Alles/ was man findet hier/
Auff diesen weiten Rund der Erden/

Das muß lieben für und für:
Die Sternen wincken sich mit lieblichen Gebehrden/
Der fetten Erden grüne Zier/
So liebt die Flüsse für und für/
Giebt dem Grünen gute Nacht/
Wenn sich verliehrt der Flüsse Feuchtigkeit:
Das Volck der Lufft kan auch nicht allezeit
Vermeiden Liebes-Macht.

Conclusio.

Drum seyd/ Herr Bräutgam/ dran/
Laßt schwinden Einsamkeit/ greifft nun mit Freuden an
Der Ehe Zucker-süssen Streit/
So Juno hat bereit:
Dann Weißheit will nun auch durch Liebes-Band/
Verbunden seyn mit Euch in diesem Stand:
GOtt gebe Glück und Heyl dazu/
Und stille Friedens-Ruh!

§. VI.

Das III.

EIn Schul-Fuchs backte auff eine Hochzeit dieses unter den Nahmen einer Pindarischen Ode/ und zwar aus pur Jambischen Männlichen Versen.

Στρο-

Στροφή.

KOmmt an! Kommt an ihr ehrbarn Herrn!
Der Bräutgam sieh't uns alle gern/
Obschon die Braut bestürtzt aussicht/
So achten wirs doch wartlich nicht;
Sie kan sonst nicht Magistrin seyn/
Ob Sie es sichs schon bildet ein/
Wo sie nicht recht wird deponirt/
Und auch hernachmals absolvirt/
Nur daß es werde recht voll'nbracht/
Es sey bey Tage oder Nacht
Es sey im Bett/ od'r wann Sie bad'n
Wenn ich nur werd' zum Schmauß gelad'n.

Αντιστροφή.

Der Schmauß muß hier vor allen Ding'n
Die Sach zum rechten Stande bring'n/
Da wollen wir denn lustig seyn
Und trincken dabey guten Wein/
Und essen Krebse ohne Zweiffel/
Es hätte dann der Fischer-Teuffel
Dieselbigen ersäuffet all'/
Wie neulich in der kalte Schaal.
Ob ich schon etwas mehr wolt sag'n
So darff ichs doch durchaus nicht wag'n/
Man zeigete mir sonst das Loch/
Vom Zimmermann gelassen noch.

Επωδός.

Ihr aber/ Bräutigam/ geht hin mit Eurer Braut/
Und reibt/ so viel ihr könnt/ Euch an die Jungfern Haut/

Damit sie Morgen Tag in einem Weiber-Felle
Sich wiederum bey uns anfinde und einstelle.
Seht zu / und legt wohl an / bevor ihr gebet Feu'r
Es möcht' sonst nach dem Schuß das Pulver werden theu're.
Macht daß ihr oben bleibt in diesem süssen Kriege /
So werd't ihr übers Jahr die Bent' seh'n in der Wiege.

§. VII.

WEr dieser Pindarischen Ode wolte das Wässer besehen / müßte gewißlich lange Zeit haben / und wann nichts anders daran zu tadeln / wären es doch die vielen hartklingenden Elisiones, wofür sich ein Poet billig hüten muß / zumahlen solche das gantze Gedicht verstellen.

§. VIII.

IM übrigen ist noch von denen Pindarischen Oden zu bemercken / daß selbe hauptsächlich auff dreyerley Arten können eingerichtet werden / als I. Daß alle drey Theile / als Satz / Gegen-Satz / und Nachklang hinter einander folgen / wie in obangeführten Exempeln. II. Daß zwey oder mehr Sätze / Gegen-Sätze und Nach-Sätze auff einander folgen / und also in einem Gedicht sich offtmahls zwey / drey oder mehr Pindarische Oden eussern. III. Daß zwey oder mehr Sätze und Gegen-Sätze vorhergehen / und solche ein Nach-Satz beschliesse. Kan demnach ein jeder nach seinem Belieben hiemit verfahren.

Das

Das XVI. Capitel.

Von Madrigaliſchen Oden.

§. I.

EIn Madrigal / welches vielleicht von dem Italiäniſchen: Madre della gala, den Nahmen bekommen / iſt nichts anders / als ein kurtzes / freylauffendes Gedicht / darinnen etwas ſcharffſinniges / ohne gewiſſe Maſſe der Reime und Verſe / wird dargelegt.

§. II.

WEr demnach ein Madrigal verfertigen will / muß auff etwas ſcharffſinniges gedencken / womit er ſeine Sachen ausſchmücke; Derhalben er auff ein gutes Epiphonema, Sentenz oder Sprichwort muß bedacht ſeyn. Die Verſe aber ſollen ſich nicht über XVI. erſtrecken / doch ſollen auch nicht weniger als V. ſeyn / und zwar gemeiniglich Jambiſche / doch werden auch Madrigale von andern / als Trochaiſchen und Dactyliſchen / auch wol von vermiſchten Verſen erfunden. Solche Verſe aber dürffen eben nicht einerley Länge ſeyn / doch daß der kürtzeſte nicht weniger denn V. Sylben habe. Die Reimen betreffend / kan ein jeder

der nach seinen Gefallen zusammen reimen / welche Zeilen er will / auch etliche ungereimet stehen lassen / wie solches aus denen Exempeln am besten zu ersehen / deren

Das I.

Auf einen abgedanckten Soldaten.

NUn liegt die Ptalerey im Drecke /
Mich und mein Bruder haben nichts.
Die Läuse sind an statt der Beute /
In Kleidern haben sie die Hecke.
Die Chargen-Hoffnung ist auch leider! aus /
Nun schlägt der Bauer uns zum Dörff heraus.
Vor hieß man mich / mein Herr!
Jetzt geh ich vor den Thüren betteln.
Dergleichen Cavalliers bekommet ihr Soldaten Betteln.

Das II.

Auf eine verliebte Kauffmanns-Frau.

COurtesilis kriegt einen jungen Sohn /
Da doch ihr Mann vor mehr als vierzig Wochen schon
In Holland ist verreißt.
Ich weiß nicht was die losen Leute sagen /
Es hätte sich ietzt anders ausgeweißt /
Als was zu letzt der gute Mann befahl /
Daß sie in sein Journal
Von fremder Post nichts solte lassen tragen.

Ge-

Gewiß / sie thun der lieben Frau zu viel;
Denn niemand hat die Kauffmanns-Art bedacht:
Das Kind ist ihr durch Wechsel übermacht.

Das III.

Studenten-Liebe.

Studenten sind nicht faul /
Wo's was zu naschen setzet;
Doch wenn sie sich ergetzet /
So wischen sie das Maul
Und gehen ihrer Wege.
Ist einer denn was beygebracht /
So mag sie seyn bedacht
Wie sie es selbst verpflege.
Den Uhrsprung geben sie zwar gerne her /
Doch um den Nahmen und die Nahrung hält es schwer.
Wiewol sie drum nicht zu verdencken /
Weil diese Menscher sich an gar zu viele hencken.
Und theilte man das Kind nach deren Anzahl ein /
So müsten ziemlich viel der Portionen seyn /
Und wolte wol was ehrliches verwetten /
Daß ihrer viere kaum ein Pfund davon zu hoffen hätten.

Des IV.

Ehe-Anwerbung.

Jüngst sprach ich: Wer will mich / Ihr Jungfern / von Euch nehmen?
Die sage dreymahl: Ich! sie hat sich nicht zu schämen;

Da

Da Ichten alle Dummen/
Die Hinckenden und Krummen/
Die Pucklichten und Scheelen/
Und die versoffne Seelen.
Sie rieffen: Ich! Ich! Ich! Ich aber sagte: Nein/
Hat keine sonst gered't so söll es Kurtzweil seyn.

Das V.

Ehestands-Plage.

ES ist ein ungesunder Herbst/
Man hört fast überall von lauter Flüssen/
Der eine hats im Haupt/der ander an den Füssen/
Der dritte sonsten wo;
Dem vierdten liegt was auff der Brust/
Daß er sich fast zu todte hust;
Wer weiß? was gar der fünfft' und sechste hat;
Doch dieß grassiret nur allein in unsrer Stadt/
Ein Zufall aber geht auch durch das gantze Land/
Der heist: Die Jungfern plagt so sehr der Ehestand.

Das VI.

Ein Verliebter an seine Beliebte.

O Blume dieser Zeit! O Fürstin aller Frauen!
O Edle Halb-Göttin!
Dich ehret hie mein Sinn/

Dich

Drum ſetzt er dieſes her; denn es muß für dir weichen
Die ſchöne Helena,
Ihr werthes Nymphen-Bild/
Es kan Penelope im minſten dir nicht gleichen
Denn du verdunckelſt ſchier
Der Roſen Pracht und Zier:
Und ſo es müglich wär/ daß Venus könnte ſterben
So müſte bald dein Leib derſelben Gottheit erben.

§. III.

MEr mehr von denen Madrigalen zu wiſſen begehrt/ kan nachleſen D. Zieglern von Madrigalen. Morhof. Im Unterr. T. Spr. Weiſium, und kürtzlich M. Ludovici teutſche Poeſie.

Das XVII. Capitel.

Von Sonnetten.

§. I.

EIn Sonnett hat ſeinen Nahmen à ſonando oder vom Klingen/ und ſolches von den vielen gleichklingenden Reimen/ welche darinnen vorkommen/ dahero es auch bißweilen ein Kling-Gedicht benennet wird. Es kan aber ein Sonnett auff aller-

ußerhand Fälle / so wol in Freuden- als Trauer-Zeitch verfertiget werden / wie man denn auch über traurige Casus bey berühmten Dichtern verschiedene Sonnette findet.

§. II.

Es bestehet aber ein Sonnett aus 14. Versen / welches meistentheils lange Jambische seyn / doch findet man auch Trochaische / Dactylische und Anapæstische Sonnette.

§. III.

Die Reime der Sonnetten betreffend / ist zu mercken / daß sich der erste / vierdte / fünffte und achte Vers zusammen reimen müssen; Hingegen muß der II. III. VI und VII. wieder einen besondern Reim haben / und zwar also / daß wenn der I. IV. V. und VIII. Vers einen weiblichen Reim hat / bekommt der II. III. VI. und VII. einen männlichen. Ist aber jener Reim männlich / muß dieser ihre weiblich seyn. Die VI. letzten Verse aber mag ein Poet nach seinen Gefallen setzen und reimen / wie aus ein und andern Exempeln deutlich wird zu ersehen seyn. Sey demnach

Das I.

Worinnen ein Student die Tugend seiner Amaliæ beschreibet.

Ich muß bekennen frey: Du mir gefällst allein;
Und obwol viele hie auff diesem Runde leben /

So

So wegen netter Zier in grossem Lobe schweben/
Kan unter selben doch gar keine schöner seyn.
Wenn ich an dir betracht der Augen hellen Schein/
Muß ich erstaunend steh'n; Dein rother Mund daneben/
Macht gänzlich mich entzückt/ und kan mir wieder geben
Erquickung durch den Kuß/ und lindern meine Pein.
Es trösten kräfftiglich mich deine zarten Wangen/
Und deine glatte Stirn/ da du so kanst mit prangen.
Und wenn ich schaue an der weissen Brüste Schnee/
Auch deine andre Pracht/ dein Gehen/ Stehen/ Lachen/
Dein Reden/ deinen Schmuck/ dein Schlaffen und dein Wachen
So weiß ich nicht ob ich dich/ oder Venus seh.

Das II.

Der Jungfern und Junggesellen Krieg.

Als einst die Jungfrau schafft, einhellig sich empört/
Und wider die Bradron der Junggesellen stritte
War auch Cupido da/ der an der Fronte ritte/
Jedoch er blieb neutral, ein Tieger war sein Pferd
Ein Blitzgefärbter Strahl dient ihm zum Kriegesschwerd/
Er rieff: Ey! thut gemach/ sonst bin ich hier der dritte/
Wie wird es euch ergehn wenn ich den Köcher schütte?
Durch dieses strenge Wort ward Krieg und Streit gestöhrt.
Allein von solcher Zeit blieb doch an beyden Seiten
Ein ziemlich Uberrest von solcher Lust zu streiten/
Biß endlich Venus selbst den ersten Ausspruch that/
Davon das Jungfern-Volck annoch Copeyen hat:
Kommt es auff Streiten an/ so soll'n die Männer siegen/
Hingegen mit Verlust die Jungfern unten liegen.

Das III.

Ein geschlagener Frantzoß klaget seine Noth also:

Daß dick das Deubel hohl! Iß daß die Teutsch Manier?
Sie schlag der / als der Ocks auff immer Kopff und Rücken!
Ick was im Keller, Wein, daß ick will mir erquicken,
Da kommt ein voller Schwein / de hat sick sauffe in Bier /
Er schlägt die Knipck uff Naß / er sagt: dat is vo dir.
Ick sprack denn braff: Coujon! Er mir wollt hau'n in Stücken /
Und als er schlug up Kopp / ick mir wollt nieder bücken /
Er / als der schlimmer Schelm mir kratzt in die Fin-ger:
Morbleu! Ick dacht up teutsch: Ihr Teutschmann ihr bist Schelm;
Schlack ihr der Kerl auff leß / als wenn sie hätt die Helm?
Nein: die Frantzoß is gut / die schlägt nicht gleich auf Todt /
Sie schlack der so der Kerl / daß es nicht hat die Noth.
Adjeu! Ick werd der nit mehr in das Keller trincken /
Ick muß sonst nach der Hauß als Hund ohn Schwantz hin hincken.

Das IV.

Auff eine nicht Liebens-würdige.

Ich wolte wol dein Lob / O Mädgen! hier beschrei-ben /
Mich aber dünckt daß ich darzu bin viel zu schwach
Es / wie es sich gebühr / zu legen an den Tag.
Für deinen Zähnen kan des Goldes Schein nicht blei-ben;

Die

Die Augen können gar des Feuers Röth' vertreiben/
Hypſæa giebt dir ſelbſt in ihren Sehen nach/
Chimæren Maul auch nicht für deinem bleiben mag.
Weil dieſes alſo iſt/ wirſt du es mir erleuben
Daß ich es ſchreibe frey: Meduſen ſchönes Haar/
Und auch Alectens Haupt/ gleicht deinem ganz und gar.
Der hinckende Vulcan, der Veneris Ehe-Herr
Geh't gleicher noch als du; Es iſt auch Mireia
Noch fleiſſiger als du. Nun iſt mein Wünſchen da/
Daß meinem Feinde dich der groſſe GOtt beſchere.

Das V.

Was der Studenten erſter Hering würcke.

DEr erſte Hering iſt ein's guten Tags Verderben/
Ein Riechen in der Stub'/ ein Schmecken an der Hand/
Ein ſtarcker Durſt im Mund/ im Hertzen wie ein Brand
Ein ſtets verſchickter Jung/ der fleiſ'gen Feder Sterben/
Ein offnes Beutel-Geld/ dem Kellner ein Erwerben/
Ein immer naſſes Maul/ ſtracks drauff ein durſt'ger Rand/
Ein wolbefleckter Tiſch/ auch ſeiner Bücher Schand/
Ein volle und toller Kopff/ ein Urſach aller Scherben/
Der klugen Weißheit Tod/ der Thorheit erſte Schuld/
Ein wunderbahrer Sinn/ die naſſe Ungedult;
Ein angebranter Zorn/ für dem ſich wol zu hüten/
Ein Schlüſſel ſeiner Bruſt/ der Leute Spott und Hohn/
Aus welchen allen doch zuletzt kommt dieſer Lohn
Drum wäre ja ſo gut/ man lieſſe ſie verbieten.

Das VI.

An die jungen Freyer.

WIlt du ein Ehmann seyn und deine Liebe zeigen/
Der/ die du hast erwehlt/ die deiner Seelen gleicht/
Die dich/ wie sich selbst liebt und nimmer von dir weicht/
So must du freundlich seyn im Reden und im Schweigen/
Und auch die Dinge thun/ die machen Lust zu eigen.
Ein Joseph solt du seyn/ ein Esel auch darzu/
Ein Guggug über das; So wirst du haben Ruh
Und deiner Liebsten Sinn nach deinen Willen kriegen.
Ein Joseph bist du erst/ wenn du der Frauen pflegest/
Und sorgest/ wie du ihr zum Besten alles hegest;
Ein Esel: wann du wilt mit ihr spatzieren gehn/
Und sie was müde wird/ must du den Hand-Korb tragen.
Ein Guggug! Wenn du wirst zum Söhnlein spielend sagen:
Gug! Gug! mein Hänselein. So must du Ehmann stehn.

§. IV.

WArum der Verfasser dieses Sonnetts den 6. und 7. Vers nicht mit dem 2. und 3. wie sonst gebräuchlich/ gereimet hat/ weiß ich nicht. Man mercket aber ferner/ daß ein ganzes Sonnett auch bloß aus zwey Reimen bestehen könne/ solcher Gestalt/ daß sich alle weibliche Verse mit einander reimen/ wie solches im Harsdörffer zu sehen. Auch finden sich verkehrte Sonnette, worinnen die sonst unten

ste-

stehende VI. Verse oben / und die obersten VIII. unten gesetzet werden / wie aus dem Morhoff zu ersehen.

§. V.

WEiter werden auch einige Sonnette gar ungereimt gelassen / sie werden nemlich mit XIV. Versen auffgeführet / doch reimet sich keiner mit einander. Ein Exempel eines solchen Sonnetts giebt an die Hand jener Student / welcher einer / so nebst der Dina um ihr unwiederbringliches Kleinod kommen war / dieses übersandte:

DEr Faß ist angezapfft; Ihr müsset euch nun schämen/
Der Jungfern Gürtel ist bereits euch auffgelöst;
Der edle Krantz ist nun von eurem Haupt hinweg.
Ihr könnet nun mit recht als Jephthæ Tochter weinen;
Dieb was euch hingerafft / bekommet ihr nicht wieder.
Dieß ist der Liebe Lohn / bey Lust muß Unlust seyn /
Und wenn man allzuviel mit Mannes-Volck umgeht
So pflegt gemeiniglich das Wiegen zu erfolgen.
Doch trauret nicht zu sehr / geht nicht so tieff gebeuget;
Gedencket / daß ihr nicht die erst und letzte seyd /
Als welches insgemein ist aller Huren Trost;
Gedenckt; daß mancher Held wird ausser Eh gebohren /
Und daß das beste Glück dergleichen Kinder haben /
Verpfleget seiner nur: Das ander wird sich geben.

Das XVII. Capitel.

Von noch besondern Gedichten und erstlich vom Echo oder Nachhalle.

§. I.

EIn Echoisches Carmen ist / da etwas von dem vorhergehenden wiederholet wird / daß es einen Nachsatz gebe / welches mehrentheils zu des Verses Ende geschicht.

§. II.

SOlche Wiederholung aber geschicht auff verschiedene Art / als I. daß eben das Wort wieder kommt / welches vorher gesetzet / und solches heißt ein reines Echo. II. Daß zwar fast ein gleiches wiederkommt / so doch einige Buchstaben versetzet und verändert hat / und solches heißt ein unreines Echo. III. Daß eben das Wort wieder kommt / doch mit einigen ausgelassenen Buchstaben. IV. Daß einige vorhergehende Wörter zusammen wiederholet werden / doch also / daß sie nicht über IV. Sylben austragen.

§. III.

§. III.

WO viel Sylben aber einmahl nachgesprochen / oder wiederholet worden / müssen in folgenden Strophen allzeit wiederholet werden. Solche Wiederholung aber / ist eben nicht zum Ende einer jedweden Strophe nöthig / sondern sie findet auch statt bey allen Zeilen / auch mitten innen / wie aus einigen Exemplen wird zu ersehen seyn / deren

Das I.

SAgt mir doch / ihr schönsten Sterne /
Wo bleibt meines Glückes Lauff?
Ist es nahe oder ferne?
Oder wo? wo hält sichs auff?
Echo: Lauff.

Schauet doch nur meine Schmertzen /
Wie mirs so unglücklich geht;
Nehmt die Last von meinem Hertzen
Weil es ja bey Euch nur steht.
Echo: Geht.

Kränckt nicht mehr die matten Glieder /
Die ohn dem genug gequählt /
Ach! erbarmt euch einmahl wieder!
Eh der Schmertz mich gantz entseelt /
Echo: Seelt.

Helfft mir doch / gerechte Sterne!
Kan es anders möglich seyn;
Ist mein Glücke ja noch ferne
So verkürtzet meine Pein.
Echo: Nein.

Die II.

Echo, zeige mir mein Leben.
E. Ja du eben.
Weist du meine Liebste nicht?
E. Die dein Licht.
Ja sie ist mein Licht und Sonne;
E. Freud und Wonne.
Ja sie ist mein Freuden-Schein;
E. Sie ist dein.
Soll ich mich noch länger mühen?
E. Laß verziehen:
Ach! verziehen macht mir Leid;
E. Nein / die Zeit.
Was kan lindern meine Schmertzen?
E. Jungfern Scherzen.
Ist nun balde da die Zeit?
E. Nicht mehr weit.
Wird mir bald das Heil kommen?
E. Sie wird kommen.
Soll sie kommen meine Zier?
E. Ja zu dir.

Ach! der Tag will schon verflieſſen/
E. Laß ſie grüſſen.
Ey! ſo bring ihr meinen Gruß;
E. Wenn ich muß.

4.

Ach! wo ſeynd die langen Stunden?
E. Gantz verſchwunden.
Iſt dann ſchier der Schmertz vorbey?
E. Du biſt frey.
Ach! wenn kommet mein Verlangen?
E. Sieh die Wangen.
Iſt denn dieß mein Wunder-Licht?
E. Siehſt du nicht?

5.

Wol! ich will ſie auch empfangen/
E. Dein Verlangen;
Will ſie küſſen unverwand/
E. Mund und Hand:
Ey! nun lieg ich in den Armen/
E. Zu erwarmen/
Biß der Nächte Licht verbleicht/
E. Und entweicht.

6.

Nun will ich das ſüſſe Lieben
E. Stetig üben
Bringen zu in Frölichkeit
E. Stets die Zeit
Nun will ich die Schmertzen meiden/
E. Angſt und Leiden.
Drum Ade! du Schmertz und Leid/
E. Weiche weit.

Hiermit will ich dieſſes ſchlieſſen/
E. Dich zu grüſſen/
Edles Bild / voll Freundlichkeit:
E. Dieſer Zeit.
Echo leb in grünen Heyden/
E. Ihr in Freuden.
Wir ſeyn nur auff Luſt bedacht:
E. Dieſe Nacht.

Des III.

Von Anapæſtiſchen Verſen/ darinnen aber das Echo V. Sylben hat.

SOll ich mich Echo dennoch nicht bewerben?
E. Ey! laß es bleiben.
Dein Antworten hat mich von Hertzen verdroſſen.
E. Ey welch Poſſen!
Ich muß mich / ich will mich mit Weiber-Fleiſch ſpeiſen.
E. Es wird ſich weiſen.
Mich liebt eine hübſche / ein' zarte und Junge.
E. Von ſcharffer Zunge.
Aus derer ihr Lippen ich Honig-Thau ſauge.
E. Eitele Lauge.
Mit derer ich Schätzgen und Hertzen mich beiſſe.
E. Keiffe und beiſſe.
Mit der ich mich balſe / mit der ich mich paare.
E. In deinem Haare.
Ey! Echo du wilt mich zum Jäcken nur machen.
E. Trau deinen Sachen.
Ich bin ja ein Mann daß ich mich könnte wehren.
E. Mit heiſſen Zehren.
Ich wolt ihr beym Schlapperment reiben die Schwartte.
E. Weh deinem Barte!
Sie müſte mir ſchweigen / ſie ſolte mir ſchweigen.
E. Die Zähne zeigen.

Ich

Ich wolt ſie mit Prügeln vom Halſe gelöſen.
E. Weh deinen Hoſen!
Das wäre mir Wunder / das möcht ich wohl ſehen.
E. Wirſt wirſt du ſtehen.
Ey Echo! Dein Drauen das machet mich ſchutzen.
E. Sie wird dich putzen.
Ey ſoll es ſo kommen / ſo mag es verbleiben.
E. Drum laß das Weiben.

Das IV.

Verfertigte ein Dorff-Schulmeiſter / auff eine Hochzeit / welcher Verfaſſer in ſeiner Jugend im ſtudiren ſo weit kommen / daß er 8. Tage der Unterſte in Prima Claſſe geweſen.

Das Gedicht lautet alſo:

ICh wünſche / daß der Bräutigam vielfältige ſeinen Nahmen.
E. Amen.
Und diß mit ſolchem Glück / als dort von Abram Kinder kamen.
E. Amen.
Der Segen müſſe ſeyn als wie Mon-Körnlein ſich beſaamen.
E. Amen.
Es ſoll der Eris feindlich Hand hier gantz und gar verlahmen.
E. Amen.
Hier ſoll nur dieß dem alten Glück / das neue ſtets nachahmen.
E. Amen.
GOtt mache auch zu Bräuten bald all unſre Hochzeit-Damen.
E. Amen.

Das V.

Klage/ einer beklagten Jungfer.

O wiederruffend Bild/ ach! höre doch mein Klagen/
Dich Echo will ich hierum meine Sachen fragen.

E. Sagen.

Ja sage mir: Ob ich soll länger Jungfer stehn/
Und nicht mit einem Mann bald mög zu Bette gehn?

E. Geschehn.

Ach! Soll es noch geschehn? so sage mir die Zeiten/
Die Jahre wachsen an/ die Schönheit will vergleiten.

E. Leiten.

Ich wolt schon leiten wohl/ daß er sich zu mir thät/
Wann nur sich einer erst in mich verlieben thät.

E. Sey nett.

Ich nett seyn fehlt es nicht/ die Kleider köstlich prangen/
Doch zeigen meine Jahr die schon verschrumpfften Wangen.

E. Fangen.

Das Fangen ist zwar gut/ wenn nur ein einzig wolt
Sich bey mir geben an/ so gleich er fest seyn solt.

E. Fein Gold.

Gold thut hierbey gar viel/ doch bin ich sitzen blieben/
So daß es nunmehr heißt: Seht die verwelckten Rüben!

E. Uben.

Das üben auch geschicht; Ich hab von Jugend an
Das Lieben sehr geübt/ doch krieg ich keinen Mann.

E. Ein Mann.

Ein Mann! Der Trost ist gut/ O daß es bald geschehe!
O daß ich solchen erst an meiner Seiten sehe!

E. Gehe.

Nun dann so geh ich hin/ doch sage mir noch bald/
Wie er beschaffen ist/ und wie er sey gestalt?

E. Frey alt.

So sey er immer alt; Er gleichet mir gar eben/
Denn wenn er jung/ möcht er mit jungen Weibern leben.

E. Eben.

Das dacht ich eben auch; Nun will ich diß Gebet
Zum heilgen Andres thun/ daß er mich bald ertett.

E. Rett red'.

Andreas/ Mann-Bescherer/
Du treuer Jungfern-Lehrer/
Hier steh ich splitter nackt:
Wann wird die Stunde kommen
Daß einer mich genommen
Und mein Braut-Bette knackt

E. Dich packt.

Ach! Gib mir einen feinen
Nicht groß/ auch nicht zu kleinen/
Das Mittel-Ding allein/
Das hab ich mir ersehen/
Nach solchem geht mein Flehen.
Andresgen kan es seyn?

E. Gar fein!

Andresgen Tausend-Schätzgen/
Bey meinem Rock und Lätzgen/
Ich wüste einen wo/
Wenn ich den könnte kriegen/
Ich wolte gerne liegen
Mit blossen auff dem Stroh.

E. Ho! Ho!

Doch

Doch mag es gleich seyn Wentzel
Pancratz / Stachs oder Stentzel /
Matz / Steffen oder Veit:
Es sey Hans oder Valten /
Wann er nur zu behalten
Und mich alleine freyt.

E. Ein' Zeit.

Nur keinen Bäuer-Haasen
Mit einer langen Nasen;
Und keinen / welcher stinckt
Die Schule weiß zu zieren /
Mit Stangen und Rappieren /
Wie manches böses Ding / will

E. Mich hinck.

Andres, du kanst ermessen
Was ich hierbey vergessen /
Ach laß doch dieses Jahr /
Du lieber Mann-Gewehrer /
Und reichlicher Beschehrer /
Nicht leht mein Bitten gar!

E. Ein Jahr.

Das XIX. Capitel.

Von Gespräch-Gedichten.

§. 1.

Gespräch-Gedicht werden diejenige genennet / darinnen zwey / drey oder mehr Personen redend eingeführet werden. Es können aber solche Gespräch-Gedicht auff allerhand Fälle verfertiget und ein-

ge-

gerichtet werden; Und zwar in was vor einem Genere einem jedweden beliebet/ da denn nicht nöthig/ daß das Metrum einerley/ sondern eine jede angeführte Person kan in einer besondern Vers-Art reden/ wann er nur darinnen/ worinn er angefangen/ auch fortfähret. Aus einigen Exempeln wird ein Anfänger es klärlicher sehen. Sey demnach

Das I.

Vespottungs-Gespräch zwischen einer höhnischen Jungfer/ und losen Junggesellen.

Er. GOtt gebe Euch/ O schöne Jungfer! Glücke!
Sie. Gar grossen Danck/ mein Herr/ steht nur zurücke.
Er. Wie so mein Lieb? Hat Sie schon einen Freyer.
Sie. Also mein Freund/ vorlängsten und nicht heuer.
Er. Ey/ ey! Sie sage doch worauff Sie denckt?
Sie. Gar gern: Auff jenem/ der mein Hertze kränckt.
Er. So hat Sie einen Liebsten schon dißmahl?
Sie. Fürwahr! Ja unter Zehen noch die Wahl.
Er. Wolan! Sie lasse mich den Eilfften bleiben/
Sie. Warum nicht! Wann er nur es wolte glauben.
Er. Ich trau es fast/ und will darauff stets harren;
Sie. Das ist sehr gut; Doch harren machet Narren.
Er. Ihr Aeuglein brennen mich gleich als ein Brand.
Sie. Er lauffe schnell und kühle sich am Strand.
Er. Es hitzt das Liebes-Feur mein armes Hertz.
Sie. O! Weiß er was? Kühl-Pflaster heilt den Schmertz.
Er. Ihr Mund erlustig't mich/ und ihre Lippen.
Sie. Manch Schiff zerscheitert bald an diesen Klippen.

Er

Er. Ihr runde Brust! Ihr seyd der Liebe Zwölfzger!
Sie. Freund! Es sind Marken-Aepffel diese Dinger.
Er. Möcht ich ein Küssgen nur erlangen jetzt/
Sie. Es liegt dort auff dem Stuhl eins zu dem Sitz.
Er. Ach! Ach! Betrachtet meine Liebes-Glutt/
Sie. Kalt Wasser her! Das ist zur Flammen gut.
Er. Will ihre Liebe gantz von mir abwandern?
Sie. Ich liebe einen mehr als wie den andern.
Er. So wird mein junges Leben bald sich schliessen.
Sie. Es ist mir leyd/ mein Herr/ lasst Euch erschiessen/
Er. Bleibt mir von ihrer Gunst denn nichtes mehr?
Sie. Das Meer das fliest ums Erdreich rund umher.
Er. Ist das ihr Ernst? Sie scherzet nur mit mir!
Sie. Mein weder Hans noch Ernst kommt mir allhier.
Er. Ich weiß! Sie wird noch ihre Karte wenden.
Sie. Die Wände stehn gemeinlich mit vier Enden.
Er. Sie liegt mir doch in meinem Hertz und Seinne.
Sie. Die Seiten klingen frölich und von weiten.
Er. Ein Wörtlein noch: Ich sag es offenbahr/
Sie. Zwey sind noch mehr als eins/ ist es nicht wahr?
Er. Sie lebe wohl! Und ändre ihren Sinn.
Sie. Ich bleibe so/ wie ich gewesen bin.

§. II.

Das II.

Gespräch zweyer verliebten Zwergin-nen/ als sie beyde von Galans verlassen wurden.

Bellis.

Ach! Siehe Hertzens-Kind! wie mich der Himmel quälet!

Leander nimmt sich nicht der treuen Bellis an.

Du weist/ daß nichts an mir und meinen Gliedern fehlt/
Und daß ich dergestalt auch Dienste leisten kan.

Ich

Ich bin ja wohl gebild't/ und ſchöne von Geſichte/
Und meine Wangen ſind wohl eines Kuſſes werth.
So finden ſich bey mir auch andre Liebes-Früchte/
Wie kommt es/ daß er mir nunmehr den Rücken kehrt?

Bulis.

Ich wundre mich zwar ſehr; Doch kan ichs leichte dencken/
Die Bürſchgen ſind zu klug und bilden ſich was ein.
Sie laſſen ſich den Sinn bald ſo/ bald anders lencken/
Und da ſoll's allemahl nur was galantes ſehn.
Doch höre Schweſtergen/ du biſt es nicht alleine
Bey welcher das Glück auff lauter Stelzen geht.
Du kennſt den Daphnis wohl? Der liebt mich auch zum Scheine
Weil bey ihm Flavia nur hoch am Brete ſteht.
Es ſind in dieſer Stadt gar wenig meines gleichen/
Und meine Klugheit iſt auff alles abgericht;
Und dennoch will er nicht von ſeiner Falſchheit weichen.

Bellis.

Wie geht es immer zu?

Bulis.

Ich weiß es ſelber nicht.
Er darff ſich über mich in Warheit nicht beklagen/
Ihm iſt mein freundlich thun mehr als zuviel bekand.
Ich habe dieſen faſt auff meinen Schooß getragen/
Wer weiß? Ob du ſo viel an deinen Schatz gewandt.

Bellis.

Was ſagſt du? Hab ich nicht das Handwerck auch getrieben?

Bulis.

Ja freylich: Du verſtehſt die Künſte ziemlich wohl.
Du weiſt ſchon/ wie man ſich in Complimenten üben/
Und wie ſich beym Galan ein Mädgen ſtellen ſoll.

Bellis.

Hat meine Höfligkeit Leander nicht genossen?

Bulis.

Das ist gewiß von dir im Sommer-Hauß geschehn/
Als du die Lampe ihm auff seinen Rock gegossen.

Bellis.

Ich habe dieses nur ein einzig mahl versehn/
Er hat den Fehler auch nicht übel auffgenommen/
Zumahlen weil ich ihn von neuen kleiden ließ.
Dein Freyer hat von dir nicht halb so viel bekommen/
Da er dich doch mit Fleiß im Tantzen unterwies.

Bulis.

Ich ließ ihm ja davor die alten Hosen flicken/
Da gab ich auff einmahl mehr als zwey Groschen aus.

Bellis.

Du Geitzhals! Läst du doch nicht einen Dreyer blicken.

Bulis.

Was? Gestern gab ich ihm auch einen Nelcken-Straus.

Bellis.

In Warheit/ dieses sind vortrefliche Geschencke/
Dadurch ein treues Hertz sich zu erkennen giebt.
Alleine weist du nicht noch andre Liebes-Ränckе/
Was Wunder/ daß es sich an Flavien verliebt.

Bulis.

Ach! Lasse nur einmahl die Stiche Wörter fahren.

Bellis.

Es fällt mir ohnedem jetzt etwas anders ein.
Denn als ich und dein Schatz bey einer Hochzeit waren;
So gab er zu verstehn: Du wärest gar zu klein.

Bu-

Bulis.

Leander ließ ſich auch auff gleichen Schlag vernehmen/
Als er vor kurtzer Zeit zu mir im Garten kam.
Er dürffte deiner ſich nicht im geringſten ſchämen:
Inzwiſchen wär er doch den kleinen Jungfern gram.
Man muß ſich/ fuhr er fort/ biß auff die Erden neigen/
Wenn man ſie nur einmahl empfindlich küſſen will.

Bellis.

Kan ich in ſolchem Fall nicht auff den Schemel ſteigen?

Bulis.

Ja ſprach er: Dieſes wär ein rechtes Kinder-Spiel.

Bellis.

Ich aber möchte faſt die groſſen Leute tadeln.

Bulis.

Ja freylich: Denn ſie ſind zum Lieben unbequem.
Wenn kleine Völcker ſich durch Helm und Waffen adeln
So iſt der Helden-Muth vor andern angenehm.
Ein kleiner Diamant gilt mehr als hohe Klippen/
Ein kleiner Roſen-Strauß/ als ein Parucken-Stock.
Ein Mund der kleine iſt/ als auffgeſchwollne Lippen/
Ein Haſe übertrifft den gröſten Ziegen-Bock.
Doch Daphnis wird vielleicht auffs Wiederſpiel gerathen;

Bellis.

Ich weiß auch/ wie hiervon Leanders Freide ſchreibt/
Was er bey ſich gedencket,

Bulis.

Du riechſt gewiß den Braten/
Daß nur ein Elephant ihm ſeine Zeit vertreibt?

Bellis.

Du weiſt ja/ wie er nechſt die groſſen ausgeſtrichen/
Und wie er noch zur Zeit uns kleine Mädgen ſchiert/
Wir werden nur von ihm den kleinen Volck verglichen
Mit welchem ehemahls die Gemſen Krieg geführt.

Die Haare wären gleich den halb-geschwäntzten Noten/
Die Köpffe wiegten mehr als unser Hintertheil.
Die Füsse gleichten nur den Dachs- und Katzen-Pfoten/
Und dennoch trugen wir die Liebes-Wahren feil.
Ich hätte / fuhr er fort / der Armen bald vergessen/
Dann solche sind bey Euch kaum einer Spannen lang/
Man muß nur Euren Leib mit lauter Zollen messen/
Mit kurtzen: Eure Gunst ist eine Folter-Banck.

Bulis.

O Unglückselige! So sind wir denn verlassen/
So hat des Himmels-Schluß sich über uns erbost?
Die Leute geben uns nunmehr auff allen Gassen
Vor lose Mädgen aus.

Bellis.

Doch Schwester nur getrost/
Wir wollen Beyderseits ins Kloster uns begeben/
Was meynst du / stehet dir auch dieser Orden an?

Bulis.

Ach ja: Denn mir gefällt ein solches Nonnen-Leben
Zumahlen weil man sich der Welt entschlagen kan.

§. III.

Das III.

Gespräch eines Studenten und Soldatens / so sich beyderseits um eine Jungfrau bewerben.

Student.

Nun hab ich noch bedacht bey mir
Die Jungfer meines Hertzens Zier/
Zu nehmen zu der Eh'.

An

An Reichthum hab' ich zwar nicht viel/
Kunſt/ Weißheit/ Tugend iſt mein Ziel
Darauff ich geh' und ſteh';
Ich liebe Kunſt von Anbeginn/
Nach hohen Ehren ſteht mein Sinn:
Drum Schöne! Laß ſie mich allein
Stets ihrer Liebe Diener ſeyn.

Soldat.

Ich habe manches Land durchreiſt/
Dem Feinde meine Fauſt geweiſt/
Den Degen und Piſtohl.
Ich habe tapffer früh und ſpat
Verrichtet manche kühne That/
Und mich gehalten wohl.
Daß gar nichts dämpffte meinen Sinn/
Biß ich von ihr gefangen bin:
Drum Schöne ꝛc.

Student.

Mein Liebſte! Ihr iſt wohl bekand:
Soldaten zieh'n viel durch das Land/
Auff Schaden nur bedacht;
Bey vielen wird für Helden-Muth/
Berauben/ Plündern/ Mord und Blut
Jetzt leider! Hochgeacht;
Studenten aber allezeit
Zu Nutz und Dienſte ſind bereit:
Drum Schöne ꝛc.

Soldat.

Ey mein! Was ſind Studenten doch?
Sie müſſen des Studierens Joch
An ihrem Halſe ziehn:

Soldaten aber die sind frey/
Sie dürffen auch ja keinerley
Zur Nahrung sich bemühn:
Sie leben frölich/ trauck und frisch/
Der Bauer decket ihren Tisch:
Drum Schöne ꝛc.

Studente.

Was ist es mehr? Es wird drum nicht
Soldaten täglich angericht/
Wie ihr beliebet ist:
Studenten aber ist allzeit
Ihr Tranck und Speise wohl bereit/
Und dencken keiner List/
Ob Gifft ins Essen sey gethan
Für Zimmet/ Zucker/ Saffaran:
Drum Schöne ꝛc.

Soldat.

Studenten müssen zahlen aus/
Begehren sie nur einen Schmaus;
Deß darff ich aber nicht:
Ich bitt auff meine Gasterey/
Wer nur mein Freund und Bruder sey
Da steht denn angericht.
Ich spreche: Bauer fort! Fort! Lauff/
Und trage jetzund wacker auff:
Drum Schöne ꝛc.

Studente.

Der Bauer doch im Hertzen denckt:
Wenn er von dir so wird gekräncket/
Wärst du in Nobis-Krug:

Stu-

Studenten machen es noch so/
Daß Wirth und Wirthin werden froh:
Hier ist kein Zwang und Trug:
Sie trincken keinen Tropffen Wein
Er muß denn erst bezahlet seyn:
Drum Schöne ꝛc.

Soldat.

Studenten fechten nur die Nacht;
Wenn in der Stadt kein Mensche wacht/
So schlagen sie die Stein/
Hier klingt das Schwerdt: Blitz/ Blatz/
Schmitz/ Schmatz/
Soldaten treten auff den Platz/
Geh'n auff dem Feind hinein:
Sie haben ja kein Haasen-Hertz/
Denn stech- schieß- hauen dünckt sie Scherz:
Drum Schöne ꝛc.

Student.

Studenten gehen besser an/
Sie stellen sich frisch auff den Plan/
Verfagen keinen Gang:
Soldaten lauffen vor der Schlacht/
Ehr/ als die Ordnung noch gemacht:
Geh't der Trompeten-Klang/
Wird mancher blaß und Kreide-weiß:
Studenten suchen Ehr und Preiß:
Drum Schöne ꝛc.

Soldat.

Die frischen Helden kommen nur
Nicht über ihres Dorffes Fluhr/
Bey ihrer Mutter Schooß/

Und um den Kachel-Ofen stehn/
Der läßt gebraten Aepffel gehn
Auff seine Feinde loß:
Soldaten reisen durch die Welt/
Nach Siegen/ Ehr/ Ruhm/ Gold und Geld:
Drum Schöne ꝛc.

Student.

Ja wohl! Ist das Soldaten Ruhm
Wenn sie der andern Eigenthum
Mit Unrecht nehmen hin?
Ist das die That/ Gefahr und Noth/
Wenn sie die Gänse schlagen tod?
O Held- und Ritter-Sinn!
Studenten schwingen sich hinan
Durch Kunst/ biß an die Sonnen-Bahn:
Drum Schöne ꝛc.

Soldat.

Ich führ' ein blanck- und scharffes Schwerd/
Pistohlen und ein hurtig Pferd/
Und Kleide mich heraus/
So prächtig/ als wohl keiner thut/
Es ziehret meinen stolzen Hut
Ein hoher Feder-Strauß:
Ich trage solche Liberey/
Die meinem Muth anständig sey:
Drum Schöne ꝛc.

Student.

Bestehet der Soldaten Muth
In einem hohen Feder-Hut?
So ist es schlimm bestellt:

Streicht mancher nun den Hut vom Kopff/
Ey mein! So trägt der arme Tropff/
Die Füsse durch das Feld:
Studenten prangen zwar nicht sehr/
Ein freyer Muth gilt ihnen mehr:
Drum Schöne ꝛc.

Soldat.

Studenten rühmen ihre Kunst/
Doch ein Soldat hat besser Gunst
Bey schönen Jungfräulein:
Er spricht die Jungfern freudig an/
Und thut wie Vater Mars gethan/
Gieb't hoher Worte Schein/
Da ihm es auch so wol bekam/
Daß Venus ihn ins Bette nahm!
Sie Schöne! laß mich auch allein
So ihrer Liebe Diener seyn.

Student.

Studenten bringen sich in Gunst/
Durch ihre süsse Rede-Kunst/
Und werden sehr geliebt:
Soldaten aber prahlen nur:
Studenten bald der Liebe-Spuhr
Zu finden sind geübt/
Sie dienen/ ehren/ loben Sie/
Sie neig- und beugen ihre Knie:
Ich hoffe Schön'! ich werd' allein
Noch ihrer Liebe Diener seyn.

Soldat.

Geh' hin/ Student! Sie ist mein Lieb/
Nimmst du Sie mir/ bist du ein Dieb/
Ich weiß/ Sie liebt mich sehr.

Student.

Soldat! Ich bitte schweige still/
Dieß ist ja nicht der Jungfern Will'/
Als die mich liebt vielmehr:

Soldat.

Sie bleibet mein/ das sag ich dir.

Student.

Nein/ Nein/ Soldat! Sie bleibet mir.

Soldat und Student.

Sie Schöne! sage/ wer allein
Soll ihrer Liebe Diener seyn?

Jungfer zum Soldaten.

Soldaten bin ich gar nicht hold/
Wenn sie gleich hätten Geld und Gold
Und reichen Uberfluß/
Würd' alles doch in einer Nacht
Verschlemmt und durch die Gurgel bracht/
Das Weib denn darben muß/
Erst hägen sie zwar Liebes-Pflicht/
Doch halten sie die Farbe nicht;
Drum kein Soldat durch Liebes-Pein
Soll meiner Liebe Diener seyn.

Jungfer zum Studenten.

Studenten aber lieb ich ich gern/
Denn seh ich einen nur von fern
Mein Hertz im Leibe lacht:

Sie

Sie ſind den Jungfern wohl bedient/
Ihr' Huld und Liebe ſtetig grünt/
Sie reden fein bedacht:
Ihr Hertz- und Schertzen wird gemeynt/
Und bleiben ſtets der Liebſten Freund;
Drum Schönſter! ſoll er auch allein
Mein Liebſter und Beherrſcher ſeyn.

§. IV.

Das IV.

Hirten-Lied.

1.

Schäffer.

DEnck Phillis einmahl/
Wie haſt du geſchoſſen
Mit Pfeilen zum Poſſen?
Ach! lindre den Schmertz.
Es muß doch für Liebe zerbrechen mein Hertz.

2.

Schäfferin.

Ich höre dieß an/
Wenns nur geht von Hertzen?
Es pflegen zu ſchertzen
Beſieht man's beym Licht/
Die Junge Geſellen und Meynens doch nicht.

3.

Schäffer.

Quälſt du mich noch mehr?
Corallenes Mündgen!
Mein Seelgen/ mein Kindgen!

Und

Und redeſt ſo noch?
Ob du dieß zwar ſageſt/ ſo lieb ich dich doch.

4.

Schäfferin.

Wie biſt du mein Freund/
So leichtlich gebünden
Von Lieb überwunden/
Das ſteht dir nicht an:
Kanſt du für der Liebe nicht beſſer beſtahn?

5.

Schäffer.

O ſteinernes Hertz!
Cupido dich plage/
Dein Hertze zernage/
Das wünſche ich dir/
Damit es ſo eben dir gehe wie mir.

6.

Schäfferin.

Recht ſo muß es ſeyn!
Was wolte das Lieben?
Ich will es verſtieben
Wie Winde den Staub.
Du armer Cupido hab bey mir Uhrlaub.

7.

Schäffer.

Ach! ſpotte nur nicht/
Ich kan es ja ſehen/
Daß es ſchon geſchehen:
Die Röthe ſteigt auff
Es ſoll mir noch heute gelingen der Kauff.

8.

Schäfferin.

Ich hab' mich verred't
Cupido wird's rächen/
Die Sinne mir brechen/
Daß ich dich auch soll
Hinwiederum lieben/ das spühre ich wol.

9.

Schäffer.

Das sagte ich ja!
Er würde sich rächen/
Möcht ich nur einst brechen
Die Blume mit Ihr/
Und mit ihr auch reden im Garten allhier.

10.

Schäfferin.

Es sey dir erlaubt
Die Blumen zu brechen/
Ich will dir versprechen
Daß keiner als du/
In Garten soll kommen und sehen uns zu.

11.

Schäffer.

So hab ich den Sinn/
Du werdest vermercken/
Daß ich auch in Wercken
Dein Diener stets bin
Dazu ich mich recommendire fort hin.

12.

Schäfferin.

Nun bin ich vergnügt/
Verspreche daneben
Daß in meinem Leben

Kein

Kein ander als du
Die Blumen soll brechen/ das sag ich dir zu.

§. V.

Das V.

Gespräch zweyer Verliebten. Die erdichteten Nahmen seynd: Talander, Florabella.

1.

Talander.

Ich verspühre Finsternissen/
Weil die Sonne von mir weicht/
Soll ich blossen Schatten küssen?
Den der Cörper nach sich zeucht/
Ey! so ist doch nichts mein Hoffen.
Es hat mich dein Zorn verdammt/
Keinen steht der Himmel offen
Der nicht von den Sternen stammt.

2.

Florabella.

Dencke nicht/ du hast gewonnen/
Wenn dein Mund viel Worte macht;
Du vergleichest mich der Sonnen
Und ich sehe nichts als Nacht;
Du vergleichest mich den Himmel/
Die ich Erd und Asche bin/
Leb' ich nun im Erd-Getümmel/
So fällt auch mein Himmel hin.

3. Ta-

3.

Talander.

Licht der himmliſchen Gewölber/
Dich verehret Jedermann/
Meine Sonne ſieht ſich ſelber/
Die ein jeder ſehen kan;
Du wilt nichts von Hoheit wiſſen/
Doch dein Knecht der für dir liegt/
Darff dir deinen Saum nur küſſen/
Alsdenn ſtirbt er recht vergnügt.

4.

Florabella.

Was wilt du von Sterben ſprechen?
Denck' nicht/ daß ich über dich
Jemahls werd' den Stab zerbrechen/
Warum fühlſt du Todes-Stich?
Ich muß deinen Verſatz ſtraffen/
Weil du ſo verliebet biſt/
Wenn du erſt haſt ausgeſchlaffen/
Hat die Liebe ſchon noch Friſt.

5.

Talander.

Hierinn werd ich nimmer müde/
Meines Lebens Auffenthalt!
Auch im Schlaff hab ich nicht Friede/
Biſt du warm/ ich bin nicht kalt/
Soll ich denn nun nicht verſcheiden
Sondern liegen in der Ruh/
So ſchließ' nur in ſüſſen Freuden/
Meinen Leib und Augen zu/

6.

Florabella.

Ich muß sonder Vorhang spielen/
Meine Waar ist ohne Trug;
Wilt du nun dein Feuer kühlen/
Ist darzu hier Wasser gnug;
Wilt du mir die Schuld bezahlen?
Wilt du laben mich mit Wein?
So laß es nicht kalte Schalen/
Sondern Gluth und Flammen seyn.

7.

Talander.

Seelen-Ambra Florabelle,
Aller Freuden Sammel-Platz!
Himmlisch Bild und Freuden-Quelle!
Ewig danck ich vor den Schatz/
Den du schenckest dem Talander,
Der dich an die Sternen hebt
Und sonst gleicht dem Salamander
Der in Gluth und Flammen lebt.

§. VI.

Wie kan auch hergezogen werden dieses lateinische Gespräch zwischen einen Jüngling und einer Nonnen.

Nonne.

Me tibi, teque mihi genus, ætas & decor æquant,
Cur non ergo pares ambo in amore sumus!

Jüng-

Jüngling.

Non hac veſte places, aliis nigra veſtis amatur,
Quæ nigra ſunt, fugio, candida ſed peramo.

Nonne.

Veſte ſub hac nigra niveam tamen aſpice carnem,
Quæ nigra ſunt fugias, candida membra petas.

Jüngling.

Nupſiſti Chriſto, quem non offendere fas eſt.
Hóc velum ſponſam te facit eſſe Dei.

Nonne.

Deponam velum, deponam cætera quæque,
Intrabo thorum nuda puella tuum.

Jüngling.

Si careas velo, tamen altera non potes eſſe
Veſtibus ablatis, non mea culpa minor.

Nonne.

Culpa quidem, ſed non gravis, & ſic eſſe fatebor,
Eſt quoque peccatum ſed veniale tamen.

Jüngling.

Uxórem violare viri grave crimen habetur;
Sed gravius ſponſam te violare Dei.

Nonne.

Viciſti noſtrum ſanctâ ratione furorem,
Gaudeoque quòd verbis ſim ſuperata tuis

Das XX. Capitel.
Von Satyrischen Gedichten.

§. I.

EIne Satyra ist ein Gedicht/ welches mit höhnisch- und stachlichten Worten die Laster/ Gestalten/ Gewohnheiten und Sitten herdurch ziehet/ abmahlet und darstellet. Derohalben dann auch die Satyræ Straff-Gedicht genennet werden.

§. II.

WEilen aber solche Satyrische Gedicht gar scharffsinnig müssen verfertiget werden/ solche Scharffsinnigkeit aber schwerlich bey einem Anfänger sich eussern dürffte/ als kan auch ein solcher diese Gedicht so lang bey Seite setzen/ biß sein Verstand etwas vollenkommener/ und alsdann wird er schwerlich einiger Reguln bedürffen/ weßwegen denn man sich hiebey nicht lange verweilen/ sondern nur annoch kürtzlich anführen will/ daß das Metrum dieser Vers-Art/ nach eines jeden Belieben könne verfertiget werden.

§. III.

DAmit es doch auch hierinnen an keinem Exempel ermangele/ so sey deren

Das

Das I.

Seht! wie Cornette blitzt mit den Rubinen-Augen/
Seht! Ist das Näßgen nicht auff Papageyen Art?
Ist das geschickte Kinn nicht als ein Knebel-Bart?
Ein Jüngling muß Plaisir aus ihren Minen saugen.
Der Hals schnarrt so beliebt als sey er zugeschnür't
Die Zähne schwärtzen sich als seyn sie emaillirt.
Die Lippen sind fast blau / und prangen als Türckosen/
Das Fuchs-gefärbte Haar giebt einen Wiederschein/
Den Händen weichet gern ein schwartzer Helffenbein.
Es scheint / als sey die Brust bestreut mit gelben Rosen;
Ja in der Nähe läst's / als sey ein goldnes Band/
Von künstlicher Natur / um Hals und Brust gespannt.
Die Taille ihres Leib's gleicht einer Zerbster Tonnen/
Der Anmuths-Höcker scheint als ein's Cameeles Last/
Und wenn man einen Sack auff beyde Schultern fas't;
Die Lieblichkeit hat hier beliebten Preiß gewonnen/
Hier gleicht ein Strauffen-Fuß der Beinen Zierath nicht;
Sag / Leser! Ob auch wohl Cornetten was gebricht?

§. IV.

Das II.

Eine überaus hochmüthige und mit grosser Einbildung reichlich begabte / schön vermeynte / aber nichts hinter sich haltende Jungfer / beschimpffte einen ehrlichen Studenten in einem Lust-Garten hefftig/ welche Beschimpffung er denn zu rächen trachtete / darum er ihr nachfolgendes Satyrisches Lied zu grossen Ehren aufsetzte und zum Druck beförderte:

WEr Lisilgen noch nicht kennet/
Die sich selbst die Schönste nennet
Der komm ungescheut zu mir/
Wann er mir darum wird fragen/
Will ich ihm die Warheit sagen/
Von der greulich-schönen Zier.
Trotz den allerschwärtzten Raben/
Daß sie solche Federn haben/
Als ihr Haar an Zier und Schein:
Wann du ihr daran wirst greiffen/
Meynst du/ daß es Rohr zu Pfeiffen/
Oder Igels-Borsten seyn.
Ihre Nase gleicht den Krücken/
Gleichet ein's Camehles-Rücken
Ist recht Papägeyen Art/
Und so artig krum gezogen/
Eben als ein Fiedelbogen/
Der fein steiff gespannet ward.
Ihre Lippen seyn geblauet/
Wer von weiten sie beschauet/
Sieht sie für Türckosen an/
Seynd darneben auffgeschwollen
Und fein rundlich auffgequollen/
Wie dem schönsten Morian.
Ihrer bunten Zähne Reigen/
Können dir ein Muster zeigen
Wie sonst Ringe seyn geziert.
Denn sie sind so schmuck geschwärtzet
Gleich als wären sie geätzet/
Oder auch geamulirt.

Wie

Wie die ſchöneſten Ducaten
Iſt der gelbe Halß gerathen/
Wenn du nicht biſt nah dabey/
Und ſie ſieh'ſt/ du ſolteſt wetten/
Daß ihr Halß mit gülden Ketten
Um und um gezieret ſey.
Ihrer Brüſte groſſes Prangen
Siehet man ſo zierlich hangen
Wie die Eyter an der Kuh/
Derer völlig runde Dutten/
Täglich füllen ihre Butten/
Und bißweilen mehr dazu.
Ihres ſchönen Bauchs-Gewölbe
Steht gar artig/ denn derſelbe
Iſt ſo Kugel-rund und klein/
Eben als Hamburger Tonnen/
Hat in kurtzen viel gewonnen/
Wird auch bald noch runder ſeyn.
Ihre Sitten und Gebehrden
Hat ſie mit gebracht auff Erden.
Kürtzlich faſſe den Beſcheid:
Nichts fehlt ihr von dieſem allen
Womit eine kan gefallen/
Als nur Schön- und Höfligkeit.
Wiß darbey/ daß ihre Sitten
Von der Jugend nie erſtritten/
Diß iſt's nur/ das ihr gebricht:
Doch/ wer will/ der mag ſie nehmen/
Keiner wird ſich darum grämen
Mir gefällt ſie warlich nicht.

Bey einer solchen möchte man hinzu setzen:

Wo dich kein Blinder nimmt / so bleibst du unbefreyt/
Ein Sehender hat Scheu vor deiner Heßlichkeit.

Das XXI. Capitel.

Von Teutschen Epigrammatibus.

§. I.

EIn Epigramma ist ein kurtzes und nachdencklichs Gedicht / welches seine Scharffsinnigkeit in kurtzen doch deutlichen Versen darlegt.

§. II.

ES werden aber unter diesem Nahmen begriffen / allerley Uberschrifften / Denckspriche / Beyschrifften und Grabschrifften.

§. III.

WIrd demnach von einem Epigrammate erfordert / daß es kurtz sey / dahero es gemeiniglich in zwey / vier oder sechs Zeilen besteht. Und ob zwar mehr zeiligte Epigrammata erfunden werden / muß man doch mit selben sehr

sehr behutsam seyn / damit ihre Scharffsinnigkeit nicht verlohren werde.

§. IV.

FErner muß ein Epigramma scharffsinnig seyn / und etwas nachdenckliches in sich halten; Es kan aber solche Scharffsinnigkeit sich entweder im ersten / letzten / oder welches etwas besonders / in allen Versen eussern.

§. V.

ES können auch die Epigrammata in allerhand Vers-Arten verfertiget werden / wie sothes einem jeden am besten gefällt. Damit es aber auch hierinnen an keinen Exempeln ermangele / so sollen einige folgen.

I.

Auff die Courtesirende Jungfern.

JUngfern Volck hat diese Sinnen: Der zuerst ihr Kräntzlein nimmt/
Bleibt gemeiniglich der Liebste/ gebe GOtt / wer folgends kömmt.

II.

Art der Jungfern.

DAs Frauenzimmer giebt mit dem / wann sie sich wehren/
Genugsam zu verstehn / daß sie noch mehr begehren;
Es ist ihr Brauch / daß sie gebeten wollen seyn/
Nein heißt bey ihnen Ja / und Ja hinwieder Nein.

III.

Jungfern wenn sie mannbar seyn/ wollen dennoch nichts wissen/
Was ein Mann sey für ein Ding/ wie ein Mann sey zu geniessen;
Weil sie aber meistens doch lieber Jung als Alte nehmen/
Fehlt es nicht/ sie haben Wind/ was dabey sey für bequemen.

IV.

Tüchtige Waaren.

DJe Waaren welche vornen an
In einem Laden liegen/
Die kaufft nicht gern ein jederman/
Sie pflegen nicht zu tügen;
Die Jungfern welche zu den Freyn/
Die Freyer selbst einladen/
Wo diese nicht verlegen seyn/
So haben sie doch Schaden.

V.

Die reiffen Jungfern.

DJe Jungfern sind bey uns den Nüssen zu vergleichen/
Man kennt sie/ seynd sie reiff/ an Büschen und Gesträuchen;
Wann sich die Schale färbt/ so seyn sie gut und voll/
Und ist mit beyden Zeit/ daß man sie brechen soll.

VI.

Auff die Wunden-machende Jungfern.

IHr Jungfern/ machet Wunden/
Die werden nicht verbunden/

Euch

Euch seyn dann vor verbunden
Ihr Jungfern/ Eure Wunden.

VII.

Auff die Wassersucht der Jungfern.

WAssersucht ist schwer zu heilen/ offtmahls kommt sie Jungfern an/
Diese trägt man auff den Armen/ biß sie selbsten lauffen kan.

VIII.

Das heutige Frauenzimmer.

DIe Jungfern woll'n von nichts/ als Cavalliers jetzt wissen/
Das macht sie sind zum Krieg/ auff Reuterey beflissen.

IX.

Jungfern Vogel-Fang.

DEr Heerd drauff Jungfern-Volck ihr Vogel-Wildpret fangen/
Ist ihr gerader Leib/ Stirn/ Augen/ Mund und Wangen/
Die gar zu lockern Wort/ und süffes Küß- und Blicken/
Sind Körnung; Armen/ sind das Netze zu berücken.

X.

Auff einen/ der ein alt Weib geheyrathet.

WAs giebt doch das für Freud/ ein alte Tasche nehmen?
Vielleicht um schönes Geld/ die man doch nimmer zähmen
Noch recht gewehnen kan. Was bringet das für Lust/
Zu ruhen in dem Schooß/ zu schlaffen an der Brust/

Die gleich der Orgel pfeifft? Wer mag die Wangen küssen/
Die voller Runtzeln stehn/ und da die Haut zerrissen/
Ja vielmahls kälter ist/ als Eisen/ Schnee und Stein/
Wo kan die treue Gunst und rechte Liebe seyn.

XI.

Auff einen Alten/ der ein junges Weib heyrathet.

WEkommt ein junges Weib ein Alter an die Seite/
So ist ein Klepper da/ drauff er zum Grabe reitt.

XII.

Veränderung der Ehe.

ALs jener Amtmann starb/ sprach er zu seiner Frauen:
Verehlige dich nicht mit unserm Dorff-Caplan/
Denn ich versichere/ er ist ein Wetter-Hahn;
Wenn er gleich schwer't und flucht/ darffst du ihn doch nicht trauen.
Nein/ sprach sie: Doch hab ich auff seinen Sohn gedacht/
Und ist im Verrath schon Verlöbniß drauff gemacht.

XIII.

Grosse Liebe zweyer Eheleute.

ALs jener Dieb anjetzt den Laabsal wolte trincken/
Fand er sein Ehgemahl mit unterm Galgen stehn/
Ach! Rieff er/ Hertzens-Schatz/ du kanst diß nicht ansehn/
Geh aus dem Kreyß hinweg/ du möchst in Ohnmacht sincken/
Nein! Sprach sie/ werther Mann die Liebe leidets nicht/
Ich gehe nicht von hier biß dir das G'nick erst bricht.

XIV. Auff

XIV.
Auff die Weiber.

WEr mit Weibern in dem Bette
Nicht will spielen um die Wette/
Der stelle nur das Freyen ein
Wann er nicht will gehörnet seyn.

XV.
Eine Frau die schwereste Last.

ALs jener Sturm das Schiff wolt in den Abgrund reissen/
Und man die Lasten nun begunt ins Meer zu schmeissen/
Faß't einer seine Frau und warff sie über Bort/
Drauff sprach er: Nun GOtt Lob! Die schwerste Last ist fort.

XVI.
Weiber-Versprechen.

WEr einen Aal beym Schwantz und Weiber faß't bey Worten/
Wie feste der gleich hält/ hält nichts an beyden Orten.

XVII.
Auff die heutigen Weiber.

HEute sind die Weiber klüger/ als des Potiphars sein Weib/
Greiffen selten nach dem Kleide/ greiffen lieber auff den Leib.

XVIII.
Ein faul Weib.

CAjus hat ein zierlich Weib; Was nur ist von ihr die Sage;
Daß sie jede Woch im Jahr feyret sieben Feyertage.

XIX. Wei-

XIX.

Weiber-Haare.

WJe darff das Frauen-Volck / so lange Haare führen?
Sie sind der Zaum / womit der Mann sie kan regieren.

XX.

Weiber-Zorn.

WEiber sind zum Zörnen hurtig / und ihr Zorn ist nicht zu sagen /
Wann der Mann aus ihrer Küche Feuer will in frembde tragen.

XXI.

Die Brust-blössende Weiber.

WEiber die die Brüste blössen / sind von eben aller Leute /
Das / was unten bleibt den Männern / (mancher zweiß selt) zu der Beute.

XXII.

Alte Weiber.

ALte Weiber sind die Sträuche drauff vor zeiten Rosen stunden /
Ob die Rosen sind verblichen / werden doch die Dörner funden.

XXIII.

Auff ein sich gerne küssen lassendes Frauentzimmer.

EJa bin es so gewohnt / ich laß mich gerne küssen /
Was doch ein' solche That vor die man nicht darff büssen.

Ein

Ein Kuß geht noch wohl hin / wenn nur nicht mehr geschicht;
Diß ist mein bester Trost: Flecki doch das Küssen nicht.

XXIV.

Ein Kuß.

Treibt mit dem Küssen nicht ihr Mädgen / eur Gespötte;
Dann glaubts: Vom Küssen fällt man offtermahls auffs Bette.

XXV.

Des Kusses Würckung.

Wann Mannes-Mäuler sich mit Weibes-Mündlein paaren /
Giebt zehen Monath drauff was Junges zu erfahren.

XXVI.

Die Liebe.

Was ist die Lieb? Es ist die Lust zu dem / das uns gefällt?
Das macht / daß mancher mit der Magd mehr als der Frau es hält.

XXVII.

Unbewuster Hahnrey.

O! Daß sprach jener Mann / ein jedes Horn-Gesicht
Mit seinem Feder-Busch müst in die Elbe lauffen!
Ach nein! Sprach dessen Frau / der Wunsch gefällt mir nicht /
Du möchst vielleicht mein Schatz / per Compagnie ersauffen.

XXVIII.

XXVIII.

Auff die Studenten-Mädgen.

EIn Mädgen daß es gut mit den Studenten kan/
Das ist gewiß recht übel dran/
Indem es fast auff allen Gassen
Die Weiber über sich muß Stand-Recht halten lassen.
Da heißt es: Die wird wohl auch nicht lange Jungfer seyn
Es bettern sich bey ihr schon die Studenten ein/
Wo diese Gäste hingerochen/
Da wird gar bald der Keuschheit Thamm durchkochen/
Die kluge Weibrigen / die haben s selbst erfahren/
In ihren Jungfern Jahren
Drum wissen sie s so gut/
Wie man beym Lieben thut;
Und weil sie s jetzt nicht mehr so haben können
So wollen sie es auch nicht diesen Mädgens gönnen.

XXIX.

Auff eine Hure.

IM Friede Hure seyn / ist ehrlich / nicht im Kriegen/
Dann jene kan im Bett/ auff Stroh muß diese liegen.

XXX.

Soldat.

SOldaten schlagen todt/und werden todt geschlagen;
Drum kan man aus Soldat Sladot gar füglich sagen.

XXXI.

Auff einen Alten.

SEy Krieg und Lieben ist kein Alter im Gebrauch/
Kein grauer Lands-Knecht taucht / kein grauer Buhler auch.

XXXII. An

XXXII.

An einem Pater und der Nonne.

WJe ſtehet ihr ſo nah / Herr Pater / bey der Nonnen?
Der Orden iſt bequem zur Kurtzweil ausgeſonnen.
Wiſt aber / wenn ihr ſo nach Nonnen-Kutten greifft
Daß euch Diabolus die Gleißner-Finger ſchleifft.

XXXIII.

An eine Nonne.

EJne Nonne war nicht müſſig / eh ſie wolte müſſig ſeyn /
Ließ ſie einen ſtarcken Bruder ſie zu laufen zu ſich ein.

XXXIV.

Auff einen Münch.

DEs Münches Vater iſt gewiß ein Mönch geweſen /
Er hätte dieſen Stand vielleicht ſonſt nicht erleſen /
Er plagt ſich Tag und Nacht: Des Tages bey den Tonnen /
Des Nachtes hält er Meß im Kloſter bey den Nonnen.

XXXV.

Auff die drey Facultäten.

DJe Seel hat Adams-Fall den Prieſtern untergeben /
Das Gut / Juriſten / und den Aertzten Leib und Leben.

Oder.

Juriſten / Aertzte / Prediger / ſeynd alle drey befliſſen /
Wie Leute zu purgiren wohl / am Säckel / Leib / Gewiſſen.

XXXVI.

XXXVI.
Auff die Rechtende.

EIn Rechtender ist recht? gleichwie ein Vogel ist.
Das Rathhaus ist der Heerd / die Richter sind die Netze /
Der aber / der ihm fängt und frißt ist der Jurist,
O! Daß ich mich ja nie in solche Falle setze.

XXXVII.
An die Advocaten.

IM Himmel brauchen wir nur einen Advocaten;
Wo werden künfftig dann die andern hingerathen?

XXXVIII.
Letzte Bitte eines Diebes.

DOrt wurd zum Strick verdammt Marincus ein Polack /
Der bath für seinem End noch um ein Pfeiff Toback /
Die sprach er / ist gesund und kan die Flüß vertreiben /
Ich werde doch die Nacht im kühlen müssen bleiben.

XXXIX.
Auff einen Müller.

DAß deiner Tochter auch dein Händ werck wohl gefällt /
Schließ ich aus dem / weil sie sehr viel von Säcken hält.

XL.
An die Schneider.

ER läßt von Art nicht ab / die Ochsen bleiben Rinder /
Dreht man den Schneider um / so wird daraus ein Schinder /

Er

Er schneid't wie tieff er will / sein Vortheil ist dabey/
Er sticht / wie weit er kan / ist das nicht Schinderey?

Oder.

Wer unsre Schneider hat zu Böcken erst gemacht/
Verdient / daß über ihm jedwede Ziege lacht;
Mit Krebsen konnte man sie ja vielmehr vermengen/
Weil sie die Scheeren selbst für ihre Fenster hengen.

XLI.

Ein Scheeren-Schleiffer an seine Frau.

FRau / die ihr durch den Spruch des Priesters mich gewonnen/
Erklärt euch öffentlich: Ob ihr wohl angekommen/
Es stellt sich alle Welt vor meinem Schleiff-Stein ein/
So muß ich / als eu'r Mann ein guter Schleiffer seyn.

XLII.

An einen Poeten dem sein Weib verstorben.

DEr Orpheus hat sein Weib durch den Gesang erwecket/
Und dieser Tichter lacht daß Seine liegt verrecket/
Ja solt ein süsses Lied beseelen ihren Leib/
So blieb er lieber stumm / als länger bey dem Weib.

XLIII.

Auff einen reitenden Pennal.

STax / ein Pennal / wolt auch mit andern Burschen reiten/
Und wuste doch nicht recht den Wallach zu beschreiten/
Der etwas kützlich war / und lieff den andern vor.
Sacht! Sacht! Rieff man ihm zu; Wie kan ich/ sprach der Thor/

Der Teuffel / glaub' ich / iſt im Pferd / und hilfft ihn gehen /
Ich ſtech es / was ich kan / das Aas will doch nicht ſtehen.

XLIV.

Auff einen Paruck-Träger.

WIlſt du dich auch zur neuen Mode ſchlagen?
Und gleich wie wir Parucken-Zöpffe tragen?
Gar recht: Diß hilfft zu deiner beſten Zier /
Es iſt ohndem kein gutes Haar an dir.

Grabſchrifften.

XLV.

Auff einen Schulmeiſter.

HJer lieget / der ſo offt die Hoſen declinirt /
Auch Ars und Virga hat zuſammen conjungirt.
Er führt noch dieſes Lob / ob er gleich ſchon entwichen /
Daß ein verſchmitzter Mann mit ihme ſey verblichen.

XLVI.

Eines Juden.

HJe Chriſten ſollen einſt dafür die Hölle haben /
Daß ſie Gelegenheit zu meiner Krankheit gaben /
Sie aſſen Schweines-Fleiſch / vor dieſem graute mir /
Ein Fieber ſchlug dazu / und dieß begrub mich hier.

XLVII.

Einer Hure.

HJe liegt / die gerne lag /
Hat immer Nacht für Tag /

Weil

Weil als der Tag/ die Nacht
Ihr mehr Vergnügen bracht.
Nur iſt dieß ihr Beſchwer/
Die Arme ſind ihr leer;
Der Todt liegt ihr im Arm/
Und macht ſie doch nicht warm/
Den ſo geliebten Schooß/
Deckt jetzt ein Erden-Kloß.

XLVIII.

Eines Schneiders.

HIer liegt ein Schneider in der Ruh/
Der gar viel Löcher flickte zu
Jetzt kan er ihm die Haut nicht flicken/
Die ihm die Würmer gantz zerſtücken.

XLIX.

Einige Dorffſchafften ſetzten ihrem Schöſſer folgende Grabſchrifft:

HIer liegt begraben unſer Schöſſer/
Ihm und uns iſt nunmehro beſſer/
Ihm/ daß er nicht mehr ein Sünder/
Uns/ daß wir loß ſeyn den Schinder;
Pot/ Pot/ Pot/ Pot/ Pot/ Pot/ Pot/
Unſer Schöſſer iſt ein Hunds-Vot.

L.

Eine andere poëtiſirende Dorffſchafft/ machte ihren verblichenen Prediger dieſe:

HJer liegt begraben Herr Melcher/
So da war ein Pfarrherr/ welcher
Hat gelehrt Gott's Wort und Zucht/
Starb endlich an der Waſſerſucht.
Nun ſag mein lieber Leſer frey:
War das nicht Schade? Ey! Ey! Ey!

LI.

Ein Niederſächſiſcher/ und in der Poëſie nicht tieff verſtiegener Schulmeiſter/ ſetzte ſeinem Sauff-Bruder zu Ehren dieſes:

NAhet tau/ wer ligt in düſſen Dreck?
Sin Nahm heite Gim/ Clauß/ Haarbeck.
Tau Ulſen iß hey gebahren
Dor dey Kolſchal hat hey ſien Leven verlahren/
Dey Kolſchal öhm in dey Beine kam
Dey Kolſchal brocht öhm dat Podagram.
Dey Kolſchal moſt hey dür bethalen
Dey Kolſchal hat öhm ſien Leven geſthalen/
Hey reyſe ſau ſeelig na's Himmels-Port;
Kolſchale! Kolſchale! Was ſien leſte Wort.
Nu liegt hey hie unner düſſen Stein
Un wol noch geren Kolſchale ſein.
O HErr! Nimm ſiene Seele ins Himmels-Saal
Un giff ohme dey ewig Kolſchal.

LII.

Aus dem *Garzon p. 1077.* (wie solches der Lust-Redner anführet) ist eine Grabschrifft zu lesen / welche Cautalitius seinem Discipul dem Cinthio, mit diesem vortrefflichen Versen geschrieben:

WEh! Hie liegt Cynthius begraben/
Ein junger Knab / alt vor seinen Tagen.
Die gantze Schul in Cynthel neynt/
Damit sie öffentlich bekennt/
Daß er fast dem Apollini gleich/
An guten Verstand und Gaben reich/
Phœbus, Minerv seinen Tod beweinen/
Die Musen ihm zu Ehren ihre Haar verbrennen.

LIII.

Einen zahmen Soldaten setzt der L. R. diese Grabschrifft:

HIerunter hat man eingescharret/
Den / der niemand ertödtet hat/
Ob er gleich lang war ein Soldat/
So hat er doch niemahls beharret/
Wann er den Feind gesehen an/
Sein Wort war: Lauff wer lauffen kan.
Er pflegte Zanck und Streit zu meiden/
Gedult war seine beste Wehr/
Und zoge niemahls bey dem Heer
Den streitgen Degen aus der Scheiden/

Zum Stehlen kam er viel zu spat/
Starb Hunger als ein gut Soldat.

LIV.

Eine andere auff einen Soldaten.

HJer liegt Frölich Soldat / ein gut Mann unverdrossen/
Der mit seinem scharffen Schwerdt niemahls kein Blut vergossen.

Das XXII. Capitel.

Von denen Rätzeln und Ueber-Reimen.

§. I.

ES haben mit denen Epigrammatibus die so genandte Rätzel in etwas eine Gemeinschafft / und ist die Gewohnheit auff denen Hochzeiten Rätzel vorzulegen / von denen alten Hebräern auff die Griechen / und von dar auff die Römer / und also ferner auff uns Teutsche auch nunmehr kommen. Es ist aber ein Rätzel / eine dunckele Rede / worunter ein Ding angezeiget wird.

§. II.

MUß also ein jeder der ein Rätzel verfertigen will / von dem Subjecto des Rätzels

tzels / oder von demjenigen / ſo er will verſtanden haben / eigene Prædicata erſinnen / und zwar ſolche / damit ein ander es ſo leicht nicht errathen könne / worinnen die Haupt-Sache ſolcher Rätzel beſtehe.

§. III.

FOlgen demnach einige Exempel / welche ſolches etwas deutlicher geben werden. Sey alſo

Das I.

Eine Knopff-Nadel.

IN Jungfern bin ich lieb / ſie hab'n mich gern bey ſich/
Bin ſteiff / bin rund und lang / und wann ſie brauchen mich/
So nimmt man mich beym Kopff / und ſticht mich ſo hinein/
Kommt ich denn gar zu tieff / ſo mach ich Weh und Pein.

Das II.

Eine Scheere.

ICh bin durchnagelt in der Mitten/
Beym Frauenzimmer wohl gelitten/
Bey Schneidern halt ich übel Hauß/
Man ſticht mir gern die Augen aus.

Das III.

Ein Küſſen und ein Kuß.

ICh diene Frau und Mann / den Eltern und den Kindern/
Des Nachtes für das Haupt / des Tages für den Hindern.

Bald aber als mein Nahm ins Werck gerichtet ist/
Bin ich auff eine nah/ der Braut ihr höchste Lust.

Das IV.

Das Bier.

MEin Vater ist der Bach/ und daraus muß ich wer-
den
Des lebens Leutenant/ die Mutter ist die Erden/
Mein Haus ein hartes Holtz/ein Meßing meine Thür:
Mein Hembde ist von Pech/ der Pickemeyer Zier.

Das V.

Der Mond/ die Sonne und der Wind.

ICh sah drey Starcke die waren groß/
Ihr Arbeit war ohn Unterlaß/
Der erste sprach: Daß es Tag wär! Der Mond.
Der ander: Daß es Nacht ich begehr Die Sonn.
Der dritt: Es sey Nacht oder Tag
Niemahls Ruh ich haben mag. Der Wind.

Das VI.

Ein Ey.

ES ist ein kleines Klösterlein/
Geht weder Thür noch Fenster drein
Und wächset doch Fleisch und Bein drinn/
Dason hat mancher guten Gewinn.

Das VII.

Machte ein Lateinischer Poet auff einen Ring.

ESt mihi principium, fuit & mihi Terminus, at nunc
Nec mihi principium, nec mihi Terminus est.

Ich

* * * *

Ich hatte vormahls zwar ein'n Anfang und ein Ende/
Doch findet sichs nicht mehr/ wie man mich kehr und
wende.

Das VIII.

Scaligeri Ænigma de Peditu.

IMa à sede ruens, cognatus fulminis alti
Summani videor ritè venire manu.
Vicini fugiunt, quatiuntur tecta cachinnis:
Aſt si mutus ero, jurgia sæpe cio.

* * * *

Aus unbekandten Ort/ und einem dunckeln Hauß/
Als wie der Donner/ Grimm fahr ich mit Schall her-
aus/
Die Rechten jag ich weg die meiner hefftig lachen/
Und wann ich schleichend komm kan ich Gezäncke machen.

§. IV.

FErner gehören hier her die Leber-Reime/ welche weiland Henricus Schævius ein gelahrter Rector zu Thoren/ und zwar unter dem Nahmen der Euphrosynen von Sittenbach erdacht/ und heraus gegeben.

§. V.

ES erfordert aber derselben Verfertigung gar keine Kunst/ und kan ein jedweder nach seinen Gefallen die Leber bereimen/ wie solches aus einigen Exempeln wird erhellen. Davon

Das I.

DJe Leber ist vom Hecht und nicht von einer Gans/
Die Magd heißt Ursula/ der Haus-Knecht aber Hans.

Das II.

DJe Leber ist vom Hecht/ und nicht von einem Hahn
Heut will ich wohlgemuth zu meiner Liebsten gahn/
Und ihren rothen Mund einst recht vergnüget küssen/
Dabey vielleicht was mehr noch wird erfolgen müssen.

Das III.

Ein guter Halß auff einer Hochzeit/ bereimte die Leber also:

DJe Leber ist fahl/
Mein Rock ist kahl/
Die mich will freyen
Die geb mir ein'n neuen.

Das IV.

Ein ander Schlucker ließ sich also hören.

DJe Leber ist vom Hecht und nicht von einem Fincken/
Wisch' du nur fein das Maul/ ich will der wille trincken.

Das V.

DJe Leber ist gesund/
Drum steck ich sie im Mund/
Ich schlucke sie auch nieder
Daß sie zu Blut werd' wieder.

Das

Das VI.

DJe Leber wird mir fürgelegt/
Das Reimen sich bey mir erregt/
Ich muß den Reim darlegen:
Die Leber ist sehr wohl geschmackt/
Und wenn der Floch die Weibet nackt/
So haben wir bald Regen.

Das VII.

DJe Leber ist vom Huhn und nicht von einem Staren/
Wenn sich das Jungfern-Volck mit Junggesellen paaren/
So folgt was Junges drauß. Dann laßt euch nicht bekriegen/
Ihr müsset übers Jahr sonst rumpeln mit der Wiegen.

Das VIII.

DJe Leber ist vom Huhn und nicht von einer Fliegen/
Der Mensch der vieles red't der muß auch vieles liegen.

Das IX.

DJe Leber ist vom Hecht/ und schmecket köstlich gut;
Ein recht verliebter Mensch weiß selten was er thut:
Das machet/ weil sein Hertz aus seinem Leib gewichen/
Und in der Liebsten Leib ist wiederum geschlichen.

Das X.

DJe Leber ist vom Huhn und nicht von einem Specht/
Gar offte findet man die Mägde bey dem Knecht/
Wann dieser dann gestillt derselben ihr Verlangen
So wird der Mägde Bauch zu schwellen bald anfangen.

Das

Das XI.

DJe Leber ist vom Huhn und nicht von einem Schweine/
Ich weiß nicht wie es kommt / es liebet mich gar keine/
Vielleicht weil ich nicht bin galant genug gebohren/
Obwohl bloß Cavaliers zur Reuterey erkohren.

Das XII.

DJe Leber ist vom Huhn und nicht vom Katter.
Ultra posse nemo obligatur.

Das XXIII. Capitel.

Von Teutschen Inscriptionibus.

§. I.

EIne Teutsche Inscription ist nichts anders / als ein ungebundenes Gedicht / welches durch mancherley kluge Redens-Arten etwas vor Augen stellet.

§. II.

WErden also von dieser Art der Inscriptionum diejenige abgesondert / welche durch zwey oder vier zusammen reimende Verse / eine Uberschrifft / oder auch wohl eine Grabschrifft

chrifft darstellen / als / wie beym *L. R. pag. 795.* ener Seiffensieder ein Schild hatte ausgehengt / mit dieser Uberschrifft:

Alexander Magnus war ein braver Held/
Hier macht man die beste Seiffe von der Welt.

Welchen dann ein Hochzeit-Bitter nachgeahmet / und gleichfals ein Zeichen wolte ausgehengt wissen mit dieser Beyschrifft:

Achilles war ein stattlicher Ritter;
Hier wohnt der beste Hochzeit-Bitter.

Hieher gehöret auch die Inscription, so jener romme Bürger über seine neue Hauß-Thür at setzen lassen / nemlich:

Das Wirths-Haus [illegible] und heißt tem schwar[illegible] [illegible] wänicken/
Der Vaar het Jan / die Mutter [illegible] / dat Kind heißt [illegible]

ferner diese Grabschrifft / so einer aus der ersten Schul entlauffener Poet einer Jungfrau esetzt:

Dieser schöne Grabstein bedeckt
Bäpstin / eine Jungfrau unbefleckt/
Mit geschwinder Hand sie Cimbeln gut
Schlug / tantzt darzu mit frischen Muth.
In Gesang gleich der Nachtgalln war/
In Schöne gieng sie der Mutter vor/
Züchtig / ehrbahr. Hätte sie gefehlt/
Wards roth / welches sie doch nicht verstellt.

End-

Endlich thät sie gnug der Natur/
Als sie kaum gelebet hat zehn Jahr.

§. III.

SOlche nun und dergleichen schöne Inscriptiones und Grabschrifften werden allhier nicht mit begriffen / zumahlen solche oben unter die Epigrammata gerechnet/ sondern nur diejenige / welche in ungebundenen wohlklingenden Redens-Arten verfertiget werden.

§. IV.

SOlche Inscriptiones aber führen vielleicht von denen alten Römern her / welche die Gräber / Leich-Steine und Denckmahle ihrer Vornehmsten im gemeinen Wesen mit dergleichen Lob-Reden zu umschreiben pflegten. Solchen Römern nun ist man biß dahero nachgefolget / doch so / daß nunmehr nicht allein auff Todes-Fälle / sondern auch auff allerley andere Begebenheiten / dergleichen Inscriptiones verfertiget werden.

§. V.

ES werden aber hauptsächlich zu solchen Inscriptionen besondere wohlklingende Wörter / Epitheta, Phrases, nette Redens-Arten und anmuthige Sachen erfordert / und können also die Figuræ Rhetoricæ, als Synonymia, Ploce, Antanaclesis, Exergasia, Ana-

Anaphora, Epiphora, Anadiplosis, Symploce, Polyptoton, Paregmenon und andere beobachtet und gebrauchet werden.

§. VI.

WAs die eusserliche Form der Inscriptionum betrifft / so ist am gebräuchlichsten / daß man die Zeilen ein und ausrücke / auch lang und kurtz mache / nachdem es die Materia erfordert / und darnach ein jeder Belieben hat. Sonst kan man sie auch alle nach der Reyhe gleich setzen / und obschon eine länger wie die andere / mag doch solches nichts hindern. Aus einigen Exempeln wird man es füglicher abnehmen. Sey demnach das I. welches man im 2. Theil des L. R. auff einen verstorbenen Scharffrichter findet.

* * *

KOmmt herbey
Ihr Gerechte und Ehrliche /
Ihr Schelme und Diebe /
Ihr Susanen und Rahebiten.
Schauet
Hier lieget begraben
Ein Meister der Zucht /
Welcher alle
Auch die allerklügsten Hoffmeister übertroffen.
Ihm musten gehorchen
Diejenigen
So weder durch Liebe der Mutter

Noch

Noch durch die Schärffe der Väter.
Noch durch die härteste Straffe der Lehrmeister
Konnten gewonnen werden.
Kommet her / sage ich/
Ihr widerwärtigen Gattungen der Menschen.
Hier findet ihr was euch von nöthen/
Die Frommen einen Beschützer
Die Ubelthäter einen Rächer.
Welcher gerecht
Weil er ein frommer Mann gewesen/
Und zugleich der grösseste Mörder in der Welt.
Denn
Hundert und Fünff und Viertzig hat er enthauptet/
Ein und Zwantzig gehencket/
Und Drey und Zwantzig mit dem Rade gestossen.
Aber alle als ein Diener
Und auff Befehl der Gerechtigkeit.
Er war ein Priester
Und scharffer Beicht-Vater/
Sonderlich bey der Tortur.
Jenes aber um so viel mehr/
Weil er sonderliche Gebeter wider alle Arten des Todtes
Denen jetzt Sterbenden vorzubeten wuste.
Er war ein Mann vieler Handwercke/
Hatte aber am meisten zu schaffen
Mit Schwerdfegern/
Zimmerleuten/
Rademachern
und
Seilern.

Alſo
Daß wann er dieſen etwas zu thun gab
Das gantze Handwerck dran arbeiten muſte.
Er iſt auch ein Schuſter geweſen/
Denn er hat manchen die Schnur-Stieffeln
anverſucht.
Gleichwie auch ein Schneider/
Wenn er denen Delinquenten
den Spaniſchen-Mantel
angelegt.
Ein beſchwerlicher Cammer-Diener/
Welcher an und ausgezogen/
Dort wenn er Mannes- und Weibs-Perſonen/
Die Bänder um die Arme/
Wie auch die runten Hälß-Krauſen
von Hanpff
Allzufeſte zugebunden.
Hier/ wenn er den todten Pferden die Röcke
ausziehen
Und den umgefallenen Rind-Vieh
die Schabracke
Abnehmen ließ.
Ein grauſamer Herodes
Der bellenden Nachtwächter
Auff die Faſten und Hunds-Tage.
Dabey aber
Ein edler Medicus aller zerbrochnen Gliedmaſſen.
Darum
Leſer verwundere
Den Mann vieler Wercke/
Und ſuche ein ſolches Ende wie er.

Denn
Er starb selig und bereit/
Da er sagte:
Er wisse sich zu getrösten/
Daß er in seinem Beruff nichts gethan
Als was ihm befohlen/
Und daß er im ewigen Leben viele sehen wolte
Welchen er aus dem Leben dieser Welt geholffen.

Das II. setzet gleichfals der L. R. und zwar über einen Wein-Keller.

* * *

HA He!
Courage! Herbey!
Hier ist das Post-Hauß der Sorgen/
Die Werckstatt der Freuden
Und die Universität aller Künste.
Wer traurig ist/ der komme mit mir
Ich will ihn bald frölich machen/
Wer verliebt ist
Dessen Feuer kan ich mit einer nassen Hitze kühlen.
Ich vertreibe das Fieber/
Und erhalte die Gesundheit.
Diejenigen so Haab und Gut schuldig seyn/
Werden bey mir reich
Aber nur in Gedancken.
Ich gebe denen Einfältigen
Inventiones;
Und die Verse sonderlich

Flies-

Flieſſen durch meine Hülffe/
Wie der Bacharacher Wein
Aus denen geſchnittenen Römern.
Ich waffne wider den Todt/
Und mache aus verzagten Memmen
Lauter Hannibales und Camillos.
Durch mich erwachen die ſchlaffenden Geiſter/
Und die grillenden Anliegen
Müſſen vor mir weichen.
Ich bin eine Beförderin der Freundſchafft
Und verſöhne
Die ſich zuvor unter einander beleidiget haben.
Unbekandte mache ich bekandt/
Und ehre das Gedächtniß der Könige/
Sonderlich bey Geſundheit trincken.
Ich errege die Liebe
Und ſtärcke das ſchwache Alter.
Durch mich blühen die Roſen
Auff denen Wangen/
Und die liebreiche Röthe auff denen Lefftzen.
In Summa:
Ich bin der Brunnen aller Freuden/
Wer ſchöpffen will
Der bringe mit ſich einen Vorſatz
Beſcheid zu thun/
So dann wird er
Verliebt
Tapffer
Reich/
Auch ſeiner eigenen Seele angenehm ſeyn.

Das 111. welches einer auff das bißher widerwärtige Glück des Königs von Franckreich setzte.

Sterblicher!
So du dieses liesest
Halte deine Gedancken beysammen/
Denn
Allhie sind gantz andere Gedancken von nöthen.
Erwege
Die wunderliche Gedancken
Der Sterblichen/
Und absonderlich des grossen Ludwigs
Königs in Franckreich.
Betrachte dessen grosse Desseins/
Als welche zwar vortreflich von denselben
eingerichtet
Aber nicht ausgerichtet/
Sondern an einer glücklichen Bewerckstellung
noch fehlte
Als welche die Hauptsach aller menschlichen
Erfindungen.
Und darum
Ob zwar alles in Cabinet gut genug ersehen
So wolte es dennoch auff der See
und im Felde nicht angehen/
Denn
Die scharffen Degen
Der unüberwindlichen Helden.
MARLEBORUGS und EUGENII
Machten einen weit grössern Riß

Unter

Unter denen Frantzoſen
Als der Roland
Unter denen Saracenen.
Durch deroſelben Armes-Stärcke
Wurde die Stärcke des groſſen Ludwigs in
Flandern / ziemlich geſchwächet.
So
Daß ſie ſich zu erholen kaum Ort und Gelegen-
heit haben.
Es werden auch ferner
Die hohen Alliirten dahin trachten / daß ſie
den Frantzöſiſchen Hahn / alle Federn /
So er jemahls den Römiſchen Adler
Unrechtmäßiger Weiſe
Abgezwackt / wieder ausrauffen mögen.
Da er alsdenn ſehr kahl
beſtehen
Und der Æſopiſchen Krähen gar gleich ſehen wird.
GOtt der Allerhöchſte
Der oberſte Herrſcher und Regierer
über alle
Herrſchend und Regierende /
Segne von oben herab / durch ſeinen Göttlichen
Segen
Der Hohen Alliirten Waffen
Rathſchläge und Gedancken /
Damit
Den Frantzöſiſchen Hahn
Der Kamm und die Sporen
Dergeſtalt mögen beſchnitten werden /
Auff daß ſie
Nimmer mögen wieder herfür wachſen.

Das IV. Einen verstorbenen kurtzweiligen Rath und Schmarotzer wurde dieses gesetzet.

Sterblicher!
So du hier vorbey gehest / stehe still /
Und betrachte
Das wunderliche Glück der Sterblichen;
Laß deine Gedancken fahren /
Erwege das betrübte Schicksaal eines lustigen Kopffs.
Denn
Es lieget unter diesem Stein bedecket
Eine von dem Tode zerschlagene Brandweins-Blase
Und zerschmissene Bier-Flasche.
Ich will so viel sagen:
Es liegt allhier begraben / Einer /
So in seinem Leben die trinckende Säffte liebte und hoch hielt / auch das Seinige zu Bereicherung der Wirthe und Schencken reichlich und mit Freuden beytrug.
Sein Nahme ist bekand / Er hieß: N. N.
Welcher in seinem Leben / durch sein kurtzwilliges Leben und lustiges Gemüth / betrübte Gemüther / wie auch andere hohe Sinnen gar offtmahls erfreuet.
Er war bey denen vornehmen Standes-Personen gelitten.
Die Glieder dieser Academie liebten ihn.
Die Bürger dieser Stadt hatten an ihm ihre Lust.

Vor-

Vorjetzo aber iſt alles in die Erde verſcharret.
Doch wollen wir zu deſſen Andencken ihm dieſes Gedächtniß ſetzen/
Damit verurſachend
Daß ſein Gedächtniß nicht zu balde möge in unſern Gedächtniß erlöſchen.

Ich konnt ein Dietrich ſeyn zu groſſer Herren Hertzen
Mit meiner Redens-Art / wie auch mit meinem Schertzen/
Es ward dem Bromius ergeben Hertz und Sinn/
Nun Leſer dencke doch wer ich geweſen bin.

Ein Doctor Medicinæ ließ für ſein Hauß dieſe Lateiniſche Uberſchrifft ſetzen:

CUPIO INVIDIAM,
NAM
UBI INVIDIA IBI VIRTUS,
QUONIAM
VIRTUTIS COMES EST INVIDIA.

§. VII.

UNd dieſes ſey alſo genug von denen vornehmſten Reguln der Poëſie, anbey von denen üblichſten Generibus Carminum. Ob nun zwar wohl noch verſchiedene andere Vers-Arten / als Bilder-Verſe / die Wiederkehre / oder Carmina recurrentia, Wandel-Gedicht/

oder Versus cancrini, die Rhythmi concatenati, Ketten- und Klap-Reime/ die Irr-Reime/ Rhythmi excubitorii oder Schilder-Reime/ die Nachtigalen/ und viele andere mehr erfunden werden/ so will man doch beliebter Kürtze halben vorbey gehen/ angesehen solche jetzo fast nicht mehr gebräuchlich/ vielweniger grosse Carmina davon auffgeführet werden. Wer aber von dergleichen Arten Nachricht verlanget/ kan sich Herrn M. Ludwigs Teutscher Poësie bedienen/ welche in oberzehlten Generibus einem jeden wird ein Gnügen thun. Doch ist zuletzt noch etwas weniges von denen Sechstinen anzuführen/ als welche noch zuweilen verfertiget werden.

§. VIII.

WIrd demnach eine Sechstine in VI. Strophen ausgearbeitet/ deren jedwede aus VI. Zeilen bestehet/ welche keinen Reim in acht nehmen/ sondern das letzte Wort in der letzten Zeile der ersten Strophe/ muß wiederum das letzte Wort in der ersten Zeile der andern Strophe werden/ darnach wird das letzte Wort der ersten Zeile der ersten Strophe/ das letzte Wort der andern Zeile der andern Strophe/ und so ferner. Zum Beschluß aber werden die VI. End-Wörter in zwey oder drey Versen zusammen gebracht/ wie solches aus einen Exempel wird deutlicher zu ersehen seyn/ solches

aber

aber giebt uns ein Liebhaber an die Hand / welcher ſeine Liebſte beehret mit folgender

Sechſtine.

O Schönes Nymphen-Bild / Printzeßin meiner Sinn.
Du ander Morgenröth / du rechte Freundlichkeit /
Mit Gaben der Natur gezieret überall
Mein eintzig Auffenthalt / mein Troſt und helles Licht /
In mir hat angeſteckt ein Feuer deine Zier /
Und mein Hertz iſt gerührt durch deiner Schönheit-Pracht.
Gleichwie der tapffer Held Achilles durch den Pracht
Briſeis fallen muſt; Und Ajax kühnen Sinn
Caſſandra auch bezwang; Gleichwie die Freundlichkeit
Der Omphalen beſtrickt dem Hercles überall /
So bin ich auch beſtrahlt durch deiner Augen Licht /
Mir hält gefangen hart hier deiner Wangen Zier.
Als lange Pales hegt der grünen Weiden Zier
Als lange Cynthia uns ſcheint mit hellem Pracht /
Als lange mein Geiſt wird begeiſtern meinen Sinn /
Als lange ſchönſtes Bild! Wirſt hegen Freundlichkeit

Als lange Bromius den Wein liebt überall/
Als lange Cynthius uns geben wird das Licht.
So lange will ich dir ergeben seyn / mein Licht!
So lange will ich auch anbeten deine Zier/
Mich niederwerffen stets für deinen netten Pracht/
Es wird zu ehren dich bemühen sich mein Sinn/
Ich werd' anbeten dich / du holde Freundlichkeit/
Und mein Hertz wird dich stets recht lieben über all.
Die Schätze billig nun veracht ich überall
Weil meinen Hertzen Schatz ich funden und mein Licht/
Nun wünsch ich / daß gar nichts mög schaden deiner Zier
Und daß des Himmels Gunst erhalte deinen Pracht/
Auch daß zur Gegen-Lieb erlencke deinen Sinn/
Und daß du auff mich her werffst deine Freundlichkeit.
Noch niemahls hatte ich / O grosse Freundlichkeit!
Der Liebe Krafft gefühlt / wie ich bald überall
Erschlagen worden war durch deiner Augen-Licht/
Wie mir im Traume nur erschiene deine Zier/
(Sophia schönste Nymph) und deiner Schönheit-Pracht/
Kam ich fast auffer mir / erstarret stund mein Sinn.

Ant-

Antwort der Liebſten in dem Sechſtiniſchen Nachklange.

LAß fahren überall den ſehr betrübten Sinn
Denn meine Freundlichkeit (wie du ſagſt) und mein Pracht
Sey dir an dieſem Licht ergeben meine Zier.

§. IX.

HIemit wird nun der Luſtige Poet beſchloſſen / wolte wünſchen / daß dem geneigten Leſer ſolcher erluſtiget / und er dasjenige darinnen erfunden hätte / was mán darinnen verlanget. Inzwiſchen wird jedermänniglich erſuchet / nicht widerwärtig davon zu urtheilen / ſondern er wolle nur den Zweck des Wercks betrachten / nemlich die Darſtellung der vornehmſten Reguln der Poëlie, alsdenn wird er Zweiffels ohne alles Gutes davon reden.

E N D E.

Erstes Register.

In sich haltend die Ordnung der Capitel.

Cap. I. Von der Teutschen Poësie insgemein.
II. Von der Verfertigung eines Gedichts insgemein.
III. Von der Inventione Carminis.
IV. Von der Dispolition eines Gedichts.
V. Von der Elaboratione Carminis.
VI. Von denen Generibus Carminum.
VII. Von Trochaischen Versen.
VIII. Von Dactylischen Versen.
IX. Von denen Oden in genere, und in specie von Jambischen Oden.
X. Von Trochaischen Oden.
XI. Von Dactylischen Oden.

Cap.

Cap. XII. Von Anapæſtiſchen/ und vermiſchten Oden.
XIII. Von noch ſonderbaren Oden/ und erſtlich von Ringel-Oden.
XIV. Von denen Parodien oder Nach-Oden.
XV. Von Pindariſchen-Oden.
XVI. Von Madrigaliſchen-Oden.
XVII. Von Sonnetten.
XVIII. Von noch beſondern Gedichten und erſtlich vom Echo oder Nachhalle.
XIX. Von Geſpräch-Gedichten.
XX. Von Satyriſchen Gedichten.
XXI. Von Teutſchen Epigrammatibus.
XXII. Von denen Rätzeln und Leber-Reimen.
XXIII. Von Teutſchen Inſcriptionibus.

Zweytes Register.

Der vornehmsten Sachen so in diesen Lustigen Poeten enthalten / davon die erste grosse Zahl das Capitel / die andere kleinere aber den Paragraphum andeutet.

A.

Ach ich arme Magd / mein Unglück X. 1.
Ach Rosilis! Des Unglücks Unterthan XIII. 10.
Ach süsse Stunde brich doch an! XIV. 1.
Ach siehe Hertzens-Kind / wie mich der XIX. 2.

Advocaten.

Werden vertheidiget VI. 7. Epigramma auff dieselbe XXI. 5. Epigramma 37.
Als die Venus neulich sasse / in dem Bade X. 6.
Als einst die Jungfrau schafft einhellig XVII. 4.
Amor wer dein Joch muß tragen / der kan X. 3.
Annette werthes Kind / du schönes Ungeheuw II. 7.

Anapeſtiſche Oden.

Was ſie ſeyn XII. 1. Davon einige Exempel ibid. & ſeq.

Apparatus realis & verbalis.

Wodurch zu erwerben V. 1.

Auctor.

Lateiniſche Auctores ſollen vertiret und in Teutſche Reime gebracht werden. V. 4.

B.

Bekümmerte Stunden ihr kommet zu offt XII. 3.

Bier.

Wird beſungen III. 12.

Brandenburg.

Davon einige Verſe VIII. 10.
Buhler Worte ſind nur Brücken / ſo XIV. 5.

C.

Chagrin und Ungelück / auch alle böſe Tück IX. 6.
Cupido bleib mir doch vom Leibe / du weiſt IV. 7.
Courteſilis kriegt einen jungen Sohn XVI. 2.

D.

Dactyliſche Verſe.

Wer ſie erfunden VIII. 1. Was ein Anfän-

fänger davon zu mercken ibid. welches die gebräuchlichsten 2. Wie sie in Anapæstische zu verwändeln 4. Was Dactylische Oden seyn XI. 1.
Daß dich das Teubel hol! Ist das die Teutsch Manier? XVII. 3.
Daß Weiber Menschen sind VI. 9.
Der gute Bruder Studeo sey dennoch gut genug IX. 21.
Der erste Hering ist ein's guten Tags verderben XVII. 3.
Deine Beständigkeit hoffet umsonst XI. 4.
Denck Phillis einmahl / wie hast du geschossen XIX. 4.
Den Fleißigen wir geben nur eine Ehren-Cron IV. 12.
Der starcke Simson hat fast jederzeit gesiegt IV. 18.
Die menschliche Gebuhrt / der Menschen Thun und Leben IV. 16.
Die Jungfern welche sich bey Tage zierlich schmücken VI. 3.
Die Weiber sind den Monden gleich VI. 14.
Die süsse Stunde bricht nun an XIV. 1.

Disposition.

Ist das vornehmste Stück einer klugen Rede IV. 1. Ein Simile thut viel darzu 15. Wie auch die Allegorien 16. und Historien 18.

Du wohlgebeimter Floh / du Feindin aller V. 6.
Du wiederruffend Bild / ach höre doch mein XVIII. 3.

E.

Echo.

Was es ſey XVIII. 1. Wie die Wiederholung darinn geſchehen müſſe 2. Was ſonſt dabey zu mercken 3. Einige Exempel ibid.

Echo zeige mir mein Leben XVIII. 3.
Edles Bier was ſoll ich ſagen III. 12.
Ein Alter der nicht längſt ein junges Weib genommen VI. 10.
Ein andre Feder her! Ich will die Weiber preiſen IV. 4.
Ein langer Edelmann gieng einſt mit ſeinem Söhnen VI. 11.
Ein Weib hat zwar das Unglück eingeführt IX. 31.
Ey ſo laß dich einſt von mir / ſüſſes Seelgen X. 14.

Epigramma.

Was es ſey XXI. 1. Was darunter begriffen 2. Was davon erfordert wird 3. Muß ſcharffſinnig ſeyn 4. In was für Verſen es zu machen 5. Exempel davon als auff die courteſirende Jungfern ibid. epigr. 1. Auff die Art der Jungfern ibid.

ibid. 3. Auff die tüchtige Waaren ibid. epigramma 4. Auff die reiffen Jungfern ibid. 5. Auff die Wunden-machende Jungfern ibid. 6. Auff die Wassersucht der Jungfern ibid. 7. Auff das heutige Frauenzimmer ibid. 8. Auff der Jungfern Vogelfang ibid. 9. Auff einen der ein alt Weib geheyrathet ibid. 10. Auff einen Alten der ein junges Weib geheyrathet ibid. 11. Auff die Veränderung der Ehe ibid. 12. Auff die grosse Liebe zweyer Eheleute ibid. 13. Auff die Weiber ibid. 14. Auff eine Frau die schwereste Last ibid. 15. Auff der Weiber Versprechen ibid. 16. Auff die heutigen Weiber ibid. 17. Auff ein faul Weib ibid. 18. Auff der Weiber Haare ibid. 19. Auff der Weiber Zorn ib. 20. Auff die Brust-blössende Weiber ibid. 21. Auff die alten Weiber ibid. 22. Auff ein sich gern küssen lassendes Frauenzimmer ibid. 23. Auff einen Kuß ib. 29. Auff des Kusses Wirckung ibid. 25. Auff die Liebe ibid. 26. Auff einen unbewussten Hahnrey ibid. 27. Auff die Studenten-Mägde ibid. 28. Auff eine Hüre ibid. 29. Auff einen Soldaten ibid. 30. Auff einen Alten ibid. 31. Auff einen Pater und Nonne ibid. 32. Auff eine Nonne ibid. 33. Auff einen Münch ib. 34. Auff die drey Facultäten ibid. 35.

Auff die Rechtende ibid. 36. Auff die Advocaten ibid. 37. Auff einen hinckenden Dieb ibid. 38. Auff einen Müller ibid. 39. Auff die Schneider ibid. 40. Auff einen Scheeren-Schleiffer ibid. 41. Auff einen Poeten dem ſein Weib geſtorben ibid. 42. Auff einen reitenden Pennal ibid. 43. Auff einen Paruck-Träger ibid. epigr. 44.
Ergo mihi uxorem qualem ducam, annè puellam? III. 7.
Erbarme dich/ du Schönheit dieſer Welt XIII. 4.
Erböſter Schluß! Des Himmels der mich zwingt XIII. 5.
Es iſt ein ungeſunder Herbſt XVI. 2.
Eur Faß iſt angezapfft XVII. 5.

Eſel.

Wird periphraſiret II. 5.

F.

Floh.

Wird beſungen V. 6.

Frauenzimmer.

Mancherley Art III. 8. Wird gelobet ibid. 5. Wird verachtet ib. 6. Deren Schönheiten ibid. 12. Wird ferner beſchrieben IV. 3.
Freyen iſt kein Pferde-Kauff XIII. 2.
Friſch ihr Herren/ nicht ſo ſtille IV. 3.

G.

Gantz liſtig iſt fürwahr die zarte Jungfern Schaar IX. 14.

Gedicht.

Wer ſolches verfertigen will / worauff er müſſe acht haben I. 5. Muß etwas können wegthun zuthun und ändern II. 1. Muß zierliche Redens-Arten wiſſen ib. 5. Gedicht kan nach Art einer Chrien verfertiget werden IV. 2. Noch auff eine andere Art zu verfertigen ib. 8. Noch auff eine andere Art ib. 12. Gedicht der Jüden über ihr Ritual-Buch V. 2. Werden bißweilen von Latein und Teutſch zuſammen geſetzt VIII. 7.

Genus carminis.

Wie mancherley VI. 2. Heroicum oder Alexandrinum was es ſey ibid. 4. Derſelben Arten ibid. & §. ſeqq. Was davon zu mercken VI. 16.

Geſpräch-Gedicht.

Was ſie ſeyn XIX. 1. Worauff ſolche zu verfertigen ibid. In was für einem Genere ibid. Exempel davon / als / zweyer verliebten Zwerginnen ib. 2. Zwiſchen einen Studenten und Soldaten ib. 3. Einen Schäffer und Schäfferinnen ib. 4. Zweyer Bet-

Verliebten ib. 5. Einer Nonne und Jünglings ib. 6.

Gib ein Allmoß einem Blinden X. 17.
GOtt gebe euch / O ſchöne Jungfer! Glücke XIX. 1.
Grüner die Hoffnung halb hab ich XIII. 7.
Gute Nacht ihr harten Sinnen/gute Nacht X. 13.

Grabſchrifft.

Eines Schulmeiſters XXI. 5. Epigr. ib. 45. Eines Juden ibid. 46. Einer Hure ib. 47. Eines Schneiders ibid. 48. Eines Ammt-Schöſſers ibid. 49. Eines Predigers ib. 50. Eines Kalkeſchalen Bruders ibid. 51. Eines Schülers ibid. 52. Eines Soldaten ibid. 53. & 54. Einer Jungfrau XXIII. 2.

H.

Hans Bar dey wol eys mit Graitgen ſpatzeyten III. 11.
Herr Baltzar Koch iſt guter Art / Patritius, Senator VIII. 9.
Herzu! herzu! herzu! Hat jemand nicht III. 8.
Hem vos Studentes omnes nunc rufite Juchhei! VIII. 11.
Heut giebt mein Krantzgen gute Nacht IX. 26.
Höret zu ihr Weyde-Leut wie mirs heut X. 10.
Hoſpitium vile, groſſ Brod / dünne Beier VIII. 10.

J.

Jambus.

Von Jambiſchen Oden IX. 5. Derſelben Arten ibid. & §. ſeqq.

Ja ja es mag ſeyn / hier haſt du XII. 1.
Ich bin dir zugethan XII. 7.
Ich Frantzöſch deutſch gelehrt / mein Kunſt IX. 7.
Ich hab' ein Wort geredt / mein Kind VI. 12.
Ich dencke hin und dencke her / ſo find' ich III. 6.
Ich grüſſe euch mein lieber Vater II. 2.
Ich laß die Leute klagen und mache was IX. 24.
Ich lebe recht vergnügt / und habe ſchon IX. 11.
Ich muß bekennen frey / du mir gefällſt XVII. 3.
Ich weiß nicht wie mir iſt / mir iſt bald VI. 6.
Ich wolte wohl dein Lob O Mädgen XVII. 3.
Ich wünſche / daß der Bräutigam XVIII. 3.
Ich verſpühre Finſterniſſen XIX. 5.
Ihr armes Wittwer-Volck VI. 5.
Ihr alle Manen und Frauen V. 2.
Ihr Auen / Bäch und Püſche IX. 34.
Ihr dürfft nicht gleich / ihr klugen Damen VI. 13.
Ihr / die ihr auff der See der Kummer-reichen Welt V. 1.
Ihr Mädgen auff den hohen Schulen IX. 33.

Inſcriptiones.

Was ſie ſeyn XXIII. 1. Was dabey zu bemercken ib. 2. Wovon ſie herrühren ib. 4. Was dazu erfordert werde ib. 5. Die auſſer-

ſerliche Form derſelben ib. 6. Inſcription eines Seiffenſieders über ſeiner Bude ib. 2. Eines Hochzeit-Bitters ibid. Eines Bürgers über ſein Haus ibid. Eines verſtorbenen Scharffrichters ib. 6. Über einen Wein-Keller ibid. Auff das widrige Glück des Königs von Franckreich ib. Auff einen Schmaroher ibid.

Inventio.

Wie mancherley III. 2. Welches derſelben Quellen ibid. Inventio thematis woher zu holen ibid. & §. ſeqq. Argumentorum worinn ſie beſtehe ib. 13.

Jungfern.

Klage über ihren einſamen Zuſtand V. 3. Einer Verliebten Klag-Rede VI. 6. Derſelben Krieg XVII. 3. Einer Alten Klag-Rede XVIII. 3.

Jungfern ſind die liebſten Leute III. 5.
Jungfern die ſind ſolche Brücken XIV. 5.
Jüngſt ſprach ich: Wer will mich / ihr XVI. 2.
Iſt ein Leben in der Welt / ſo mir irgend X. 16.

K.

Käſe.

Der Menſch wird denſelben verglichen IV. 16.

Katze.

Wird periphraſiret II. 5.

Kein beſſer Leben iſt zu finden / als IX. 22.
Kommt an / kommt an / ihr ehrbarn XV. 6.
König der Rieſen / Monarche der Höhen VIII. 3.
Kurtzen Muth und langes Haar I. 3.

L.

Leber-Reime.

Wer ſie erfunden XXII. 4. Was derſelben Verfertigung erfordere ib. 5. Davon einige Exempel ibid.
Lentz / Sommer / Herbſt / Winter und andere Zeiten XV. 4.
Liebindgen nur noch einen Satz IX. 29.
Liebt mich ſchon niemand nicht / ach laß IX. 18.
Liebſte Seele du mein Leben / mein X. 4.
Liſette mein Engel / wie lohneſt du doch XII. 6.

Lied.

Was es ſey IX. 1. Worauff es kan gemacht werden ibid. vid. Oden.

M.

Madrigal.

Wovon es den Nahmen XVI. 1. Was es ſey ibid. Worauff man dabey zu gedencken ib. 2. Was es für Verſe ſeyn ſollen ibid. Von derſelben Reimen ibid. Davon einige Exempel ibid. & §. ſeq.
Man pflegt im Winter zwar nicht wol II. 9.
Man ſieht / Herr Bräutigam nichts III. 16.

Man ſagt ich ſey verſprochen / O weh mir IX. 15.

Meiſter-Sänger.

Haben bey damahligen Zeiten die Teutſche Poëſie fortgeſetzt I. 2. Ihre Reime gelten heut zu Tage nichts mehr ib. 3. Vom Frauen-Volck im Todte hochgeehret III. 6.
Mein lieber älteſter und einiger Sohn II. 3.
Mein junges Hertz iſt ungebunden / es IX. 32.
Min Fründ jie hevet geth int corpus juris II. 10.
Mein Herr ich weiß es ihm nicht füglich III. 12.
Mein Gemüth iſt gantz verirret X 2.
Mein Hertze ſtets brennet für eiffriger XIII. 11.
Mein Engel gute Nacht / der Himmel XIII. 3.
Menalcas komm zu mir / laß deine Heerde VI. 16.
Me tibi, neque mihi genus XIX. 6.

Metaphern.

Wenn ſie einmal angefangen / muß man darinnen fortfahren II. 9.

N.

Neulich wie ich tieff in Sorgen von III. 3.
Nichts beſſers als ein Weib iſt / wie IV. 2.
Nichts iſt ſo gälant gebohren / als die X. 3.
Nimm zum Opffer ſchönſtes Licht X. 12.
Niemand weiß wie ſchwer es fällt X. 19.
Nun liegt die Prahlerey im Drecke XVI. 1.
Nun hab ich noch bedacht bey mir XIX. 5.
Nun ſiehet man nicht mehr / das junge XIV. 4.

O.

Ob zwar die Schmeicheley in Franckreich allstets III. 9.
O Blume dieser Zeit / O Fürstin aller XVII. 2.

Ode.

Was sie sey IX. 1. Worauff sie zu machen ib. Was davon zu mercken ib. 2. In derselben Verfertigung ist kein gewiß Gesetz ib. 3. Wie mancherley dieselben ib. Was sie für ein Metrum haben ib. 4. Von Jambischen Oden ib. 5. Was Trochaische Oden seyn X. 1. Was Dactylische XI. 1. Von Anapæstischen XII. 1. Können auch vermischet werden XII. 7.
O Göttin meiner Augen Lust / O schöne IX. 25.
O Grausamkeit wie daß mein treues Herz IX. 27.
O quàm bella sunt labella, Rosilis XIV. 2.
O schönes liebes Lieselein VI. 2.
O schönstes Bild der Schönen IX. 8.
O schönes Nymphen-Bild Printzeßin XXIII. 8.
O wie lieblich ist dein Mündgen XIV. 3.

P.

Parve pulex & amara lues, inimica puellis V. 6.

Parodien.

Was sie seyn XIV. 1. Derselben Arten 2. & seqq.

Periphraſes.

Müſſen der Natur nicht zuwider ſeyn II. 6.
Wodurch ſolche zu erlernen ib. 11.
Phillis lag im Bett allein / wie ich trat X. 11.
Piſces, languores Schorff/ febres atq; VIII. 10.

Pfingſt-Bier.

Wird beſungen III. 11.

Pindariſche Oden.

Wovon ſie den Nahmen XV. 1. Wie ſie einzutheilen ib. 2. Deren Metrum ib. 3. Was davon zu mercken ib. 8. Davon einige Exempel 4. & ſeqq.

Poet.

Muß zierliche Redens-Arten wiſſen! II. 5. Muß denen Worten wohlklingende Epitheta beyfügen ib. 7. Muß auff eine gute Invention bedacht ſeyn III. 1.
Printzeßin meiner Sinnen IX. 20.
Purgantius ein Medicaſter IX. 9.

Q.

Quicunque vult eſſe frater, bibat bis, ter V. 4.
Quicunque kein Jocum noch Luſtigkeit VIII. 8.
Quid Welhamerum Leuti de nomine VIII. 12.
Quod felix fauſtum ſit, feliciter wol VIII. 7.

R.

Rätzel.

Wovon ſie ihren Urſprung XXII. 1. Was ſie

sie seyn ibid. Worauff in der Verfertigung zu sehen 2. Auff eine Knopff-Nadel ibid. Auff eine Scheere ibid. Auff ein Küssen und Kuß ibid. Auff das Bitt ib. Auff den Mond / Sonn und Wind ibid. Auff ein Ey ib. Auff einen Ring ibid. Rätzel de Peditu ibid.

Kingel-Oden.

Wie sie sonst genändt werden XIII. 2. Was sie seyn ibid. Derselben mancherley Arten ibid. & §. seqq.

Räbezahl.

Wird besungen VIII. 5.

S.

Sapphische Verse.

Wie zu machen XII. 9.

Satyra.

Was sie sey XX. 1. Wie zu verfertigen ib. 2. Davon einige Exempel ib. 3. Satyr auff eine hochmüthige Jungfer ib. 4.

Sagt mir doch ihr schönsten Sternen XVIII. 5.
Schönster Engel sey vergnügt X. 9.
Seht wie Cornette blitzt mit den XX. 3.
Seelgen lindre doch die Schmertzen X. 5.
Sey doch nicht so voller Sorgen X. 8.

Sechstine.

Wie zu verfertigen XXIII. 8. Davon ein Exempel ibid.

Schulmeiſter.

Deſſen letzte Rede VII. 1.

Sonnet.

Wovon es den Nahmen XVII. 1. Worauff es zu verfertigen ibid. Aus wie viel Verſen es müſſe beſtehen ib. 2. Was von denen Reimen zu mercken ib. 3. Was ferner davon zu mercken ib. 4. Werden bißweilen ungereimt gelaſſen 5. Davon einige Exempel ibid.
So iſt es ihrer Tugend Schuld IX. 5.
So kan ich länger doch nicht ſchweigen IX. 30.
Soll ich mich oder den Himmel anklagen XI. 2.
Solt ich mich länger noch mit Thränen IX. 22.
So ſoll Vernunfft und Freyheit gantz IX. 35.
So ſoll ich mich Echo dennoch nicht XVIII. 3.

Simile.

Thut viel zur Diſpoſition IV. 15.
Sitzet nicht und laſſet ſchieſſen X. 15.
Sic tibi totum pectus, amoris igne IV. 10.
Spiele Cupido du lüſternes Kind XI. 5.
Springt Feſſel entzwey XIII. 10.
Sprich mein Hertze dich zufrieden XIII. 6.
Studenten ſind nicht faul XVI. 2.

Studium Amoris.

Wird beſchrieben IV. 13.

Succeſſor.

Danda eſt opera, ne quis ſine ſucceſſore IV. 14.

T.

Tichter-Kunſt.

Was ſie ſey I. 1. Wann ſie erfunden ib. 2. Wer ſie zur Vollenkommenheit gebracht ib. 4.
Todt du biſt ein grober Flegel VII. 1.
Treu und Beſtändigkeit / wär't doch die IX. 12.

Trochaiſche Verſe.

Was ſie ſeyn VII. 1. Was dabey zu mercken ib. 2. & 4.

U.

Ungewitter.

Zur See / wird periphraſiret II. 8.
Unglückliche Stunden / darinn ich XII. 2.
Unter allen Glückes-Schätzen iſt ein freyer X. 7.
Uns Jungfern iſt nunmehr auch die Gedult V. 3.

V.

Verleifft was Stopher Saute ſchmack IX. 7.
Verdrießliche Stunden was quälet ihr XII. 5.
Venus die pfleget die Jungfern zu lehren XI. 6.
Vermeyneſt du Dorintgen daß ich mich IX. 16.
Vorthahls hab ich jederzeit das Lieben XII. 8.

Verſio.

Latein in Teutſch zu vertiren und ſolches in Reime zu bringen iſt nützlich V. 4. Verſionen ſind offt lächerlich ib. 5.

Vers. *Verſus.*

Was ein Männlicher ſey VI. 2. Was ein Weiblicher ſey ib. 3. Was ein Jambiſcher ſey ib. 4. Was davon zumercken ib. 14. Von Sapphiſchen Verſen XII. 9. Verſe werden von Latein und Teutſch offtmahls zugleich verfertiget VIII. 7. Davon einige Exempel ibid. & §. ſeqq. Verſus communes was ſie ſeyn VI. 13.

W.

Was bringt es doch ein mit Sorgen XII. 4.
Weg O Liebe / deinem ungereimten X. 20.
Weicht nichtige Grillen / weich Einſamkeit VIII. 5.
Weil der Winter wieder reiſſet VII. 2.
Wenn ich bedencke das luſtige Leben VIII. 2.
Wenn man einſt vergnüget küſſet X. 18.
Wenn ich gleich liebe ſo lieb ich nicht XI. 13.
Wem ſchmäht das ſchnöde Volck wol VI. 7.

Weib.

Das ſchlimmſte auff der Welt IV. 2. Wiederum das beſte auff Erden ib. 4. Iſt Hiob zur Straffe gelaſſen worden ib. 3.

Weſtphalen.

Davon einige Verſe VIII. 10.
Wer liebet ſolchen Mund / dem alle Küſſe IX. 28.
Wer mit dem Liebes-Band recht iſt umgeben IX. 23.
Wer in ſeiner Lebens-Zeit nur auff XV. 5.

Wer will Bruder ſeyn allhier V. 4.
Wer Liſilgen noch nicht kennet die ſich XX. 4.
Wer ſtets mag ſitzen neben dir O Schöne XII. 9.
Will eine Schöne ſich erheben ihrer Gaben
III. 12.
Wie dem Meer gantz nichts zu trauen IV. 15.
Wilt du ein Ehmann ſeyn und deine XVII. 3.
Wie ſo veränderlich mein Engel IX. 13.
Wilſt du O Schönſte mein Treu nicht XI. 1.
Wie ſo Herr Bräutigam / wer wolte euch IV. 8.

Wittwe.

Derſelben Lob VI. 4.

Wittwer.

Derſelben Leben VI. 5.

Z.

Zachäe komm nur an XIII. 1.
Zu jener Jungfer kam der Tod der grobe VI. 8.

Der
Luſtige
Weiber=
PROCURATOR,
Welcher
Das
Weibliche Geſchlecht
Gegen
Alle Spötter und Verächter
Deſſelben/
Beſter maſſen *defendi*ret/
Ihm das gebührende Lob beyleget/
Die beywohnenden Tugenden erhebet/
Und
Deſſen ſonderbare Gerechtigkeiten
und *Privilegia* darſtellet;

Bey müſſigen Stunden
Entworffen
Und mit einem Regiſter verſehen
Von
F. J. R. *J. U. P.*

Cölln/ bey Peter Marteau. 1714.

STADT-BIBLIOTHEK-FRANKFURT

Dem
Sämptlichen Hochlöblichen
Frauenzimmer/
So wol
Den
Holdſeligen Jungfern/
Und
Angenehmen Wittwen/
Als auch
Den
Freundl. Ehe-Weibern/

Wird gegenwärtiger Tractat zu einer angenehmen Zeit-Verkürtzung/ wann Ihnen die Sommer-Tage zu lang fallen/u. Sie über dem Nehen/ Spinnen/ Stricken u. a. m. ermüdet ſeyn/

Unterthänigſt *dedici*rt
und übergeben.

Denen

Mañs-Personen

Aber/

Welche

Das Weibliche Geschlecht

verachten/beschimpffen/verspotten/ verleumbden/ an allen Ecken *pasquilliren*/ und Ihm unanständige Nahmen beylegen/

Wird dieses Wercklein zu einer Wiederlegung solcher Schmach-Reden vorgeleget/ und zu heilsamer Führung auf bessere Gedancken/ bester massen *recommendiret*

Von dem

Auctore.

Vorrede.

DA der Schöpffer aller Dinge gleich anfangs den Menschen ein Männlein und Fräulein erschaffen/und zwar deshalben/damit einer von dem andern Trost/ Hülffe und Beystand hätte; so ist ohne weitläufftigern Beweiß leicht zu schliessen/ daß das eine Geschlecht/ indem es von einerley Werckmeister und aus gleichen Ursachen gemacht/ eben so gut sey als das andere/ und daß dannenhero Derjenige nicht wenig irre/und sehr sich versündige/ welcher vorgiebt/ daß das eine Geschlecht besser und angenehmer sey wie das andere/ ja gar zu behauptē gedencket/ daß das eine zu nichts

nutze/ von lauter Lastern und Boßheiten zusammen geflicket/ und ein unvollkommenes Wesen sey; Wie dann ein solch unzeitig und höchststraffbahres Urtheil einige der Manns-Personen von dem Weiblichen Geschlecht/ unbesonnener Weise zu fällen pflegen.

Damit nun gleichwol solchen Läster-Mäulern ein Schloß angeleget werde/stellet sich gegenwärtiger Weiber-Procurator dar/ welcher seinem Vermögen nach/ dem preißwürdigen Frauenzimmer/wieder alle falsche Beschuldigung/ das Wort zu reden und es zu verthädigen beflissen ist. Zwar weiß man sich wol zu bescheiden/ daß bereits einige vornehme Männer das immer grünende Lob dieses holdseligsten Geschlechts durch

ihre

ihre Feder weit genug ausgebreitet/ wie dann deshalben zu leſen das Büchlein/unter dem Titul: **Ehren-Preiß des hochlöblichen Frauenzimmers**/ welches insgemein dem Hn. Cantzlar zu Fulda/ Wilhelmo Ignatio Schütz/ zugeſchrieben wird; Jmgleichen des gelahrten *Floridans*, ſonſt Hn. Sigmund von Bircken/ letzter Theil ſeiner *Pegneſis*, und zwar im **Ehren-Preiß des lieb-löblichen Weiblichen Geſchlechts**; wie auch Hn. Joh. Frauenlob/ **lobwürdige Geſellſchafft gelehrter Weiber**/ und anderer mehr. Allein weil das angenehme Weibliche Geſchlecht nicht zu viel kan gelobet werden/ bevorab da mehr Tadler

und Verächter/als beſtändige Verthädiger deſſelben ſich finden: So wird man in Erwegung deſſen/ gegenwärtigem Weiber-Procuratori es nicht verargen/ daß er ein Lied/ welches ſchon von andern/ doch auf eine gantz andere Art abgeſungen iſt/ noch einſt wieder anfängt. Man lebet demnach diſſeits der ſichern Hoffnung/ der hochgeneigte Leſer werde alles mit günſtigen Augen anſehen/ und dieſem Weiber-Vorſprach/ indem er den Spruch des Apoſtels vor ſich hat: Gebet dem Weibiſchen/ als dem ſchwächſten Werckzeuge ſeine Ehre/ * etwas zu gut halten.

* 1. Petr. III, 7.

Der luſtige Weiber-Procurator.

Cap. I.

GYnephilus, eines vornehmen u. reichen Kauffmanns Sohn/hatte nicht allein auf Schulen ziemliche Fundamenta zum Studiren geleget/ ſondern auch auf Univerſitäten ſolcher geſtalt angebauet / daß man ihm mit Recht den Nahmen eines klugen und gelehrten Mannes beylegen konte. Ob Derſelbe nun zwar beſtand genug geweſen/ ohne fernern Auffenthalt in ſeinem Vaterlande eine bürgerliche Bedienung zu verwalten/ſo wolte er deñoch in ſeinen blühenden Jahren auswärtige Länder

und Städte zu beſehen/ der Einwohner Sitten u. Gebräuche zu betrachten/ und dadurch noch ein mehres zu erlernen nicht unterlaſſen. Und da er alſo wegen noch anhaltenden Frantzöſiſchen Krieges in Franckreich nicht gehen konte/ beſchloß Er/ eine Reiſe nach Italien für zu nehmen. Es wurde demnach alle Anſtalt zu einer glücklichen und vergnügten Reiſe gemacht. Und ob zwar Gynephili Herr Vater ihm einen Hofemeiſter und Führer hätte mit geben können/ ſo wolte er dennoch ſolchen nicht annehmen/ indem ſein Gemüth ſchon ſo tugendhafft und er ſo verſtändig und klug/ daß er ſich ſelbſt zu führen und zu regieren wuſte. Doch aber fügte es ſich/ daß ein ander ſeiner Cavallier ſich in ſeine Geſellſchafft gab und beſchloß/ zugleich die berühmteſten Städte und vornehmſten Oerter Welſchlandes zu beſehen. Da denn dieſe zwey nebſt ihren beyden Dienern/ nach genommenem Abſchiede von ihren Eltern/ ſich zu Hamburg auf die Poſt ſetzten/ und ihre Reiſe nach Rom antraten. Eine Zeitlang hatten ſie in ihrer Compagnie ein wolgeſtaltes Frauen-

zimmer

zimmer und einen geistlichen Herrn/ welcher des Frauenzimmers leiblicher Bruder und im Begriff war/ nach einer andern Stadt auf eine Hochzeit seiner nahen Anverwandten zu reisen. Gynephilus wünschte/ daß diese beyde Personen die gantze Reise hindurch in ihrer Gesellschafft bleiben möchten/ indem er so wol durch die sonderbare Freundlichkeit des Frauenzimmers / als auch durch die gelahrten Discursen ihres Brudern/ mercklich ergetzet wurde. Sein Reise-Gefährte aber/ Herr **Weibhasser**/ (so war sein Nahme/) mengte sich zwar in alle Reden mit ein und legte dadurch seinen guten Verstand an den Tag/ wann aber der Discurs etwa nach der Liebe schmeckte/oder etwas zum Vortheil und Lobe des Weiblichen Geschlechts in sich hielte/schwieg er mause stille/ und wann er irgend deshalben gefragt wurde/ war die Unwissenheit in den Dingen seine erste und letzte Entschuldigung / so gar/ daß auch *Gynephilus* ihn desfals zur Rede stellete/indem er sagte: Es scheinet fast/ als ob Herr **Weibhasser** den Nahmen mit der That habe/ und das löbliche

Frauen-

Frauenzimmer eben nicht hoch achte; doch weiß ich gewiß/ es wird ihm ſolcher Haß gegen die irdiſchē Göttiñen dereinſt hoch genug zu ſtehen kommen/ und wird er die Verachtung/ ſo er jetzo gegen das freundlichſte Geſchlecht heget/ nachmahls theuer genug büſſen müſſen/ dann die Liebe wird einſten bey ihm aufſteigen/ wie ein Donnerwetter in Hundes-Tagen/ er wird alsdenn Diejenigen anbeten/ ſo er voritzo verachtet/ und ſeine jetzt tragende Mißgunſt gegen das weibliche Geſchlecht/ in lauter Liebe und Lobrede verkehren. Es wird ſolches eine ſchwere Weiſe haben/ verſetzte **Weibhaſſer**/ und müſte alsdenn lauter ſchwartzer Schnee fallen/ zumahlen ich das weibliche Geſchlecht mehr als zu wol kenne/ und noch täglich in allen Büchern von ihrer Untreu/ Falſchheit/ Argliſtigkeit und Boßheit gnugſam verſtändiget werde/ ſo gar/ daß meines Erachtens Derſelbe thöricht thut/ ſo dieſem Geſchlecht einige Liebes-Dienſte erzeiget/ ihm etwas Gunſt erweiſet/ und es in dem geringſten Stück lobet.

Oa/ (ſo hieß Herrn Weibhaſſers ſein Diener/) fiel hier ſeinem Herrn in die Rede und ſprach: Schlaget zu/ Herr/ ſchlaget zu! es iſt jetzund Zeit/ ich ſtehe euch bey in Noth und Tod/ abſonderlich aber in dieſer Euer Meinung; Denn eben fällt mir bey/ was ich ehemahls von unſerm Prediger in der Kinder-Lehre gehöret/ daß nur/ ſo lange die Welt geſtanden/ unter allen Weibes-Bildern mehr nicht/ als drey gute Stück wären zu finden geweſen/ davon die Erſte im Bade erſoffen/ die Andere aus der Welt geloffen ſey/ die Dritte aber ſuche man noch; und will ich vor meine Perſon behaupten/ daß allezeit unter 100 Weibern kaum eine gute zu finden/ und daß ihre Falſchheit und Untreu insgemein ſo groß/ daß es eine Schande/ auch der Allerfrömmſten in allen Dingen kein Glaube oder Vertrauen zu zuſtellen ſey.

Bleib ſo lange mit deinem Senff zurück/ verſetzte *Gynephilus*, bis die Reyhe an dich kommt/ und du dieſerwegen gefraget wirſt; dein Herz wird deines Beyſtandes in dieſer Sache wenig bedürffen. Du darffſt nicht alſo auf das weib-

weibliche Geschlecht loß stürmen / und auf Diejentgen schmähen/davon du und wir alle den Ursprung haben / durch deren Beschimpffung man sich selbst beschimpffet/ gleich dem/ welcher/ indem er seine Nase abschneidet / sein Angesicht mächtig schändet.

Es hat mein Diener eben nicht unrecht geredet/versetzte Herr **Weibhasser**/ und da ihm nicht geziemet / sich mit in unsere Discourse zu mengen/ etsfolglich seinen Satz von der Weiber Falsch- und Boßheit nicht weiter behaupten kan; als wil ich meine Person verhoffentlich desto besser spielen/ und beweisen/daß das weibliche Geschlecht von Natur böse / arglistig/ tückisch und aller Untugenden voll sey / so gar / daß Derjenige / so ein Weib nennet / den Auszug alles Ubels und aller Laster nenne.

Der Herr brauche gemach / versetzte *Gynephilus*, ich werde solches in alle Ewigkeit nicht zugeben / sondern das Contrarium mit Hand und Mund verfechten/ denn ich weiß gewiß / daß mehr gute/als böse Weiber zu finden/ und daß das weibliche Geschlecht in viele Stücken

tugend-

tugendhaffter/als das männliche. Doch bitte ich/ mit dieſer Materie ſo lange an zuhalten/bis wir alleine ſeyn/ damit das in unſerer jetzigen Geſellſchafft befindliche lobenswürdige Frauenzimmer nicht Urſach habe auf inſtehender Hochzeit öffentlich ſeiner übel zu gedencken/ welches endlich ſo weit gedeyen könte/ daß einige zuſammen kämen/ und den Zeitungs-Drucker dahin vermöchten/ daß er ſeinen Nahmen hinten in die öffentlichen Zeitungen/ zu ſeiner gröſſeſten Verkleinerung ſetzte/ welches dann kraun ſo viel wircken dürffte/ daß/ da er in einen übeln Credit bey dem Frauenzimmer gerahten/ keine einzige im Fall der Noht ihm hülffliche Hand leiſten würde. Was würde ich denn ein elender Menſch ſeyn? wiederredete **Weibhaſſer.** Doch wil ich mich dieſesmahl dafür fürchten/ und von dieſer Sache/ bis auf eine andere Zeit/ zu reden aufhören.

CAP.

Cap. II.

Als nun solcher gestalt die Weiber-Rede sich geendet hatte/ suchte unsere Gesellschafft allerhand andere Unterredungen herbey/ damit sie sich die übrige Zeit/ so sie noch zusammen reiseten / möchten verkürtzen / welches alles beyzubringen zu weitläufftig fallen würde/ auch hieher nicht gehöret. Als sie aber an den Ort gelanget/ woselbst das Frauenzimmer nebst ihrem Bruder zu bleiben gewillet / und unsere beyde Herren ein Mittags-Brodt zu sich genommen hatten / auch nunmehr wieder davon fuhren / fing Herr **Weibhasser** wieder an und sprach: damit uns die lange Weile kurtz fallen möge / wil ich wiederum auf die materie kommen / davon ich kurtz vorhero zu reden aufgehöret/ und nunmehr zeigen / aus was Ursachen ich gar keine Liebe zu dem Frauenzimmer haben und weswegē ich solche unmüglich loben kan. Und ist deren die erste/ daß ich bey allen *Scribenten*/ so **nur das geringste von der Weiber Eigenschafft aufgezeichnet / die abscheulichsten** Vor-

Vorſtellungen und häßlichſten Abmahlungen aller Laſter/ Boßheiten und Untugenden/ mit denen das Weibliche Geſchlecht allerOrten angeſteckt/ deutlich beſchrieben finde/ welches ſie warlich ſo einhellig nimmer thun würden/ wenn ſie wüſten/ daß nur etwas gutes von ſolchem Geſchlecht zu erzwingen. Ich wil hievon nur ein eintziges anführen/ ſo ich noch neulicher Zeit geleſen und alſo lautet: (a) Das Weib iſt ein Bild der „
Unbeſtändigkeit/ein Werckzeug der Ge- „
brechlichkeit/ die Meiſterin des Be- „
trugs/der Urſprung alles Ubels/die Er- „
finderin vieler Boßheit/ das Sinn- „
bild der Unvollkommenheit/die Freun- „
din der Eitelkeiten/ die Mutter des „
Neides/ ſchwacher Stimme/ flüchti- „
ger Zunge/ ſchnelles Zorns/ beharrlich „
im gefaßten Haß/ geſchwind im Lü- „
gen/gelehrt Ubels zu ſtifften. Iſt gleich „
einem ſüſſen Kiffel/ einer Schlange/ „
die mit Blumen bedecket, einer Flam- „
me in der Aſchen verborgen, ein Fels „

(a) Der Spielende in Weltlichen Lehr-Gedichten/ pag. 139.

„ der mit Wellen überſchwemmet/ Dör-
„ ner mit Roſen und Lilien beblumet/
„ ihrer Schönheit Licht verdunckelt/ ih-
„ re Ehre fällt/ ihre Sonne verfinſtert/
„ ihr Mond-Schein verändert ſich/ ihre
„ Sterne ſeyn unrein/ und ſie iſt flüchti-
„ ger denn der Schatten/ ja ihre Schön-
„ heit nichtiger als der Schaum auf dem
„ Waſſer. Keine die klug iſt/ wird mit
„ Juda fragen: HErr/ bin ichs? Da-
„ mit nicht die Antwort erfolge: Du
„ ſagſt es. (*b*) Wer ſolte ſich nun nicht durch dieſe und dergleichen hinterlaſſene Lobreden abſchrecken laſſen/ und mit jenem ſagen:

Es iſt ein Kraut/heißt Mulier,
Dafür hüte dich prudenter,
Sie betreugt dich fallaciter,
Das ſag' ich dir veraciter.

Ich geſtehe gern/ verſetzte hierauf *Gynephilus*, daß einige gefunden werden/ welche etwas zu frey und allzu general von dem Weiblichen Geſchlecht geſchrieben und

(*b*) Qui plura de moribus, verſutia & calliditate mulierum ſcire cupit, adeat Joh. Jonſton. *in Thaumatograph. Claſ.* 10. *cap.* 5. *art.* 4. Joh. Wier. *de Præſt. Damon. lib.* 3. *cap.* 6.

und geurtheilet/ und nicht erwogen/ quid diſtent æra lupinis, ſondern Gute und Böſe in eine Rolle geſetzet. Einige von ſolchen Scribenten ſind vielleicht durch thörichte Liebes-Schmertzen/ und durch die deßfals empfangene abſchlägige Antwort zu ſolcher Schreib-Art angereitzet; Andere aber haben dazu eben keine erhebliche Urſach gehabt/ als daß ſie nur ihren Verſtand dadurch haben wollen laſſen herfürleuchten/ und der Welt zeigen/ wie ſie auch tüchtig geweſen/ etwas an das Licht zu bringen und jemand herdurch zu ziehen. Wie ich dann weiß/ daß gar viele unter denen Scribenten anzutreffen/die da frey heraus ſagen der Sachen zu viel gethan zu haben. Und gewiß; es muß derjenige/ welcher ein gantz Geſchlecht/einer einigẽ Perſon wegen/ (ohne daß er zurück gedencket/ daß noch ſo viel und die meiſten gut fromm/tugendhafft und aufrichtig ſeyn/) beſtraffen und tadeln wil/ meines Erachtens eines gantz unvollenkoñenen und geringſchätzigen Verſtandes ſeyn/ oder er muß aus überaus groſſer Feindſeligkeit und Haß ſo er auf das holdſeligſte Geſchlecht geworffẽ/

ein ſolches verrichten. Dem ſey indeſſen wie ihm wolle/ ſo bin ich doch verſichert/ daß die erſte Art der Scribenten/ (welches die gröſſeſte) ſo aus Mißgunſt wider das Weibliche Geſchlecht dermaſſen ihre Federn geſchärffet/ daß es nicht die geringſte Tugend behalten/ die gehabte Gedancken alsbald verändern/ und mit gröſſerer Mühe ihre ausgeſtellte Schrifften anders einrichten würden/ wann ſie nur einen einzigen liebreichen Augenwinck und günſtigen Anblick von einer oder der andern Jungfer empfingen. Dann weil ſie ſolches nicht haben können erlangen/ ſind ſie bewogen/ das Weibliche Geſchlecht alſo ſehr durch die Hächel zu ziehen und zu verachten. (c) Mit denjenigen Scribenten aber/ die ſich einbilden/ als verſtünden ſie alles/ und die wegen der bey ſich ſpürenden Eitelkeit/ um mit ihrer Schreib-Art in der Welt ſich ein Anſehen und Nahmen zu erwerben/ und dahero ſich gar nicht ſcheuen/ die Tugend ſelbſten zu verleumbden/ noch ſich entblöden/ die Ehre und guten Leumuth des aller-

(c) Vid. plurib. die verblendende Jungfrau p. m. 3. & ſeqq.

allertugendreichſten Frauenzimmers anzugreiffen/muß man billig ein hertzliches Mitleiden haben/ anbey wünſchen/ daß ſie das achte Gebot mit ſeiner Auslegung beſſer obſervirten. Doch weiß ich gewiß/ wann dergleichen Herrn ein halb Jahr nach einander ſolten verliebt ſeyn/ ſie würden ſich ſchon eines andern beſinnen/ und in währender Zeit zu Lobe des Frauenzimmers/ mit Lieder-ſchreiben/ Reimen/ Erdichtungen und andern dergleichen Liebes-Poſſen ſo viel Papier verderben/ daß die Venetianer wo nicht eine gantze Stadt/ wenigſtens doch ein Hauß damit gründen könten. Muß alſo der Herr dieſen u. dergleichen Scribenten/ ſo etwas zu ſcharff von den Eigenſchafften des Frauenzimmers geſchrieben/ keinen Glauben beymeſſen/ und in deren Fußſtapffen nicht treten.

Ich lieſſe dis endlich paſſiren/ erwiederte Herr **Weibhaſſer**/von denen weltlichen Scribenten/wann nicht der Sitten-Lehrer **Sirach** ein gleiches gethan und die Art/ Natur und Eigenſchafften der Weiber gar deutlich/und zwar als gantz verderbet und böſe abgemahlet. Wenn

ſtehen die Haare nicht zu Berge/ wenn er lieſet: Es iſt keine Liſt über Frauen Liſt. Es iſt kein Zorn ſo bitter als der Frauen Zorn. Ich wolte lieber bey Löwen und Drachen wohnen/ denn bey einem böſen Weibe. Wenn ſie böſe wird/ ſo verſtellet ſie ihr Geberde und wird ſo ſcheußlich wie ein Sack. Alle Boßheit iſt geringe gegen der Weiber Boßheit. (*d*) Und dergleichen mehr. Sirach / verſetzte *Gynephilus*, iſt weiſe genug geweſen und hat die böſen Weiber von den guten gar wol unterſchieden. Dann man muß geſtehen/daß/ gleichwie unter den Manns-Volcke auch viel unnutzes Meubles und nichtswehrte Geſellen ſeyn/ alſo gleichfalls unter den Weibes-Bildern nicht alles Geld ſey/das da gläntzet/ ſondern daß viele gefunden werden/ die ſo boßhafft/daß ſie nicht ſchlimmer dienen/ und deren Untugenden nicht können gnugſam beſchrieben werden. Gleichwie aber das Männliche Geſchlecht deßhalben nicht zu verachten und zu verwerffen/ wenn ſchon ein oder ander aus der Art ſchlägt und in Schan-

(*d*) Sirach. XXV, 19. 22. & ſeqq.

Schanden und Laſtern ſteckt: alſo kan auch das Frauenzimmer nicht ſchlechter Dinge verſpottet und verachtet werden/ wann irgend hie oder da eine böſe Xantippe und ſchändliche Iſabell entſtehet und gefunden wird. Dahero auch obangeführter **Sirach** nicht ſchlechter Dinge das Weibliche Geſchlecht verachtet/ ſondern nur diejenigen/ ſo darunter nichts taugen/ wie er dann im Gegentheil die Tugendhafften Weiber deſto höher erhebet und ihnen ein unſterblich Lob beyleget/ wenn er ſpricht: (*e*) Wol dem „ der ein tugendſam Weib hat/ des lebet „ er noch eins ſo lange. Ein Häußlich „ Weib iſt ihrem Manne eine Freude/ „ und macht ihm ein fein ruhig Leben. „ Ein tugendſam Weib iſt eine edle Ga- „ be/ und wird dem gegeben/ der GOTT „ fürchtet. Und ferner ſpricht er: Ein „ freundlich Weib erfreuet ihren Mann/ „ und wenn ſie vernünfftig mit ihm um- „ gehet/ erfriſchet ſie ihm ſein Hertz. Ein „ wolgezogen Weib iſt nicht zu bezahlen. „ Es iſt nichts liebers auf Erden/ denn „ ein züchtig Weib/ u. iſt nichts köſtlichers „

(*e*) Cap. XXV, 1. & ſeqq.

„ denn ein keuſches Weib. Wie die Son-
„ ne/ wenn ſie aufgegangen iſt/ in dem
„ hohen Himmel des HErrn eine Zier-
„ de iſt/ alſo iſt ein tugendſam Weib eine
„ Zierde in ihrem Hauſe. Ein ſchön
„ Weib / das fromm bleibet/ iſt wie die
„ helle Lampen auf dem H. Leuchter.
„ Ein Weib/ das ein beſtändig Gemüth
„ hat/ iſt wie die gülden Seulen auf ſil-
„ bern Stülen. Kan demnach Sirachs Verachtung der Weiber/ ſo der Herr oben angebracht/ weiter nicht/ als von einem böſen Weibe/ wann irgend eins erfunden würde/ verſtanden/ und gar nicht überhaupt von dem Weiblichen Geſchlecht genommen werden. Hoffe alſo/ es werde hiedurch dero erſte Urſach/ warum ſie die Weiber haſſen und dieſelbe für boßhafft halten/ gehoben ſeyn. Und da ich. Er wolte weiter reden/ allein das Zeichen/ ſo der Poſtillon mit dem Horn gab/ unterbrach ſolches/ indem ſie merckten/ daß ein Poſt-Hauß nahe vor ſie lege/ woſelbſt ſie abſteigen und die Pferde verwechſeln ſolten.

CAP.

Cap. III.

SO bald sie daselbst ankamen/ stiegen sie ab/ liessen sich ein Glaß Wein geben/ und truncken solches in bona caritate aus/ und weil Herr **Weibhasser** einen alten Calender vor dem Fenster liegen sahe/ nahm er selben zur Hand/ und fand hinten eine artige curiöse Begebenheit aufgezeichnet/ dahero er *Gynephilum* ermahnete/ solche mit Fleiß anzuhören/ worauf er dieselbe folgender Gestalt heraus laß: Anno 1708. befand sich in Lissabon ein Frauen- „
zimmer von 18 Jahren/ selbige ist ge- „
bohren zu Monsarez, nahe bey Elvas in „
Portugall, ohne Zunge und ohne eini- „
ges Zeichen oder Merckmahl/ so einer „
Zunge gleich wäre/ dessen ohngeachtet „
aber redet dieselbe nicht allein/ sondern „
spricht auch alles sehr deutlich aus/ „
ausser daß die Stimme einem alten „
Manne gleich/ welcher seine Zähne ver- „
lohren. Ob sie nun gleich/ wie gedacht/ „
keine Zunge hat/ so kan sie doch gar wol „
den Geschmack derjenigen Speisen un- „
terscheiden/ so ihr zu essen gegeben „

„ werden. Wann ſie aber die Speiſen in
„ den Mund genommen/ ſo muß ſie den
„ Finger hinein ſtecken und ſie damit um-
„ werffen; die zwey Extremitäten der
„ Kinnbacken machen beynahe die Ge-
„ ſtalt eines Huff-Eiſens/ ſo/ daß wenig
„ Raum an dem Orte/ wo ſonſt die Zun-
„ ge zu liegen pflegt/ übrig bleibet. Bey
„ dieſer Gelegenheit ſetzte ein Franzoſe:
„ Il eſt ſi naturel aux femmes de parler
„ beaucoups, qu'elles ont lu'ſage de la
„ parole, méme ſans auois de langue.
„ Und der Graff von Ericeyra, welcher
„ dieſes Frauenzimmer nach Liſſabon
„ gebracht/ hat folgendes Epigramma
„ auf ſie verfertiget:

In feminam Monſaraſcam ſine lingua loqventem.

Non mirum, elinguis mulier qvod verba loqvatur:
Mirum, cum lingua qvod taceat mulier.

Welches ſo viel heiſſen möchte:

Ein Weib ſpricht ohne Zung'/ es wundert jederman;
Mich wundert/ wann ein Weib mit Zungen ſchweigen kan.

Aber

Abermahl was neues / ſprach **Weibhaſſer** / und ein Beweiß / daß gar ſelten ein ſtummes Frauenzimmer gefunden werde; und weiß ich nicht / ob nicht auch das viele plaudern und ſchwatzen / ſo die Weiber gemeiniglich thun / denſelben mehr Schimpff und Schande / als Ehre und Lob bringe: zumahlen ihr vieles unnützes waſchen und ſchnadderen / gemeiniglich auf Treiberey und Verleumdung hinaus laufft. Das viele reden / fiel **Ca** ſeinem Herrn in den Diſcurs, muß man den Weibern nicht verdencken / zumahlen ſie von Natur dazu erſchaffen ſeyn. Dann ich habe wol ehemahls in einem Buche geleſen / und ſoll es mir auch meine Mutter / wie ich klein und jung geweſen bin / wol erzehlet haben / daß / weil die Weiber aus einer Ribben und alſo aus Knochen gemacht wären / die Knochen aber wenn ſie beyeinander kämen / immer knatterten / knarreten und Gelaut von ſich gäben / alſo auch die Weiber ſolche Eigenſchafft an ſich behalten hätten / und deßwegen immer mit dem Maule fertig und bereit zu plaudern wären. (*a*) Ja die Na-

(*a*) Hanc rationem garrulitatis mulierum tra-

Natur ſelbſt hätte deßhalben den Weibern keinen Bart gegeben/ weil ſie wol gewuſt/ daß ſie ſo lange das Maul nicht halten würden/ bis er könte abgeſchoren werden/ und ſie einfolglich mit ungeputztem Bart hätten müſſen herumgehē. (*b*) Doch was iſt viel davon zu ſagen? die Weiber plaudern/ ſie haben geplaudert/ und werden plaudern bis an den lieben jüngſten Tag. Unſere beyde Herrn erluſtigten ſich recht über Monſieur Oa vorgebrachte Reden/ welcher vielleicht auch ſelbe hätte weiter fortgeſetzet/ wann ſie nicht Herr *Gynephilus* folgender maſſen unterbrochen: Ich muß geſtehen/ ſprach er/ daß ein mäſſiges und zeitiges Stillſchweigen einem Menſchen ſehr wol anſtehe/ jedennoch aber iſt derjenige nicht gleich zu tadeln/ welcher wol beſchnittener Lippen iſt/ und ſeine Zunge etwas frey gebrauchet/ wenn es nur ohne Nachtheil ſeines Nechſten geſchicht; dann der rechtmäſſige Gebrauch der Glieder zu dem

dit Hartm. Schopperus *in Comment. ad c. 26. lib. 1. Vulpeculæ Reinekens fol. m. 94.*

(*b*) Conf. Petr. Crinit. *lib. 9. cap. 8. de honeſta diſciplina.*

dem Ende angewandt/dazu sie von Gott und der Natur erschaffen und gegeben/ ist nicht schimpfflich und straffbar. Und dieses hat auch Statt bey den Weibern/ zumahlen denselben das Stillschweigen am allerbesten gezieret/ jedennoch aber wann einige irgend ihrer wolgelöseten Zunge sich etwas zu milde bedienen/sind solche deßhalben ihres Lobes nicht zu berauben/fals sie ohne dem tugendhafft erfunden werden/ sondern man muß solche Wolredenheit der Weiber vor eine sonderbare Gabe der Natur ansehen/womit sie für uns Männern absonderlich deßhalben beschencket/ daß sie durch ihre anmuthige Rede/schmeichelnde Worte und fertige Zunge uns desto ehr gefallen und ihre Wahre an den Mann bringen möchten. Er wolte weiter von dieser Materie reden/ allein der Postknecht gab das Zeichen zum wieder aufsitzen/ wie sie dann auch so gleich dem Wirth seine Rechnung bezahlten/ sich aufsetzten und davon fuhren. Weil es aber schon spät auf den Abend/ so konten sie ihre angefangene Unterredung nicht verfolgen/ sondern schlugen sich in ihren Manteln feste zu

und

und fuhren im Schlaff dahin. Und we
Oa seinen Hut nicht auf dem Kopff g
bunden hatte/ traff ihn das Unglück/ da
er selben im Schlaff verlohr.

Cap. IV.

SO bald nun die Sonne wiederum
am Firmament herfürbrach/ un
unsere Gesellschafft ein Morgen
Lied abgesungen und ihre Andacht ver
richtet hatte/ erinnerte *Gynephilus* Her
Weibhassern/ seine übrige Motiven
warum er das Frauenzimmer so sehr ver
achtete/ beyzubringen. Dieser war gar
willig dazu/ fing an und sprach: Wie
solte man dieselbe lieben und hochachten
können/ **welche so wol von** *Philosophis*
als Rechts-Gelehrten für keine
Menschen geachtet und erkannt
werden? Die Philosophi nehmen ihre
Beweiß-Gründe daher: I. Daß in gan-
zer H. Schrifft nicht zu finden/ weder
ausdrücklich noch verdeckt/ daß die Wei-
ber Menschen seyn. II. Ferner sprechen
sie/ daß Christus selbst das Cananäische
Weiblein keinen Menschen/ sondern einen

Hund

Hund genennet. III. Sagen ſie/daß das allein ein Menſch ſey/ ſo nach dem Ebenbilde GOttes erſchaffen/ das Weib aber ſey nicht nach ſolchem Bilde gemacht/ ſondern nur Imaginis imaginatæ imago, oder ein Bildniß des Mannes/daß/gleich wie der Mann ſey ein Bildniß der Ehre GOTTes/ alſo ſey auch das Weib ein Bildniß zur Ehre des Mannes. IV. So bringen ſie auch bey/daß Gott dem Adam Macht gegeben hätte zu herrſchen über alle Thiere auf Erden. Nun aber herſchte Adam und nach ihm die Männer über die Weiber/ wäre alſo das Weib eben ſo wol eine Beſtie, als andere Thiere. V. Wenden ſie vor/ daß die Beſchneidung nur allein die Menſchen verbünde und angienge/weil nun die Weiber nicht beſchnitten würden/ſondern allein die Männer/ müſte folgen/daß die Weiber keine Menſchen wären. Und was dergleichen Argumenta und Beweißthümer mehr ſeyn. (a)

Was

(a) Leg. plurib. Tractat. An. 1660. impreſſus de Quæſtione: Ob die Weiber Menſchen ſeyn oder nicht? cujus auctor Valens Acidalius, Med. Doct. in Sileſia habetur. Vid. Nova Liter. Germ. de Anno 1706. pag. 72. Conf. P. Dahlmann. Schaupl. pag. m. 543.

Was die Rechts-Gelehrten betrifft / ſo wollen derſelben einige dieſes aus denen Rechten deutlich beweiſen / indem ſie an einem Ort im Corpore Juris leſen / daß ein Unterſcheid gemacht werde zwiſchen einem Menſchen und einem Weibe / welches warlich nicht geſchehen würde / wenn die Weiber Menſchen wären / und unter dem Nahmen eines Menſchen mit begriffen würden. Wie kan man nun Luſt und Belieben haben zu demjenigen / ſo ſich mit Gewalt wil unter die Menſchē dringen / und doch kein Menſch iſt? Wie kan man ein Monſtrum loben und hoch achten? Ja wie kan man ein Thier / ſo nichts als Unluſt erreget / veneriren und ehren?

Gemach! gemach! antwortete *Gynephilus*, der Herr eiffere ſich nicht zu ſtarck / er möchte ſonſt Schaden davon nehmen. Es iſt der vorgebrachte Grund von ſolcher Wichtigkeit nicht / daß er ihn zu einem ſolchen unrechtmäſſigen Eiffer bewegen könne / dann ich bin verſichert / daß / ob er wol voritzo die ungegründete und lächerliche Meinung einiger nichtigen Grillenfänger / ob ſolten die Weiber

keine

keine Menſchen ſeyn/beygebracht/er doch im Hertzen eines andern überzeuget iſt/ und ſolches in keinem Stück glaubet. Und ob wol einem jeden die geſunde Vernunfft das Wiederſpiel ſaget/ daß dis edle Geſchöpff nicht weniger ein Menſch ſey als eine Manns-Perſon; Ob auch wol dieſe Materie von verſchiedenẽ mehrmahlen abgedroſchen als Haber-Stroh/ daß nicht allein einige Diſputationes, ſondern auch gantze Tractate deshalben geſchrieben/ und ich alſo nicht nöthig hätte/ auf deſſen beygebrachte vermeinte Beweiß-Artickel zu antworten/ und ſelbige zu wiederlegen; Jedennoch aber/ damit der Herr nicht meinen möge/ ob würde ihm durch mein Stillſchweigen etwas eingeraumet/ ſo wil ich auf jeden meine Nothdurfft kürtzlich beybringen. Was demnach den erſten Grund belanget/ als wenn die Weiber in Göttlicher Schrifft keine Menſchen genennet würden; ſo iſt ſolches gar falſch/ und haben diejenigen/ ſo es anders behaupten wollen/die Schrifft nicht geleſen/ zumahlen GOTT der HERR ſelbſt das Weib einen Menſchen nennet/ wenn er ſpricht:

Laſſet uns Menſchen machen. (*b*) Worunter er ſo wol das Weib als den Mann begreifft/ indem er ſie beyderſeits erſchaffen/ dahero dann auch ferner ſtehet: **Und GOTT ſchuff den Menſchen ihm zum Bilde/ zum Bilde GOTTes ſchuff er ihn/ und ſchuff ſie ein Männlein und Fräulein.** (*c*) Welches auch nachgehends wiederholet wird mit dieſen Worten: **Und ſchuff ſie ein Männlein und Fräulein/ und ſegnet ſie/ und hieß ihren Nahmen Menſch/ zur Zeit/ da ſie geſchaffen wurden.** (*d*) In welchen Schrifft-Stellen das Weib ausdrücklich ein Menſch genennet wird. Verdeckter Weiſe aber und Vermöge einer guten Folge/ kan man ſolches auch daher ſehen/ daß (1.) Chriſtus des Menſchen Sohn heiſſet. Nun iſt er nach der menſchlichen Natur allein ein Sohn ſeiner Mutter und erkennet darin keinen natürlichen Vater. Hat Er nun keinen Vater ſondern allein eine Mutter/ und wird doch

eines

(*b*) Geneſ. I, 26.
(*c*) verſ. 27.
(*d*) Geneſ. V, 2.

eines Menſchen Sohn genannt/ ſo folget nothwendig/ daß ſeine Mutter ein Menſch ſey/ iſt nun ein Weibes-Bild ein Menſch/ ſo iſt ja das gantze Geſchlecht derſelben Art. Ferner und (2.) werden die Weiber **Mit-Erben der Gnade des Lebens genannt**; (e) Es kan aber das ewige Leben niemand ererben/ als ein Menſch; folget alſo/ daß die Weiber/ indem ſie das ewige Leben ererben ſollen/ auch nothwendig Menſchen ſeyn müſſen. (f) Siehet demnach der HErr ſattſam/ daß in Göttlicher H. Schrifft die Weiber ſo wol **ausdrücklich**/ als **verdeckter** Weiſe Menſchen genennet werden. Was aber deſſelben **andern** Einwurff betrifft/ daß **Chriſtus ſelbſt das Cananeiſche Weib einen Hund geheiſſen**/ ſo geſchicht ſolches nicht desbalben/ als ob ſie ein Hund oder ander unvernünfftig Thier ſey/ ſondern comparatè und Vergleichungs weiſe gegen die Juden/ welche die rechten Kinder GOttes damals waren/ und welche etwan die Heyden/ wie

(e) 1. Petr. III, 7.
(f) Vid. Hieronym. Kromayer. *Theol. Poſ. Pol. part. 1. art. 7. th. 6.*

unvernünfftige Thiere gegen ſich achteten. Iſt alſo der Verſtand dieſer; daß ſie/ als ein Cananeiſches Weib/ gegen die Juden zu rechnen/ nicht beſſer/ dann ein Hund gegen einen Menſchen; gleichwie es ſich nun nicht gezieme/ das Brodt denen Menſchen oder ſeinen Kindern zu nehmen und es denen Hunden zu geben; als ſchickte es ſich auch nicht die wunderbare Hülffe/ ſo eigentlich den Juden zu Nutz geſchehen ſolte/ denſelben zu entziehen/ und den unwürdigen Heyden zu zuwenden. Ja Chriſtus hat dieſe Worte zu der Frau nicht geredet/ ſo fern ſie ein Weib/ ſondern ſo fern ſie eine Heydin war/ daher in dieſem Verſtande/ die Männer keinen Vorzug vor den Weibern haben mögen. vid. Pruckn. *vindic. b. l. p.* 153. *a.* Daß alſo auch dieſes Argument gar nichts beweiſet. Wie dann gleichfals ein ſolches das **dritte** thut. Und da ſelbiges ſich darauf gründet/ **daß das Weib nicht nach dem Ebenbilde GOttes erſchaffen**/ ſo gebühret mir das Gegentheil zu beweiſen/ daß nemlich das Weibliche Geſchlecht eben ſo wol als das Männliche nach dem Bildnis Gottes

ge-

gemacht sey. Zwar weiß ich wol/ was diejenigen/ so solches leugnen/ anführen und treiben nemlich den Spruch Pauli: (g) **Der Mann soll das Haupt nicht bedecken/ sintemahl er ist GOTTes Bild und Ehre. Das Weib aber ist des Mannes Ehre.** Durch welche Worte der H. Augustinus bewogen/ zu bekräfftigen/ daß das Weib nicht nach GOttes Ebenbilde erschaffen/ weilen nur solches allein von dem Manne gesagt würde. (h) Welcher Meinung auch der H. Ambrosius beypflichtet/ (i) Ja es wollen einige behaupten/ (k) daß/ gleichwie der Schwantz dem Pfauen nur zum Zierath diene und gegeben sey/ also auch das Weib dem Manne zur Ehre/ Stoltz/ Pracht und wegen gröſſere Zierde sey zugesellet und desfalls erschaffen worden. Ehe und bevor ich aber dieses alles wiederlege/ wil ich zuerst zeigen/ daß auch das weibliche Geschlecht nach

(g) 1. Corinth. XI, 7.
(h) Vid. *Can.* 13. *Caus.* 33. q. 5.
(i) *Can.* 19. *ibid.*
(k) Roderic. à Castro *de Univers. Mulier. Med. Part.* 1. *lib.* 3.

dem Ebenbilde GOttes gemacht und erschaffen sey. Dann (1.) erhellet solches aus der Rede des grossen GOttes/ da er spricht: (*l*) **Lasset uns Menschen machen/ ein Bild/ das uns gleich sey**/ solche Menschen aber die da gemacht wurden/ waren Adam und Eva/ Mann und Weib. (*m*) (2.) So sagt der H. Geist ausdrücklich: (*n*) **Da GOTT den Menschen schuff machte er ihn nach dem Gleichnis GOttes / und schuff sie ein Männlein und Fräulein etc.** Welche beyde Schrifft-Stellen sattsam probiren/daß die Weiber gleicher massen nach GOttes Ebenbilde erschaffen. Und zumahl/ wenn schon nicht ausdrücklich in Göttlicher Schrifft zu finden wäre/ daß die Weiber nach GOttes Ebenbilde erschaffen/ so könte doch solches daher abgenommen werden/ daß da der Mann nach GOttes Bilde geschaffen/das Weib aber von dem Manne gemacht/diese also von eben demselben Bildnis participiren und Theil habe nehmen müssen/ gestalt sonst

(*l*) Genes. I, 26.
(*m*) D. Kromayer, *l. c. th.* 5.
(*n*) Gen. V, 1. & 2.

ſonſt aus dem Menſchen ein Unmenſch würde entſtanden ſeyn. Dann gleichwie ein Mahler / ſo ſein eigen Bildnis verfertiget hat / wann er nachgehends nach ſolchem Bildnis ein anders verfertiget / dennoch ſein Bildnis machet / alſo muß auch das Weib / indem es nach dem Bildniß des Mannes erſchaffen / dasjenige Ebenbild ſeyn / welches der Mann geweſen / wornach es erſchaffen. Weilen nun dieſer nach GOttes Ebenbilde iſt erſchaffen / ſo folget nothwendig / daß auch das Weib darnach gemacht ſey. Und hindert daran obangeführter Spruch des Apoſtels Pauli gar nichts / indem ſolcher nichts anders beweiſet / als daß der Mann ehr erſchaffen ſey denn das Weib / nicht aus oder von dem Weibe / ſondern das Weib dem Manne zu Nutz und Ehren gemacht ſey. (o) Und dieſes von dem dritten beygebrachten Scheingrunde. Den **vierdten** betreffend / ſo hat ſolcher gleichfals nichts hinter ſich. Denn **was die Herrſchafft betrifft** / ſo GOtt dem Adam über die Thiere

(o) Kromayer *l. c. in antithef. n.* 1.

gegeben / so erstrecket sich solche g
nicht über das Weib / nemlich solc
gestalt / wie über die Thiere / sondern es
vielmehr das Weib eben die Herrsch
über die Erden und deren Thiere üb
kommen / wie Adam / wie dieses aus
Worten der H. Schrifft deutlich erhel
„ wenn es heisset: (p) Und Gott sch
„ den Menschen ihm zum Bilde / z
„ Bilde GOttes schuff er ihn / und sch
„ sie ein Männlein und Fräulein. U
„ GOtt segnet sie und sprach zu ihne
„ Seyd fruchtbar und mehret euch / u
„ erfüllet die Erde / und machet sie e
„ unterthan / und herrschet über Fische
„ Meer / und über Vögel unter d
„ Himmel / und über alles Thier / das
„ Erden kreucht. Welcher Spruch de
lich erweiset / daß GOtt dem Männl
und Fräulein / so er erschaffen / die He
schafft über alle Thiere auf Erden
gleich und keinem allein übergeben / e
folglich daß das Weib nicht unter
Thiere gehöre / da Adam über herrsch
solte. Allein versetzte hierauf H
Weibhasser, ob es wol scheinet / daß la
d

(p) Genes. I, 17. 18.

dieſer Worte / die Herꝛſchafft über die Thiere auf Erden dem Weibe mit übergeben ſey / ſo kan ich doch ſolchen desfals nicht beypflichten / weilen aus der Bibliſchen Hiſtorie erhellet / daß dazumahlen das Weib noch nicht erſchaffen / ſondern erſt einige Tage hernach gebildet worden / und alſo die übergebene Herꝛſchafft / ob ſchon die Rede in plurali geſchicht / ihr nicht mit angehe. Allerdings iſt dazumahln das Weib ſchon erſchaffen geweſen / wie GOtt ihnen dieſe Herꝛſchafft übergeben / wiederredete *Gynephilus*, und hindert daran nichts / daß erſt hernach in der Hiſtorie von der Schöpfung / der Bildung des Weibes Meldung geſchicht / weilen ſolches vorhero ſich nicht hat fügen und ſchicken können / wie man denn auch ſonſt ſagen müſte / daß dazumahlen Adam gleichfals noch nicht erſchaffen geweſen / indem erſt in dem folgenden **andern Capitel des erſten Buchs Moſe** ſeiner Erſchaffung Meldung geſchicht. Geſetzt aber / daß das Weib dazumahlen noch nicht erſchaffen / ſo kan ſie auch alsdenn gar nicht unter die damahls erſchaffne Thiere und Beſtien

gerechnet/ und dem Adam darüber das Regiment angetragen werden. Bleibet also wahr/ daß das Weib nicht unter die unvernünfftigen Thiere/ sondern unter die Menschen billig zu rechnen und ein vollenkommener Mensch sey. Den **fünfften** Grund betreffend/ **so sich auf die Beschneidung gründet**/ ist solcher sehr schwach/ja gar lächerlich. Dann es folget nicht/ daß nur alleine diejenigen Menschen seyn/so da beschnitten würden/ zumahlen ausser der Jüdischen Policey/ unzählig viele Männer erfunden worden/ welche nicht beschnitten/ dennoch aber ohnstreitig Menschen seyn. Das aber GOtt im Alten Testament die Weiber zu beschneiden nicht befohlen/ ist deshalben geschehen/ daß da GOtt in und durch den Mann seinen Gnaden-Bund auch mit den Weibern aufgerichtet/ also solte auch in und durch den Mann alleine/ des Bundes Kenn- und Wahr-Zeichen nicht weniger den Weibern zugerechnet seyn. (q) Wie dann heut zu Tage die Weiber nicht weniger denn die Männer

die

(q) Anonym. *in d. tract.* Ob die Weiber Menschen seyn? *Arg.* 9.

die Tauffe/welche im Neuen Teſtament an ſtatt der Beſchneidung eingeführet iſt/empfangen und bekommen. Welches aber einſt einen Beweiß abgibt/ daß die Weiber eben ſo wol vernünfftige Menſchen ſeyn/ als die Männer/ indem bekannt/daß man kein unvernünfftig Thier taufft. Und dieſes ſey alſo genug von denen beygebrachten Scheingründen der Weltweiſen/wodurch ſie behauptē wollē/ daß das weibliche Geſchlecht/ nicht unter die Menſchen zu rechnen. Was nun noch zu letzt die Meinung der Rechts-Gelehrten hievon betrifft/ deren einige ein gleiches wiederrechtlich behaupten wollen/ ſo muß ich davon auch kürtzlich Meldung thun. (r) Und weilen es an dem/ daß wir wieder abſitzen und die Pferde verwechſeln müſſen/wil ich ſolches verſparen/ bis daß dieſes geſchehen/damit unſere Rede dadurch nicht unterbrochen werde.

CAP.

(r) Hæc mentio fit *infra cap.* 7.

Cap. V.

So bald sie nun an dē Ort angekommen und abgestiegen waren/ höreten sie jemand in der Nähe bey dem Post-Hause befindlichen Kirche/ predigen. Die Neugierigkeit/ nicht allein solchen Prædicanten zu hören/ sondern vielmehr die Kirche zu besehen/ trieb sie/ daß sie hinein gingen. Sie sahen gleich daß der Prediger ein eifferiger Römisch-Catholischer Geistlicher war/ und also ein rechter Hasser des Frauenzimmers. Dieser predigte von der/ auf Bitte der Herodiadis, geschehenen Enthauptung Johannis, wobey er zeigte/ daß das gröſseste Unglück gemeiniglich durch Weiber gestifftet würde/ da er denn ferner den Weibern einen ziemlichen Text laß/ und dieselben unter andern mit diesen Worten herdurch hechelte: (a) Ich bitte euch/ sprach er/ ja tausendmahl bitte ich euch/ o ihr Zuhörer/ fliehet das eitele Weiber-Volck. Man sagt/ der Mensch sey ein Thier/ welches zur Gesellschafft gebohren/ dahero müsse es auch Gesellschafft ha-

(a) Vid. Der Politische Schornstein-Feger. cap. 8.

haben. Es ist wahr / aber man höret nichts in dieser Proposition von böser Gesellschafft / welche die Weiber gemeiniglich zu verursachen pflegen. Man hält den Stich der Schlangen so gefährlich / als den Tod selbst; aber dieses Ubel übertrifft eine hoffärtige Schrantze und ein merckliches. Sehet euch um auf dem Saale Herodis / ihr werdet daselbsten erblicken eine ungemeine / ja königliche Gesellschafft. Ihr werdet bald sehen eine junge Dame daher fliegen / gleich als wäre sie schon wo ihr Gemüth ist / nemlich unter denen Sternen. Sie wird mit ihren gläntzenden Augen mehr tödten / als der beste Schütz mit allen seinen Pfeilen / aber der Gifft / welchen sie aus solchen ausstreuet / übertrifft den giftigen Anblick des Basiliskens. Sehet ihr nicht / wie zierlich sie sich schwencket / wie angenehm sie mit beyden Händen locket / und die eitelen Hertzen in diesem Zunder einäschern kan? alle ihre Sprünge sind Haupt-Sprünge / denn sie kosten dem frommen Johanni seinen Kopff. Ihr zeiget man eine Curanda, Johanni eine Lamento. Wer hat den König

in

in einen solchen Aberwitz gestürtzet? die Gesellschafft der unzüchtigen Weiber. O grausamer Resonantz! der Tantz einer Heydin wird belohnet mit dem Haupt eines Jüngers des HErrn. O ungerechte Beschenckung! hie wird die Keuschheit getödtet. O verhureter Hoff! die Liebe enthauptet. O tyrannischer Regent! die Unreine tantzet auf dem wolgezierten Saal/ der Keusche seufftzet in dem finstern Kercker. Das Hürlein lachet/ Johannes weinet. Da nun der Tantz aus war und die Spiel-Leute ihre Cadenz gemacht hatten/ da kam erst ein klägliches Final dazu: Kopff ab! Kopff ab! Und haben vielleicht die Hoff-Frauen hierzu das ihrige auch contribuiret/ sie haben es gemacht wie die Ketzer/ die sind niemahls untereinander einig/ als wann sie die wahre Kirche bestreiten. Also auch die gottlosen Weiber blasen sonst selten in ein Horn/ es wil immer eine vor der andern was rarers und besonders haben. Eine wil einen schönern Gang haben/ die andere eine weissere Haut/ die dritte eine glättere Stirn/ die vierdte ein schöners Kleid und

ſo ferner. Aber da es über den guten Johannes gehet / da wiſchen ſie alle auf einen Klump / wie geſchmoltzen Bley. Sie ſagen zu der Königin: Meine liebe Frau / wir ſind vornehme Leute / es gehet unſere Ehre an / was iſt Johannes für ein ſchröcklicher Pasqvillant? ach laſſet ſeine Predigten verbrennen und ihn tödten. So pflegt es das Frauenzimmer zu treiben / man ſuchet einen wahren Friede / und findet bey ihnen lauter Unruhe. Man ſuchet Ehre / und ſie ſtürtzen die Menſchen in Schande. Man ſoll die wahre Demuth empfangen / aber man bekommt durch die Weiber nichts als ſchändlichen Hochmuth in die Arme. Glückſelig iſt zwar der Menſch / der von keiner Schlangen gebiſſen wird / aber viel glückſeliger iſt derjenige / welcher mit keinem Weibes-Bilde beläſtiget wird. Denn es bleibet wahr / was Joſephus ſagt: (*b*) Potentia mulierum maxima eſt. Der liſtigen und ſüchtigen Weiber ihre Gewalt über die Männer iſt groß. Die Mittels-Perſonen / wodurch der Teuffel die Klugen und Weiſen dieſer Welt /

(*b*) *Lib. XI. Antiq. Jud. cap. 4. f. m. 713.*

Welt/ die Grossen und Mächtigsten auf Erden fänget/ sind die Weiber/ die bald was böses erregen/ das erregte böse aber nicht gleich wieder gut machen können/ **Eva im Paradieß/ die Tochter der Menschen in der ersten Welt/ die Weiber Esaus/ die Moabitische in der Wüsten/ die Canaanitische im gelobten Lande/ die Egyptische und andere** bey Salomo/ legen davon gnugsame Zeugniß ab. (*c*) Das Weib des frommen Hiobs lässet hin und wieder ihre Tücke blicken/ und zeiget/ daß sie dem frommen Manne von dem Teuffel zur Straffe gelassen sey. Jene eingepfarte Land-Leuten wusten wol/ daß die Weiber nur Creutz/ Ungemach und eine böse und grosse Last wären/ dannenhero/ wie ihr Prediger sie ernstlich erinnerte/ daß ein jeder/ so Christi Jünger seyn wolte/ sein Creutz auf sich nehmen/ und zu ihm kommen solte/ ein einfältiger Mann seine Frau auf dem Rücken genommen und zu dem Prediger gegangen. Wie er

(*c*) Vid. pluribus D. J. H. Feustking. *Gynæceum Hæretico fanat.* im Vorbericht: §. 17. *& seqq. p.* m. 19. *& seq.*

er aber um die Urſach ſeines Tragens gefraget worden/hat er zur Antwort gegeben / daß er kein gröſſer Creutz auf der gantzen Welt zu finden wüſte / als ſein Weib. Wolte alſo ſolche nunmehr auf ſich nehmen und ihm nachfolgen. (*d*) Und gewiß hat der König Herodes ſein Theil auch befunden / weswegen er auf deren Begehren ſo gleich das Haupt Johannis hat herbringen laſſen / welches vielleicht nicht geſchehen wäre / wann er ſich vor ſeinem Weibe / der böſen Sieben / nicht hätte fürchten müſſen. Dahero **ſehet nicht nach den Mägdgens / daß ihr nicht entzündet werdet gegen ſie / ſondern machet / wie Hiob / einen Bund mit euren Augen / daß ſie nicht achten auf eine Jungfrau.** (*e*) Mulier enim idonea eſt ad decipiendum, ſemel ſuis captos laqueis ſemper tenet. Nam inter arma alia habet voluptatem, quâ mens vincitur. (*f*) **Das iſt: das Weib iſt ſehr geſchickt / den Mann zu betriegen und zu verführen / und den ſie „**

(*d*) Aug. Paolett. *in Diſc. p.* 168. Conf. D. Mayeri diſp. de Cruce Pior. *q.* 2. *p.* 11. (*e*) Job. XXXI, 1.
(*f*) Cyrillus *Lib.* 7. *contra Julian. fol.* 174.

„ einmahl verführet und in ihr Netz ge-
„ bracht/ behält sie fest darin. Die
„ Werckzeuge aber/ wodurch sie solches
„ ausrichtet/ ist unter andern die Wollust.
Und Ambrosius sagt: (g) Sunt asperiores tentationes, qvæ fiunt per mulieres.
„ Es sind keine Versuchungen und Ver-
„ führungen schlimmer und gefährlicher/
„ als die/ so durch die Weiber geschehen
„ und von ihnen herrühren. Und ein anderer schreibet: (b) Mulieres novarum rerum cupidæ sunt, fluxa fide, & ad omnia curiosô ingeniô. Das ist: die
„ Weiber wollẽ gerne was neues wissen/
„ sie sind sehr wanckelhafft und unbestän-
„ dig/ und fahren mit mancherley Lüsten.
Wie dann auch der H. Chrysostomus die Natur und Eigenschafft der Weiber gar schön an den Tag leget/ wenn er spricht: Sexus mulierum incautus & mollis est. Incautus qvidem, qvia non omnia, qvæ videt aut audit, cum sapientia & ratione considerat: mollis autem, qvia facile deflectitur, vel de malo ad bonum, vel de bono ad malum.

Ist

(g) *Epist. 3. p. 119.*
(b) Sulpit. Sever. *lib. 2. Histor. sacr. pag. 619.*

Ist so viel geredet: Das weibliche Geschlecht ist unvorsichtig u. wanckelbar. Unvorsichtig ist es weil es nicht alles dasjenige/ was es siehet und höret/ vernünfftig und klug betrachtet und überleget. Wanckelbar aber ist es/ weilen es leicht von dem Guten zum Bösen/ oder aber von dem Bösen zum Guten beweget wird. Ein lebendiges Exempel haben wir in unserm Text an dem Weibe des Königes Herodis/ diese war aller Laster voll ꝛc. Unsere Gesellschafft hätte diesem Geistlichen gerne noch länger zugehöret/ allein das Post-Horn machte/ daß sie wieder ihren Willen wiederum Abschied nehmen musten. Sie verfügten sich also nach ihrem Wagen/ sassen auf und fuhren davon.

Cap. VI.

SO bald sie nun in das freye Feld kamen/ fing *Gynephilus* an und sprach: Ich müste zwar meinem Versprechen nach/ den vermeinten rechtlichen Grund/ so der Herr wegen der Unmenschheit der Weiber beygebracht/

uun-

nunmehro auch berühren / und was da-
von wahr ist/ kürtzlich zeigen; Allein die
vorhero angehörte und noch im Gedächt-
niß schwebende Predigt verhindert die-
sesmahl noch daran. Dann weilen das
Frauenzimmer wieder das angebohrne
Gesetz der Höfflichkeit darin allzu starck
angetastet worden / als wird der Herr
Prædicant sich nicht entgegen seyn lassen/
daß ein ander ihm dieses sein Verbrechen
vorrückt / und ihm das Satyrische
Wammst sattsam ausklopffet. Dann
es bey weiten nicht einerley / die Laster
erbaulich straffen/ und die Leute öffent-
lich durch zu ziehen. Zwar weiß ich
wol / daß das Frauenzimmer gerne ihre
Ursprüngliche Schwachheit erkennet/
und nicht schlechter dinge sich für vollen-
kommen wird ausgeben / wie dann ein
solches auch keine Manns-Person mit
Recht thun kan; und hat es mit solchem
Geschlecht etlicher massen eine Bewand-
niß/wie mit den Advocaten/ derer es gute
und böse gibt; die meisten aber gut/ oder
wenigstens ja so lange davor zu halten
seyn/bis das Gegentheil erwiesen wird.
Daß man aber schlecht hin und ohne

Un-

Unterscheid dis edle Geschöpff wil verhümpeln und durch die Bauck ziehen/ ist wieder den Respect, so man diesem Geschlecht schuldig ist. Ich weiß warlich nicht/ was den geistlichen Herrn heute bewogen/ daß er seinen Zuhörern die Weibes-Bilder viel ärger als Sirenen und Schlangen abgebildet/ da ich doch versichert bin/ daß er diesen Abend zu Hause seine Küchin/ (weilen ihm als einem Catholischen Geistlichen eine Ehefrau zu haben verboten/) feste genug in seine geistliche Arme schliessen und mit ihr so freundlich umgehen wird/ als ein junges Thierlein aus Arcadien mit seiner Mutter. Und gewiß/ wann daraus böse Gesellschafft entstehet/ wenn man mit Weibern umgehet/ wie unser Geistlicher behaupten wolte/ so hat der grosse GOtt den Adam selbst in Unglück gestürtzet/ daß er ihn zu einer bösen Gesellschafft/ nemlich zum Weibe/ geführet hat. Ja lächerlich ist die Folge: weilen des Königes Herodis Gemahlin und deren Tochter böse und gottlose Weiber gewesen/ durch deren Anstifften der König verführet und dem H. Johanni der

Kopff herunter geschlagen worden; als taugen sie alle nicht/ sondern sie sind böse und verderbter Natur. Ist warlich ein sandigtes Fundament, und stimmet überein wie der Betler-Tantz auf Krücken zur gebrochenen Leyren. Wie weiß er/ daß man bey dem Frauenzimmer den wahren Frieden verliere und nur lauter Unruhe finde? Wie weiß er/daß man dadurch lauter Schande und Untugenden überkomme? Ich meine/ er/ als ein Römisch-Catholischer Geistlicher/ würde wol wenig mit Frauenzimmer umgegangen seyn/ einfolglich ihre Natur und Eigenschafften so genau nicht erforschet haben. Urtheilet er aber hievon nach demjenigen/ so ihm etwa seine Küchin oder andere dergleichen Leute erzehlet/ oder aber hat er es etwa bey diesem oder jenem Auctore gelesen/so urtheilet er schlimmer/ als der Blinde von der Farbe. Und gewiß/ es wird das Ehr-und Tugend-liebende Frauenzimmer dieses sein unbilliges Schreyen und Lästern eben so wenig achten/ als der Straßburger Münster-Thurm es achtet/ wenn es zu Cölln donnert. Und wie das Gold/womit sonsten

die

die Weibes-Bilder verglichen werden/ (*a*) nicht verroſtet; alſo kan auch kein Roſt der Schmach/ ſo ein unbilliger Urtheiler unrechtmäſſiger Weiſe dem weiblichen Geſchlecht anthut/ deren hohen/ adelichen und vornehmen Ruhm verdunckeln und befleckt machen/ vielweniger austilgen. Dann ich ſtimme demjenigen bey/ welcher geſagt hat/ daß einer auch bey der allerunverſtändigſten Damen/ dennoch viel nützliches und verträgliches lernen könne. (*b*) Welches warlich kein geringes Lob und ein ſattſamer Beweiß iſt/ daß derjenige Unrecht thue/ welcher dieſes Geſchlecht als verächtlich verwirfft. Und ob ſchon zuweilen einige böſe Weiber erfunden werden/ welche mehr Luſt als Unluſt/ mehr Verdruß als Genuß verurſachen; ſo können doch ſolche dem gantzen weiblichen Geſchlecht nicht præjudiciren und nachtheilig ſeyn/ bevorab zuweilen auch die frömſten und tugendhafftеſten Weiber müſſen böſe werden/ eben als ein frommer

(*a*) Sirach. VII, 21.
(*b*) Der Politiſche Freyers-Mann/ *cap.* 16. *p. m.* 71.

Prediger/ Regent/ Schulmeister und Haußvater/die da offt wieder ihren Willen böse und zornig werden. Dahero auch das Exempel der Even/die Töchter der ersten Menschen/ die Weiber Esaus/ und andere/ so in der Predigt angeführet wurden/den Adel/ Ehrenstand und das tugendhaffte Leben des sämmtlichen Frauenzimmers in keine Gefahr stürtzen noch dero Ruhm schwächen kan. Dann wann solches durch Exempel könte angehen/ und daß dadurch jemand solte verunglimpffet werden/ wenn etwa ein ander diese oder jene tadelhaffte That verrichtet/ so würde gewiß das männliche Geschlecht viel ärger und boßhaffter abzubilden seyn / denn das weibliche/ indem darunter viel mehr erfunden werden/wodurch Unglück und Unheil erreget und entstanden / welche gottloser und unchristlicher leben/ als diese immer thun mögen. Und zweiffle ich nicht / wann obiger Prædicant das Nosce te ipsum recht erlernet hätte/ er würde gewiß niemand anders neben sich verachtet haben. Ich kan mich auch nicht gnugsam verwundern/ daß der geistliche Herr sich un-

unterſtanden/öffentlich zu lehren daß der Teuffel desfals dem Hiob ſeine Frau gelaſſen/ damit ſie ihm ein Verdruß ſeye und wacker quälen möchte. Er irret hierin meines Erachtens gar ſehr/ und halte ich gäntzlich dafür/ daß ſie ihm vielmehr zum Troſt und Labſal von GOtt gelaſſen ſey. Denn da nun alles andere weltliche dahin war und in der Aſchen lag/ freuete er ſich nach ſeiner Plage darob/ daß ihm ſein Ehe-Weib überblieben war. Er wuſte/ daß die Liebe beyderley Geſchlechts gegen einander die allergröſſeſte/ und wenn ſie beſtändig/ eine von den höchſten Glückſeligkeiten ſey/ und daß das Weib des Mannes halbes Leben und der allerbeſte Freund ſey. Wie man dann auch nicht findet/ daß das Weib dem Hiob mehrmahlen in ſeinem Creutz beſchwerlich geweſen/ als da ſie gleich Anfangs in ſeinem Unglück geſprochen: **Hältest du noch feſt an deiner Frömmigkeit? Ja/ ſegne GOtt und ſtirb.** (c) Sonſt hätte auch unſer Prædicant die Mühe der Allegirung der Worte der heiligen Väter und

(c) Job. II, 9.

anderer Auctorum, wodurch er das weibliche Geſchlecht in ein böß Geſchrey zu bringen / und ihnen ein Schand-Mäntlichen umzuhängen getrachtet / gar wol ſpahren können / indem dadurch keine gemeine Anklage weiblicher Boßheit geſchicht / und die frommen und unſchuldigen keines weges gemeinet / ſondern nur diejenigen / ſo irgend boßhafftig erfunden werden / vorgeſtellet und getroffen ſeyn. Beſſer hätte er meines Erachtens gethan / wann er die Worte jenes eifferig-Catholiſchen Doctoris angeſehen und geziemend fürgebracht hätte. Es lauten aber dieſelben in unſerer Sprache alſo: (*d*) Das „ Weib iſt an ſich ſelbſt nicht böſe von „ Natur / gleichwie auch der Teuffel „ nicht: Und ſoll dem Menſchen vor einem Weibe / als wäre ſie etwas böſes / „ nicht grauen. Sie haben einen guten „ Brauch / der Mißbrauch aber iſt böß. „ So ſind etliche / fürnemlich die Gottesfürchtigen / beſſer und nutzer / dann „ etwa wir Männer: Ja auch der H. Ambro-

(*d*) Petr. Gregor. Tholoſan. *in Syntax. artis mirab. lib.* 4.

Ambroſius im Buch *de Inſtit. Virg. c.* 3. „
ſpricht/ an den Weibern habe der „
Menſch ein edles Gut. Wie dann „
auch aus dem erſten Buch Moſis von „
der Schöpffung bekannt: **Es iſt „**
nicht gut/ daß der Menſch allein „
ſey. Laßt uns/ ſpricht GOtt/ **ihm „**
eine Gehülffin machen. Da freylich „
erwieſen wird/ daß alsdenn dem „
menſchlichen Geſchlecht recht gerah- „
ten/ wann zu dem Männlichen das „
Weibliche komme. Dabey auch zu „
betrachten/ demnach der Menſch aus „
Leimen/ das Weib aber aus der Ribben „
erſchaffen/ daß zwar das Fleiſch ein „
Leimen ſey/ aber derſelbe/ daraus Adam „
worden/ iſt unförmlich und ungeſtalt/ „
dieſer aber/ daraus Eva erſchaffen/ „
förmlich und ſchön gebildet. Und „
Plato ſchreibet: *Lib.* 13. *Dialog.* 5. *de Juſto.* „
Die Weiber ſeyn zu alle dem geſchickt/ „
was der Mann thue/ ja auch die/ ſo für „
andern etwas blöder/ ſeyn doch in et- „
lichen Dingen den Männern überle- „
gen/ ſintemahl ſie fürtrefflicher in dem/ „
was den Männern verächtlich/ als in „
dem Gewürck- und Strick-Werck/ wie „

auch

„ auch im Kuchen backen. Jngleichen
„ Constantinus der Käyser hält dafür/
„ daß die Weiber ehr von Natur klug
„ und sittsam werden dann die Männer.
„ *L. 2. C. de his qui ven. ætat. impetr.*
„ Welches vielleicht bößlich ihrer Boß-
„ heit die Glossa zuschreibet/ indem sie
„ sagt/ daß solches darum geschehen/
„ weilen das Unkraut geschwinder auf-
„ wachse/ wie der gute Säame ꝛc. Ge-
wiß/ wann wir wollen mit Vielheit der Scribenten streiten/ welche entweder das weibliche Geschlecht getadelt oder gelobet haben/ so bin ich versichert/ ich werde mehr anführen können/ welche dieses Geschöpff gebührender massen verehret und dessen rühmlich gedacht/ es gelobet und gepreiset/ als deren/ welche es auf Satyrische weise herdurch gehechelt/ verkleinert und beschimpffet haben. Doch ist solches weitläufftig zu berühren fast unnöthig/ und wil ich nichts weiters sagen/ als was der Poete spricht:

Es weiß das Weiber-Volck uns freundlich zu er-
quicken/
Wenn wir für Liebes-Brunst vermeinen zu er-
sticken;

Es

Es gibt uns Speiſ' und Tranck/ wenn wir noch Kinder ſeyn/
Und wenn wir alt und kalt/ ſo wärmen ſie uns fein.
Aus ihnen kommen wir/ und daß wir alſo leben/
Hat ihnen die Natur darzu den Schlüſſel geben;
Ja daß wir Männer ſeyn/ ſind wir durch ſie allein/
Ohn Weiber können wir nicht rechte Männer ſeyn.

Cap. VII.

Herr Weibhaſſer hatte ſchon längſt das Ende dieſer Rede gewünſchet/ dann weil darin dem weiblichen Geſchlecht allzuſehr das Wort geredet wurde/ empfand er einen kleinen Wiederwillen daran/ weßwegen er auch Herrn *Gynephilum* alſo anredete: Es erſcheinet aus allen Umſtänden ſo viel/ daß er gar verliebtes Gemüths ſeyn müſſe/ oder doch/ daß er eine Wolthat von dem Frauenzimmer empfangen habe/ welche er noch nicht vergeſſen/ ſonſten es unmüglich ſeyn würde/ daß er dieſes Geſchlecht mit ſo vielen Worten und ſo

eifferig würde defendiren. Und verſichere ich ihn/ daß/ wann ich etwa vernehme/ daß dieſe oder jene Frauens-Perſon ſolte injuriiret und beſchimpffet werden/ und deßhalben einen Rechts-Streit anſtellen müſte/ ich ſolcher ſeine Perſon zum Procuratore oder Defenſore und Beyſtand mercklich recommendiren würde. Ich bedancke mich für dero geneigte Vorſorge und desfals gethanes Anerbieten/ wiederredete Herr *Gynephilus*, ich werde mich/ es wieder zu verſchulden/ euſſerſt bemühen. Inzwiſchen muß ich doch berichten/ daß ich weder aus verliebtem Gemüthe/ noch wegen Empfangung einiger Wolthaten das Frauenzimmer lobe und ſelbigem den gebührenden Reſpect erzeige/ ſondern es treibet mich darzu die natürliche Billigkeit und das Göttliche Geſetz/ welche da wollen/ daß man niemand neben ſich verachten/ verleumbden und verläſtern/ ſondern einen jeden in dem Stande gebührend verehren ſolle/ darinn er von GOtt und Rechts wegen geſetzet/ auch daß man niemand für boßhafft und übel geſinnet halten und erkennen müſſe/ es ſey dann ſolches klar

und

und deutlich erwieſen. Doch hievon auf eine andere Zeit. Ich erinnere mich jetzo/dem Herrn noch eine Antwort ſchuldig zu ſeyn/ und zwar auf dero fürgebrachten letzten Scheingrund/ **daß die Weiber keine Menſchen wären**/ indem ſie ſolches unter andern auch aus denen Schrifften der Rechts-Gelehrten behaupten wolten. Nun weiß ich gar wol/daß einige erfunden werden/ welche die **Unmenſchheit** des weiblichen Geſchlechts aus dem Corpore Juris erzwingen wollen. Allein es kommt ſolches mehr lächerlich als verſtändig heraus. Unter ſolchen aber/die dieſes behaupten/ iſt der ſonſt vortreffliche Juriſt, Jacobus Cujacius, (*a*) und Matth. Weſenbecius, (*b*) davon man billig die Muthmaſſung haben müſte/ daß dieſe ſolche Meinung nur zum Schertz herfürgebracht/ wann ſie nur ſelbige ſo weitläufftig und ſcharff nicht zu verthädigen ſuchten. Sie gründen ſich aber auf das 38. Geſetz §. 5. *ff. de Pœnis*, woſelbſt ſtehet: Qui abortionis aut amatorium poculum dant, etſi dolo non

(*a*) *Lib. 6. obſ. 21.*
(*b*) *Ad ff. tit. ad L. Cornel. de Sicar. n. 5.*

non faciant, tamen quia mali exempli res eſt, humiliores in metallum, honeſtiores in inſulam amiſsâ parte bonorùm relegantur. Quod ſi eô *mulier* aut *homo* perierit, ſummô ſupplicio afficiuntur.

„ Iſt ſo viel geredet: Welche da jemand „ einen Abtreibungs-oder Liebes-Tranck „ reichen / ob ſie zwar ſolches nicht aus „ Boßheit thun / dennoch aber / weilen es „ kein gut Exempel gibt / ſollen die geringen „ Leute in die Bergwercke verdammet / vornehmere aber / nebſt Verlierung eines Theils ihrer Güter / auf eine „ Inſul relegiret werden. Wann aber „ durch ſolchen Tranck das **Weib** oder „ der **Menſch** ums Leben gekommen / „ ſollen ſie am Leben geſtraffet werden. Weilen es alſo ſcheinet / daß in dieſem Geſetz das **Weib** von dem **Menſchen** unterſchieden ſey / indem geſagt wird: Quod ſi eo *mulier* aut *homo* perierit, wann dadurch das **Weib** oder der **Menſch** ums Leben gekommen ꝛc. So ſchlieſſet der Herr Cujacius, daß das Weib kein Menſch ſey / ſondern ausdrücklich von dem Menſchen unterſchieden. Allein es wil dieſes den Stich nicht haltẽ / dann

Dann es iſt in dieſem Geſetz die Rede von dem Abtreibungs- u. Liebes-Tranck/ und wird darinnen verordnet/ daß/ wann durch den Abtreibungs-Tranck niemand getödtet ſey/ alsdenn ſolle derjenige/ ſo dieſen Tranck gegeben/ wenn er geringes Standes/ in die Bergwercke condemniret/ wann er aber von Condition, ſolle er auf eine Inſul relegiret werden. Fals nun durch ſolchen Tranck entweder das Weib/ nemlich die Mutter/ oder aber das noch nicht gebohrne und in Mutter-Leibe verborgene Kind/ ſo hier ein Menſch genennet wird/ umkommen ſey/ ſolle die Todes-Straffe erfolgen. Es wird aber dieſes ungebohrne Kind deshalben mit dem generalen Nahmen des Menſchen beleget/ weilen noch ungewiß/ ob ſolches ein Knäblein oder Mägdlein ſey. Daß alſo durch den Weibes-Nahmen hieſelbſt die Mutter/ und durch den Menſchen-Nahmen das ungebohrne Kind/ es ſey nun ſolches ein Knäblein oder Mägdlein/ müſſe verſtanden werden. (c) Bleiben demnach die Weibes-Bilder

(c) Bechmann. *de Privileg. Mulier. theſ.* 1. & tract. nr. *de Sexu Femin, cap.* 1, *n.* 44. *& ſeq.*

nicht weniger Menschen/ als die Manns-Personen. Wie solches ausdrücklich unter andern auch aus dem 152. Gesetz *ff. de V. S.* erhellet/ woselbst stehet: Hominis appellatione tam feminam quàm masculum contineri non dubitatur. „ Es ist kein Zweiffel/ daß „ unter dem Nahmen eines Menschen „ so wol das Weib als der Mann begriffen werde. Diesemnach hoffe ich/ mein Herr werde nunmehr/ als sattsam überführet/ von seiner Meinung abstehen/ und das weibliche Geschlecht/ eben wie das männliche/ vor ein menschliches passiren lassen/ ja vielmehr mit jenem gestehen/ welcher ebenfals sich verlauten lassen/ daß dieses Geschöpff keine Menschen/ und darüber gerichtlich belanget worden/ daß sie mehr als Menschen und irrdische Engel wären. Wann ich schon glaube/ daß sie Menschen seyn/ erwiederte Weibhasser, so werde ich doch noch zur Zeit nicht glauben/ daß sie Engel seyn; Und habe ich auch noch viele Bewegungs-Gründe/ so mich zurück treiben/ daß ich etwas von diesem Geschlecht halten und groß Werck aus ihm machen solte/ davon/

wenn

wenn es anders gefällig/ ich noch einige beybringen muß. Ich werde solche mit grossem Vergnügen anhören/ wiederredete *Gynephilus*, wann wir nur erst aus diesem Gehölze mit Ehren seyn werden/ indem wir uns darinn etwas in Acht zu nehmen haben/ daß uns die Reiser nicht in die Augen schlagen.

Cap. VIII.

DA hatte mitlerweile diesem Gespräch fleissig zugehöret/ und darüber in seinem Gehirn einige Anmerckungen gemacht; Wie er nun mercke/ daß seine Herren eine Zeitlang wolten stillschweigen/ gedachte er sich solcher Gelegenheit zu bedienen/ und ein Stück seines grossen Verstandes blicken zu lassen/ daherò er sich folgender Gestalt vernehmen ließ: Wie nun/ mein Herr/ läst er sich so bald auf andere Gedancken bringen? Ich gedachte anfänglich/ er hätte bey seiner Meinung leben und sterben wollen/ wie vormahls der H. Stephanus gethan. Er lasse sich nichts vorschwatzen/ und glaube ja nicht/ daß

die Weiber Menschen seyn/ sondern bekenne nur frey öffentlich auf mein Zeugniß / daß sie ärger seyn als die ärgsten Thiere/ auch wol von nun an bis in alle Ewigkeit also bleiben werden/ wie dann geschrieben stehet: **Kan auch ein More seine Haut verwandeln/ oder ein Tiger seine Flecken?** so wird auch aus einem Weibe ein Engel werden. Und hilfft dagegen keines Herren Siegel oder Brieff. Es hat mir aber einsten unser Dorff-Schultze auf dem Pfingst-Biere erzehlet / daß man die Weiber schwerlich einem eintzigen Thiere allein vergleichen könne/ sondern es hätten dieselbe die Art und Eigenschafft vieler Thiere an sich/ und wären gleich einer Hyænæ, das ist/ einem **Grabenthier / Vielfraß** oder **Prasse-Wolffe.** Dann ein Vielfraß oder Prasse-Wolff hat einen Katzen-Kopff/ einen Wolffes-Magen und einen Fuchs-Schwantz. Dieses findet sich bey den Weibern auch/ dann von den Katzen haben sie die Art und Eigenschafft/ daß sie lecken und putzen/ leise daher schleichen / und doch arge Thaten ausrichten und allewege ein gifftiges

Gemüth erzeigen. Der Wolffes-Magen ſteckt auch in den Weibern/wie dann ihre Unerſättlichkeit/ das Verſchwenden/ ſchädliche Rauben/Faulheit/die Gefräſſigkeit/ ihre Hartnäckigkeit und Verbitterung davon Zeugnüß geben. Vom Fuchs gebrauchen die Weiber ihre Liſt/ Fürwitz und Betrug/ niſten in fremdde Neſter/ und iſt nichts gutes an ihnen/ als der Balg/ darum taugen ſie weder zu ſieden noch zu braten. Und gleichwie ein Fuchs der ausgezogen wird/ erſt nutz iſt; alſo ſind auch etliche Weiber erſt etwas nutz/ wenn ſie ſterben. Summirum ſummarum, die Weiber ſind ärger als die ſchlimmſten Thiere, ſie ſind unrichtige Uhren; Irrwiſche ſo am hellen Tage verführen; Feuer-Spiegel welche die Männer verbrennen; Katzen die glatte Bälge aber ſcharffe Klauen haben. Und dieſes wil ich ihnen auf Begehren ſchrifftlich geben. Es wird ſolches nicht erfordert/ antwortete *Gynephilus*, und muß deiner Läſterreden ungeachtet/ wol bleiben was recht iſt. Und ſolt du dieſes allein wiſſen/ daß diejenigen/ welche da ſagen/ daß die Weiber keine Menſchen/ ſelbſten keine

seyn: (a) Dann ein Mensch erzeuget einen andern Menschen/kein Mensch aber/ oder deutlicher ein Thier/ kan keinen Menschen erzeugen. Wilt du aber sagen/ dein Vater sey ein Mensch gewesen/ so must du wissen/ daß ein Mensch allein keinen vollenkommenen Menschen erzeugen kan/ und folgete also daraus/ daß du nur ein halber Mensch wärest. Ein Exempel hast du an einem Maul-Esel/ doch wil ich dich damit nicht vergleichen; ob es aber das Frauenzimmer unterlassen werde/ weiß ich nicht/ gewiß ist es/ daß deine ihm beygelegte Lobreden noch eine schlimmere Vergleichung verdienet haben. Doch höre nur noch dieses an:

Daß Weiber Menschen sind/ das wil dir schwerlich ein;
Drum folgt/ dein Vater sey ein Sodomit gewesen/
Und habe dir ein Vieh zur Mutter auserlesen/
Du must ohnfehlbar wol ein rechtes Monstrum seyn.

Monsieur Da biß hierüber die Zähne mächtig zusammen/ wuste auch sonderlich nichts darauf zu antworten/ als daß

(a) Vid. Joh. Heidfeld. *in Sphing. cap.* 17. *p. m.* 482.

daß er ſagte: Ich rede mit ihm nicht/ was hat er nöthig zu zuhören? was ich geſagt habe/ das habe ich meinem Herrn geſagt. Meine Mutter iſt eine ehrliche Frau geweſen/ und hat mit andern Weibern nichts gemeines gehabt. Ich wolte lieber ꝛc. Er wolte weiter reden/ allein ein herabhangender Aſt eines Baums/ darunter ſie herführen/ nahm Monſieur Oa Hut und Peruque zuſammen von dem Kopff/ und gab ihm dazu noch eine ziemliche Schramme über die Stirn/ daß er dadurch ſeines Redens bald vergaß. Wie er aber wieder zu den Seinigen gelanget/ und das ehrliche Haupt wiederum bedecket hatte/ fing *Gynephilus* an ihn zu hetzen/ er warff ihm vor/ daß er ſolches zur Straffe wegen der Läſterungen über das Frauenzimmer/ hätte ausſtehen müſſen/ und fals er hinkünfftig dieſes edle Geſchlecht mehrmahlen würde herdurch hecheln/ dürffte er noch ein härters auszuſtehen haben. Worauf ſich Oa erklärete/ es nimmer wieder zu thun/ ſondern lieber ſtock ſtille zu ſchweigen/ wann er gleich davon berſten ſolte.

Cap. IX.

Unter diesen und dergleichen Gesprächen, kamen sie endlich an eine gewisse/grosse und schöne Stadt/ woselbst sie einige Stunden verweilen/ sich etwas erquicken und nachgehends das mercklichste darin betrachten wolten. So bald sie dannenhero vor dem Post-Hause abgestiegen und daselbst ein wenig gespeiset hatten/ sahen sie sich nach jemand um/ welcher daselbst bekannt war und sie etwas herum führen kunte. Sie traffen bald jemand an u. verfügten sich mit selben erstlich auf das Marckt/ besahen allda das Rabthauß/ und andere Gebäude so mercklich waren. Von darab verfügten sie sich nach dem Zeughause/ alwo sie allerley Rüstung zu sehen bekamen. Hiernechst giengen sie nach dem **Gefangen-Hause**/ woselbst sie verschiedene eingesperrete/und in Ketten und Banden geschlossene Menschen antraffen. Dort sahen sie einen Weinschencken auf einem kleinen Bette verschlossen liegen/ davon ihr Führer berichtete/ daß man ihn beschuldigte/ einen

Fremb-

Frembden vergifftet zu haben/ indem er in ſeinem Hauſe/ am Tiſche nieder geſuncken/ wie er dann auch deshalben angeſprochen wurde/daß er ſehr ungeſunden und Waſſerreichen Wein haben ſolle. Jener aber/verfolgte ihr Führer/ welcher in dem Gewölbe dabey verwahret wird/ iſt ein Tantzmeiſter/der ſeiner Schülerinn einen unrechten Pas gelehret/ davon ihr der Leib ſehr geſchwollen. Sie gingen von hier nach einem andern Gewölbe/ und ſahen alda einen wolgeſtalten jungen Menſchen/ davon ihr Führer berichtete/daß er vor ein paar Nächten dem Gericht in die Hände gefallen/ als er ebenzu einer Frauen/mit welcher er in ſonderbarer Bekandſchafft geſtanden/ und deren Mann eben verreiſet geweſen/ hat wollen durch ein Fenſter in die Kammer ſteigen. Die Häſcher haben ihn als einen Dieb gefangen anhero gebracht/ und wil er lieber als ein Dieb paſſiren und ſein Leben oder ſeine Ehre in die Schantze ſchlagen/ als der Damen ihre Ehre und guten Leumuth auf die Spitze ſetzen. O der Narre! rieff **Weibhaſſer** hier bey aus/ich meinte/die ordentliche

Liebe fange von sich selbst an/und ein jeder wäre auch nach dem natürlichen Recht/ sich selbst der nechste; so sehe ich nun wol/ daß auch dieser Schluß sich mit der Zeit verkehret. Solte ich mich eines Weibes halben beschimpffen lassen/ und meine Ehre/ durch Erhaltung ihres guten Nahmens/ verliehren/ müste ich gewiß thöricht seyn. Dieser ist ein rechtschaffener Mensch/ versetzte *Gynephilus*, deñ fals er die wahre Ursach seines Einbruchs gestünde/ hätte er nicht allein deshalben einen Schimpff/ sondern auch zugleich mit ihm das Frauenzimmer; jetzt aber/ da er als ein Dieb sich aufführet/ bleibet dieses unverletzt/ und ist genug, daß eines seine Ehre periclitiret. Und muß man die genossene Liebe nicht so schlecht belohnen/ daß man alles verrahten solle/ was sich zugetragen. Gibt also dieser Gefangene sein beständiges und sonderbares Gemüth durch seine Verschwiegenheit sattsam an den Tag. Die Herren sehen jenen Menschen hiebey in dem Loche liegen/ fing der Führer an/ es ist solcher ein Kammerdiener eines vornehmen Herrn/ dessen Ehelichste hat ihn sonst

zu ihrem heimlichen Buhlen gebraucht. Als sie aber der Mann einsten auf frischer That ertappte/ schreyet die Frau so fort um Hülffe/ und sagt/ der Kammerdiener habe ihr Gewalt thun wollen. Weßwegen er zur Hafft gebracht. Ich versichere/ versetzte *Gynephilus*, es wird dieser so verschwiegen nicht seyn/ wie der vorige. Ich glaube es auch/ antwortete der Führer/ und hat er schon mehr gebeichtet/ als der Frauen lieb ist. Doch wird der Ausgang alles lehren. Inzwischen betrachten die Herren jenen an dem Block geschlossenen Mann/ er hat fast ein halb Jahr gesessen/ und zwar deshalben/ weilen er zu viel Weiber genommen. Vor einem Jahr heyrathete er aus Geld-Geitz eine alte Wittwe/ ohngefehr sieben Meilen von hier/ wenige Zeit hernach ehelichte er aus Liebe ein junges Mägdgen aus dieser Stadt/ und hat ihr alle seine Güter/ so er mit der alten Witwen überkommen/ verschrieben. Da nun beyde Ehen offenbar worden/ klagen ihn beyde Weiber vor Gericht an: die junge/ so er aus Inclination geheyrathet/ verlanget seinen Tod aus Interesse und daß sie die verschrie-

ſchriebene Güter bekommen möge; die alte aber ſo er aus Intereſſe geehliget/ will ihm beym Leben erhalten aus Inclination. (a) Es wird ſo wenig die junge als die alte was erhalten / wiederredete Herr **Weibhaſſer** / doch wollen wir ſie hin diſputiren laſſen / und uns nach einem andern Ort verfügen. Sie gingen alſo aus dem Gefangen-Hauſe / und beſuchten das **Toll-Hauß**. Bald ſahen ſie daſelbſt einen ehrbaren Mann in tieffen Gedancken ſitzen. Dieſer / ſagte ihr Führer / iſt ein Dorff-Schulmeiſter / welcher durch allzu ſcharffes Nachſinnen und Suchung eines Paulo poſt futuri in einem griechiſchen Verbo ſeinen Witz hat eingebüſſet. Der bey ihm ſitzet mit dem braunen Kleide / iſt ein Bürger dieſer Stadt / welcher ſonderlich viel auf die Zeitungen hielte / und als er einſten darinnen laß / daß eine Parthey von 50 Dänen / 30 Schweden geſchlagen / hat er ſich ſolcher geſtalt darüber entrüſtet / daß er zum Narren worden. Sie gingen von dieſen weiter / und ſahen in einer andern Kam-

(a) Conf. Monſ. le Noble Hinckenden Teuffel *cap.* 8.

Kammer einen Mann / welcher ſich ſchmertzlich beklagte und ſehr übel geberdete. Dieſer iſt ſonſt ein tapfferer Soldat geweſen/ſagte ihr Führer / er hat ſich aber über den Tod ſeiner Großmutter / davon er ohngefehr 3000. Thaler ererbet / zum Narren betrubt. Es iſt ſolches ein rar Exempel / ſprach *Gynephilus*, aber wer iſt jener / der auf der Lauten ſchlägt? Es iſt ein Verliebter / antwortete der Führer/und zwar ſeiner Profeſſion ein Muſicant, der ſich in eine vornehme Dame verſchammeriret hatte/welcher zu Gefallen er gerne ein Edelmann hat werden wollen; wie aber die Dame einen andern geheyrathet / iſt dieſer darüber melancholiſch und zum Narren worden. Der bey ihm iſt/ war ſonſt ein wolhabender Bürger dieſer Stadt / ſo auch im ziemlichen Ehrenſtande ſaß / als ihm aber ſeine alte Frau ſtarb / weiß ich nicht durch was für eine Anregung er ſeine Viehmagd wieder heyrathete. So bald aber die gröſſeſte Hitze vorüber / und er ſeine That bey ſich überlegte / verlohr er endlich ſeinen Verſtand darüber / und gerieth in dis Narren-Hauß. Sie gingen

gingen von hier oben hinauf und sahen erstlich eine alte Frauens-Person/ welche die Stuben auf und nieder spatzierte. Diese/ sprach der Führer/ ist eine reiche Kauffmanns Wittwe/ welche einen jungen Officier lieb gehabt/ dem sie/ als er mit zu Felde gehen muste/ ein groß Stück Geld vorgeschossen/ den Feldzug damit zu halten. Ihr mochte einige mahl etwa traumen/ daß dieser Officier in Braband eine andere lieb gewonnen/ weswegen sie beschloß eine Wahrsagerin zu fragen/ was er machte; diese zeigte ihr in einem Glase/ wie er vor einer jungen Holländischen Dame niederkniet und sie um ihre Liebe anspricht/ wodurch diese ihren Witz und Verstand verlohren. Jene/ so dabey zu sehen/ ist eine gemeine Bürger-Frau/ welche/ indem sie in einer engen Gassen mit ihren Wagen hat müssen so lange zurück halten/ bis eine Adeliche Dame vorbey gefahren/ aus Unmuth darüber ist närrisch worden. Was gibt es denn da guts? frug Herr Weibhasser/ und ging etwas weiter hinauf. Diese so hier geschlossen liegt/ ist sonst/ der Sage nach/ eine andächtige Beth-

Schwe-

Schweſter geweſen/ weilen ſie aber allzu vorſichtig ſeyn wollen/ und ſich deshalben gar zu offt zur Ader gelaſſen/ als iſt ſie dadurch ſehr im Gehirn verrückt worden. Das wird vielleicht eine geweſen ſeyn/ wie theur das Hundert? verſetzte Weibhaſſer/ dann wann ſie ſo fleiſſig gebetet/ als fleiſſig ſie mit Manné-Perſonen umgangen/ ſie würde nicht nöthig gehabt haben/ ſich ſo offters zur Ader zu laſſen/ einfolglich hieher nicht gerathen ſeyn. Ich glaube ſolches auch/ wiederredete der Führer; aber die Herrn betrachten jene in dem ſchwartzẽ Habit, es iſt dieſelbe eine Adeliche Dame/ welche eine rechte Närrin auf Romänen und Helden Geſchichte geweſen/ ſo, daß auch ihre Gedancken mit nichts anders als ſolchen Sachen umgangen; als ſie ſich aber einbildete/ daß ſie die Käyſerin von Trapezunt wäre/ und ſie niemand dafür erkennen wolte/ wuchſen die Würmer der Narrheit ihr Spannen lang im Gehirn. Es pflegt ſo wol her zu gehen/ ſagte *Gymephilus*. Allein wir wollen dieſes Spital verlaſſen/ und das übrige merckwürdige dieſer Stadt beſehen/ indem wir eben nicht

lange

lange Zeit mehr haben. Wie sie sich dann auch so gleich hinaus begaben/alles übrige noch geschwinde betrachteten/und darauf wieder davon fuhren.

Cap. X.

SO bald sie aus der Stadt gekommen / und noch ein und anders von denen Gefangenen und Wahnwitzigen unter sich geredet / auch von den übrigen Antiqvitæten/so sie vorhin gesehen/etwas gemeldet hatten / erinnerte *Gymephilus* Herrn **Weibhasser**/ nunmehro der übrigen Gründe einen/so ihn verhinderten / das weibliche Geschlecht zu lieben und dasselbe hoch zu achten / ohnschwer beyzubringen. Dieser war hierzu willig und sprach: Da ich mit meinen beyden vorigen Motiven bey dem Herrn nichts habe können ausrichten/so muß ich sehen/ob ich nicht aus der Natur selbst beweisen kan/daß die Weiber nichtswürdige Creaturen/ unvollenkommene Geschöpffe/und zu allen Dingen ungeschickt seyn. Dann die Natur als eine Zeuge-Mutter aller Dinge/

trach-

trachtet allezeit dahin/ daß sie möge was vollenkommeners und was besſers herfürbringen und zeugen/ dahero sie sich auch bey der Gebuhrt eines Menschen eyſſerſt bemühet/ daß ein Manns-Bilde/ als ein vollenkommenes Weſen/ möge formiret und erzeuget werden/ welches dann auch so offt geſchicht/ als offt an keinem Stück/ so zur Erzeugung eines Menschen erfordert wird/ Mangel oder Gebrechen iſt. (a) Dahero ſchlieſſe ich aus dem Gegentheil/ daß/ so offt ein Weibes-Bild erzeuget und gebohren werde/ so offt an denen Stücken/ welche erfordert werden zur Erzeugung eines Menschen/ Mangel oder Fehl ſey/ indem alsdenn wegen ſolches Mangels die Natur nichts vollenkommenes/ nemlich eine Manns-Perſon hat herfürbringen können. Dahero dann folget/ daß das weibliche Geſchlecht von Natur geringer/ unvollenkommener und ſchwächer ſey/ als das männliche/

(a) Ariſtot. *lib.* 8. *cap.* 2. *Hiſt. Animal. & de Generat. lib.* 2. *cap.* 3. & 4. Galen. *de Utilit. part. lib.* 14. *cap.* 6. & *de Semine lib.* 2.

ja wol gar ein Menſch/ ſo nur zufälliger Weiſe gebohren/ könne genennet werden. (*b*) Wie dann die Herren Phyſici denen Weibern desfals gar böſe Brieffe mittheilen/ und einhellig ſchreiben/ daß ein Weib unvollenkommener ſey als ein Mann. Wie unter andern die Worte eines Gelehrten hie-
„ von alſo lauten: (*c*) Illud dico, homines
„ ſapientiſſimos reliquiſſe ſcriptum, na-
„ turam, quoniam ſemper propoſitum
„ ei ſit, facere quæ magis ſint perfecta,
„ perpetuò, ſi poſſet, productúram eſſe
„ mares: Cumque producat feminas,
„ deficere ipſam, aut errare, ejusque,
„ quod facere velit, facere contrarium.
„ Quemadmodum fieri cernimus, quan-
„ do vel cœcus quis naſcitur, vel clau-
„ dus, vel cum vitio corporis alio, quan-
„ do item multæ, quæ nunquam matu-
„ reſcunt, arborum profunduntur bac-
„ cæ. Per idque mulier animal dici
„ poteſt fortuitò productum ac caſu,
„ quod ut comperias, eſſe verum, tam

viri

(*b*) Conf. Benedict. *in cap. Raynutius. 16. verb. duas habens filias. n. 124. X de Teſtam.*
(*c*) Baldeſſar Caſtilionius *de Aulico, p. 235.*

viri quàm feminæ ad actiones refer „
animum, & quæ utriusque perfectio „
ſit, inde cape documentum. Das iſt: „
Dieſes ſage ich/ daß hochweiſe Män- „
ner geſchrieben haben/ daß die Natur/ „
indem ſie ihr allezeit fürgenommen ha- „
be/ dasjenige zu ſchaffen/ was am voll- „
kommeſten ſey/ ſtets/ wo ſie könte/ „
Manns-Perſonen würde auf die Welt „
bringen: Und wenn ſie Mägdlein oder „
Weibes-Perſonen zeuge/ daß ſie als- „
denn ſchwach ſey/ oder irre und fehle/ „
und das Widerſpiel deſſen mache/ was „
ſie ſonſt hätte machen wollen. Wie „
wir ſehen/ daß es geſchicht/ wenn ent- „
weder einer blind oder lahm/ oder ſonſt „
gebrechlich gebohren wird: Desglei- „
chen wenn viel Beerlein die da nim- „
mer reiff werden/ von den Bäumen „
fallen. Um dieſer Urſach willen kan „
ein Weib genannt werden ein Thier/ „
das ohne gefehr oder zufälliger Weiſe „
auf die Welt gebohren iſt/ welches daß „
es wahr ſey/ kanſt du erfahren/ wenn du „
beydes des Mannes und des Weibes „
Geſchäffte/ Thun und Wercke betrach- „
teſt/ dahero nimm einen Beweiß und „

„ unfehlbares Zeichen / was eines jeden „ Vollkommenheit ſey. Und ein ander ſchreibet von der zufälligen Gebuhrt und von dem geringen Zuſtande der Weiber alſo: (*d*) Omnes penè Philoſophi poſteriores feminam animal occaſione natum, dixerunt quaſi mutilum, imperfectum & vix inchoatum. Vult ſemen in maris ortum abire, non poteſt autem ob imbecillitatem cauſæ parti-„ cularis. Iſt ſo viel geſagt: Es haben „ faſt alle Philoſophi, ſo zu letzt floriret / „ geſchrieben / daß ein Weib ein ſolch „ Thier ſey / welches zufälliger Weiſe „ und ohne gefehr gebohren / gleichſam „ geſtümmelt / unvollkommen / mangel-„ hafft / und ein ſolches Werck / das kaum „ angefangen iſt. Es wolte der Saa-„ men gerne ein Männlein zeugen / er „ kan aber wegen Schwachheit einiger „ im Wege ſtehenden beſonderer Urſa-„ chen nicht dazu gelangen. Und Ariſtoteles ſpricht: (*e*) Sunt feminæ à natura debiliores frigidioresque, & ſexum femineum quaſi læſionem naturalem de-

(*d*) Martin. Weinrich. *de Monſtr. part. 2. p. 66.*
(*e*) *Lib. 4. de Generat. cap. 6.*

detrimentum esse putandum est. Das ist: Die Weiber sind von Natur schwächer und kälter / und ist das weibliche „ Geschlecht gleichsam als ein Verderb „ der Natur anzusehen. Wie dann „ hier auch her gehöret / was ein gewisser Medicus folgender Gestalt berichtet: (f) Imò ut commodè virum pateretur, opus fuit, eam esse longe imperfectiorem: Ex ratione enim materiæ est, ut respectu agentis imperfecta sit, cum ab æquali nulla actio proveniat. Quare qualitate & gradu caloris innati, mulier est valdè remissior virô: Hinc minor corporis moles, magisque inconcinna, & minus proportionata illius dispositio. Hinc ut plurimùm major albedo, mollities, robur exiguum, timiditas, in omnibusque egregiis rebus tum cognoscendis, tum peragendis imbecillitas, ut jure ac merito Divinus Hippocrates, Dionysio scribens dixerit: Mulierem semper moderatore indigere. Worinn der Auctor sattsam erweiset / daß das weibliche Geschlecht ein unvollkommenes

(f) Constantius Varolius, *Medicus Bononiens. in Anatomia: pag. 89.*

Geschöpff sey / und daß aus solcher Unvollkommenheit nicht allein erfolge / daß die Weiber kleiner an der Statur des Leibes / und nicht so gar wol proportioniret wären / sondern daß bey ihnen auch gemeiniglich befunden werde / daß sie allzu weiß und bleich / schwach und weich / gering von Kräfften / furchtsam und in allen wichtigen Sachen / dieselben zu erkennen und zu führen / untüchtig und unvermögend sey / daß dannenhero Hippocrates nicht unbillig gesagt habe: das Weib bedürffe allzeit einen Vorsteher und Regenten. Aus dieser Unvollkommenheit rühret auch her / daß die Weiber von Natur nicht zugleich können linck und recht seyn / oder daß sie die lincke Hand nicht eben so fertig und geschickt können brauchen lernen als die Männer / zumahlen dazu eine sonderbare grosse Wärme erfordert wird / welche ordinair bey den Weibern nicht ist / und können sie also nicht beydhändig seyn. (g) Aus welchen allen ich nun nicht unbillig schliesse / daß / da die Weiber nur zufälliger

Weise

(g) Paulini Zeit-kürtzend. erbaul. Lust. *part.* 2. *shew.* 166.

Weiſe gebohren werden/ überdem auch geſtümmelt/ unvollkommen und mangelhafft ſeyn man nicht Urſach habe ſie viel zu verehren zu loben und groß Werck aus ihnen zu machen/ ſondern daß man ſie als ein nothwendig Ubel anſehen müſſe.

Cap. XI.

SO bald Herr Wibhaſſer ſeine Rede geendet/ beantwortete *Gynephilus* dieſelbe folgender Geſtalt: Ich freue mich/ daß ich den Herrn ſchon ſo weit überredet/ daß er zum wenigſten glaubet/ daß die Weibes-Perſonen Menſchen ſeyn/ hoffe anbey/ die übrigen Gründe/ wodurch er zum Haß gegen dieſes edele Geſchöpff bewogen/ gleichfals gäntzlich zu heben. Dann was den jetzt angeführten Grund betrifft/ ſo iſt derſelbe von ſchlechter Wichtigkeit/ und folget gar nicht/ daß/ weilen nach der Meinung der angeführten Auctoren/ das Frauenzimmer zufälliger Weiſe gebohren werde/ und alſo unvollenkommener ſey/ als das männliche Geſchlecht/ man

solches deshalben verachten und gäntzlich verwerffen müsse/ sondern es wäre billiger/wenn dem also wäre/ daß die Mäner so in aller Vollenkommenheit erzeuget/ durch ihre Vollenkommenheit die Mängel des Frauenzimmers ersetzten / und/ indem sie doch ihr Leben mit ihnen endeñ müssen/ihre Unvollenkoñenheit/ damit es denen Mäñern desto weniger schimpflich fiele/ daß sie mit unvollenkommenen Creaturen umgingen und zu schaffen hätten/ auf die aller ersinnlichste Art verthädigten/zudeckten/und das Gegentheil bewiesen. Zumahlen dann auch obangeführte Auctores noch lange die Unvollenkoñenheit des weiblichen Geschlechts/ und die daraus entstehende Niedrigkeit und Geringachtung nicht erwiesen. Und kan ich eben so wol andere anführen / welche das Ding besser überleget haben/ und obigen durchaus nicht beypflichten/ sondern solche Verachtung des weiblichen Geschlechts / die da GOtt als dem Schöpffer zur Unehre gereichet / mit stattlichen Gründen wiederlegen. Wie dann unter andern einer hievon also „ schreibet: (a) Natura in re quacunque

nec

(a) Allegat Castilionius *in Aulico lib. 3. pag.* 236.

nec plus in ſe poteſt recipere; nec minus, eatenusque ut ſaxum unum magis perfectè ſaxum eſſe nequeat quàm aliud ſaxum, lignumqve unum qvàm aliud lignum; ita homo qvoqve unus magis perfectè homo eſſe non poteſt qvàm alius homo. Ex qvo conficitur, nec marem, ſi naturam ejus ſpectes, perfectiorem exiſtere feminâ, ſiqvidem uterqve eſt homo, qvo verò inter ſe differunt, non natura id eſt, ſed qviddam, qvod naturæ accidit. Iſt ſo viel geſagt: Es kan die Natur in einerley Dinge nicht vollenkommener noch ſchwächer ſeyn. Wie dann zumahl An Stein kein vollkommener Stein ſeyn kan / als ein ander Stein / und ein Holtz nicht vollenkommener als das ander Holtz. Gleicher geſtalt kan ein Menſch nicht mehr vollkommener ein Menſch ſeyn / als der ander Menſch. Woraus dann folget / daß der Mann / in Betrachtung ſeiner Natur nicht vollkommener ſeyn kan als das Weib / zumahlen ſie beyderſeits Menſchen ſeyn / daß ſie aber von einander unterſchieden / iſt nicht ihre Natur / ſon-

„ ſondern es iſt ein Weſen / ſo zu der Na-
„ tur ſtöſſet. Und ein ander läſt ſich folgender maſſen hören: (b) Eſtne parergon femina, aut naturæ qvædam prævaricatio? Qvid igitur deeſt? qvid eſt qvod homini non competat? cur in plerisque, quæ natura conſtant, feminæ etiam reperiuntur? Qvod cum propagationis cauſa fiat, neceſſitas exigit, ut ad naturæ ipſius perfectionem hic ſexus eſſet. Nam cum ad generationem qvinqve hæc reqvirantur, agens, actio, effectus, materia, locus, hæc in uno eſſe non poſſunt, ſed ad abſolutionem utile neceſſariumqve fuit, duo copulari. Nam agens & patiens ſaltem diverſa eſſe neceſſe eſt. Igitur ne ſpecies qvidem eſſet, niſi femina eſſet. Præterea primus feminarum ortus non minus à divina virtute eſt, qvàm virorum, at nihil eſt imperfectum, qvod ille fecit, qvoniam &
„ bonum &c. Heiſſet ſo viel: Iſt das
„ Weib dann ein Neben-Werck oder eine
„ Verkehrung der Natur? was fehlet
„ ihr? was hat ſie an ſich / das einem
„ Menſchen nicht könne beygelegt wer-
den?

(b) Weinrich. *de Monſtr. part. 2. pag. 67.*

den? Warum werden die Weiber auch „
unter denjenigen ſo durch die Natur be- „
ſtehen/erfunden? welches weil es we- „
gen Fortpflantzung des Geſchlechts „
geſchicht/ erfordert die dringende Noth „
dieſes Geſchlecht/damit die Natur deſto „
vollenkommener ſey. Dann da zu „
der Erzeugung dieſe 5 Stück erfordert „
werden: das thuende Theil/ die That/ „
die Wirckung/ die Materia und der „
Ort; Solche Stück aber bey einem „
allein nicht ſeyn können/ ſondern zu „
deſſen Vollenbringung/ nützlich und „
nöthig geweſen/ daß zwey zuſammen „
gefüget worden. Zumahlen das thu- „
ende und leidende Theil nothwendig „
von einander haben müſſen unterſchie- „
den ſeyn. Als würde auch keine ein- „
tzige Geſtalt/ oder Menſch mehr übrig „
ſeyn/ wenn nicht die Weiber wären. „
Uberdem ſo iſt auch der erſte Urſprung „
der Weiber nicht weniger von der „
Göttlichen Krafft und Allmacht/ als „
der Männer. Nun aber iſt nichts un- „
vollkommenes/ was Er gemacht hat/ „
ſondern es iſt alles gut ꝛc. Wohin auch „
dieſes gehört: (c) Pro feminis inter- „
cedo

(c) Caſmannus in *Pſychologia* pag. 405.

„ cedo & ago, qvæ nec ſunt nec volunt
„ eſſe viris imperfectiores: Quibus ni-
„ hil ad perfectionem hominis deficiat;
„ Certè feminæ habent omnes partes,
„ ut vir, qvæ ad vitam ſunt neceſſariæ &
„ utiles, ex qvibus totum componitur.
„ Eo ſolùm diſcrepant, qvòd in mulieri-
„ bus qvædam intus ſint conditæ, in vi-
„ ris extra qvædam pendeant. Feminæ
„ habent animam ab iisdem progenitam
„ principiis, qvibus anima virorum
„ prodiiſſe demonſtrari poteſt. Iſt ſo
„ viel geſagt: Ich rede den Weibern das
„ Wort und ſpreche für ſie/ welche nicht
„ unvollkommener wie die Männer ſeyn
„ noch ſeyn wollen. Welchen nichts
„ mangelt/ was zur Vollkommenheit ei-
„ nes Menſchen erfordert wird. Gewiß
„ es haben die Weiber eben wie die
„ Männer alle die Theile/ welche zu dem
„ Leben nöthig und nützlich ſeyn/ und aus
„ welchen ein gantzes Weſen gemacht
„ wird. In dem aber ſind ſie allein un-
„ terſchieden/ daß bey den Weibern eini-
„ ge Theile innerlich verborgen / ſo bey
„ den Männern äuſſerlich zu finden. Die
„ Weiber haben eine Seele / ſo eben da-
„ her ihren Urſprung hat/ davon daß die

Seele der Männer entstehet/ kan be-„
wiesen werden ꝛc. Aus welchen allen „
nun so viel erhellet/ daß die Weiber von Natur und ihrer Gebuhrt halber nicht unvollkommener seyn/ als die Männer; Dahero auch der Käyser Justinianus dieselben billig als Beleidiger der Natur ausrufft/welche vergeben/ daß die Männer besser und vollenkommener seyn daß die Weiber/indem sie dadurch gleichsam der Natur vorwerffen und sie beschuldigen/ warum sie nicht lauter Männlein erzeugte und herfür brächte. (*d*) Und ob zwar wahr ist/daß die Natur jederzeit bemühet sey/ daß etwas vollkommenes erzeugt würde/ so ist doch unwahr/ daß alsdenn ein Mägdlein gebohren werde/ wenn ein Mangel sey an den Stücken so zur Erzeugung eines Menschen erfordert werden/ dann fals da einiger Mangel angespühret würde/ würde eben so wenig ein vollkoñen Weibes-Bild als Manns-Person gebohren werden; sondern fals eine Weibes-Person erzeuget wird/ sind die Stücke so zu deren Gebuhrt erfordert werden/ eben so vollkommen als sie seyn/

wann

(*d*) *L. 4. vers. Constitutio autem C. de lib. praeter.*

wann eine Manns-Person herfür komt. Und besteht allein der Unterscheid der Erzeugung Mannes- oder Weibes-Personen-/ in dem Unterscheide und Beschaffenheit der Materie, daraus der Mensch gebildet wird/ doch aber ohne einigen andern Mangel und Unvollkommenheit so wol der Materie, als der andern Theile/ so zu der Erzeugung des Menschen erfordert werden. Daß also das Weib mit nichten als ein zufälliger Weise erzeugter und aus einer Unvollenkommenheit entstandener Mensch kan angesehen / noch ausgeruffen werden. Wann aber noch einige Unvollenkommenheit bey diesem Geschlecht zu finden/ so ist solche auch bey dem männlichen Geschlecht allerdings anzutreffen / dann keines ist ohne das ander recht vollkommen/ sondern/ wann erst beyde Geschlechte zusammen kommen/so werden sie ein Fleisch seyn. (e) Welches der berühmte Poet Kartol Bolla also gar artig ausgedrückt:

Tam masculini, qvàm feminini generis
res est valde miranda:

Qvod

(e) *Genes. II. Matth. XIX.*

Qvòd maſculinum qværit ſemper genus femininum.
Et femininum ſemper qværit maſculinum:
Scitisne cauſam? Dicite vos Doctores.
Ariſtoteles, Plato, & tales dicunt, hoc procedere, qvod uterque ſexus per ſe imperfectus eſt. Iſt ſo viel geſagt: Es iſt ein wunderlich Ding ſo wol mit „
dem männlichen als weiblichen Ge- „
ſchlecht/ daß das männliche allzeit das „
weibliche ſuche und verlange/ und das „
weibliche allzeit nach dem männlichen „
trachte. Wiſſet ihr deſſen keine Ur- „
ſach? ſagt es doch ihr Herrn Gelehrte: „
Ariſtoteles, Plato und andere ſagen/ „
daß es daher komme/ weil ein jedes Ge- „
ſchlecht von ſich ſelbſt und ohne das an- „
dere unvollkommen iſt. Und iſt es ge- „
wiß ein lächerlicher Grund/ wodurch man denen Weibern eine natürliche Unvollkommenheit ankleben und ſie geringer ſchätzen will/ als die Manns-Perſonen/ daß man ſaget/ daß ſie kleiner an Statur des Leibes/ und nicht ſo wol proportioniret ſeyn/ als die Manns-Perſonen/ und daß ſie nicht könten zugleich lincks und

rechts werden/und was dergleichen mehr
Es ist nicht nöthig / daß ich hievon weit-
läufftige Reden führe/ zumahlen die täg-
liche Erfahrung und der Augenschein ein
anders sattsam bezeuget. Dann ob
zwar einige Weibes-Personen erfunden
werden / welche kleiner von Statur seyn/
als die Männer / so findet man auch hin-
wieder andere die den Männern nichts
nachgeben/ da zumahlen auch nicht alle
Männer gleiche groß und starck seyn/
sondern vielleicht darunter eben so viel
kleine Personen angetroffen werden/
als unter dem weiblichen Geschlecht;
daß also aus der Grösse der Statur keine
natürliche Unvollkommenheit zu erzwin-
gen/ vielweniger aus der Gestalt und
Bildung/ indem wir sehen/ daß die Wei-
bes-Bilder insgemein schöner und besser
gebildet auch proportionirter seyn / als
wir Männer. Auch können die Weiber
eben so wol sich angewehnen mit der lin-
cken Hand zu arbeiten/ wie mit der rech-
ten/ und kommt solches gar bloß auf die
Gewohnheit an/ wie wir dessen an den
Beinen und Füssen ein Exempel haben/
dann weilen uns freygelassen wird/ so

wol

wol den rechten als lincken Fuß forne an zu setzen/und ohne Unterscheid zu gebrauchen/so kommt es auch/ daß wir mit beyden Beinen und Füssen gleich fertig seyn. Wann wir also und neben uns das Frauenzimmer von Jugend auf freye Macht hätten uns ohne Unterscheid beyder Hände/ oder der lincken allein zu gebrauchen/ würden wir auch mit allen beyden gleich fertig/ oder mit der lincken fertiger seyn als mit der rechten. Weilen es aber nicht gebräuchlich/ daß man lincks ist/ so wird uns/ absonderlich aber dem Frauenzimmer/welches man ohne dem gerne in aller Vollkommenheit wil unterwiesen haben/ ernstlich von denen Aufsehern verboten/ der lincken Hand uns nicht zu gebrauchen; doch sehen wir täglich einige lebendige Exempel derer Weibes-Personen/ die eben so fertig mit der lincken Hand als andere mit der rechten sind. Und kan also auch hieraus keine natürliche Unvollkommenheit erzwungen werden. Wann demnach der höchste GOtt die Weibes-Bilder selbst erschaffen und formiret/ von dem aber nichts/als was vollenkommen u. nützlich

ist/ herkommt; wann zumahlen einig
Naturkündiger hefftig für die Vollkom
menheit des weiblichen Geschlechts strei
ten; wann auch letzlich diejenigen di
Natur gleichsam beschuldigen und an
klagen, welche das männliche Geschlech
besser und vollkommener erachten/ al
das weibliche; so kan durch andere/ vo
dem Herrn vorhin beygebrachte unge
gründete *Philosophi*sche **Schmach-Reden**/ denen Weibes-Bildern nich
præjudiciret werden/ und wird demnach
der Herr nunmehro auch glauben/ daß
zwischen männlichen und weiblichen
Geschlecht/ was die natürliche Perfection
und Vollkommenheit betrifft/ durchaus
kein Unterscheid sey. Ich glaube sol
ches nicht/ fiel hier Va in die Rede/ dann
meine Mutter war lange so vollkommen
nicht wie mein Vater/ indem sie mit ei
nem Auge blind war/ einen krummen
Halß/ hohen Rücken und ein kurtz Bein
hatte/ auch sonsten innerlich sehr gebrech
lich war. Meinem Vater aber fehlte
nichts/ und war er ein Kerl eben wie ich/
wie er dann auch in allen Stücken auf
mich artete. Unsere Herren fingen hier-

über

über hefftig an zu lachen/ lobten dabey erſtlich ſeine Mutter/ daß ſie eine ſo feine Seele geweſen/ ferner verwunderten ſie ſich/ daß der Vater auf den Sohn geartet/ und daß ſich nunmehr die Ordnung der Natur verkehret hätte. Doch verkehrte ſich ihr Lachen bald in Traurigkeit/ dann ein harter Stoß machte/ daß das fordere Rad am Wagen zerbrach.

Cap. XII.

UNſerer Geſellſchafft war hiebey eben nicht wol zu muthe/ zumahl einen Reiſenden nichts mehr erſchrecken kan/ als wenn der Wagen zerbricht/ oder die Pferde kranck werden. Doch war es ein Glück/ daß ſie eben nicht mehr weit von einem kleinen Städtlein waren/ deßwegen reſolvirten ſie ſich zu Fuß hinein zu gehen/ und den zerbrochnen Wagen hernach kommen zu laſſen. Solches geſchahe/ und muſten ſie die Nacht über daſelbſt ſtill liegen. Sie kunten alda wenig Veränderung haben/ und war ihre meiſte Sorge/ daß ihr Wagen auf das erſte wiederum möchte ergäntzet

werden. Wie ſie aber höreten / daß jemand über ſie auf einer Stuben auf der Lauten ſchlug und dabey eine Arie abſang/ frugen ſie den Wirth/ wer ſolcher wäre? und da ſie verſtändiget wurden/ daß es ſeiner Kinder Præceptor ſey/ lieſſen ſie ſelben mit ſeinen Muſicaliſchen Inſtrumenten zu ſich herunter bitten. Der Student war dazu mehr als zu willig / und gedachte/ (wie es auch geſchahe) eine freye Zeche davon zu tragen. Sie baten ihn ein Stück zu ſpielen und etwas darein zu ſingen. Worauf er zu ſpielen und folgendes Stücklein zu fiſtuliren anfing: (a)

1.

Ein Weib hat zwar das Unglück eingeführt/
Warum die Welt muß unaufhörlich büſſen;
Und dieſes iſts/ woher die Mißgunſt rührt/
Daß immer ſich die Weiber leiden müſſen;
Doch nimmt den Fall kein Kluger zu genau/
Es iſt und bleibt was Edles eine Frau.

2.

Die Weiber ſind ja höher als man meint/
Sind ſie gleich all' aus Pyrrus Steinen kom̃en/
So iſt doch wahr und ewig unverneint/

Daß

(a) Von Hoffmanns Waldau Gedichte *part.* 1. *pag. m.* 151. *ſeq.*

Daß Pallas hat den Urſprung hergenommen
Aus deſſen Kopff/ der in dem Heydenthum
Für andern trug des gröſten Abgotts Ruhm.

3.

Man hat offt lang um eine Frau gekriegt/
Und über ihr das ſchönſte Land verwüſtet/
Die Götter ſelbſt hat ihre Kunſt beſiegt/
Wie ſehr ſie ſich zum Wiederſtand gerüſtet.
Ein Kuß/ der offt nicht allzu ſüſſe ſchmeckt/
Hat dennoch viel in Glut und Brand geſteckt.

4.

Dem Frauen-Volck iſt kein Geſchöpffe gleich/
Und es verdient allein die gröſten Ehren/
Dieweil es iſt an Himmels-Gaben reich/
Und läſſet uns manch güti- Urtheil hören/
Ob wir gleich ſehr die Majeſtät verletzt/
Und ihren Preiß dem Mañs-Volck nachgeſetzt.

5.

Die Weiber ſind von ſchweren Straffen frey/
Sie haben nicht den Himmel mit geſtürmet/
Der Unſchuld Schild ſteht ihren Thaten bey/
Wenn gegen ſie der blaſſe Neid ſich thürmet.
Lieb und Beſtand iſt bey dem zehnden nicht/
Nur eine Frau brennt wie ein ewig Licht.

6.

Des Mundes Milch und ihrer Lippen Thau
Sind Sclaven-Gifft und Fürſten Panaceen,
Im Sonnen-Kreyß glantzt herrlich eine Frau;
Europa wil in einer Frau beſtehen;
Der ſchimpfft ſich ſelbſt/ der Frauenvolck verletzt/
Das Götter hoch und Käyſer wehrt geſchätzt.

Wie der Student mercke/ daß nic
allein die Melodey/ ſondern auch die M
terie und der Inhalt dieſer Arie unſer
Geſellſchafft gefiel/ beſonn er ſich no
eins für eben daſſelbe Geld/ und von gle
cher Materie aufzumachen/ wie er ſi
dann/ nachdem er nach Art der Sänge
einen trefflichen Labetrunck genommen
und die Kehle erfriſchet/ folgender Geſta
mit ſeiner Laute und Stim̃e hören ließ:

1.

Kommt herab/ ihr Pierinnen/
Laſſet euren Parnaſs ſtehn/
Kommt/ befeuchtet meine Sinnen
Aus dem reichen Hyppocren;
Soll ich anders euren Ruhm
Und der Weiber Eigenthum
Bey der Sternen Höhe ſetzen/
Ey ſo kommt/ ſie zu benetzen.

2.

Hercules, der Griechen Ehre/
Sitzet an dem Wolcken-Dach/
Wenn es ſelbſt ſein Vater wäre/
Gibt er nichts an Schein ihm nach;
Wer hat alle ſeine Werck
Und der leichten Flügel Stärck/
Drauf er ſich dahin geſchwungen/
Würdig gnugſam je beſungen?

3

3.

Nichtes minder als der Männer
Steigt der Weiber Lob empor/
Ob gleich offt ein klötzern Gönner
Jene diesen ziehet vor;
Seht die Scytisch' Heldin an/
Lampedo, die nicht ein Mann/
Und doch durch ihr männlichs siegen
Muſt Europa unten liegen.

4.

Was vermelden nicht die Dichter
Von Penthesileen That?
Ihr gewohnter Schild ist Richter/
Daß sie wenig gleichen hat;
Ist sonst unverzagt im Streit
Die bewehrte Tapfferkeit/
So kan man von beyden lesen/
Daß sie tapffer sind gewesen.

5.

Hat man an des Himmels Spitzen
Nicht die Venus ja so wol
Als den grossen Mavors sitzen?
Er war Krafft/sie Schönheit voll;
Und wer weiß/ ob ihre Macht
Sie nicht auch dahin gebracht;
Dann der Schönheit starcke Bände
Halten fester als die Hände.

6.

Hat der Orpheus um sein singen
Sie e Stelle dort gekriegt;
Was soll um ihr süſſes klingen

Die berühmte Clio nicht?
Jhrer Lauten schöner Klang
Und ihr heller Wort-Gesang
Sind viel höher angeflogen/
Als des Orpheus Leyr und Bogen

7.

Bleiben wir nur bey der Erden/
So befinden wir auch hier/
Daß die Weiber grösser werden
Und beliebter seyn als wir;
Wär' es gleich nur auch ein Schein/
Müssen wir doch Zeuge seyn/
Daß wir offt was einer Frauen
Ehr als einem Mann vertrauen.

8.

Wer hat Simson können zwingen?
Warlich das war nur ein Weib/
Sonst war keiner aufzubringen
Zu entstärcken seinen Leib;
Sagt man/ das sey Weiber-List;
Gut! mein Freund: was aber ist
Das/ so wir Politisch nennen/
Anders/ als mit List was können?

9.

Doch es kan gar leichte kommen/
Daß ein Weib wird hochgestellt/
Die nicht wär dahin gekommen
Wenn das Urtheil recht gefällt;
Aber daraus folget nicht/
Daß den Weibern Lob gebricht;
Es ist manche so besinnet/
Daß kein Mann sie überwinnet.

10.

10.

Laſt uns nur zurücke gehen
Auf Erfahrung und die Schrifft/
Und die Tugend recht beſehen/
Ob ſie nicht auch Weiber trifft:
Welcher Mann war fern und nah/
Der da that/ was Siſera?
Und wer hat ſich von den Rieſen
So/ wie Judith wol erwieſen?

11.

Daß ein Mann nur Witz ausbecke
Und kein Weib, O doch nur ſtill!
Alle Weiber ſind nicht Blöcke/
Das bezeugt Abigail,
Und viel andre/ die noch heut
In dem Stein der Ewigkeit
Ihren Nahmen finden können/
Ihnen nicht den Tod zu gönnen.

12.

Und die reichen Götter-Gaben
Suchen ja bey uns nicht Platz/
So die lieben Weiber haben
In dem groſſen Schönheits-Schatz;
Wie viel tauſend ſind dahin/
Die kein Schade noch Gewinn
Von dem veſten Fürſatz trennte
Das doch bloß die Schönheit könte.

13.

Mancher ſchleichet um die Ecken/
Als ein Wieſel um den Baum/
Um ſich heimlich zu verſtecken

Sucht er Platz in keinem Raum/
Ja daß nur ein süsser Blick
Ihn in seiner Glut erquick/
Darff er wol Gewerbe machen/
Deren auch ein Kind muß lachen.

14.

Dieser will sich selbst erstechen/
Jener wünschet sich den Tod;
Diesem wil die Seele brechen;
Jenem schmeckt kein Wein noch Brodt;
Dieser suchet einen Strick/
Und wenn er nicht sein Genick
Mehr/ als seine Phillis ehrte/
Halt ich/ daß man Possen hörte.

15.

Aber ihr gelösten Sinnen
Lauffet nicht vom Ziel zu weit/
Sorgt nicht so fern von hinnen
Auf dem Meer der Eitelkeit;
Viel die sich zu weit gewagt/
Habens nachmahls offt beklagt;
Besser ists/ zurück bey Zeiten
Als ein Unglück ihm bereiten.

16.

Noch dennoch last euch nicht schrecken/
Und euch selber nicht vertreibt/
Eine Fackel anzustecken
Die den Weibern brennend bleibt;
Und bekennet frey heraus/
Daß ein Weib die Zierd' im Hauß/
Daß für einer edlen Frauen
Keinem edlen Sinn zu grauen.

17.

17.

Lebet wol / ihr süssen Lieben/
Ich befehl dem Himmel euch/
Euer Lob soll nicht verstieben/
Stürben alle Dichter gleich;
Denn ihr werdet doch hernach
An das hochgewölbte Dach
Euch durch sie geschrieben sehen/
Wo ihr ewig bleibt bestehen.

Wie der Student dieses Lied geendet / legte er seine Laute bey sich nieder auf die Banck/ und griff nach der Bier-Humpe/ that auch einen redlichen Schluck. Inzwischen discurrirten unsere beyde Gäste über den Inhalt der vorigen Arien, und hatten ihren Schertz mit dem Musicanten/ welcher hauptsächlich darin bestund/ daß sie ihm vorwurffen / daß es schiene/ als wenn er sehr viel auf das Frauenzimmer hielte / und vielleicht eine heimliche Liebe pflegte / oder doch wenigstens mit dem Frauenzimmer gerne conversirte/ und einsten eine fette Beute davon zu erlangen verhoffte. Dieser aber wolte sich rechtfertigen/ verbieß gar hoch / daß er kein sonderlicher Liebhaber des Frauenzimmers sey/ sondern / daß er obige

Ari-

Arien wegen ihrer sonderbaren Melode
abgesungen hätte. Und kan ich so leicht
(sprach er) etwas wieder das Frauen
zimmer / als vor dasselbe daher singen
Hiemit ergriff er wiederum seine Laute,
fing an zu schlagen / und folgendes Stück
lein unter vielen Trillen und Coloratu-
ren daher zu singen: (b)

1.

Wer leichtlich traut / wird leicht verführet /
Drum nehme man sich wol in Acht /
Wer Sodoms-Apffel nicht berühret /
Wird / als betrogen nicht verlacht.
Auf Erden ist ohn dem nichts schlimmer /
Nichts ärger als ein Frauenzimmer.
Es glänzet offt die schlechteste Waare /
Und wirfft den schönsten Strahl von sich /
Und unter einem güldnen Haare
Ist dennoch wol ein falscher Strich.

2.

Syrenen singen stündlich heller /
Wenn die Verführung nützen kan;
Ein wolerfahrner Vogelsteller /
Lockt alles durch Betrug heran /
Es scheint / daß beyde Zucker geben /
Verkürtzen aber doch das Leben.
Wie schlipffrig jener nun muß wandeln

Der

(b) Von Hoffmanns Waldau Gedichte part. 1. p. 150.

Der nach der Stimmen Anmuth laufft;
So thöricht wird auch dieser handeln
Der sich in Frauen Gunst ersaufft.

3.

Sie sind ohndem genug beschrieben/
Daß sie dem Wende gleiche sind/
Der/ die sich ihn zu sehn bemühen
Und kennen wollen/ machet blind/
Damit des Wechsels Eigenschafften
An keinem zu geschwinde haften.
Denn lieben/ hassen/ küssen/ kratzen
Ist Weibern alles einerley/
So wahr/ als Argus nicht kan schwatzen/
Daß er noch unbetrogen sey.

Er fuhr fort und sang noch dieses ab: (c)

1.

Sigglatts Gunst der falschen Frauen
Ist ein zerbrüchig schlipffrig Eyß;
Betrugt den Fuß/ der drauf wil trauen/
An nichts nicht als an Kälte heiß:
Kan nichts nicht/ als die Augen blenden/
Und wird zu Wasser unter Händen.

2.

Wer ihnen traut/ pflügt in die Winde/
Und sät auf die wüste See/
Mißt des verborgnen Meeres Gründe/
Schreibt sein Gedächtniß in den Schnee/
Schöpfft/ wie die Schwester ohne Liebe/
Das Wasser mit durchbortem Siebe.

3.

(c) Paul Flemming *lib. 5. Poëmat. pag. m. 498.*

3.

Der freye Wind fährt ohne Zügel;
Ein leichter Pfeil eilt auf Gewinn;
Der starcke Blitz hat schnelle Flügel;
Ein schneller Fall schiest plötzlich hin.
Für ihren Sinnen sind nicht schnelle
Lufft/ Pfeile/ Blitz und Wasser-Falle.

4.

Wer will dem Panther abewaschen/
Was man auf seinem Rücken schaut?
Es weichet keiner Seiff und Aschen
Der braunen Mohren schwartze Haut.
Der Wanckelmuth und leichte Zorn
Ist allen Weibern angebohren.

5.

Was spielet güldner/ als die Flammen?
Was brennt auch mehr/ als eben sie?
Wo Lust ist und Gefahr beysammen/
Da ist das Glück ohn Wandel nie.
Schau zu/ der du zu kühne liebest/
Daß du dich freund nicht betrübest.

Cap. XIII.

Was hat kein verliebter Geist erdichtet/ fing *Gynephilus* nach Endigung dieser Lieder an/ und müssen die Verfasser offt seyn hinter das Licht geführet worden/ indem sie das Frauenzimmer vor so falsch ansehen; wer weiß aber/ ob sie nicht selbst Ursach gegeben/

daß

daß sie zuweilen vexiret seyn. Inzwischen bleibet wahr/ was man sagt:

-- -- Pictoribus atqve Poëtis
Qvidliber audendi semper fuit æqva potestas. Die Mahler und Poeten können nach ihrer Gefälligkeit machen und dichten was sie wollen; welches auch vielleicht der Verfasser obiges Liedes gethan. Wie nun hiemit die Musiqve ein Ende genommen/ fing Herr Weibhasser mit dem Studioso, welcher ein sonderlicher Liebhaber der Reise-Beschreibungen und Historien war/ einen weitläufftigen Discurs von mancherley Sachen an/ wozu Monsieur Da seine 3. Pfenn. auch zuweilen hergab. Absonderlich aber kamen sie auch auf das Frauenzimmer/ da denn Herr Weibhasser unter andern erwehnte/ daß einige Manns-Personen diejenigen Weibes-Bilder nur allein liebten/ liebten und sie ehelich zu überkommen trachten/ die treflich bey Mitteln und einen ziemlichen Brautschatz hätten/ sie möchten gleich am Leibe oder am Gemüth beschaffen seyn wie sie wolten. Andere aber hätten nur ihr Absehen einzig und allein auf die

Schön-

Schönheit/u. heyratheten bloß nach schönen Personen/sie möchten gleich berüchtiget seyn/wie sie welten/und gedächten gar nicht/ daß die Schönheit ein zerbrechlich Gut/ und gar bald verlohren/ und alsdenn die vorige Liebe zugleich und auf einmahl erloschen sey. Die aber thäten am besten und klügsten/ welche nach tugendhafften und gottesfürchtigen Frauens-Personen trachteten/indem mit solchen die allerbeste u. glückseligste Ehe geführet würde/u. wenn gleich alles verginge und verlohren würde/ so bliebe doch Tugend u. Gottesfurcht unveränderlich. Ich habe wol ehemals gehört/sprach der Stud., wenn man freyen welte/ so solle man FRISCH freyen/ oder man solle ein FRISCH Weib heyrathen/ und wollen sie durch einen jeden Buchstaben des Wörtleins Frisch eine sonderliche Eigenschaft anzeigen/so die Braut oder die Frauens Person besitzen solt. (a) Sie muß nemlich seyn:

Fromm
Reich
Jung
Schön
Ceusch u. Clug
Häußlich.

(a) Johann. Heidfeld. in Sphing. c. 17. p. m. 507.

Mein

Allein man wird alle dieſe Qualitæten bey einer Perſon ſchwerlich beyſammen finden/ und muß man zu frieden ſeyn/ wenn man ſie nur zum Theil antrifft. Und da ich eben an die Schönheit des Frauenzimmers gedencke/ fällt mir bey/ daß der vornehmſte und berühmteſte Mann/ ſo jemahls auf der Welt gelebet/ und deß gleichen nimmer wieder kom̃en wird/ die allerheßlichſte Frau geheyrathet hat. Es iſt dieſer geweſen der treue Knecht Gottes und Heerführer der Kinder Iſrael/ **Moſes**/ welcher eine **Mohrin** geehliget. (*b*) Wie ihm dann ſolches ſein Bruder und Schweſter als ſchimpfflich vorgeworffen. Ob aber dieſe eine ſchwartze oder weiſſe **Mohrin** geweſen/ ſtreiten viele. Der gelahrte Philo meinet/ wie dann auch am glaublichſten/ daß ſie eine ſchwartze **Mohrin** geweſen ſey/ und habe er ſolche zum Zeichen der Beſtändigkeit ſich erwehlet/ indem ein Mohre ſeine Haut nicht verändern noch verwandeln könne. (*c*) Doch laſſe ich dieſes an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Sonſt

(*b*) *Numer. XII.*
(*c*) Heidfeld. *L. c. p.* 512, *& ſeq.*

hat das **Portugieſiſche Frauenzimmer** das Prædicat, daß es das ſchönſte in gantz Europa ſeyn ſolle/ und ſagen die **Portugieſen**: Daß das Frauenzimmer in andern Ländern gegen das ihrige nur vor Auswurff und Hülſen zu achten ſey. (*d*) Inzwiſchen ſagen die Herren **Spanier**/ daß bey ſie in der Stadt Valentia, das ſchönſte Frauenzimmer in gantz Spanien ſey; Und die **Frantzoſen** geben vor/ daß in der Provintz *Lion* und zwar in der Stadt *Clairmont*, das ſchönſte Frauenzimmer in gantz Franckreich ſoll anzutreffen ſeyn. Doch finden wir auch in unſerm geliebten **Teutſchlande** Schönheiten genug/ und dürffen wir gewiß nach keinen Ausländern gehen/ wenn man etwa ſchöne und vollenkommene Geſtalten ſehen wolte/ wie man deñ/ anderer Oerter zu geſchweigen/ von dem **Halliſchen** Frauenzimmer zu ſagen pflegt: **Halle hat die Schönen alle.** Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo iſt doch dieſes gewiß/ daß das Frauenzimmer insgemein ſchöner ſey als die Manns-

(*d*) Berckenmeyer *Curieuſe Antiquar. part.* I. *cap.* 2. §. 6. *p.m.* 21.

Manns-Personen; Die Ursachen dessen können seyn/ weilen das weibliche Geschlecht gegen die Männer zu rechnen/ kälter und feuchter Natur ist/ und also eine weissere und zartere Haut hat/ die nicht so porös und löcherig ist/ wie die Haut der Männer/welche wegen überall herauswachsenden Haaren / grössere Schweißlöcher hat und nicht so glat ist. Da nun die Haut der Weiber gar eben und zart ist / so kan der Purpur des Geblüts besser durchscheinen/und wegen der Dichtigkeit die Lineamenta netter werden. Andere aber geben vor/ daß/ weil dem weiblichen Geschlecht ingemein die hohen Gemüths-Gaben/ als Klugheit/ Hertzhafftigkeit/ Verschwiegenheit Beständigkeit ꝛc. versaget seyn/ deßhalben die Natur ihnen einen schönen Spiegel angebildet/ damit doch nur etwas an ihnen sey/das da gut wäre/ und um wessen willen sie in Respect kommen und vom Manns-Volck geachtet und geliebet würden/ denn sonsten in Mangelung der Schönheit zu befürchten/ es möchte das Weibes-Volck in Verachtung seyn/ und also wegen nicht Fortpflantzung des

menſchlichen Geſchlechts/ die Welt auſſterben (e) dürffte. Ich laſſe dieſes auf ſeinem Wehrt und Unwehrt beruhen; imgleichen dasjenige/ was dieſer wegen Cornèlius Agrippa beybringet/ da er
„ ſpricht: Die Weiber ſind deswegen
„ ſchöner als die Männer/ weil die Männer ein Werck der Natur/ die Weiber
„ aber ein Werck GOttes ſind/ und deswegen haben ſie mehr von dem göttlichen Schein und Glantz. Inzwiſchen muß man bekennen/ daß die Schönheit ein Panier und Schutz des Frauenzimmers/ und daß ſie mächtig und gewaltig ſey/ jedermanns Hertz zu gewinnen/ (f) Dahero der Poet ſagt:

Die Schönheit iſts/ die alle Welt beſinget/
Die auch den kalten Stahl und ſelbſt das Feur bezwinget.

Wie dann ſolches gar wol der Serubabel in ſeiner Rede vor dem Könige und deſſen Gewaltigen angeführet/ da er ge-

(e) Vid. tract. cujusdam anon. cui titulus: Neu entdeckte Geheimniſſen von Schönheit der Damen *lib. 2. cap. 1. p. m. 218.*

(f) Conf. D. Joh. Pet. Lotich. dum viveret Med. Profeſſ. in Academ. Rintel. *in Gynaecologia §. 38. p. 138. germanicè verſa à Dn. Taskio.*

geſprochen: (g) Und wenn die Männer Gold und Silber und viel köſtlichs Dings zuſammen gebracht haben/ und werden alsdenn eines Weibes gewahr/hübſch von Geſtalt und Schönheit/ſo verlaſſen ſie dis alles/und wenden ihre Gedancke̅ all auf das Weib ꝛc. Wie dann auch die Schönheit und die ſchönen Weiber vor GOtt dem HErrn ſelbſt in Anſehen geweſen/ſo/daß er den Kindern Iſrael frey gelaſſen/ wenn ſie unter denen gefangenen Heyden ein ſchön Weib finden würden/daß ſie ſolches nicht verbannen/ ſondern nur ehelichen ſolten. (b) Und der Hauß-und Zucht-Lehrer Sirach weiß die weibliche Schönheit nicht gnugſam zu erheben/ wenn er ſpricht: (i) **Ein ſchön Weib/ das fromm bleibt/ iſt wie die helle Lampen auf dem heiligen Leuchter.** So haben auch vermöge der geiſtlichen Rechte und nach dem Jure Canonico, die ſchönen Weiber dieſe Freyheit/ daß/ ehe ſie von denen aufgelegten Faſten ſolten

(g) 3. Buch Eſra *cap.* 4. *verſ.* 17. & 18.
(b) *Deuteron. XXI.* 11. & *ſeqq.*
(i) Cap. 26. verſ. 21.

heßlich an ihrer Gestalt werden/ so/ daß sie nachmahls von ihren Männern verachtet und nicht mehr so sehr geliebet würden/ sie vielehr die aufgelegte Fasten nicht halten dürffen. Und wenn eine Jungfrau oder Wittwe heyrathen wolte/ und sie wegen der Fasten an ihrer Gestalt verfallen möchte und deswegen keinen Freyer bekommen könte/ solle sie an die Fasten gleichfals nicht gebunden seyn. (*k*) Die Bürgerlichen Rechte favorisiren gleichfals der Schönheit: dann obgleich ordentlicher weise bey der Verwundung eines Menschen nicht auf die Narben und Flecken/ so dadurch erwachsen/ gesehen wird/ (*l*) so leidet doch solches einen Absatz/ wenn solche Verwundung dem weiblichen Geschlecht wiederfahren/ so daß es durch die Narben und daher entstehende Flecken im Gesicht verletzet/ beschädiget/ heßlicher gemacht und etwas an der Schönheit und Gestalt verlohren/ wodurch demselben der grösseste Schade zuwächst/ und also billig solcher zu ersetzen

(*k*) Conf. Michaël. Boudewin. *Ventilabr. medic. part. 1. quæst. 44.*

(*l*) *L. fin. ff. de his qui effud. vel dejec.*

ſetzen iſt. (m) Ja es ſchlieſſen auch einige/ daß derjenige keine ſo ſchwere Sünde beginge/ welcher eine ſchöne und wolgeſtalte Weibes-Perſon ſchwängere und zu Falle brächte/ als welcher mit einer heßlichen zu thun hätte/ (n) Die Urſach deſſen ſetzen ſie in der Schönheit/ welche leicht einen Menſchen bewegen und verliebt machen könte/ daß er auch dasjenige thäte/ was er ohne der Schönheit wol unterlieſſe. Derſelbe aber/ welcher mit einer heßlichen Xantippen zu ſchaffen hätte/ thäte ſolches bloß aus Geilheit und alſo aus einer weit verderbtern Natur/ dann jener. (o) Mein Herr/ fiel Monſieur **Weibhaſſer** dem Studioſo hier in die Rede/ ſie werden mir verzeihen/ daß/ da ſie voritzo ſo viel von der Schönheit geredet/ dieſelbe ſehr gelobet/ und den Vorzug ſo ſie vor der Heßlichkeit hat/ gezeiget haben/ ich ein und anders/ ſo mir eben

(m) Alberic. *ad L 3. ff. ſi quadrup. paup. feciſ. dic.* Farinac *in præct. crimin. quæſt.* 119. *num.* 119. Joachim. Hopp. *ad §. 13. f. de L. Aquil.*

(n) Gloſſa in *can. nlt. cauſ.* 14. *quæſt.* 1.

(o) Conf. Jacob. Möller. *de Cornut. & hermaph. ſect.* 1. *cap.* 6. *n.* 22.

beyfällt / dawieder anbringe. Zwar geſtehe ich gerne / daß die Schönheit dem weiblichen Geſchlecht weit beſſer anſtehe als uns Männern / und ſcheinet es faſt wieder der Männer Natur / ſchön zu ſeyn; maſſen das Manns-Volck eines truckenen und hitzigen Temperaments iſt / welches vielmehr eine Stärcke / Klugheit und Wiſſenſchafft / als eine weibiſche und blühende Geſtalt und Farbe verurſacht / und wo auch ein Mann eine gar zu ſchöne Geſtalt hat / iſt er dabey gewiß eines weibiſchen Gemüths / ſchwach und blöde. (p) Dahero auch nicht unbillig der Poet ſagt:

Sint procul à nobis juvenes, ceu femina, comti;
Fine coli modicô forma virilis amat.

Mit ſolchen Männern weg / die ſich als Weiber putzen /
Sie können ohnedem mit leichter Mühe ſtutzen.

Das iſt aber höchſt ſtraffbar / daß das Frauenzimmer heut zu Tage lieber ſchön als

(p) Vid. Auct. Von Geheimniſſen der Schönheit der Damen. *Lib. 3. cap. 1. p. m. 332.*

als gesund seyn will / um keiner andern Ursach/als daß sie uns Männern gefallen und wir sie lieb haben mögen. Allein dieses an die Seite gesetzet/möchte ich gerne wissen/ was eigentlich die Schönheit des Frauenzimmers sey/ und ob wol ein oder die andere Weibes-Person schön oder heßlich könne genennet werden? Gewiß ist es/ daß bey Urtheilung und Erkäntniß der Schönheit/ das meiste in der Einbildung bestehe/ und heist es dabey: **So viel Köpffe/ so viel Sine**; Dahero mannigmahl jemand ein Weib seiner Einbildung nach/ vor schön ausrufft/ welche doch von andern / so sich solches nicht einbilden/ dafür nicht geachtet wird. Und gewiß / wann schon viele von einer Gestalt einerley Einbildungen haben/so werden sich im Gegentheil einige finden/ die anders urtheilen / und der eingebildeten Schönheit widersprechen. Wie dann auch bey Beurtheilung der Schönheit sehr vieles an der Gewonheit gelegen/ so daß einer dasjenige/ so er gewehnet und womit er stets umgehet/ vor schön und gut hält / ob es schon eben nicht zu schön ist. Wie dann zum Exempel

derselbe/ welcher gewohnet Frauenzimmer zu sehen/ so Perlen und Edelgesteine an sich trägt/ diejenigen nicht vor schön achten wird/ die keine Perlen und Edelgesteine tragen/ ob sie gleich nicht heßlich sind. So ist es auch mit denen alten und neuen Moden der Kleider beschaffen. Dahero sehen wir/ daß die **Mohren** die Personen vor die schönsten halten/ welche die schwärtzesten seyn und platte Nasen haben. Die **Persianer** halten diejenigen hoch/ welche Habichts Nasen haben. Denen **Tyrolern** und ihren Nachbarn sind die schönsten/ welche mit grossen Köpffen versehen. Ein **Frantzmann** liebet Frauenzimmer/ das hurtig und geschwinde ist und wol tantzen kan; Einem **Spanier** gefällt eine anmuthige Gestalt/ und die fein verliebt aussiehet. Ein **Italiäner** ergetzet sich an einem Mägdlein so ein wenig rasch ist/ blöde/ und die sich ein wenig wegert; aber ein **Teutscher** wil gerne eine frische und tolle Hummel haben. (q) Daß also von der Schönheit und welche Person

schön

(q) Geheimniß Von Schönheit der Damen *lib. 2. cap. 1. art. 7. pag. 250. & 251.*

schöne sey/ nichts gewisses könne gesagt werden. *Gymephilus*, so bis dahero still geschwiegen/ ließ sich endlich also hören: Ich habe eben nicht Lust/ vieles von der Schönheit zu sagen/ doch muß ich dieses beybringen/ daß zwar die Einbildung/ absonderlich wenn die Liebe dazu kommt/ mannigmahl was vor schön achtet/ welchem doch bey weiten solcher Nahme nicht zukommt; auch die Gewonheiten und Lebens-Arten verblenden freylich zuweilen unsere Gesichter und verlencken unsere Gemüther solcher Gestalt/ daß wir in Urtheilung der Schönheit öffters sehr irren. Ob aber wol dieses an dem ist/ so ist doch niemand so unverständig/ welcher sich erkühnen solte/ eine Gestalt/ welche viele ja wol die meisten vor schön und nett halten/ in allen Stücken zu tadeln/ dieweil ihm der Augenschein wiedersprechen und Lügen straffen würde/ absonderlich da die Schönheit eine solche Beschaffenheit ist/ welche leichtlich in die äusserlichen Sinne fällt. Daß auch also dasjenige/ welches an sich selbst schön ist/ wol schön bleiben wird/ ob schon andere nach ihrer Einbildung/ solches nicht erkennen kön-

können. Ob es aber beſſer ſey / eine ſchöne oder heßliche Frau zu heyrathen/ ſolches laſſe ich andern zu beurtheilen über. (r) Gewiß iſt es / daß die Schönheit viele Verfolgungen hat / und daß dasjenige übel zu verwahren / wornach ihrer viele trachten. Dahero auch Valerius Maximus ſagt/ daß ein ſchön Weib ſey irritamentum alienæ libidinis, ægreqve cuſtodiatur, qvod plures amant, & in qvo totius populi vota ſuſpirant. (s) Gewiß der Ertz-Vater **Abraham** hat die Gefahr/ ſo ſchöne Weiber nach ſich ziehen / in Egypten und von dem König Abimelech gnugſam erfahren. (t) Anderer Exempel vor dieſesmahl zu geſchweigen. (u) Wie dann auch die ſchönen Weiber / bey einigen Rechts-Gelehrten ſo verdächtig ſeyn / daß ſie ſich nicht ſcheuen zu behaupten / daß wenn eine frembde Mañs-Perſon bey einer ſchönen Frau

(r) Jacob Möller *in tract. de Cornut. cap. 6. n. 20. & ſeq.*
(s) *De reb. memorab. lib. 4. c. 3. Exempler. extern. 1.*
(t) *Geneſ. XII. Geneſ. XXVI.*
(u) Conſt. Flav. Joſeph. *Antiqvit. Judaic. lib. 18. cap. 7.*

Frau in einem Hauſe erfunden würde/ es eine ſattſame Anzeigung des Ehebruchs gebe. (x) Ob aber ſolche Præſumtion und Muthmaſſung ſchlechter dinge alzeit angehe/ wil ich hier nicht weitläufftig anführen. Gnug iſt es/daß man Exempel hat/ daß auch ſchöne und wolgeſtalte Frauens-Perſonen frömer/ keuſcher und tugendhaffter ſeyn/ als andere/ſo eben nicht mit groſſer Schönheit begabt. Inzwiſchen da ich mercke/ daß es ſchon weit in die Nacht/ und wir gleichwol morgen/ geliebt es GOtt! ſehr frühe wieder reiſen müſſen/ als düncket mich/daß es Zeit ſey/ſich nach Bethlehem und Legershauſen zu begeben. Wie ſie ſich dann auch ſo gleich/ als der Studioſus Abſcheid von ihnen genommen/ zur Ruhe begaben.

CAP.

(x) Bald. *ad L. 2. in pr. ff. de furt.* Jacob Möller *L. c. n. 23. & ſeqq.*

Cap. XIV.

SO bald es zu tagen anfing/ muſte unſere Geſellſchafft ihre Streu verlaſſen/ und ſich nach dem Poſt-Wagen/welcher nunmehr wieder um ergäntzet und in vorigen Stand geſetzet/umſehen. Oa/ welcher den vorigen Abend etwas zu tieff in die Kanne geſehen/war gar ſchwer von Haupte und hätte alſo lieber noch ein paar Stunde geſchlaffen als gefahren / doch wolte dieſesmal ſein proteſtiren nichts helffen/ und muſte er ſich/nachdem er vorhero eine Portion Brandtwein zu ſich genommen/ hinten in den Wagen legen/ und ſich fein rumpeln und ſtoſſen laſſen. Inzwiſchen frug *Gynephilus* Herr **Weibhaſſern**: Ob er nunmehro alle ſeine Einwürffe und Motiven/ wodurch er/ das weibliche Geſchlecht zu haſſen/ angereitzet würde/ beygebracht? wo nicht/ wolte er erſuchet haben/ die rückſtändigen gleichfals zu communiciren. Worauf Herr **Weibhaſſer** ſich folgender Geſtalt vernehmen ließ: Es werden noch einige Gründe übrig ſeyn/ welche mich erinnern/ dem weib-

weiblichen Geſchlecht eben keine groſſe Gunſt blicken zu laſſen/ und beſtehet der eine darinn/ daß ich ſehe/ höre und vernehme/ daß das weibliche Geſchlecht zu allen Dingen vor ungeſchickt geachtet/ und deshalben von allen Bürgerlichen Bedienungen ausgeſchloſſen wird. Wie ſie dann wegen Mangel des natürlichen Verſtandes/ und daß ſie andern Leuten guten Rath zu geben viel zu ſchwach/ (*a*) indem ſie gemeiniglich befunden werden/ daß ſie ihren eigenen Nutz und Vortheil nicht beobachten und ſich ſelbſt Rath ſchaffen können/ (*b*) nicht dürffen Procuratrices ſeyn und anderer Leute Sachen vor Gericht verwalten/ (*c*) wie ſie dann auch gleichfals keine Scheides-Leute ſeyn und ſtreitende Partheyen aus einander ſetzen können. (*d*) Auch fernerhin keine Gerichts- und Obrigkeits-Perſonen können abe-

(*a*) *L. 21. ff. de tut & curat. dat. L pen. ff. de edend. L. fin ff. de tutel.*

(*b*) *L. 4. in fin. C. de ſponſal.*

(*c*) *L. 2. ff. de Procurat. L. 18. eod. ibique* Bald. *n. 1.* & Jaſon. *n. 2.*

(*d*) *L. ult. C. de recept. arbitr.*

abgeben/ noch Gericht halten und Recht ſprechen dürffen. (e) Und da allemahl dieſes Geſchlecht ein wanckelbär und unbeſtändig Zeugniß ablegt/ (f) So hat ſelbes in keinen beſtändigen Handlungen zeugen und wahrſagen können/ ſondern es iſt der Weiber Zeugniß verworffen/ und gar nichts darauf reflectiret worden. (g) Wie dann vormahls einigen Weibern als eine ſonderbare Wolthat und groſſe Gnade zu zeugen nur iſt vergönnet worden. (h) So werden auch die Weiber ordentlicher Weiſe von öffentlichen Anklagen abgewieſen/ und dürffen ſie niemand heimlich belangen. (i) Uberdem ſo können ſie keine Vormünderinnen ſeyn/ indem es ihnen auch dazu an Verſtande und Gemüths-Gaben mangelt. (k) Und was dergleichen

Bey

(e) *L.* 12. §. 2. *ff. de judic. L.* 2. *ff. de R. J.* ibiqve Hippolit. à Collib. *p. m.* 11.

(f) *Cap.* 10. *X. de V. S.*

(g) *L.* 1. *C. Theodoſ. de Rapt. Virg.*

(h) Gellius *Noct. Atticar. lib.* 6. *cap.* 7.

(i) *L.* 1. *ff. de Accuſat.* ibiqve Brunnem. *L.* 4. §. 3. & 11. *C. de his qui accuſ. non poſſ.*

(k) *L.* 16 *ff de tutor. L.* 1. *C. quand. mul. tut. off. Bald. ad L.* 2 *ff. de R. I.*

Bürgerliche Aempter und Bedienungen mehr seyn/ davon die Weiber wegen Mangel des Verstandes und Geschicklichkeit ausgeschlossen werden. Und was soll ich sagen? Beweiset nicht das studiren eintzig und allein/ daß bey dem weiblichen Geschlecht der Verstand/ Klugheit/Kunst und Geschicklichkeit nicht sonderlich anzutreffen? Dann da wir Männer von der milden Natur also mit Verstande und Gemüths-Gaben ausgerüstet/ daß wir nicht allein alle Leibes Übungen gar leicht und wol fassen können/sondern auch absonderlich durch das studiren zu der wahren Wissenschafft und Gelahrsamkeit gelangen/ und dadurch gleichsam etwas Göttliches erwerben/so müssen im Gegentheil die Weibes-Personen/wegen Blödigkeit ihres Verstandes und Mangel der Vernunfft in diesem Fall weit zurück stehen/ und sich zur schlechten Arbeit/ als nähen/ spinnen und dergleichen gewehnen. Daß also das Frauenzimmer/in Erwegung dessen/ da es so wol vermöge der Bürgerlichen Rechte/von allen Aemptern und Bedienungen/wegen Blödigkeit und Mangel

des Verstandes / ausgeschlossen wird / als auch / wegen eben derselben Ursach / zum studiren ungeschickt / und also den Weg zur Tugend und Gelahrsamkeit nicht erlernen und gehen kan / billig verachtet und verlachet bleibet.

Cap. XV.

ICh mercke wol / antwortete hierauf *Gynephilus*, wo der Herr hinzielet / u. bestehet dessen Meinung darin / daß / weilen seinem Bedüncken nach / das weibliche Geschlecht am Verstand und Gemüths-Gaben dem männlichen von Natur ungleich / sey es auch zu Verrichtung tugendsamer Wercke und Thaten unfähig und ungeschickt / wie es dannenhero auch vermöge der Bürgerlichen Rechte / von allen *Civil*en Bedienungen / Aemptern und Verrichtungen ausgeschlossen / überdem auch zum *studi*ren und die wahre Weißheit zu erlangen ungeschickt sey. Allein ich möchte gerne wissen / wer dem Herrn das Principium, ob

ob

solten die Weiber von Natur unverständiger und einfältiger seyn als die Männer/beygebracht? da doch GOtt und die Natur zwischen uns und ihnen keinen Unterscheid gemacht/ sondern sie ebenmässig/ wie uns/mit Tugend und Weißheit ausgerüstet hat/ besage der unbetrieglichen Erfahrung/ indem wir ja täglich sehen/ daß Weiber klüger seyn/ als einige Männer. Und ob wol verschiedene einfältige Weiber erfunden werden/ so kan doch die Einfalt und Dummheit weniger Personen dem gantzen Geschlecht nicht hinderlich noch schädlich seyn. Wie dann auch unter dem Manns-Volck nicht alles Gold ist was da glänzet/ sondern gleichfals mancher einfältiger Kautz erfunden wird. Und ob dann gleich etliche weltliche Rechte das weibliche Geschlecht von öffentlichen Ehren-Aemptern/Zeugnissen/ Bürgschafften und Richter-Amt auszuschliessen sich bemühen; so geschicht doch solches nicht schlechter dinge wegen der weibl. Einfalt und Mangel des Verstandes/uñ daß sie deshalben zu allen Dingen ungeschickt seyn müssen/ sondern viel-

mehr wegen der weiblichen Schamhafftigkeit und der sonderbaren Tugend/ womit dieses Geschlecht vor uns Männern prangen muß/ welche ein eingezogen und stilles Leben erfordert/und nicht zugiebt/ daß die Weiber/ gleich denen Männern/ auf der Gassen/auf der Gerichtsstuben / und unter dem gemeinen Volck herum lauffen. Gestalt solche Schamhafftigkeit nicht allein die Heil. Schrifft den Weibern anbefiehlet/indem sie sollen verdeckt seyn 1.Cor.11/1. sondern es scheinet auch/ als ob die Natur selbst dieser weiblichen Schamhafftigkeit zu Hülffe kommen wolte. Denn man siehet/ wann etwa ein Weib in Wassers-Gefahr ihr Leben endet / daß sie mit dem Gesicht unter sich gekehret schwimmet / da im Gegentheil eine Manns-Person über sich gekehret und auf dem Rücken liegend daher fliesset / wie Plinius und Agrippa vermelden. Uberdem so sind auch solche Ausschliessungen von den Ehrenämptern nur jura merè civilia, welche allein bey wenig Völckern üblich/ wie dann auch vormahls die Lacedæmonier die Weiber mit zu Rathe gezogē/

daher̃o ſie auch bey ſolchem Volck ſehr viele und nützliche Dinge ausgerichtet/ und nach ihrem Gutdüncken u. Rath viel Decreta u. Geſetze gemacht ſind/ wie der Plutarchus weitläuffiger anführet. Auch die Athenienſer/ Celten und Teutſche haben ihre Weiber gleicher Geſtalt zu Rath genommen und deren Stimmen in wichtigen Sachen erfordert/ auch ihnen groſſe Verrichtungen aufgetragen/ wie Varro, Tacitus und Plutarchus hin und wieder bezeugen. Wie wir auch noch heut zu Tage öffters erfahren/ daß die Weiber viele und nützliche Dinge rühmlich ausrichten/ u. in ihren Verrichtungen und Geſchäfften ihre Perſon klüglicher zu ſpielen wiſſen/ als manches Manns-Bild. Damit aber eine jegliche Ampts-Verwaltung/ wovon der Herr das weibliche Geſchlecht/ den Bürgerlichen Rechten nach/ ausgeſchloſſen achtet/ etwas ausgemuſtert werde/ ſo wird er mir erlauben ein jedes abſonderlich vorzunehmen. Zwar weiß ich wol/ welcher Geſtalt die Leges Civiles die Weiber von männlichen Ampts-Verwaltungen abſcheiden und ihnen nicht verſtatten/

Procuratrices zu ſeyn und anderer Leute Sachen im Gericht zu verwalten; daß aber dieſes aus Mangel des Verſtandes und anderer Gemüths-Gaben ihnen verboten ſey/ ſolches finde ich nicht/ ſondern die Urſachen deſſen ſind vielmehr: daß **erſtlich** die Weiber ſich nicht möchten in anderer Leute Sachen miſchen/ indem ſolches wieder die Schamhafftigkeit und Zucht dieſes Geſchlechts laufft. (*a*) **Zum andern**/ daß/ gleich wie die Männer ſich nicht in weibliche Händel/ alſo auch die Weiber ſich nicht in männliche Verrichtungen einflechten ſollen. (*b*) Wie dann auch **drittens**/ von einigen dieſe Urſach beygebracht wird/ daß den Weibern deshalben vor Gericht zu ſtehen verboten/ damit ſie nicht durch ihre ſchöne Geſtalt den Richter bewegen möchten/ vor ſie/ und alſo ein ungleich und unrechtmäſſiges Urtheil zu ſprechen. (*c*) Uberdem ſo haben auch ſolche Geſetze/ welche die Wei-

(*a*) *L.* 1. §. 1. *verſ. ſexum ff. de poſtul.*
(*b*) *d. L.* 1.
(*c*) *Hanc facetam rationem addit* Camil. Borell. *lib.* 1. *de edict. magiſtr. cap.* 7. *n.* 47.

Weiber von Verwaltung anderer Leute Sachen vor Gericht ausschlieſſen/ ihre gewiſſe Grentzen und Abſätze/ als erſtlich/ wenn ein Weib vor ſich ſelbſt etwas vor Gericht zu thun hat (*d*) Zum andern wird ſie auch zugelaſſen vor ihre Kinder/ Eltern und Anverwandte. (*e*) Wie ſie dann auch zugelaſſen wird/ wann ſie vor elende Perſonen/ oder in Sachen der Kirchen und dergleichen auftreten und dieſelbe vor Gericht verwalten wil. (*f*) Wie dann auch niemahls ein Weib vor Gericht wird zurück gewieſen/ wann ſie anderer Leute Sachen verwaltet/ wann von dem Gegentheil nichts wieder die Perſon des Weibes wird beygebracht/ ſondern ſie von ſelben angenommen und zugelaſſen wird. (*g*) Da dann nun die Weiber

(*d*) *L.* 4. *& l* 9. *C. de Procurat.*

(*e*) *L.* 3. *ff. de liberal. cauſ.* Borell. *in ſua ſumma deciſ. tom.* 1. *tit. de Procur. n.* 48.

(*f*) Bart. *in tract. inter Damon. & B Virgin. Mariam n* 6. Maria. Novar. *de Privileg. miſer. perſon. Privileg.* 41. *n.* 2. *p.m.* 91. Joh. Brunnem. *ad l.* 1. §. 5 *ff. de poſt. n.* 18.

(*g*) Brunnem. *ad l.* 18. *C. de Procur.*

zur Verwaltung einiger Sachen vor Gericht zugelassen werden/ so ist leicht zu schliessen/daß sie nicht wegen Blödigkeit und Mangel des Verstandes zu solchen Dingen vor ungeschickt geachtet werden müssen/ indem sie sonst keine einzige Sache vor Gericht/sie möchte gleich ihnen oder ihren Anverwandten angehen/ ausrichten und fürbringen könten. Gleicher Gestalt bestehet die Ursach/ daß die Weiber keine Scheidesleute seyn/ noch streitende Partheyen auseinander setzen können/ nicht nach des Herren Meinung/ in dem Mangel des natürlichen Verstandes/ und daß dieses Geschlecht viel zu schwach/ andern Leuten guten Rath zugeben/ sondern vielmehr eben mässig in der Schamhaftigheit und Zucht/womit die Weiber sollen begabet seyn/ und sich also nicht sollen zu gemein machen. (*h*) Wie dann auch dieses also limitiret wird/ daß sie in Sachen/ so ausserhalb des Gerichts geschehen/ gar wol können Schiedesleute abgeben. (*i*) Daß

also

(*h*) Vid. *l. 2. ff. de R. l. & quæ ibi tradit* Hippolit. à Collibus.

(*i*) Joh. Brunnem. *ad l ult. C. de recept. arbitr.*

alſo ebenfals die Weiber/wegen vorgegebenen Mangel der Gemüths-Gaben/ hievon nicht ausgeſchloſſen werden. Was das Richter-Ampt betrifft/ davon die Weiber durch die hergebrachte Gewonheit ausgeſchloſſen werden/ ſo beſtehet die Urſach deſſen ebenmäſſig in der weiblichen Zucht und Schamhafftigkeit/ welche nicht zugibt / daß die Weiber vor Gericht mit den ſtreitenden Partheyen ſich zancken und heiſerig ruffen. Doch ſind auch die Weiber nicht gäntzlich von dem Richter-Ampt ausgeſchloſſen / wie ſie dann gar wol ſolches Ampt verwalten können / wenn ſie nemlich in einem Lehn-Guthe ſuccediren/ welches die Jurisdiction und die Gerichte hat.(k) Wie dann auch die Weiber zu Regentinnen gantzer Länder und Leute gar wol können erwehlet werden/ auch öffters erwehlet ſeyn. Zumahl die Exempel der Deboræ, Jaelis u. Judiths aus Göttlicher Schrifft: der Semiramis aber/ Tomyris, der Amazoninnen und anderer aus der weltlichen Hiſtorie bekandt ſeyn. Jngleichen derer

(k) Jacob. Menoch. *conſ.* 804. *n.* 71. Joh. Brunn. *ad l.* 3 *ff. de Negot. geſt.*

Königinnen in Engelland / und vieler Reichs-Abbatiſſinnen wiſſen wir uns ſelbſt zu erinnern. Und obzwar einige Exempel verhanden / welche bezeugen wollen / daß die weibliche Herrſchafft übel abgelauffen / ſo ſind doch ſolche ſpecialia, und können demnach nicht auf alle gezogen werden / ſonſten müſte eben aus dieſem Grunde den Männern die Regierung abgeſprochen werden / weil ihrer viel auch offtmahls ein böſes / ja viel ſchlimmers Regiment / als die Weiber / geführet haben. Muß man demnach hierin nicht eben auf die Exempel / ſondern auf die Auctoritates und Suffragia verſtändiger Politicorum ſehen / welche die Weiber ebenmäſſig / wie die Männer / zur Regierung tüchtig erkennen. (*l*) Wie dann auch am Tage iſt / daß die Weiber bisweilen mit groſſem Nutz / der Völcker Kriege geführet und treffliche Anſchläge gehabt haben / davon hin und wieder viele Exempel zu finden. (*m*) Auch findet

(*l*) Juſt. Lipſius *lib.* 2. *Polit. cap.* 3. conf. etiam Bodin. *de Republ. cap.* 5. Schonborn. *lib.* 1. *Polit.* 3. Hunn. *ad Treutl. V.* 1. *diſſ.* 8 *th* 2. *queſt.* 6.

(*m*) Richard. Dinoth. *lib.* 7. *de reb. memorab. in*

det man / daß nicht wenig Weiber / in ſchweren und wichtigen Sachen / von lobwürdigen Leuten ſind zu Rath gezogen worden. Man ſchreibet / daß Numa der II. Römiſcher König / viel herrliche Geſetze auf Befehl u ſonderbaren Rath ſeiner Gemahlin der Egeriæ, habe publiciren laſſen / wie dannenhero Ovidius von ihr ſchreibet: (n)

Illa Numæ conjux conſiliumqve fuit

Die Egeria iſt des Numæ Gemahlin und Rath geweſen. (o)

Ein gleiches wird von dem Perſer Könige Cyro u. ſeiner Gemahlin der Aſpaſia erzehlet. (p) Der kluge Käyſer Juſtinianus hat gleichfals in hochwichtigen Sachen ſeine Gemahlin die Theodoram zu Rath gezogen / welches er dann ſelber bekennet / da er ſpricht: (q) Hæc omnia apud nos cogitantes, & hîc qvoqve participem conſilii ſumentes eam, qvæ à Deo

princip. Tiraquell. *in LL. Connub* II. *n.* 11. Petr. Gregor. *lib.* 7. *de Republ cap.* 11. *n.* 29.

(n) *Lib.* 3. *Faſt.*

(o) Flor. *lib.* 1. *cap.* 2. Cicer. *lib.* 1. *de LL.*

(p) *Ælian. lib.* 12.

(q) *Nov.* 8. *cap.* 1.

Deo data eſt nobis, reverendiſſimam conjugem, & tuæ Celſitudini cauſam communicantes, ad hanc ſacram veni-
„ mus Legem &c. Das iſt: Dieſes
„ alles haben wir in ein reiff Bedencken
„ gezogen/ hiezu auch unſer liebſtes Ge-
„ mahl/ welche uns von GOtt gegeben/
„ zu Rath genommen/ und die Sache
„ mit deiner Hoheit überleget/ und ſind
„ darauf zu dieſem heiligen Geſetz ge-
„ kommen. Anderer Exempel vorjetzo zu geſchweigen/ indem aus angeführten ſchon erhellet/ daß es dem weiblichen Geſchlecht an gutem Rath/ Weißheit und Verſtande nicht mangele. (r) Was aber von dem Herrn oben ferner angeführet/ daß das weibliche Geſchlecht in keinen beſtändigen Handlungen Zeugniß ablegen könne/ ſo weiß ich zwar wol/ daß ſolches zu der alten Römer Zeiten in einigen Stücken alſo gehalten wurde; allein heut zu Tage hat es ſo ſchlechter Dinge nicht ſtatt/ ſondern wird nur allein einiger maſſen in denen Handlungen,

(r) Conſ. Dn. Engelcken diſſert. *de Sexu ſequioris eruditionis fama coruſco cap.* 1. §. 4. *& quos ibi allegat* Pet. Lotich. *Gynaicolog.* §. 1. & § 34.

lungen und Geschäfften observiret/ welche eine öffentliche Solennität und sonderbare rechtliche Zierlichkeit erfordern/ als zum Exempel in Bekräfftigung eines Testaments (s) über Conferirung der Lehne (t) und dergleichen. In andern Fällen aber/ welche eine solche rechtliche Zierlichkeit nicht erfordern und welche eine That betreffen / (quæ facti sunt) werden die Weiber gar nicht von der Zeugschafft ausgeschlossen/und gilt darin ihr Zeugnis eben so wol/ als der Männer ihres. (u) Wie dann auch die Weiber in peinlichen Sachen gar wol Zeugen abgeben können. (x) Woraus nun erhellet/daß das weibliche Geschlecht nicht schlechter dinge / auch nicht wegen Mangel des Verstandes/von der Zeugenschaft abgewiesen werde / sondern daß solches nur in einigen Stücken geschehe / damit die Solennitäten der Rechte desto herfürleuchten und observiret werden

möch-

(s) §. 6 *f. de Testam.*
(t) Wissenbach. *ad ff. tit. de Testib. th.* 28.
(u) Gothofred. *ad l.* 18. *ff. de Testib.*
(x) Jul. Clar. *in pract. crim. § fin. quæst.* 124. *n.* 2. Mascard. *de Probat. lib.* 2. *concl.* 262. *num.* 14. Carpz. *in Pract. Crim. P.*3. *quæst.*114. *n.*40.

möchten. Wie dann auch dieſes die Urſach iſt/ warum ihnen verboten worden/ jemand offentlich und vor Gericht anzuklagen. Welches jedoch ihnen auf mancherley Weiſe verſtattet wird/ wie ſolches die Rechts-Lehrer weitläufftig ausführen. (y) Da aber die Verwaltung der Vormundſchafft ein Ampt iſt/ welches ordentlicher Weiſe denen Männern zukommt/ (z) indem gemeiniglich das weibliche Geſchlecht groſſe Rechnungen zu führen unerfahren/ als wird ihm deßhalben/ und nicht eben wegen Mangel des Verſtandes/ Vormünderinnen zu werden/ verboten/ jedoch alſo/ daß die Mutter und Großmutter ihrer Kinder und Enckeln Vormundſchafft/ nach ihrer eigenen Gefälligkeit/ können und mögen über ſich nehmen. (aa) Was hiernechſt der Herr von dem ſtudiren angeführet/ daß davon die Weiber/ wegen Blödigkeit des Verſtandes/ Mangel der Vernunfft/ und

(y) Vide Dd. qui *ad tit. ff. de Accuſat. ad tit. C. de his qui accuſ. non poſſ.* ſunt commentati. Conf. etiam Carpzov. in *Pract. Crim. qu.* 104.

(z) *L.* 16. *ff. de tut.*

(aa) *Tot. tit. & anth. matri & avia C. quand. mulier tut. off.*

und Schwachheit des Gedächtnisses ausgeschlossen wären / und also zur wahren Wissenschafft nicht gelangen könten / so ist solches etwas zu unbedachtsam geredet / und wird das Gegen-theil leicht können bewiesen werden. Dann GOTT und die Natur machet zwischen ihnen und uns Männern / ohne das Geschlecht / keinen andern Unterscheid / sondern rüstet sie so wol mit Tugend und Weißheit aus / wie uns. Und gleichwie wir alle der Tugend / also sind wir auch der Gelahrsamkeit fähig / und dürffen deßhalben weder die Natur noch das Geschlecht schmähen. Wie dann auch offters GOTT einem weiblichen Gemüth einen männlichen / ja fast Göttlichen Sinn gegeben; und mit einem schönen und muntern Geist versehen. (*bb*) Da dann gewiß / wann es denen Menschen ein Ernst wäre / die Mägdlein recht von erster Kindheit an zu unterrichten / würden sie manchen dünckel witzigen **Matz Hirnloß** Sand in die Augen streuen / und ihm in vielen Stücken was aufzurathen

ge-

(*bb*) Conf. Paulini *Philoſoph.* Feyer-Abend *them.* 33. *p.m.* 449.

geben. (*cc*) Uberdem ſo ſchicket ſich das weibliche Geſchlecht zum ſtudiren ſehr wol/ es iſt der ſitzenden Arbeit gewohnet/ ihr Gehirn iſt feucht/ und ihr Gedächtnis glücklich/ es muß zu Hauſe bleiben/ und kan alſo des Bücherleſens beſſer abwarten/ als mancher Mann. Aber wie kan dieſes Geſchlecht zur Gelahrſamkeit gelangen/ indem man deſſen Fähigkeit in der Blüte erſtickt/ es zu Hauſe gleichſam gefangen ſetzt/ und als in einem Zucht-Hauſe zu ſchlechter Arbeit/ als nehen u. ſpinnen/ angewehnet? Man eilet mit den Mägdgen zur Küche und Haußhaltung/ und wird manche gezwungen eine Martha zu werden/ die doch etwa lieber Maria ſeyn möchte. (*dd*) Schlieſſet dannenhero derjenige nicht unbillig/ welcher ſagt/ daß alle dasjenige/ was ein Mann löbliches verrichten kan/ von Weibes-Bildern eben könne vollbracht werden/ wenn ſie nur recht und bey Zeiten dazu angehalten würden. (*ee*) Wie dann

(*cc*) Vid. Joh. Petr. Lotich. *Gynaicolog.* §. 1. & 2.
(*dd*) Paulini hoch- und wolgelahrtes Frauenzimmer *p.* 11.
(*ee*) Joh. Frauenkob *in præfat. tract.* der Lob-

dann zumahl Exempel des **hochgelahrten Frauenzimmers** überflüssig vorhanden seyn / welche alle beyzubringen gar zu lang fallen würde. Doch muß ich dem Herrn einige aus denen alten / einige auch aus den neuen Zeiten erzehlen: Cornelia, die Mutter der Gracchorum, ist von solcher Gelahrsamkeit gewesen / daß sie ihre Söhne selbst dergestalt unterrichtet / daß sie fürtreffliche Redner geworden. (*ff*) Was die edle Poetin Sappho ausgerichtet / wird dem Herrn Zweiffels ohne bekannt seyn. Eudoxia, Kayserß Theodosii des jüngern Gemahlin / war sehr gelehrt / und hat unter anderm ein herrlich Gedicht gemacht vom Persischen Kriege. (*gg*) Anderer älterer Exempel vorjetzo zu geschweigen. Von nähern Zeiten her ist die Schwedische

würdigen Gesellschafft gelehrter Weiber / qvem allegat Dn. Eber. *in præfat.* des gelehrten Frauenzimmers Cabinet *n.* 45. Conf. M. Engelcken *diss. de Sexu sequiori, eruditionis fama cornsco. cap.* 1. §. 6. *&* 7. Joh. Petr. Lotich. *Gynaicolog.* §. 34. *p. m.* 85.

(*ff*) Cicero *in Brut.*

(*gg*) Socrat. *lib.* 2. *cap.* 21.

Königin Chriſtina wegen ihrer Gelahrſamkeit ſehr berühmt / (*hh*) welche ſehr viele Brieffe mit dem weitberuffenen Carteſio gewechſelt. Was **Anna Maria von Schurmann** præſtiret / weiß ein jeder und iſt unnöthig viele Worte davon zu machen. (*ii*) Die noch vor kurtzer Zeit gelebte *Iſabella Andræina* in Welſchland zu Pavia, beweiſet mit ihrem hochherrlichen Exempel / daß dem Frauenzimmer der Weg zu guten Künſten und Sprachen eben ſo wol offen ſtehe / als denen Männern. Von welcher Iſabella Andræina ein gewiſſer Scribent (*kk*) ein nicht unbilliges Lob ſehr weitläufftig darleget; wie er dann unter andern alſo ſchreibet: Myrtillam Eclogam & nunc Epigrammata vidimus: plura emolire, ut liberis fœcunda libris qvoqve evadas. Ergo epiſtolares lucubrationes, queis comicas omnes delicias, Tragicas divitias & qvicqvid elegantiarum eſt, inclu-

ſiſti,

(*hh*) Anonymi Leben der Königin *Chriſtina. pag.* 44. & 76.

(*ii*) *Paulini* gelehrtes Frauenzimmer *pag.* 121.

(*kk*) Erycius Puteanus *Prof. Mediolan. in Ferent. ſecund. Epiſt. p.* 18. & 19.

fisti, de manu prome, ut in manus multorum veniant. Unzählige anderer Exempel könten/ wenn es nöthig/ angeführet werden/ doch wird selbe der Herr bereits in einigen Büchern zusammen getragen finden. (ll) Wie dann ein gelahrter von dem gelahrten Frauenzimmer seines Vaterlandes Schlesien insbesondere also schreibet: Es ist in unserm Vaterlande an klugen / sinnreichen und gelehrten Frauenzimmer bis auf dieser Zeit kein Mangel. Denn die Musen haben sich so wol um das Riesen-Gebürge/ als vor Zeiten um den Parnass sehen lassen. Und der weitberuffene Oder-Strohm kan der Griechen Hyppocrene und Römer Tieber-Fluß einen Wett-Streit anbieten. Denn das gesegnete Schlesien hat unter andern Weltleuten

(ll) Christ. Frantz. Paulini gelahrtes Frauenzimmer *per tot.* Ejusdem *Philosoph.* Feyer-Abend *them. 5. p.* 104. Ejusd. zeitk. erbauliche Lust *part. 2. them.* 193 *p m.* 1097. *& seqq.* Joh Casp. Eberti eröffnetes Cabinet des gelehrten Frauenzimmers *per tot.* Herm. Christoph Engelcken *dissert. de Sexu sequiori eruditionis fama coruscо cap. 2.* Morhoff. *in Polyhistor. Part. 1. lib. 1. cap. 24. n.* 117. Joh. Petr. Lotich. *Gynaicolog.* §. 35. & 36.

auch viele vornehme und kluge Frauens-Personen gehabt / die das Ampt des Geistes mit tiefster Demuth geehret / und durch ein heiliges und embsiges Nachforschen / ihr Hertz zu einer Bibliothec des Geistes gemacht / und mit ihrer Frömmigkeit / als Lichter unter ihrem Geschlecht geleuchtet / und durch ihr Lebē andere zu erbauen getrachtet. (*mm*) Aus welchen allen nun sattsam erhellet / daß das weibliche Geschlecht zum studiren eben so geschickt als das männliche / fals es nur die Anweisung / wie die Männer / dazu hätte. Wie dann auch / damit das weibliche Geschlecht desto vollenkommener werden möchte / und dessen Verstand zu einer grösseren Perfection gelangte und es desto besser über die befindliche Affecten und Begierden herrschete / einige gelahrte Leute nicht unbillig schlieſſen / daß es sehr nützlich sey / daß in denen Mägdgens-Schulen denen jungen Mägdleins die **Christliche** *Ethic* und **Sitten-Lehre** / wenn gleich nicht in lateinischer / doch in teutscher Sprache /

ge-

(*mm*) Dn. Eberti *L. c. in dedicat.*

gelehret würde. (*nn*) Uberdem ſo muß ich auch dieſes hinzu thun/ daß/wann die Weiber durch ſtudiren ſich ſingulariſiren und berühmt werden/ thuen frey ſtehe/ die Academiſchen Gradus anzunehmen. (*oo*) Wie man dann auch Exempel hat/ daß einige nicht nur Doctorinnen der Rechten/ und Philoſophiæ Magiſterinnen worden/ſondern auch zu offentlichen Profeſſorinnen auf Univerſitæten angenommen ſeyn/ auch öffentlich mit ſonderbarem Ruhm geleſen haben. Wie davon der gelahrte Paullini einige Exempel anführet. (*pp*) Wie dann auch einige des Poetiſchen Lorbeer-Krentzes gewürdiget ſeyn. Dann ſo gab Paulus Meliſſus, als Comes Palatinus, der edlen Engeländerin/ Eliſab. Johannæ Weſtoniæ

(*nn*) Dn. Paulini *Philoſoph.* Feyer-Abend *th.* 33. *p. m.* 442.

(*oo*) Vid. F. A. Æpinus *in diſp. de Moralit. Grad. Academ. cap.* 2. *&* 3. Engelcken *diſſert. cit. cap.* 1. *th.* 8. *p.* 24.

(*pp*) *L. c. p.* 447. *&* 448. *& in Philoſoph.* Luſt-Stund. *part.* 1. *them* 80. *pag. m.* 517. Beſold. *in theſaur. pract. tom.* 1. *p.* 155. Itterus *de Grad. Academ. cap* 7. §. 6.

den Poetiſchen Lorbeer-Krantz. (qq) Bleibet dannenhero wol wahr/ daß das weibliche Geſchlecht am Verſtande dem männlichen von Natur gleich/ auch zu Verrichtung tugendſamer Wercke und zur Erlernung guter Künſte und Sprachen/ebenmäſſig fähig und geſchickt ſey.

Cap. XVI.

Ich habe hier wieder noch was einzuwenden/ſprach Herr **Weibhaſſer**/ abſonderlich aber wegen der Gelahrſamkeit der Weiber. Dann geſetzt/ daß die Weiber zum ſtudiren geſchickt wären/ ſo wil doch vielen gar nicht gefallen/daß dieſe Perſonen/ ſo von ſich ſelbſt liſtig und verſchlagen genug ſeyn/ ſtudiren und ſich auf freye Künſte und Sprachen begeben/ weil zumahl gemeiniglich Frechheit und Geilheit daraus entſtehe. Dahero der berühmte Frantzöſiſche Comœdien-Schreiber Mollier ſich alſo hören läſſet:

Ah! les femmes Docteurs ne ſont pas
de mon gout:

Je

(qq) Paulini Zeitk. erbaul. Luſt *part.* 2. *th.* 39. *p. m.* 279.

Je conſens, qu'une femme ait de clartez de tout;
Mais je ne luy veux point la paſſion choquante,
De ſe rendre ſavante, afin d'etre ſavante.
Et j'aime, que ſouvent aux queſtions qu'on fait,
Elle ſache ignorer les choſes qu'elle ſait.

Wie denn auch der Poet Juvenalis ſelbſt bekennet/ daß ihm die gelehrten und beredeten Weiber nicht gefallen/ dahero ſpricht er: (a)

Non habeat Matrona ſibi quæ juncta recumbit
Dicendi genus, aut curſum ſermone rotato.
Torqveat Enthymema: nec hiſtorias ſciat omnes.

Kein ehrbar Weib ſoll ſich auf das *ſtudi*ren und auf die Beredſamkeit/ noch auf die Hiſtorien legen. Da ſie denn überdem durch das ſtudiren allerley Liſt und Betrug erlernen/ damit ſie nachgehends ihre Männer liſtiger

(a) Satyr. 6.

Weise hintergehen. Daß man also billi
Ursach hat von den gelahrten Weiber
zu sagen / was Euripides von ihnen g
sprochen: (*b*)

„ Den weisen Weibern bin ich feind/
„ Wenn sie gar zu gelehrt mir seynd
„ In meinem Hause gehts nicht an/
„ Daß das Weib klüger als der Mann.

Gynephilus fing hierüber hefftig an z
lachen und sprach: O der feinen Ursa
chen/ warum dem weiblichen Geschlech
die Gelahrsamkeit und sich dem studiren
zu ergeben solle verboten werden! Zwar
weiß ich wol / daß einige mißgünstig
Tadler gefunden werden / welche be
haupten wollen / daß dem weiblichen
Geschlecht die Studia und freye Künste zu
excoliren nicht gezieme / und daß sie ein
gelehrtes Frauenzimmer deßhalben un
rechtmässiger Weise hassen / wie nicht
allein der von dem Herrn angeführte
Euripides, sondern auch viele andere ge
than / gestalt der Balsacius gesagt / daß er
lieber ein Weib mit einem grossen
Barte / als ein gelehrtes haben
wol

(*b*) In Hippolyto. Cujus verba refert Dn. Pau-
lini im hochgelahrten Frauenzimmer *p.* 9.

wolle. (c) Allein es ſind derſelben Gründe von ſolcher Wichtigkeit nicht/ daß man deßhalben dem weiblichen Geſchlecht die Bücher müſſe aus der Hand ſchlagen und ſie nach dem Neh-Pult weiſen. Dann erſtlich wird geleugnet/ daß aus dem ſtudiren Freyheit und Geilheit entſpringe/ ſondern es iſt vielmehr das Contrarium wahr/ wie nemlich aus dem ſtudiren gute Sitten erfolgen/ die eingenaturte Beſtheit dadurch getilget/und gelernet werde/ wie man die ſündlichen Affecten recht zwingen ſolle. Und über dem ſo wird das Frauenzimmer/ ſo ſich auf das ſtudiren legt/nicht immerhin die Romainen und Liebes-Geſchichte durchblättern/ ſondern ihre Luſt zu lernen und die Wiſſenſchafft zu erlangen/ wird ſchon verurſachen/daß es ernſthafftere und nützlichere Sachen vor die Naſen nimmt/ und alſo die zur Liebe anreitzende und nach derſelben ſchmeckende Bücher an die Seite ſetzet. (d) Wie dann auch/ wann durch das ſtudiren Frechheit und Geilheit entſprünge/ bey

(c) Reinhard. *in Theatr. lib.* 2 *cap.* 3. §. 13. *n.* 1.
(d) Dn. Engelcken *d. diſſere. cap.* 1. *th.* 9. *p.* 27.

den Männern sich eben dasselbe müsse zutragen. Da man aber solches bey denen sich nicht befürchtet/ und es auch nicht wahr befindet/ so hat man gleicher Gestalt bey dem weiblichen Geschlecht es sich nicht zu befahren und wird bey selben nicht wahr befunden. Und obgleich einige Exempel gelahrter Weiber erfunden würden/ welche bey ihrer Gelahrsamkeit sich eben nicht zu wol verhalten haben/ so wird doch deßwegen kein Kluger allen Weibes-Personen schlechter dinge verbieten/ daß sie nicht studiren sollen; Indem auch unter uns Männern gar viele erfunden werden/ welche das ihnen verliehene Talent übel anwenden und in allerhand Schanden und Lastern ihr Leben hinbringen. So ist es ferner eben wol falsch/ daß die gelehrten Weiber mit ihrer List ihren Männern aufsätzig und gefährlich seyn sollen: sondern es werden solche mit der grössesten Zufriedenheit mit ihren Männern leben/ indem sie alsdenn mit sonderbarer Vernunfft und Klugheit denen Männern werden zu begegnen wissen: Und je mehr ein gelehrtes Weib die H. Schrifft lieset/ je

mehr

mehr Treue und Liebe lernet sie daraus ihrem Manne zu erzeigen. (e) Und gewiß/ es wird die Beflei[ss]igung freyer Künste und Sprachen die Gemüther und Hertzen der Weiber von allen sonst gewöhnlichen weibischen Sachen und Einfällen abhalten/ und deren zuweilen ungereimten Gedancken/ bösen Affecten und Begierden ein Ziel setzen und sie wol gar vertilgen. Wie dann deshalben der Poet sagt:

Adde, qvod ingenuas didiciſſe fideliter artes
Emollit mores, nec ſinit eſſe feros.

Wol *studi*ret haben bringet Geschicklichkeit und Verstand. Daß also solchemnach dem weiblichen Geschlecht das studiren mehr zu rathen als zu verbieten ist. (f)

Der Herr weiß sein Wort wol zu machen/ versetzte hierauf Herr **Weibhasser**/ und wann ich ihm nunmehr in dem Stück/ daß die Weiber zum studiren auch geschickt wären wie die Männer/ und

(e) Conf. Dn. Engelcken *l. c. pag.* 28.
(f) Conf. Anonym. Beschreibung der regierenden bösen Weiber *pag. m.* 218. & 219.

und daß es ihnen auch/ wenn ſie ſtudir-
ten/ nicht zu verdencken/ ſondern daß ſi
vielmehr deswegen zu loben wären/eint
gen Beyfall gebe; ſo will mir doch gleich
wol noch nicht in den Kopff/ daß/wie vor-
hero geſagt wurde/ die Weiber zu Pro-
feſſorinnen und öffentlichen Lehrerin-
nen auf hohen Schulen könten ange-
nommen werden/ indem es ſcheinet/ daß
ihnen ſolches in Göttlicher H. Schrifft
ausdrücklich verboten/wie dann Paulus
ſagt: **Eure Weiber laſſet ſchweigen unter der Gemeine / denn es ſoll ihnen nicht zugelaſſen werden/ daß ſie reden. Es ſtehet den Weibern übel an/ unter der Gemeine zu reden.** (g) Und anderswo ſpricht er: **Einem Weibe aber geſtatte ich nicht/ daß ſie lehre.** (h) Dieſe Loca hindern gar nicht/antwortete *Gynephilus*, daß Weiber nicht ſolten öffentlich auf Univerſitæten dociren können. Zumahlen dieſes des Pauli Verbot/daß die Weiber nicht lehren ſollen/ von dem öffentlichen Leh-

(g) 1. *Cor. XIV*, 34. & 35.
(h) 1. *Timoth. II*, 12. Conf. *cap.* 12. *X. de Pœnit. & Remiſſ.*

Lehren in der Kirchen und Gottes-Häuſern zu verſtehen iſt/ nicht aber von dem/ welches auſſer der Kirchen in weltlichen Verſammlungen geſchicht. (*i*) Wie dann denen Weibern/ durch offentliche Schrifften andere zu lehren/ und ihren Neben-Chriſten in der Weißheit zu unterrichten/ weder die Civil-Geſetze/ noch der Völcker Gewonheiten verbieten/ und da die Göttlichen Geſetze deshalben nichts beſchloſſen/ ſondern vielmehr einige Weiber von GOtt ſelbſt mit Prophetiſchem Geiſt und daß ſie lehren ſolten/ ausgerüſtet geweſen/ als haben ſie es der Diſpoſition der Menſchen anheim geſtellet. (*k*) Ich bekenne hiebey frey/ daß ich viel des Sinnes der Lydier habe/ welche ein gelahrtes Weib eben ſo hoch achteten/ als einen tapffern Mann. Und da Sirach ſagt: **Eine vernünfftige fromme Frau/** kan man auch eine gelahrte dazu ſetzen/ und ſagen/ **daß ſie weit edeler ſey/ weder kein Gold.** (*l*)

CAP.

(*i*) Paul. im *Philoſoph.* Feyer-Ab. *them.* 33. *p.* 448. *Philoſoph.* Luſt-Stunden *part.* 1. *them.* 80. *p. m.* 521.

(*k*) Conf. Itter. *de Grad. Academ. cap.* 7. §. 7. der gelehrte Criticus *part.* 1. *quæſt.* 26.

(*l*) *Sirach. VII*, 21.

Cap. XVII.

DA / welcher bis dahero stillgeschwiegen und so fleissig dem Discurs zugehöret / als wenn seiner Seelen Seligkeit daran hinge / wolte endlich auch zeigen / daß er noch sprechen könte / weswegen er also anfing: Daß dich potz Mäusselein beisse! was haben die unnützen Weiber für einen treflichen Vorsprach an unserm Herrn *Gynephilo*! Gewiß kein Burgermeister würde es so schön herfürzubringen wissen. Und wolte ich wol meine Sonntags-Krause verwetten / daß wenn die Weiber hören würden / wie unser Herr ihnen das Wort redet und sie defendiret / sie würden zusammen legen / ein Geschenck aufbringen / und Ihn damit beehren. Doch ist es auch gut / daß die **Stumpff-Schwäntze** nicht zugegen seyn und es anhören / weilen sie sonst noch hoffärtiger werden würden / als sie bereits seyn. Dann da diese Dinger schon mehr als zu viel von dem Manns-Volck verzärtlet werden / sind sie schon so eingebildet und so voller Hoffart / daß sie nicht mehr wissen / wie sie

den

den Kopff halten/ und das Kreutz drehen wollen. Allein wenn man mannigmahl an statt derer Liebes-Briefffe/ diesem Raben-Vieh mit der Post oder auf andere Weise ein halb Dutzend derber Maulschellen zuschickte/ würden sie es schon nähern Kauffs geben und sich zuweilen so unnütz nicht machen. Ich kenne dis Gesch neiß gar wol/ wer sie rathen läst/ dem wollen sie gleich zu Kopffe steigen; denn es bleibet wahr: wer sich zum Schaaff machet/ den fressen die Wölffe. und wer eine Ohrfeige aushält/ dem bietet man gleich eine in Kauff. Ich möchte es wünschen/ daß sie nur einst ihr Heyl an mir versuchen wolten. Aber sie sind so dumm nicht. Ich fechte eben so fertig mit den Füssen/ als Bruder Jeremias sein Maul-Esel/ absonderlich wenn ich meine mit Nageln beschlagene Sonntags-Schuh an habe. Doch abi male Spirite! lehrete mich mein gelahrter Schulmeister seufftzen/ wenn ich von einem Weibe würde in Versuchung geführet werden. *Gynephilus* fiel dem Diener hie in die Rede und sprach: du redest/ wie alle närrischen Kerls. Und

möchte

möchte ich gerne wissen / aus was Ursachen du das weibliche Geschlecht vor unnütz ausruffest / und ihm solche heßliche Nahmen giebst? da doch die H. Schrifft ausdrücklich haben wil / daß man denen Weibern ihre gebührende Ehre geben soll; (a) Zumahlen solch Geschlecht eben so hoch und würdig / als das männliche; auch in Erwegung der Materie, darauß das erste Weib genommen / viel edler ist / als dieses. Dann da der erste Mann aus Erden gemacht / so schlägt er solcher billig nach; das Weib aber ist aus der alleredlesten und lebhafftesten Materia, nemlich aus Fleisch formiret. Wie weit nun die Erde unedler und geringer ist / als ein lebendiger Leib: so viel edler ist auch die Materia, daraus das Weib gebildet, vor diejenige / daraus der Mann erschaffen. Daher geschicht es / daß / wenn ein Weib ihre Hände in ein reines Wasser stecket / sie dasselbe gantz nicht trübe machet / hergegen aber wenn solches ein Mann thut / wird das Wasser sich mutzig und trübe werden. Davon Cornelius Agrippa, in seinem Buche *de Lau-*

(a) 1. *Petr. III, 7.*

Laudib. sex. fem. also schreibet: Dieses „
mag wol ein klarer Beweißthum der „
Sauber-und Reinigkeit der Weiber „
seyn/daß/ so offt ein Weib/welches sich „
sauber und rein gewaschen/ ein an- „
deres klares Wasser wieder gebraucht/ „
es solches nicht unsauber und trübe „
machet; Ein Mann aber/ wie offt er „
sich auch gewaschen/ kan doch ohne „
Trübung die Hände nicht ins Wasser „
stecken. (*b*) Überdem auch in Be- „
tracht des Respects, welchen die Männer
diesem Geschlecht beweisen/ solte man
sagen/ daß es noch vornehmer und wür-
diger sey/ als das männliche. Dann
wem giebt man Ehre? Denen die da hö-
her und würdiger seyn/wie wir selbst. Da
denn nun nicht allein der Apostel Petrus
das weibliche Geschlecht zu ehren gebie-
tet; sondern auch derer Teutschen Ge-
wonheit bezeuget/daß man vor ehrbarem
Frauenzimmer die Hüte abnehmen u. die
Häupter entblössen müsse/ da hingegen
dasselbe die Mützen sitzen lässet; so folget
unwiedersprechlich/ daß die Weiber/ de-
nen die Ehre angethan wird/ höher an

(*b*) Conf. Pet. Lotich. *Gynaicolog. l.* 16. & 17.

Würden und Ehren seyn als die Männer. (c) Und ob du gleich mit deinem garstigen Saurüssel des Frauenzimmers Ehrenkleid zu besudeln gedenckest/ und es vorgebrachter massen zu rütteln und zu schütteln dich unterstehest; so ist doch wenig daran gelegen/ sie bleiben dennoch so gut/ wie sie gewesen/ und achten deiner Lästerungen eben so viel/ als viel der Straßburger Münster-Thurm es achtet/ wenn es zu Cölln donnert. Aber es ist nicht wehrt/ daß man sich lange bey deinen närrischen Reden aufhalte/ indem schon dafür gebeten/ daß du des Frauenzimmers Zuchtmeister nicht werden/ und deine Sontags-Schuh zu ihrer Bestraffung nicht gebrauchen wirst. Doch solt du wissen/ daß/ wo du ferner fortfährest das **weibliche Geschlecht** solcher gestalt mit Läster-Worten zu beschimpfen/ du dereinst von allen ritterlichen Ubungen/ Thurnieren und Stechen ausgeschlossen bist. Zumahl in den Gesetzen von Rittermässigen Ubungen/ Käyser Henricus IV. sonst Auceps genennet/ aus-

(c) Anonym. in der curiösen Beschreibung der bösen Weiber *pag.* m, 30.

ausdrücklich verſehen/ daß/ wer einer ehrlichen Matronen/ Jungfrauen und andern Weibes-Perſonen/ auf was Art und Weiſe es nur geſchehen könte und möchte/ würde Unehre anthun und ſie beſchimpfen/ der ſolle aus dem ritterlichen Orden und der edlen Thurnier-Geſellſchafft ausgeſchloſſen werden. Wie dann deshalben der **dritte Artickul** aus dem **Thurnier-Büchlein** alſo lautet:

Welcher von Adel gebohren und herkommen wäre/ der Frauen oder Jungfrauen entehret oder ſchwächet/ oder dieſelbe ſchmähet mit Worten oder Wercken/ unbewahrt ſeiner Ehren/ der ſoll in offnem Thurnier vor Frauen/ Jungfrauen und allermänniglich/ für einen Frauen- und Jungfrauen-Schänder geſtrafft/ und mit ihm um das Pferd gethurniert/ er auf die Schrancken geſetzet werden/ nach Inhalt Thurniers Freyheit und Gerechtigkeit. Ob du nun zwar keiner von Adel biſt/ und ſchwerlich zum Thurnier-Spiel gelangeſt/ ſo kanſt du dennoch hieraus wol abnehmen/ was es für ein groß Verbrechen und welch eine harte

Straffe es verdiene/ wenn man das Frauenzimmer beschimpffet. Der Herr verzeihe es mir/ sagte hierauf Oa/ ich bin schon wieder gut. Was ist es wehrt/ daß man wegen der Weiber sich in Feindschafft setze? Und gewiß/ wenn ich wüste/ daß ich dem Herrn etwas zu nahe treten solte/ wenn ich die Weiber verachte/ so wolte ich sie lieber solcher gestalt loben/ daß es eine Schande seyn solte. Solte ich ihrenthalben Nasenstüber aushalten? das lasse ich wol bleiben/ nein fürwahr/ das hat mich mein Vater nicht geheissen. Herr Weibhasser wolte Monsieur Oa vorgebrachte Reden/ wegen Verachtung des Frauenzimmers/ auch verthädigen helffen/ fiel ihm demnach hier in die Rede und sprach: Oa hat eben so gar unrecht nicht geredet/ dann wenn man heut zu Tage den Weibern nicht so viel zu Gefallen wäre und ihnen in allen Stücken nicht so sehr schmeichelte/ sie würden gewiß bessere raison zu gebrauchen wissen und so stoltz und verwegen sich nicht aufführen. Allein/ da nunmehro das Italiänsche Sprichwort bey uns Männern wahr wird: Tira

piu

piu un pelo de donna, che cento paradi buovi, das ist: **Ein Jungfern-Haar zeucht mehr und stärcker als hundert Joch-Ochsen**; so komt es auch / daß das Frauenvolck auf allerhand Art und Weise uns die Kletten in den Bart wirfft / und sich nicht mehr wil regieren lassen. Das ist fürwahr unsers Ruhms nicht / wiederredete *Gynephilus*, daß wir als standhaffte Männer uns sollen von Weibern bewegen / ja wie sie vorgeben / unter ihre Gewalt bringen lassen. Doch möchte man hievon anderswo zu reden Ursach haben. Inzwischen wil ich nur das sagen / daß den Weibern billig gröſsere Ehre angethan wird / als den Männern / dahero auch Aristoteles an einem Ort disputiret / daß es eine gröſsere und straffbarere That sey / wenn einer ein Weib als einen Mann erschlüge und umbrächte. Auch unsere Vorfahren selbst / die alten Teutschen / haben das weibliche Geschlecht mehr und höher æstimiret / geehret und geliebet / als wir heut zu Tage thun / so gar / daß sie auch die Weiber vor Prophetinnen und Göttinnen gehalten / und sich überall nach ihnen gerichtet.

Wie man denn auch vorgiebt / daß von solchen alten Teutschen die Gewonheit / die Weiber zur rechten Hand gehen zu lassen / hergerühret. Und ist auch noch heut zu Tage zu sehen / daß das Frauenzimmer zu allen Zeiten und an allen Orten die Oberstelle zur rechten Hand bey uns Teutschen habe. Dann stehen die Weiber nicht bey der Copulation vor dem Altar oder sonst zur rechten Hand? Werden sie nicht nach geschehener Trauung ins Brautbette zur rechtē Hand gesetzet? Führet man sie nicht im Tantz zur rechten Hand? Werden sie nicht im spatzierengehen von uns an der rechten Hand begleitet? Woraus denn die weibliche Hoheit und der Respect, den man diesem Geschlecht schuldig ist / sattsam erhellet. Daher man auch nunmehr unrecht thun würde / wenn man das weibliche Geschlecht dieses ihres hergebrachtē Rechts entsetzen wolte. Und weiß ich gewiß / daß das Frauenzimmer deshalben nicht stoltz und verwegen wird / ob man ihm schon in vielen Stücken zu Gefallen lebet und den gebührenden Respect erzeiget. Ich wil solches auf seinem Wehrt und Unwehrt

wehrt beruhen laſſen / antwortete Herr **Weibhaſſer** / und nur dasjenige berühren / was ich ehmals wegen der Urſach / daß die Weiber allezeit zur rechten Hand gehen / nicht zum Vortheil derſelben / ſondern vielmehr zu ihrer Beſchimpfung und Verſpottung geleſen / nemlich: Es habe Eva aus Ehrgeitz am erſten nach der verbotenen Frucht gegriffen / daß ſie zu erſt eine Göttin würde und über Adam gehen dürffte; weil ſie aber keine Göttlichkeit bey ſich gefühlet / habe ſie dem Adam auch davon zu eſſen gegeben / welches ſie nicht würde gethan haben / wenn ſie empfunden hätte / daß die Schlange wahr geredet. Derohalben iſt zu glauben / daß das Manns-Volck jetzo das Frauenzimmer nicht aus Ehrerbietung / ſondern zu deſſen Beſchimpffung oben an gehen laſſe / ihm gleichſam dadurch vorzurücken / daß es im Paradieß nach der Oberſtelle getrachtet hätte / und ſchändlich wäre betrogen worden. (*d*) Stille / ſtille / ſprach *Gynephilus* daß es keine Leute hören / ſie möchten

L 4 ſonſt

(*d*) Hanc rationem tradit Pater Knittel. Pragenſ. uti refert Dn. Tenzel *in Dialog. Menſt. de Anno 1689. menſ. Jul. p. 696 & ſeq.*

sonst meinen/ daß er dieses aus Ernst redete und ihn deshalben verlachen. Ich weiß wol/ daß er solches nur aus Schertz vorbringet/ sonst wolte ich fragen: woher man wisse/ daß Eva deshalbē dem Adam von der Frucht habe zu essen gegeben/ weilen sie keine Göttlichkeit bey sich gespühret/ und woher man beweisen wolle/ daß sie solches nicht würde gethan haben/ wenn sie eine Göttlichkeit an sich wahrgenommen? Weilen nun dieses nicht zu beweisen/ als folget auch nicht und kan nicht bewiesen werden/ daß heut zu Tage das Frauenzimmer zu ihrer Beschimpffung oben an und zur rechten Hand gehe. Dem sey doch wie ihm wolle/ so ist gewiß/ daß das Frauenzimmer vorizo in der Possession vel qvasi ist/ und durch die lang hergebrachte Gewonheit ein Recht überkommen habe/ welches ihm nicht kan genommen werden/ so daß/ wann auch nunmehro die Männer diesem Geschlecht an solcher hergebrachten Gewohnheit hinderlich seyn und an der Possession turbiren wolten/ ihm ein remedium retinendæ possessionis zukäme/ und utili interdicto,

uti

uti poſſidetis, klagen könte. Bey dieſem Vorzug des Oben-angehens / ſo die Weiber vor uns Männern haben / fällt mir ein ander bey / ſo ihnen gleichfals zu ſonderbaren Ehren gereichet / und ihnen aus groſſem Reſpect gegen ſie / erwieſen wird. Solcher aber beſtehet darin / daß ihnen bey Gaſtmahlen und über Tiſch jederzeit die Speiſen zu erſt præſentiret und vorgelegt werden, welches wahrlich keine geringe Ehre iſt. (*e*) Ho ho! lange kein Pfund / rieff hier Oa mit lachendem Munde aus / ſondern die Urſach deſſen iſt / weilen die Weiber Vielfräſſe und übel zu erſättigen ſeyn / auch nicht lange warten können. Damit ſie nun nicht allein ſatt / ſondern auch nicht ungedultig werden mögen / legt man ihnen zu erſt den Teller voll. Du kanſt dein ungewaſchen Maul noch nicht halten / verſetzte hierauf *Gynephilus*, ich meinte / du wolteſt nichts weiters wider das Frauenzimmer reden? Sie werden dich gleichwol noch nicht arm gegeſſen haben / daß du ſo verwegen von ihrer Freſſigkeit und

(*e*) Conf. Kornmann. *de Jur. Virgin.* ubi alias rationes tradit.

Ungedult zu ſprechen dich nicht ſcheueſt. Deſſen aber ungeachtet / bleibet doch wahr / daß die Manns-Perſonen / aus Ehrerbietung gegen das Frauenzimmer / ihm allemahl zu erſt die Speiſen vorlegen und überreichen / wenn du gleich zehn andere Urſachen beyzubringen wüſteſt. Nun mein Herr / ich bitte dieſesmal noch einſt um Vergebung / fing Oa an zu bitten. Es iſt bekannt / daß ich ein ſchwach Gedächtniß habe / darum war mir ſchon vergeſſen / was ich vorhero angelobet hatte. Voritzo aber wiederhole ich mein voriges Verſprechen / und will nunmehr ſo fromm und einfältig aus den Haaren ſehen / als wenn ich 9 Tage / wie die jungen Hunde / wäre blind geweſen.

Cap. XVIII.

Nter dieſen Geſprächen waren ſie an einen Marck-Flecken gekommen; und weilen der Poſtknecht berichtete / daß ſie daſelbſt die Pferde verwechſeln und ander Vorſpann bekommen würden / lieſſen ſie bis dahin ihre Un-

Unterredung anstehen. Wie sie aber in das Wirthshaus kamen/ lief ihnen der Wirth so gleich entgegen/und fragte: Ob sie auch etwas zum Anbiß verlangten? Und als sie solches mit Ja beantworteten/ wurde ihnen etwas aufgetragen. Weilen nun mitlerweile der Wirth bey seinen Gästen in der Stuben blieb/ fragten sie ihn: Was er Neues wüste? sonderlich nichts/antwortete jener/ohne daß unser Amptmann vor einigen Tagen seine Dohle todt geschlagen/ darüber er sich so hefftig bekümmert/ daß er bettlägerig geworden/ in ein hitzig Fieber gefallen und wol gar darauf geben dürffte. So muß er den Vogel sehr lieb gehabt haben/ versetzte Herr *Gynephilus*? Ja mein Herr/wiederredete der Wirth/das hatte er/ und er war es auch wehrt/ indem er dem Amptmanne alles wieder sagte/was bey seinem Abseyn nur immer passiren mochte. Die Ursach aber/ daß dieser Vogel getödtet/ ist diese: Denn nachdem er reden gelernet/ hinterbrachte er/ (wie gesagt) dem Amptmanne alles/ was er nur sahe und hörete. Weilen nun die Fr. Amptmannin wuste/ daß zwey

mehr

mehr vermochten als einer/ so machte sie sich mit unsers Junckern seinem Herrn Præceptorius bekannt/ und lebte damit in grosser Vertraulichkeit. So offt also der Amptmann wegen seiner vielen Geschäffte austreisen muste/ so offt stellete sich der Herr Præceptorius bey der Frau Amptmannin ein und verkürtzte ihr die lange Weile. Wann nun diesen die Dohle kommen sahe (zumahl sie über der Hauß-Thür auf dem Platz hengte) behielte sie solches/ und sagte es ihrem Herrn bey seiner Heimkunfft wieder. Dieses verwieß der Amptmann seiner Frauen gar offt mit harten Worten/ welche es aber jederzeit verleugnete und dabey die Wolredenheit ihres zanckhafften Mundes hören ließ/ daß also der gute Mann allemahl schweigen muste. Wie nun vor ohngefehr 8 Tagen der Mann abereinst verreisen muste/ und sich gegen Abend der Nothhelffer einfand/ siehet ihn die Dohle abermahl und sagt bey seinem Eintrit: Ich wil es meinem Herrn sagen! Ich wil es meinem Herrn sagen! Hierüber erschrickt der arme Courtesan nicht wenig und vermeldet

der

der Frau Amptmannin mit zittern/daß sie verrathen seyn/ indem die Dohle ihn gesehen habe. Da wollen wir schon zukommen/ antwortete die Frau/ seyd nur getrost und kommet herein. Hiernechst befahl die Frau der Magd/ so ihr jederzeit sehr getreu gewesen/ daß sie einen Kübel mit Wasser/ nebst einem Korbe mit groben Sande nehmen/ solches zusammen oben auf den Boden tragen/ und wenn es nunmehr finster geworden/ in dem Dache über dem Bauer des Vogels/ einen Stein loßbrechen/ ihn mit Wasser begiessen und mit dem groben Sande bewerffen solte/ damit er meinte/ als ob es hagelte und regnete. Diesen Befehl richtete die Magd treulich aus und verfuhr mit dem Vogel solcher gestalt/ daß er fast gestorben wäre. Wie darauf der Amptmann wieder heim kommt/ fraget er sogleich den Vogel: Was Neues passiret sey? Es hat diese Nacht starck geregnet und gehagelt/ antwortet der Vogel/ und Kilian ist auch wieder da gewesen. Die Amptmannin stehet eben dabey/ wie er dieses saget/ dahero sie den Amptmann angeredet/ daß

er

er nunmehr ſehen könte/ wie ſchön der Vogel die Warheit redete/ indem verſtrichene Nacht über das ſchönſte Wetter geweſen/ und weilen er alſo in einem Stücke Lügen herfür brächte/ würde er auch im andern die Warheit nicht ſagen. Der Amptmann ſchweiget ſtill/ gehet nach ſeinem Geſinde und fraget nach dem Wetter/ ſo vorige Nacht geweſen. Als nun ein jeder theuer bekräfftigte/ daß es klar/ ſchön und ſtille geweſen ſey/ ergrimmet er hefftig auf den Vogel/ läufft hinzu und ſpricht: Du verfluchtes Thier! wilt du unter uns Streit anricht[illegible]rieß ihr damit den Kopff herunter. Hierüber freuete ſich die Frau Amptmannin hertzlich/ umfing ihren Mann und ſprach: Ihr habt recht gethan/ mein lieber Mann! nun können wir hinkünfftig in vertrauter Liebe recht vergnügt leben. Ob ſie aber mit dieſer Rede auf ihren Mann oder auf einen andern Kammer-Capellan zielte/ laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Wie alſo der Vogel todt war/ ſahe der Amptmann noch einſt nach der Stelle/ da er geſeſſen/ und wird des Lochs in dem Dache gewahr/ er ſchweiget ſtill/ gehet auf

den

en Boden / findet alda die Urſachen des
Hagels und Regens / beſchauet das
Bauer genau und ſiehet leicht / daß der
Vogel begoſſen ſey und ſolchen Guß vor
Hagel und Regen gehalten habe. Er
ſſert ſich mächtig darüber / u. gehet auf
ie Frau loß / in Meinung ſie zu tödten.
Dieſe aber entwiſchet ihm und reteriret
ch nach ihren Eltern. Der Amptmann
z wiſchen leget ſich aus Schwermuth
u Bette / und bekommt gar ein hitziges
ieber; und weilen er vermercket / daß er
ol darauf gehen werde; als hat er ſeine
rau wieder zu ſich gefordert / ihr alles
rgeben und ſich völlig mit ihr wieder
ußgeſöhnet. Was ſagt der Herr von
r Boßheit und Argliſtigkeit dieſer
rauen? frug Herr Weibhaffer Herrn
ynephilus, nachdem der Wirth ſeine Er-
hlung geendet. Ich ſolte nunmehr
ſt glauben / daß es wahr ſey / was jener
ſagt: **ſo offt nemlich ein Weib die**
ugen für ſich nieder ſchlage / ſo offt
abe ſie eine neue Liſt erdacht. Wie
nn auch ſolches jenes Weib bey dem
ripide aus freyen Stücken von ſich
ennet / da es ſpricht:

Muli-

Mulieres ſumus, ad omnia bona conſilia ineptiſſimæ,
Malorum autem omnium artifices ſapientiſſimæ.

Wir Weiber ſind zu allen guten Rathſchlägen ſehr ungeſchickt/ aber auf allerley Boßheit ſehr verſchlagen und abgerichtet. Ich legitimirte der Frau Amptmannin ihr Verfahren gar nicht/ antwortete *Gynephilus*, allein daß der Herr ſo gleich à particulari ad univerſale ſchlieſſet/ und wegen dieſes einzigen Exempels das gantze weibliche Geſchlecht verdammet und vor boßhafft ausruffet/ ſolches iſt unbillig. Doch da wir hievon zu reden beſſere Zeit haben/ weñ wir auf unſerm Wagen allein ſeyn/ ſo wollen wir dieſesmal nichts weiters davon ſagen/ ſondern nur anhören/ was unſer Herr Hoſpes mehr Neues weiß. Dieſer hub an: Hier iſt eben der Ort nicht darnach/ daß man viel Neues erfahren könne. Doch wil ich denen Herrn noch einen artigen Streich erzehlen/ ſo ſich geſtern an unſerm Rath-Hauſe zutrug: Es wurde nemlich eine gewiſſe Jungfer/ der man bereits aus der Stirn

leſen

lesen konte/ daß sie binnen 20 Jahren nicht mehr minderjährig gewesen/ zur Zeugin vorgeschlagen/ da sie nun über gewisse Artikul selte examiniret werden/ wurde sie gewöhnlicher massen vorher gefraget: wie sie hiesse? woher sie bürtig? und dergleichen. Als aber der Secretarius frug: wie alt sie sey? meinte sie/es wäre Schertz/ sagte dannenhero zu jenem: Mein Hert Secretarius, lasset uns diese Frage vorbey schlagen und sonst etwas aufs Tapet bringen. Nein/ erwiederte der Secretarius, das gehet nicht an/ich kan vermöge der Rechte/ihr Zeugnis nicht annehmen/ wo ihr Alter nicht dabey stehet. O daß mir das Ding nichts thue! versetzte die Jungfer/ es wird wol so nöthig nicht seyn. Es ist gar ein nothwendiger Umstand/verfolgte der Secretarius, und kan unmüglich ausgelassen werden. Warn es denn unumgänglich nöthig/ fuhr die Jungfer fort/ so sehe er mich genau an/ und setze mein Alter nach seinem Gewissen. Der Secretarius, ohne sie genau zu betrachten/ setzte 28 Jahr und frug sie hiernechst: ob sie die Wittwe/welche sie als eine Zeugin

vorgeſchlagen/ſchon lange kennete? Ja/ bereits ehe ſie ſich in den Eheſtand begab/ antwortete die Jungfer. So habe ich denn/ erwiederte der Secretarius, ihr Alter ſehr übel angeſetzet; denn ich habe nur 28 Jahr nieder geſchrieben/und ſind bereits 29 Jahr/ ſeit die Wittwe geheyrathet hat. Nun dann/ verſetzte die gern-junge Jungfer/ der Herr Secretarius ſetze 30 Jahr; dann wie ich ein Jahr alt geweſen/ habe ich die Wittwe kennen können. Dis würde ſich nicht wol reimen/wandte jener ein/ zumahlen man als ein Kind nicht viel dencken kan. Laſſet uns lieber ein Dutzend zulegen. O nein/mein Herr! bey leibe nicht/ antwortete die Jungfer/ das wolte zu grob kommen. Alles was ich thun kan/ iſt/ daß ich geſchehen laſſe/ daß man noch ein Jahr dazu thue; denn weil es meine Ehre betrifft/ wil ich keinen einzigen Monat mehr geſtehen. Der Secretarius u. alle andere Anweſende ergetzten ſich inniglich über dieſes Geſpräch/und weil der Secretarius ſolches alles nur bloß ſie zum Eiffer zu bringen/ that/ ſo ſchrieb er zu letzt doch hin/ was er wolte.

Aber-

Abermahl ein Zeugniß/ſing Herr Weibhaſſer an/ daß die Weiber nichts geheimer halten/ als ihr Alter: denn wenn man ſchon alles von ihnen erfähret/ ſo wird man doch das Jahr ihrer Geburt nicht gewahr. Und fraget man ſchon/ wie alt ſie ſeyn? ſo iſt eine jedwede ſtumm/ oder machet ſich/ ohngeachtet der Geburts-Brieff ihr vor der Stirn ſtehet/ jünger als ihr jüngſter Bruder iſt. Ich kenne eine Frantzöſin/ welche ſich bey einem vom Adel/ um deſſen Kinder zu unterrichten/aufhielt/dieſe war und blieb von einer Zeit zur andern 26 Jahr alt. Als es ſich aber zutrug/ daß ſie per fas & nefas halb ehrlich und halb unehrlich zum Manne kam/wurde ſie binnen acht Wochen auf einmahl 32 Jahr alt. Muß man ſich alſo billig über die wunderliche Beſchaffenheit des Frauenzimmers verwundern/ſo zwar gerne lange lebē wil/u. gleichwol nicht viel Jahre haben mag.

Ich kan ſolches den Frauens-Perſonen nicht verdencken/ ſprach hierauf *Gynephilus*, indem ſie dieſes uns Manns-Leuten bloß zu gefallen thun. Dann da ſie wiſſen/ daß wir lieber was junges

als was altes sehen und damit umgehen/ so wollen sie/ damit sie desto angenehmer seyn mögen/ lieber einige Jahre verschweigen/ als uns durch ihr Alter erschrecken/ indem uns doch wenig daran gelegen. Uberdem wissen sie gar wol/ daß kein verhasseter Ding sey/ als eine alte Jungfer/die sich von jedermann mit unanständigen Nahmen muß tauffen/ und leider! auf allerley Art und Weise beschimpffen lassen/ davon es heist: *Vetula* per anagramma: *TU VALE* (*a*) und von der wahr wird/ was jene bey dem Poeten von sich selbst geweissaget/ da sie gesprochen:

Bald sind wir Lösch-Papier/ bald alte Rassel-Scheite/
Bald haben wir wol gar die Flederwische feil.
Bald heist ein Krantz von Stroh vor uns die beste Beute/
Bald wird der Fledermauß ihr Nahme uns zu Theil.
Bald heists: verschrumpelt Obst/ bald ihr Rapunzen Standen.
Bald/Saffran-Krämerin/bald alter Stille-Stand.

Bald

(*a*) Hoc anagr. habet Dn. Pagenstecher *de Jur. Virg. sect. I. §. 22. p. m. 62.*

Bald/ ihr verlegner Zeug/ ihr leeren Wollust-Banden/
Schlaff-Säcke/ Nacht Gesicht ꝛc.

Damit ihnen nun dieses nicht widerfahre/ thun sie wol/ wenn sie ohne Præjudiz und Nachtheil anderer/ ihre Jahre ein wenig in die Kürtze ziehen/ und sich etwas jünger angeben/ als das Kirchen-Buch sonst zeuget. Und wie? gibts denn nicht auch alte Junggesellen/ die ebenfalls gern für jünger angesehen seyn wollen? Ich halte/ daß jener alte Herr Serviteur, wenn er des Lateins kündig gewesen wäre/ viel mehr Nuntzeln/ als etwan sein altes Capitolium gehabt/ würde gemacht haben/ da er von seinem kurtzweiligen Herrn ein solch Hochzeit-Carmen erhalten:

Ille vetus juvenis socius prius ad statio-
nem
Arripit ac altum tempus habere
cupit.

d.i. Der alte Junggeselle greiffet zum Ehestande und begehret Hochzeit zu halten.

Cap. XIX.

Unter diesen Reden war allgemach die Zeit zum wiederaufsitzen herbey kommen/ wie sie dann auch so gleich/ als sie Abrechnung mit dem Wirth gemacht/ sich aufsetzten und davon fuhren. Da denn nach ein und andern Gesprächen und darauf erfolgtes Stillschweigen/ Herr *Gynephilus* Herrn **Weibhassern** erinnerte/ das übrige/ was er noch wieder das weibliche Geschlecht einzuwenden hätte/ ohnschwer beyzubringen. Gantz gerne/ sprach er/ und ist dieses/ so annoch zurück/ das allerwichtigste: Dann da ich nichts Lobwürdiges und Tugendhaffres an diesem Geschlecht finde/ so treffe ich im Gegentheil lauter Laster und Untugenden bey ihm an/ zumahlen fast kein Laster auf der Welt zu finden/ dem dieses Geschlecht nicht ergeben/ so/ daß man auch nicht unbillig zweiffelt/ ob eine Weibes-Person *capabel* sey/ einen Sitz der Tugend abzugeben/ oder: ob auch die Tugend könne bey einem Weibe woh-

wohnen? Lasset uns nur ansehen das greuliche Laster der schändlichen Hoffart / damit dieses Geschlecht behaftet; Ist es nicht Schande / daß wir sehen müssen / daß sie gantze Tage vor dem Spiegel stehen und sich schmücken / 5 oder 6 Röcke auf einmahl anziehen / daher treten als ein Pfau im Sonnenschein / den Kopff so steiff in die Höhe tragen als ein Rehbock / und noch wol einen Rock über den andern so künstlich hinten aufheben / daß man sie ja alle sehen könne und bey dem ersten Anblick wahrnehmen möge / wie viel sie derselben anhaben. Uberdem sehen wir sie fast alle Tage in neu gebackner Kleider-Form frisch aufziehen / die man ihnen auf der Post / mit à la mode bekleideten Locken oder Puppen von Paris schicken muß. Aus welchem Laster der Hoffart (1) das schändliche und straffbare **Schmincken** herrühret / indem sie mit ihrer Gestalt nicht zu frieden / sondern GOtt gleichsam vorwerffen / warum er sie nicht besser und schöner gemacht und gebildet / und deshalben ihr Gesicht solcher gestalt bekleistern / als wenn es eine Wand wäre / so mit

Kalck müsse übertünchet und beschmieret werden. Eben als weñ Gott u. die Natur nicht so klug wären/daß sie solche Weiber hätten schöner bilden können / wenn es nöthig oder nützlich gewesen wäre. Doch geben sie durch solch Schmincken gnugsam zu verstehen / daß sie nicht schön genug seyn/und verrathen sich also selbst. (a) (2) Entstehet auch aus solcher Hoffarth das **Schönflecken legen**/welches schon die stoltze Jsebel zu ihrer Zeit gethan / davon es heist: Posuit in stibio oculos suos 2 *Reg. IX*,30. Sie machte ihre Augen-Lieder und Augen-Brahnen schwartz mit Cohol, welches bey dem Orientalischen Frauenzimmer fast so gehalten wurde/wie bey unsern Dames die Schönflecken und Mouches-Pflaster. (b) Ich will eben voritzo von dieser schändlichen schwartzen Liverey nicht viel Worte machen/nachdem bereits ein ander gezeiget/ wie übel solche Schönflecken dem Frauenzimmer

(a) Conf. omnino Dn. D. Mayfart. im Höllischen Sodom *P.* 11. *cap.* 7. *pag.* 126. Johann Heidfeld *in Sphing. cap.* 17. *p m.* 484.

(b) Vid. Tenzel Monatl. Unterr. de Anno 1689. *pag.* 500.

zimmer anſtehen/ und daß es billig ſey/ ſolche abzuſchaffen; (c) ſondern nur die Verſe jenes Poeten hievon kürtzlich anführen:

In Africa wird ſchwartzes Fleiſch gefunden;
Das weiſſe ziert die Europæerin:
Was nützet doch das Pflaſter der Geſunden/
Das ſie da legt/wo gantz kein Schade/ hin?
Man ſolte ſchier aus dieſer Abſchrifft leſen:
Als wenn ſie kranck zu Napolis geweſen.
Man hält nicht viel von viel befleckten Tüchern/
Von Spiegelglas/das nicht durchgehends rein;
Beſchmutzten Stoff/und maculirten Büchern:
Die Schönheit muß ohn allen Mackel ſeyn.
Mir/Schönſte/wird für deiner Schönheit grauẽ/
Viel ſchöner ſind die Tyger anzuſchauen.
Wiſſet ihr dann wol/ ihr halbvermaſckte Damen/
Von wem der Putz? wer der Erfinder ſey?
Woher zu kauff die ſchönen Waaren kommen/
Und dieſer Schmuck der ſchwartzen Liverey?
Der Höllen-Geiſt blieſ auf den höllſchẽ Zunder/
Da flog heraus der ſchnöde ſchwartz-Plunder.

Das Laſter des unnützen Plauderns und der Waſchhafftigkeit iſt eines der gemeinſten bey dieſem Geſchlecht/darum ſagt der Italiäner nicht unbillig:

(c) Vid. Joach. Mart. Schumann tr. das durch heßliche Schönflecken verſtellte Angeſicht der ſtoltzen Zions Töchter/ *a pag. 24. ad fin.*

Dovè ſono femine & ocche
Parole non ſono poche,
Tre donne fanno un mercato.

Drey Weiber und drey Gänſe machen einen Jahr-Marckt. Und der Lateiner ſagt: Ubi ſunt mulieres & anſeres, ibi non ſunt pauca verba. **Wo Weiber und Gänſe ſind/ da ſind nicht wenig Worte.** Aus welcher Waſchhafftigkeit und Plauderey dann herrühret/ daß ſie die Heimlichkeiten nicht einen Augenblick verſchweigen/ ſondern was ſie dieſe Stunde hören/ die andere Stunde der Frau Nachbarinn wieder vertrauen/ und ſolche macht es denn eben ſo/ bis ſo lange es die gantze Stadt/ja das gantze Land erfähret. Darum hat jener nicht uneben geſagt: **Wer den Weibern geheime Sachen offenbaret der thut eben/ als wenn er es auf öffentlichen Marckt mit der Trompete lieſſe ausblaſen und ausruffen.** Wohin auch gehöret/ was jener Poet von der Waſchhafftigkeit und Treiberey der Weiber alſo ſchreibet:

Mich wundert/ daß kein Potentat
Das Poſt-Amt denen Weibern anvertrauet hat/

Sie

Sie würden ſelbiges ſo wol in Obacht nehmen/
Daß ſich die Männer müſten drüber ſchämen.
Man kan's aus dieſen leichtlich ſehen/
Iſt was auch in der gröſten Stadt geſchehen/
So wiſſen ſie es erſt/ durch ſie die gantze Stadt.
Mich wundert/ daß kein Königlicher Rath
Den groſſen Nutzen nie noch überleget hat;
Doch itzund fällt mir's ein/
Daß ſie darzu nicht tüchtig ſeyn.
Das Maul iſt gut genug/ es fehlt nur an dem Tritte/
Denn deren zweene gleichen offt nicht einem Sperlings-Schritte.

Bey ſolcher **Offenherzigkeit** ſind ſie gleichwol **furchtſam** und **blöde**/ und richten alſo ſelten was gutes aus. Welche Furchtſamkeit der Weiber dahin gedeihet/ daß man einen jedweden furchtſamen und blöden Menſchen eine **feige Memme**/ oder wol gar ein alt **Weib** nennet. Ihre **Falſchheit** und **Untreu**/ abſonderlich derer Verehligten gegen ihre Männer/ iſt insgemein ſo groß/ daß auch der allerfrömmſten nicht wol in allen Dingen ſicher Glauben und Vertrauen zuzuſtellen/ wie davon hin und wieder Exempel genug vorzufinden. (*d*)

Was

(*d*) Vid Philand. von Sittewald. *part. 2. Viſion 3. p. m. 225.* in Satyriſchen Geſichten.

Was soll ich sagen von ihrer **Unbeständigkeit** in allen ihren Verrichtungen? welche so groß ist, daß auch vormahls die Heyden solche erwogen / und deshalben das **Glück** in weiblicher Gestalt und Kleidung abgebildet / damit ein jeder bey dem ersten Anblick / sich dessen Unbeständigkeit und Wanckelbarkeit erinnern könte. (e) Wie dann auch wegen solcher Unbeständigkeit der Weiber nicht unbillig der Poet also gesprochen:

Qvid levius fumo? flamen. Qvid flamine? ventus,
Qvid vento? mulier. Quid muliere? nihil.

Was ist leichter und wanckelbarer als der Rauch? der Odem. Was ist aber leichter als der Odem? der Wind. Was übertrifft den Wind? ein Weib. Was ist über das Weib? gar nichts. Und ein ander sagt:

Femina prælongis amicit sua corpora pannis,
Sub qvibus assvevit mens latitare brevis.

Die Weiber haben zwar lange Röcke an/

(e) Arnisæus *in Doctr. Polit. cap. 9.*

aus/ aber darunter iſt ein kurtzes und wanckelbares Gemüth verborgen. Ihre Kargheit und Filtzigkeit haben ſchon die Rechte obſervirt und deshalben geſagt/ daß dieſes Geſchlecht ſehr genau und geitzig ſey. (f) Wie man dann auch gar ſelten höret/ daß von dieſem Geſchlecht eine Freygebigkeit herrühre. Doch ſind im Gegentheil einige darunter ſo verſchwenderiſch/ daß ſie in keine Stück Maſſe halten können/ ſondern darauf greiffen/ als wenn es nimmer ein Ende nehmen könte. Von welcher Art Weibern der Poet ſagt:

Femina iners animal, facili congeſta marito
Lucra rapit, mundum prodigit inqve ſuum.

Das Weib iſt ein faules Thier/ verbringt dem Manne ſein Gut durch üppigen Pracht. Und ein ander ſchreibet von ſolchen häußlichen Weibern/ ſo die Thalers zu Pfenningen machen/ folgender Geſtalt: Andere ſahe ich/ die „ den Männern/ wenn ſie ſchlieffen/ oder „ ge-

(f) Vid. l. 16. ibi: qvod rare accidit C. de donat. ante Nupt, ibiqve Dionyſ. Gothofred.

„ getruncken hatten / über den Sack
„ giengen / den Schlüſſel zum Threſur
„ oder zu dem Kaſten nahmen / den Se-
„ ckel credentzt̃ / damit ſie viel närriſchen
„ und Manns-verderbiſchen Hausrath
„ kauffen / Gimppel-Weiber bezahlen /
„ oder heimliche Speſa, ſo auf Meiſter
„ und Geſellen gehet / auf Briefftragen /
„ Wurtzkramen und Apothecker ver-
„ wendet wird / abrichten möchten. (g)

Ihre groſſe **Argliſtigkeit** und **Verſchlagenheit**, ſo ſie zum böſen gebrauchen / kan mit Worten nicht beſchrieben werden / wie dann gar recht im gemeinen Sprichwort geſagt wird:

Der Weiber Liſt und Weiber Tück
Geht über aller Männer Stück.

Womit übereinſtimmet / was ein Griechiſcher Scribent ſagt: **Wann ein Weib nur auf die Erde ſehe / ſo habe ſie eine neue Liſt ausgeſonnen.** Ich könte zwar unzählige Exempel der liſtigen Weiber anführen / allein es iſt unnöthig / indem die tägliche Erfahrung es ſattſam bezeuget; jedoch muß ich eines erzehlen /

ſo

(g) Philand. von Sittew. im Satyriſchen Geſichten: *part* 1. *Viſion.* 3. *p.m.* 81.

so sich in einer gewissen vornehmen Handel-Stadt zugetragen. Es hielt sich daselbst eine Weibes-Person auf/ welche sich für eine adeliche Dame ausgab/ solche verfügte sich einsten in einer Carossen zu einem ansehnlichen Seiden-Händler/ besahe in seinem Gewölbe einige Stoffen setzte sich darauf wieder in die Carosse und sagte zum Kauffmann/ sie wolle bald wieder kommen. Hierauf fuhr sie nach einem Oculisten/ Stein- und Bruch-Schneider/ berichtete demselben/ was massen sie eine adeliche Dame sey/ und einen Bruder habe/ welcher mit einem schweren Bruch behafftet/ dabey aber sehr blöde und furchtsam sey/ sich durch den Schnitt curiren zu lassen; wie er denn auch über dieses so geitzig/ daß er nicht so viel Geld an sich wenden welte; dahero seye sie gesonnen/ denselben auf ihre Kosten schneiden zu lassen. Als sie nun dem Bruchschneider ihr fälschlich vorgegebenes Anliegen solcher gestalt entdecket hatte/ schloß sie einen gewissen Accord mit demselben/ und gab ihm zu solchem Ende 2 Ducaten auf die Hand/ einen Reichsthaler aber vor 4 Personen/

welche den vermeinten Patienten Hände und Füsse halten solten. Worauf sie sagte: Er solle alles in Bereitschafft halten / sie wolle auf die bestimte Zeit wiederkommen und ihren Bruder mitbringen. Hiernechst setzte sie sich wieder in den Wagen / begab sich nach obgedachtem Seiden-Gewölbe / kauffte daselbst vor ohngefehr 850 Reichsthaler an seidenen Steffen / welche ihr zusammen gepacket und in die Carosse geleget wurden / nachdem sie den Kauffmann zuvor ersuchet hatte / einen Diener mit zu senden / der das Geld dafür empfangen solte / welches auch geschahe. Hiemit fuhr sie wieder zum Bruchschneider / ging in sein Hauß und berichtete ihn / daß dieser Mensch / welcher draussen vor der Thür stünde / ihr Bruder mit dem beschwerlichen Bruch sey / nebst dem Vorgeben / daß / weil er / wie schon zuvor gemeldet / so sehr geitzig / so habe sie ihn überredet / daß er in diesem Hause ihrentwegen einige Gelder empfangen solle. Dahero könne ihn nun der Bruchschneider unter diesem Vorwand desto füglicher in die Cur kriegen und selbige an ihm vol-

vollenſtrecken: ſie aber wolle indeſſen ein wenig hinweg fahren / weil ſie das jämmerliche Geſchrey nicht anhören könne. Nach dieſem forderte der Bruch-Schneider den Diener in die Stuben / ſagte zu ihm / er ſolle das Geld empfangen. Da denn dieſer alſofort hinein ging / in Meinung / die Bezahlung vor die ausgenommene Waaren zu überkommen. Er wurde aber bald darauf von obgedachten 4 Perſonen angegriffen und auf einen dazu bereiteten Anatomie-Tiſch geleget / da inmittelſt alle benöthigte Inſtrumenta herbey gebracht wurden. Als nun der Bruchſchneider den vermeinten Patienten beſichtigte / konte er gar keinen Bruch finden / ohnerachtet dieſer Unglückſelige vor Furcht und Schrecken ein entſetzliches Geſchrey erregte. Bey ſothanen Umſtänden merckte der Bruchſchneider den Betrug / war mit ſeiner Belohnung / welche er ohne Mühe erlanget / zu frieden und ließ den jungen Menſchen wiederum loß / welcher die verlarvete adeliche Dame überall ſuchte / aber nirgends finden konte / und dannenhero ſeinem Herrn an

statt baren Geldes/ eine traurige Bottschafft nach Hause brachte.

Nicht weniger sind sie listig u. verschlagen in Bemäntelung und Ausrichtung ihrer Buhlerey und heimlichen Liebe: dan da die Liebe ohne dem tausenderley Anschläge gibt/ des Geliebten zu geniessen/ so wissen doch die Weiber vor allen andern dergleichen listige Räncke unzählige zu erdencken. Nur ein nutziges Exempel davon voritzo anzuführen/ so mir derjenige selbst erzehlet/ so mit interessiret gewesen: Es hatte nemlich eine ledige Person genaue Kundschafft mit eines andern Mannes Weibe/ doch wolte sich eben keine Gelegenheit/ daß sie hätten können zusammen kommen/ vorfinden/ indem der Mann stets zu Hause/ falls aber die Frau etwa ausgegangen/ muste eine Magd/ so dem Herrn getreuer war als der Frauen/ ihr stets auf dem Fusse nachfolgen. Die Frau erdachte dannenhero bey so gestalten Sachen diese List: Sie liesi ihren Buhler durch ein heimliches Schreiben wissen/ wie daß sie des andern Tages um die und die Zeit/ nach dem Fisch-Marckt/ und zwar

durch

durch eine benannte Strasse zu gehen gewillet. Dannenhero solte er in einem daselbst befindlichen Gasthoffe sich einfinden/ Acht geben/ wenn sie würde vorüber gehen/ und ihr alsdenn einen Topff voll Wasser von oben herab über den Leib schütten/ da sie alsdenn würde genöthiget werden in solch Wirthshaus einzutreten/ einfolglich Gelegenheit zu haben hoffte/ mit ihm Liebe zu pflegen. Dieses geschahe/ und war die Frau nebst ihrer Magd des andern Tages kaum an den Gasthoff gelanget/ als ein ganzer Eymer voll Wasser/ wie ein Wolckenbruch/ über sie ausgegossen wurde/ daß sie auch nicht ein Stücklein an ihren Kleidern trocken behielt. Die Frau wandte sich so gleich um/ trat in das Wirthshaus und fing wegen der Tauffe hefftig an zu expostuliren. Allein sie wurde gar bald von der Wirthin besänfftiget/ welcher dieser Handel schon war kund gemacht. Sie wurde also in ein Zimmer gewiesen/ um sich etwas zu trocknen. Und wie darauf die Magd nach Hause geschickt wurde/ andere Kleider zu holen/ kam der bestellte Galan-

herfür / und verrichtete seine Schuldigkeit bey der nassen Frauen / mit solchem Nachdruck / daß sie der äusserlichen Nässe mit sonderbaren Freuden vergaß / und als die Magd endlich wieder kam / gieng sie vergnügt nach Hause / und gedachte vielleicht auf einen andern Fund. Aus welchen und andern mehr der Weiber Arglistigkeit gnugsam erhellet / und daß dannenhero falsch sey was Seneca schreibet / qvod summus hominis opifex feminis qvidem pectus dolis instruxisset, sed tamen vim negasset: **Daß zwar GOTT der Schöpffer denen Weibern ein Hertz so voller List und Bosheit steckte / gegeben hätte / allein sie wären zu schwach ihre Tücke und Arglistigkeiten ins Werck zu richten.** Dann man siehet ja klärlich / daß es diesem Geschlecht auch nicht an der Vollenbringung der ausgesonnenen List fehle. Und wer kan endlich alle Untugenden / Laster und Bosheiten der Weiber sattsam beschreiben und erzehlen? Gewiß ists / daß sie nichts anders seyn / als mit Stolz bekleidete und mit Falschheit gefutterte Thiere / deren mei-

meiſte Gedancken dahin geben/ wie ſie andere in ihrer Aufrichtigkeit verlachen und betriegen mögen. Es gehet gemeiniglich bey ihnen her/ wie bey böſen Schuldnern/bey welchen/wenn man zur Rechnung kommt/ die Zinſe und Unkoſten offtmahls das Capital übertreffen. (*b*) Daß man alſo bey ſo geſtalten Sachen/ und in Erwegung ſo vieler Laſter/ womit das weibliche Geſchlecht verderbet und verunreiniget iſt/ gar keine Urſach hat/ dieſes Gemächte zu loben und bis an die Sternen zu erheben.

Cap. XX.

Wenn man nicht beſſer von der Sache unterwieſen wäre/ wie derredete Herr *Gynephilus*, ſo ſolte man bald durch ſolche Reden einen Haß gegen das weibliche Geſchlecht faſſen; allein da man eines beſſern unterrichtet/ wird wenig auf dergleichen Beſchuldigungen reflectiret. Wie ich mich dann auch gar wol zu beſcheiden

(*b*) Philand. von Sittew. *part* 1. *viſion.* 2. Satyriſche Geſichte *p. m.* 64. & 65.

weiß/daß einige übelgeſinnete dem Dinge zu wenig thun/ dem weiblichen Geſchlecht wol gar keines/ oder doch nur ein gar geringes Lob beylegen und es bis in den unterſten Abgrund verdammen. Wohin gehöret jener/ welchen der Herr von **Lohenſtein** darſtellet/ daß er das weibliche Geſchlecht alſo abmahlet: „ Ein Weib ſey ein unvollenkommenes „ Thier/ eine Miſigeburt der Natur/ „ welche ſchwerlich für einen halben „ Menſchen zu halten wäre. Ein heßlich Weib wäre ein Abſcheu der Augen/ ein ſchönes aber eine Hölle der „ Hertzen. (*a*) Es haben auch die Ketzer Marcion und Manes ſich nicht entblödet zu ſagen/ das gantze Weiber-Geſchlecht ſey ein Gemächt des böſen Feindes. (*b*) Andere aber/ als gemeiniglich die Verliebten/ Poeten und dergleichen Art Menſchen/ thun dem Dinge zu viel/ und ſehen an dem weiblichen Geſchlecht gar keine Fehler/ Mängel und Gebrechen/ ſon-

(*a*) Vid. ejus *Armin. part.* 1. *lib.* 4. *pag.* 452.
(*b*) Vid. Oliandr. *Hiſtor. Eccleſ. cent.* 3. *lib.* 4. Conf. etiam Dn. Eberti *Cabinet* des gelehrten Frauenzimmers. *in præfat.*

ſondern es ſind bey ihnen nichts als Vortrefflichkeiten / Göttliche und Heldenmäſſige Verrichtungen anzutreffen. Ihre Reden von ihnen ſind / als wie von Engeln und Göttinnen / und haben ſolche Leute gemeiniglich die Natur der **Spanier** / ob ſie gleich ſolches Land niemahls geſehen; dann von ſelbiger Nation lieſet man dieſe Worte: (c) **Das Frauenzimmer wird faſt von ihnen angebetet / und werden ſie von ihrer Liebe dermaſſen übereilet daß die Vernunfft in der Wahl einer Liebſten / manchmahl wenig Raum behält ꝛc.** Das ſicherſte iſt alſo / die Mittel-Straſſe in Acht genommen / und ſein Urtheil alſo eingerichtet / daß man auf keine Seite zu ſehr auslencke. Dann ob zwar die H. Schrifft den Männern den Vorzug giebt / den man ihnen auch billig läſſet: ſo leget doch eben dieſes Wort GOTTes auch den Weibern

(c) Madam. d'Aunoy in der Reiſe durch Spanien *part.* 1. *p.* 85. & 86. Conf. etiam Dn. Engelcken *diſſert. de Sexu ſequior. erudit. fam. cornſco. cap.* 1. §. 2. nec non M. Gotlieb Schelguig. *diſſert. de Gynaecocrat. marital. in praeſ.*

ein gebührendes Lob bey / und wil sie nicht gantz verachtet wissen. Sie haben auch in den Gliedern / in welchen die Kräffte der Seelen sich am meisten äussern / woraus denn die Tugend entstehet / nicht den geringsten Unterscheid von den Männern. Daß also die angenehmen Tugenden nicht allein ihren beständigen Sitz in dem harten männlichen Geschlechte / sondern auch in dem zarten Frauenzimmer haben / so / daß aus solchen Ursachen auch die Heyden kein Bedencken getragen / denen Göttinnen / nach ihrer Meinung / gebührende Ehre zu erzeigen. (*d*) Zwar gestehe ich gerne / daß / gleichwie nicht alle Manns-Personen gleich gut gerathen und nicht allesamt gleich tugendhafft seyn; also auch unter dem Frauenzimmer nicht eine jede das Lob einer tugendhafften Person erlangen könne. Allein gleichwie man nicht schliessen kan / daß / weilen Judas Ischarioth den Herrn Christum verrathen / alle Männer nothwendig Verräther seyn; also kan auch die Boßheit einiger Weiber denen andern ehrlichen und tu-

(*d*) Ebertl. *c. in Dedicat.*

tugendhafften Personen/oder dem gantzen Geschlecht gar nicht hinderlich oder schädlich seyn. Denn ob wol einige Laster bey verschiedenen im Schwange gehen/ so sind doch dagegen andere/ welche mit ihren Tugenden der andern Laster leichtlich bedecken. Und hebet gewiß die tägliche Erfahrung den Zweiffel: **Ob auch die Tugend könne bey einem Weibe wohnen?** saltsam auf. Daher auch einige/ so diese Sache etwas genauer erwegen/ gar recht schliessen/ daß auch **eine Heroische und über ausnehmende Tugend gar wol bey dem weiblichen Geschlecht könne Platz haben/ und daß die Weiber so wol Heldinnen in tugendhafften Verrichtungen seyn können/ als die Männer.** (e) Was aber hiernechst absonderlich die von dem Herrn dem weiblichen Geschlecht imputirte Laster betrifft/so kan bey dem ersten/als dem Laster der **Hoffart**/nicht unberühret lassen/ daß es sehr lobwürdig seyn würde/ wenn

(e) Prolixè de qvæstione illa: An virtus heroica etiam cadat in mulieres? *egimus in tract. nr. de Sexu fem. cap. 1. n. 62.*

das edle Frauenzimmer durchgehends mit David sagen könte: **HErr/mein Hertz ist nicht hoffärtig/ und meine Augen sind nicht stoltz/ und wandele nicht in grossen Dingen/ die mir zu hoch sind.** (*f*) Allein/nachdem die Kleider-Pestilentz heut zu Tage/ nicht allein bey dem Frauenzimmer/sondern auch so wol unter dem Mañs-Volck sehr eingerissen/ so liegen beyderley Geschlecht am Laster der Hoffart sehr kranck danieder. Doch wird dieses Laster nicht bey allen gefunden/sondern es gibt noch viele/welche mit Cõristo sagen: **Ich bin von Hertzen demüthig.** Welche auch wol ihre Mit-Schwestern/ wenn sie sehen/ daß sie wie die stoltzen Töchter Zion einher gehen/ mit aufgerichtetem Halse (*g*) von solchem Laster abmahnen und sprechen: **Ey der hoffärtige Gang verstellet euch gar zu sehr.** (*b*) Kan also solches Laster/ damit einige verunreiniget/ dem gantzen Geschlecht nichts præjudiciren.

Ju-

(*f*) *Ps. CXXXI, 1.*
(*g*) *Jes. III, 16.*
(*b*) Conf. Misandr. Gottgeheil. Priester-Frau *cap. 4. p. 58.*

Inzwiſchen muß ich doch hiebey erinnern/ daß dem weiblichen Geſchlecht allzeit mehr Freyheit in der Kleider-Tracht gegeben wird/ als den Mäunern/ indem den Weibern eigentlich zukommt/ ſich zu putzen und zu ſchmücken; (*i*) Geſtalt auch die H. Schrifft die zierlichen Kleider dem weiblichen Geſchlecht recommendiret. (*k*) Was aber das Laſter des **Schminckens** betrift/ ſo lebe ich daſſelbe gar nicht/ ſondern ich weiß mich im Gegentheil wol zu beſcheiden/ daß dergleichen Perſonen/ die ſich der Schmincken bedienen und das Geſicht anſtreichen/ GOtt im Himmel erzürnen/ und nicht allein vor ſich ſelbſt greulich ſündigen/ ſondern auch andere Leute/ durch ihr gegebenes Aergerniß ſündigen machen. Wie dann deshalben nicht unbillig einige Kirchen-Lehrer rechte Donnerworte führen und ein Weib/ daß ſich ſolcher geſtalt durch Schmincken herauspützet/ ein Hauß der Hölliſchen Teuffel nennen. (*l*)

Und

(*i*) Joh. Brunnem. *ad l. 1. & 2. C. de Veſtib. Holoſer.*
(*k*) 1. *Timoth. II, 9.*
(*l*) Conf. Cyprian. *de Habit. virg.* cujus verba refert Paulini in der Zeitk. Chriſt. *p. 2. th. 174.*

Und der Alexander Halenſis, ein Lehrer der Catholiſchen Kirche/ nennet das Schmincken eine Todt-Sünde. Uberdem ſo beſchimpffen ſich ſolche Weiber/ welche ſich ſchmincken/ offtmahls ſelber. Was ſich vormahls mit dem Athenienſiſchen Weibe Phryne in öffentlicher Geſellſchafft zugetragen/ wie ſie nemlich/ als ſie zur Königin erwehlet/ befohlen/ daß ſich ein jegliches Frauenzimmer waſchen ſolte/ indem ſie geſehen/ daß einige darunter/ ſo ſich auch ziemlicher maſſen angeſtrichen/ worauf dann die angeſchminckte Farbe durch das Waſſer abgeſpühlet/ und die übrigen/ als heßliche Larven da geſeſſen/ Phryne aber durch das waſchen viel ſchöner geworden und die andern verlachet/(*m*) ſolches iſt faſt einem jeden bekannt. Wie dann auch noch heut zu Tage mannich geſchminckt Geſicht verſpottet und beſchimpffet wird. Daß man aber das gantze weibliche Geſchlecht/ wegen eines Laſters/ ſo nur einige wenige begehen/ verachten wolte/wäre die gröſſeſte Unbilligkeit

(*m*) Refert hanc hiſtoriam è Drexelio Petr. Langius *in Democrit. vid. hiſt.* 79. *p m.* 293.

ligkeit und könte nicht verantwortet werden. Inzwischen muß man dasjenige Frauenzimmer nicht gleich anklagen/als ob es sich schmincke/welches seine/ ihm von GOtt und der Natur verliehene Schönheit heget und in Acht nimmt; dann es heist/wie der Ovidius sagt:

Mundities crimina nulla meret.

Sich halten nett und rein
Kan keine Sünde seyn.

Wie man auch deshalben in H. Schrifft Exempel hat; denn so wird es der Judith zum Lobe ausgelegt/ daß sie sich gewaschen/ mit köstlichen Wassern gesalbet und herrlich geputzet habe/ damit sie wol und schön ausgesehen. Deßgleichen ist auch von der Esther zu lesen. Daß also bey einer guten Intention ein Frauenzimmer die geziemenden Mittel zur Conservirung der Schönheit gar wol gebrauchen mag/was aber aus einem bösen Vorsatz geschiehet/ unterlassen muß. Was das **Plaudern** und **Waschen** betrifft/ welches gemeiniglich die Weiber nicht unterlassen/ so ist davon schon etwas gemeldet und das viele Reden denen Weibern als eine Tugend beygeleget/

fals sie nur niemand damit schädlich seyn/und kein Unglück mit ihrer Plauderey anfangen. Zwar gestehe ich gerne/ daß einige Weiber nichts liebers thun/ als daß sie ein Plauder-Marckt halten mögen/ worauf denn andere ehrliche Leute mächtig müssen Haare lassen/ so gar/ daß sie sich auch nicht scheuen/ in die geheimsten Cabinete hoher Potentaten zu gucken und deren Rathschläge/ so wol in Krieges- als Friedens-Sachen tapffer herdurch zu ziehen und zu reformiren/ da doch weit besser wäre/ daß sie ihre Zunge im Zaum hielten und nicht erfunden würden/ als **thörichte wilde Weiber/ die voll Schwätzens sind und nichts wissen.** (n) Allein/ ob schon bey etlichen Weibes-Personen solches Laster des unnützen und gefährlichen Plauderns anzutreffen/ so können sie doch nicht alle insgemein damit beschuldiget werden. Wie dann im Gegentheil viele löbliche Exempel zu finden/ welche von der sittsamen Regierung der Zungen der Weiber einen völligen Beweiß abgeben. Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit

(n) *Proverb. IX, 13.*

mit der Offenhertzigkeit der Weiber/ welche gleichsam eine Tochter ist der Plauderey. Denn ob zwar nicht allein viele Weiber/ sondern auch viele Männer sehr offenhertzig seyn und keine Heimlichkeiten verschweigen können; so kan doch die Untugend einiger wenigen dem gantzen Geschlecht nichts præjudiciren/ und kan man deshalben keine allgemeine Regul machen/ als wenn alle Weiber und alle Männer mit solchem Laster angesteckt wären. Solte man aber ein Register machen derer Weiber/ welche sehr verschwiegen und bey denen die Offenhertzigkeit nicht zu finden gewesen/ so würde solches allzu lang fallen. Fürwahr das Römische Weib Epicharis hat mit ihrer Verschwiegenheit einen ewigen unsterblichen Nahmen erlanget: dann als sie Wissenschafft trug um eine grosse Conspiration wieder den Neronem, und auf das greulichste gemartert und gepeiniget wurde/ daß sie dieselbe verrathen und entdecken solte; so ist sie aller Quaal ungeachtet/ so muthig und beständig gewesen/ daß/ ob sie schon in Stücken zerrissen wurde/ sie dennoch kei-

keinen aus der Geſellſchafft verrieth/ da doch viele von Adel und Raths-Leute zu Rom aus groſſer Furcht der Gefahr/ ihre eigene Brüder und Bluts-Verwandte ſelbſt angeklaget haben. Was ſoll ich ſagen von der Leæna zu Athen, welcher die Athenienſer zu Ehren/vor der Schloß-Pforten eine Löwin ohne Zunge von Ertz haben gieſſen und ſetzen laſſen/ damit die Nachkommen ihre hohe Tugend der Verſchwiegenheit nimmermehr vergeſſen ſolten/indem ſie auch die Ausrottung der Tyrannen / darum ſie Wiſſenſchafft trug/ durch keine Marter und Pein hat offenbaren wollen. Anderer Exempel der Verſchwiegenheit der Weiber voritzo zu geſchweigen. (o) Hiernechſt wird das weibliche Geſchlecht als **furchtſam und blöde** von dem Herrn angeklaget. Allein/ daß ſolches ſo ſchlechter dinge von allen nicht könne geſaget werden/ beweiſen die Exempel derer/ welche ſo wol in göttlicher als weltlicher Geſchicht/ wegen ihrer Hertzhafftigkeit / Künheit und Mannheit aufgezeichnet ſind. Dann es

(o) Vid. Miſanders Gottgeheil. Prieſter-Frau *cap. 8. p. m. 143.*

hat die Debora durch ihr tapffers und unerſchrockenes Gemüth ihr Volck von den Feinden erlöſet. (p) Jener Frauen auf dem Thurn zu Thebetz / welche den Feind mit einem Stück von Mühlſtein zu tode warff / fehlte es an Kühnheit nicht. (q) Wie unerſchrocken iſt Jael geweſen / als ſie dem Siſſera den Nagel durch den Schlaff geſchlagen? (r) Mit was gröſſer Gefährlichkeit hat es Judith gewaget / daß ſie zu Holoferne iſt in das Lager gegangen und ihm den Kopff abgehauen? (s) Anderer aus Göttlicher Schrifft voritzo bey ſeite geſetzt. (t) So iſt auch die Königin *Artemiſia* weder furchtſam noch blöde geweſen; dann dieſe iſt nicht allein dem Könige Xerxi, als er in Griechenland gezogen / zu Hülffe gekommen / ſondern ſie hat ſich auch ſo ritterlich in der Schlacht gehalten / daß Xerxes ſich höchſtens darüber verwundert und ausgeruffen: O Jupiter, ex viris mulieres

O fe-

(p) *Judic. IV.*
(q) *Jud. IX. 53.*
(r) *Jud. IV.*
(s) *Judith. XIII.*
(t) *Vid. 1. Samuel. XIX. 2. Sam. XX.*

feciſti, & ex mulieribus viros. O *Jupiter*, du haſt aus uns Männern Weiber/ und aus den Weibern Männer gemacht! Wer weiß auch nicht/ daß vormahls die Teutſchen Weiber eben ſo wol als die Männer zu Felde gezogen ſind / und geſtritten haben? und welche Magd oder Jungfrau nicht einen Feind erwürget/ hat müſſen zur Straffe Jungfrau bleiben. (*u*) Und gewiß die beyden Weiber / welche dem Tyrannen Phalaridi nach dem Leben getrachtet/ und als ſie deshalben von ihm haben ſollen hingerichtet werden/ haben durch ihre Rede an dieſen Tyrannen ſattſam bewieſen/ daß auch das weibliche Geſchlecht muthig und unerſchrocken ſey/ durch welche ihre Hertzhafftigkeit ſie auch ſo viel gewircket/ daß ihnen das Leben geſchencket und ſie der Straffe erlaſſen. (*x*) Was ſoll ich ſagen von den Streit-Spielen der Alten/ da auch die Weiber miteinander als die Männer geſtritten

und

(*u*) Vid. Tacit. *de Morib. Germ. cap.* 7. Conf. Paulini *Philoſop.* Luſt-St. *part.* 1. *them.* 6. *p.* 38.

(*x*) Philip. Camerar. *cent.* 1. *oper. ſubſeſ. cap.* 50. *p.m.* 223.

und gefochten? (y) Wodurch ſie auch ihr unerſchrockenes und furchtloſes Gemüth ſattſam an den Tag geleget. Auch muß man hier nicht vergeſſen der muthigen und behertzten Weiber zu Delft/ welche Anno 1615. wider den doſigen Magiſtrat ſich empöret. Denn als derſelbe eine neue Auflage aufs Getrände/ nichts aber auf den Wein geſetzet/ haben die Weiber ſich zuſammen rottiret/ das Accis- und das Rahthaus geſtürmet/ und dadurch endlich den Magiſtrat genöthiget/ die Auflage wieder abzuſchaffen. (z) Ob nun gleich dieſer Handel nicht allerdings zu loben/ ſo ſiehet man doch daraus/ daß es denen Weibern an Muth und Hertzhafftigkeit nicht fehle. (aa) Gleichwie aber die Männer nicht alle über einen Leiſten der Tapfferkeit und Hertzhafftigkeit gemacht ſeyn/ ſondern auch unter ſolchen viele furchtſame und blöde Hertzen anzutreffen; alſo iſt es auch mit den Weibern beſchaffen/ deſſoch

(y) Camerar. *l.c. cent.3. cap.79. pag.297.*

(z) Berckenmeyer. *Curieuſer Antiquar. part.1. cap.8. p.m.180.*

(aa) Joh.Petr.Lotich. *Gynaicolog. §.31. & 32.*

aber muß man dieses Geschlecht nicht schlechter dinge und ohne Unterscheid vor furchtsam und blöde halten / und es darum bey leibe nicht meiden und verachten. Was die Falschheit und Untreu der verehligten gegen ihre Männer betrifft / so wäre zwar zu wünschen / daß die Manier und Weise der Litthauer bey einigen Weibern nicht erfunden würde / indem bey ihnen / absonderlich bey denen Einwohnern in Wildau / gebräuchlich / daß die Weiber mit guten Willen der Männer / Coadjutores connubii, oder Neben-Beyschläffer halten; (bb) sondern besser wäre es / wenn sie alle des Bucephali, König Alexanders Reit-Pferdes preißwürdige Tugend an sich hätten / welches keinen Reuter auffsitzen ließ / als seinen Herrn. Allein hier hacket es sich bey einigen / welche sich zwar leicht verlieben / der Liebe aber bald wieder vergissen / und ihr unbeständiges und treuloses Gemüth sattsam an den Tag geben. Doch ist solche Untreu u. Falschheit

der

(bb) Vid. Æn. Silv. *in Paral. Alphon. lib. 4. c. 8.* quem allegat Jacob Möller *de Cornut. & hermaph. sect. 1. cap. 3. n. 21.*

der Weiber nicht general und allgemein/ zumahlen die meiſten die einmahl verſprochene Treu auch nach der Männer Tode unzerbrüchig halten. Fürwahr jene Weiber zu **Weinsberg**/ einer Stadt im Hertzogthum **Wirtenberg**/ haben ihre treue Gemüther gegen ihre Männer gnugſam an den Tag geleget; dann als erwehnte Stadt Anno 1140. unter Käyſer Conrado dem III. hart belagert wurde/ und die Weiber die Freyheit erhielten/ ihren liebſten und beſten Schatz aus der Veſtung zu tragen/ haben ſie ihre eigene Männer/ als ihren beſten Schatz/ auf ihren Rücken hinaus getragen; da denn des Fürſten Gemahlin Juditha, von andern aber Ivo genannt/ ihren Ehe-Herrn auf dem Rücken tragend/ vorne an gegangen/ die übrigen Weiber aber ſind alle nachgefolget. (*cc*) Faſt ein gleiches lieſet man von der Königlichen Printzeſſin Sanctia, Garſiæ

(*cc*) Frider. Hildebrand. *in Synopſ. hiſtor. univerſ. period. 7. th. 21 p. m. 194.* Conf. etiam Philipp. Camerar. *part. 1. oper. ſubciſ. cap.* 51. ubi nonnulla alia exempla de fidelitate uxorum erga maritos affert.

Sanctii des vierdten Königs zu Navarra Tochter/einer Schwester Sanctii Majoris, auch Königs zu Navarra/diese/nachdem sie mit Garsias Graffen zu Castilien/Ferdinandi Gundisalvi Sohn/ verlobet/ dieser Gundisalvus aber seinen Sohn Garsias in harter Gefängniß gehalten / hat mit Zurücksetzung ihrer Hoheit/ sich als eine Heldi: erwiesen / ihm aus der Gefängniß e: ttet und mit höchster Lebens-Befahr sich ihm vertrauen lassen. Vier Jahr aber hernach / als dieser ihr Ehe-Herr von dem Könige zu Legion mit List gefangen und in Ketten geschmiedet worden/ hat sie sich in Pilgrams Gestalt verkleidet und gestellet / als ob sie nach Compostel walfahrten wolte/ihren Weg durch Legion genommen / und als ihr den Gefangenen zu sehen / und bey ihm eine Weile zu bleiben vergünstiget worden/ihre Kleider ihm angelegt / an seine statt im Gefängniß geblieben/ u. ihn also erlöset/und damit für allen Ehrliebenden Frauen und Jungfrauen bewiesen/ daß die weibliche Treue und Beständigkeit über alles gehe. (*dd*) Und ob zwar diese

und

(*dd*) Philander von Sittew. *part.* 2. *vision.* 3. *pag. m.* 224. Conf. etiam Joh. Petr. Lotich. *Gynaicol.* §. 30. *p. m* 104. *& seq.*

und dergleichen Exempel schon alt seyn/so hat man doch auch noch gar neue/welche aber anzuführen unnöthig seyn würde. Gewiß ist es/daß die meisten/GOtt Lob! noch erfunden werden/daß sie **die Ehe ehrlich halten und das Ehe-Bette unbefleckt**/welche mit jener zum Wahl-Bilde eine **Taube** erwehlen/ mit dieser Beyschrifft:

Uni servo fidem!

„ **Mir soll niemand die Keuschheit rauben:**

„ **Ich halte einem Treu und Glauben.** (*ee*)

Und ob zwar unter diesem Geschlecht in diesem Stück es auch zuweilen zerbrochene Töpffe giebt; so bringet doch die Boßheit und Untugend ihrer wenige dem gantzen Geschlecht keinen Nachtheil/ und muß man deshalben das gantze Geschlecht nicht verachten. Mit der **Unbeständigkeit** und **Wanckelmuth** in denen Verrichtungen/ sind auch zwar einige angesteckt; allein von allen Weibern solches zu bekräfftigen/ würde

(*ee*) Misanders Gottgefäll. Priester-Frau *cap.* 6. *p. m.* 101.

einfältig seyn und kan auch in Ewigkeit nicht erwiesen werden. Jene Mutter / welche ihre 7 Söhne erst muste vor sich her umbringen sehen / blieb dennoch beständig und wanckte nicht / ob ihr gleich auch deshalben die allergrösseste Marter angethan wurde. (ff) Anderer Exempel voritzo zu geschweigen. Die **Kargheit** und **Filtzigkeit** der Weiber / welche der Herr aus denen Rechten erzwingen will / ist so groß nicht / daß deshalben das weibliche Geschlecht zu verachten sey. Und bestehet gemeiniglich solche vermeinte Kargheit in einer Klugen Häußlichkeit / welche darin bestehet / daß sie des Mannes erworbenes Gut nicht unnöthiger Weise verthue und entwende / sondern wol zu rathe hege und aus einem Pfennige einen Thaler mache. Sie wissen sich zu erinnern / daß / wenn gleich der Mann das Geld mit Schauffeln ins Hauß würffe / die Hauß-Frau aber keine gute Haußhalterin wäre / so würffe sie es doch mit Waßen wiederum hinaus. (gg)

(ff) 2. *Maccab. VII.* Conf. Joh. Petr. Lotich. *Gynaicolog §. 26.*

(gg) Misander. Gottgefäll. Priester-Frau *cap. 7.*

Hat man also den Weibern ihre Sparsamkeit nicht als eine Kargheit und Laster vorzuwerffen. Das der Herr aber sagt / daß ein Weib sich gar selten freygebig erzeige / so können solches die Exempel der freygebigen Weiber zur Genüge wiederlegen. Gewiß das Exempel jener adelichen Frauen / gebohrnen von **Hildeborg** / vermählten von **Ufo** / wohnhafft in der Graffschafft Lippe und zwar auf der **Uffenborg** / hat durch ihre Freygebigkeit das gantze weibliche Geschlecht gnugsam legitimiret. Denn als besagter Frauen von **Hildeborg** ihr Ehe-Herr nach dem heiligen Grabe verreiset gewesen / hat diese Dame ohngefehr ums Jahr 1300. in dessen Abwesenheit 9 Kirchen von Grund auf neu erbauen lassen / als: **Möllenbeck** / **Segelhorst** **Deckberg** / **Hohnrode** / in der Graffschafft **Schaumburg**; **Steinberg** / in der Graffschafft **Bückeburg**; **Silixen** / in der Graffschafft **Lippe**; **Oster-Eißberg** / **Wester-Eißberg** / und **Veltheim** in dem Stifft **Minden** belegen. Wie sie dann auch bey ihres Ehe-Herrn Wiederkunfft denselben dahin vermocht /

daß er dieſe 9 Kirchen / ſo ſie ihre Töchter genennet / aufs beſte ausgeſteuret. (*hh*) So hat auch jene adeliche Dame von **Hellenburg** Anno Chriſti 1434. zu Zeiten Kayſers Ottonis Magni, das noch jetzo berühmte adeliche Stifft **Vißbeck** / in der Graffſchafft **Schaumburg** / dem H. Johanni dem Täuffer zu Ehren / erbauen und mit Einkünfften belegen laſſen. (*ii*) Mehr und auch neuere Exempel anzuführen / leidet voritzo die Zeit nicht / bevorab da aus angeführten ſchon erhellet / daß auch die Freygebigkeit bey dem weiblichen Geſchlecht anzutreffen. Doch muß die **Verſchwendung** / ſo der Herr dieſem Geſchlecht auch beylegen und imputiren / von der Freygebigkeit entfernet ſeyn. Zwar findet man leicht einige Weiber / welche das liebe Gut nicht allzu wol zu rathe hegen / ſondern bald hie / bald da zu viel darauf gehen laſſen / wodurch ſie verurſachen / das die Männer mannigmahl bey den ſchönſten austräglichſten Dienſten kaum das liebe Brodt haben; Allein

(*hh*) Vid. Chronicon Mind. *incerti auctoris, opera tamen* Henrici Meibomii *evulgatum. p. m.* 103.
(*ii*) *Dict. Chronic. Mindenſ. p. m.* 108.

Allein weilen auch ſolche Naturen bey einigen Männern zu finden / und man gleichwol dieſes Geſchlecht deshalben nicht verachtet, ſo ſchickt es ſich auch nicht / daß man es von jenem thue. Inzwiſchen kan ich verſichern / daß man mehr ſpahrſame und häußliche Weiber finden wird / als verſchwenderiſche. Die meiſten haben in ihren Häuſern abgemahlet einen **Spreng-Krug** / woraus das Waſſer zwar mit kleinen Tröpfflein rinnet / doch ſo / daß das Erd-Gewächſe zur Gnüge damit befeuchtet wird / mit dieſer Beyſchrifft:

„Parcè, ſed ſatis.

Es giebet dieſer Krug.
Zwar ſparſam doch genug. (*kk*)

Und daß dergleichen ſparſame und häußliche Weiber gefunden werden / beweiſet der König Salomo / wie er denn dieſelben mit einer herrlichen Lob-Rede alſo herausſtreichet: (*ll*) Ein tugendſam „ Weib iſt viel edler / denn die köſtlichen „ Perlen. Ihres Mannes Hertz darff „ ſich auf ſie verlaſſen / und Nahrung „ wird

(*kk*) Miſander Prieſter-Frau *L. c. p.* 124.
(*ll*) *Proverb. cap. ult.*

„ wird ihm nicht mangeln. Sie thut
„ ihm liebs und kein leids sein lebenlang.
„ Sie gehet mit Wolle und Flachs um/
„ und arbeitet gerne mit ihren Händen.
„ Sie ist wie ein Kauffmanns-Schiff/
„ das seine Nahrung von ferne bringet.
„ Sie stehet des Nachts auf und giebt
„ Futter ihrem Hause und Essen ihren
„ Dirnen. Sie dencket nach einem A-
„ cker und kauffet ihn/und pflantzet einen
„ Weinberg von den Früchten ihrer
„ Hände. Sie gürtet ihre Lenden fest
„ und stärcket ihre Arme. Sie mer-
„ cket/ wie ihr Handel Frommen brin-
„ get, ihre Leuchte verleschet des Nachts
„ nicht. Sie strecket ihre Hand nach
„ dem Rocken und ihre Finger fassen die
„ Spindel. Sie macht ihr selbst De-
„ cke/weisse Seiden und Purpur ist ihr
„ Kleid. Sie macht einen Rock und
„ verkaufft ihn/ einen Gürtel giebt sie
„ dem Krämer. Ihr Schmuck ist/ daß
„ sie reinlich und fleissig ist/ und wird
„ hernach lachen. Sie schauet/ wie es
„ in ihrem Hause zugehet / und isset ihr
„ Brodt nicht mit Faulheit ꝛc. Was hiernechst und zwar letztlich die Arg-

lustig-

liſtigkeit/ damit der Herr die Weiber be-
richtiget/ anlanget/ ſo iſt dieſelbe/ wann
ſie nicht tückiſch und mit Böſſheit/ wo-
durch der Neben-Chriſt beleidigt wird/
begleitet iſt/ nicht zu verachten/ dann al-
denn hat ſtatt/ was CHriſtus ſagt:
**Seyd klug wie die Schlangen/ und
ohne falſch wie die Tauben.** (*mm*)
Dahero ſagt auch ein gewiſſer Lehrer:
Es muß beydes zuſammen ſeyn/ Klug-
keit ohne Falſchheit/ und Einfalt ohne
Thorheit. Klugheit/ daß wir nicht
betrogen werden: Einfalt/ daß wir
andere nicht betriegen. (*nn*) So weit
aber dieſe Klugheit mit Falſchheit aus-
ſtaffiret iſt/ wird ſie Argliſtigkeit und
Schalckheit/ und iſt alsdenn nicht nur
an den Weibes-ſondern auch an den
Manns-Perſonen höchſt ſtraffbahr.
Gleichwie aber alle Männer mit dieſem
Laſter nicht angeſtecket/ alſo ſind auch alle
Weiber nicht damit verunreiniget/ und
kan alſo deshalben das gantze Geſchlecht
nicht verachtet werden. Aus welchen al-
les nunmehro der Herr wird zur Gnüge
abge-

(*mm*) *Matth.* X, 16.

(*nn*) Milander *d. lib. cap.* 10. *p.* 173.

abgenommen haben/ daß die imputirten Laſter nicht ſchlechter Dinge allen Weibes-Perſonen beyzulegen/ und daß im Gegentheil die Tugenden auch bey dem weiblichen Geſchlecht zu finden. Werden ſie alſo von dero geſchöpfften Haß gegen das löbliche Frauenzimmer abſtehen/ und ſelbigem mehr Gunſt erzeigen.

Cap. XXI.

Monſieur Oa hätte längſt gerne geſprochen/ allein er durffte es nicht wol wagen/ indem Herr *Gynephilus* nicht einmahl mit ſeiner Rede inne hielte. Nunmehr aber gedachte er die beſte Gelegenheit zu haben ſeine Stimme hören zu laſſen/ und fing dannenhero folgender Geſtalt an: Ein Schelm der falſch iſt; darum ſo erlauben ſie mir zu ſagen/ daß ich mich höchſt verwundere/ daß ſie ſolche ſchöne Creutz-Hiebe mit dem Fuchs-Schwantz thun können. Ich gedachte/ es würde mein Herr durch ſeine beygebrachte Beſchuldigungen ſo vieler Laſter/ endlich den Sieg wieder das Weiber-Pack (mit

Gunſt

Gunſt zu reden) erhalten haben/ ſo ſehe ich nunmehro und höre es auch mit meinen leiblichen Ohren/ daß mein Herr *Gynephilus* mit dem Pfeffer ſeiner Lobrede ſolches alles dergeſtalt hat würtzen können/ daß es eine Schande. Allein die Herrn belieben ohnſchwer zuzuhören/ ſo wil ich herbeten/ was ich wol ehemahls aus einem eben nicht gar zu groſſen Buche geleſen/ woraus ſie abnehmen werden/ daß nichts ſchlimmers auf der Welt ſey/ als ein Weib. Wie ihm nun von unſern Herrn zu reden erlaubet war/ ließ er ſich alſo hören:

Nichts ſchlimmers als ein Weib iſt/ wie mich dünckt/ auf Erden/
Auch kan nichts ärgers als ein Weib erfunden werden.
Sie iſt ein ſchlimmes Thier und kan nichts böſers ſeyn;
Iſt doch für Weiber-Zorn die gantze Welt zu klein.
Wann der/ wie offt geſchicht/ hat überhand genommen/
So ſoll der Teuffel ſelbſt aus ſeiner Hölle kommen/
Und holen jederman auf den ſie böſe ſind/
Hund/ Katz/ Kuh und Kalb/ Knecht/ Magd/ Mann/ Weib und Kind.

Da hebt das gantze Hauß von keiffen an zu
ſauſen/
Gleichwie die ſtarcken Wind' im wüſten Meer
brauſen;
Ihr Rachen thut ſich auf/ wirfft Feuer aus und
giſcht/
Die Zähne beiſſen ſich/ die braune Zunge
ziſcht.
Die Augen funckeln beyd'/ als einem wilden
Schweine
Das über Berg und Thal/ und über Stock und
Steine
Von Hunden wird gejagt. Die Arme ſchwin-
gen ſich
Lincks/ rechts/ nach Fechter Art/ auf Streich/
Schlag/ Hieb und Stich.
Es muß geſcholten ſeyn/ gibt es gleich nichts zu
ſchelten/
So beiſt/ ſo ſchilt ſie doch; potz hundert rauſend
velten!
Sie ſpringet/ hüpffet/ tantzt als ein verliebtes
Pferd/
Iſt gleich die Sache wol nicht einſt drey Heller
wehrt.
Wanns hoch kommt/ iſt die Katz vielleicht in
Topff gekrochen/
Und hat den alten Topff geleckt/ darnach zer-
brochen;
Die Köchin hat das Fleiſch verſaltzen und ver-
würtzt/
Auch iſt der Eſſig-Krug beym Ofen umgeſtürtzt.

Iſt

Ist sonst nichts mehr/ so fällt der Zorn auf Flöh und Läuse/
Bald hat der Hund das Fleisch gefressen/ bald die Mäuse
Den Schincken und die Wurst/ Brodt/ Butter/ Käs' und Speck/
Dazu/ o Hertzeleid! ist auch das Messer weg.
Die Schlüssel sind verlegt; da höret man erst fluchen:
Der arme Mann erschrickt und hilfft die Schlüssel suchen/
Ein jedes sucht und flucht/ ein jedes greifft und keifft
Daß immer mit der Nas' eins an das ander läufft.
Doch wenn der zarten Frau die Boßheit ist vergangen/
So kommt ihr wieder an ein Sehnen und Verlangen
Nach Hoffart: Ist das nicht so eine schöne Tracht?
Die Frau Gevatterin hat sie von Leipzig bracht.
Spricht sie: Und ist das nicht so eine liebe Mütze?
Ey lieber! sehet doch wie klar ist diese Spitze?
Im Kram ist neuer Zeug/ mir mangelt gleich ein Rock/
Und zu den alten Peltz ein neuer Uberzug.
Der Rock ist gar zu kahl/ ich muß mich darin schämen;
Was werd' ich aber doch für Farben wieder nehmen?

Bleu-mourant, nacquaran, Orang und Columbin,
Von diesen muß es seyn; braun / blau / gelb / roth und grün /
Dis alles mag ich nicht / sie sind gar zu gemeine /
Wenn ich was haben wil / so hab' ichs gern alleine /
Sonst werffe ich es weg; ein jede Handwercks-Frau
Trägt jetzo in der Stadt gelb / grün / roth / braun und blau.
Dem Mann entfällt der Muth und sitzet wie auf Kohlen /
Was hilfft's / sie läst nicht ab / er muß den Beutel holen /
Ob er sich noch so sehr mit vielen Worten wehrt /
So wird er doch damit durchaus gar nicht gehört.
Dagegen muß der Mann etwa von alten Stücken /
Die sie hat abgelegt / die Hosen lassen flicken;
Es thuts dem Herren wol / er ist vorhin bekannt /
Ob gleich zum drittenmahl sein Kleid wird umgewand.
Der Kauffmann nimmt das Geld; dort sitzt die edle Tocke /
Und sperret sich / sie prangt in ihrem bunten Rocke.
Das Maul wacht endlich auf und wil versorget seyn /
Alsdenn so heisset es: wo ist der beste Wein?
Mein Schatz / ey sey doch nicht ein karger Pfennig-Drucker /
Gib Geld / ich hätte gern Citronen / Wein und Zucker; Mir

Mir iſt fürwahr nicht wol / wie ſchaudert mir die Haut/
Ich aß vorhin zu viel fett Fleiſch uud Sauer-Kraut.
Und hat doch albereit ein Kännlein Wein im Schrancke
Wol zugericht/ dahin laſſt die verſoffne Krancke
Gar ordentlich / ſo offt der Viertheils-Seiger ſchlägt /
Bis daß durch manchen Trunck der Hunger wird erregt.
Geh Magd/ und laß mir ſtracks ein gut paar Kuchen backen.
Der fromme Mann ſteht dort und krauet ſich im Nacken;
Doch wann er freundlich iſt / ſo krieget er den Rand
Vom Kuchen/ und was ſonſt daran iſt gantz verbrand.
Dis alles ginge hin/als zürnen/prangen/trincken/
Wann nur die ſchöne Frau den Hund nicht lieſſe hincken;
Offt blöcket da das Reh / offt kreht ein junger Hahn /
Es findet ſich auch bald ein Cammer-Capellan.
Da geht es ſeltzam zu/ es iſt nicht zu beſchreiben /
Der / wer dis Handwerck wil lang und verſchwiegen treiben /
Der thut es ingeheim/derhalben weiß man nicht
Von wem/wie oder wann etwas / und was geſchicht.

Die Kühe lassen ja offt fremde Kälber saugen/
Ein scharffes Beil wird stumpff und kan nicht immer taugen;
Wer ist/der nicht zu letzt gar einen Eckel trägt/
Wann ihm wird einerley zu essen vorgelegt?
Voraus ein solches Weib/ das wil was neues haben/
Von Kleidern/ Speiß und Tranck/ und andern Liebes-Gaben.
Sie trachtet meisten Theils nach dem/ was sie ergetzt/
Wird gleich Treu/ Ehr und Zucht weit hinten an gesetzt.
Ist etwa nun ein Weib mit Boßheit/ Sauffen/ Fressen/
Mit Hoffart/ Hader/ Zanck und Geilheit gar besessen/
Wolan! so sage mir mein lieber teutscher Mann:
Ob auch auf dieser Welt was ärgers leben kan?

Ja freylich! antwortete Herr *Gynephilus*; dann manche Manns-Person ist schlimmer und böser/ als das ärgste Weib; Allein/ da findet sich niemand der etwas davon sagt und solche Laster bemercket; die Männer/ als welche dergleichen Gedichte auf das löbliche Frauenzimmer verfertigen/ sehen den Balcken in ihren Augen gar nicht/ sondern der Splitter des weiblichen Geschlechts liegt

ligt ihnen solcher gestalt für dem Gesicht/ daß sie meinen/ es könne nichts böses geschehen / als durch die Weiber. Aber weit gefehlet! alle arme Sünders/ sagte jene Nonne. Zwar habe ich schon mehrmahlen gesagt/ daß/ gleichwie alle Männer nicht gleiche gut; also auch die Weiber nicht zugleich taugen / dennoch aber kan wegen der Boßheit einiger/ das ganze Geschlecht nicht verachtet werden. Gewiß ist es/ wann die Weiber/ eben wie die Männer/ mit Schmähe- und Läster-Schrifften umgehen und solche verfertigen könten/ sie würden mehr Untugenden an uns zu bestraffen finden / als wir an ihnen. Wie derowegen Cornelius Agrippa also recht schreibet: Meinest „ du wol/ wenn es den Weibes-Personen „ erlaubet wäre Gesetze zu geben/ und „ Geschichte zu schreiben/ was für Tra- „ gœdien sie wol würden zu Papier „ bringen von überaus grosser Boßheit „ der Männer/ unter welchen viele Tod- „ schläger/ Diebe/ Räuber/ Verfälscher/ „ Mordbrenner / Verräther ꝛc. sind / „ welche auch schon zur Zeit Josuä und „ des Königes Davids in so grosser „

„ Menge raubten und mordeten/ daß si
„ ihren bösen Gesellschafften Rädels
„ Führer fürsetzten. Und man findet
„ noch heut zu Tage einen unendlichen
„ Hauffen ꝛc. Inzwischen bleibet wahr
was der Poet von dem löblichen Frauen
zimmer sagt:

Gleichwie das letzte bleibt das beste von Metallen.
Wann es getrieben wird durch Kunst von andern
allen;
Also war auch das Weib alhier zu guter letzt
Gemacht aus Fleisch/ und doch das beste Werc
geschätzt.
Wie weit das Kupffer nun dem Gold an Güt
weichet/
Wie weit sich Erd und Staub dem Fleische nich
vergleichet:
So weit wird auch ein Weib vor allen meh
geacht/
Weil es aus Fleisch und nicht aus Erden wa
gemacht.

Hiebey fällt mir eben ein schöner Be
weißthum bey für der Weiber Vollen
kommenheit/ welchen gelahrte Männer
in dem Nahmen unserer ersten Mutter
Eva gründen/ welches Wort so viel
heisset als ein **Leben.** Davon Corne-
„ lius Agrippa also schreibet: Das Weib
ist

ist für dem Manne so viel höher und „
herrlicher worden / als einen höhern „
Nahmen sie für ihme bekommen. „
Dann **Adam** ist so viel / als eine **rothe** „
Erde: **Eva** aber wird ein Leben „
ausgelegt. Wie viel nun das **Leben** „
edler ist als die **Erde** / so viel ist das „
Weib fürtreflicher als der Mann. (*a*) „

Cap. XXII.

NAter diesen Reden kamen sie endlich an eine Stadt / woselbst sie einige Stunden bleiben musten / da sie dann / so bald sie einen Labe-Trunck genommen / sich auf die Strassen begaben / um die Gebäude und andere Merckwürdigkeiten selbigen Orts zu besehen. Es war eben das Fest **Mariæ Magdalenæ** / und war fast um die Zeit des Tages / daß die Nachmittags-Predigt solte gehalten werden. Sie verfügten sich demnach in die Kirche / um so wol das innerliche Gebäude zu betrachten / als auch

(*a*) Conf. Joseph. Passum. *de Statu marital. p.* 22. & 23. Joh. Petr. Lotich. *Gynaicolog. §.* 9. *lit. g. f.* 37. & §. 15. *lit. e, p.* 68.

den geistlichen predigen zuhören. Er erklärte eben die **Epistel** so sonst auf solchen Fest-Tage verordnet ist / nemlich: **Wem ein tugendsam Weib bescheret ist / die ist viel edler / denn die köstliche Perlen** ꝛc. (*a*) Und weilen in dieser Predigt von dem weiblichen Geschlecht gehandelt wurde / so höreten unsere beyde Herren desto fleissiger zu / und behielten also fast die gantze Rede. Es lautete aber dieselbe von der Zeit an da sie gegenwärtig waren / und bis auf ihren Ausgang / wie folget:

Ob zwar GOtt selbst / ihr andächtige Hertzen / das menschliche Geschlecht in das **männliche** und **weibliche** abgetheilet hat / auch so wol dieses als jenes sein Geschöpff ist / und also keines von beyden zu verachten stehet; so ist doch leyder! die Sache dahin gerathen / daß das männliche Geschlecht das weibliche neben sich verachtet / lästert und auf allerley Art zu beschimpffen trachtet. Die heillosen Juden halten das weibliche Geschlecht so unwehrt / daß sie GOtt alle Morgen auch dafür dancken / daß er sie nicht

(*a*) *Proverb. XXXI*, 10. - - 31.

nicht hat lassen zu Weibern werden. (*b*) Massen auch dieses unnütze Gesindlein/ die Christen-Weiber solcher Gestalt verachtet/ daß es solche/ sie seyn gleich eines hohen oder niedrigen Standes/ ein Nafko, oder unverschämte Metze heisset. (*c*) Die Persianer machens noch ärger/ welche das Frauenzimmer haram, das ist/ **verflucht** nennen. (*d*) Die wilden Scythen haben den blossen Nahmen **Weib** auszusprechen für unflätig gehalten. (*e*) Die Einwohner der Insul Ceylan halten ihre Weiber so geringe/ daß sie den Männern auch bey den Essen müssen aufwarten/ und es noch für eine grosse Gnade achten / wenn sie die Brosamen / so sie übrig lassen / dürffen aufsammlen und essen. (*f*) Ein Theil der Einwohner der Americanischen Land-

(*b*) Caspar Neumann Trauer-Reden *part. 1. num. 4. pag. 138.*

(*c*) Sigmund. Hofmann. Schwer zu bekehrende Juden-Hertz *in appendice. num. 31. p. m. 22.*

(*d*) D. C. von Lohenstein *in annotat. ad Ibraim. Sultan. Act. 2. vers. 93.*

(*e*) Von Lohenstein *Armin. part. 1. lib. 3. pag. 307.*

(*f*) Tentzel. *in Dialog. menstr. de Anno 1689. mens. Augusti. pag. 820.*

schafft Guaijana hält die Weiber so gering/ daß sie selbe/ wie andere Kauffmanns Waaren vertauschet und öffentlich zu kauffe setzet.(g) Bey den Türcken sind die Weiber so verachtet/ daß sie nicht einst bey dem ordentlichen Gottesdienst in den Kirchen/ sondern nur für den Thüren liegen und beten dürffen/ oder aber sie sind solcher gestalt von den Männern abgesondert/ daß keiner den andern sehen kan. Allein/ dieses alles muß man der unglückseligen Blindheit solcher Völcker mit erbarmenden Hertzen zuschreiben. Noch mehr aber muß man sich verwundern/ daß auch unter denjenigen/ welche Christen heissen wollen/ einige Hasser des weiblichen Geschlechts erfunden werden/ welche sich nicht entblöden/ dieses Geschöpff/ wodurch doch der Schöpffer am meisten beleidiget wird/ mit den allerschimpfflichsten Reden zu verspotten. Die Ertz-Ketzer Marcion und Manes, entfärben sich nicht zu sagen/ das gantze Weiber-Geschlecht sey ein Gemächte des bösen

(g) Berckenmeyer *Curieuser Antiquar. part. 2. cap. 10. p. m. 376.*

böſen Feindes. (*h*) Der Kirchen-Lehrer Chriſtomus ſaget ſelbſt von dieſem Geſchlecht/ daß es nichts anders ſey qvàm amicitiæ inimica, ineffugabilis pœna, neceſſarium malum, naturalis tentatio, deſiderabilis calamitas, domeſticum prælium, delectabile detrimentum. (*i*) **Eine Feindin der Freundſchafft/ eine unumgängliche Straffe/ ein nothwendiges Ubel/ eine natürliche Verſuchung/ ein begehrtes Elend/ ein ſteriger Hauß-Krieg/ und ein angenehmer Untergang.** Wie dann auch bey jenem Münche das weibliche Geſchlecht in gar geringen Werth geſtanden; dann wenn derſelbe ein Mägdlein tauffte/rieff er jedes mahl aus: **Ertaufft und erſaufft!** Aber wie bekam ihn dieſer Wunſch? Gar ſchlecht: Er ſpührete die Straffe ſolcher Verachtung nicht unbillig; denn als er einſt über die Elbe-Brück ſpatzieren gieng/ fällt er unver-

(*h*) Vid. Epiphan. *Tom.* 3. *lib.* 1. *hæreſ cap.* 41.

(*i*) Chryſoſt. *in Matth. cap* 19. cujus verba allegat. Camerar. *part.* 1. *oper. ſubciſivar. cap* 31. *p. m.* 230.

unverſehens herunter und erſäufft jämmerlich. (*k*) Andere machen es gar zu bund/ und wollen behaupten/ daß die Weiber nur bloß zu einem Zierath der Männer/ gleichwie der Schwantz denen Pfauen/ erſchaffen und ihnen zugeſellet wären. (*l*) Allein/ es ſolten dieſe und dergleichen Verächter des weiblichen Geſchlechts gedencken/ daß ſie ſelber davon herkommen/ und meiſten Theils von ihnen ihr Weſen haben/ ſo würden ſie ſich dadurch ſelbſt zu beſchimpffē/ ſich vielleicht verſehen. (*m*) Zwar werden Euer Lieben gar gerne geſtehen/ daß/ ob zwar alle Menſchen elend ſind/ doch die Weiber die allerelendeſten ſeyn/ nicht weilen ſie von einigen übelgeſinneten alſo verachtet werden/ welches ein rechtſchaffnes Gemüth wenig achtet/ bevorab da bekannt/ **daß der Gerechte viel leiden muß**/ ſondern weilen die Sünde durch ſie

(*k*) Dn. Gœtz. *in diſſert. de Theolog. Eliſabetha poſ.* 11. *pag.* 15. *&* 16.

(*l*) Vid. Roderic. à Caſtro *de Univerſ. mulier. med. part.* 1. *lib.* 3.

(*m*) Conf. Eberti eröffnetes *Cabinet* des gelehrten Frauenzimmers *in præfat.*

sie in die Welt gekommen/und deshalben der Tod zu uns allen hindurch gedrungen. Zum andern/ weilen sie unter des Mannes Herrschafft stehen/ und ihr Wille dem Manne unterworffen/ und drittens wegen der Straffe der Geburts-Schmertzen/indem sie mit Schmertzen Kinder gebähren; (*n*) daß man ihnen aber alles wil beymessen/ sie so grausam verachten und gleichsam aus der Zahl der vernünfftigen Menschen stossen/ ist nicht allein unbillig/ sondern sündlich und straffbar. Fürwahr der H. Apostel Petrus ist gantz anders gesinnet/ derohalben befiehlet er/ daß man dem weiblichen/als dem schwächsten Werckzeuge/ und so doch Mit-Erben der Gnade des Lebens wären/ ihre Ehre geben soll. (*o*) GOTT der HErr selbst hat dieses weibliche Geschlecht wollen geehret wissen/ und durch die Erschaffung des ersten Weibes Evæ dargelegt/ daß das Weib die edelste Creatur unter allen sey. Denn man weiß/ daß dasjenige/ was das letzte im Wercke ist/ das vornehmste und

Haupt-

(*n*) Vid. D. Müller. Thränen- und Trost-Quell. 3. Betracht. *p.* 48. (*o*) 1. *Petr. III*, 7.

Haupt-Wesen sey darauf gedacht wird. Da nun das Weib/ aus sonderlicher Vorsehung GOttes/ die letzte Creatur und die Erfüllung aller Göttlichen Wercke gewesen/ wie Er denn nach Erschaffung des Weibes geruhet hat; so ist das Weib nichts anders/als eine Crone aller erschaffnen Dinge/ und nach Vollführung des hohen Wercks der Schöpffung/ als eine Königin der Welt/ in das Paradieß/ gantz herrlich und prächtig von dem allerhöchsten Braut-Führer eingeführet worden/u. deshalbē von uns Menschen billig zu lieben und hochzuachten ꝛc. Und wer wolte dieses Geschlecht verachtē? da uns doch zu dessen Hochachtung u. Liebe die Natur selbst ziehet. Wie dieses der Stamm-Vater Adam mit seinem Exempel sattsam beweiset; dann so bald er nur die neu-erschaffene Evam erblickte/ so spührete er schon gegen sie einen natürlichen Trieb bey sich/ dahero er von freyen Stücken ausrieff: **Das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch. Mann wird sie Männin heissen/ darum daß sie vom Manne genommen ist. Darum**

wird

wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen. (p) Dahero/ ob wir zwar ohne Weibes-Personen unser Leben wol könten hinbringen; so ist doch solches gemeiniglich wieder die Natur der meisten Menschen. (q) Zwar lieset man von einem Groß-Fürsten in Moscau Johanne Basilio, daß er eine solche natürliche Aversion für den Weibern gehabt/ daß/ so offt er dabey gekommen/ er stracks als halb tod in eine Ohnmacht gefallen (r) Und ein junger Edelmann soll durch Anschauung einer alten Frau jählings gestorben seyn. (s) Allein das sind gar rare Exempel und wird eine solche Natur unter tausenden kaum bey einem gefunden werden/ auch bleibet dessen ohngeachtet es dabey/ daß die meisten vernünfftigen Menschen eine natürliche Zuneigung zu dem weiblichen Geschlecht bey sich spühren/ als durch welches Geschlecht die gantze Welt erhalten/ Gottes

Ehre-

p) *Genes. II*, 23. 24.
q) Hugo Grot. *de J. B. & P. lib.* 2. *cap.* 2. §. 21.
r) Zeiler. *cent.* 4. *quæst.* 34. *pag.* 171.
s) Weinrich. *de Monstris cap.* 15.

Ehre fortgepflantzet wird/ und ohne welches wir eben nicht wol leben können. (t) Solche natürliche Zuneigung gegen das Weiber-Volck erkannte vormahls der **Serubabel** gar wol/ wie er dann deßhalben vor dem König Dario öffentlich „ also sagte: (u) Lieben Männer/ es ist „ weder der König/ noch die Menschen/ „ noch der Wein das stärckste. Wer ist „ denn/ der über sie herrschet? oder wer „ ist/ der sie überwältiget? Sinds nicht „ die Weiber? Die Weiber haben den „ König gebohren und die Völcker/ welche über Wasser und Land herrschen. „ Es sind auch die von Weibern gebohren und auferzogen/ die die Reben „ pflantzen daraus der Wein kommt. „ Die Weiber machen Kleider den „ Menschen/ die Weiber bringen die „ Menschen zu Ehren/ und sie können ohne Weiber nicht seyn. Und wenn die „ Männer Gold und Silber/ und viel „ köstlichs Dinges zusammen gebracht „ haben/ und werden alsdenn eines „ Weibes gewahr/ hübsch von Gestalt und

(t) Selden. *de Jur. N. & G. lib.* 5. *cap.* 3;
(u) 3. Buch Esra *IV*, 14. *& seqq.*

und Schönheit; ſo verlaſſen ſie dis „
alles/ und wenden ihre Gedancken all „
auf das Weib/ gaffen ſie mit aufge- „
ſperrtem Maul an/ und tichten und „
trachten mehr nach ihr/ deñ nach Gold/ „
Silber und andern köſtlichen Dingen. „
Ja ein Mann verläſſt ſeinen leiblichen „
Vater/ der ihn gezeuget hat / und ſein „
eigen Heymath / und hänget ſeinem „
Weibe an. Und um ſein Weib läſſt „
er Leib und Leben / gedencket weder an „
Vater noch Mutter/ noch an ſein Hey- „
math ꝛc. Sehet ihr alſo meine Lieben/
wie hoch und wehrt das weibliche Ge-
ſchlecht von uns Männern geachtet wird/
noch mehr aber wird es geliebet/ wenn es
mit Tugenden und Sittſamkeit ausge-
rüſtet und begabet iſt. Dann ein tu-
gendſam Weib iſt eine edle Gabe/
und wird dem gegeben / der GOtt
fürchtet. (x) Er ſey reich oder arm/
ſo iſts ihm ein Troſt/ und macht ihn
allzeit frölich. Ein wolgezogen
Weib iſt nicht zu bezahlen. Es iſt
nichts liebers auf Erden/ denn ein
züchtig Weib / und iſt nichts

(x) *Eccleſiaſtic. XXVI, 3. 4. & ſeq.*

köſtlichers/ denn ein keuſches Weib. Wie die Sonne/ wenn ſie aufgangen iſt/ in dem hohen Himmel des HErrn eine Zierde iſt/ alſo iſt ein tugendſam Weib eine Zierde in ihrem Hauſe. Ein ſchön Weib das fromm bleibt/ iſt wie die helle Lampen auf dem heiligen Leuchter. Ein Weib/ das ein beſtändig Gemüth hat/ iſt wie die gülden Seulen/ auf den ſilbern Stühlen. Und Salomo ſpricht: (y) Ein holdſelig Weib erhält die Ehre. Ein fleiſſig Weib iſt eine Krone ihres Mannes. Durch weiſe Weiber wird das Haus erbauet. Und in unſerm Text ſpricht er: Wem ein tugendſam Weib beſcheret iſt/ die iſt viel edler/ denn die köſtlichen Perlen. Wir wollen ohne weitere Vorrede denſelben zu betrachten für uns nehmen/ und Euer Chriſtl. Liebe in aller Kürtze daraus vorſtellen:

Das der Perlen gleichende tugendſame Weib.

Und

(y) *Proverb. XI, 16. XII, 4. XIV, 1.*

Und zwar erſtlich

Nach dem Euſſerlichen

Und zum andern

Nach dem Innerlichen.

Wir finden/andächtige Hertzen/in Göttlicher H. Schrifft manche ſchöne Vergleichung/ womit die tugendhafften Weiber verglichen und abgebildet werden; bald werden ſie mit der **aufgegangenen Sonne** verglichen/und gleich wie die eine Zierde im Himmel iſt/ alſo ſey auch ein tugendſam Weib eine Zierde in ihrem Hauſe. (z) Womit angezeiget wird/daß/gleichwie die Sonne, wenn ſie aufgehet/ überalle maſſen hell und lieblich herfür leuchtet und den gantzen Himmel zieret/ alſo auch ein Weib keine unflätige Sau und ſtinckender Garſt-Hammel ſeyn müſſe/ ſondern ſie ſoll leuchten und funckeln von eitel Tugend-Strahlen/ und alles rein und nett halten. Ferner ſo iſt die Natur und Eigenſchafft der Sonnen/daß ſie ihrem Schöpffer gehorſam iſt und zu Gebot ſtehet. Alſo ſoll auch die Haus-Soñe/ ein tugendſam

(z) *Sirach. XXVI.*

Weib/ihrem Haus-Herrn in allen billigen Dingen gehorsame Folge leisten und sich nicht widerspenstig erzeigen. Wie dann auch solches der Befehl des heiligen Geistes ausdrücklich haben wil/ welcher da lautet: **Die Weiber seyn unterthan ihren Männern/ als dem Herren.** (*aa*) Gleichwie auch die Himmels-Sonne des Morgens früh aufstehet und den Erdboden bestrahlet; also soll auch ein Weib / als die Haus-Sonne / nicht so lange im Bette liegen und schnarchen / bis ihr der Seiger die Freß-Stunde zeiget/sondern sie soll mit der Sonnen Aufgang die Federburg verlassen und der weiblichen Geschäffte nach aller Möglichkeit mit Fleiß wahrnehmen. Gleichwie auch ferner die Himmels-Sonne / ob sie wol groß ist und geschwinde laufft/ dennoch in aller Stille ihre grossen Wirckungen verrichtet; also soll auch die Haus-Sonne / ein tugendsames Weib/ fein stille und sittsam seyn / und nicht stets wie eine Windmühle ihr Maul gebrauchen / Zanck und Streit anregen / sondern schweigen und wolgezogen seyn.

Und

(*aa*) *Ephes.* 5; 22.

Und gleichwie die Himmels-Sonne mit ihrem klaren Schein die bösen Dünste und Nebel vertreibet: also soll die Haus-Sonne eine Christliche Ehe-Frau/ihrem Mann die melancholische Dünste und trüben Wolcken der Bekümmerniß mit dem hellen Schein der Freundlichkeit vertreiben/ nicht störrisch und mürrisch seyn und nicht aussehen wie ein Thurm-Bläser. (*bb*) Bald werden die Weiber dem **köstlichsten Golde** verglichen und noch wehrter geschätzet/ als dasselbe. (*cc*) Dann gleichwie das Gold das alleredelste und beste Metall ist und eine sonderliche Herrlichkeit für allen andern hat; also haben die tugendsamen Weiber eine sonderliche Prærogativ für andern und leuchten gegen sie herfür/ wie das Gold vor dem schweren Bley. Und gleichwie das Gold nicht verrostet; also sollen die Weiber sich durch einen tugendhafften Wandel befleissigen/ daß keine Schmach und Lästerung der Männer ihren hohen Ruhm rostig und befleckt mache. Und

(*bb*) Conf. pluribus die Beschreibung der bösen Weiber *pag. m.* 110. *& seqq.*

(*cc*) *Sirach. VII,* 21

gleichwie das Gold rein und lauter iſt und keinen Zuſatz bey ſich leiden kan; ſo ſoll auch ein Weib in der Treu und ehelichen Liebe aufrichtig und beſtändig ſeyn und keine Schlacken der Untreu im Hertzen haben. Denn ein ſchön Weib ohne Zucht / iſt wie eine Sau mit einem güldenen Haarband / ſagt Salomon *Proverb II.* und kürtzlich: Gleichwie das Gold das menſchliche Hertz ſtärcket und erfreuet / darum es auch in der Grund-Sprach Patz genennet wird / weilen es ein gut Cordiab und Labſaal iſt / und wieder das Zittern des Hertzens und wieder die Melancholey dienet; alſo ſoll auch ein Weib des Mannes Luſt und Freude ſeyn / nicht aber Dolor oculorum, eine Bekümmerniß der Augen / wie Alexander Magnus des Darii Gemahlin nennete / ſondern vielmehr ein Deſiderabile oculorum, eine Augen-Luſt / wie die Frau des Propheten Ezechielis. (*dd*) Sie ſoll ſich alſo aufführen / daß ein Mann Freude und Wonne daran habe. Wie man denn der Urſachen halben die Weiber Frauen nennet / von der Freude die

der

(*dd*) *Ezech. XXIV*, 16.

der Mann von ihr haben solle / und daß sie ihm eine Labung und Stärckung des Hertzens sey / wenn er unter der grossen Ammts-Last ermüdet und Krafftloß worden. Wovon Strach spricht: **Ein freundlich Weib erfreuet ihren Mann / und wenn sie vernünfftig mit ihm umgehet / erfrischet sie ihm sein Hertz.** Und Nicostratus schreibet / man solle keine Fraue nennen / wenn sie nicht freundlich und holdselig ist: und wenn sie dir keine Lust und Freude machet / sey sie des Frauen-Nahmens nicht wehrt / (*ee*) massen daher mulier, qvasi molis aër genännt wird / welche ihrem Manne mit der angenehmen Lufft der Freundlichkeit soll anwehen. Nicht unben aber werden auch tugenhaffte Weiber denen edlen Perlen verglichen / avon unser Text sägt: **Wem ein tugendsam Weib bescheret ist / die ist viel edler denn die köstliche Perlen.** Wir haben daraus zu besehen / **das den Perlen gleichende tugendsame Weib /**

e) Vid. pluribus die Beschreibung böser Weiber *p. m.* 121. *& seqq.* Johann Prætor. im lustigen Mägde-Tröster *p. m.* 121. *& seqq.*

und zwar erstlich nach dem **Eusserlichen**. Gleichwie dannenhero die **Perlen** gar hoch und werth geschätzet werden / wie Plinius bezeuget / da er schreibet: Principium culmenqve omnium rerum pretii, margaritæ tenent. **Die Perlen sind im höchsten Wehrt unter allen Sachen.** Dahero wir auch lesen / daß die Egyptische Königin Cleopatra zwo **Perlen** an den Ohren habe hangen gehabt / welche 3 Tonnen Goldes werth gewesen sind; also sind demnach die Weiber ein gar edles Kleinod und in hohen Werth zu halten; Und wie jederzeit so wol Fürsten und Herrn / geistliche und weltliche / so wol hohe als niedrige Personen die **Perlen** geliebet und ihre grösseste Lust an denselben gehabt; also haben die Menschen an dem Frauenzimmer / als das noch edler ist / wie die **Perlen** / nicht unbillig ihre grösseste Lust und Freude auf dieser Welt / und bleibet das Frauenzimmer billig in hohen Respect, Dignitæten und Würden. Und gleichwie die **Perlen** durch ihren Glantz und Schönheit / aller Menschen Augen und Gemüther an sich ziehen; also haben auch

die

die Weiber einen natürlichen Glantz und Schönheit/ und solche ist das rechte trahe me post te der jungen Gesellen, die/ wann sie auch eiserne Hertzen hätten/ dennoch durch solche Schönheit und Glantz der **weiblichen Perle**/ erweichet und nach sie getrieben würden. Sehet ihr also meine Geliebten/ wie nach dem **Eusserlichen ein tugendsames Weib einer Perlen gleichet.** Nach den **innerlichen** Tugenden aber kommt ein erbares Frauenzimmer einer natürlichen **Perle** auch sehr gleich. Dann gleichwie die natürlichen **Perlen** gemeiniglich weisser Farbe seyn/ solche weisse Farbe aber die allen reinste und aufrichtigste ist/ so mit keiner andern vermischet; also ist auch ein tugendsam Weib fromm und aufrichtig/ **ihres Mannes Hertz darff sich auf sie verlassen** sagt unser Text. Sie ist kein schwartzer Kohlen-Sack voll schwartzer Sünden-Kohlen/ sondern inwendig und auswendig eine schöne weisse **Perle**/ das ist/ fromm/ aufrichtig und redlich. Gleichwie auch ferner eine natürliche **Perle** zwar köstlich aber dennoch klein ist; also ist auch die tugendhaffte

Haus-Perle / ob sie gleich von Geschlecht hoch entsprossen/ob sie gleich Geld und Gut genug hat/ ob schon ihr Mann in hohen Ehren-Aemptern sitzet/dennoch nicht wolckenflüchtig und hoffärttig/ sie blähet sich nicht auf wie ein Frosch im Wasser/ und trit nicht herein/ wie der Pfau bey schönen Sonnenschein/sondern sie ist sanfftmüthig und von Hertzen demüthig/ sie weiß/ daß GOtt dem hoffärtigen wiederstehet/ dem demüthigen aber Gnade giebt. **Sie thut ihren Mund auf mit Weißheit/ und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre/** wie abermahl unser Text redet. Eine natürliche Perle wenn sie resolviret und als eine Artzeney gebraucht wird/ vertreibet den Gifft/ stärcket das Hertz und die schwachen Kräffte/ und dienet wieder mancherley Zufälle. Gleichergestalt vertreibet eine tugendsame **Haus- Tisch- u. Bett-Perle** mit ihrer Freundlichkeit allen Gifft des Zwiespalts und Uneinigkeit; sie stärcket und erqvicket mit ihrer Leutseligkeit des Mannes träuriges Hertz/ und hilfft ihm aus aller Trübsal und Verdrießlichkeit/ davon

um-

unser Text sagt: **Sie thut ihm Liebes und kein Leides sein Lebenlang.** Wañ die **Perlen** lange und öffters an der Sonnen seyn/werden sie heßlich/ je weniger sie aber von der Sonnen bestrahlet werden/ je länger bleiben sie schön. Eben also verlieret ein Weib leicht etwas an ihren Ehren / wenn sie die Nasen gerne in allen Gelagen haben und mit der Dina des Jacobs Tochter ausspatzieren und die Einwohner des Landes besehen wil. Dahero bleibt eine **Haus-Perle** gerne daheim in ihrem Hause als in der Perlen-Mutter/ damit sie desto länger schön an Ehren bleibe. Davon **Sirach** sagt: **Es ist nichts liebers auf Erden denn ein züchtig Weib und ist nichts köstlichers/ denn ein keusches Weib.** Gleichwie auch eine **Perle** sich in der Perlen-Mutter verbirget und nicht leicht ausser dem Schnecken-Hause erfunden wird; also läßt sich auch eine tugendsame **Haus-Perle** nicht müssig erfinden/ sondern bleibet fein in ihrem Hause und wartet der häußlichen Geschäffte ab. Davon unser Text redet: **Sie schauet wie es in ihrem Hause zustehet/ und**

isset

ſſet ihr Brodt nicht mit Faulheit
Sie ſtehet des Nachts auf und gib
Futter ihrem Hauſe und Eſſen ih
ren Dirnen und ſo weiter. Gleichwi
letztlich der Tau / ſo in der Schnecke
Leib fällt und daraus die Perle gezeuge
wird/ein rein und unbeflecktes Weſen iſt
alſo iſt auch ein tugendſames Frauen
zimmer rein und unbefleckt. Sie hat
zum Sinnbilde eine ſingende Lerche/
mit der Beyſchrifft:

Sic pia & devota!

Alſo fromm und Gottesfürchtig.
Dann eine Lerche fänget des Morgens
an/ und fähret fort bis an den Abend ih
ren Gott und Schöpffer zu loben. Nichts
ruhmwürdigers iſt an einer Frauens-
Perſon/als die Gottesfurcht und Fröm-
migkeit; (*ff*) davon unſer Text am
Ende ſagt: **Lieblich und ſchön ſeyn
iſt nichts / aber ein Weib das den
HErrn fürchtet/das ſoll man loben.**
Aus welchen allen Euer Chriſtl. Liebe
nunmehro ſiehet/wie auch ein tugendſam
Weib/

(*ff*) Vid Dn. Joh. Melchior Gœtzens in Freud- und Trauer-Fällen fertigen Redner *cap.* 20. *p.* m. 374.

Weib nach den innerlichen Gemüths-Gaben viel edler sey denn die köstlichen Perlen. Zwar vergleichet hier Salomon/ welcher die Weiber hat gar wol kennen lernen/ nicht alle Weiber ingemein denen köstlichen Perlen/ sondern nur allein die tugendsamen. **Wem ein tugendsam Weib beschéret ist/ saget er/ die ist edler denn die köstlichen Perlen.** Dannenhero o ihr Weiber/ wollet ihr köstliche/ theure und glänzende Perlen seyn/ so muß die Tugend bey euch wohnen/ ihr müsset mit schönen Gemüths-Gaben ausgezieret seyn und ein gantzes Hertz voller geistlicher **Perlen** haben. Fehlet euch dieses/ so seyd ihr keine köstliche und edle/ sondern nur schlechte/ unnütze **Wasser-Perlen**/ davon man einen gantzen Schnur um 3 Groschen kauffen kan ꝛc. (gg).

CAP.

(gg) Conf. plurib. Beschreib. der bösen Weiber p. m. 128. & seqq.

Cap. XXIII.

UNsere beyde Herren hätten diesen Geistlichen gerne länger zugehöret; allein die Zeit wolte es diesesmahl nicht verstatten/ anerwogen sie Monsieur **Va** schon zweymahl auf Befehl des Postilions, nach Hause citiret hatte. Sie musten also wieder ihren Willen die Kirche verlassen und sehen/ wo der Wagen weiter hinfahren wolte. So bald sie nun aus der Stadt waren/ fing *Gynephilus* an zu fragen/ wie Herrn **Weibhassern** die vorher gehörte Predigt gefallen? Gantz gut/ antwortete dieser/ noch besser aber würde sie mich contentiret haben/ wenn er das weibliche Geschlecht nicht so sehr gelobet/ sondern selbigen besser was auf den Peltz gegeben hätte/ woraus ich schliesse/ daß einige Affecten bey ihm regiret haben/ indem er vieleicht eine junge Frau hat/ so er liebet/ oder nur dem ihm eingepfarrten Frauenvolck zu gefallen/ also predigt/ damit es ihm desto besser loben möchte. Der Herr muß so nicht reden/ versetzte *Gynephilus*, er hat nichts anders gepredigt/ denn

denn was der Text mit sich gebracht/weilen nun darin der König Salomo die tugendsamen Weiber hefftig herauß streicht; also muß es dem Prediger auch nicht verarget werden/ wenn er ein gleiches thut/ wie man denn gar wol bemercken muß/ daß/ da er Anfangs zwar das gantze weibliche Geschlecht wieder alle dessen Feinde und Hasser defendiret/ er doch nur in Erklärung des Textes allein die tugendsamen Weiber lobet/ die aber so in Lastern und Boßheiten leben/ wie die unnützen Wasser-Perlen verwirfft. Und weilen nun ein jeder ein tugendsam Weib loben wird/ wie ein solches nicht allein **Salomo**/ sondern auch **Sirach** mächtig herausgestrichen/ also kan man des Priesters Affecten nichts beymessen/ daß er ein gleiches gethan. Dem sey nun wie ihm wolle/ versetzte Herr **Weibhasser**/ ich wil dagegen nichts weiters beybringen/ sondern nur sagen/ daß/ da zwar nicht allein mein Herr *Gynephilus*, sondern auch vorerwehnter Geistlicher/ mich solcher gestalt bewogen/ daß ich das weibliche Geschlecht nunmehr in seinen Würden lasse/ und

selbi-

selbiges nicht als ein unmenschliches a
sehe / dennoch aber mir gäntzlich einbild
daß derjenige übel fahre / **welcher mi**
solchem Geschlecht durch das Ban
der Ehe sich auf Lebenslang verbin
det. Ich wil sagen / daß meiner Mei
nung nach / **derjenige ein gar gefähr**
lich Ding anfange / welcher sich ver
ehliget und ein Weib nimmt. Dan
ich erinnere mich gar wol / was ein vor
nehmer Politicus hievon also gesagt:
Eine Frau zu nehmen / erfordert e
ben so viel *Courage*, **als in den Krieg**
zu ziehen; Und ein ander gehet noch
weiter / wenn er spricht: **Heyrathen**
sey ein so wichtiges Werck / als dem
Feinde eine grosse offene Feldschlacht
liefern / und in beyden wäre gleiche
Klugheit und Tapfferkeit vonnö
then. Wie man auch dahero zu sagen
pflegt: Desperatio facit tria M. vel Mo-
nachum, vel Militem vel Maritum. Denn
so beschwerlich einem Welt-Manne das
Kloster-Leben / und einem feigen Ofen-
stutzer der Soldaten-Stand fürkömmt;
eben so schwer / und noch wol schwerer ge-
het es zu / wenn man durch Vermählung

eines

eines Ehewerbes / die edle Freyheit verlassen / sich in das Joch einer mühsamen Haußhaltung stecken / und allerley Verdrießlichkeiten über sich nehmen muß. Deshalben hab ich auch / nach fleissiger Erwegung aller Umstände / gäntzlich bey mir beschlossen / nach Art der Römisch-Catholtschen Geistlichen / mich niemahls in den so genannten Stand der geflickten Hosen zu begeben / oder mich zu beweiben. Nun halte ich bey meinem Herrn Fuß wie der Haase bey der Trommel / rieff hier Monsieur Oa aus; denn ob ich wol in allen Dingen meinem Herrn Beyfall zu geben mich fürgenommen habe / so kan ich es doch in diesem Stück nicht thun / zumahlen **nichts süssers ist auf Erden / als Frauen-Lieb / dem sie kan werden.** Dann wenn aller Schertz vorüber ist / so muß ich doch gestehen / daß ein Weib ein gar nützliches Thier sey in der Haushaltung. Die Weiber sorgen / daß wir Männer zu rechter Zeit was zu essen und zu trincken bekommen / wann wir es nur erstlich angeschaffet haben. Diese seyn darüber aus / daß wir allemahl rein Leinen-Geräthe an bekommen.

Sie befleiſſigen ſich / daß das Hau
Weſen in einen guten Stande ſe
Ja was treiben ſie nicht mannigma
des Nachts bey den Männern auf de
Bette für lächerliche und kurtzweili
Poſſen. Darum

1. HAlt ich es nicht mit den Pfaffen/
Die des Ehſtands Feinde ſeyn;
Und denſelben von ſich ſchaffen /
Bleiben doch nicht allzeit rein.
Dieſes iſt das rechte Leben:
Männer nehmen / Weiber geben.

2. Seltzam iſts / ich muß bekennen /
Daß ſie frey ein Sacrament
Selbſt den Ehſtand dürffen nennen /
Wird doch fleiſchlich-böß genennt/
Drum ſie ihn auch von ſich ſchaffen
Als die recht Ehloſen Pfaffen.

3. GOtt hat Mann und Weib erſchaffen
Und den Ehſtand eingeſetzt /
Als der Keuſchheit Wehr und Waffen:
Chriſtus hat ihn hoch geſchätzt /
Daß er ſelbſt zur Hochzeit kommen /
Als man dort ein Weib genommen.

4. Enoch führt ein göttlich Leben /
Weiber hat er doch gehabt/
GOtt hat ihm auch Kinder geben:
Moſes war ſehr hoch begabt /
Hat doch auch ein Weib genommen /
Sind auch beyd' im Himmel kommen.

5.

5. Pfaffen sagen/ was sie wollen/
Uns ficht ihr Decret nicht an/
Mögen sich im Kloster trollen/
Unsre Kirch ist besser dran/
Darin dem geistlichen Orden
Weiber nicht verboten worden.

6. Und was soll man lang verbieten?
Weil darinnen Menschen seyn/
Denen Fleisch und Blut zu hüten
Von Natur ist harte Pein;
Nonnen lassen sich einschleiffen/
Andre Mittel wir ergreiffen.

7. Ein von GOtt befohlen Mittel/
Das da recht ist/ fein und gut/
Da sonst unterm Pfaffen-Kittel
Offt steckt ein unkeuscher Muth.
Denn man an ihr Keuschheit-schweren
Sich nicht allzeit hat zu kehren.

8. Und so geht es auf der Erden/
Daß so wenig als ein Hahn
Wird und kan ein Doctor werden;
Gleich so wenig man auch kan
Des erschaffnen Weibs entbehren/
Wie wir aus der Ubung lehren.

Wo kommt das her/ frug *Gynephilus*, daß Monsieur **Oa** sich so bald bekehret und seine Gunst dem weiblichen Geschlecht zuwendet? vorhero verdammte er das Frauenzimmer bis in die unterste Hölle

hinein / nunmehr aber wil er ohne e
Frau nicht zu Bette gehen? Mit Gu
und grober Behendigkeit falle ich d
Herrn *Gynephilo* in die Rede / fing C
an / und sage deutlich / daß ich mein
Herrn zu Gefallen auch noch zur Z
das Weiber-Pack eben nicht gar gr
loben kan / doch verachte ich deshalb
den Ehestand gar nicht. Und dieses all
meines lieben zukünfftigen Bettschw
mers halben / **Clarinda Naschgeri**
unsers Nachbaren Tochter; denn die
liebe Petrosilien-Bett / diese angeneh
Wasser-Maus liegt mir stets im Sin
so offt sie mir nur einfällt / und bren
ihrenthalben von dem Liebes-Feuer / d
man die Flamme von aussen nicht seh
kan / und diese allein ist es / welche unt
allen Weibern wehrt ist / daß sie gelieb
wird / und mit solcher hoffe ich auch me
Leben / so lange wir von Meister **Recke**
beins gefährlichen Ansprüchen werde
befreyet bleiben / vergnügt hinzubringen
Siehet also mein Herr *Gynephilus*, daß
ich / meine **Clarindgen** ausgenommen
bloß meinem Herrn **Weibbasser** zu Ge
fallen / das Weiber-Gezeug so schön von
hin-

hinten zu lobe und heraus ſtreiche. Aber Jungfer **Clarinde**/ das Hertzen-Kind/ iſt es/welches mich bezaubert hat/ daß ich ſie lieben muß/ und ohne welche zu leben ich mich nicht getraue. Dann wenn ich an ihren weichen Leib gedencke/ welcher den Nördlingiſchen Betten gleichet/ ſo läufft es mir ſchon im Leibe herum wie eine Senff-Mühle. Wenn ich ihre hübſchen fetten Bäcklein mir vor Augen ſtelle/welche keines Trompéters Backen gleichen/ ſo ſchmatze ich immer mit dem Munde/ als wenn ich ſie küſſen müſte. Ihre lieben Geld-Fingerlein erfreuen mich mehr/als wenn ich Zucker-Strötzen in der Hand hätte. Ihre Haare ſind wie Flachs/weiß und weich wie Seiden. Stelle ich mir ihre Apffel runde und Linden harte Marmel-Brüſtlein vor/ welche rechte Paradies-Apffel und Alabaſter-Kügelein ſeyn/ die nach Palmen Art vom Griffe nicht weichen/ ſondern ausſpringen wie die Spaniſchen Filtze/ ſo iſt es/ als wenn ich in eine Ohnmacht ſincken ſoll. (a) Ich habe auch heute/

(a) Conf. der Luſt-Redner *part.* 2. §. 13. *f. m.* 602. *& ſeqq.*

mitlerweil meine Herren in der Kir
waren/ein *Viſit*-Schreiben mit der P
an ſie zurück geſand/und ihr/ ob ich glei
um meinen Herrn nach dem Maul
reden/ die Weiber ziemlich herunter
hechelt/ darinnen verſichert/ daß ſolch
ohne ſie zu ſchelten und ſie mit darun
zu ziehen/ geſchehen ſey/ habe ihr au
meiner beſtändigen Liebe und Treue v
ſichert/ u. zugleich ein tröſtliches Seh
Lied beygelegt/ davon ich verſichert bi
daß wenn ſie ſolches lieſet/ ihr das He
im Leibe beben wird wie ein Lamm
Schwantz. *Gynephilus* fiel ihm hier
die Rede und bat/daß/weilen verhoffen
lich ſehr ſchmackhaffte Sachen in bere
ten Brieffe und Liede würden zu finde
ſeyn/ und er Zweiffels ohne die Cope
annoch davon haben dürffte/ er ſolch
communiciren möchte. Ob nun gleic
Monſieur Oa lange nicht damit herau
wolte/ muſte er doch endlich auf Befeh
ſeines Herrn damit herfür wiſchen. E
übergab es demnach Hn. Weibhaſſern
welcher erſtlich das tröſtliche Sehn-
Lied folgender geſtalt herunter laß: (*b*)

Cla

(*b*) Conf. den Polit. Hafenkopff p. m. 326. & ſeqq.

CLarindgen/ du mein artlichs Häßgen/
Ach! wenn du wüſteſt/ wie mir iſt?
Ich denck offt an dein liebes Näßgen/
Das ich ſo öffters hab geküſt/
Und an die rothen Zucker-Boſchen/
Darauf ich pflag herum zu hoſchen.
Mir kommen deine ſchönen Finger/
Faſt immer in dem Schlaffe für/
Und dann auch die zwey weiſſen Dinger/
Der Brüſle Alabaſter-Zier/
An denen ich offt war ſehr nahe/
Und ſie in heiſſer Andacht ſahe.
Ach! (denck ich) ihr Charybdis-Klippen!
O wer an euch doch ſtranden könnt!
Und mir die ſüſſen Honig-Lippen
Etwas zu lecken wär vergönnt?
Allein ich armer Währenhäuter/
Muß alles dis entbehren leyder!
Hier muß ich mit den Mücken rauffen/
Die mich ſchier unerträglich beiſſ'n/
Bald werde ich noch weiter lauffen/
Es ſpotten mich die Tannen Maiſ'n/
Die Liebe pfleget mich zu ſchinden/
Wo werde ich doch Hülffe finden?
Ich weine/ daß die Naſe trüpffet/
Und hungre/ daß der Bauch zerbürſt/
Das Hertz mir aus dem Leibe hüpffet/
Wann du mich nicht bald tröſten wirſt/
Clarindgen/ du mein Zucker-Püpgen/
Du allerliebſtes Butter-Tüpffgen!
Ich hätte mir ſchon längſt den Kragen

Aus lauter Trübniß zugeschmürt/
Nur wil mir noch kein Baum behagen/
Der meinen dürren Hals beziert;
Am liebsten aber mein Vergnügen/
Möcht ich bey dir gefangen liegen.
So martert mich die Sehnsucht abe/
Nach dir/ du schöne Kammer-Zier!
Wornach ich groß Verlangen habe/
Und wie ein armer Esel kirr;
Laß mich nur dir im Hertzen bleiben/
So wil ich mich noch nicht entleiben.

Unsere beyde Herrn lachten von Hertzen hierüber/ und als sie sich ein wenig gestillet/ wurde der **Liebes-Brieff** auch verlesen/ welcher also lautete:

Ziemlich schöne Clarinda / Mein halbes Leben!

„ Wann ihr noch wol auf seyd/ so höre
„ ich es gern; Mir als einem ver-
„ liebten Maus-Kopff gehet es leyder!
„ blut übel. Ich sehne mich noch zu Tode
„ aus Liebe/ wann es aber geschehen
„ wird/ das weiß ich nicht. Eure
„ Abwesenheit krancket mich/ und mein
„ Magen seufftzet gewaltig nach Euch.
„ Es stellet sich anjetzo vor grossen Kum-
„ mer ein überaus übler Zustand bey

mir

mir ein / indem mich das faule Liebes- „
Fieber so gewaltig ausmergelt / daß „
mir keine Arbeit mehr schmecken wil. „
Doch wann ich bey euch wäre / würde „
ich bald wiederum zu meiner Gesund- „
heit gelangen. Ich grüsse euch durch „
alle Fleder-Mäuse / welche vor euer „
Kammer-Fenster vorbey fliegen. Und „
berichte hiemit / daß ich meinem Herrn „
zu Gefallen etwas zu scharff von dem „
weiblichen Gliedmassen sprechen muß. „
Allein ihr höret es nicht / und es gehet „
euch auch nichts an / denn ich meine es „
so böse nicht / wie ich es sage. Wüstet „
ihr aber / was für Seufftzer ich alltäg- „
lich zu euch abfertigte / ihr würdet euch „
verwundern. Wie grausam ich ver- „
liebt sey / ist nicht zu beschreiben; Ob „
ihr aber auch mich wiederum von gan- „
tzen oder halben Hertzen lieb habt / wird „
euch am besten bekannt seyn? Es hat „
dieses lumpen Ding / die Liebe / mir „
schon in die Schuh genistet / und bereits „
auch die beyden Sohlen weg gefressen / „
und wann es noch lange also anhält / so „
dürffte es zukünfftige Hunds-Tage „
sich vielleicht mit mir ändern / und „

„ würde der edle Parmesan-Käse meines
„ Verstandes grosse Noth leiden. Doch
„ hoffe ich noch für der Abreise der
„ Störche/und ehe die Sommer-Vögel
„ zu singen anfangen / wieder bey euch
„ zu seyn. Ich gedencke euer allezeit/so
„ offt ihr mir einfallet und zu Sinnen
„ kommt / thut auch fein desgleichen /
„ wenn es euch beliebt. Liebe Clarinda/
„ ich habe offt gehört / daß es besser ge-
„ paret/ als allein liegen sey; demnach
„ so könnet ihr ja gedencken/ wie gern ich
„ bey euch wäre.

Dennoch wird es geschehen
Wenn wir uns wieder sehen.

„ Indessen erinnert euch meiner offt /
„ dann ich gedencke auch offt an euch;
„ Anjetzo wende ich mich wo mir der
„ Hunds-Stern meines Glücks hin-
„ leuchtet / bis ich euch meine liebe
„ schöne Abend-Röthe wiederum er-
„ lange. Hiemit mein liebes Töchter-
„ lein/ mein Schätzlein/ mein Kätzelein/
„ mein Rätzelein/mein Mäußlein/mein
„ Zeißlein/mein Rehlein/mein Flöhlein/
„ befehl ich dich in den Schutz der ober-
„ sten Hofmeisterin aller verliebten

Kraut-

Kraut-Vögel / der Frau Venus, ich „
recommendire mich auch in das un- „
terſte Futter deines Bruſtlatzes / und „
verbleibe / der ich allzeit war

Dein getreuer und verliebter Aufwarter

Da

Cap. XXIV.

Unſere Geſellſchafft hatte ihr gröſſtes Vergnügen und Beluſtigung an dieſen Aufſatz / und als ſie deshalben noch einige Unterredungen mit dem Schrifft-Steller gepflogen hatten / ſprach *Gynephilus* zu Herr **Weibhaſſern**: wir wollen inzwiſchen wiederum auf unſern Heyraths-Diſcurs kommen / und ich werde mich bemühen / den Herrn dahin zu überreden / daß ſie mir Beyfall geben / **daß der Eheſtand dem ledigen Leben vorzuziehen ſey.** Denn ob zwar die Römiſch-Catholiſche Geiſtlichkeit ſich nicht beweibet / auch ſolches gar nicht thun darf / ſondern denen geiſtlichen Herren ehr vergönnet / eine

Con-

Concubine zu halten als eine Frau zu nehmen/ (*a*) auch gelehret wird/ daß ein **Geiſtlicher** nicht ſo ſehr ſündige / wenn er einen Ehebruch begiñge / als wenn er ſich beweibe und heyrathe: (*b*) So iſt doch ſolches Verbot/ **ehelich zu werdē**/ nur ſchlechterdings ein von dem Menſchen / nicht aber von GOtt gegebenes Geſetz / (*c*) welches / da es wieder den natürlichen Trieb / oder wieder die Natur laufft/ nicht unbillig von andern Religions-Verwandten verachtet wird. Und bleibt es viel mehr billig dabey/ was der ſel. Herr **Lutherus** geſagt: (*d*)

Nichts liebers iſt auf Erden /
Als Frauen-Liebe/ wems kan werden.

Und ob zwar die Herren Jeſuiten dieſes dem ſel. Manne/ als etwas ſchimpffliches und boßhafftes wollen vorwerffen; ſo ſind ſie doch bereits von andern ziemlich zu-

(*a*) Hoc haud ita obſcurè colligi poteſt, *ex cap. 3. X. de Cohabit. Cler. & Mulier.*

(*b*) Abbas *in cap. 4. X. d. t.* allegat. à Johan. Brunn. *ad auth. multo magis C. de Epiſcop. & Cler.*

(*c*) Panormitan. *ad cap. 13. X. d. t.*

(*d*) In der Rand-*Gloſs ad cap. 31. verſ. 10. Proverb.*

zurück gewiesen / und ist ihnen deutlich genug gezeiget / daß dieses kein Venus-Reim / sondern Schrifftmässig sey / und komme mit Sirachs Worten: **Es ist nichts liebers auf Erden / denn ein züchtig Weib** (e) gar wol überein. (f) Und warum solte die **Geistlichkeit** nicht heyrathen dürffen? massen bekannt / daß GOtt der HErr den Ehstand selbst eingesetzt / und dem Menschen zu heyrathen und sich zu vermehren geboten / u. zwar ohne dem geringsten Unterscheid der **Geistlichen** und **Leyen**; welches aber gewiß / wo nicht im Paradieß bey der Einsetzung des Ehstandes / doch nachgehends dem jüdischen Volck durch Mosen / würde geschehen seyn. Uberdem so sagt ja der Apostel Paulus ausdrücklich / daß es **besser sey freyen / denn Brunst leiden** / und verkehren also die Römisch-Catholischen **Geistlichen** diese Lehre des Apostels / und wollen lieber Brunst leiden denn freyen / woraus denn leicht kommen kan / daß sie dadurch zu allerley bösen

(e) *Cap. 26. vers. 19.*
(f) Tenzel. *in Dialog. mensir. de Anno 1691. mens. Septembr. p. 766.*

bösen und verbotenen Dingen angereitzet / verführet und von der Betrachtung Göttliches Worts abgehalten werdē. (*g*) Gestalt auch ferner der Apostel diejenigen für **Gleißners und Lügen-Redners** schilt/und **daß sie ein Brandmahl in ihren Gewissen haben** / bekräfftiget / **welche verbieten / ehelich zu werden.** (*h*) Daß aber daselbst die **Geistlichkeit** nicht ausgeschlossen werde/fliesset daher/ weilen Paulus in einer so wichtigen Sache keinen Unterscheid machet/ sondern vielmehr in den vorhergehenden **Capitel** bezeuget/. daß ein **Bischoff soll eines Weibes Mann seyn.** Wie deswegen auch die alten geistlichen Canones denjenigen verfluchen/welcher lehren würde/ daß die Prediger sich nicht verehlichen solten. (*i*) So findet man ja auch von Anfang her Exempel/ daß sich auch die **allergeistlichsten** beweibet haben. War nicht **Noah** ein

(*g*) Conf. Schöpper. *Annotat. ad Reineccken Vulpecul. lib. 2. cap. 8.*

(*h*) 1. *Timoth. IV*, 3.

(*i*) Canon. 5. *sanct. Apostol. can.* 14. *dist.* 28. junct. *can. seq. can.* 13. *dist.* 31.

ein Prediger der Gerechtigkeit/und hatte doch ein Weib? War nicht der Hohepriester der vornehmste im Volck/ dennoch lebte er im Ehestande? Ja der Apostel Petrus selbst/ welcher nach der Catholicken Tradition der erste Pabst zu Rom soll gewesen seyn/(k) hatte eine Frau. Der H. Vater und Bischoff Hilarius war bewetbet/ davon der Poëta Mantuanus also singet: (l)

Non nocuit tibi progenies, non obstitit uxor,
Legitimô conjuncta torô, non horruit illâ
Tempestate Deus thalamos, cunabula, tædas.

Andrer Exempel vorjetzo zu geschweigen. Letztlich ist auch ja bekannt/ daß die Römische Kirche aus dem Ehestand ein Sacrament machet/ welches vor alle nothwendig

(k) An Petrus unquam Romæ fuerit, ibique summus Pontifex exiterit, vid. Paulini Zeitk. erbaul. Lust *part.* 3. *therm.* 132.

(l) *Lib.* 1. *fastor.* Conf. Dn. Joh. Melch. Goetzen. in Freud- und Traur-Fällen fertigen Redner *cap.* 15. *p. m.* 141. *& ejusd.* Leyd und Freude *n.* 21. *p. m.* 487.

wendig muß eingesetzet seyn / wo es anders ein Sacrament heissen soll. Indem aber die **geistlichen** Herren sich dessen unwürdig machen / so geben sie dadurch an den Tag / daß es entweder kein Sacrament sey / oder daß sie dessen nicht werth / einfolglich geringer als die Leyen sind / welches doch den guten Herren nicht wol anstehen würde. Und da also die verbotene **Priester-Ehe** bey denen Catholicken / so wol wieder die Einsetzung des H. Ehestandes / einfolglich wieder **GOttes Ordnung** und wieder die Reguln der H. Schrifft / als auch wieder die alten Gesetze und Lehren der Römischen Kirche und wieder die vielen Exempel laufft; als hat der Herr nicht nöthig / in dieser geistlichen Herren ehrenbedürfftige Fußstapffen zu treten / und sich nach deren Exempel / nicht zu heyrathen / fürzusetzen. Und wer wolte den **Ehestand** verachten? da er doch ein Stand ist / so von GOtt selbst / und zwar im Paradiese / da noch alles ohne Sünde war / eingesetzet worden / und mit Seegen beleget ist. (*m*) Denn GOTT sprach:

(*m*) *Genes. III.*

ſprach: **Seyd fruchtbar und mehret euch ꝛc.** Er hatte nach ſeiner unerforſchlichen Weißheit beſchloſſen das menſchliche Geſchlecht auf die Art und aus der Zuſammengeſellung Mannes und Weibes fortzupflantzen; Er hat dadurch wollen ſeine Kirche bauen/ und denen ſchändlichen Lüſten ein Ziel ſetzen. (*n*) Es iſt dieſes der Stand/ wodurch die Welt erhalten und das menſchliche Geſchlecht fortgepflantzet/auch Städte und Länder mit geſchickten Leuten (*o*) erfüllet werden. Es iſt dieſes ein Stand/ welcher ſo wol auf das **Natürliche/als Göttliche/Völcker-u. Bürger-Recht** ſich gründet. (*p*) Es iſt dieſes ein Stand/ daraus alles Gute flieſſet/ er iſt eine Artzeney wider das Unglück/ ein Erfinder der Freude und ein Hülffs-Mittel wi-

S der

(*n*) Joachim. à Beuſt *de Jur. Connub. part.* 2. *in præfat.*

(*o*) *L.* 1. *ff. ſolut. matrim. Nov.* 22. *in pr.* Conf. Cicero *lib.* 1. *offic.*

(*p*) De quadruplici illo jure, quo matrimonium nititur, vid. Conrad. Mauſer. *de Nupt. pag. m.* 336. *& tract. nr. de Sexu femin. cap.* 5. *n.* 52. *& ſeqq.*

der die Melancholey/ welches Gregorius Nazianzenus gar artig alſo ausdrücket:

Conjugium radix & fulcrum nobile vitæ,
Conjugium præſtat, ſi ſis ſine robore, vires,
Sic ſumus inter nos, auresqve, manusqve, pedesqve,
Mutua ſic duros emollit cura labores,
Mutua ſic geminâ dulcedine gaudia creſcunt,
Qvin deſiderium conceſsô lumine claudit
Conjugium, caſtosqve æternum obſignat amores.
Ut ſunt carne ſimul juncti ſic mente cohærent,
Inter ſeqve piis miſcent incendia flammis.
Et qvia præſidii eſt rerumqve hic major egeſtas,
Femina virqve Deo majori pectore fidunt.

Welches ohngefehr ſo viel heiſt:

Der Ehſtand iſt ein Grund und ſtützet unſer Leben;
Der Ehſtand kan uns Krafft in unſer Schwachheit geben:

Wer

Verehelichte stehn einander immer bey/
Sie tragen Sorg und Last gleich mit einander frey.
Die Freud ist zweyfach da/ so das Verlangen stillet/
Die keusche Liebes-Brunst wird dadurch recht erfüllet:
Und wie sie sind ein Fleisch/ so sind sie auch ein Hertz/
In Liebe und in Leyd/ in Freude und in Schmertz.
Ihr Beten steiget auch hinauf aus einem Munde/
Es glaubet Mann und Weib aus eines Hertzens Grunde.
Sie trauen ihrem GOtt mit bessrer Zuversicht/
Wenn ihnen irgendwo Trost/ Hülff und Rath gebricht.

Und gewiß/ zweene Diamanten in einem güldenen Kleinode spielen immer besser/ als einer; Zwo Rosen auf einem Stiele geben immer einen stärckeren Geruch/ als eine einzelne; und ist ja besser zwey denn Eins. Ein Freund kommt zwar zum andern in der Noth/ aber Mann und Weib noch viel mehr. Darum ist unter denen leiblichen Wolthaten/ damit GOTT uns beglückseliget/ keine grössere zu finden/ als die Einsetzung des H. Ehestandes. Dahero jene Nonne nicht unbillig ausgeruffen:

Felices Nuptæ! moriar, nisi nubere dulce est.

„ Ihr/ die ihr habt gefreyt/ seyd glücklich überall/
„ Das Freyen ist ja gut und lieblich allemahl.

Dann der **Ehestand** hat grossen Segen/ seiner Fruchtbarkeit geniesset die gantze Erde/ der **Ehestand** ist der Regenbogen und der Vor-Bote des guten und klaren Wetters/ er ist die Unsterblichkeit der Sterblichen / und eine Freystadt der lüsternden Begierden. (q) Und sind dannenhero diejenigen nicht zu tadeln/ welche diesen Stand erwehlen: Man kan es weder Manns- noch Weibs-Personen verdencken/ wenn sie GOtt anruffen/ daß er sie/ nach seinem gnädigen Willen/ in einen solchen Stand setzen möge; Man kan es niemand verübeln/ wenn er unter den Worten des **Vater Unsers: Unser tägliches Brodt gib uns heute/** auch fromm Gemahl und fromme Kinder verstehet/ und GOtt darum anflehet. Wird demnach der Herr von seinem Vorsatz **nicht zu heyrathen**/ billig abstehen bey vorfallenden Gelegenheiten anders Sinnes werden und sich mit einer

Eva

(q) Dn. Gœtz. l.c. cap. 17. p.m. 159. & seqq.

Eva paaren / damit ſie den Nahmen eines Hageſtolzen nicht davon tragen.

Cap. XXV.

NAchdem *Gynephilus* hiemit ſeine Rede geendet hatte / fing Herr Weibhaſſer folgender Geſtalt an: Der Herr macht den Eheſtand ſo ſüſſe / daß er auch dadurch eine Nonne aus dem Kloſter locken ſolte. Und ob ich zwar nicht leugne / daß der Eheſtand an und vor ſich ſelbſt eine heilige Ordnung Gottes ſey / ſo zum unentbehrlichen Behuff des menſchlichen Geſchlechts eingeſetzet / und deshalben gar nicht zu verachten ſtehe; ſo fühle ich doch bey mir ſo manche und trifftige Einwürffe und Urſachen / daß ich mich zu verehlichen gar nicht entſchlieſſen kan / ſondern der Einſamkeit in meinem Hertzen ein faſt verbündliches Gelübde geſchworen habe. Denn was muß einer wagen / wenn er eine Frau nimmt? Da er vermeinet / ſie ſey keuſch und rein / ſo iſt doch bereits vorher ein Falſum mit ihrem Geburts-Brieffe vergegangen / da hat ein titulirter Vetter

oder guter Gevatter ihre Handſchuh in Verwahrung gehabt / und vorhero ſtillſchweigend in einer kleinen Handlung auf den Stich ſich mit derſelben eingelaſſen / welcher Schwager nachgehends den guten Mann ins Fäuſtgen auslachet. Wäre es einer jeden an der Stirn geſchrieben / daß ſie mit der Dina durch einen Freudenſprung wäre um ihre Jungfrauſchafft gekommen / würde manche ſitzen bleiben / die ſo gleich nach der Hochzeit unter der Frauen-Haube / das geringſte Wort von dem Extra-gehen übel aufnimmt / und ſich der vorigen Zeiten nicht mehr erinnern wil. (a) Fügt es ſich aber / daß man das Glück hat / eine wahrhafftige Jungfer zu überkommen ſo muß man in Furchten leben / erſt nach der Hochzeit actæoniſiret zu werden / wie dann ſolches gar leicht und öffters geſchicht / und muß man alsdenn leiden das digitô monſtrari, oder daß auf allen Gelagen Alte und Junge mit Fingern auf einen zeigen. Dann wiewol die Männer offt ſo viel Wochen / offt ſo viel Mo-

(a) Conf. der Politiſche Freyers-Mann cap. 41. pag. m. 239. & ſeqq.

Monate auf der Reiſe/ in der Franckfurter und Leipziger Meſſe/ und in Holland herum ziehen/ ob ſie gleich ſo viel Monate kranck und unvermöglich/ ja ob ſie ſchon unter denen Frigidis und Maleficatis ſeyn und ihre Weiber nicht berühren; ſo ſind die Weiber doch ſo verwegen/ daß ſie die guten Männer dürffen zu Vätern machen/ und fehlet ihnen nicht/ daß ſie nicht alle drey viertel Jahr ihre Kinder haben/ welche die guten Männer aus Chriſtlicher Liebe/ weil ſie das Weib etwa einmahl des Jahrs angelachet/ auferziehen/ nach Art der Capaunen/ welche wenn man ihnen den Bauch mit Neſſeln reibet/ und einen Rauſch zubringet/ die Küchlein mehr und beſſer auferziehen/ als die Hüner ſelbſt thun. (*b*) Sitzet nun gleich ein ſolcher Mann in den höchſten Ehren/ ſo wird doch ſeines Weibes Schande und laſterhafftes Leben/ ſeiner und ſeiner Kinder Ehre keinen geringen Flecken anhangen. Fals aber ein Mann ſich auch dieſes nicht zu befürchten hätte/ ſondern daß eine keuſche Seele zu ihm

(*b*) Conſer. Philander von Sittewald Satyriſche Geſicht *part. 2. viſion. 3. pag. m. 251. ſeqq.*

ins Ehe-Bette ſtiege/ ſo überkommt er doch öffters eine ſolche böſe Sieben/ welche auch dem Teuffel die Hölle dürffte zu enge machen/ und muß ihm ſeines Weibes Boßheit die Hölle hier auf Erden ſeyn. Er hat weder Tag noch Nacht Ruhe/ der Hauß-Friede verwelcket/ und der Hauß-Krieg/ Unfriede und Unruhe ſtehet in voller Blüte. Der Mann muß ſtetig gegen dem Weibe/ und das Weib gegen dem Manne in Schlacht-Ordnung ſtehen; Ja offtmahls rücket dieſe Haus-Armee näher aneinander und kommt es von Worten zum Schlägen. Der Mann brauchet Fäuſte/ Brügel/ Karbatſche und dergleichen/ das Weib hat ein Bund Schlüſſel/ Beſem und Ofengabel/ und gebrauchen ſie ſo/ daß einem jeden rechtſchaffnen Menſchen billig dafür grauet. (c) Da fängt die beinerne Eva an zu klappern/ zu kurren/ zu ſchnurren und zu murren/ und ſo man ihr nur ein wenig zu nahe trit/ oder ſie nicht am rechten Ort anſiehet/ ſo praſſelt und raſſelt das weibliche Gerippe/ daß der Schall die

(c) Conſer. der böſen Weiber nützliche Apothek pag. m. 52. & ſeqq.

die Lufft erfüllet und alle Nachbaren / als wenn die Feuer-Glocke geläutet würde / zuſammen gelauffen kommen. Wil der Mann nicht gleich nach ihrer Pfeiffe tantzen und allemahl den Beutel ziehen / ſo ſiehet ſie aus / wie ein Thurm-Bläſer und ſpreche kein Wort / wenn es auch ihr Leben koſtete. Kommt es / daß ein kleiner Milch- und Mehl-Schreyer gebohren wird / ſo muß der arme Mann wiederum ſeine Laſt und Beſchwerde fühlen / da wil die zarte Frau bald dieſes / bald jenes / abſonderlich aber plaget ſie den Mann mit einer Säug-Amme und weiß den Mangel ihrer Milch trefflich vorzubringen. Wil nun der Mann nicht gleich in die Ammen-Sache willigen / ſo murret das Weib die gantze 6 Wochen über wie eine Katze bey den jungen / und vergiſſet es dem Vater ſein Lebenlang nicht / ſie wirfft ihm eine Klette in Bart / die er ſo leichtlich nicht wieder ausſtriegeln kan. Summa: die Boßheit der Weiber iſt ſo groß / daß einem in ihre Geſellſchafft zu kommen grauen mag. Gewiß jener Syndicus zu Nürnberg / Gregorius Haimburgenſis, weiß ſolches mit ſeinem

Exempel zu bekräfftigen/ denn er hat ein ſehr böſes Weib gehabt/ ſo gar/ daß er auch/ als er eine Zeitlang verreiſet geweſen/ u. man ihm bey ſeiner Wiederkunfft hinterbracht/ daß ſeine Frau noch lebe/ geſagt hat: **Lebet die noch/ ſo bin ich todt.** Womit er hat anzeigen wollen/ daß ein böſes Weib ärger ſey/ als der Tod. (*d*) Der berühmte Leydiſche Profeſſor, Dominicus Baudius, hat auch gnugſam erfahren/ was für Beſchwerungen einem Manne ein böſes Weib mache/ dahero er hat pflegen zu ſagen: Ich habe zu Hauſe eine/ welche mich täglich lehret gedultig ſeyn. Der trefliche Salmaſius wuſte auch ein Liedlein hievon zu ſingen; dann daß ſeine Frau eine böſe Xantippe geweſen/ bezeuget Clarmundus, (*e*) indem er davon alſo ſchreibet: „ Salmaſii Frau/ Anna Mercera, des „ berühmten Merceri, ſeines geweſenen „ Præceptoris Tochter/ war nicht eines „ Schuß Pulvers werth/ ſie war nicht „ allein geitzig/ ſondern führte auch das

Ober-

(*d*) Dn. Gottfrid. Boetner. *de Malis erudit. uxor. diſſert.* 1. §. 11.

(*e*) *In vit. Clariſſ. Viror. part.* 1. *membr.* 137.

Ober-Commando im Hauſe / und
plagte den Mann / daß es nicht zu be-
ſchreiben war. Im Eſſen und Trin-
cken hielte ſie ihn überaus geringe.
Politici hielten es ihm ſehr vor übel /
daß er / als ein Princeps Eruditorum,
ein Sclave der Frauen geweſen / denn
es war in der gantzen gelehrten Welt
bekannt / daß dieſe Xantippe ihren
Mann tummelte / dahero nannten die
Gelehrten ſie in ihren Brieffen Juno-
nem Salmaſiam &c. Anderer Exem-
pel voritzo zu geſchweigen. (f) Doch
bleiben die bekannten Verſe wahr:

Adam, Samſonem, Davidem, Loth,
Salomonem
Femina decepit; qvis modò tutus
erit?

Das iſt:

„ Die Weiber / Adam / Loth / Simſon /
„ Desgleichen David / Salomon
„ Betrogen; ey wer wolt zur Friſt;
„ Geſichert ſeyn vor Weiber Liſt?

Und weilen ich alſo in Furchten lebe, auch
mit einer ſolchen böſen Margarethen
begabet zu werden / ſo iſt es beſſer gar
nicht

(f) Dn. Bœtner. *L. c.*

nicht gefreyet / als zu spät bereuet / und sage ich billig:

» Bey einem Weibe ist fürwahr recht grosse Noth /

» Dafür behüte mich / O lieber HErre GOtt!

Gesetzt aber / daß man ein fromm / keusches und tugenhafftes Weib überkäme / und also wegen ihres Extra-gehens und ihrer Boßheit sich zu ersern und unruhig zu leben / nicht vöthig hätte / so mangelt es einem doch im Ehestande an tausend Ungelegenheiten nicht / die das arme Leben sauer genug machen. Die vielen Ausgaben / ich wil nicht sagen / bey der Hochzeit und Kinder-Geburt / sondern bey Heranschaffung des Hauraths an Betten / Tellern / Schüsseln / Kannen / Bier / Brodt / Holtz / Licht und dergleichen / solten einen gar leicht abschrecken. Wer wil mir vor meine Beruhigung zu Hause / zu Bette und im Gemüthe gut sagen / wenn die erzeugten Kinder übel gerathen / krancken oder sterben? davon aber ein lediger Mensch nichts zu besorgen hat. Hilff ewiger GOtt! was fallen überdem nicht täglich für grosse Sorgen vor? Man hat in währender Ehe weder Tag noch

Nacht

Nacht Ruhe/ wo sonst die Haußhaltung
wol zunehmen/und sich nicht bessern soll/
wie das Korn im Hagel/ der Fisch auf
dem Sande/das saure Bier am Zapffen/
und daß nicht zuletzt die Katze das beste
Stück Vieh bleibe. Welche **Ehe-Sorgen** jener **Reim-Schmid** zum
Theil also hat zusammen gefasset: (g)

Sorge/ eh man kriegt die Braut/
Sorge/ dem fürm Korbe graut/
Sorge/ wo man ankommn wol/
Wie man es angreiffen soll.
Sorg/ ob die Braut Jungfer sey/
Sorge/ ob sie fromm dabey/
Ob sie Christlich oder nicht?
Ob sie wol sey abgericht;
Ob sie sittig/ oder stoltz/
Ob sie sey ein grobes Holtz/
Ob sie frisch sey oder matt/
Ob sie zottig oder glat/
Ob sie sey ein arger Schalck/
Ob sie sey ein fauler Balck/
Ob sie jung sey oder alt/
Ob sie warm sey oder kalt/
Ob sie freundlich oder murrisch/
Angenehmlich oder sturrisch/
Ob das Maul auch sey vetnascht/
Ob sie ger..e Flötze hascht?

Ob

(g) Vid. das kurtzweilige Leben *Clement. Marot.* *l. 70. pag. m. 146. seqq.*

Ob sie schön/ doch nicht zu schön/
Weil bey Schönheit Hörner stehn/
Ob sie reich/ doch nicht zu reich/
Daß nicht Herrschafft mit einschleich;
Ob sie vornehm doch mit Maß/
Daß sie sich nicht drauf verlaß?
Ob ihr Freundschafft vornehm sey?
Die dem Mann könn' helffen frey;
Und da sie den Mann verklagt
Wenn er ihr ein krumm Wort sagt:
Sorg/ ob sie zum Haußhalt dien'
Und sich schick' ins Mannes Sinn.
Sorg für andrer Mängel viel
Wer ein Ehweib nehmen wil/
Sorgen kommen dennoch wol/
Es gerathe wie es soll.
Sorg/ wo man den Mahl-Schatz nehme
Und zur Aussteur sich bequeme/
Sorg/ wie man Verlöbniß macht
Und fürs Ja-Wort angebracht.
Sorge/ für die Hochzeit-Kleider/
Sorge/ wann sie sind beym Schneider/
Sorge für den Hochzeits-Schmauß/
Sorge für das Hochzeits-Haus;
Sorge für die Hochzeits-Gäste
Daß man lade sie aufs beste:
Sorge für den süssen Streit/
Sorge für verschwiegne Freud?
Sorge/ wenn die Schildwacht spricht:
Steh mein Bruder/ weiche nicht!
Sorg'/ wenn's Weib nicht trincket Bier

Und

Und der Teig aufgehet schier;
Sorg'/wenns Weib hat zugenommen/
Sorge/ wenn die Wehung kommen;
Sorge für das Wochen-Bett/
Sorge für ander Geräth
Sorge für die Kinder-Mutter/
Sorge für geschmoltzen Butter/
Sorg für Honig und Muscaten/
Sorg/ wenn's wil nicht wol gerathen;
Sorge/ wenn es schwer zugeht/
Sorge/wenn es lang ansteht:
Sorg'/ wenn GOTT geholffen hat/
Sorg/daß werd' geschaffet Rath:
Sorge für die Bade-Wann/
Für die Seiffe/Laug und Schwam
Sorg für Windeln und für Läpgen
Sorg für Zeug zum Kindes-Käpgen.
Sorge für die Wöcherin/
Sorge für die Wärterin/
Sorge für die Kinder-Magd
Und für Speise die behagt/
Sorge für Muß/ Mehl und Milch
Sorge für die Petrosilg
Sorge/ wenn's Kind Zähne heckt/
Sorge/ wenn es ist befleckt/
Sorge klein/ für kleine Kinder/
Sorge groß/ für grosse Kinder;
Sorge auch in andern Sachen/
Die den Ehstand sauer machen.
Sorge ist da allezeit
Bey dem/ welcher hat gefreyt.

Sorg' für Fleisch und Zugemüß/
Sorg' wenn sauer folgt auf süß/
Sorg' für Würtze und für Saltz/
Sorg' für Butter und für Schmaltz/
Sorge für Holtz in das Haus/
Sorge für den Dieb daraus;
Sorge für Schoß und für Steuer/
Sorge für Licht und für Feuer/
Sorge für die rothe Kuh/
Für die Zieg und Bock dazu;
Sorge für das ander Vieh/
Das ich nicht mag nennen hie.
Sorge für den Tisch-Trunck rein/
Sorge für das Gläslein Wein/
Für die Kleider/ für die Schuh
Und was sonst gehört dazu:
Sorge für Beruff und Ampt/
Für viel Sachen insgesampt/
Für den lieben Ackerbau/
Und vornemlich für die Frau/
Für die Tochter/ für die Mägd
Für den Sohn und für den Knecht/
Für die Ratzen/ für die Mäuse/
Für die Flöhe/ für die Läuse/
Sorge für den Hund und Katze/
Für den grossen Futter-Matze/
Für das leihen/ für das borgen/
Für noch tausend andre Sorgen
Die sonst auf das Freyen kommen
Wenn der Mann ein Weib genommen.

Und wer kan alle Sorgen und Bekümmernüssen/ so den **Ehestand** begleiten/ beybringen? daß man ihn also gar wol einen **Wehstand** nennen mag. Wie dann auch durch das **Creutz** dieser Stand vorgebildet und beschrieben wird/ so daß auch deshalbē die Traum-Deuter die Träume/ so von einer **Creutzigung**/ vom Tode u. Sterben u. dergleichen handeln/ auf den zukünfftigen **Ehestand**/ worinn ein solcher Träumer treten wird/ deuten/ auslegen. (*b*) Und wahr ist es/ was der Poet sagt:

Semper habet lites alternaqve jurgia lectus,
In qvo nupta jacet, minimum dormitur in illo,
Plus fellis qvàm mellis habens.

„ Es ist im Ehestand nur lauter Zanck und Streit/
„ Zu ruhen ist darin gar keine gute Zeit/
Es wird mehr Ungemach und Bitterkeit gespühret/
Gar wenig Süssigkeit und Freud' er mit sich führet.

T Sol-

b) Vid. Auguſt. Paolett. *Diſcurſ. pag. 168. & ſeqq.* qvem allegat Dn. Pagenſtecher *in tract. de Jur. Virgin. §. 15. p. m. 43. & ſeqq.*

Solche Unlust und Gefährlichkeit des **Ehestandes** hat gar wol gewust jener kurtzweilige Rath am **Chur-Sächsischen** Hofe/ welcher insgemein **Claus Narr** genennet wird. Denn als man einsmahls einen tapffern Kriegesmann/ der viel männliche Thaten in Feld-Schlachten verrichtet/ und grosse Ehre eingeleget hatte/ öffentlich lobte/ sprach **Claus: Es ist Schade um einen solchen Mann/ denn ein Weib wird ihn zum Narren machen.** (*i*) Er hat dadurch anzeigen wollen/daß/ob er gleich ein tapfferer Mann sey/er dennoch/wenn er würde in den Ehestand treten/ wegen der vielen Zufälle kleinmüthig und verzagt werden würde. Und gewiß/ wer wolte sich lassen Fuß-Eisen anlegen/ da er frey gehen könte? wer wolte sich lassen binden/da er frey seyn dürffte? wer wolte sich lassen gefangen nehmen/ da es nicht nöthig? und wer wolte sich in eine Sclaverey geben/ da er der Freyheit geniessen könte? (*k*) Derohalben wenn ich andern

(*i*) Jul. Wilhelm. Zincgref. *Apophthegmat. pag. m.* 379.

(*k*) Conf. Petr. Lang. *in Democrit. ridens n.* 41. *p. m.* 147.

zu rathen hätte/ wolte ich keinem ledigen Menschen rathen/ daß er sich in solche gefährliche Baude begeben solte/ sondern ich wolte leben wie unsere **Thum-Herren.**

Cap. XXVI.

Gynephilus wiederredete hierauf: Kan ich dero Vorgeben nach/ durch das dem **Ehestande** beygelegte Lob/ eine Nonne aufrührisch machen/ daß sie aus dem Kloster liesse/ und zu heyrathen sich resolvirte; so können sie/ durch ihre Verachtung solches Standes/ gewiß machen/ daß so gar die Eheleute wegen eingebildeter Verdrießlichkeit/ eine ewige Ehescheidung unter sich anstellten/ oder doch ledige Personen/ in solchen Stand sich zu begeben/ keine Lust hätten. Es ist fürwahr eine kurtze Zeit um den Frühling unserer Jahre/ und ehe man sichs versiehet/ schleicht der rauhe Herbst unsers Alters daher/ welcher aber ohne die Früchte/ deren Knospen und Blüthe vorher gegangen seyn müssen/ keine Annehmlichkeiten besitzet/ solche angenehme

Früchte aber ſind die Kinder / welche aus dem vorhergegangenen Eheſtande erzielet werden und gleichſam herfür blühen. Der weitberühmte Eraſmus Roterodamus hat gar wol erwogen / daß das eheliche Leben dem einſamen Stande vorzuziehen ſey / dahero ſpricht er in colloquio proci & puellæ: Pomarium melius eſt, quod poſt flores fructus parturit: Vitis melior, quæ amplexa palum vel ulmum, uvis gravida eſt, qvàm qvæ humi jacens computreſcit: Roſa felicior, qvæ manu hominis atteritur, delectans interim oculos & nares, qvàm qvæ ſeneſcit in frutice: Vinum felicius, quod bibitur antequam aceſcat. Bald darauf ſpricht er: Unam virginem, ſi nubat, poſſe multas virgines parere: Proinde ſi virginitas placet, non poſſe nuptias virginũ diſplicere, qvæ hoc ipſum qvod tantopere placet, cum fœnore reddunt. Das iſt: „ Ein Baumgarten iſt beſſer/ „ welcher nach der Blüte ſeine Früchte „ bringet. Ein Weinſtock iſt beſſer/ „ welcher an einen Pfal gebunden und „ mit Träublein gleichſam ſchwanger „ iſt/ als wenn er an der Erden lieget und

ver-

verfaulet. Eine Rose ist glückseliger „
welche von der Hand eines Menschen „
abgebrochen und getragen wird / die „
Augen erlustiget und einen lieblichen „
Geruch von sich giebt / als die da auf „
dem Stock veraltet und verwelcket. „
Der Wein ist lieblicher zu trincken / „
weil er noch süß ist / als wenn er ver- „
sauret. Hiernechst sagt er / daß eine „
Jungfrau / wenn sie freyet / viel Jung- „
frauen zeugen und gebähren könne: „
derowegen / wenn die Jungfrau lieb „
und gefällig ist / so könne das Freyen „
der Jungfrauen nicht ungefällig seyn / „
welche Dasjenige / das Jedermann so „
angenehm / lieb und wehrt ist / mit „
grossem Wucher wieder bringen und „
vermehren. „ Es ist ja in dem einsamen
Leben keine andere Belustigung zu fin-
den / als die eingebildete Freyheit / sich
Niemande zu verpflichten; aber die Liebe
allein wird vor straffbar erkannt / deren
Zweck auf die blosse Wollust gerichtet ist.
Die eheliche Liebe hingegen hat die herr-
lichsten Ehren-Nahmen / daß sie eine
Freude des Hertzens / eine Belohnung
der Tugend / und ein Zucker des Lebens

heisset. Glückselig ist das Band / welches Glück und Unglück theilbar machet. Doch was ist es nöthig / die Süssigkeit des **Ehestandes** weitläufftig heraus zu streichen? indem ich schon vorhero die Warheit davon gesaget / und solchen auch überdem ein Jeder unpassionirter Urtheiler loben wird / wann er nur nicht bloß / wie der Herr jetzo thut / solchen Stand auf der einen bösen Seiten / dadurch etnige Verdrießlichkeiten entstehen mögen / ansiehet / und ihn nicht wiederum auf der guten Seiten / woraus das Vergnügen entspringet / betrachtet. Dann geschicht das Erste / und besiehet man nur den **Ehestand** in dem Punct / darinnen er verdrießliche Stunden macht / so könten ihrer Viele gefunden werden / die allein um deß willen nicht zu heyrathen begehren / weil sie etwa vor die Nahrung / vor gute Auferziehung der Kinder / vor Einrichtung des Haußhalts / vor Annehm- und Versorgung des Gesindes / ja wol gar nur vor die Hochzeit / Kindtauffe / Bette / Wäsche und andere Kleinigkeiten zu sorgen haben. Allein es hat

der

der sel. Herr D. **Luther** recht gesagt: (*a*) Man müsse im **Ehestande** nicht auf die Annehmlichkeit und auf das Vergnügen sehen / sondern vielmehr Gottes Ordnung nachkommen / und sich in diesen Stand begeben. Doch kan man auch solche Annehmlichkeiten und das Vergnügen in diesem Stande gar wol haben / wenn man nur nebst dem bösen auch den guten Theil ansiehet. Dann da wird man von einem freundlichen Weibe / von der nahen Freundschafft / von wolerzogenen Kindern / von dem ordentlich eingerichteten Hauswesen und andern Ehren-Dingen tausenderley Vergnügen und Ergetzlichkeiten empfangen. Sind also diejenigen / welche nur die Bitterkeit des **Ehestandes** anschauen / und deshalben den Honigsüssen Kern zugleich verachten / denen einfältigen Kindern ähnlich / welche den wolgeschmackten Kern mit der Nuß wegwerffen / weil ihnen die Schale zu hart vorkommt. (*b*) Doch etwas näher zu des Herrn vorher

(*a*) In *Comment. in Genes. cap.* XXVIII.
(*b*) Vid. der Politische Freyer *cap.* 45. *p. m.* 263: *& seqq.*

angebrachten Gründen zu treten/ so muß man deßhalben keine Ehe ausschlagen/ weilen man nicht weiß/ ob die Braut eine **rechte warhafftige/** oder **eine** *quasi-* **und** *metaphorische* **Jungfer sey**; denn das sind verborgene Dinge/ davon weder wir/ noch die Christliche Kirche urtheilen kan. Das beste aber ist/ daß eine Frauens-Person allemahl vor eine Jungfer zu halten/ und daß sie eine solche sey/ præsumiret werde. (*c*) Damit man sich denn nachgehends/ wenn man etwa vermuthet/ daß der neugetrauten etwas **menschliches** vorhero begegnet sey/ kräftig tröſten/ und versichert seyn kan/ daß sie/ dessen ungeachtet/ doch von jedweden vor eine unverleumdte Jungfer müsse passiret werden. Und überdem/ was einer nicht weiß/ warum solte ihn das kräncken? bevorab da doch die meisten unter denen Jungfern dahin sehen/ daß sie solchen Nahmen mit Recht tragen/ und nur allein ihrem rechtmässigen Bräutigam das verlangte Kleinod/ davon sie den Nahmen haben/ zubringen

und

(*c*) Vid. Joseph. Mascard. *de Probat. vol.* 3. *concl.* 1410. Jacob. Menoch. *lib.* 6. *præsumt.* 89.

und es ihm aufopffern mögen. Auch wolte es nicht gut seyn/ daß alle Weiber so geartet/ wie sie der Herr abgemahlet/ zumahlen ich schon vorher bewiesen/ daß die weibliche Treue über alles gehe. Und ob gleich ein räudig Schaaf unter so vielen guten erfunden würde; so muß man doch deshalben die gantze Heerde nicht verachten. Ich wil sagen/ wenn schon eine oder die andere Ehr-vergessene und leichtsinnige Frau ihren Mann actæonisirte/ und ihm ein paar Hirsch-Gewehe aufsetzte/ daß er damit über andere Männer herfür ragte/ wie der Brocks-Berg über den Hartz; daß man doch deshalben keine generale Folge machen/ und daß es alle Weiber thäten/ schliessen/ einfolglich den **Ehestand** vermeiden und verachten müsse. Gesetzt aber/ daß sich in dem **Ehestande** ein und andere Mängel angäben/ deren man sich vor der Hochzeit nicht versehen hätte: so werden doch bescheidene Ehegatten/ und die in rechtschaffener Liebe einander treulich meinen/ sothane Kleinigkeiten wenig achten/ indem man es so wol mit grossen Herren/ als geringen Leuten gemein hat/ sondern

vielmehr einander diesen oder jenen Fehler/ als ein wahres Kennzeichen der Liebe/ in Gedult und Sanfftmuth übersehen u. zu gut halten/wol wissende/ daß viele andere Annehmlichkeiten sothanen geringen Abgang überflüssig ersetzen können. Daß auch einige Ehen zuweilen nicht wol gerathen/ sondern in stetem Zanck u. Streit geführet werden/ soll gleichfals niemand/ sich zu verehlichen/abschrecken/ zumahlen die Schuld dessen nicht an dem **Ehestande** an und vor sich selbst ist/ sondern vielmehr an den übelgesinten Personen liegt. Denn daß viel Leute so unglücklich im **Ehestande** leben/ kommt ohne allen Zweiffel daher/ weil sie ohne vernünfftigen Rath und so blind hin zugreiffen/ auch sich wol/ wie das unvernünfftige Vieh/ dabey verhalten/und sich weder des Gebets/ noch ihrer gesunden Vernunfft und der Sinnen/ die ihnen ihr Schöpffer mitgetheilet/recht gebrauchen. So sind auch die Eltern offtmahls an solchen unglücklichen Heyrathen die grösseste Schuld; dann wann dieselben sich ihrer Gewalt über die Kinder nicht mißbrauchet und sie zu unbeliebten

Perso-

Personen gezwungen hätten/ dürffte die Ehe nicht so traurig und betrübt ablauffen. Ferner macht die Ungleichheit der Personen/ihres Standes/Vermögens/ Alters/ Humeurs und Wesens/ daß die Ehen mehrmahls so übel gerathen/ dann weilen solches nachgehends die ungeduldigen Ehegatten einander verhalten/ so kan nichts anders/ als Zanck und Uneinigkeit daraus entstehen und herrühren. (*d*) Wann hingegen dieser Stand recht/mit Vernunfft/ Berathschlagung und ohne thörichte Passion angefangen wird/ machet er sehr glücklich/ und erwecket zwischen den Ehegatten nur ein Hertz/einen Willen und ein Verlangen. Zwar ist es nicht ohne/daß auch die schönste und commodeste Frau von der Welt ihrem Ehe-Herrn bisweilen Ungemach erwecket/ auch ziehet sich manchmahl eine trübe Wolcke zusammen/und entstehet bisweilen einiger Wiederwille zwischen Ehegatten. Allein die eheliche Zuneigung/Liebe und andere Considerationes für sein und der Seinigen Reputation u. Wolfahrt überwinden alles/ und

(*d*) Conser. der Politische Freyer *cap.* 42. *p.* 243.

und wann schon zuweilen etwas wiedriges vorgehet/ so wird doch die eheliche Verbündniß dadurch gar nichts geschwächet/ sondern wird vielmehr nach solchen kleinen Scharmützeln/ fester und standhaffter. Die Bienen bringen ihren Honig im Sause und Brummen zusammen/ und brauchen doch den Stachel nicht/ als gegen ihre Feinde. Also scheinet auch wol der Haus-Herr und seine Ehegattin uneins zu seyn/ und gegen einander etwas zu brummen/ aber die Zeit und Gelegenheit will es nicht anders leiden; denn wo die Höflichkeit so groß unter Eheleuten seyn söll/ daß keines dem andern was wiedriges sagen/ sondern viel lieber zu allen Dingen still schweigen und es gut heissen will/ da ist eine kaltsinnige Freundschafft/ ein affectirtes Wesen und keine hertzliche Zuneigung. (e) Doch wird alsdenn einer dem andern in allen raisonablen und billigen Dingen schon wissen nachzugeben und zu weichen/ und fals das von beyden Theilen geschicht/ wird die Erfahrung lehren/ daß keine Ehen besser seyn/ als worinnen es zuwei-

(e) Der Politische Freyerßmann cap. 43. p. m. 250.

zuweilen kleine Wiederwillen abgegeben und dieselbe sich gefunden haben. Solte aber wider Vermuthen, der Mann unter den Käsen den Quarck erwehlet/ und ein gar böses Weib bekommen haben / wie diejenigen/so der Herr kurtz vorhero unter den Exempeln angeführet / so muß man solches / als eine Züchtigung von GOtt und als ein verhängtes Creutz / welches vielleicht zu unser Besserung dienet/ansehen und damit gedultig zu frieden seyn/ und wird bey so gestalten Sachen ein verständiger Mann nichts bessers thun/ als wenn er etwas hingeben läst / und eine solche Xantippe, als viel müglich ist/ hinhält. Doch soll und muß auch dieses niemand von dem ehelichen Leben abschrecken/indem die meisten Weiber noch fromm / sittsam und tugendhafft seyn / und das böse Unkraut nicht so gar häuffig erfunden wird/ und muß also ein jeder Freyer gedencken/ er wolle die beste bekommen. Jngleichen sollen die vielen angegebenen Sorgen/ so den **Ehestand** zu begleiten pflegen / niemand davon abhalten / dann die Ergetzlichkeiten des **Ehestandes** sind so wichtig und angenehm/

genehm/daß man alle Verdießlichkeiten/ Sorge und Mühe dagegen nichts zu achten hat/ welches jener Versifex gar wol gewust/ und deshalben solche **Ehe-Freude** in folgenden **Knüttel-***hardis* dargestellet: (*f*)

Freude/ wenn das Venus-Kind
Eine liebe Braut ausſinnt:
Freude/ wenn der kleine Dieb
Ferner giebet Lieb' um Lieb'
Freude an des Bräutleins Gruß/
Wann es giebet Kuß um Kuß:
Freude/ wenn der Venus Sohn
Ein Gelächter richtet an.
Freude an dem Hochzeit-Tag
Da man nach Bett gehen mag.
Freude/ wenn die Gäst' verehren/
Freude/ wenn sie Gläser leeren:
Freude/wenn das Paar geht schlaffen
Und wil greiffen zu den Waffen/
Freude/ wenn der Streit geht an
Und Cupido schwingt die Fahn/
Freud' an Zucker-süssen Küssen/
Freud'/wenn die Braut muß einbüssen/
Freude/ wenn bey diesem Streit
Der Bräutigam Victori schreit.
Freud'/wenn man am andern Tag
Zur Braut **Jungfrau** sagen mag;
Freude/ wenn's die Haube macht/
Daß die Braut wird ausgelacht. Freu-

(*f*) Kurtzw. Lib. Clem. Marots. *n*, 72. *p*. *m*. 152. *seqq*.

Freude/ wenn der Storch bringt dar
Ein Kindelein/ dem liebſten Paar.
Freude/ wenn das Kind iſt friſch/
Freude wenn's mit ſitzt zu Tiſch:
Freude/ wenn zum **Gretelein**/
Langbein bringt ein **Hänſelein**.
Freude/ wenn die Kinder ſtehen/
Freude/ wenn ſie vollends gehen/
Freude/ wenn der Sohn ſtudirt,
Und bald ein Magiſter wird.
Freude/ wann die Tochter freyt/
Freude/ wenn ſie Kinder kreigt.
Ja viel tauſend Freuden mehr
Bringen fromme Kinder her.
Freude auch in andern Sachen/
Die den Ehſtand ſüſſe machen/
Freude über Pferd und Kühe/
Freude über's ander Viehe
Freude an der Katz und Hündgen
Offt ſo groß als an den Kindgen.
Freude/ wann die Henne hecket/
Freude/ wann der Hahn ſie decket:
Freude an den Gänſelein/
Freude an den fetten Schwein;
Freude wenn man kan genieſſen
An den Schincken gute Biſſen.
Freude an der groſſen Wurſt/
Freud' an gutem Bier für Durſt.
Freude/ wenn man Fiſche fängt
Und der Vogel im Sprenckeln hängt:
Wenn die Küche wol bedacht

Und

Und am Spieß der Braten lacht.
Freude/ Freude Lobesan
Findet man bey Weib und Mann.
Freude/ wenn sie alle beyd
Leben stets in Einigkeit/
Da wird alles Leyd zur Freud/
Und die Freude tilgt das Leid/
Da ist lauter Fröligkeit
Bey dem liebsten Paar allzeit/
Wann sie liegen in dem Bette/
Wann sie lieben um die Wette/
Wann sie schlaffen/ wenn sie wachen/
Wann sie treiben andre Sachen.
Wenn sie beten/ wenn sie singen/
Wenn die Thaler helle klingen/
Wann sie trincken/ wann sie essen/
Wann sie Korn und Weitzen messen/
Wann sie brauen/ wann sie backen/
Wann die vollen Boden knacken/
Freude/ Freude tausendmahl
Zeiget sich hier überall/
Freude wird aufs freyen kommen/
Wenn der Mann ein Weib genommen.
Drum ihr Jungfern allzumahl/
Wittwer/ Junggesellen all/
Gebet euch in diesen Orden/
Welcher so vol Freuden worden.

Mit einem Wort: der Ehestand dienet zu unserer Ruhe und Erquickung. Und wäre solches nicht wahr/ würden so viele kluge Wittwer und Wittwen sich nicht wieder darin begeben.

CAP.

Cap. XXVII.

DAs glaube ich auch/ versetzte Monsieur Oa/ und wenn ich nicht wüste/ daß das Freyen eben so süß wäre/ als Kirsch-Muß essen/ so möchten mich wol alle Mahomeths holen/ so zwischen hier und Jerusalem zu finden seyn. Allein ich habe mir wol von alten Leuten sagen lassen/ spühre es auch offters bey mir selbst/ absonderlich um Fabian Sebastian aus/ wenn das Safft wieder in die Bäume kommt/ daß nichts süssers sey/ als das süsse Freyẽ/ u. daß bey dem Freyen der Himel voller Geigen hänge. Darum:

1.

Ich kan so nicht länger leben/
Ich freye **Clarinden**/
Weil sie mir das Ja-Wort geben/
Wil ich mich schon finden;
Ich wil sie gar ehrlich halten/
Wo sie mich begehret/
Und ihr ihre Brüstgen falten/
Wenn sie sind geklaret.

2.

Ich wil ihr die Schuh abtrecken/
Und gelinde schmieren/
Und sie mit dem Rocke decken/
Wenn sie möchte frieren;

Ich wil ihr den Kittel lausen/
Wenn sie schlaffen gangen/
Und ihr weisses Hembdgen haussen
Alle morgen langen.

3.

Sie mag gleich sich mit der Buse
Bey dem Spinnen jecken/
Und aus meinem Pflaumen-Muse
Alle Morgen lecken;
Werd ich ihr das Brodt verschliessen/
Mag sie tapffer schmählen/
Und es soll mich nicht verdriessen/
Wenn sie es kan stehlen.

4.

Sie soll von der Käse-Mutter/
(Wenn sie es wil zehmen)
Auch das gröste Klümpgen Butter
Alle Wochen nehmen.
Ich wil ihr auch gar nicht wehren/
Sie mag von dem Quarge
Nur so fett sie wil/ auf schmeren/
Ob ich's gleich erkarge.

5.

Wenn wir in den Sommer-Tagen
Gehen aus spatzieren/
Soll sie mir den Hut nachtragen/
Wenn ich sie werd führen.
Stecke sie mit Nachbars Hansen/
Wenn wir Aehren schneiden/
Gleich zu oberst auf der Bansen/
Dennoch wil ichs leiden.

6.

Ich wils ihr nicht stracks verdencken/
Wenn die lose Mehre
Gleich alleine mit dem Encken
Auf dem Boden wäre;
Ich wil zu Gevattern bitten/
Wenn sie nun geht schwanger:
Und ihr fleissig Pflaumen schütten
Auf dem faulen Anger.

7.

Hembder/ so man braucht im Hause/
Wil ich schon erstücken/
Und mit meiner Sonntags-Krause
Kinder-Mützgen flicken;
Ich wil fleissig alle Morgen
Ihr ein Müßchen kochen/
Solt ich gleich die Semmeln borgen/
Wenn sie liegt in Wochen.

8.

Wenn sie wird mit Tod abgehen/
Bitt ich alle Bauren/
Daß sie mit zur Leiche gehen/
Und in Binden trauren;
Ich wil Nase/ Bart und Haare
Lassen schwartz verbrennen/
Und auch vor dem viertel Jahre
Keine frische nehmen.

9.

Drum noch länger so zu bleiben/
Kan ich nicht erschwingen:
Nunmehr wil ich mich beweiben/

Wenn mirs wil gelingen;
Wil sie ihro Glück verschläubern/
Und wil keinen Schöppen/
Mag sie sich mit Hunger-leiden
All ihr Tage schleppen.

Das lässet sich noch hören/ sprach Herr **Weibhasser**/ und weiß ich gewiß/ daß/ wenn du den Mägdgens dieses alles versprichst/ wirst du nicht eine/ sondern 10. Liebsten bekommen/ dann so wollen sie es gerne haben. Doch zweifle ich/ daß es dein rechter Ernst sey. Das kan wol seyn/ versetzte **Oa**/ und ist es eben nicht nöthig/ daß es rechter Ernst sey. Und meinet dann mein Herr/ daß es alles wahr seyn müsse/ was man den Frauen und Jungfrauen vorschwatzet? O nein! lange kein Pfund/ man muß sich so lange einfältig und verliebt anstellen/ bis man ihnen den Strick um die Hörner gethan/ hernach müssen sie schon von sich selbst lauffen. Da klingt es/ wenn man erst zusammen ist/ viel anders. Die Gliedmassen/ so man vorhero nicht subtil genug hat beschreiben können/ werden mit grober Sprache benennet: aus den Händen werden Pfoten/ aus den Augelein/

Klo-

Klotzen / aus denen Füßgen / Knochen / aus dem Mündgen ein Maul / und so weiter. Und bleibet wol dabey / daß die Freyer und Liebhaber die gröſſesten und zierlichſten Lügner seyn / ſie reden und ſchreiben von tauſenden / und wann nur der zehende Theil davon wahr wird, ſo iſt es noch ein ſchönes Wetter geweſen. Doch macht es auch das Frauenzimmer nicht beſſer mit uns. Es iſt bey ihnen eine politiſche Weiſe / daß ſie ſich ſo barmhertzig erzeigen / als wenn ihnen das Liebes-Feuer das Hertz wolle abbrennen / aber man bedarff zu deſſen Kühlung gar kein Waſſer / ſie laſſen ſich ohnedem wol halten. O wie manchen ſchönen Gold-Berg ſtellen ſie uns Männern dar! ſo doch / wenn man darauf greiffet / wie Sodoms-Apffel zerfällt und **überall nichts** daraus wird. Eine iſt offt ſo und ſo reich / aber nur in Gedancken / und muß ihr der Mann / wenn er ſich nunmehr zu tieff mit ihr eingelaſſen / wol gar / ehe die Hochzeit kan angehen / das Hembd auf den Leib geben / auch wol noch heimlich einen Beutel mit Gelde ihr zuſtellen / welchen ſie ihm wieder / als einen Brauk-

Schatz/ in Beyseyn seiner Verwandten/ dargiebt. Manche giebt sich vor künstlich aus/ aber nur in Lügen u. Partiten-Händeln. Diese hat ihrem Vorgeben nach/ bald hie/ bald da einen schönen Flecken/ der Freyer meint/ daß es Land-Güter seyn/ und sie verstehet dadurch die Flecken/ welche auf ihrem zerrissenen Schurtz genähet sind. Und wer kan alle Arten der Weibes-Personen/ damit sie uns redliche Manns-Bilder offt betrügen und verführen/ bedencken und aussprechen? Darum ist es uns auch unverwehrt/ ihnen nicht allemahl die Warheit zu schreiben/ sondern ihnen durch Schmeicheley/ Hertz/ Lunge und Leber und alles was sie haben/ abzugewinnen/ und dadurch zu machen/ daß sie uns beharlich günstig verbleiben/ damit zuweilen wieder ein verlogenes Liebes-Brieflein hergeflogen komme. Du bist nicht auf dem rechten Wege/ wiederredete hierauf Monsieur *Gynephilus*, besser wäre es/ daß du dem Frauenzimmer klaren Wein einschenckest/ und ihm nicht mehr versprächest/ als du zu halten gemeinet/ auch es nicht höher achtetest/ als

es

es dir ums Hertze iſt. Denn wann das alle Manns-Perſonen obſervirten/ und nichts als Redlichkeit dem weiblichen Geſchlecht ſpühren lieſſen/ hätte man ſolche von ihm wieder zu gewarten; aber da das Frauen-Volck weiß/ daß wir Männer ihnen viel verſprechen und wenig halten/ und uns kräncker und verliebter anſtellen/ als wir in der That ſeyn/ ſo gedencken ſie uns mit gleicher Müntze zu bezahlen. Von Rechts Wegen.

Cap. XXVIII.

DJevon auf ein ander mahl ein mehres/ fiel hier Herr **Weibhaſſer** in die Rede/ vor itzo aber wieder auf unſern vorigen Heyraths-Diſcurs zu kommen/ſo will ich zwar nicht ſchlechter dinge leugnen/daß nicht einiges Vergnügen und Süſſigkeit bey dem **Eheſtande** anzutreffen ſey; allein ſolche reicht bey weiten nicht zu/ die dabey befindliche Bitterkeit und Unluſt zu heben und zu erſetzen. Derohalben iſt meine unvorgreifliche Meinung/ **wer nicht groſſe Urſachen hat zu freyen/ als zum**

Exempel / daß eine alte anſehnliche *Familie* auf ſchwachen Füſſen ſtehet / oder daß einer bey ſeiner Lebens-Art ſich in den Schrancken guter Zucht und Erbarkeit nicht behalten kan / oder daß einer ſein Glück dadurch machet / indem er Beförderung oder eine anſehnliche Mitgabe gewinnet / oder daß er ſeine Mittel eine ehrliche Beſtallung und hinlängliches Auskommen für ſich hat ohne Haus-Wirthin aber nicht wol leben kan / oder daß einer ſonſt bey ſeinem kränclichen Zuſtande einer zuverläſſigen Gehülffin bedürfftig iſt / derſelbe thut nicht wol / daß er ſeinen freyen Geſellen-Stand verläſſet / und ſein Brodt mit einer Frau theilet. (*a*) Dann ſo lange die Liebe und die Spiel-Jahre bey jungen Leuten dauren / und ſo lange man ſeine Liebſte als ein Götzen-Bild verehret und ſich an ihr einen Narren gefreſſen / meinet man / daß der Himmel voller Geigen hange / und alles lauter Gold wäre: So bald aber

(*a*) Conf. den Politiſchen Freyersmann *cap.* 41. *pag. m.* 237. *& ſeq.*

aber dieſe Frühlings- und Sommer-Zeit vorbey paſſiret/ fangen die rauhen Lüffte an durchs Fenſter zu wehen/ und die Haupt-Mängel herfur zu ſcheinen. Derohalben habe ich auch feſt beſchloſſen/ dero Einwenden ohngeachtet/ zum wenigſten den Frühling meiner Jugend in beliebter und vergnügter Freyheit hinzubringen/ was ſich denn gegen meine **vierzig Jahr**/ wenn ich ſolche nach GOttes Willen erreiche/ mit mir zuträgt/ und ob ich alsdenn anders Sinnes werde/ ſtehet zu erwarten. Vorjho ſinge ich noch mit jenem: (*b*)

1.

NUr immer gutes Muths und frey von Hertzen!
Ob der und jener gleich mit Jungfern ſchertzen/
Mit ihnen ihre Luſt vergnüglich büſſen/
Und was die Liebe würckt/ vollauf genieſſen.

2.

Denn ich wil ihnen gern ihr ſchnäbeln gönnen/
Und was ſie immermehr nur haben können.
Kein Kuß/ keiñ Ehren-Griff ſoll mich nicht irren/
Noch die Gemüthes-Ruh in mir verwirren.

3.

Was man für ſilbern hält/ iſt offt nur zinnern.
Auch ich kan dieſes Thuns mich wol erinnern.

(*b*) Leucolcons *Galamelite* §. 22. *p. m.* 103. *ſeq.*

Wie durfft ich mich vorhin ſo offt erkühnen
Der kahlen Herrlichkeit mich zu bedienen!

4.

Nun aber geb ich nichts auf ſolche Sachen/
Die auch den Klügſten offt zum Narren machen.
Ein unglückhafftes Glück hat ein Verliebter/
Voraus ein Ankömmling und Ungeübter.

5.

O wie viel Ungemachs/ wie viel Verdruſſes
Muß man gewärtig ſeyn/an ſtatt des Kuſſes/
Den man empfangen hat! Ein Buhler büſſet
Für die geringſte Gunſt/ die er genieſſet.

6.

Die Liebſte lächelt bald; bald ſieht ſie ſauer/
Bald iſt man ihr zu blöd'; und bald ein Bauer:
Bald läſt ſie ihren Zorn und Grimm begüten;
Bald läſt ſie wieder gar das Haus verbieten.

7.

Der Liebs-Calender hält April-Gewitter.
Die Lieb' iſt Anfangs ſüß/ am Ende bitter.
Ein Unerfahrner mag ihm Liebe ſuchen:
Wer ſie gekoſtet hat/wird ſie verfluchen.

8.

Beym Frauenzimmer iſt man nicht in Gnaden/
Wo man es nicht erfährt mit ſeinem Schaden.
Wer ſeiner Jungfer nicht die Hände ſchmieret/
Ich halte/daß der Müh' und Zeit verlieret.

9.

Und wenn er meint/er ſitze ihr im Schoſſe/
So ſitzt er auf der Banck/ſo iſts ein Bloſſe/
So bald ein ander kommt und auch was giebet/
So wird er gleich mit ihm/ja mehr geliebet.

10

10.

Drauf wächſet Eiferſucht im Liebes-Garten.
Da wil man denn das Ding gar anders karten/
Bald die Gelindigkeit und Glimpf gebrauchen/
Und bald das Rach-Schwerdt gantz im Blute
tauchen.

11.

O weg! Cupido, weg mit deinem Köcher!
Und ſchencke meinem Feind aus deinem Becher
Den ſauren Honigſeim/ die ſüſſe Galle
Daß er für Trunckenheit zu Boden falle.

Ich wolte dem Herrn hierauf leichtlich dienen/ wiederredete Herr *Gynephilus*; allein mir iſt bange/ daß mir/ wenn ich mich in meinem Diſcurs etwa zu weit verlauffen möchte/ als einer ledigen und unverheyratheten Perſon/ ſo nur theoreticè und aus Hörſagen von der Sache redet/ Exceptio Inhabilitatis opponiret werde. Jedoch ſo werden ſie mir erlauben/ noch etwas weniges darauf beyzubringen. Und ſcheinet es alſo/ daß wir in der Haupt-Sache ſelbſt unter uns einig ſeyn; dann da ich den Eheſtand lobe/ und mich darzuthun befleiſſige/ daß es den Menſchen gut ſey/ ſich darin zu begeben/ ſo ſage ich nicht/ daß ein jedweder nothwendig ſolchen erwehlen müſſe/

ſon-

sondern/ da man sich schon zu bescheide
weiß/ daß die Naturen der Menschen un
terschiedlich/ und also der eine zum ehel
chen/ der ander zum einsamen Leben Be
lieben habe; so ist die Meinung diese
daß/ wenn einer erfunden würde
welcher sich zu verheyrathen Lus
hätte/ auch in dem Stande wär
eine Frau und *Familie* zu unterhalten
löblich und wol thue/ wenn er seinen
Vorsatz ins Werck richte/ und sich
auf keinerley Weise/ davon abhalten
liesse. Wie dann dieser Meinung de
Herr selbst beypflichtet/ wie solches au
dero Rede nicht undeutlich zu schliessen
Dann wer nicht in dem Stande ist/ ein
Frau und Familie zu unterhalten/ we
nicht durch die Heyrath sein Glück er
siehet/ oder andere erhebliche Ursache
hat sich in Ehestand zu begeben/ der
selbe wird schwerlich darin treten/ das
aber bey so gestalten Sachen/ eine Perso
sich gar wol verheyrathen können/ gieb
so wol der Herr zu/ als ich auch; kom
men wir also mit einander in diesem
Punct überein. Und ob sie schon den
Ehestand ferner beschwerlich zu mach

geben

gedencken/ da ſie ſagen/ daß/ als lange die Liebe und die Frühlings-Jahre bey Ehegatten befindlich/ ſo lange wäre auch Vergnügen da; ſo bald aber ſolche Sommer-Zeit vorbey paſſiret / komme der Winter der Unluſt und Betrübniß zu allen Fenſtern herein gedrungen; So muß darauf vorſtellen/ daß die wahre Liebe niemahls aufhöre und müde werde/ und ob ſie ſich gleich zuweilen / wie die liebe Sonne/hinter einer trüben Wolcken verſtecket/ ſo bricht ſie doch nachgehends deſto heller wieder herfür/ und erſetzen inzwiſchen andere Annehmlichkeiten ſothanen geringen Abgang überflüſſig. Uberdem ſo kan ſich kein Menſch/ er ſey in was für einem Stande er wolle/ er ſey gleich verheyrathet oder ledig/ einen immerwährenden Frühling oder Sommer auf dieſer Welt einbilden / und weiß ſich darin ein jedweder vernünfftiger ſchon zu ſchicken/ er läſſet deßhalben nichts an ſeinen Tugenden fehlen und bleibet ſemper idem. Doch kan ich den Vorſatz nicht loben / daß man in der Jugend den **Eheſtand** zu gelegener Zeit ausſchlagen/ im Alter aber erſt darnach greiffen

wil. Gewiß die alten Römer kunte
ſolches nicht leiden/ und war bey denſe
ben der/ ſo auſſerhalb der Ehe lebte/ ſeh
verhaſſet wie dann einen ſolchen Lex Pa
pia, Poppæa von aller Erbſchafft/ Lega
ten und Vermächtniſſen gäntzlich aus
ſchloß. (c) Die alten **Teutſchen** lobte
des Herrn Vorſatz gleichfals nicht/ ſon
dern nannten diejenigen Junggeſellen
welche bis in ihr **funffzigſte Jahr** u
verheyrathet blieben/ **Hageſtoltzen**
weilen ſie wegen ihres nichtswürdige
Stoltzes und Hoffarts wären ſitze
blieben und ihr Geſchlecht nicht fortg
pflantzet hätten/ da denn ſolche **Hage**
ſtoltzen oder 50 Jährige Junggeſelle
zu einer Straffe hatten/ daß ihre Erb
ſchafft/ bey dero tödlichem Hintritt/ nicht
wie ſonſt gebräuchlich/ ihren nechſte
Freunden/ ſondern dem Fiſco anheim
fiel. Wiewol ſolches Recht auch noch
heut zu Tage an verſchiedenen Orten ge
bräuchlich iſt. (d) Zwar kan es geſchehen
daß

(c) Vid. Pagenſtech. *de Jur. Virgin. ſect.* 1. §. 7
p. m. 221.

(d) Vid Beſold. *in theſaur. pract. lit. H. num.*
ibiqve Dietherr. *in addit.*

daß/ wenn ſo ein alter Feder-Fechter an das 40 oder 50 Jahr kommt/ und er ſiehet/ daß die Töchter des Landes ſo ſchöne ſind/er auf die Gedancken kommt/ dem David nachzufolgen/ und ſich von einer jungen Dirne im Ehe-Bette erwarmen zu laſſen; allein da muß er nur um ſie herum gehen/ wie die Katze um den heiſſen Brey/ aus Beyſorge/ das Mägdgen möchte an ſeinem Athem riechen/daß 10 oder 20 Jahr zu viel bey ihm verfaulet/ oder aber daß er/ wegen ſeiner kahlen Platte und wegen der alten Milch-Haar/ ſo aus dem grauen Bart herfür gucken/ ein ſauberes Körbgen bekäme. Hier fuhr Oa loß und ſprach: Mit Züchten zu melden/ es iſt ſolchen alten Mœchaberis, nach der Grund-Sprache/ **Ehe-Krüppeln**/bange/daß ihnen ein junger Beelſchnabel in das Gehege kommt/ und offt darin herum jagt/ da muß ſo dann jener ſich nicht verdrieſſen laſſen/ wenn das Mädgen dieſem gleich die Hand drücket/ ihm liebäugelt/ ſtreichelt/ ja wol gar Mäulchen und Küſſe zugiebt und tauſenderley Liebkoſungen erweiſet/ ihn aber mit leeren Worten abſpeiſet. Denn wer

wer wolte so thöricht seyn und bey dem übel glimmenden faulen Holtz erfrieren/wenn er sich bey den hell brennenden Schmiede-Kohlen überflüssig erwärmen kan? Ach darum nehme mein Herz meinen treuen Rath an/ und freye entweder jung/oder er lasse es gar seyn. Denn:

Jung gefreyet
Hat niemand gereuet
Der sich alt beweibt/
Gewiß ein Hahnrey bleibt.

Das lasse ich an seinen Ort gestellet seyn/ antwortete Herr *Gynephilus*, und sage nur dieses noch/ daß/ wenn einer heyrathet/er sein Vergnügen im Ehestande suche; nun aber wil man solch Vergnügen gerne lange Zeit haben und besitzen. Wie gehet aber das bey demjenigen/der schon am Hochzeits-Tage gleichsam den einen Fuß im Grabe hat/ und dem ordentlichen Lauff der Natur nach/ mit seinen Lebens-Jahren schon Berg unter steiget. Und kan man also solcher gestalt die lieben Kinder schwerlich groß erziehen/ und die Freude von wolgerathenen Kindern gar nicht geniessen. (e) Darum

was

(e) Conf. Der Politische Freyer *cap.* 45. *p.* 264. *& seqq.*

was einer in diesem Fall thun will / das thue er bald / oder lasse es hernach gar bleiben. Denn es ist wahr / was Oa gesagt: **Jung gefreyet, hat niemand gereuet.**

Cap. XXIX.

NAter diesen Reden waren sie unvermerckt an einen Flecken gekommen / worinnen der **Burgermeister** Posthalter war. Sie frugen denselben bald um dieses / bald um jenes: weil ihm aber die Zunge nicht wol gelöset / oder vielleicht ihm bange war / daß er sich versprochen / oder aber der Regul des Apostels Jacobi: **Eure Rede sey ja / ja / nein / nein / ꝛc.** in allen ein Genügen leistē wolte; so bekamen sie nichts anders zur Antwort / als **Ja / Nein / Ich weiß es nicht.** Sie hielten sich also nicht lange hier auf / sondern eileten weiter. So bald sie nun solchen Ort hinter sich hatten / griff Oa in die Tasche / langte ein zusammen gelegtes Papier herfür / übergab es seinem Herrn / mit der Anzeige / daß / weilen er es in des Burgermeisters Hause vor

einem Fenſter hätte liegen geſehen / und dabey wahr genommen / daß es in ihren Weiber-Kram dienete / er es zu ſich geſtecket hätte / bäte nunmehro es öffentlich vorzuleſen. Dieſer war willig dazu / und laß folgendes heraus: (a)

Wir Käyſer OCTAVIANUS, oberſter Gubernator und Schutz-Herr der Weiber / Hauptmann vom Kopff bis zun Füſſen / Frey-Herr im weiten Felde / Herr zu Plauderburg und Schnadermarck ꝛc. ꝛc.

ENtbieten allen und jeden Unſern Lieben Getreuen Gnade und willige Dienſte zuvor: Thun kund und bekeñen darneben / daß Uns etliche böſe Weiber erbärmlich fürgetragen haben / wie daß ſie ſo viel wider ihrẽ Willen erdulden müſtẽ; Alſo haben ſie Uns um ein eifriges Privilegium erſuchet. Wollen Wir Ruhe haben vor ihnen / ſo haben Wir es ſelben nicht

(a) Vid. *Theatrum mal. mulier. pag. m. 10. ſeqq.*

nicht abschlagen wollen noch können. Soll man demnach zum

I.

Ohne Wissen und Willen seines Weibes/gar nicht aus dem Hause gehen/ weder zu Bier/ Wein/oder Brandtewein/ wie sie denn Nahmen haben mögen/ sondern was der Mann haben wil/ soll er sein Weib darum bitten und fragen.

II.

Und also ihren Consens darüber erwarten.

III.

Wo er auch Geld einzunehmen hätte/ ihr solches treulich und aufrichtig zustellen/ und wenn er etwas nöthig hat/ wieder von ihr fordern.

IV.

Ihr ja nicht das geringste fürhalten/ und wo müglich dahin trachten/ daß er sie in keinem Stück erzürne/ sondern ihr allezeit zu Gefallen stehe.

V.

Soll der Mann schuldig seyn/ wenn es ihm nicht anders gefällt/ Winters-Zeit früh Morgens eine Stunde vor seiner Frauen aufzusteben/und einzuhitzen/

die Stuben auszukehren / und alles im Hause aufzuräumen.

VI.

Soll er auch / nach seinem Belieben / willig und bereit seyn / ihr das Hembde auf beyden Seiten zu wärmen / und darnach soll er es ihr anziehen / und sie fein aus dem Bette heben / damit sie keinen bösen Tritt thue / oder gar aus dem Bette falle.

VII.

Soll er auch mit allem Fleiß dahin trachten / daß er zu rechter Zeit eine gute Wein-Suppe fertig habe / damit / wo ihr etwa eine Lust ankäme / sie sich mit einem solchen Frühstücklein erquicken könne.

VIII.

Da sie auch etwa zu Gaste geladen würde, soll der Mann / nach seinem Belieben / schuldig seyn / ihr aufzuwarten / und in höflicher Discretion sie zu bedienen. Auch wenn er meinet / daß es Zeit sey / sie mit einer Fackel oder Wind-Licht nach Hause begleiten.

IX.

Er soll sie offt ermahnen / ob sie nicht Lust hatte etwas gutes zu essen / als

z. E.

z. E. einen gebratenen Capaunen/Fische/ Stieglitzen/Lerchen/Fincken u.d.g. Das soll er ihr denn mit gantzem Fleiß vorlegen/ und wenn sie Lust hat zu trincken/ ihr des Winters das Bier warm / des Sommers aber eine kalte Schale machen.

X.

Was aber die Haus-Arbeit belanget/ soll er bey Zeiten ein jedes Ding / so ihm die Frau befiehlet/ verrichten/ und wenn es ihr gefällig wäre mit andern Manns-Bildern zu reden / oder nach Freundlichkeit zu schertzen/soll es ihr der Mann gerne gönnen und ihm wolgefallen lassen.

XI.

Soll ein jeder Mann sich befleissigen sein Weib mit Worten und Wercken gar nicht zu erzürnen/ sondern Fleiß anwenden / daß er ihre Gedancken wisse und ihr am Auge ansehe / was sie verlange/damit er alles ohne Befehl verrichten könne / und sie sich nicht erzürne und in eine grosse Kranckheit falle. Auch soll er ihr über alle seine Güter freye Macht und Gewalt lassen / damit zu thun und zu schalten nach ihrem Belieben.

XII.

Letzlich / wo sich einer diesen obgemeldeten Artickuln wiedersetzen würde und seines Weibes Befehl bisweilen übertrete / soll die Frau Macht haben ihr eigen Richter zu seyn / ihn in wilkührliche Straffe zu nehmen / es sey mit Hunger oder Durst / oder daß sie ihm die gantze Woche nichts warmes zu essen gebe / oder wenn das Verbrechen zu groß / soll sie / wo sie es dahin bringen kan / freye Macht haben ihm die Hosen abzuziehen und mit der Ruthen einen Product zu geben. Und soll die Straffe so lange währen / bis er verspricht / hinführo nach ihrem Belieben und Willen zu thun. Daran geschiehet Unser ernster Wille / u. den Weibern ein sattsames Wolgefallen / und gedencken Wir solchen Gehorsam gegen einen jeden nach Standes gebühr / mit unserer Gnade wiederum zu verschulden. Doch sollen diejenigen Frauen / welche dieses Mandat nicht begehren / sondern ihren Männern gern das männliche Regiment vergönnen und zukommen lassen / keines weges alhier verstanden

oder

der gemeinet seyn. Gegeben auf unserer Vestung **Plauderburg**/ am Tage St. Lucien im ersten Jahr Unser Verwaltung.

OCTAVIANUS
Käyser.
(L.S.)

Ad Mandatum
Alex. Weibhold.

So bald Herr **Weibhasser** solches ausgelesen hatte/ sprach er: Diesem Gesetz-Geber ist mein **Oa** nahe gekommen/ und hat sich auch unwissend/ seinem Gesetz zu gehorsamen und zu folgen erkläret/ wie er uns denn kurtz vorhero in seinem wolklingenden Liede hat angezeiget. Sonst wird von der Königin Semiramis geschrieben/ daß sie durch alle ihre Länder und Reiche ein Edict und Befehl habe publiciren lassen/ daß die Weiber über ihre Männer herrschen/ die Männer aber gehorchen sollen. (*b*) Gewiß ist es/ daß dieses Mandat den regierſüchtigen

(*b*) Tiraquel. *Leg.* 7. *Connub. n.* 67.

Weibern noch heutiges Tages im Gehirn und Hertzen angeſchlagen ſtehet / und weilen die Männer ſolches/wie dann billig/ nicht reſpectiren wollen/ ſondern auf ihrer von GOtt ſelbſt ihnen mitgetheilten Oberherrſchafft beſtehen bleiben/ ſo kommt es/daß ſo viel Zanck und Streit unter Eheleuten entſtehet/ welches traun nicht geſchehe/ weñ das hoffärtige Weib ihren Mann/als Haus-König/ vermöge der von GOtt ſelbſt ihm anädigſt ertheilten Herrſchafft erkennete und dafür paſſiren lieſſe. Aber dahin wollen es die Weiber gerne ſpielen/ daß es ja ſo verkehrt gehen möge: (c)

„ Er muß die Kinder wiegen und warten/
„ Die Frau ſpielet des Stichs mit der Karten/
„ Er muß ſcheuren und die Windeln waſchen/
„ Die Frau läſt die Buſen-Apffel benaſchen;
„ Er muß weit holen Bier und Wein/
„ Die Frau legt ſich ins Faulbett ein/
„ Und läſt ſich eine Still-Meſſe ſingen/
„ Oder eine Mummen-Schantze bringen/
„ Vexirt noch wol den guten Jecken/
„ Auf den Biſſen wird ein Trunck wol ſchmecken.

Gynephilus, dem dieſes wie Pfeffer-Staub in die Naſe gieng/ konte nicht lãu-

(c) Vid. Jacob Möller, *de Cornut. cap. 3. n. 4.*

länger zurück halten / ſondern fiel Herr **Weibhaſſern** in die Rede und ſprach: daß der Herr die Regierſucht über die Männer denen Weibern ſo ſchlechter dinge beymiſſet/iſt ſehr unbillig. Denn ob zwar einige weibiſche Männer erfunden werden/die wegen ihres blöden Verſtandes/ gleichſam dazu verſehen ſind/ daß ſie unter ihrer mannhafften Weiber Bottmäſſigkeit und Regierung ſtehen und ihnen gehorſamen müſſen; ſo iſt doch daraus keine Folge zu erzwingen/ daß alle Weiber gern über ihre Männer herrſchen / und ſelbige ſich unterthänig machen wollen. Dann gewiß/ eine erbare und tugendhaffte Frau maſſet ſich keiner gröſſern Gewalt an über ihren Mann/ als die Erbarkeit und Gottes Ordnung zuläſſet/ und wäre denen meiſten Ehrliebenden Weibern leid/ daß ſie nur einſt auf eine ſolche Regierſucht dencken ſoltē/ welche ſo wol das **Göttliche** (*d*) u. **Völcker-** (*e*) als auch das **Bürgerliche** (*f*)

(*d*) *Geneſ. III*, 16. *Epheſ. V*, 22. *Coloſſ. III*, 8.
(*e*) Vid. Gudelin. *de Jure Noviſſ. lib.* 1. *cap.* 7.
(*f*) *L.* 58. *pr ff. de donat. inter vir. & uxor. l* 88. §. 2; *ff. de Legat.* 2. *l.* 12. *C. qui potior, in pigner. hab.*

und **Geistliche Recht** (*g*) verbietet. Es schallet allezeit in ihren Ohren/ was die göttliche Weißheit unser aller Großmutter bey ihrem angetretenen Ehestande angekündiget: **Dein Wille soll deinem Manne unterworffen seyn/ und er soll dein Herr seyn.** Doch müssen die Männer auch gar wol erwegen/ daß sie diese von GOtt ihnen über die Weiber verliehene Herrschafft nicht mißbrauchen/und die Frau nicht wie ihre Magd u. Sclavin/ sondern als eine Mit-Gehülffin ansehen. Denn darum ist das Weib nicht aus des Mannes Haupt gemacht/damit es nicht des Mannes Haupt und Herr sey; es ist auch nicht aus dessen Füssen gemacht/damit es nicht dessē Fußschemel und verachtete Sclavin sey; sondern es ist aus seiner Ribben gemacht/damit es seine Mit-Genossin und Gehülffin sey. (*b*) Muß also der Männer Gewalt und Regiment mit Liebe und Klugheit über die Weiber geführet werden/ nach der Vermahnung des Apostels. (*i*) Und

soll

(*g*) *Can.* 15. *Can.* 17. *cauſ.* 33. *queſt.* 5.
(*b*) Gloſſ. *in can. ſin. cauſ.* 33. *queſt.* 5. *in verb. coſta*
(*i*) *Epheſ. V.* 25. 28. 1. *Petr. II.*

soll die Herrschafft der Männer über die Weiber friedlich und freundlich seyn/wie sie nach des Augustini Lehre/ (*k*) im Paradieß vor dem Sündenfall gewesen ist. Wenn solches geschicht/ weiß ich gewiß/ es wird unter Mann und Weib kein Streit wegen der Ober-Herrschafft entstehen/ sondern sie wird ihm gern die Hosen und plenam, pleniorem pleniſſimam dominii uſurpationem re & facto ausüben lassen. Solte aber ein Verbum Anomalon oder ein regierſüchtig Weib erfunden werden/ welches wider die Natur über ihr Männlein herrschen wolte/wird der Mann sie schon mit Vernunfft zu einer Unterthänigkeit anweisen können: wo er aber solches nicht vermag/ ist er verachtens würdig. (*l*) Inzwischen ist daraus noch lange nicht zu schlieſſen/ daß alle Weiber sich einer solchen Gewalt u. Herrschafft anmassen wollen.

Und

(*k*) *Lib. 2. in Geneſ. cap. 27.* Conſ. Petr. Müller. *de Frigiſculo cap. 3. §. 1.* & M. Gottlieb. Schelguigius *in diſſert. de Gynecocratia marital. per tot.*

(*l*) Vid. Alexander. *lib. 5. conſ. 136. col. 3. verſ. ſenndo reſpondeo.*

Und weilen ich sehe / daß wir allgemählig dem Ort / wohin wir gedencken / näher kommen / einfolglich unser **Weiber-Rede** bald ein Ende machen müssen; so werden sie mir erlauben / noch zu guter Letzt diejenigen Regeln / welche der **Käyser** *Aurelius* gegeben / wornach sich Eheleute / absonderlich die Männer richten sollen / wenn sie mit ihren Weibern friedlich leben wollen / in aller Kürtze beyzubringen. Sie lauten aber also: (*m*)

I.

Soll sich der Mann drücken und zu der Gedult greiffen / wenn das Weib erzürnet ist; denn ein erzürntes Weib ist nicht leicht zu raison in ihrem Eiffer zu bringen.

2.

Soll sich der Mann befleissigen / sein Weib mit aller Nothdurfft zu versehen / so wol für ihren Leib / als für das Hauswesen. Denn es trägt sich offtmahls zu / daß die Weiber / wenn sie des Hauses Nothdurfft nachtrachten / durch tauschen und verwechseln anderer Din-

(*m*) Vide: der bösen Weiber nützliche Apotheck *pag. m.* 140. *& seqq.*

Dinge / die Feindschafft ihrer Männer erlangen.

3.

Soll der Mann verschaffen / daß das Weib mit ehrlichen / unverleumdten Leuten jederzeit umgehe. Denn öffters wüten und zancken die Weiber nicht so sehr von wegen ihres Mannes / als von wegen der anzüglichen Reden ihrer Nachbaren.

4.

Soll der Mann verhüten / daß er sein Weib nicht unordentlich halte / nicht immerdar im Hause einsperre / noch auch / daß sie einer jeglichen Ursach wegen aus dem Hause schlentere. Denn ein eingesperret Weib bleibt selten getreu / ein lauffend Weib aber setzet ihre Ehre in Gefahr und ihr Gut in die Schantze.

5.

Soll der Mann sich hüten / daß er nicht viel mit seinem Weibe *disputire* / damit sie nicht ihre Scham verliere. Denn wenn das Weib sich einmahl gegen ihren Mann unverschämter Weise heraus lässet / alsdenn ist nichts so böse / wel-

welches sie hernach gegen ihn nicht solte vornehmen.

6.

Soll der Mann dem Weibe zu verstehen geben / daß er ein gutes Vertrauen zu ihr habe. Denn die Weiber sind also geartet/ daß sie leichtlich wieder ihre Männer etwas begehen / wenn sie mercken/ daß man ihnen nichts zutrauet.

7.

Soll der Mann gantz behutsam gehen / damit er seinem Weibe sein Geld und Gut nicht alles mit einander vertraue / noch auch / daß er sie gantz u. gar davon ausschliesse. Denn so ein Weib das gantze Gut unter Händen hat/alsdenn vermehret sie es wenig; wofern sie aber gar keine Gewalt noch Theil daran hat/und der Mann ihr nicht trauet/alsdenn entführet sie ihm/ was sie erwischen kan.

8.

Soll der Mann sich zuweilen gegen sein Weib freundlich / zuweilen auch ernsthafft erzeigen. Denn die Weiber sind also geartet/ daß sie/ wenn die

die Männer ihnen ein freundlich Angesicht geben/ selbige lieben: Und wenn sich die Männer ernsthafft erzeigen/ daß sie alsdenn ihre Männer fürchten.

9.

Soll der Mann auch daran seyn/ daß sein Weib sich nicht mit den Nachbaren zancke oder verunwillige/ auch mit keinen Freunden uneinig werde. Denn es ist gemeiniglich alles Verderben zwischen Eheleuten daraus entstanden.

10.

Soll der Mann/ wenn sein Weib etwas verbricht/ sie heimlich darum mit Worten straffen. Denn wenn der Mann das Weib öffentlich bestraffet/ ist es gleich/ als wenn er in die Lufft speyet/ und ihm der Speichel wieder in seine Augen fället/ und wird das Weib dadurch noch verhasseter gemacht.

11.

Soll der Mann sich vor allen Dingen hüten/ daß er nicht Hand an sein Weib lege. Denn wenn ein Weib sich nicht läst ziehen durch gute und böse Worte/ so wird sie auch nicht viel

nach

nach Schlägen fragen / sondern nur gar dadurch verderbet werden.

12.

Soll ein Mann sein Weib zu Zeiten in Gegenwart der Nachbaren und Gäste loben. Denn unter andern haben die Weiber auch diese Eigenschafft an sich / daß sie wollen von jederman gelobet und von niemand verachtet werden.

13.

Soll der Mann kein fremdes Weib / in Beyseyn seines Weibes loben. Denn so bald die Männer von andern Weibern anfangen zu reden / so bald entstehet ein Verdacht bey den Weibern / als ob sie jene mehr liebten.

14.

Soll der Mann seinem Weibe / ob sie gleich heßlich ist / dennoch immer beybringen daß sie schön sey. Denn es ist keine Ursach / die eher Uneinigkeit zwischen Eheleuten stifftet / als wenn das Weib meinet / der Mann verschmähe sie / um daß sie nicht schön genug sey.

15.

Soll der Mann bisweilen seinem Weibe erzehlen / was man insgemein von

von etlichen andern bösen Weibern redet / und wie solche geschmähet werden. Denn weil die Weiber von Natur ruhmsüchtig sind / so nehmen sie von solchen Reden eine Warnung / daß sie nicht so verwegen/wie andere/zu leben gedencken.

16.

Soll der Mann verhüten / daß sein Weib nicht mit vielen Freundschafft mache. Denn daraus entstehen allerley lose Händel und Partiten.

17.

Soll der Mann sein Weib überreden / daß er allen feind sey / denen sie feind ist. Denn wenn der Mann dasjenige lieb hat/was sein Weib hasset/ alsdenn feindet sie an / was der Mann lieb hat.

18.

Letzlich soll der Mann in geringen Sachen sein Weib bisweilen lassen Recht haben. Darüber freuet sie sich mehr / daß sie Recht hat/ ob es gleich nicht also ist/ mehr/ als wenn ihr ein Geschenck gegeben würde. Wenn dieses

alles in Obacht genommen wird/ kan es an einer friedlichen und vergnügten Ehe nicht fehlen.

Es hat sich wol! fing hierauf Oa an/ ich halte nichts davon/ sondern meine Haupt-Regul/ den Haus-Frieden zu erhalten/und das Weib zum Gehorsam zu vermögen/ bestehet in dem Faust-Recht; Dann wil das Weib kein gut thun/ hält sie das Obstat und streubet sich; geschwinde nehme man **Faust-Teig/ Fuß-Pillen/ Knie-Lattwerge/** *Electuarium* **von Ellbogen-Stössen/ Stul-Bein/ Kehrwisch-Stiel/ Geissel-Stiel/** jedes eine ziemliche Qvantitæt, man mache daraus Pillen / und gebe sie dem wiederspenstigen Weibe/ ich bin versichert/ das Ubele und die Maladie wird bald auspurgiren. Darum hat mein **Elter-Vater** uns Kindern/ an der Zahl 7./ wolbedächtiglich diese tröstliche Lehre nachgelassen:

Hast du am **Sonntage** ein zänckisches Weibe/
Welches plagt deinen bekümmerten Leibe/
Solt du am **Montag** gleich fahren in Wald/
Ohne Verweilen/geschwind und fein bald/

Und

Und dann am **Dienſtag** daſelbſten abhauen
Prügel und Stecken zur boßhafften Frauen.
Koñt denn der **Mittwoch**/ ſo ſchlage fein zu/
Wo ſie berauben wil dich deiner Ruh.
Da ſie am **Donnerſtag** drauf wird kranck werdē/
Und ſich beklagen wird über Beſchwerden/
Alsdenn den **Freytag** ſie nieder ſich legt/
Und vor viel Schmertzen ſich wenig bewegt/
Wird ſie den Geiſt an dem **Samſtag** aufgeben/
Und hält drauf innen noch ferner zu leben/
Alsdenn du ſie an dem **Sonntag** ins Grab
Füglich ohn Trauren kanſt laſſen hinab/
Und ſo fort frölich den **Montag** begehen/
Alſo kanſt du auf das beſte beſtehen.
Dis iſt der gute Rath/ den ich dir gieb/
Folge demſelbigen mit willigem Trieb.

So höre ich wol/ verſetzte hierauf Herr *Gynephilus*, man ſoll ein Mörder an ſeinem Weibe werden/ wenn ſie nicht gleich aufhüpffen und in allen Dingen pariren wil? Bey leibe nicht! erbare und honette Gemüther tractiren ihre Weiber nicht mit Schlägen/ ſondern ſie brauchen gelindere Hülffs-Mittel. Zwar weiß ich wol/ daß einige den Rath geben/ mit guten Schlägen und Stöſſen ein wiederſpenſtiges Weib zum Gehorſam zu bringen/ nach den bekannten Verſen:

Nux, aſinus, mulier, ſimili ſunt lege ligati,
Hæc tria nil rectè faciunt, ſi verbera ceſſent.

„ Die Nuß / ein Eſel und ein Weib ſind gleich beſchaffen /
„ Sie nutzen alle nichts / und wer nicht dazu ſchlägt /
„ Daß Späne fallen ab / die man kan häuffig raffen /
„ Ohn Unluſt ſich gar nichts bey dieſen dreyen regt.

Allein wie wird alsdenn der Spruch des Apoſtels: **Ihr Männer liebet eure Weiber / und ſeyd nicht bitter gegen ſie /** * in Acht genommen? Ich weiß auch wol / daß die Rechte zwar nicht gebieten / doch aber zulaſſen / daß / wenn ein Weib dem Manne den ſchuldigen Gehorſam nicht beweiſen will / er ſolches ſtraffen und mit mäſſigen Schlägen zu der verpflichteten Schuldigkeit könne anweiſen und anhalten. (*n*) Allein wie geſagt / es befehlen dieſes Mittel die Rechte nicht / ſondern laſſen es nur ohne Be-

* Col. 3, 19.

(*n*) Argum. *l.* 24. §. 5. *ff. ſolut. matrim. Gloſſ. in l.* 5. §. *fin. in fin. ff. ad L. Aquil.* Decian. *in tr. crim. lib.* 9. *c.* 11. *n.* 14. *Carpz. in pract. crim. part.* 1. *q.* 12. *n.* 50.

Bestraffung zu/ dahero sie auch wollen/ daß solche Züchtigung der Männer über ihre Weiber mässig und gelinde seyn solle. (o) Und wäre es auch der Erbarkeit viel anständiger/ daß Eheleute ohne Schläge und Zanck ihr Leben zubrächten/ und lieber des andern Verbrechen mit Gedult ertrügen/ als sich dieser rechtlichen Gewalt gebrauchten. Dann gleichwie es sehr schrecklich und höchst straffbar ist/ seine Frau tödten; also ist es auch sehr verächtlich und schimpfflich/ dieselbe schlagen und übel tractiren. (p) Auch weiß ich wol/ daß bey einigen barbarischen Völckern/ als den **Scythen** und **Tartern**/ der Gebrauch ist/ ihre Weiber ziemlich abzuklopffen; wie dann absonderlich die Weiber solches vor ein Kennzeichen wahrer/ rechtschaffener/ ehelicher Liebe halten/ und eine jede sich einbildet/ daß ihr Mann/ je mehr er sie schlüge/ und übeler zurichtete/ sie desto lieber hätte/ wie sie auch deshalben mit den von Schlägen blau gefärbtē Augen/ aufgelauffener

(o) *D. l.* 24. §. 5. Petr. Müller. *de Frigidulo cap.* 3. *th.* 4.

(p) Dccian. *L. c. cap.* 11. *n.* 14 Carpzov. *L. c. n.* 51.

Naſe / zerkratztem Angeſicht ſich öffentlich ſehen laſſen/und damit ſich mehr einbilden/als unſere Dames mit Perlen und Edelgeſteinen. (q) Welches ebenfalls einige von dem Moſcowitiſchen Frauenzimmer bekräfftigen wollen / ſo doch andere in Zweiffel ziehen. (r) Allein ſolche Maniere iſt bey uns nicht gebräuchlich / ſondern es bleibt vielmehr dabey: **Schläge freunden nicht.** Abſonderlich aber machen ſie Verbitterung unter Eheleuten. Dahero nicht unbillig der Cato ſagt / wie ſolches Plutarchus in deſſen Leben berichtet / qvod uxores & filios verberantes dicantur qvaſi in Deorum templa manus inferre, atqve ideo pro impiis habendi; majoriqve laude putet *Cato* eum, qvi ſe bonum maritum exhibet, qvàm qvi in ordine Senatorum magnus habetur. Iſt ſo viel geſagt: „ Daß diejenigen / welche ihre „ Weiber und Kinder ſchlügen und übel „ tractirten/gleichſam den Tempel Gottes verderbten / und wären alſo für gott-

(q) Vid. Petr. Lang. *in Democrit. rid.* §. 12. *p. m.* 44.
(r) Berckenmeyer. *Curieuſer Antiq. part.* 1. *pag. m.* 578. *n.* 19.

gottloß zu achten. Auch verdiente der- „
jenige mehr Ehre und ein gröſſer Lob/ „
welcher ſich als ein rechtſchaffener und „
frommer Ehe-Mañ aufführte/ als der- „
ſelbe/ welcher einer der vornehmſten im „
Rath wäre. (s) Daher wann Eheleute ſich mit einander wol begehen/ und ohne Zwietracht und Schläge ihr Leben hinbringen/ iſt ſolches nicht gnugſam zu loben/ zumahlen ja dieſelbe ein Fleiſch mit einander ſeyn. Nun hat ja noch niemals jemand ſein eigen Fleiſch gehaſſet/ warum wolte er denn ſo einfältig ſeyn/ und ſchlagen es braun und blau? Beſſer iſt es/ einander etwas nachgegeben/ als unter Schlägen zu leben. Es muß der Mann zuweilen **taub** ſeyn/ die Frau aber zuweilen **blind**; der Mann muß offters die Reden der Frauen mit offenen Ohren nicht hören/ die Frau aber des Mannes Thaten nicht alle mit ſehenden Augen ſehen. (t) Geſchicht dieſes/ ſo wird die Ehe glücklich/ ohne Zanck und Streit/ in Friede und Einigkeit können

(s) Conf. der luſtige Hiſtorien-Schrtiber *cent.* 3. *hiſt.* 56. *in Not.*

(t) Pontan. *lib.* 3. *de Obedient. cap.* 2.

geendet werden.(u) Und wird man alſo deines Oa-Recepts gar nicht bedürffen.

Cap. XXX.

NAter dieſen Reden waren ſie allgemach der Stadt **Rom**/ dahin ſie gedachten/ näher gekommen/ und konten nunmehr derſelben groſſe Palläſte/ koſtbare Kirchen und Gebäude ſchon etwas genauer ſehen; weswegen ſie beſchloſſen/ mit dem **Weiber**-*Diſcurs* einzuhalten/ u. vielmehr ihre Gedancken auf die groſſe und weltberühmte Stadt/ ſo ihnen vor Augen lege und in welcher ſie ſchier ausſteigen würden/ etwas zu richten. **Oa** erſtaunete faſt/ als er dieſelbe erblickte/ und bildete ſich ein/ daß ihres gleichen an Gröſſe und Schönheit im Himmel u. auf Erden nicht würde zu finden ſeyn. Unſere beyde Herren aber diſputirten von dem Urſprung dieſer Stadt/ da denn Herr **Weibhaſſer** ſchlechter dinge behaupten wolte/ daß dieſer ſo berühmte Ort zu erſt von dem Romulo und

(u) Joh. Heidfeld. *in Sphinge, cap. 17. p. m. 529. & ſeq. & pag. 523.*

und Remo erbauet worden. Herr *Gynephilus* aber hielt ihm das Obſtat, und bewies mit vielen Gründen/ daß dieſer Ort ſchon lange vor des Romuli Zeiten wäre angeleget und einiger maſſen aufgebauet geweſen/ und hätte ſonſt Valentia geheiſſen/ von dem Evandro aber wäre Ῥώμη genannt/ welches in lateiniſcher Sprache ſo viel als Valentia hieſſe/ und hätte der Romulus, wegen ſeiner ſonderlichen Meriten, womit er ſich berühmt gemacht/ den Nahmen von der Stadt **Rom** bekommen/ nicht aber ſie den Nahmen von **ihm**; wie dann deßhalben ein alter Poet ſagte:

Roma ante Romulum fuit,
Et ab ea nomen Romulus
Acqviſivit. -- -- -- (a)

Hiernechſt betrachteten ſie die Situation der Stadt/u. wie dieſelbe vormahls auf 7 Hügeln erbauet geweſen wäre/ vorjtzo aber/ da ſie immer mehr und mehr erweitert worden/ habe ſich deren Anzahl bis auf 12 vermehret. Und dieweil man auf der Ebene zwiſchen dieſen Bergen/ viele Gebäude und Gewölbe habe aufgerichtet/ſey es dahin kommen/daß viele Berge

(a) Conſer. Dn. Barthol. Chriſtian. Richard. *de Roma ante Romulum condita, per tot.*

der

dermaſſen verzogen/ u. die Thale ſolcher geſtalt erhöhet worden/daß man heutiges Tages etlicher Berge Höhen nicht ſpühren könne. (*b*) Auch erzehlte *Gynephilus*, daß/gleichwie vor Zeiten dieſe Stadt die Haupt-Stadt der gantzen Welt geweſen/nach dem bekannten Verſe:

Roma caput mundi, regit orbis frena rotundi:

So ſey ſie auch mit vielen Heydniſchen Götter-Tempeln gezieret/ und alſo ein irdiſcher Sitz der vermeinten Götter geweſen/ da nicht allein Jupiter, Apollo, Æſculapius, Hercules, Diana, Juno, Minerva, Lucina, Concordia und andere Götter und Göttinnen ihre beſondere Tempel gehabt/ ſondern auch allda der Pantheon, oder aller Götter Tempel geſtanden. Wie dann der Pabſt Bonifacius IV. dieſes Pantheon oder Götter-Tempel geweyhet/ und zu einer Kirchen unſer lieben Frauen gewidmet habe/ wie ſie alſo noch jetzo hieſſe Maria Rotunda, weilen ſie eine runde Form und Geſtalt habe. (*c*) Sie erzehlten ferner/ wel-

(*b*) Vid. Henr. Bunting. *Itinerar. Sacræ Scripturæ part. 2. fol. mihi* 140.

(*c*) Conf. Bunting. *l. c. f. m.* 141. *& ſeq.*

welcher massen der fromme Käyser Constantinus M. unter andern Kirchen auch die zu **St. Johannis im Lateran**/habe erbauen lassen/ deren Giebel von vorn zu mit lauter Silber wäre bezieret gewesen/ wie sie auch inwendig mit lauter silbernē u. güldenen Bildern wäre ausgeschmücket wordē. Doch wäre merckwürdig/ daß kein Weibesbild dahinein gehen dürffte/ aus den Ursachen/ weilen ein Frauenzimmer Johannem um seinen Kopff gebracht. Ingleichen dürffe in die Capelle bey **St. Peters Kirche**/ worinn/ der Catholickē Vorgeben nach/ St. Petri Leib ruhete/ kein Frauenzimmer gehen/ ausgenoñen am Montage nach Pfingsten; alsdenn aber wäre dem Mannsvolck bey Straffe des Banns/ dahin zu gehen/ verboten. Sie kamen endlich auch auf den **H. Vater Pabst** zu reden/ wie derselbe/ ob er gleich des Apostels Petri Nachfolger seyn wolte/ dennoch niemals dessen Nahmen führete; u. aus was Ursachen ein jeder Pabst/ nach der Wahl seinen Tauff-Nahmen verändere u. einen andern annehme? (*d*)

Da

(*d*) De hac qvæst. prolixè agit Paulini *part.* 2. Zeitk. erbaul. Lust *item* 41. *pag. m.* 284.

da sie doch/wenn sie auf dem Todt-Bette legen/und das Ende ihrer Regierung vor Augen sehen/ihren rechten Tauff-Nahmen wiederum annehmen? und was dergleichen Discurse mehr waren/damit sie die übrige Zeit/ bis in die Herberge/ passirten. Sie kamen also glücklich an/ und brachten ihre Zeit mit allerhand Frölichkeiten so lange hin/bis Hr. **Weibhasser** Briefe von Hause erhielt/ darin ihm der betrübte Hintritt seiner lieb gewesenen **Eltern** überschrieben wurde. Und weilen er der eintzige Erbe aller Verlassenschafft war/ so resolvirte er sich/ so bald müglich/wieder nach **Teutschland** zu reisen. Wie er auch endlich post varios casus in seiner Geburt-Stadt wieder ankam; und weilē er seiner Haushaltung allein nicht gewachsen/ und nunmehro auch grössere Affection zu dem Frauenzimmer/ als vorhero/ bey sich spührte; so währete es nicht lange/ daß er im ledigen Stande blieb. Er heyrathete eines reichen Kauffmanns eintzige Tochter/und lebte damit in grosser Zufriedenheit und in aller Liebe/ bis an sein

E N D E.

Voll-

Vollständiges Register der fürnehmſten Sachen/ ſo in dieſem Tractat vorkommen.

A.

Abraham kommt wegen ſeines Weibes in Gefahr. 116

Adam/ was ſolcher Nahme bedeute 223. ob er auch die Herrſchafft über das Weib ſo/ wie über andere Thiere bekommen. 32

Alter/ ihres will eine Jungfrau nicht ſagen 169. ſolches hält das Frauenzimmer geheim 171. darin zu heyrathen iſt gefährlich 311

Amptmann ſtirbt über den Tod ſeines Vogels 163 ſeq.

Argliſtigkeit wie weit ſie den Weibern anſtehe 213

Artemiſia kommt Xerxi zu Hülffe 201

Aurelius, deſſen Lehren/ wornach ſich die Eheleute richten ſollen. 324 ſeqq.

B.

Bandius hat eine böſe Frau gehabt. 274

Beſchneidung/ ob ſolche die Weiber auch angehe. 34 ſeq.

Beſtändigkeit iſt auch bey Weibern zu finden 207. Exempel davon 208

C.

Cananeiſches Weib/ vid. **Weib.**

Chriſtus eines Menſchen Sohn 26. warum er das Cananeiſche Weib einen Hund geheiſſen. 27

Chryſoſtomus, deſſen Worte von den Weibern 227
Claus Narr/ deſſen Meinung von dem Eheſtande 282
Creutz/ an ſtatt deſſen trägt einer ſein Weib 40. dadurch wird der Ehſtand fürgebildet 281

D.

Delfft/ daſelbſt empören ſich die Weiber wider den Magiſtrat. 203
Dohle/ über deren Tod ſtirbt ein Amptmann. 163

E.

Ebenbild GOttes/ ob die Weiber darnach erſchaffen. 28
Edelmann/ ſtirbt durch Anſchauung eines alten Weibes. 231
Ehe-Leute/ Ehegatten/ der eine ſoll zu des andern Verrichtungen nicht allemahl ſtillſchweigen 292. wie ſie ſich ſollen aufführen. ibid. ſo böſe/ iſt als eine Züchtigung von GOtt anzuſehen 293. Reguln/ wornach ſie ſich richten ſollen 324. ſollen ohne Schläge ihr Leben hinbringen. 334 ſeq.
Ehe/ Eheſtand/ ob dem ledigen Leben fürzuziehen 259. und 284. die Römiſch-Catholiſche Geiſtliche dürffen nicht darin treten 259. ſeq. iſt denen Geiſtlichen nicht verboten 261. welche ſolchen verbieten/ ſind Lügen-Redner 262. die Allergeiſtlichſten haben ſolchen erwehlet. ibid. deſſen Lob und Ruhm. 264. und 284. gründet ſich auf ein vierfaches Recht. 265. iſt die gröſſeſte von den leiblichen Wolthaten. 267. hat viele Ungelegenheiten bey ſich. 276. Verſe

davon. 277. wird durch das Creutz fürgebildet. 281. muß ſo wol auf der guten als böſen Seiten betrachtet werden. 286. ſeq. warum er nicht allemahl wol gerahte. 290. ſeq. ſoll nicht ohne vernünfftigen Raht angetreten werden. ibid. wie er ferner ſoll angefangen werden 291. Verſe von der Ehe-Freude 294. wer ſich darin begeben ſoll. 303. und 308. wie lange er angenehm. 304. und 309

Einfalt iſt ſo wol bey Männern als Weibern zu finden. 123

Eltern ſind offt an den unglücklichen Ehen ihrer Kinder ſchuld. 290

Epicharis iſt ſehr Verſchwiegen geweſen 199

Ethic ſoll denen jungen Mägdgens in Schulen gelehret werden. 140

Eva/ was ſolcher Nahme heiſſe 223. hat am erſten nach der verbotenen Frucht gegriffen 159. warum ſie zuletzt erſchaffen. 230

F.

Frantzos/ **Frantzöſin**/ welche Perſonen er für Schön halte 114. Eine wird binnen 8. Wochen 32. Jahr alt. 171

Frau/ ob es beſſer ſey/ eine Schöne oder Heßliche zu heyrathen 116. läſt ſich mit Waſſer begieſſen/ damit ſie mit ihrem Liebſten ſprechen könne 186. ſeq. woher ſolcher Nahme komme 239. die Allerbeſte macht auch ihrem Manne Verdrießlichkeit 291. ſoll ſich keiner gröſſern Gewalt über ihren Mann anmaſſen/ als Gottes Ordnung und die Erbarkeit zu läſſet. 321

Frawenzimmer wird aus zweyerley Urſachen von den Manns-Perſonen verachtet 11. ſeq. kan nicht ſchlechter dinge verachtet werden/ weñ ſchon eine oder die andere darunter böſe iſt 14. ſeq ohne Zunge kan ſprechen 17. wird we gen des vielen Plauderns defendiret 20. ſeq wird wider eine ſcharffe Predigt verthediget 44. von dem allerunverſtändigſten kan man vie gutes lernen 47. Portugieſiſches / ſoll da ſchönſte in Europa ſeyn 106. wo in Spanien das ſchönſte ibid. wo in Franckreich ibid. i Teutſchland iſt es auch ſchön ibid. iſt insgemei ſchöner als die Männer ibid. Urſach deſſe 107. ihm muß der Schade/ welchen es durc zugefügte Wunden und Narben an der Schön heit erlitten / erſetzet werden 110. will lieb ſchön als geſund ſeyn 113. wie es von bürger lichen Bedienungen ausgeſchloſſen werde vi **Weib.** werden die Mittel zum ſtudiren b nommen 136 ſo gelehrt 137. ſoll die Chriſt Ethic lernen 140. hat Academiſche Gradu angenommen 141. ob es zu loben/ wenn es ſtu diret 142. ob es könne öffentlich lehren 148. le wenn es ſich wäſchet / machet es das Waſſ nicht trübe 152. ſolches umzubringen iſt ſtra barer/als einen Mann zu erwürgen. 157. von den alten Teutſchen für Göttinnen g halten ibid. gehet den Männern zu der Re ten / und warum. 158. iſt deshalben beh d Poſſeſſion zu ſchützen. 160. ihm wird a Gaſtmahlen zu erſt die Speiſe vorgelegt 16

iſt hoffärtig 175. ſchmincket ſich/ ibid. wird daruber zu ſchanden gemacht 196. legt Schönflecken 176. wird von einigen zu ſehr verachtet/ von andern zu ſehr gelobet 190. ſeq. bey ihm hat auch die Tugend Platz 192. iſt nicht überhaupt zu loben/ ibid. ſoll ſich rein halten und die Schönheit in Acht nehmen 197. wann es könte Gedichte machen/ würde es darin die Männer eben ſo verachten/ als es von dieſen verachtet wird 220. iſt beſſer wie die Männer 222. wird von vielen Völckern verachtet 224. wird deſto mehr geliebet/ wenn es tugendſam 233. wird allemahl für eine reine Jungfrau gehalten 288. ihm ſagen die Manns-Perſonen nicht allemahl die Warheit 300. iſt gegen die Männer auch politiſch 301

Freygebigkeit iſt auch bey Weibern zu finden 209. Exempel davon ibid.

G.

Gefangen-Haus/ darin ſitzt ein Weinſchencker 64. Auch ein Tantzmeiſter 65. ein vermeinter Dieb ibid. ein Kaum.r-Diener 66. auch einer/ der 2. Weiber genommen 67

Geiſtliche/ ſo Römiſch-Catholiſch/ dürffen nicht heyrathen 259. ſondern viel eher eine Concubine halten 260. ſündigen nicht ſo ſehr/ wenn ſie einen Ehebruch begehen/ als wenn ſie Weiber nehmen ibid. einer andern Religion Verwandte dürffen wol heyrathen 261

Geſchlechte/ keines iſt ohne das andere vollenkommen 86. das weibliche iſt von Natur dem

männlichen am Verſtande gleich 142. iſt eben ſo hoch und würdig als das männliche 152. wird von dem männlichen reſpectirt 153. iſt aller Laſter voll 174. wird vor ein Gemächt des Teuffels ausgegeben 190. wird verthedi get 191. dorf ſich beſſer kleiden als das männ liche 195. weibliche iſt das beſte 222. menſchlich iſt von Gott ſelbſt in das männliche u. weiblich getheilet 224. weibl. iſt bey den Juden verachte ibid. auch bey den Perſern 225. Scythen u. Cey ländern ibid. auch bey den Türcken 226. auc bey den Ketzern Marcion und Manes, ibid. deſſen Liebe treibet uns die Natur 230. wir von Serubabel geprieſen 23

Glück warum es in weiblicher Geſtalt abgebi det 18

Gold / damit werden die tugendſamen Weib verglichen 237. ſeqq. deſſen Eigenſchafft ibid. ſeqq.

H.

Hageſtolze wer der ſey 31

Haimburgenſis Gregorius, hat ein böſes We gehabt 27

Haus-Krieg wird beſchrieben 272. woraus entſtehe 320. ſolchen zu verhüten/werden einig Lehren von dem Käyſer Aurelio gegeben 32

Hellenburg / eine adeliche Frau hat das Stif Vißbeck erbauet 21

Heyrath/heyrathen/darin worauf zu ſehē 10 was für eine Perſon zu heyrathen ſey 104. ſo friſch geſchehen/ ibid. iſt gefährlich 148 iſt ſ wich

wichtig / als eine offene Feldſchlacht zu halten ibid. wer heyrathet / hat viel zu beſorgen 269. wer heyrathen ſolle 303. ſtehet alten Geſellen übel an 311. der Jugend aber am beſten / und warum 312

Hildeborg / eine adeliche Frau / hat 9 Kirchen erbauen laſſen 209

Hiob / warum ihm der Teuffel ſeine Frau gelaſſen 49

Hoffart iſt bey den Weibern zu finden 175. daraus rühret das Schmincken und Schönflecklegen ibid. ſeq.

J.

Johannes Baſilius, Moſcowitiſcher Fürſt / hat eine natürliche Averſion für den Weibern gehabt 231

Jealiäner / welche Perſonen er für ſchön halte 114

Juden verachten das weibliche Geſchlecht 224. nennen die Chriſten-Weiber ein Natko 225

Jungfer / deren ein Haar ziehet mehr / als hundert Joch Ochſen 157. ſoll zeugen 169. wil ihr Alter nicht ſagen ibid. halten ihr Alter geheim 171. ſo alt / iſt ſehr verhaſſet 172. der alten / ihre Ehren-Titul ibid. muſten bey den alten Teutſchen einen Feind erſchlagen / ehe ſie durffen heyrathen 202. unter dem Nahmen ſteckt öffters eine Geſchwächte 269. werden allemahl für reine Jungfern gehalten. 288

Junggeſell / ſo alt / wil heyrathen 173. bekommt von ſeinem Herren ein Hochzeit-Carmen ibid. ſo 50 Jahr alt / werdē Hageſtoltzen geheiſſen 310.

so alt/denen stehet das Heyrathen übel an 311
Justinianus Kayser/ hat seine Gemahlin mit zu Rath gezogen 131

K.

Kauffmann wird von einem Weibe betrogen 183
Kargheit der Weiber/ ist gemeiniglich eine Häuslichkeit 208
Kirche/ deren 9 hat eine adeliche Frau erbauen lassen 209
Kleid/ **Kleider-Pestilentz**/ ist heut zu Tage bey Mann- und Weibes-Personen sehr eingerissen 194. zierliche/ recommendiret denen Weibern die Göttl. Schrifft 195. darin hat das weibliche Geschlecht mehr Freyheit als die Männer ibid.

L.

Leeb Amonier haben ihre Weiber mit zu Rath gezogen 124 seq.
Liebe soll nicht schlecht belohnet werden 66. noch offenbaren was sich zugetragen ibid. Frauen-Liebe ist die beste auf Erden 260. andere/ ohne die eheliche/ ist straffbar 285. eheliche/ hat die herrlichsten Ehren-Nahmen ibid. so rechtschaffen/ bleibt immer beständig 309
Liebhaber/ deren Weiber halten öffentliche Neben-Beyschläffer 204
Lutherus/ dessen Reim von der Frauen-Liebe 260. ob ihm solcher/ als etwas boßhafftes zu verdencken ibid. seq.

Lydier halten ein gelahrtes Weib eben ſo hoch/ als einen tapffern Mann 149

M.

Mann/ Männer ſind zuweilen ſchlimmer als die Weiber 48. ſind nicht ſo ſchön wie die Weiber 106. Urſach deſſen 107. welcher gar zu ſchön/ hat eine weibiſche Natur 112. müſſen für dem Frauenzimmer die Hüte abnehmen 154. laſſen ihre Weiber zur rechten Hand gehen 158. machen ſich auch gerne jünger 173. tadlen nur allein das Frauenzimmer/ ſich aber ſelbſt nicht 220 ſeq. erziehen offt/ nach Art der Capaunen/ anderer Leute Kinder 271. Exempel derer/ ſo böſe Weiber gehabt 273. wird eine Verordnung gegeben/ wie ſie ſich gegen ihre Weiber verhalten ſollen 314. darüber ſollen die Weiber nach dem Befehl Semiramis herrſchen 319. müſſen offt den Weibern unterthan ſeyn 320. wie ſie über ihre Weiber herrſchen ſollen 322. über welche die Weiber herrſchen/ ſind zu verachten 323. Regulen/ wie ſie die Ehe führen ſollen 324

Menſch/ unter ſolchem Nahmen werden auch die Weiber begriffen 58

Mohren/ welche Perſonen ſie vor ſchön halten 114

Moſes hat das allerheßlichſte Weib gehabt 105. ob ſeine Frau eine ſchwartze oder weiſſe Mohrin geweſen ibid.

Moſcowitiſcher Fürſt hat eine natürliche Averſion für den Weibern 231

Münch wünschet den Mägdleins bey der Tauffe was böses 227. verſaufft deshalben im Waſſer ibid.

N.

Natur trachtet dahin/ daß ſie möge was vollenkommenes herfür bringen 73. ob ſie ſchwach ſey/ wenn Mägdleins gebohren werden ibid. ſeqq. kan in einerley Dinge nicht vollenkommener noch ſchwächer ſeyn 81. wird von denen angeklaget / welche ſagen/ daß die Männer beſſer als die Weiber 85

Numa II. hat ſeine Gemahlin mit zu Rath gezogen 131

O.

Ovid verachtet die Weiber 59. vertheidiget ſeine Mutter 63. verliehret Hut und Peruque ibid. beſchreibet ſeine Mutter 90. hat zu viel geſoffen 118. redet übel von dem Frauenzimmer 150. ſegnet ſich für einem Weibe 151. wird von ſeinem Herrn deshalben mit Worten geſtrafft 152. ſeqq. bringt die Urſach bey/ warum dem Frauenzimmer zu erſt über der Mahlzeit die Speiſen fürgeleget werden 161. iſt übel zu frieden/weil das Frauenzimmer gelobet wird 214. verachtet ſolches mit Verſen 215. wil heyrathen 249. Beſchreibet den Nutzen der Weiber ibid. hält es wegen der Ehe nicht mit den Römiſch-Catholiſchen 250. beſchreibet ſeine Liebſte 253. deſſen Sehn-Lied 255. deſſen Liebes-Brieff 256. lobet das Freyen 297. verpflichtet ſich ſeiner Liebſten ibid. ſeq. Beweiſet/ daß

daß man nicht aus Ernſt mit dem Frauenzimmer reden müſſe 300. reden von der Heyrath alter Perſonen 311. deſſen Haupt-Regul/ den Haus-Frieden zu erhalten 330

P.

Pabſt/ warum er niemahls Peter heiſſe 339. und nach der Wahl ſeinen Tauff-Nahmen verändere ibid.

Perlen/ damit werden tugendſame Weiber verglichen 240 deren Eigenſchafften ibid. ſeqq. wie theuer der Cleopatræ ihre geweſen ibid.

Perſianer/ welche Perſonen ſie vor ſchön halten 114

Petrus hat eine Frau gehabt 263. ob er der erſte Pabſt zu Rom geweſen ibid.

Phryne macht die geſchminckten Weiber zu Athen in einer Geſellſchafft zu ſchanden 196

Plawderey iſt bey den Weibern zu finden 177. werden dawider verthediget 197 ſeq.

Predige von der Boßheit der Weiber 36. ſeqq. von dem Lobe derſelben 224 ſeqq.

R.

Regente/ Regiment/ ob ein Weib ſeyn könne/ und ob ſie dazu geſchickt 129 ſeq.

Römer haſſeten die/ welche auſſerhalb der Ehe lebten 310

Rom iſt ſchon vor des Romuli Zeiten erbauet 337. deren Situation ibid. und andere Merckwürdigkeiten 338 wie auch die Kirchen 339

S.

Salomo/ deſſen Beſchreibung der Weiber 211

Salmaſius hat ein böſes Weib gehabt 274
Schamhafftigkeit ſtehet dem weiblichen Geſchlecht wol an 124. die Natur ſelbſt kommt ſolcher bey dem weiblichen Geſchlecht zu Hülffe ibid.
Schläge/daraus erkennen einige Weiber die Affection ihrer Männer 333. geben Verbitterung unter Eheleuten 334
Schleſien hat gelehrtes Frauenzimmer 139
Schminckе braucht das Frauenzimmer 175. iſt nicht zu loben ibid. & 195 welche Jeſebel gebrauchet 176. dadurch wird GOtt erzürnet 195. iſt eine Tod-Sünde 196. Hiſtorie davon ibid.
Schönflecken legt das Frauenzimmer 176. Verſe davon 177
Schönheit iſt mehr bey Weibern als bey Männern 106. ſeq. iſt mächtig 108. iſt bey GOtt ſelbſt in Anſehen 109. hat nach den geiſtlichen Rechten einige Freyheit ibid. auch nach den bürgerlichen 110. welcher ein ſchönes Weib ſchwängert/ſündiget nicht ſo ſehr/ als der mit einer heßlichen zu thun hat 111. ſtehet den Weibern beſſer an als den Männern 112. beſtehet in der Einbildung 113. auch in der Gewonheit ibid. worin ſolche bey den Mohren/ Perſern/Frantzoſen/Teutſchen ꝛc. beſtehe 114. davon ein rechtes Urtheil 115. ob es beſſer ſey/eine ſchöne oder heßliche zu heyrathen 116. ſetzet die Weiber in Verdacht/ wenn eine frembde Manns-Perſon bey ihnen angetroffen wird ibid.

Schulmeiſter wird zum Narren über dem Nachſinnen eines Paulo poſt futuri 68
Semiramis hat durch ihre Länder verordnet/daß die Weiber über ihre Männer herrſchen ſollen 319
Serubabel/deſſen Rede von den Weibern 232
Sinnbild der Weiber 207. 211
Sirach beſchreibet die böſen Weiber 14. lobet die frommen 15
Soldat wird zum Narren über dem Tode ſeiner Großmutter 69
Sonne/ damit werden die tugendhafften Weiber verglichen 235. derſelben Eigenſchafft ibid. ſeqq.
Spanier/ welche Perſonen er für ſchön halte 114. ſind ſehr verliebt 191
Sparſamkeit iſt nicht allemahl bey dem weiblichen Geſchlecht zu finden 210. davon ein Sinnbild 211
Streit-Spiele/ darin haben ſich auch die Weiber geübet 202
*Studi*ren ob Weiber können 121. ſind dazu eben ſo geſchickt als die Männer 135. ob es an den Weibern zu loben 142. ob daraus Frechheit entſtehe 145

T.

Tantzmeiſter ſitzet gefangen/ weilen er ſeiner Schülerin einen unrechten Pas gelehret 65
Teutſcher/Teutſche/ was er für Frauenzimmer liebe 114. Alte haben das Frauenzimmer vor Göttinnen gehalten 157. haben ſonſt ihre Weiber mit zu Rath gezogen 125. hielten nicht viel von alten Junggeſellen 210

Thurnieren/ davon wurden vormahls alle/welche das Frauenzimmer beschimpfft/ ausgeschlossen 154. das Gesetz davon 155
Toll-Haus/ darin sitzet ein Schulmeister 68. auch ein Zeitungs-Liebhaber ibid. einer/ der seine Magd geheyrathet 69. und andere ibid. seqq.
Treue der Weiber gegen ihre Männer/ ist bey einigen groß 205. Exempel davon ibid. seqq. Sinnbild davon 207

U. V.

Unbeständigkeit ist bey Weibern sehr groß 180 seq.
Verschwiegenheit ist auch bey Weibern zu finden 199. davon Exempel ibid. & 200.
Verse von dem Lobe der Weiber 52. & 92. von derselben Menschheit 62. darin die Weiber verachtet werden 100. seq. von alten Jungfern 172. von Schönflecken 177. von dem Post-Ampt der Weiber 178. von der Bosheit der Weiber 215. von dem Vorzug derselben 222. von der Vereheligung 253. von des Da Liebste 255. von der Sorge des Ehestandes 272. von der Freude des Ehestandes 294. des Da/ an seine Liebste 297. wider die Liebe 305
Vißbeck ein Stifft/ von wem es erbauet 210

W.

Weiber sind übel berüchtiget 4. seq. sind von Anfang der Welt nur 3 gute gewesen/ 5. werden von den meisten Scribenten für böse ausgeruffen 9. werden beschrieben ibid. und ver-

verachtet 60. die guten muß man von den bösen wol unterscheiden 10. die Ursach/warum sie von einigen Männern verachtet werden 11. böse/ werden von Sirach beschrieben 14. die guten von ihm gelobet 15. & 109. auch von Salomon 211. und von Serubabel 232. ohne Zunge/kan sprechen 17. warum sie so viel plaudern 19. werden deshalben defendiret 20. seq. & 197. Ob sie Menschen seyn/ 22. seq. 55. seqq. wird bewiesen 25. & 56. sind Mit-Erben der Gnade des Lebens 27. Cananäisches/ warum Christus solches einen Hund geheissen. ibid. ob sie nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen 28. sollen nur zum Zierath der Männer gemacht seyn 29. und 228. haben auch/ gleich wie Adam/ die Herrschafft über die Erde bekommen 32. warum sie nicht beschnitten werden 34. stifften gemeiniglich groß Unglück 36. 40. wollen einer vor der andern besser seyn 38. ist das grösseste Creutz 40. ist geschickt den Mann zu betriegen 41. von deren Natur und Eigenschafft 42. werden defendiret wider eine Predigt 44. von dem allerunverständigsten kan man viel Gutes lernen 47. Fromme/werden zuweilen aus rechtmässigen Ursachen böse 47. Hiobs/ warum sie der Teuffel gelassen 49. sind an sich selbst nicht böse 50. sind zu allen geschickt/ was die Männer thun 51. warum sie ehr vollkommen werden als die Männer 52. werden auch unter dem Nahmen eines Menschen begriffen 58.

von was für einem Thiere sie herkommen 60. ob an deren Erzeugung Mangel sey 73. ob sie von Natur geringer und schwächer als die Männer. ibid. können nicht zugleich linck und recht seyn 78. und 88. deren Unvollkommenheit sollen die Männer verthedigen 80. sind nicht unvollkommener als die Männer 81. welche dieses sagen/ klagen die Natur an 85. sind gemeiniglich besser gebildet/ als die Männer 88. werden verthediget 89. werden gelobet 92. auch mit Versen verachtet 100. warum sie schöner als die Männer 107. schöne sind bey GOtt im Ansehen 109. und haben nach den geistlichen Rechten einige Freyheiten ibid. auch nach den Bürgerlichen 110. welcher ein schönes Weib schwängert/ sündiget nicht so sehr/als wenn er mit einer Heßlichen zu thun hat 111. darüber kömmt Abraham in Gefahr 116. schöne sind offters verdächtig. ibid. werden von allen Bürgerlichen Bedienungen ausgeschlossen 119. und warum 123. beobachten ihren eigenen Nutzen nicht. ibid. können keine Procuratrices, Scheides-Leute / Obrigkeits-Personen u. d. g. seyn 119. seqq. können nicht zeugen und peinlich anklagen 120. welches limitiret wird 132. seq. ob sie zum Studiren geschickt 121. und 135. sind von Natur nicht unverständiger als die Männer 123. sollen schamhafft seyn 124. wenn sie im Wasser umkommen/ schwimmen sie mit dem Gesicht unterwerts. ibid. sind vormahls von vielen

Völckern mit zu Raht genommen 124. auch von ihren Männern 131. warum sie keine Sache vor Gericht verwalten können 126. welche Sachen sie daselbst vertreten können 127. auf was Art sie können Schiedes-Leute abgeben 128. sind nicht gäntzlich von dem Richter-Ampt ausgeschlossen 129. können Regentinnen gantzer Länder seyn. ibid. sind ihrer Kinder Vormünderinnen 134. ihnen werden die Mittel zum Studiren benommen 136. Exempel derer / so gelehrt gewesen 137. ihnen soll die Christliche Ethic gelehret werden 140. haben Academische Gradus angenommen 141. ob es zu loben / wenn sie Studiren 142. Gelahrte / ob sie ihren Männern gefährlich 146. ob sie können öffentliche Lehrerinnen seyn 148. sollen vermöge der Heil. Schrifft geehret werden 152. sind eben so geehret als die Männer ibid. machen kein Wasser trübe / weñ sie sich waschen 152. werden von den Männern respectiret 153. lassen ihre Mützen sitzen / wenn die Männer die Hüte abnehmen. ibid. wer sie beschimpffte / wurde vormahls von allen ritterlichen Ubungen ausgeschlossen 154. werden durch die Schmeicheley der Männer verderbet 156. sie tödten / ist straffbarer als einen Mann umbringen 157. sind von den alten Teutschen für Göttinnen gehalten. ibid. gehen den Männern zur rechten Hand / und warum 158. sind deshalben bey ihrer Possession zu schützen 160. ihnen wird bey der Mahlzeit zu erst die Speise

præſentiret 161. halten ihr Alter geheim 171. ob die Tugend bey ihnen wohne 174. u. 192. ſeqq. ſind ſehr hoffärtig 175. plaudern viel 177. ſind offenhertzig 178. werden dagegen defendiret 199. ihnen ſoll das Poſt-Ampt anvertrauet werden 178. ſind furchtſam 179. werden dagegen verthediget 200. ſind falſch und untreu 179. ſind unbeſtändig 180. ſind geitzig 181. verbringen den Männern heimlich ihre Güter ibid. und 210. ſind ſehr liſtig und verſchlagen 182. davon wird ein Oculiſt und Kauffmañ betrogen 183. eine will ihrem Bruder den Bruch ſchneiden laſſen 184. ſie können ihre heimliche Liebe liſtig bemänteln 186. Hiſtorie davon. ibid. ſind zu ſchwach/ ihre Argliſtigkeit ins Werck zu richten 188. werden von einigen zu ſehr verachtet/ von andern aber zu viel gelobet 190. werden wieder die beſchuldigte Laſter verthediget 191. ſind nicht überhaupt zu loben 192. die Boßheit einiger kan dem gantzen Geſchlecht nicht hinderlich ſeyn 193. dürffen ſich beſſer kleiden wie die Männer 195. geſchminckte werden zu ſchanden gemacht 196. ſie ſollen ihre Schönheit in Acht nehmen 197. Exempel derer/ ſo tapffer 201. derer Teutſchen ſind vormahls mit zu Felde gezogen 202. zu Delfft/ empören ſich wieder den Magiſtrat 203. Hertzhafftigkeit fehlet ihnen nicht. ibid. der Litthauer halten mit Conſens der Männer Neben-Beyſchläffer 204. zu Weinsberg/ tragen ihre Männer auf den Rücken

icken aus der Stadt 205. eine legt ſich an ſtatt des Mannes ins Gefängniß 206. ſie ſollen eine Taube zum Sinnbilde erwehlen 207. bey ihnen findet ſich auch Beſtändigkeit 208. deren Kargheit beſtehet gemeiniglich in einer klugen Häußlichkeit 208. ſind auch freygebig 209. was ſie für ein Sinnbild wegen der Sparſamkeit haben ſollen 211. wie weit ihnen die Argliſtigkeit anſtehe 213. ſind beſſer wie die Männer 222. werden von Juden/ Türcken und andern Nationen verachtet 224. ſind die allerelendeſten 228. Urſach deſſen 229. iſt zuletzt erſchaffen 230. ohne ſie zu leben iſt wider die Natur der meiſten Menſchen 231. dafür hat ein Moſcovitiſcher Groß-Fürſt eine natürliche Averſion gehabt 231. durch Anſchauung eines alten iſt ein Edelmann geſtorben. ibid. wenn ſie tugendſam/ werden ſie deſto mehr geliebet 233. werden der aufgegangenen Sonne verglichen 235. auch dem köſtlichſten Golde 237. und den Perlen 240. ſind das trahe me poſte der Junggeſellen 241. actæoniſiren offt ihre Männer 270. ſind öffters böſe ſieben 272. verurſachen den Hauß-Krieg. ibid. ſo böſe/ iſt als eine Züchtigung von GOtt anzuſehen 293. ihr Privilegium und Verordnung gegen die Männer 314. wollen gerne über die Männer herrſchen 320. ſollen den Männern nach allen Rechten unterthan ſeyn 321. warum ſie eben aus einer Ribben gemacht 322. böſes/ ob es mit Schlägen fromm zu machen 331. ſeq. können

modicè geſtraffet werden 332. nehmen b
einigen barbariſchen Völckern die Liebe ihr
Männer aus Schlägen ab. 3
Weinſchencker ſitzet wegen vermiſchten Wei
im Gefängen-Hauſe. 6
Wildau / daſelbſt halten die Weiber Nel
Beyſchläffer. 20

Z.

Zeitungs-Liebhaber wird zum Narren.

Die fürnehmſten Druckfehler.

Pag. 36. lin. 3. pro Nähe. lege nahe. pag. 37. lin. 1
pro Schutz lege Schütze. ibid. lin. penult. pro zei
lege zeiget. pag. 40. lin. 16. pro Landleuten lege La
leute. ibid. lin. penult. pro dem lege den. pag. 111. in m
lin. 3. pro ſ. leg. J. pag. 120. lin. 15. pro heimlich le
peinlich. pag. 145. lin. 7. pro Freyheit lege Frechh
pag. 196. in fin. in alleg. (m) pro vid. leg. rideni. pa
209. lin. 17. pro 1300. lege 800. pag. 210. lin.
pro 1434. lege 934. pag 213. lin. 10. & 11. pro Klug
lege Klugheit. pag. 216. lin. 19. pro tauſend lege tauſend.